



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

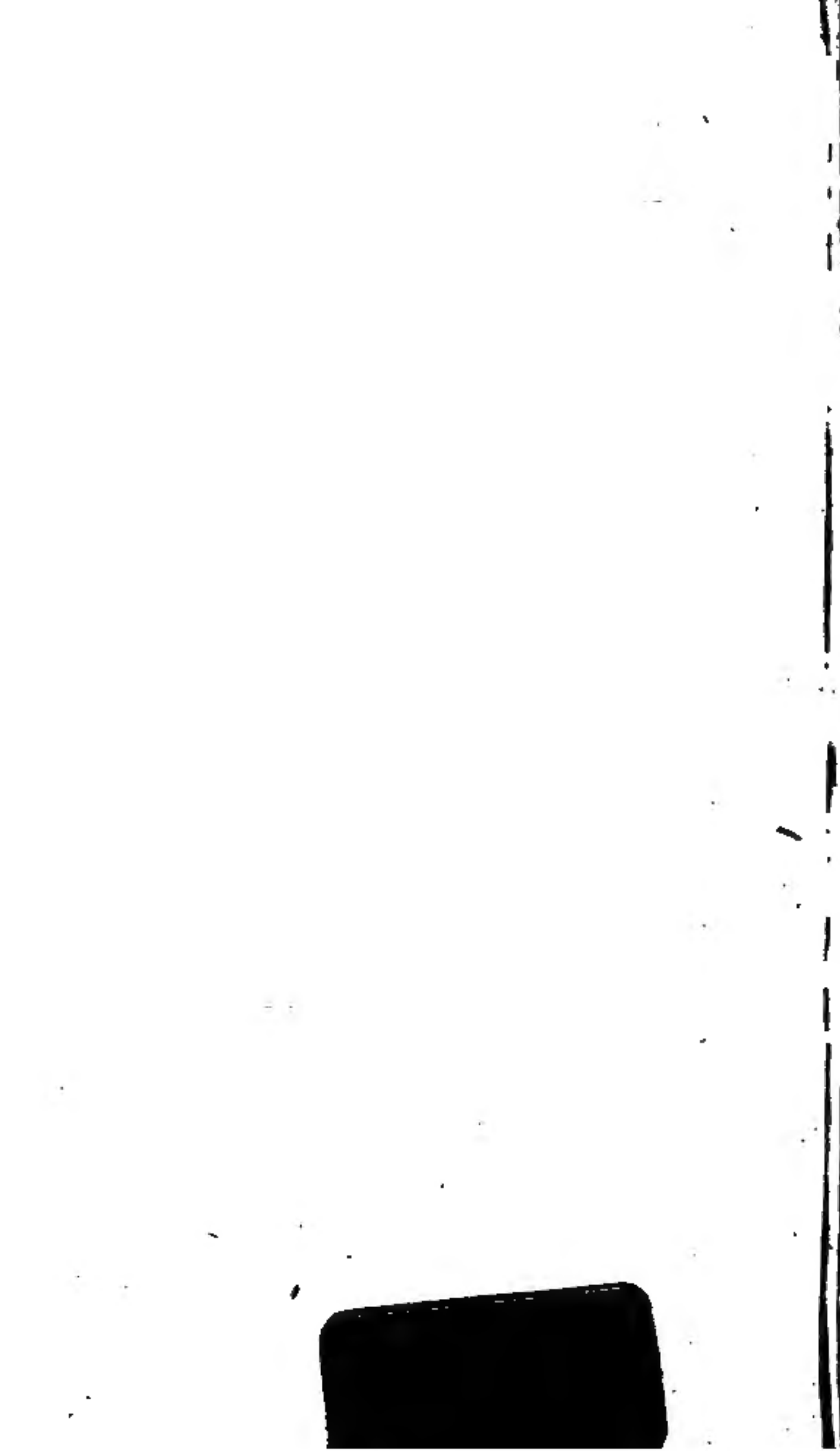
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



610.5-

H89

J o u r n a l
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

**Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
dicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Acade-
mie der Wissenschaften etc.**

und

E. O s a n n,

**ordentlichem Professor der Medicin an der Medici-
nisch - Chirurgischen Academie für das Militair, außer-
ordentlichen an der Universität zu Berlin, und Mitglied
mehrerer gelehrten Gesellschaften.**

1 8 2 6.

LXII. B a n d.

B e r l i n.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

0

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

J o u r n a l
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

66323

C. W. H u f e l a n d

**Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
dicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Aca-
demie der Wissenschaften etc.**

und

E. O s a n n.

**ordentlichem Professor der Medicin an der Medich-
nisch-Chirurgischen Academie für das Militair, außer-
ordentlichen an der Universität zu Berlin, und Mit-
glied mehrerer gelehrten Gesellschaften.**

*Grün, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum,
Göthe.*

I. Stück. Januar.

B e r l i n 1 8 2 6.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

John H. White

and

John H. White

John H. White, President of the
American Society of
International Law, 1911-1912
and 1913-1914

John H. White, Secretary of the
American Society of
International Law, 1911-1912
and 1913-1914

John H. White, Treasurer of the
American Society of
International Law, 1911-1912
and 1913-1914

John H. White, Secretary of the
American Society of
International Law, 1911-1912
and 1913-1914

L. Die Homöopathie.

1. Vorerinnerung von Hufeland.

Das groſſe Experiment, was ſeit Jahrtauſenden die Menſchheit mit ſich ſelbſt anſtellt, — Medizin genannt, — iſt noch nicht zu Ende, wird auch wohl, wie alles Irdiſche, nie vollkommen zu Ende gebracht werden, denn es iſt das Experiment, dem höchſten Geheimniſſe der Natur, dem Leben, auf den Grund zu kommen, und es bei Verirrungen zurecht zu weiſen.

Die Akten ſind alſo noch nicht geſchloſſen, und ſo muß einem unpartheiſchen Forſcher jeder neue Verſuch, das Problem auf eine beſſere, zweckmäßigere, oder leichtere Art zu löſen, willkommen ſeyn. Daß der Verfaſſer zu dieſer Klaſſe der unbefangenen und vorurtheilsfreien Beurtheiler, und derer, die für das Gute und Wahre empfänglich ſind,



J o u r n a l **der** **practischen Heilkunde.**

Heransgegeben

von

C. W. H u f e l a n d

**Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
dicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Aca-
demie der Wissenschaften etc.**

und

E. O s a n n.

**ordentlichem Professor der Medicin an der Medici-
nisch-Chirurgischen Academie für das Militär, außer-
ordentlichen an der Universität zu Berlin, und Mit-
glied mehrerer gelehrten Gesellschaften.**

*Grün, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum,
Göthe.*

I. Stück. Januar.

B e r l i n 1 8 2 6.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

1870

1870

1870

1870

1870

1870

1870

1870

1870

1870

1870

1870

1870

1870

1870

1870

1870

1870

1870

1870

1870

1870

1870

1870

1870

1870

1870

1870

1870

1870

1870

1870

1870

1870

1870

1870

1870

1870

L Die Homöopathie.

1.
V o r e r i n n e r u n g
v o n
H u f e l a n d.

Das große Experiment, was seit Jahrtausenden die Menschheit mit sich selbst anstellt, — *Medizin* genannt, — ist noch nicht zu Ende, wird auch wohl, wie alles Irdische, nie vollkommen zu Ende gebracht werden, denn es ist das Experiment, dem höchsten Geheimnisse der Natur, dem Leben, auf den Grund zu kommen, und es bei Verirrungen zurecht zu weisen.

Die Akten sind also noch nicht geschlossen, und so muß einem unpartheiischen Forscher jeder neue Versuch, das Problem auf eine bessere, zweckmäßigere, oder leichtere Art zu lösen, willkommen seyn. Dafs der Verfasser zu dieser Klasse der unbefangenen und vorurtheilsfreien Beurtheiler, und derer, die für das Gute und Wahre empfänglich sind,

unter welcher Gestalt es sich auch darbiete, gehöre, das glaubt er von sich behaupten zu können, und es faktisch durch sein ganzes Leben bethätigt zu haben.

Das Experiment kann nun aber entweder im Kleinen oder im Großen angestellt werden. Im Kleinen, wenn neue Arzneimitteln und neue Kurmethoden gegen einzelne Krankheiten angewendet werden; im Großen, wenn ein neues System der ganzen Heilkunst aufgestellt wird. Denn hier unterliegt das ganze Heilverfahren bei allen Krankheiten, und sonach die ganze kranke Menschheit, dem Versuche. Jedes neue System ist ein solches Experiment im Großen.

Wir glaubten, seit dem großen *Brown'schen* Experimente dieser Art, auf lange Zeit vor neuen Versuchen gesichert zu seyn. Aber diess ist nicht eingetroffen, und wir sind vielmehr mit einemmal reicher daran geworden als je. Während daß in Frankreich *Broussais* Anhänger alle Krankheiten mit Blutigeln kuriren, in Italien die Contrastimulisten die stärksten Reizmittel in ungeheuren Gaben anwenden, tritt in Deutschland die *Homöopathie* auf, und erklärt, daß nur Milliontheile eines Grans mit Sicherheit und Nutzen angewendet werden können und dürfen.

Zur Erklärung solcher auffallender Phänomene, zur Vertheidigung der Medizin gegen die daraus genommenen Angriffe, zugleich aber auch zur Warnung derer, die sich so gern jeder neuen Mode hingeben, sich durch blendende Erfahrungen täuschen lassen,

und in dem Bedingten das Allgemeingüttige sehen, sey hier gleich im Eingange folgendes gesagt:

Einmal, es giebt unleugbar Veränderungen der stehenden Krankheitsconstitution und ihres Karakters, dem gemäß in einer Zeit die eine, in einer andern die andere Heilmethode mehr passend ist, und mit mehr Glück angewendet wird.

Auch das Clima hat seinen Einfluß. So macht die klimatische und nationale Anlage die Franzosen mehr empfänglich für die blutentziehende Methode, den Engländer für die reizende und die stärksten Gaben der Reizmittel, den Teutschen für die gastrische.

Ferner ist es nicht zu leugnen, daß, so wie überall, man auch in der Medizin auf verschiedenen, ja ganz entgegengesetzten, Wegen das nehmliche Ziel erreichen kann. Zum Beweis nur dieß, daß man durch direkt schwächende Mittel eben so gut als durch überreizende denselben Effekt, Schwächung, erhalten kann. — Ja in der Medizin mehr wie irgendwo, weil hier die Mittel doch nur als äußere Bedingungen und Anstöße betrachtet werden müssen, das Resultat selbst aber Wirkung der Selbstthätigkeit und innern Kraft der Natur ist.

Hierzu kommt nun, daß diese gütige Natur, diese innere Heilkraft, welche so viele natürliche Krankheiten zu heben vermag, auch die künstliche Krankheit, durch die falsche Behand-

lung des Arztes erregt, heilen und wieder gut machen kann. Bei einer Menge solcher Kuren sollte man nicht den Arzt, sondern die Natur bewundern, welche zwei Feinde zugleich, Krankheit und Arzt, zu besiegen vermag.

Es ist ferner gewiß, daß es eine Menge Krankheitsfälle giebt — ich habe sie die *indifferenten* genannt — welche so innig mit dem Heilungsprozeß verbunden sind, daß sie geheilt werden, man mag anwenden, welche Methode man will. Hier kann also jede Methode günstige Belege finden.

Und endlich wollen wir auch nicht vergessen, daß es Geistesepidemien und Geistesconstitutionen der Aerzte gibt; Eine herrschende Denkart und Ansicht, oft durch philosophische Systeme, oft durch neue Entdeckungen in der Natur begründet, welche uns mehr geneigt zu dieser oder jener Handlungsweise in Krankheiten machet. So existirte zeithier unleugbar ein stehender entzündlicher Charakter nicht bloß in den Kranken, sondern auch in den Köpfen sehr vieler Aerzte.

Jede neue Methode, jedes neue System in der Medizin läßt sich aber von dreifacher Seite betrachten. — *Einmal* als ein neues Experiment mit der Menschheit angestellt. In dieser Betrachtung ist ein jedes durch seine Resultate beachtungswerth und fruchtbringend

und es kommt hier gar nicht darauf an; ob es in sich wahr oder falsch ist, denn auch aus den Fehlern läßt sich viel lernen (Beweis das Brown'sche System). — Zweitens als Gegenstand der Prüfung seiner innern Wahrheit und Neuheit; ob es in sich selbst theoretisch fester und auf richtigere Prinzipien der lebenden Natur gegründet sey, als die bisherigen. — Drittens, von Seiten seiner praktischen Nützlichkeit, ob es einen leichtern, sichern, oder kürzeren Weg zur Heilung der Krankheiten darbiere, oder ob das Gegentheil Statt finde.

Der Gegenstand wird um so wichtiger, wenn der Urheber ein Mann ist, dem wir unsere Achtung nicht versagen können. Und daß dies bei Herrn Hahnemann der Fall ist, wird wohl niemand leugnen können, am wenigsten der, der ihn nicht von gestern her kennt, wie dies der Fall bei dem Verfasser dieses Aufsatzes ist, der mit ihm schon vor länger als 30 Jahren durch freundschaftliche und litterarische Verhältnisse verbunden, ihn jederzeit als einen unserer ausgezeichnetsten, geistvollsten und originellsten Aerzte geschätzt hat. Ist es noch nöthig, daran zu erinnern, daß ihm die Medizin zuerst die Entdeckung der *Weinprobe* und des *Mercurius solubilis* (nach meiner Meinung immer noch das wirksamste Mercurialpräparat), des Präservativs gegen das Scharlach, wie so vieles andere, verdankt, und daß er in vielen seiner frühern Schriften Beweise genug eines großen philosophischen Scharfsinns und einer seltenen Forschungsgabe gegeben hat?

Es sind nun dreißig Jahre, daß *Hahnemann* zuerst in diesem Journal *) seine homöopathischen Ideen bekannt machte. Er entwickelte sie hierauf weiter, und machte das homöopathische Verfahren in seinem *Organon* zum Grundprinzip der ganzen Heilkunde. Lange ruhte die Lehre in den Köpfen, bis sie allmählig ins praktische Leben eintrat, und in den letztern Jahren sich immer mehr Aerzte fanden, die sie zur Richtschnur ihres Handelns machten.

Als ein neues Experiment, als neue Kurmethode, gehört diese Erscheinung allerdings auch in diese Zeitschrift, welcher jede Thatsache wichtig seyn muß, die auf den Heilungsprozeß Bezug hat; sie mag übrigens mit den bisher angenommenen Grundsätzen übereinstimmen oder nicht. Sie wird es um so mehr, wenn sie sich wie diese als allgemeines Heilungsprinzip, als Reform der ganzen Heilkunde ankündigt.

Aber der Charakter dieser Zeitschrift ist nicht theoretisch, sondern praktisch, und ein neues Experiment kann in diesem Sinn nur durch Gegenexperimente beurtheilt und berichtigt werden.

Also unpartheiische *faktische Darstellung*, *faktische Prüfung*, ist unser Zweck. — Wir glauben dies am besten dadurch zu erreichen, wenn wir hier anfangen, den Lesern eine Reihe von Thatsachen aufzustellen, und zwar von

*) *Versuch über ein neues Prinzip zur Auffindung der Heilkräfte der Arzneisubstanzen, nebst Blicken auf die bisherigen.* (Journal d. prakt. Heilkunde, II. Band, 1796.)

— 2 —

Männern, die dem Herausgeber als redliche, wahrheitsliebende, gründliche Aerzte, und als solche bekannt sind, welche keineswegs unbedingt der neuen Lehre ergeben und als Herolde derselben auftreten, sondern als Anhänger der alten Lehre, und in deren Praxis lange geübt, diese neue Methode erst später und nur als Ausnahme und Versuch angewendet haben.

Vorher aber erlaube man mir, einige Worte über meine allgemeine Ansicht der Sache und ihrer Hauptpunkte vor auszuschicken.

I.

Es stand bisher fest in der Medizin, daß die einzige wahre und gründliche Kur einer Krankheit die Causalkur sey, das heißt, diejenige, die auf Erkenntniß und Entfernung der Ursachen gegründet ist. Dadurch allein unterschied sich der rationelle gründliche Arzt von dem Empiriker, daß jener auf die Ursachen, dieser nur bloß auf die Erscheinungen Rücksicht nahm. Bei jedem Entwurf einer Kur hatte die Causalindication den ersten Rang.

Dabei wird es auch, dabei muß es bleiben. — Schon das Wort drückt es aus. Gründliche Kun heißt nur die, welche den Grund des Uebels heilt. Die Wurzel muß heraus; soll, das Unkraut gründlich ausgerottet werden; die Quelle muß verstopft werden, soll das wilde Wasser zu fließen aufhören; das sind

Dinge, worüber kein Streit seyn kann: — Um ein recht anschauliches Beispiel zu geben: Bei einer Entzündung nach einem eingestochenen Splitter wird der rationelle (causale) Arzt die Ursache (den Splitter) aufsuchen und entfernen, und so die Entzündung bald und gründlich heben; der symptomatische Arzt (der Empiriker) aber, der nur auf die Erscheinungen (die Symptome) sieht, wird bloß die Entzündung zu dämpfen suchen, und den Hauptzweck nicht erreichen, denn die Reizung dauert fort, so lange der Reiz dauert.

Was hier von dem fremden Körper galt, das gilt von allen, die Krankheit wirklich erregenden und bedingenden, Krankheitsursachen.

Nun können aber die Ursachen in einer näheren oder entfernteren Beziehung zur Erzeugung der Krankheit stehen, entweder entfernt und nur bedingungsweise, oder unmittelbar und unbedingt die Krankheit erzeugend. Wir unterscheiden daher zwei Klassen von Ursachen, die *entfernten*, welche die Krankheit nur bedingungsweise erzeugen, und die *nächste*, welche sie unmittelbar hervorbringt, also immer schon eine *Veränderung des Organismus selbst* ist, und folglich mit dem Wesen der Krankheit selbst zusammenfällt, und eins mit ihm ist.

Gewöhnlich versteht man unter der Causalkur die Kur der entfernten Ursachen, und es ist nicht zu leugnen, daß sie am häufigsten die Kur bestimmen, und daß sich gerade dadurch die *rationelle Praxis* unterscheidet und auszeichnet. Wir wollen hier auch wieder ein sinnliches Beispiel wählen: Bei einer Augen-
ent-

entzündung giebt uns die Krankheitserscheinung (die Krankheit selbst, die Entzündung) durchaus noch keine richtige Indication, und die bloß dagegen angewandten Heilmittel, Blutentziehungen, Antiphlogistica, werden in vielen Fällen gar nicht helfen, ja schaden. Sondern wir müssen untersuchen, ob es eine rheumatische, oder scrophulöse, oder gastrische, oder syphilitische, oder atonische u. s. w. Augenentzündung ist, genug wir müssen Rücksicht nehmen auf die entfernten Ursachen. Und was von den äusseren Entzündungen gilt, gilt auch von den inneren. — Wie viele Kranke sind nicht bloß schon dadurch verunglückt, daß man sich an den bloßen Namen der Krankheit, *Pleuritis*, *Phrenitis* etc. hielt?

Aber nicht immer ist es uns vergönnt, diese Kurart anzuwenden, oder das Uebel dadurch zu heben.

Die Fälle sind dreifach: Entweder die entfernten Ursachen sind nicht aufzufinden, oder sie sind nicht zu heben, oder endlich, die Wirkung derselben im Organismus, die nächste Ursache, ist schon durch lange Dauer so eingewurzelt und selbstständig geworden, daß sie fortdauert, auch nach der Aufhebung der entfernten Ursachen.

In allen diesen Fällen bleibt dem Arzte nichts anders übrig, als die Kur unmittelbar gegen die nächste Ursache (die Krankheit selbst) zu richten, und die ihr immer zum Grunde liegende innere Veränderung des Organismus selbst aufzuheben. Dieses ist zwar ebenfalls *Causalkur*, in sofern sie nicht bloß die Er-

scheinungen der Krankheit, sondern die innere Veränderung des Organismus, die ihnen zunächst zum Grunde liegt, aufzuheben sucht. Da aber das Daseyn dieser innern Krankheit sich nur durch das Daseyn der wesentlichen Symptome erkennen läßt, so muß diese Kurart allerdings auf die Symptomen gegründet werden, und wird in sofern eine *symptomatische Kurart*.

Symptomatische Kur nemlich heist jede Kurart, welche die Erscheinungen (Symptome) der Krankheit zum Gegenstand der Heilung macht.

Sie ist aber von zweifacher Natur: Entweder sie hält sich bloß an einzelne Symptome, und sucht diese zu beseitigen, ohne Rücksicht auf den Grund des Uebels — *rohe Empirie, Palliativ-Kur* — ; oder sie betrachtet die wesentlichen Symptome als Ausdruck des Wesens der Krankheit, und gründet darauf die Kur. Hier wird sie offenbar ein *Theil der Causalkur*, — *Behandlung und Hebung der nächsten Ursache*.

Hier ist es nun, wo unsere bisherige Medizin mit der Homöopathie zusammentrifft, sich aber noch wesentlich von ihr unterscheidet.

Wie sie, nahmen wir auch bisher an, daß es Fälle gibt, wo wir die Kur unmittelbar gegen die Krankheit selbst richten müssen, ja daß es oft heilsam sey, zugleich mit der Behandlung der entfernten Ursache auch diese Kurart zu verbinden. — Ich will nur ein Beispiel anführen: Bei der Kur der Wech-

selfieber untersuchen wir erst die entfernten Ursachen. Ist sie Indigestion, so heben wir sie durch Brech- und Purgirmittel; ist es Erkältung, durch Schwitzmittel. Und oft ist damit die Kur gemacht. Dauert aber auch nach gehobener entfernter Ursache das Fieber fort, so richten wir die Kur unmittelbar gegen das Fieber selbst, und geben *Specifica*, *China* u. dgl. Ebenso bei Epilepsie und allen Nervenkrankheiten. — Ich habe diese Kurart in meinen Vorlesungen und Schriften die *specifische* oder *direkte Kurart* im Gegensatz der indirekten, und die dazu anzuwendenden Mittel *specifische* oder *empirische* genannt.

Sie unterscheidet sich aber wesentlich von der Homöopathie in folgendem:

1. Sie schließt die Causalkur nicht aus, sondern ordnet die *specifische* ihr unter:

2. Sie erhebt sie nicht zu der einzigen und allgemeinen, wie die Homöopathie that.

3. Sie nimmt an, daß selbst die Anwendung der *specifischen* und *empirischen* Mittel nach höheren und allgemeineren Grundsätzen gemacht werden, und durch Leitungsprincipien bestimmt werden müsse, wodurch allein ihre Anwendung zweckmäfsig geschehen und Schaden verhütet werden könne.

4. Sie beschränkt die *Specifica* nicht blofs auf die ähnlich wirkenden, sondern auch auf die entgegengesetzt wirkenden und durch Analogie und Erfahrung zu findenden Mittel. — Ja sie besitzt noch ausserdem zwei Methoden zur Bekämpfung der Krankheit selbst, die der Homöo-

pathie fehlen, und die oft noch in verzweifelten Fällen Hülfe leisten: die *ableitende* und die *erregende*. — Können wir es leugnen, daß oft bei den hartnäckigsten Krankheiten ein Vesicatorium, ein Exutorium, Hülfe leistete, daß oft, wenn bei nervösen und bösartigen Fiebern alle Hülfe erschöpft schien, ein alter Wein oder ein anderes Excitans, noch die gesunkene Kraft erweckte, eine heilsame Krisis erregte, und so das Leben rettete?

Es erhellt hieraus, daß die Homöopathie keineswegs als *neu* betrachtet werden könne; nur das *Allgemeinmachen* und *Erheben derselben* zum *Alleinigen* und *Grundprinzip der ganzen Medizin*, ist *neu*.

Aber dagegen ist folgendes einzuwenden:

1. So lange noch die entfernten Ursachen fortwirken, wird die unmittelbare und bloß auf die nächste Ursache (die Krankheit) wirkende Kur diese nicht aufzuheben vermögen, da sie nur ein Produkt jener ist, und durch sie immer fort genährt wird.

2. Selbst wenn es durch die Kraft der Mittel gelingt, wird durch die fortdauernde Einwirkung der entfernten Ursachen die Krankheit von neuem erzeugt werden, d. h. es werden Recidive entstehen.

3. Selbst die Heilmittel, die bloß nach den Symptomen gewählt werden, können von der Beschaffenheit seyn, daß sie den Grund des Uebels und die entfernten Ursachen, und also die Krankheit selbst, mehr noch nähren.

4. Und endlich ist es oft sehr schwer, die wesentlichen (den wahren Grund der Krankheit darstellenden) Symptome von den nicht wesentlichen, zufälligen, oft bloß durch das Individuum bedingten, Symptomen zu unterscheiden, und dann wird die Kur, die sich bloß auf Symptome gründet, nicht gegen das Wesen der Krankheit, sondern gegen etwas Unwesentliches gerichtet seyn.

Es wird also immer sehr verdienstlich bleiben, und als ein Fortschritt der Praxis betrachtet werden müssen, daß durch die Homöopathie dieser Theil der specifischen Kurart genauer bearbeitet und auf festere Grundsätze gebracht wird. Nur gegen das Erheben derselben zum *Einigen und Allgemeinen* protestiren wir, und verlangen, daß sie immer der *Causa* indication untergeordnet werde.

II.

Nun folgt das *Wahlprinzip der Heilmittel*:

Die Auswahl der Mittel gründete sich bisher in der Regel darauf, daß man solche wählte, welche entweder ihrer Natur nach, oder nach den im Lebenden beobachteten Wirkungen, den Krankheitsursachen oder Erscheinungen entgegengesetzt waren. Aber auch den entgegengesetzten Weg benutzten wir schon längst, besonders bei Nervenkrankheiten, die auf dem gewöhnlichen Wege schwer zu heilen waren. Man untersuchte, welche Mittel bei Gesunden ähnliche Wirkungen hervorbrachten, und schloß, daß sie folglich specifisch auf das jetzt kranke Organ wirken

und demnach in demselben eine Umstimmung hervorbringen könnten, die die gegenwärtige Abnormität aufzuheben vermöchte. So wurden schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts die *Narcotica* von *Greding*, *Ludwig*, *Störk*, gegen Wahnsinn gebraucht, weil man sah, daß gesunde Menschen dadurch wahnsinnig wurden. So wurde schon längst *Belladonna* von vielen gegen amaurotische Blindheit angewendet, eben weil sie bei gesunden einen ähnlichen Blindheitszustand zu erregen vermöchte. So die *Canthariden* bei Nieren und Blasenkrankheiten aller Art, die *Sabina* bei Uterin-Krankheiten u. s. w. Die ganze Lehre der specifischen Mittel beruhete zum Theil darauf. — Endlich wurde auch von uns die Analogie als eine fruchtbare Quelle zur Auswahl der Mittel oft mit dem glücklichsten Erfolg benutzt. Die heilsame Wirkung eines Mittels in einer ähnlichen Krankheit, in einem ähnlichen System des Organismus, gab uns ein Recht, es in einer ähnlichen Krankheit, bei einem ähnlichen kranken Systeme, anzuwenden. Und wie viel glückliche Erfahrungen verdanken wir diesem Wahlprinzip! — Man erinnere sich nur, daß die ganze Anwendung des Merkurs gegen Syphilis dieser analogen Schlussart ihr Daseyn verdankt. — Das *Prinzip der Homöopathie* ist folglich nicht neu, nicht das einzige, in der Heilkunst. — Nur die allgemeine Ausdehnung, die Erhebung desselben zum Grundprinzip des ganzen Heilgeschäfts, da es bisher nurein untergeordnetes war *), ist neu.

*) So ist es auch schon von mir vor 25 Jahren in meinem *System der prakt. Heilkunde* aufgenommen worden, und man erlaube mir hier

Es ist gewiss sehr lohnenswerth, dass auch diese Wirkungs- und Anwendungsart der Mittel, dieses Wahlprincip, durch Hahnemann's und seiner Anhänger Bemühungen

die ganze Stelle wörtlich zum Beweise abdrucken zu lassen.

Empirische Anwendung, d. h. man legt die wesentlichsten Erscheinungen der Krankheit und die in die Sinne fallenden Wirkungen der Mittel zum Grunde, und zieht aus der Vergleichung beider den Schluss, der die Auswahl des Mittels bestimmt.

Die Hauptpunkte, die hierbei die Auswahl des Mittels bestimmen, sind folgende:

a. Die *Ähnlichkeit* der *Krankheitserscheinungen* mit *andern*, wobei uns *eigne* oder *fremde* Erfahrung belehrt, dass gewisse Mittel Heilung bewirkten. Dies kann uns *determiniren*, auch bei dieser Krankheit dieselben Mittel anzuwenden.

b. Die empirisch erkannte *Unähnlichkeit* oder *entgegengesetzte Beschaffenheit* der Wirkungen eines Mittels in Beziehung auf die Erscheinungen der Krankheit. Wir wissen z. B. aus der Erfahrung, dass manche Mittel auch bei Gesunden Schläfrigkeit, manche Munterkeit, manche Dunkelheit der Augen etc. erregen. Dies kann uns *determiniren*, diese Mittel bei Schlaflosigkeit oder Schlafsucht oder zu grosser Empfindlichkeit der Augen anzuwenden.

c. Die *Ähnlichkeit der Wirkungen des Mittels* mit den *Krankheitserscheinungen*. Wir bemerken z. B., dass ein Mittel einen Gesunden wahnsinnig macht, oder ihm Krämpfe von allgemeiner oder besonderer Art, oder Lähmungen erregt. Dies kann uns *determiniren*, das Mittel bei Wahnsinn, den nehmlichen Krämpfen und Lähmungen anzuwenden. Belladonna, die den Vernünftigen wahnsinnig macht, macht den Wahnsinnigen vernünftig. Erschütterer

mehr ans Licht gesetzt und genauer bestimmt werden.

Leidenschaften, die das Wechselfieber erregen, können es auch heilen, *)

d. *Der gleiche Ort.* Ein Mittel wirkt erfahrungsmäßig spezifisch auf den Ort, der bei der Krankheit afficirt ist. Daher die Anwendung der Canthariden bei Krankheiten der Urin- und Zeugungswerkzeuge, der Aloe und des Schwefels bei Hämorrhoiden, der Senega bei Brustbeschwerden, des Merkurs bei Drüsenkrankheiten, der Antimonialmittel bei Hautkrankheiten, der Belladonna bei Schlundkrämpfen und Lähmungen, der narcotischen Mittel bei Krankheiten des Sensorium etc,

Diese empirische Anwendungsart ist aber allerdings trüglisch, und daher so viel wie möglich zu widerrathen. Doch ist sie auch dem rationellen Arzt nicht ganz zu entbehren, weil wir viele Krankheiten und Mittel nur noch empirisch kennen. Nur muß ihr Gebrauch folgendergestalt eingeschränkt und bestimmt werden.

a. Man wende immer das rationelle Verfahren zuerst an, und selbst bei Krankheiten, die wir noch nicht völlig kennen, versuche man erst wenigstens ein wahrscheinlich passendes rationelles Verfahren.

b. Nur erst, wenn dies ganz umsonst ist, oder die Krankheit uns gar keine rationelle Indication giebt, wähle man die empirische.

c. Und auch dann kann selbst die empirische Behandlung rationell eingerichtet werden, wodurch sich eben der rationale Empiriker von dem rohen unterscheidet, d. h. man vergleicht die allgemein bekannten Eigenschaften des Mittels mit denen des Kranken, und untersucht,

*) Dieses von Hahnemann aufgestellte Prinzip kann allerdings auf nützliche Mittel leiten, es bleibt aber immer ein nur empirisches Prinzip, und scheint nur bei reinen Nervenkrankheiten anwendbar.

Aber kann es als das einzige und allgemeine Prinzip der Heilkunst gelten? — Gewiss nicht.

Als untergeordnetes, und in vielen Fällen heilbringendes, sei sie uns willkommen und mit Dank erkannt. Aber nicht als Reform und Umkehrung der ganzen Heilkunst.

III.

Die Wirkungsart der Heilmittel und die Dosenbestimmung.

Die Homöopathie sagt: Jedes Mittel bringt eine künstliche Krankheit hervor, und durch diese künstliche Krankheit wird die natürliche, wenn sie ihr ähnlich ist, aufgehoben. Hierzu gehört aber sorgfältige Unterscheidung der direkten und indirekten Wirkung der Mittel, und die Anwendung der kleinsten, ja unendlich kleinen, Gaben.

Die bisherige Medizin sagte allerdings auch: Jedes Heilmittel erregt eine künstliche Krankheit, welche die natürliche aufzuheben vermag. Auch unterschied sie sehr wohl die Wirkung der Heilmittel auf die Krankheit und auf die Constitution, so wie die direkte

ob in jenen nichts ist, was schaden kann. Z. B. der Kranke hat Anlage zum activen Bluthusten oder zur *Apoplexia sanguinea*, da meidet man deswegen alle stark eritzende; oder er hat Anlage zu starkem Hämorrhoidal- oder Menstrualfluß, da darf man keine Aloe anwenden, gesetzt auch, daß sie auf den spezifischen Charakter der Krankheit paßt. (*System der prakt. Heilkunde*. 1. Band. p. 144.)

(nächste) von der indirekten (secundären) Wirkung. — Aber sie nahm an, daß in den meisten Fällen die künstlich erregte Veränderung im Organismus eine der Krankheit entgegengesetzte seyn müsse, und daß sowohl die direkte als indirekte Wirkung, sowohl die starken als die schwachen Dosen der Mittel, beide, nach der Verschiedenheit der Umstände und des Heilzwecks, anzuwenden wären.

Dies wird auch ferner so bleiben. —

Die Hauptschwierigkeit bleibt immer, die Feststellung der wesentlichen und eigenthümlichen Wirkung des Mittels. — Was ist absolut, und was ist relativ in der Medizin? — Es ist gewiß sehr richtig gedacht, sie im gesunden Zustande auszumitteln. Aber selbst da, wie mannichfaltig sind die Naturen, Temperamente, Idiosyncrasien, die die Wirkung der Mittel verschieden modificiren? — Und welche von den tausend Symptomen sind die wesentlichen? — Giebt es endlich nicht auch, ebenfalls sehr wesentliche Wirkungen, die aber nur durch die Reaction eines abnormen (kranken) Zustandes des Organismus zum Vorschein kommen können?

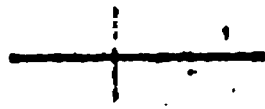
Indefs, alle Bemühungen ihnen näher auf den Grund zu kommen, sind zu loben.

Was die von der Homöopathie angenommene rein dynamische Wirkung der Heilmittel betrifft, so kann niemand mehr damit einverstanden seyn, als der Verfasser, der sie längst in seinen Schriften angenommen, und ausgesprochen hat. — Jede Wirkung auf das

Lebende, und so auch die Wirkung jedes Heilmittels, ist eine *Actio viva*, war von jeher mein Grundsatz. — Aber den Heilmitteln selbst eine vervielfältigende, reproduktive, den Contagien gleiche, Kraft zuzuschreiben, worauf hauptsächlich die Wirksamkeit der unendlich kleinen Gaben beruhen soll, ist etwas anderes und neues. — Dafs bei manchen höchst flüchtigen Mitteln eine wirklich fast bis ins Unendliche gehende, über alle Ponderabilität sich erstreckende, Theilbarkeit und doch noch bleibende Wirksamkeit möglich sey, zeigt uns allerdings der Moschus. Einige Gran desselben können die Luft eines ganzen Zimmers so erfüllen, dafs jedes Atom derselben nach Moschus riecht, also doch etwas vom Moschus enthält, was gewifs auch in die Trilliontheile gehen kann — und der Moschus verliert nichts an Gewicht dabei. Bei der Ipecacuanha hat man es längst anerkannt, dafs die kleinsten Dosen, $\frac{1}{12}$, $\frac{1}{24}$ Gran mit Zucker abgerieben, sehr grofse, ja neue, Wirksamkeit erhalten. Können nun nicht auch andere flüchtige Mittel, besonders die narcotischen, eine ähnliche, fast unendliche Theilbarkeit haben, und immer noch wirksam auf den Organismus bleiben? — Diefs ist allerdings eine Frage, die noch Untersuchung verdient.

Auf die Vermehrung der Wirksamkeit durch Vermehrung der Berührungspunkte, durch Auflösung im Flüssigen, oder durch lange fortgesetztes Reiben, zuerst aufmerksam gemacht zu haben, ist unstreitig ein Verdienst *Hahnemann's*, und dankenswerth. — Aber wo sind die Grenzen dieser Wirksamkeit durch

Zertheilung? — Ins Unendliche kann sie doch nicht gehen.



Am besten wird sich der Unterschied des bisherigen und des homöopathischen Heilverfahrens in der Kürze ergeben, wenn wir sie nach den drei Hauptsätzen neben einander stellen, in welchen die ganze Theorie des Heilverfahrens in unsern Compendien der allgemeinen Therapie, nach unserer Meinung sehr schicklich, begriffen wird: das *Indicans*, die *Indicatio*, das *Indicatum*.

Das *Indicans* (das die Heilung anzeigende) ist für uns die krankmachende Ursache und ihre Wirkung (die Krankheit mit ihren Erscheinungen) zugleich. — Für die Homöopathie nur die Wirkung, die Krankheit mit ihren Symptomen.

Die *Indicatio* (die Heilungsidee) ist bei uns der Schluß, der aus der Erkenntniß der Ursachen und ihrer Wirkung hervorgeht; Nur, wo uns dieser fehlt, oder verläßt, aus den bloßen Symptomen. — In der Homöopathie hingegen ist sie auf die Erscheinungen der Krankheit allein gegründet, und ist folglich geradezu kein Schluß (*Ratiocinium*), sondern ein bloßes *Anknüpfen* der Heilmittel an die Symptome.

Das *Indicatum* (das zur Heilung angezeigte, das Heilmittel) ist bei uns Alles, was die Ursache oder die Wirkung der Krankheit auf-

heben kann; in der Regel das Entgegengesetzte, und in manchen Fällen das Gleiche. — In der Homöopathie das allein, was die Wirkung aufheben kann, und hier nur das Gleichwirkende.

Doch wenden wir uns zu dem *rein Praktischen*, was eigentlich der Gegenstand der Untersuchung in dieser praktischen Zeitschrift ist, und fragen uns: Welchen Einfluß hat dieses System auf die Ausübung der Heilkunst, auf die Behandlung der Kranken, auf die bestehende Verfassung des Medizinalwesens?

Hier erscheint es uns doppelt: Vorthailhaft und nachtheilig.

Einmal die Vorthteile:

1. Es wird dazu beitragen, die Aerzte, besonders die jüngern, wieder mehr auf das Studium der in der letzten Zeit zu sehr vernachlässigten *Semiotik* und *Symptomatologie* aufmerksam zu machen.

2. Es wird dazu dienen, die eben so sehr von den neueren Aerzten vernachlässigte *Diätetik* wieder in ihre alten Rechte einzusetzen, und den Aerzten zu zeigen, daß eine strenge Diät das Hauptmittel bei der Kur sey, ja oft allein zur Heilung der langwierigsten Krankheiten hinreiche.

3. Es wird manche Aerzte von dem Glauben abbringen, daß nur große, ja ungeheure, Dosen der Arzneimittel etwas ausrichten könnten, sondern beweisen, daß in vielen Fällen gerade die kleinsten Dosen die besten sind. Es wird sie auf die, von mir so oft gepredigte, Wahrheit aufmerksam machen: *das Heilmittel sei nicht angreifender (schlimmer) als die Krankheit.*

4. Es wird mehr auf *Simplicität* in der Verordnung der Arzneimittel zurückführen.

5. Es wird zu genauere Prüfung und Erkenntniß der Wirkung der Arzneimittel im Lebenden führen, wie es auch schon gethan hat.

6. Es wird mehr Aufmerksamkeit auf die sorgfältigste Bereitung der Extracte, besonders der narkotischen, und heftig wirkender Pflanzen, erregen, und die Aerzte im Ganzen nöthigen, eine strengere Aufsicht auf die Apotheker dabei zu führen, als bisher geschehen.

7. Es wird nie positiv Schaden thun.

8. Es wird dem kranken Organismus mehr Zeit zur ruhigen und ungestörten Selbsthülfe geben, ein Vorzug, der, besonders bei vielen chronischen Nervenkrankheiten, von krankhaft erhöhter Reizbarkeit, von unglaublicher Wichtigkeit ist, wo oft die ganze Kur darin besteht, den Organismus lange Zeit in einem möglichst ungereizten und unaufgeregtem Zustande zu erhalten, und alle, -sowohl diätetischen als medicinischen, Reize zu entfernen, statt daß gewöhnlich das Gegentheil geschieht.

9. Es wird endlich die Kosten der Kur außerordentlich vermindern.

Die Nachteile:

1. Es kann sehr leicht die Aerzte, besonders die weniger gebildeten, zu einer bloß symptomatischen (rein empirischen) Kurart führen, und die causale, die Grundlage alles rationalen medizinischen Handelns, unterdrücken.

2. Es würde sogar, wenn es allgemein eingeführt und herrschend würde, einen sehr nachtheiligen Einfluß auf die Gründlichkeit des Studiums der Medizin haben, indem es den jungen Leuten das Studium der Grundwissenschaften, der Anatomie, Physik, Chemie, Pathologie, Aetiologie, weniger wichtig, ja entbehrlich machte; — hierin ähnlich dem *Brown'schen* und *Broussais'schen* Systeme.

3. Es wird sehr leicht die gefährlichsten Unterlassungssünden hervorbringen — wovon wir nur die Unterlassung der Blutentziehungen, der Brechmittel, und anderer Ausleerungsmittel erwähnen wollen, — die oft eben so tödtliche Folgen haben kann, wie manche bisherige Begehungssünden; dieß gilt besonders von akuten Krankheiten und Entzündungen.

4. Es würde, wenn es in seiner ersten Form ausgeführt würde, und das Selbstbereiten und Selbstdispensiren der Arzneien durch die Aerzte zur Bedingung machte, einen Eingriff in die Grundgesetze jedes gut eingerichteten Medizinalwesens thun, daß nemlich nur dem Apotheker dieses Recht zusteht; ein

Gesetz, welches zur Sicherung guter Arzneimittel, zur Erhaltung guter Apotheken, und selbst zur Controlle der Aerzte, so wie zur Verhütung der Puschereien, von größter Wichtigkeit ist.

Der Verfasser verkennt keineswegs, daß die Sache zwei Seiten hat, und er glaubt hier eine Stimme zu haben, da er selbst die ersten zehn Jahre seiner Praxis, wo dieß in Weimar noch Sitte war, mit Selbstdispensiren zugebracht hat. Er weiß es aus Erfahrung, daß der Arzt die Arzneien, die er selbst bereitet, mit weit mehr Sicherheit und Zutrauen giebt, ja daß ihm selbst bei der Bereitung, wie jedem Künstler, noch manche neue und gute Gedanken einkommen können, die er zum Vortheil seiner Kranken ausführt, daß so der Kranke die Arzneien, wenn er sie unmittelbar aus der Hand des Arztes empfängt, mit weit mehr Zutrauen einnimmt, daß er dabei an Kosten erspart; ja er glaubt — was in der Natur der Sache liegt — als Grundsatz annehmen zu können, daß das Interesse des Arztes, zuverlässige Arzneien zu haben, größer ist, und sein Gewissen mehr in Anspruch nimmt, als dieß bei dem Apotheker der Fall ist. Aber auf der andern Seite hat er sich vollkommen überzeugt, daß, abgesehen davon, daß in großen Städten und bei einer großen Menge von Kranken das Selbstdispensiren unmöglich ist, das Dispensiren durch gut eingerichtete und genau (nicht bloß vom Physikus, sondern auch von den Aerzten selbst) visitirte Apotheken, für das Ganze mehr Sicherheit, gleichförmiger und gut bereitete Arzneimittel, Schutz für Uebertheuerung, und durch

durch das Recept die so nothwendige Controlle, und folglich überwiegende Vorthelle gewährt. Es würden sich in vorliegendem Falle beide Rücksichten recht gut vereinigen lassen, wenn der Arzt entweder die Extrakte und Auflösungen unter seiner Aufsicht von den Apothekern bereiten liesse; oder sie, von ihm selbst bereitet, dem Apotheker zum Dispensiren übergäbe.

5. Es raubt endlich durch seine Grundsätze den Aerzten, die Achtung und das Vertrauen für die innere Heilkraft der Natur; wodurch es allerdings mit dem Grundsatz aller Hippokratischen Aerzte und insbesondere des Verfassers in geradem Widerspruch steht, welcher heisst: *Ohne den innern Heilungsprozeß der Natur giebt es gar keine, auch keine künstliche, Krankheitsheilung.*

Aber zum Trost ist gerade das Handeln der Homöopathischen Aerzte von der Beschaffenheit, daß es eben dieser Heilkraft den freiesten Spielraum gewährt, und die mit Trilliontheilchen Medizin bewirkten Heilungen könnten leicht als die besten Beweise eben für diese Heilkraft der Natur benützt werden.

Dies sei genug von unserer Ansicht der Sache und ihrem Standpunkt in der Praxis.

Wir schließen auch hier mit den Worten:

Die Zeit wird richten.

Bis dahin wollen wir fortfahren, unpartheiisch zu prüfen, uns mehr an die Facta als an die Theorie halten, und vor allem keine neuen Sekten stiften mit Intoleranz und Verfolgungssucht, sondern uns alle als Diener eines Tempels, und als solche betrachten, welche gemeinschaftlich nach einem Ziele streben, wenn gleich auf verschiedenen Wegen. — Nur ausgenommen sind die, welche die homöopathische Methode zu niedrigen, eigennützigen, selbstsüchtigen, Zwecken missbrauchen. Sie gehören, nicht bloß hier, sondern überall, zu den Schandflecken der göttlichen Kunst.

Krankheitsbehandlungen nach den Grundsätzen der Homöopathie

von

Dr. Messerschmid,
Stadt- und Dom-Physikus zu Naumburg a. d. Saale.

Ich werde mich hier, um keiner fremden Lieblingsmeinung zu nahe zu treten, alles Theoretisirens enthalten; denn ich habe bloß die Absicht, reine Beobachtungen zu liefern, wie ich sie selbst bei homöopathisch von mir behandelten Kranken gemacht habe, um dadurch Veranlassung zu geben, daß auch die allopathischen Aerzte, welche sich mit der Homöopathie noch nicht befreundet haben, sich nun auch entschließen möchten, genauere Kenntniss von ihr zu nehmen, und sie am Krankenbette in Anwendung zu bringen. Nur vielfältige von Vielen angestellte Beobachtungen über diese Heilmethode, können zu entscheidenden, bestätigenden oder berichtenden Resultaten führen. Trägt man kein Bedenken, bei Kranken heroische Mittel in verhältnißmäßig großer Gabe anzuwenden, allen Warnungen vor der damit verbundenen Gefahr ungeachtet; warum will man den Versuch nicht mit Mitteln in homöopathischer Gabe wagen?

Es gereicht zwar jedem allopathischem Arzte zum Lobe, wenn er bisher Anstand genommen hat, sich und seine Kranken der homöopathischen Heilmethode anzuvertrauen, von welcher er, besonders wegen der unbe-

greiflichen Kleinheit der Arzneigaben, nichts erwartet, daher er die von ihnen gerühmten Heilungen ändern Ursachen, als etwa dem gereichten Quintilliontel, oder gar Decilliontel - Gran Arzneistoff zuschreibt. Allein wenn man hört und liest, daß hier und dort allopathische Aerzte sich veranlaßt gefunden haben, Kranke nach der homöopathischen Heilmethode zu behandeln, wobei sie sich ihnen als auffallend hülfreich bewährt hat; dann wird es wohl Zeit, daß auch die übrigen noch ungläubigen allopathischen Aerzte anfangen, sich mit derselben vertrauter zu machen, und sie in den Krankheitsfällen anzuwenden, wo sie schneller und sicherer zu helfen vermag, als die allopathische Heilmethode, was bei nicht wenigen Krankheiten der Fall ist.

Ich selbst habe bis zu vorigem Jahre aus guten Gründen gezögert, homöopathische Heilversuche anzustellen, nachdem ich seit 33 Jahren Gelegenheit gehabt hatte, viele Kranke allopathisch behandeln zu sehen und selbst zu behandeln, und nachdem ich sogar vor mehreren Jahren am hiesigen Orte den schriftlichen Vertheidiger der Allopathie gegen die Beschuldigungen der Homöopathiker abzugeben hatte. Jetzt aber; wo ich aus eigener Erfahrung weiß, daß man nicht selten mit einer einzigen, so äußerst kleinen Gabe einer homöopathisch genau passenden Arznei Heilungen bewirken kann, die ans Wunderbare grenzen und im höchsten Grade überraschen, weil so glänzende Erfolge bei einem Verfahren nach allopathischen Heilregeln nicht vorzukommen pflegen; jetzt, sage ich, fühle ich mich bewogen, gestützt auf unumstößliche

Erfahrungen, sowohl die Homöopathie, wie die Allopathie in Schutz zu nehmen, und, ohne mein ärztliches Gewissen dabei zu verletzen, oder in Widerspruch mit meinen ärztlichen Ueberzeugungen zu gerathen, nach Umständen entweder nach den Grundsätzen der einen oder nach denen der andern zu handeln. Denn, da ich durch Erfahrung hinreichend überzeugt bin, daß man auf beiden Wegen zum Ziele kommen kann, nämlich zum Heilen vieler Krankheiten, daß aber in manchen besondern Fällen die Allopathie nicht leistet, was die Homöopathie zu leisten vermag, und daß umgekehrt wieder in andern Fällen die Homöopathie den Arzt im Stiche läßt, wo die Allopathie noch Hülfe zu schaffen im Stande ist: so würde ich gerade dann gegen mein ärztliches Gewissen und gegen meine Ueberzeugung handeln, wenn ich nicht in den geeigneten Fällen von der einen oder von der andern Heilmethode Gebrauch machen wollte. Die Natur ist ja so reich an Mitteln und Wegen zu ihren Zwecken; warum soll sie nicht zugleich einen homöopathischen und einen allopathischen Weg haben können, welche beide den Aerzten offen stehen, um den einen zu betreten, wenn ihnen der andere versperrt ist. So findet die Anwendung der homöopathischen Heilmethode gar nicht selten Hindernisse, selbst in Krankheiten, wo man von ihr auf sichere Hülfe rechnen dürfte, wenn die Kranken die homöopathische Diätetik entweder nicht befolgen können, oder nicht befolgen wollen, oder wenn ein Kranker so entfernt von dem Arzte lebt, daß dieser nicht selbst das vollständige und genaue Krankheitsbild an ihm erforschen kann, sondern mit ei-

nem Krankenberichte verließ nehmen muß, der vielleicht sehr unvollkommen ist, und daher leicht zu einem Mißgriff in der Wahl des homöopathischen Mittels verleiten kann. Unter solchen Umständen ziehe ich es vor, die Kranken allopathisch zu behandeln, unter der Bedingung, wo es mir nöthig scheint, sie selbst zu sehen. Ueberhaupt pflege ich jetzt jeden, mir zur ärztlichen Behandlung übergebenen Kranken, bei meinem ersten Besuche, indem ich als Homöopathiker das Krankheitsbild an ihm aufnehme, zugleich als Allopathiker in Hinsicht der Ursachen von den Krankheits-Erscheinungen oder Symptomen zu untersuchen. Finde ich dabei materielle Ursachen im Organism, welche denselben dynamisch verstimmen oder krank machen, und von welchen ich ihrer Art und ihrem Sitze nach voraussetzen darf, daß sie durch den Gebrauch auch der homöopathisch-passendsten Arzneien nicht aus dem Organism entfernt werden möchten; so nehme ich meine Zuflucht zu dem Gebrauche derjenigen allopathischen Mittel, die ihre Wirksamkeit im Entstehen einer solchen materiellen Ursache schon vielfältig bewährt haben. Habe ich sie auf diese Weise entfernt, und besteht dann noch ein Krankheitszustand rein dynamisch fort, so pflege ich nun erst, wenn es die übrigen Umstände zulassen, das homöopathisch passende Mittel zu geben, welches jetzt um so schneller, sicherer und dauerhafter heilen kann. Die homöopathischen Mittel vermögen zwar auch in manchen Fällen, wo eine materielle Krankheitsursache zugegen ist, die Symptomengruppe wegzunehmen, ohne daß dabei diese Ursache entfernt wird; wie z. B. bei Würmern

im Darmkanale; allein die Heilwirkung ist da nicht von Dauer, denn über kurz oder lang treten die Wurmzufälle wieder hervor: Auch wo eine Anhäufung verdorbener Galle pathogenetisch wirkt, die unter der Wirkung des homöopathischen Mittels nicht durch freiwilliges Erbrechen ausgeworfen wird, überstimmt zwar dieses die verstimmenden Wirkungen der übermäfsig vorhandenen und schlecht beschaffenen Galle, und vertilgt so die Krankheitserscheinungen; aber nach einiger Zeit kommen diese wieder zum Vorschein, wenn die verstimmend fortwirkende Galle die dynamische Verstimmung wieder bis zu Krankheitserscheinungen gesteigert hat. Mir ist unlängst ein solcher Fall vorgekommen: es verlangte nämlich ein Mann meinen ärztlichen Beistand, der, von brünettem, galligem Ansehen, über Erbrechen, heftige Kopfschmerzen, und mehrere andere Zufälle von der Art, wie sie die *Nux vomica* in der Erstwirkung hervorbringt, klagte. Als Allopathiker hätte ich diesem Manne sogleich ein Brechmittel verordnet; doch liefs ich ihm diesmal als Homöopathiker für's erste einen Quintilliontel Tropfen von der concentrirten *Tinct. Nuc. vomicae* nehmen. Noch an diesem Tage fing der Patient an, sich zu bessern; das Erbrechen hatte sogleich aufgehört, und nach Verlauf von zwei Tagen befand er sich völlig wieder wohl, selbst das gallige Ansehen war in ein reineres verwandelt. Allein die krankmachende Galle war nicht ausgeleert worden, daher brach ungefähr vier Wochen darauf, wo ihm Durchnässung vom Regen eine Verkältung zugezogen hatte, die Gallenkrankheit, rhevmatisch complicirt, mit verstärkter Macht hervor. Jetzt

Ang ich sogleich an, den ziemlich schweren Kranken allopathisch zu behandeln, der nach einem genommenen Brechmittel eine große Masse schlecht beschaffener Galle ausbrach. Hierauf ließ ich ihm noch einige Tage lang gelind abführende Mittelsalze nehmen. Da nun zwar der Krankheitszustand durch diese Mittel vermindert worden war, aber doch noch einigermaßen als rein dynamische Verstimmung fort dauerte; so gab ich ihm zwei Tage nach jenen zuletzt genommenen Mitteln das nun homöopathisch passende Mittel, welches abermals die *Nux vomica* war, zu einem Quintilliontel Tropfen der starken Tinctur, worauf der Rest der Krankheitszufälle schnell vollends verschwand, so daß die Heilung dieser schweren Krankheit auf diese Weise innerhalb acht Tagen, nunmehr dauerhaft, vollbracht war.

Einige Fälle sind mir auch in meiner homöopathischen Praxis vorgekommen, wo sich mir der Krankheitszustand als ein rein dynamischer zu erkennen gab, der also der Regel nach durch die genau homöopathisch passenden Arzneien hätte beseitigt werden sollen. Allein es fand dabei eine Ausnahme von der Regel Statt, aus mir unbekannten Ursachen entsprach der Erfolg von den genommenen homöopathisch genau passenden Mitteln keinesweges meinen Erwartungen. Obgleich sich homöopathische Verschlimmerungen der vorhandenen Uebel darauf zeigten; so blieb doch hernach von Seiten des reagirenden Organismus die gewünschte Heilwirkung aus, und die Krankheiterscheinungen waren nach wie vor dieselben, keine ändern, nicht etwa Nachwirkungen der Arznei, die ich in einer, den

Umständen angemessenen, homöopathisch kleinen Gabe gereicht hatte.

Sollte man denn nun in allen Fällen, wo die homöopathische Heilmethode ihre Anwendung nicht findet, oder wo sie sich nicht hülfreich erweist, die Kranken ihrem Schicksal überlassen? — Welcher gewissenhafte Arzt wird das thun, da ihm noch der allopathische Heilweg offen steht, den er ja auch als in sehr vielen Krankheitsfällen zur Genesung führend, kennen gelernt hat. *Hahnemann* sagt zwar im 2ten Theile seiner reinen Arzneimittelehre, zweite Auflage S. 13, wo er über den „Geist der homöopathischen Heillehre,“ zu deren Anpreisung spricht: „Und so bestätigt sich's auch in der Erfahrung täglich, daß „die vulgäre Praxis (so nennt er hier die allopathische) durch Verordnung ihres *Alley's* an ungekannten Arzneien in vielfach „gemischten Recepten in Krankheiten zwar „mancherlei bewirkt, doch am wenigsten Heilung.“ Solche Behauptungen und ähnliche Aeußerungen muß man in den, übrigens lehrreichen, Schriften *Hahnemann's* beim Lesen überschlagen, um nicht die Geduld zu verlieren. Gerade die tägliche Erfahrung hat so viele, auf den allopathischem Wege bewirkte, Heilungen mitunter höchst lebensgefährlicher Krankheiten aufzuweisen, daß wir hinreichend von der vielfältigen Brauchbarkeit der allopathischen Heilmethode überzeugt sind, so wie man sich dagegen auch von der vielfältigen Brauchbarkeit der homöopathischen durch die tägliche Erfahrung überzeugen kann. Was vielleicht hier und da allopathische Aerzte durch ihre Ungeschicklichkeit bei Kranken

verderben, das darf doch nicht der Allopathie angerechnet werden.

Freilich bringen die allopathischen Arzneien ganz andere Wirkungen im kranken Organismus hervor, als die homöopathischen; aber die Wirkungen von diesen wie von jenen führen doch zur Heilung, und mehr verlangt der Kranke und der Arzt nicht. Es ist zwar nicht zu leugnen, daß in manchen Krankheitsfällen die allopathischen Arzneien mit weniger Sicherheit des Erfolgs angewendet werden, als die homöopathischen, auch daß jene meist weniger schnell und angenehm die Heilung bewirken, als diese; allein es ist doch immer vorzuziehen, jenen unsicherern, unangenehmern, nicht selten weit umführenden Heilweg einzuschlagen, als ganz unthätig zu bleiben bei Kranken, wo die homöopathische Heilmethode entweder nicht angewendet werden kann, oder nicht hilft. Es wäre allerdings sehr zu wünschen, daß die homöopathische Heilmethode die allopathische entbehrlich machen möchte, sowohl um des Kranken als um des Arztes willen. Nicht etwa, daß dieser in pecuniärer Hinsicht dabei gewinnen würde, vielmehr das Gegentheil; sondern weil es ihm bei der Homöopathik möglich wäre, sich mehr vorwurfsfrei beim ärztlichen und nichtärztlichen Publikum zu erhalten, indem, wenn er bei jedem Krankheitsfalle das homöopathisch genau passende Mittel gewählt und in der rechten Gabe gereicht hat, er erwarten darf, daß alle homöopathische Aerzte auf dem ganzen Erdboden mit ihm darüber einverstanden seyn werden.

Doch nun zur Mittheilung meiner homöopathischen Heilungsgeschichten. Ich hebe von vielen vorzugsweise solche heraus, wo man nicht annehmen kann, daß die Natur, unter Beobachtung einer strengen Diät, sich etwa selbst geholfen habe. Ob man mir übrigens als Geschichts-Erzähler Wahrheitsliebe genug zutrauen werde, überlasse ich denen, die mich kennen.

Nachdem mein Mißtrauen gegen die Homöopathie durch hinreichende Gründe endlich besiegt worden war, entschloß ich mich im vorigen Jahre, selbst sie bei denjenigen von meinen Kranken in Anwendung zu bringen, welche mir dazu geeignet schienen. In dieser Absicht veranlaßte ich einen hiesigen Apotheker, mir in seiner Officin für meinen etwaigen Bedarf einen homöopathischen Medicamenten-Vorrath; genau nach den Vorschriften *Hahnemann's*, herzustellen. Denn ich pflege, um den in Beziehung auf Allopathik für das Publikum und die Apotheker guten, aber die Homöopathie noch gar nicht berücksichtigenden, Gesetze als solchen zu genügen, niemals selbst zu dispensiren; wiewohl jedem Homöopathiker, um seines und seiner Kranken willen, der Gedanke mit Bangigkeit erfüllen muß, daß seine, in eine Apotheke gegebenen, Recepte da nicht mit der verlangten größten Genauigkeit gemacht werden möchten, von welcher doch der gute oder schlechte Erfolg des gereichten Mittels abhängt. Denn was bei der Bereitung einer allopathischen Arznei für gar keinen Fehler zu achten ist, das würde dagegen bei der Bereitung ei-

ner homöopathischen Arznei schon der größte Fehler seyn. Und man möchte fast fürchten, daß der Apotheker, wenn er nicht ein sehr gewissenhafter und uneigennütziger Mann ist, nicht immer die erforderliche große Mühe und Vorsicht dabei anwenden werde; weil das Aufkommen der homöopathischen Heilmethode ganz gegen sein eigenes Interesse ist, und er sich noch dazu nicht einmal mehr für ein homöopathisches Recept bezahlen lassen darf, als die bestehende Taxe vorschreibt, welche doch nur für weniger Mühe fordernde allopathische Recepte berechnet ist; daher derselbe, wenn er ein homöopathisches Recept gemacht hat, für seine größere Aufmerksamkeit, Genauigkeit und Mühe dabei, nebst Gläschen und Arznei, am Ende nicht mehr bezahlt bekommt, als etwa 1 gr. 3 pf. Die Taxe für homöopathische Arzneien sollte billig erhöht werden.

Bei meinen ersten Heilungs-Versuchen befolgte ich zwar noch nicht genau die Vorschriften der Homöopathie in Hinsicht der Größe der Arzneigaben; denn die bisherige Gewöhnung an das Reichen der Arzneien in größerer Gabe, benahm mir da noch das Vertrauen zu den so äußerst kleinen Arzneigaben: allein ich ließ sie doch schon ganz ungewöhnlich klein machen, indem ich vorschrieb, einen Tropfen der starken Tinktur einer Arznei mit einer Unze destillirtem Wasser genau zu mischen, und von dieser Mischung wieder einen einzigen Tropfen zu nehmen und auch mit einer Unze destill. Wasser genau zu mischen, so daß ein Tropfen dieser zweiten Mi-

schung ungefähr einen ~~100000~~¹/₁₀₀₀₀₀ Theil Tropfen der starken Tinktur enthielt. Ich wurde jedoch bald von der Wirksamkeit einer kleinen Gabe von 20, dann von 10 solcher Tropfen und später von weit kleineren Gaben durch den Erfolg überzeugt.

Erster Fall.

Mstr. St...; ein Mann von 33 Jahren und Schneider seiner Profession, von ziemlich kräftigem Körperbau, heftig aufbrausender, zorniger Gemüthsart, war schon früher zu zwei verschiedenen Malen an krampfhaften Magenbeschwerden, verbunden mit einem gastrischen Zustande, allopathisch von mir behandelt worden, wobei jedesmal ein Paar Wochen bis zu seiner völligen Herstellung vergingen. Am 18ten Octbr. 1824 Nachmittags 4 Uhr kam er wieder zu mir und klagte, daß er abermals seine gewöhnliche Krankheit, und zwar in einem noch höhern Grade als sonst habe. Da ich fand, daß sein Krankheitszustand sich für die homöopathische Behandlung eigne; so beschloß ich, den ersten Heilungs-Versuch an ihm zu machen, zumal da ich nicht mehr dabei wagte, als daß ich, im Fall die Heilung nicht bald erfolgte, etwa erst zwei Tage später würde anfangen können, ihn wieder allopathisch zu behandeln; denn der Kranke hatte selbst schon länger als 8 Tage sein Uebelbefinden getragen, ehe er zu mir kam, in der Meinung, daß es vielleicht von selbst besser werde. Ich nahm also die Symptomen-gruppe an ihm auf, und erhielt damit folgendes

Krankheitsbild.

Trunkene Eingenommenheit des Kopfes; Anwandlungen von Schwindel; drückendes, spannendes Kopfweh in der Stirn und den Schläfen, beim Vorwärtshücken vermehrt; ziehender und drückender Schmerz im Hinterkopfe und Genicke; fahle Gesichtsfarbe; bisweilen fliegende Hitze; die Zunge mit weißem, klebrigem Schleime belegt; öfters Trockenheitsgefühl im Munde: ein bitter-säuerlicher Geschmack in demselben; Abneigung vor Speisen, dagegen mehr Durst; eine kratzende Empfindung hinten im Halse, die zum öftern Ausräuspern nöthigt; Sodbrennen im Halse herauf; häufiges Aufstossen von Luft, besonders nach dem Essen und Trinken; gewöhnlich früh Morgens, auch nach Tische, Gefühl von Brecherlichkeit; schmerzhaftes Auftreibung in der Magengegend; eine brennende Druckempfindung von der Herzgrube nach der Brust herauf, diese beklemmend; nach dem Genusse von Speisen und Getränken schmerzhaftes Drücken und krampfhaftes Ziehen in der Magengegend, mit Kollern und Schneiden im Leibe; bei Drang zu Stuhle doch Hartleibigkeit; ein drückender und spannender Schmerz im Kreuze und Rücken; Gefühl von Mattigkeit und Kraftlosigkeit in den Gliedern; öfters schmerzhaftes Ziehen in den Armen bis vor in die Handwurzeln und in einzelne Finger; häufiges Gähnen mit ungewöhnlicher Schläfrigkeit; sehr mürrisch, verdrießlich, ärgerlich; es ist ihm zu Muthe, als sollte er sich mit Jedermann zanken.

Heilanzeigen.

Da alle die hier verzeichneten, das Krank-

heitsbild ausmachenden, Symptome durch die Erstwirkung der pathogenetischen Kraft der *Nux vomica* an Gesunden in Aehnlichkeit hervor- gebracht werden; da ferner diese Arznei vor- züglich bei solchen Personen passend ist, wel- che hitzigen, aufbrausenden Temperaments sind, und dieser Kranke ein solches Temperament hat: so war demnach für diesen Krankheitsfall die *Nux vomica* das homöopathisch am ge- nauesten passende Arzneimittel.

Verordnung und Erfolg.

Nachdem ich dem Patienten das homöo- pathisch-diätetische Verhalten vorgeschrieben, und ihm die genaue Befolgung dieser Vor- schriften zur unerlässlichen Bedingung gemacht hatte, ohne ihm jedoch zu sagen, daß er ho- möopathisch von mir behandelt werden solle: so verschrieb ich ihm folgendes Recept: *Rec. Tinct. Nuc. vomic. concentrat. gtt. j. exact. miscend. dilue. c. Aq. dest. simpl. unc. j. hujus di- lution. gtt. j. iterum diluat. Aq. dest. simpl. unc. j. Haec secunda dilutio D. S. beim Schlafengehen 20 Tropfen zu nehmen, ohne nachzutrinken.*

Ich entliefs nun dem Patienten mit der Aufforderung, mir nach Verlauf von zwei Ta- gen wieder Nachricht von seinem Befinden zu geben. Ich muß bekennen, daß ich selbst von dem gegebenen $\frac{20}{1000000}$ Theil Tropfen *Tinct. Nuc. vomic.* gar keine Heilwirkung ge- gen den so vielseitig und stark sich ausspre- chenden Krankheitszustand erwartete. Wie groß war daher mein Erstaunen, als am drit- ten Tage nach genommener Arznei der Mann ganz munter und heiter zu mir ins Zimmer trat, und mir berichtete, daß er sich ganz:

wohl befinde, und daß es schon in der ersten Nacht, wo er beim Schlafengehn die 20 Tropfen genommen hatte, besser geworden sey, so daß es zwar nicht mehr nöthig gewesen wäre, die Arznei noch weiter fortzubrauchen; allein er habe doch, um größser Sicherheit willen, den nächsten Abend darauf noch einmal 20 Tropfen davon genommen.

Der Kranke war also eigentlich innerhalb 24 Stunden gesund geworden, und blieb es auch nachher. Da nun der Mann schon länger als acht Tage an diesem fieberlosen Leiden chronischer Art krankte; da er ferner schon vorher genöthigt worden war, eine strenge Diät zu halten, weil ihm nichts bekam, und seine Uebel auf den Genuß von wenig Speisen und Getränken sich schon verschlimmerten; da endlich zu der Zeit, wo er das homöopathische Mittel nahm, durchaus kein kritisches Bestreben der Heilkraft der Natur an ihm bemerkbar war, und gleichwohl die Besserung so schnell darauf erfolgte: so finde ich nirgends einen hinreichenden Grund zu der Annahme, daß diese Heilung durch eine andere Ursache bewirkt worden sey, als die 20 Tropfen der 200000fachen Verdünnung eines Tropfens der *Tinct. Nuc. vomicae*.

Zweiter Fall.

Am 25sten Octbr. 1824. wurde ich Vor-
mittags 9 Uhr eiligst zu dem Kutscher D...
ier gerufen, welcher tödtlich krank darnie-
er liege. Bei meinem Besuche erfuhr ich,
daß

dass derselbe in der Nacht des Tages vorher stundenlang einer nasskalten Witterung ausgesetzt gewesen war, dass er sich schon den Tag darauf übel befunden habe, und dass Abends bei Schlafengehn die Krankheit mit grosser Heftigkeit ausgebrochen sey. Ich fand in dem Patienten einen Mann von 32 Jahren, mittler Statur, aber gedrungenem kräftigen Körperbau, und übrigens gesunder Constitution, mit einer sanguinisch-cholerischen Temperamentsmischung. Bei weiterer Untersuchung des Kranken ergab sich mir nachstehendes

Krankheitsbild:

Bei der geringsten Bewegung des Kopfes, Gefühl, als wenn das Gehirn darin hin und her schwänke; sehr grosse Eingenommenheit des Kopfes; äusserst heftige Kopfschmerzen, aus Pochen, Stechen, und einem so starken Pressen nach aussen zusammengesetzt, als sollte der Kopf davon zerspringen; ein drückender Schmerz in der Stirn über den Augen, so dass er dieselben kaum davor öffnen konnte; das ganze Gesicht von andringendem Blute stark geröthet und aufgetrieben; die Augen schmerzhaft entzündet, und die Augenliedränder einen eitrigen Schleim absondernd; die Nase stockschnupfig verstopft; die Zunge ziemlich rein und feucht, aber dennoch Gefühl von Trockenheit im Munde; hinten im Halse ein schmerzhaftes Brennen und Stechen, wodurch das Schlingen erschwert ward; sehr schmerzhaftes Steifigkeit im hintern Theile des Halses bis zum Hinterkopfe herauf; über den ganzen Körper verbreitetes Zerschlagenheits-Gefühl; Anfangs ein Paar Stun-

den lang heftiger Frost, der in grofse allgemeine Hitze überging, bei welcher später ein starker Schweiß ausbrach und noch fort dauerte; dabei viel Durst, auch Brecherlichseyn; der Puls schlug geschwind und so voll, als kochte das Blut in den Adern; ein spannend-drückender Schmerz quer über die Magengegend nach beiden Hypochondrien hin; ein schmerzhaftes, mit Stechen verbundenes Gefühl von Vollheit in der Brust, welches dieselbe beklemmt und das Athmen erschwert; eine Empfindung in der linken Seite der Brust, als wenn etwas darin herumkröche; schmerzhaftes Ziehen im Rücken herauf, in den Armen und Beinen, so dafs er sich vor Schmerzhaftigkeit kaum regen kann; Schlaflosigkeit; grofse Niedergeschlagenheit, ängstliche, weinerliche Stimmung, kleinlautés Wesen.

Heilanzeigen.

Als Allopathiker erkannte ich die Krankheit sogleich für ein sehr starkes rheumatisch-inflammatorisches Fieber, gegen welches ich die Anwendung des ganzen antiphlogistischen Heilapparats, eine tüchtige Aderläfs mit inbegriffen, für das Zweckdienlichste erachtete. Ja sogar der Kranke verlangte von selbst, durch seine Gefühle dazu angetrieben, dafs ich ihm Blut lassen solle.

Da jedoch dieser Krankheitsfall sich auch ganz vorzüglich für die homöopathische Behandlung eignete, und ich in dem Aconit, die dagegen homöopathisch genau passende Arznei fand, das Aconit aber nur von kurzer Wirkungsdauer ist, daher ich innerhalb weniger Stunden schon Heilwirkung von ihm er-

warten konnte; so entschloß ich mich, erst dieses durch den vorliegenden Krankheitszustand angezeigte Heilmittel anzuwenden, und nur dann das allopathische Heilverfahren einzuschlagen, wenn nach Verlauf von mehreren Stunden gar keine Besserung eingetreten seyn sollte. Denn ich hielt dafür, daß ein Verzug von wenigen Stunden in dieser Hinsicht keinen unverbesserlichen Schaden bringen könnte.

Verordnung und Erfolg.

Nachdem ich die homöopathische Diät angeordnet, und Brodtwasser mit Zucker zum Getränk vorgeschlagen hatte, verschrieb ich dem Kranken, auf die in der ersten Heilungsgeschichte angegebene Art, von der starken *Tinct. Aconiti* einen Tropfen 200000fach mit destillirtem gemeinen Wasser verdünnt. Von dieser Verdünnung ließ ich ihm Vormittags 10 Uhr auf ein Mal und ohne nachzutrinken, 10 Tropfen nehmen, so daß er also $\frac{10}{200000}$ Theil Tropfen *Tinct. Aconiti* bekam. Beim Weggehen befahl ich, daß man mich rufen möchte, wenn etwa der Zustand des Kranken sich verschlimmern sollte.

Man hatte mich nicht gerufen, und so ging ich erst gegen Abend 6 Uhr wieder zu dem Kranken, und zwar höchst begierig zu erfahren, welchen Erfolg die homöopathische Arznei gehabt habe. Es war schon dunkel, als ich bei demselben in die Stube trat; aber der ganz munter gegen mich ausgesprochene „gute Abend“, gab mir gleich viel Hoffnung, noch ehe ich ihm näher kam, um mich nach seinem Befinden zu erkundigen.

Er berichtete mir, daß er, ungefähr zwei Stunden, nachdem er die Tropfen genommen hatte, in einem ruhigen Schlaf von vier Stunden langer Dauer gefallen sey, aus dem er mit einer weit bessern Stimmung, und frei von Kopfschmerzen, so wie von allen übrigen Schmerzen, bis auf jene am Halse, wieder erwacht wäre. Dieser Riesenschritt zur Heilung gab sich auch in allem Uebrigen zu erkennen. Denn die übermäßige Röthe und Auftreibung des Gesichts hatte sich verloren; er konnte die Augen ohne alle Beschwerde gehörig öffnen, an welchen man nur noch eine leichte Röthung bemerkte; der Durst und die große Hitze im Allgemeinen hatte sich beträchtlich vermindert; der starke Schweiß war in eine mäßige Transpiration übergegangen; der Puls hatte sich um mehr als die Hälfte der Regelmäßigkeit genähert. Kurz, der neun Stunden früher noch so bedeutende Kranke klagte acht Stunden nach dem Einnehmen der homöopathischen Arznei über nichts weiter, als noch über die Halsschmerzen und Mattigkeit.

So sehr mich dieser ausgezeichnete Erfolg des homöopathischen Verfahrens überraschte, eben so sehr erfreute er mich aber auch. Denn für eine durch Selbsthülfe der Natur geheilte Ephemere war doch diese so schwere Krankheit ganz gewiß nicht zu halten. Ich verließ den Kranken mit der Verordnung, bloß sein bisheriges diätetisches Verhalten ferner zu beobachten.

Als ich denselben am nächsten Vormittage wieder besuchte, berichtete er mir, daß er die Nacht zwar geschlafen, aber mit Un-

terbrechung, und überhaupt nicht so ruhig, als er erwartet habe, auch sei ihm gegen Morgen hin der Kopf wieder ein wenig schmerzhaft geworden, der Halsschmerz hingegen habe sich vermindert, doch daure er noch ziemlich beschwerlich fort. Fieberbewegung war in seinem Pulse kaum mehr zu spüren.

Da nun gemeiniglich die Wirkungsdauer des Aconit innerhalb 24 Stunden abläuft, die Wirkungsdauer desselben aber in diesem Krankheitsfalle durch den starken Schweiß noch mehr abgekürzt worden seyn konnte; so hielt ich, zur Vertilgung dieses Restes von Krankheit, welchen die erste Gabe Aconit noch übrig gelassen hatte, für zweckmäfsig, ihm noch eine zweite, wieder von $\frac{10}{200000}$ Theilen eines Tropfens seiner Tinktur, sogleich selbst zu reichen.

Der Erfolg davon war der erwünschte; denn am folgenden Tage fand ich ihn völlig geheilt aufer dem Bette, so daß diese gefahrdrohende Krankheit in zwei Tagen beendet war, und er am vierten Tage nach Anfang derselben wieder an seine Geschäfte gehen konnte.

Dritter Fall.

Frau St. . . , 22 Jahr alt, von starkem Körperbau, sonst immer gesund, voll und von blühendem Ansehn, hat blaue Augen, hellbraunes Haar, ein ruhiges Temperament mit sanftem, weichen Gemüth, und war erst seit 14 Wochen verheirathet, als sie meine Hülfe suchte.

Schon einige Tage vor ihrer Trachtung wurde sie in Folge einer Verkältung ohnmächtig, worauf Schmerzen in der Magengegend, und besonders im linken Hypochondrio entstanden, an welchen sie dann fortkrankte. Vier Wochen nachher gesellte sich noch zu den schon vorhandenen Uebeln Schwindel; drückendes Kopfweh in der Stirn; Schmerzhaftigkeit beim Angreifen der behaarten Kopfhaut; regelmäßig einen Tag um den andern nach dem Mittagessen, und Abends nach dem Schlafengehen bis Mitternacht unter heftigen Magenschmerzen, Erbrechen; in der Zwischenzeit, nach dem Genusse auch nur wenig von leichten Getränken und Speisen, oder bei einigermaßen anstrengender Körperbewegung, kam es wenigstens zur Neigung zum Erbrechen und zu häufigen Zusammenfließen wasserhellen Speichels im Munde, dem sogenannten Würmerbeseigen.

Da man in der Meinung gewesen war, daß etwa eine anfangende Schwangerschaft die Ursache dieser Zufälle seyn möchte; so hatte man sich mit der Anwendung nur einiger Arzneimittel dagegen begnügt, die aber nichts halfen. Nachdem jedoch im Laufe dieses Krankheitszustandes zweimal ihr Menstrualfluß regelmäßig eingetreten war, liefs man nun den Glauben an eine Schwangerschaft fahren, und da seit 14 Tagen, unter Hinzutritt noch mehrerer anderer Krankheitserscheinungen, das Erbrechen nach dem Mittagessen und Vormitternacht im Bette angefangen hatte, täglich, und jedes Mal mit heftigen Leibschmerzen verbunden; wieder gekommen; so nahm die Patientin am 5ten Februar 1825 Nachmit-

tags 4 Uhr meine ärztliche Hülfe in Anspruch.

Alle Umstände sprachen dafür, daß bei diesem Krankheitsfalle mit der homöopathischen Heilmethode mehr auszurichten seyn würde, als mit der allopathischen; daher erforschte ich die Kranke genau in Hinsicht auf jene, und erhielt dadurch folgendes

Krankheitsbild.

Schwindel; drückendes Kopfweh über den Augen in der Stirn; Gefühl als wenn beim Berühren die Haare auf dem Kopfe schmerzten; schmerzhafteste Steifigkeit im Genicke; Ohrenbrausen und Zahnweh waren Zufälle, die früher zu dem Krankheitsbilde gehörten, aber gegenwärtig nicht mehr bemerkbar hervortraten, jedoch immer noch die Beachtung des homöopathischen Arztes verdienten. Die nachverzeichneten Symptome aber machten das gegenwärtige Krankheitsbild aus: Schwere in dem Kopfe, nach dem Schlafen ein wenig erleichtert; Gedankenschwäche; bisweilen Ohrenzwang und schmerzhafteste Röthe des äußern Ohrs; früh beim Erwachen sind die Augenlider zusammengeklebt, dabei sind dieselben ein wenig geröthet, und in den Augen ist das Gefühl, als wäre feiner Staub hineingeflogen; doch vergeht das Alles bald nach dem Waschen mit frischem Wasser; am Tage nicht selten ein drückendes Wehthun der Augen, das aber sogleich wieder verschwindet, wenn sie einige Male mit der Hand darüber hinstreicht; bisweilen ist es ihr den Tag über, als sehe sie durch einen weißen Flor, welcher Zufall sich auch mit der Hand wie weg-

wischen läßt; die Pupille ist gehörig erweitert; abwechselnd fließender und Stockschneppen, der Ausfluß dabei ist heissend; an den Lippenrändern ist sie ausgefahren gewesen, was aber gerade jetzt nicht der Fall ist; die Zunge hat ein so rohes, hochrothes Ansehen, als wäre die Haut davon abgekratzt, und was sie von Speisen und Getränken in den Mund bringt, verursacht ihr darauf eine beissende Empfindung; immerwährend Trockenheitsgefühl im Munde; viel Durst; häufige Schleimansammlung hinten im Halse, die öfters zum Ausräuspern nöthigt, besonders früh nach dem Aufstehen; eine scharfe, kratzige Empfindung hinten im Halse; der Geschmack im Munde ist bald sauer bald bitter; immer Hunger ohne Appetit, sie ist gleich satt, und die Speisen haben einen bittern Geschmack; Brecherlichkeit mit Gefühl von Zusammenziehen im Munde unter wässrigem Speichelausfluß (das sogenannte Wurmbespeicheln), besonders Vormittags sowohl nachdem sie etwas genossen hat, als auch wenn sie nüchtern geblieben ist; dieser Zufall wird verschlimmert und geht in wirkliches Erbrechen über nach genossenen Kaffee, Bier, Obst, Säuren, sogar nach der Milch; ein wenig dünne Mehlsuppe und dergl. verträgt sie noch am besten; während der Vormittagszeit ist ihr Befinden gegen die übrige Tageszeit am erträglichsten, daher sie auch in jener Zeit noch einigermaßen fähig ist, ihre häuslichen Geschäfte zu besorgen; kurze Zeit nach eingenommenem Mittagsmahle aber, und habe dieses auch nur in ein wenig Gries-, oder einer der ähnlichen, Suppe bestanden, bekommt sie heftigen Magenschmerz, wie krampfhaft, brennend, und von einem harten

Drucke, dieser Schmerz! läßt nicht eher ein wenig nach, bis sie sich ein oder zwei Mal erbrochen hat, was gemeiniglich erst nach Verlauf von ein Paar Stunden geschieht; hierzu gesellt sich jedesmal eine drehende, windende, sehr schmerzhaft empfindung um den Nabel herum im Unterleibe; auch fahren dabei einzelne Stiche durch die Seiten des Unterleibes nach unten hin; diese Schmerzen im Unterleibe nach dem Mittagsmahle nehmen allemal gleich mit großer Heftigkeit ihren Anfang im Kreuze, von wo aus sie dann auf den Magen übergehen; nachdem sie sich erbrochen hat, verfällt sie beim Nachlassen der Schmerzen in eine große Müdigkeit und unüberwindliche Schläfrigkeit, die sie zu jedem Nachmittagsgeschäft unfähig macht; nach eingenommenen leichten Abendmahle bleibt es so ziemlich ruhig im Unterleibe, aber bald nach dem Zubettlegen treten die vorhin angegebenen Zufälle im Unterleibe von neuem ein, dauern bis um Mitternacht, wo sie, nach erfolgtem einmaligen Erbrechen, nachlassen, und sie hierauf in einen tiefen, schweren Schlaf fällt, der ununterbrochen bis zum frühen Morgen fort dauert; während diesem Nachtschlaf hat sie Träume voll Sorgen; den ganzen Tag über fühlt sie eine außerordentliche Mattigkeit in den Beinen, so daß sie dieselben kaum schleppen kann; öfters befällt ein klemmender Schmerz die Füße und Unterschenkel; besonders beim Einschlafen bekommt sie Zucken in den Gliedmaßen, so daß sie oft wieder davon aufgeweckt wird; sie fühlt überhaupt eine Unruhe in den Gliedmaßen, daher sie dieselben nicht lange in einer Lage lassen kann; beim Gehen und Treppensteigen

kommt sie Zittern in den Armen und Beinen; sie hat einen scharfen weissen Fluß; ihr äußeres Ansehn zeigt, besonders in kalter Luft, eine schreckende Leichenblässe; sie ist immer im Gesichte, an Händen und Füßen so kalt, daß sie sich gar nicht erwärmen kann; sie fühlt öftere Frostschauder, vorzüglich im Rücken herauf, und dabei entsteht nicht selten das Gefühl einer fliegenden Hitze im Gesichte; sie ist sehr empfindlich gegen die Einwirkung kalter Luft, die ihre Frostgefühle noch vermehrt; der Puls ist klein und ein wenig beschleunigt; die Leibesöffnung erfolgt gemeiniglich nur alle zwei Tage, und zwar weich unter beissender Empfindung im After; es treibt sie sehr oft zum Urinlassen; der Urin ist trübe und setzt weiß ab; sie bemerkt eine besondere, fortdauernde Kälteempfindung in der Magengegend, so daß sie, wenn etwas Warmes in den Magen kommt, das Warme von dem Kalten deutlich unterscheiden kann; eine jede nur mit geringer Anstrengung verbundene Körperbewegung zieht ihr gleich ängstliche Athemlosigkeit zu; sie ist äußerst schreckhaft; ihre Gemüthsstimmung ist sehr niedergedrückt, weinerlich, selbst über Kleinigkeiten ärgerlich.

Heilanzeigen.

Da alle die hier verzeichneten, das Krankheitsbild ausmachenden, Symptome in größter Aehnlichkeit von dem Arsenik bei gesunden Menschen hervorgebracht werden (s. *Hahnemann's reine Arzneimittellehre* 2ter Bd.); so war also dieser vor allen andern das bei dem vorliegenden Krankheitsfalle homöopathisch genau passende, und darum angezeigte Heilmittel.

Vérordnung und Erfolg.

Ich hatte mich zwar während meiner ziemlich langen allopathischen Praxis noch niemals entschliessen können, von dem Arsenik als Heilmittel Gebrauch zu machen; aber ihn hier in der vorgeschriebenen homöopathischen Gabe zu einem Decilliontel Gran anzuwenden, trug ich nicht das geringste Bedenken, da ich nach meinen bisherigen Ansichten als Allopathiker eine so äusserst kleine Gabe für gar nichts achtete. Ich verschrieb daher meiner Kranken einen Decilliontel Gran des Arseniks in folgender Formel: *Rec. Solut. Arsenici 32te dilutionis gtt. j. Aq. destill. simpl. gtt. x. M. D. S.* Sogleich (Nachmittags 4 Uhr) zu nehmen, ohne nachzutrinken.

Der Anordnung der homöopathischen Diät bedurfte es kaum; denn die Patientin war zeither schon durch den Krankheitszustand genöthiget gewesen, eine noch strengere Diät zu halten, als sie die Homöopathie vorschreibt.

Höchst begierig auf den Erfolg, wollte ich die Kranke den Tag darauf besuchen, aber ich fand sie nicht zu Hause, und dies war auch der Fall am darauf folgenden zweiten Tage. Erst am Morgen des dritten Tages nach genommenem Mittel kam sie selbst zu mir. Schon ohne mündlichen Bericht zeigte mir ihre Munterkeit und ihre viel lebhaftere Gesichtsfarbe die mit ihr vorgegangene sehr vortheilhafte Veränderung. Gleich am Abend des Tages, wo sie Nachmittags 4 Uhr den Decilliontel Gran Arsenik als homöopathisches Mittel genommen hatte, blieb der vormitternächtliche Unterleibsschmerz nebst Brechanfall weg, daher sie die ganze Nacht hindurch ungestört

schlafen konnte. Früh am Morgen darauf beim Aufstehen befiel die Patientin ein schnell-übergehender Schwindel, wobei es ihr vorkam, als drehe sich die Stube im Kreise herum; aber die sonst täglich um diese Zeit eintretenden Beschwerden kamen nicht. Sie genoß Mittags zum ersten Male seit langer Zeit ihre einfache Suppe mit Appetit und ohne daß die heftigen Kreuz-, Magen- und Unterleibsschmerzen mit dem Erbrechen danach erfolgten. Sie blieb überhaupt den ganzen Tag hindurch ziemlich frei von allen den früher täglich empfundenen Beschwerden, und auch der vormitternächtliche Schmerz- und Brechanfall fand sich nicht wieder ein, so daß sie diese Nacht über abermals gut schlief.

Am zweiten Morgen nach genommenen Mittel, also am 7ten Februar, stellte sich beim Aufstehen früh, wie Tages vorher, der Schwindelanfall wieder ein, doch hatte er schon an Stärke abgenommen. Hierauf aber kam öfterer Drang zu Darmausleerungen, welche durchfällig waren, indess ging nur wenig auf einmal fort, aber es war so scharf, daß davon der After wund gebeizt wurde. Uebrigens blieb sie auch diesen Tag über, bis gegen Abend, frei von den sonst gewöhnlichen Zufällen; um die Abendzeit aber gesellte sich noch zu den öfters durchfälligen und scharfen Ausleerungen ein Schmerz in der Magengegend, allein von anderer Art, als er früher gewesen war, auch kam es dabei nicht zum Erbrechen, ob er sie gleich die Nacht hindurch sehr im Schläfe gestört hatte. Bei diesen Magenschmerzen führen öfters große Stiche quer durch beide Hypochondrien hin und

her. Auch um dem Nabel herum fing sich wieder an der windende Schmerz zu äußern.

Am 8ten Februar, also am dritten Morgen nach genommenen Mittel, kam früh beim Aufstehen der Schwindelanfall nicht wieder, so wie sich auch die Durchfälligen Darmausleerungen und die Schmerzen im Unterleibe bereits wieder von selbst vermindert hatten.

Da ich nach homöopathischen Grundsätzen sowohl den zwei Morgen nach einander eingetretenen Schwindelanfall, als auch jene besondere Art von Durchfall und von Magenschmerzen, für homöopathische Verschlimmerung ansehen mußte, die mich zugleich belehrte, daß die, in der von mir verordneten Form gereichte, Gabe Arsenik von 1 Decilliontel Gran eine doch zu starke Dosis gewesen war; so durfte ich erwarten, daß diese Zufälle von selbst wieder vergehen würden, daher ich auch weiter nichts dagegen verordnete.

Meine Erwartungen waren noch am selbigen Tage in Erfüllung gegangen; denn schon gegen Abend hatte sich Diarrhoe und Schmerz gänzlich verloren, so daß die Person in der folgenden Nacht wie ein völlig gesunder Mensch schlief, und auch am nächsten Morgen als ein solcher erwachte, ohne daß irgend einer von den frühern Zufällen wieder eintrat.

Dieser Zustand von völligem Wohlbefinden hatte ununterbrochen bis zum 14ten Februar fortgedauert, wo sich zum Theil das alte Uebelbefinden wieder einfand. Hierzu konnte freilich mehreres beigetragen haben. Einmal ist es sehr wahrscheinlich

Durchfall die Wirkungsdauer des Arseniks, die gemeiniglich bis auf 14 Tage und länger hinaus sich erstreckt, abgekürzt hatte, und daß daher die Heilung der Krankheit noch nicht ganz vollkommen von der ersten Gabe Arsenik bewirkt worden war. Zweitens hatte die Patientin seit dem Eintritte ihres Wohlbefindens Fehler in diätetischer Hinsicht begangen, indem sie nicht allein wieder Kaffee getrunken, sondern auch mehrere Nächte schlaflos bei einem kranken Stiefkinde zugebracht hatte.

Ich erfuhr erst etwas von der theilweisen Wiederkehr ihres Uebelbefindens, als ich am 18ten Februar zu diesem kranken Kinde gerufen wurde. Man hatte nämlich gehofft, daß es mit ihr von selbst wieder besser werden solle. Diefs war aber nicht geschehen, vielmehr hatten die Zufälle täglich mehr zugenommen, so daß sie jetzt wieder folgendes Krankheitsbild gaben.

Magenschmerz und windendes Leibschneiden, besonders nach genommenen Speisen und Getränken, und wieder Wegbrechen des Genossenen; die Schmerzen ziehen sich von dem Magen und von dem Unterleibe herauf bis in beide Brüste; Vormittags viel Brechlichkeit und Würmerbeseigen; kratzige Empfindung hinten im Halse mit häufiger Absonderung zähen Schleimes: öfteres Gähnen und Luftaufstossen; bei reiner, feuchter, überhaupt gut aussehender Zunge, Mangel an Appetit, Trockenheitsgefühl im Munde und viel Durst; ihre Gesichtsfarbe ist wieder blässer, die Hände kühler, die Empfindlichkeit gegen kalte Luft größer, so daß sie ihr leicht Frösteln in der Haut verursacht; auch bemerkt sie wieder das

Kältegefühl in der Magengegend; Leibesöffnung und Schlaf ist ziemlich regelmässig; aber die Gemüthsstimmung ist wieder ärgerlich und weinerlich.

Da nun alle diese Zufälle schon in dem ersten Krankheitsbilde enthalten waren, jedoch im höhern Grade und von noch mehrern andern Zufällen begleitet, die jetzt nicht wieder mit hervortraten; so erkannte ich in diesem neuen Uebelbefinden nur einen Rest des frühern, unter schädlichen, die völlige Heilung verhindernden, Einflüssen von neuem so weit ausgebildeten, Krankheitszustandes, welcher also zu seiner gänzlichen Vertilgung noch eine zweite Gabe Arsenik fordere. Diese erhielt die Patientin auch schon an demselben Tage, und zwar, wie das erste Mal, zu einem Decilliontel Gran.

Diese zweite Gabe Arsenik hatte wiederum, diesmal aber ohne bemerkbare homöopathische Verschlimmerung, sogleich den erwünschten Erfolg gehabt: denn als ich die Patientin Tags darauf, den 19ten Febr., besuchte, fand ich sie so frei von allen den Krankheitsbeschwerden, die ich oben angegeben habe, daß sie sich leider an eine jetzt eben nicht passende Arbeit, nämlich an das Stubenscheuern, gemacht hatte. Doch hat ihr dieses glücklicherweise nichts geschadet, daher sie von nun an wieder gesund war und auch blieb, so daß sie ihr sonstiges volles und blühendes Ansehn, trotz dem Einflusse mancher ungünstigen Umstände, wieder erlangt hat.

Die Heilung dieser so argen chronischen Krankheit, die unter nothgedrungener Beob-

achtung der strengsten Diät von Tage zu Tage immer schlimmer wurde, wobei also von einer Selbsthülfe der Natur gar nicht die Rede seyn kann, wurde demnach leicht, schnell und dauerhaft bewirkt durch die zwei ungreiflich kleinen Gaben Arsenik zu 1 Decilliontel Gran. Ich sollte meinen, daß dieser unumstößlich in der Erfahrung gegebene Beweis für die homöopathische Heilmethode und für die noch große Wirksamkeit eines Decilliontel Grans einer homöopathisch passenden Arznei geeignet und hinreichend sey, jede, nur auf dem Wege philosophischer, die Erfahrung nicht beachtender Speculation versuchte, Widerlegung der homöopathischen Lehrsätze aufzuwiegen, und selbst den hartnäckigsten Zweifler zu überzeugen, und wenn er es auch nicht eingestehen sollte.

Ich habe die Erfahrung von der wunderbaren Wirksamkeit eines Decilliontel Grans Arsenik nicht allein bei dem hier erzählten Krankheitsfalle gemacht, sondern auch noch bei einem andern, dem ähnlichen.

Vierter Fall.

Ich zähle zwar diese homöopathische Heilung nicht eben unter die merkwürdigsten; allein da sie bei einem ganz kleinen Kinde bewirkt worden ist, das sich also über seine Gefühle noch gar nicht aussprechen konnte: so scheint sie mir in sofern interessant zu seyn, als sie beweis't, daß auch in diesem Lebensalter die homöopathische Heilmethode ihre Anwendung finden könne, wenn mehrere in
die

die Sinne fallende Symptome ein hinreichendes Krankheitsbild geben, um danach mit ziemlicher Sicherheit die Wahl des homöopathisch-passenden Mittels zu treffen.

Herrmann B., dreiviertel Jahr alt, noch an der Mutter Brust, krankte schon seit ungefähr sechs Tagen, als er mir zur ärztlichen Behandlung übergeben wurde. Denn man hatte vergeblich bis dahin gehofft; daß es von selbst wieder besser werden solle. Aus der Angabe der von der Mutter an dem Kinde bemerkten Zufälle, und aus den von mir selbst an ihm wahrgenommenen Krankheitserscheinungen erhielt ich folgendes

Krankheitsbild.

Schlummersucht; Zucken in den Gliedern und schreckhaftes Zusammenfahren; große Unruhe; kurzes, ächzendes Athmen; viel Durst; die Augenliedränder sind ein wenig geschwollen und geröthet; die Augen gereizt, überempfindlich gegen das Licht, daher die Pupillen sehr verengert; abwechselnd im Gesichte, an den Händen bald heiß, bald nur warm, bald kalt anzufühlen; bald ist ein Backen roth und heiß, und der andere blaß und kalt, bald beide Backen blaß und kalt, aber die Stirne heiß; von Zeit zu Zeit bald vorübergehender Schweißausbruch; es schreit oft im Schlafe auf; alles am Leibe scheint ihm weh zu thun, denn sobald man es irgendwo anfasset, fängt es an zu schreien; da es jedesmal beim Urinlassen schreit, so scheint ihm dieses Schmerzen zu verursachen; die Darmausleerungen sind durchfällig und grün von Farbe, erfolgen ziemlich oft, aber in kleinen Quantitäten; die Gemüthsstimmung ist sehr weinerlich.

Journ, LXII. B. 1. St.

E

Heilanzeigen.

Da ich hier einen rein dynamischen Krankheitszustand vor mir hatte, und die vorliegende Symptomengruppe sich in größter Aehnlichkeit unter den von der Chamille im 3ten Bande der *Hahnemann'schen* reinen Arzneimittelehre aufgezeichneten Symptomen vorfand; so war also die gemeine Feld-Chamille das hier homöopathisch genau passende Mittel, von deren vorschriftmäßiger Anwendung man, nach den Verheißungen der Homöopathie, Heilung dieser Krankheit erwarten durfte.

Verordnung und Erfolg.

Wegen der Zartheit des Kindes, und wegen seiner großen Angegriffenheit durch die Krankheit, verschrieb ich demselben von der 18ten Verdünnung der starken *Tinct. Chamomillae* einen Tropfen mit 8 Tropfen gemeinen destillirten Wasser vermischt, auf ein Mal zu geben, ohne nachzutrinken.

Dieser Sextilliontel Tropfen von der starken Chamillentinctur hatte den Erfolg gehabt, daß, als ich Tages darauf das Kind besuchte, es mich, frei von allen oben verzeichneten Krankheitserscheinungen, wohl und munter anlächelte.

(Die Fortsetzung folgt.)

II.
Fortgesetzte
Bemerkungen und Erfahrungen
über den
Gebrauch der Radix Artemisiae
bei der Epilepsie.

(Fortsetzung. S. Journ. d. pr. H. 1825. Novbr.)

6.
Beobachtungen über die Wirksamkeit der Radix
Artemisiae.

Vom
Hofmedicus Dr. Gittermann in Emden.

I.

Vor einiger Zeit hatte ich Gelegenheit, in einem Falle von wirklichem *Veitstanz*, einer nach meiner Meinung doch nur selten vorkommenden Krankheit, die *Beifusswurzel* anwenden zu können, und zwar mit einem so auffallend glücklichen Erfolge, daß ich die Mittheilung dieser Beobachtung für nicht ganz überflüssig halten möchte.

D. M., ein zehnjähriges zart organisirtes Mädchen, hatte fast immer an skrophulösen Zufällen, und zwar besonders an Drüsenanschwellungen und chronischer Entzündung der Augenlieder gelitten, von welcher letzteren als Folge ein unbedeutender Fleck auf der einen Hornhaut zurückgeblieben war. Seit einigen Monaten hatte sich jedoch die Augenentzündung von selbst so sehr vermindert, daß jetzt kaum etwas davon zu sehen war. Im Anfang des Monats April 1825 fing das Kind an, beim Gehen öfters mit den Knieen einzubiegen, so daß es der Mutter schien, als ob es vorn über fallen wolle, welches jedoch nicht erfolgte. Man hielt diesen Zufall für eine Folge bloßer Schwäche in den Beinen, und wendete deshalb auch weiter nichts dagegen an. Nach etwa acht Tagen bemerkte die Mutter, daß das Kind niemals ordentlich still saß, sondern jeden Augenblick entweder die Beine, oder die Arme bewegte, auch die Sprache etwas undeutlich zu werden anfang. Da alle übrigen Funktionen bei dem Kinde ungestört von Statuten gingen, so hielt man die eben angegebenen Symptome Anfangs für üble Angewöhnung, bis aber von einem Tage zum andern die Zufälle heftiger wurden, und man mich deshalb jetzt rufen ließ.

Ich fand nun das Mädchen in folgendem Zustande: In sitzender oder liegender Lage waren die Extremitäten des Kindes in einer immerwährenden Bewegung, so daß es z. B. die Arme immer von einer Stelle auf eine andere legte, oder damit über den Kopf hinfuhr, gleichsam als ob es die Arme von sich werfen wollte. Eine gleiche Bewegung fand

auch mit den unteren Extremitäten Statt. Auch die sämtlichen Muskeln des Gesichts waren in einer steten Unruhe, so daß sich bald der Mund nach der einen Seite hinzog, und bald nach der andern, dann wiederum andere Muskeln des Gesichts in Bewegung geriethen, und alles mit einer solchen Schnelligkeit, als wenn es durch elektrische Schläge hervorgebracht würde. Eine gleiche Beweglichkeit fand auch an dem ganzen Körper des Kindes Statt, indem sich auf der Brust und dem Leibe die sämtlichen Muskeln in einer beständigen Bewegung befanden. Eine sitzende Stellung war aus dieser Ursache der Kranken beinahe unmöglich, und mußte sie sorgfältig auf dem Stuhl festgehalten werden, wenn man kein Herabfallen davon befürchten wollte. Das Gehen war der Kranken sehr beschwerlich, indem die Muskularbewegungen während demselben nicht allein am ganzen Körper fast noch stärker wurden, sondern auch besonders die Knie- und Hüftgelenke alle Festigkeit verloren hatten, und die Kranke in jedem Augenblick zu Boden zu fallen schien. Die Sprache derselben war so undeutlich, daß man sie nur mit Mühe verstehen konnte, und schien dieses davon herzurühren, daß auch die Zunge in einer beständigen Bewegung begriffen war. Das Schlucken erfolgte zuweilen sehr beschwerlich, so daß das Genossene wieder aus dem Munde herauslief, in welchem letzteren sich überhaupt fast beständig ein schaumiger Schleim absonderte. Auf die psychische Seite des Kindes schien die Krankheit keinen bedeutenden Einfluß zu haben, als daß es außerordentlich leicht verdrießlich wurde, und deshalb nicht selten über die al-

lerunbedeutendste Veranlassung zu weinen anfig. Besonders war dieses der Fall, wenn es selbst etwas zu genießen versuchen wollte, und dann jedesmal mit der Hand den Mund vorbeiführ.

Die Kranke klagte selbst über keine weiteren krankhaften Empfindungen, außer zuweilen über gelinde Leibschmerzen. Der Appetit derselben war mäßig gut, die Zunge rein, und es erfolgte bis jetzt immer ein regelmäßiger Stuhlgang. Des Abends schlief das Kind mehrentheils zur gewöhnlichen Zeit ein, und brachte die Nächte dann auch ruhig zu. Während des Schlafes hörten jedoch die Muscularbewegungen nicht auf, nur waren sie weniger heftig, als im wachenden Zustande. Beim Erwachen stellten sich indess sofort alle erwähnten Zufälle wieder ein, und dauerten den ganzen Tag ununterbrochen fort.

Wenn ich auch in der Diagnose der Krankheit in diesem Falle so ziemlich sicher seyn, und dieselbe für nichts anders, als den eigentlichen *Veitstanz* halten konnte, so war ich doch um so ungewisser in Hinsicht der Entstehung desselben, da ich keine bestimmte Ursache ausfindig zu machen vermochte, wovon ich das Uebel hätte herschreiben können. An Krämpfen oder sonstigen nervösen Zufällen hatte die Kranke noch nie gelitten, und war auch das Alter derselben noch nicht so weit vorgerückt, daß sich der Eintritt der Menstruation bereits erwarten liefs. Das plötzliche Verschwinden der bisherigen Drüsenanschwellungen und der chronischen Augenliderentzündung, war allerdings ein Umstand, welcher einigermaßen als Veranlassung des

jetzigen Uebels in Betrachtung kommen konnte, indefs liefs sich doch bei der Richtigkeit dieser Annahme eben kein gröfser Leitfaden zu der Behandlung daraus entnehmen. Ich hielt die Krankheit lediglich für ein rein nervöses Leiden, verordnete jedoch vorerst kräftige Anthelminthica, um mich von der Gegenwart oder Abwesenheit von etwaigen Würmern zu überzeugen, da sie häufig von den Schriftstellern als Ursache krampfhafter Krankheiten bei Kindern, namentlich des Veitstanzes beschuldigt werden, obgleich ich selbst gestehen mufs, dafs ich dieselben gerade bei der hier beschriebenen Species des Veitstanzes in diesem Falle nicht vermuthete. Die mir unter allen Wurmmitteln als das kräftigste bekannte *Cortex Geoffroyae Surin.* wurde mit dem *Extr. Nucum Jugland.* sechs Tage lang gebraucht, und zwischendurch einige Male Abführungsmittel von Jalappe mit versüfstem Mercur gereicht, wodurch zwar ein copióser flüssiger Stuhlgang zu Wege gebracht, jedoch auch nicht ein einziger Wurm abgetrieben wurde. Der Erfolg war übrigens der, dafs sich die sonstige Krankheit nur noch immer verschlimmerte, nämlich die widernatürliche Muskelbewegung den Grad erreichte, zu welchem sie nur steigen konnte, die Nächte auch unter gröfserer Unruhe zugebracht wurden, und sich des Abends eine leichte Fieberbewegung entwickelte, welches sonst bis jetzt noch nicht der Fall gewesen war.

Ueberzeugt von der Unwirksamkeit der bisherigen Behandlung, verordnete ich jetzt solche Mittel, welche mehr speciell gewissermaßen eine Herabstimmung der im Nerven-

system vorwältenden exaltirten Thätigkeit herbeizuführen scheinen, und wählte hier zu dem Ende zuerst die sich mir in mehreren ähnlichen Fällen als sehr wirksam bewiesene Wurzel der Belladonna, in Pulver zu $\frac{1}{2}$ Gran pro Dosi, alle drei Stunden genommen. Mit derselben stieg ich in einigen Tagen zu einem ganzen Gran, worauf sich einige Trockenheit des Halses einstellte, so daß ich bei dieser Gabe stehen blieb; allein nach einem etwas mehr als achttägigem Gebrauche derselben bemerkte ich auch nicht die allermindeste Veränderung, und hörte deshalb mit dem Gebrauche dieses Mittels wieder auf. Die jetzt gewählten *Flores Zinci* mit der *Rad. Valerianae* wurden ebenfalls eine Woche lang fruchtlos gebraucht, und auf gleiche Weise das *Cuprum ammoniacum*, worauf ich sonst großes Vertrauen setzte, da ich es in ähnlichen Fällen mit vielem Nutzen gegeben hatte. Ich muß gestehen, daß ich mich bei der Unwirksamkeit dieser fast einen Monat lang angewandten gerühmten Arzneimittel, um so mehr in einer nicht geringen Verlegenheit befand, da ich so voreilig gewesen war, den Eltern des Kindes gleich Anfangs eine völlige Wiederherstellung desselben mit ziemlicher Gewissheit zu versprechen. Zwar erinnerte ich mich der großen Wirkung, welche *Thilenius* von der *Asa foetida*, und *Herz* vom *Dippelschen Oele* aus eigener Erfahrung rühmen, allein diese Arzneien konnte ich im gegenwärtigen Falle besonders wegen des zu Abend eintretenden Fiebers nicht wohl anwenden, und mußte mich also nach einem andern Auswege umsehen. Da ich kurz vorher bei einem unten näher zu beschreibenden Falle von

Eclampsia infantilis mit einem höchst auffallenden Nutzen die *Beifußwurzel* gebraucht hatte, so entschloß ich mich, auch hier mit diesem Mittel einen Versuch zu machen, da ich wenigstens durchaus keine Gegenanzeigen zu dem Gebrauche desselben annehmen konnte. Ich verordnete deshalb die *Radix Artemisiae vulgaris* zu einem halben Scrupel pro Dosi, mit etwas Zucker alle drei Stunden zu nehmen, und ließ zugleich an beide Waden ein Vesicatorium legen, und die wunden Stellen durch Cantharidensalbe in einer gelinden Eiterung erhalten. Die Pulver wurden dem Kinde sehr regelmäfsig gereicht, und gewöhnlich täglich eine Drachme des Mittels verbraucht.

Das Resultat dieser Behandlung war dieses, daß bereits nach einigen Tagen die Muscularbewegungen deutlich minder wurden, und zwar besonders in den Abendstunden, die Nächte ruhiger wurden, und die Fieberbewegung des Abends abnahm, auch die Sprache des Kindes schon etwas deutlicher zu werden anfang. Unter diesen mir wahrlich unerwarteten Zeichen der Besserung setzte ich natürlich den Gebrauch der *Beifußwurzel* fort, und sah fast von einem Tage zum andern die Besserung fortschreiten. Die Convulsibilität der Muskeln verminderte sich zusehends, so daß die Kranke bald im Stande war, wieder selbst ihre Speisen und Getränke zum Munde zu führen, die Ansammlung des Schaumes in demselben sich verminderte, und auch beim Gehen nur noch selten das Einsinken mit den Kniegelenken erfolgte. Das Schlenkern und Schleudern mit den Armen, so wie auch d Zucken einzelner Gesichtsmuskeln, trat z

noch mitunter wohl ein, allein in sichtlich abnehmendem Grade. An die Stelle der vorherigen Verdrießlichkeit trat bald wieder das muntere Wesen des sonst lebhaften Mädchens wieder ein, und nach einem vierzehntägigen Gebrauche der Beifusswurzel, war die ganze Krankheit völlig gehoben. Ich ließ desohn-
erachtet das Mittel noch einige Wochen lang in der obigen Dosis täglich einige Male nehmen, und beschloß, die Kur mit der noch eine zeitlang gebrauchten *Tinctur. Martis cydoniata*. In der diesjährigen Badezeit reisten die Eltern mit dem Kinde zum Seebade bei Norderney, und wurde das letztere regelmäfsig in Gebrauch gezogen. Bis auf den heutigen Tag ist die Kleine völlig gesund, und hat weder vom Veitstanz, einen Rückfall erlitten, noch einen Anfall der vorigen Augenliederentzündung oder der Skrophelkrankheit überhaupt wieder bekommen, so dafs ich dieselbe für radical geheilt ausgeben möchte. —

Wenn ich auch die vorstehende Krankheit hauptsächlich hier nur in der Absicht mitgetheilt habe, um auf die besondere Wirkung der *Beifusswurzel* dagegen aufmerksam zu machen, und es gar nicht mein Vornehmen ist, eine besondere vollständige Abhandlung über den sogenannten *Veitstanz* zu liefern, so erlaube ich mir es doch, über den letzteren noch einige Bemerkungen folgen zu lassen, welche ich hauptsächlich als das Resultat einer eigenen Beobachtung dieser Krankheit zu betrachten bitte.

Der verstorbene *Wichmann* behauptete in seinem lehrreichen Werke zur Diagnostik, dafs überhaupt der Charakter des Veitstanzes

noch sehr unbestimmt, und der rechte Begriff davon noch nicht allgemein festgesetzt sey *). Zugleich beschuldigt derselbe die englischen Aerzte einer grossen Oberflächlichkeit und Unbestimmtheit in Hinsicht ihres Urtheils über die bestimmten Symptome des Veitstanzes, indem sie denselben für eine Art von Paralysis erklären sollen **). Wie treffend nun aber auch *Wichmann* diejenige Krankheitsform, welche er den grossen Veitstanz genannt wissen will, von der sogenannten *Kriebelkrankheit* unterschieden hat, so glaube ich dennoch, daß dieser große Arzt die von ihm selbst gestellte Aufgabe, den Veitstanz richtig zu charakterisiren, eines Theils nicht gänzlich gelöst habe, und zweitens auch den älteren, namentlich den englischen Aerzten, wohl etwas zu nahe getreten sey.

Wichmann macht in seiner Diagnostik einen bestimmten Unterschied zwischen der *Chorea der Engländer*, und einer andern Art von convulsivischer Krankheit, welche er den *teutschen oder grossen Veitstanz* nennt, von denen er die letztere Form eigentlich nur als wahren Veitstanz gelten lassen will, und die erstere bloß als eine Species derselben aufstellt. Diesen grossen teutschen Veitstanz beschreibt nun *Wichmann* sehr genau, so daß man den scharf beobachtenden Meister in seiner Kunst sogleich daran erkennt. Auch andere Aerzte sind ihm hierin gefolgt, von denen ich besonders *Thilenius* anführe, welcher verschiedene Beobachtungen des *Wichmann'schen* sogenannten grossen Veitstanzes mittheilt, und densel-

*) Ideen zur Diagnostik. 1r Thl. S. 149.

**) a. a. O. S. 145.

ben von einer andern convulsivischen Krankheit unterscheidet, welche er nach *Schäffer* eine *erhöhte Irritabilität* oder *unwillkührliche Muskelbewegung* nennt, welche letztere Form er übrigens weit genauer, als *Wichmann*, mit der Natur ungemein treuen Zügen beschreibt *). Gerade diese letztere Art von Convulsionen aber, die *unwillkührliche Muskelbewegung* nach *Schäffer* und *Thilenius*, scheint mir diejenige Krankheit zu seyn, welche einige ältere bewährte Aerzte unter dem *Veitstanz* verstehen, und unter diesem Namen beschrieben haben. Auch meine oben mitgetheilte Beobachtung gehört hierher, und möchte ich es mir herausnehmen, gerade dieser Art von Convulsionen den Namen des eigentlichen *Veitstanzes* beizulegen, worüber unten ein Mehreres.

Unter den älteren Aerzten, denen *Wichmann* eine höchst oberflächliche Kenntniß des *Veitstanzes* zur Last legt, befindet sich auch der treffliche *Sydenham*, welcher nach meiner Meinung den *Veitstanz*, oder vielmehr die *unwillkührliche Muskelbewegung* so genau geschildert hat, daß ich nicht unterlassen kann, die Worte desselben hierher zu setzen. *Chorea St. Viti convulsionis est species, quae ut plurimum pueros puellasve a decimo aetatis anno ad pubertatem usque invadit; primo se prodit claudicatione quadam vel potius instabilitate alterutrius cruris, quod aeger post se trahit fatuorum more, postea in manu ejusdem lateris cernitur; quam hoc morbo affectus, vel pectori vel alii alicui parti applicitam, nullo pacto potest continere in eodem situ vel horae momento, sed in alium situm aliumque locum convulsione quadam distorquebitur, quid-*

*) *Med. chirurg. Bemerk. ar. Thl. 8. 3. ff.*

quid aeger contra nitatur. Si vas aliquod potu repletum in manus porrigatur, antequam illud ad os possit adducere, mille gesticulationes, circulatorum instar exhibebet; cum enim poculum recta linea ori admoveere nequeat, deducta a spasmō manu, huc illuc aliquamdiu versat, donec tandem forte fortuna illud labiis proprius apponens, liquorem repente in os injicit, atque avide haurit, tanquam misellus id tantum ageret, ut dedita opera spectantibus risum moveret *). In dieser Beschreibung des durch *Wichmann* sogenannten Veitstanzes der Engländer finden wir nichts davon erwähnt, daß nur allein die eine Seite davon ergriffen, oder eine Art von Lähmung dabei vorhanden sey, vielmehr paßt dieselbe so genau auf die zuerst von *Schäffer* unter dem Namen unwillkührlicher Muskelbewegung geschilderte Krankheit **), daß ich kaum etwas wesentliches hinzuzusetzen wüßte.

Auch bei *Stoll* finden wir eine convulsivische Krankheit beschrieben, welcher er den Namen des *Veitstanzes* beilegt, die aber in Hinsicht der Symptome nicht mit *Wichmann's* großem Veitstanze, sondern durchaus mit *Schäffer's* und *Thilenius's* unwillkührlicher Muskelbewegung übereinkommt. Man vergleiche z. B. den in der *Ratio medendi T. III. S. 278* geschilderten Krankheitsfall, welcher ganz mit meiner oben mitgetheilten Beobachtung übereinkommt.

Auf gleiche Weise hat *Cullen* unter dem Namen des *Veitstanzes* diejenige Krankheit

*) S. *Schedula monitoria de novae febris ingressu*: p. 661.

**) S. dessen Beschreibung und Heilart der gewöhnl. Kinderkrankh. S. 58a. ff.

beschrieben, welche *Wichmann*, *Schäffer* und *Thilenius* unwillkührliche Muskelbewegung genannt wissen wollen.

Eine ebenfalls sehr genaue Beschreibung dieser letzteren Krankheitsform, jedoch auch unter der Benennung des Veitstanzes, hat uns *Thuessink* geliefert *), und zugleich einige sehr interessante Krankheitsgeschichten aus seiner so reichhaltigen Erfahrung mitgetheilt.

Wenn wir nun die verschiedenen Beschreibungen des Veitstanzes, welche ich hier theils angeführt habe, theils noch durch vielfache Citate anderer Autoren vermehren könnte, zusammenstellen und mit einander vergleichen, so geht es meiner Meinung nach schon hinlänglich daraus hervor, daß der eigentliche Begriff des Veitstanzes jetzt eben noch nicht viel bestimmten ist, als er es zu *Wichmann's* Zeiten war, und daß letzterer sich in dieser Angelegenheit nur darin ein großes Verdienst erworben hat, einer gewissen convulsivischen Krankheitsform den Namen des Veitstanzes beizulegen, welche die älteren Aerzte unter einem andern Namen begriffen. So finden wir z. B. bei *Stoll* verschiedene Krankheitsgeschichten unter der Benennung *Convulsio chronica*, *Convulsio ex terrore* **), welche *Wichmann* vielleicht den großen Veitstanz genannt haben würde. Unter dieser Bewandniß möchte es denn doch wohl der Mühe werth seyn, wenn ein erfahrener und mit der Literatur seines Faches bekannterer Arzt, als ich es mir zu

*) *Geneeskundig Magazyn*. 5r. Theil. 3. St. 1804. S. 114. ff.

**) *Rat. medend.* T. III, p. 280, 284.

rühmen wagen darf, einmal eine vollständige Monographie derjenigen Krankheit, welche wir eigentlich *Veitstanz* nennen sollen, liefern wollte, und besonders auch die Diagnostik desselben und der von *Schäffer* zuerst sogenannten unwillkührlichen Muskelbewegung fest und richtig zu bestimmen suchte. Gern gestehe ich es, daß ich hierzu nicht hinlänglich im Stande zu seyn glaube, doch will ich es versuchen, einige Züge einer solchen Diagnostik, hauptsächlich nur nach meinen eigenen Beobachtungen beider Krankheiten, anzugeben.

Die *unwillkührliche Muskelbewegung* habe ich als wahre idiopathische Krankheit bis jetzt nur noch viermal beobachtet, jedoch in ihrer völlig ausgebildeten Gestalt, wo sie ganz das dritte Stadium, wie es *Thilenius* beschrieben, erreicht hatte. Einer näheren Beschreibung derselben kann ich mich hier überheben, da die Symptome ganz mit der vortrefflichen Schilderung, welche *Thilenius* davon geliefert hat, übereinkamen.

Die zweite Art von Convulsionen, welchen *Wichmann* zuerst den Namen des *teutschen grossen Veitstanzes* beilegte, habe ich gewiß mehr als zwanzig Mal gesehen, und halte eine umständlichere Beschreibung der einzelnen Fälle ebenfalls für überflüssig, da wir bereits so genaue Schilderungen derselben von *Wichmann*, *Thilenius*, *Brückmann* *), *Scherer* **) und anderen besitzen. Dagegen will ich es nur versuchen, beide diese Krankheitsformen,

*) *Enarratio Chorea St. Viti. Francof.* 1787.

**) *Hufeland's Journ.* 3. Bd. S. 606. ff.

in ihren diagnostischen Momenten sich entgegen zu stellen, und auf diese Weise wo möglich die bestimmte Verschiedenheit derselben darzuthun. —

A. In Hinsicht der Symptome.

1. Die große *Chorea St. Viti* von *Wichmann* und anderen befällt die Kranken mit bestimmten Paroxysmen, und hat ihre ganz deutliche *lucida intervalla* oder Intermissionen, in welchen letzteren die Kranken ein völliges Wohlbefinden haben. Dieser Verlauf findet auch dann noch Statt, wenn die Krankheit den höchsten Grad ihrer Intensität erreicht.

Die unwillkürliche Muskelbewegung von *Schäffer* und *Thilenius* (die *Chorea der Engländer* nach *Wichmann*), äußert sich in ihrem völlig ausgebildeten Zustande niemals paroxysmenweise, sondern durch eine ununterbrochene Permanenz ihrer Symptome, und scheint nur der nächtliche Schlaf einige Remission der Zufälle zu veranlassen. —

2. Bei dem großen Veitstanz treten die Paroxysmen desselben mit der nämlichen Häufigkeit und Intensität auch eben so wohl des Nachts ein, als am Tage.

Bei der unwillkürlichen Muskelbewegung ist dieses, wie eben gesagt, nicht so der Fall, indem bei derselben in den gelinderen Graden des Nachts eine vollständige Intermision, in den völlig ausgebildeten Fällen doch noch immer einige Remission beobachtet wird. —

3. Die Symptome des großen Veitstanzes bestehen in einem wunderlichen Gemische von klo-

klonischen und tonischen Krämpfen, so daß man in dem einen Augenblicke das vollständige Bild der Epilepsie, in einem anderen unmittelbar darauf folgenden aber das eines Trismus, Opiathotonus, und anderer tonischen Muskulärerstarrungen vor sich zu haben glauben kann.

Die Symptome der unwillkührlichen Muskelbewegung bestehen dagegen in einer beständigen clonischen Muskularbewegung, welche niemals mit tonischen Krämpfen abwechselt. Zuweilen, jedoch selten, beobachtet man etwa nur eine kurz dauernde Erschlaffung dieser oder jener Extremität, von welcher Cullen sagt, daß sie den Anschein von Lähmung habe; ohne dieselbe jedoch für eine wirkliche Paralyse zu halten.

4. Bei dem großen Veitstanze ist das Bewußtseyn der Kranken manchmal gänzlich verkehrt, so daß sie die sonderbarsten, eine völlige Störung des Vorstellungs- und Urtheilvermögens verrathenden Handlungen begehen.

Bei der unwillkührlichen Muskularbewegung beobachtet man dagegen keine Störungen der Geistesfunktionen. Es scheint derselben nur eine gewisse Verdrießlichkeit eigen zu seyn, und bei sehr langer Dauer des Uebels sah man einen hohen Grad von Stupidität eintreten. *)

5. In dem großen Veitstanze beobachtet man zuweilen eine gewisse Art von Ecstase, ja wohl einen vollständigen Somnambulismus.

*) Thilenius, a. a. O. S. 28.

**) Wichmann, a. a. O. S. 150.

als ob die Kranken vermittelt einer magnetischen Behandlung darin versetzt worden wären.

Dieses ist in der unwillkürlichen Muskelbewegung niemals der Fall.

6. Bei dem großen Veitstanze findet öfters ein ganz auffallender plötzlicher Wechsel der Symptome Statt, so daß bald ein clonischer krampfhafter Zustand des Muskularsystems, bald wieder ein tonischer Krampf desselben beobachtet wird, bald aber auch beides aufhört, und dagegen innere Organe ergriffen werden, z. B. Ohnmacht, wahre epileptische Anfälle, *Catalepsis pulmonum* u. s. w. beobachtet werden. *)

Die unwillkürliche Muskelbewegung dagegen hat einen constanten Verlauf, ohne daß bei derselben dergleichen schnelle Abwechselungen bemerkt werden.

7. Bei dem großen Veitstanze tritt nur selten ein Gefäßfieber mit regelmäßigem Verlaufe ein. Ich habe es niemals dabei gesehen. Eine Beschleunigung des Pulses findet zwar zuweilen wohl Statt, doch ist diese wohl nur hauptsächlich momentane Folge der heftigen Bewegungen, worin der Körper durch die Convulsionen versetzt wird, und hört mit dem Nachlaß der letzteren auch bald wieder auf.

Bei der unwillkürlichen Muskelbewegung entwickelt sich hingegen, wenn dieselbe das von *Thilenius* beschriebene dritte Stadium erreicht hat, gewöhnlich immer des Abends ein deutliches Fieber, mit des Nachts folgender Remission.

*) *Thilenius*, S. 14.

8. Der große Veitstanz kann mehrere Tage lang völlig aufhören, und dann entweder von selbst, oder besonders durch Gemüthsaffection, von Neuem wieder mit gleicher Heftigkeit eintreten.

Dieses beobachtet man bei der unwillkührlichen Muskelbewegung niemals.

9. Im großen Veitstanze ist während den Paroxysmen das Sprachvermögen der Kranken entweder ganz aufgehoben, oder es besteht in seiner völligen Integrität.

Bei der unwillkührlichen Muskelbewegung wird die Sprache der Kranken gleich Anfangs schon etwas undeutlich, und in der Folge bei Eintritt der höheren Grade der Krankheit fast völlig unverständlich. *)

10. Bei dem großen Veitstanze ist etwa nur in den Paroxysmen das Schlingen durch eine krampfhaft Affection des Oesophagus und des Pharynx gehindert.

Bei der unwillkührlichen Muskelbewegung ist dieses Impediment im Schlingen anhaltend vorhanden.

11. Der große Veitstanz kann in seinem heftigsten Grade plötzlich ganz aufhören und geheilt seyn.

Bei der unwillkührlichen Muskelbewegung erfolgt die Genesung immer nur allmählig.

B. In Hinsicht der Causalmomente.

1. Wenn auch der große Veitstanz vorzugsweise solche Personen befällt, welche sich

*) Thuessink, a. a. O. S. 117.

in den Jahren der Pubertät befinden, und deshalb die letztere Zeitperiode als eine besondere entfernte oder vorbereitende Ursache anzunehmen seyn dürfte, so fehlt es auf der andern Seite aber doch auch nicht an Beispielen, wo verschiedene Individuen im vorgerückteren Alter von dieser Krankheit befallen wurden *). Ein Kranker, dessen Geschichte *Thuessink* erzählt **), war neunzehn Jahre alt, als sich die ersten Symptome des Uebels zu zeigen anfangen. Ich selbst habe mehrere Kranke am grossen Veitstanze behandelt, welche über 20 Jahre alt waren, und eine, die schon das dreissigste Jahr zurückgelegt hatte. Diese waren sämmtlich unverheirathete Frauenzimmer.

Zu der unwillkührlichen Muskelbewegung scheint mehr das frühere Alter vor dem Eintritt der Pubertät zu disponiren. *Thuessink* behauptet, daß er viele Kinder daran behandelt habe, wovon keines älter als zwölf Jahr gewesen sey ***). *Schäffer* bemerkt, daß die Krankheit mehrentheils Mädchen zwei bis drei Jahre vor dem Eintritte der Menstruation, zuweilen aber auch schon im früheren Lebensalter befallen ****). *Sydenham* behauptet, daß die von ihm sogenannte Chorea, welche aber ganz das Bild unserer unwillkührlichen Muskelbewegung darstellt, hauptsächlich Kinder von zehn Jahren bis zum Eintritte der

*) *Wichmann*, S. 153.

**) a. a. O. S. 126.

***) a. a. O. S. 119.

****) a. a. O. S. 383.

Pubertät ergriff *). *Thilenius* beobachtete ebenfalls, daß die Krankheit sich hauptsächlich zwischen dem vierten und sechszehnten Jahre zeigte **). Die vier Kranke, welche ich selbst an diesem Uebel behandelt habe, waren alle noch unter zwölf Jahr alt. Ich habe kein einziges Beispiel auffinden können, wo die eigentliche unwillkührliche Muskelbewegung noch in dem vorgerückteren Alter eingetreten wäre, wie man es vom großen Veitstanze beobachtet hat. *Wichmann* erzählt, daß er den letzteren bei vier Personen zwischen 20 und 30 Jahren habe entstehen sehen. ***)

Nach der Erfahrung von *Thilenius*, und auch nach meiner eigenen Beobachtung ist gerade der Eintritt der Pubertät und aufgeregter-Geschlechtstrieb eine besondere hauptsächlich Ursache des großen Veitstanzes.

Bei der unwillkührlichen Muskelbewegung ist dieses nach meiner Beobachtung gar nicht der Fall, da dieselbe gewöhnlich nur bei Kindern im früheren Alter sich zeigt.

2. Der große Veitstanz befällt hauptsächlich das weibliche Geschlecht, allein in seltenen Fällen doch auch das männliche.

Die unwillkührliche Muskelbewegung kommt hierin mit dem großen Veitstanze überein, indem das männliche Geschlecht derselben ebenfalls weit weniger ausgesetzt ist, als das weibliche. Ich habe indess kein einziges Beispiel auffinden können; wo die unwillkühr-

*) a. a. O. S. 661.

**) a. a. O. S. 18.

***) a. a. O. S. 155.

liche Muskelbewegung noch Personen männlichen Geschlechtes in einem Alter zwischen 20 und 30 ergriffen hätte, so daß ich mit Gewissheit annehmen zu können glaube, daß bei **Männern** in diesem Alter die Anlage zu dieser Krankheit gänzlich erloschen seyn müsse.

3. Der groſse Veitstanz wird besonders häufig durch Gemüthsaffecte, unglückliche Liebe, vorzüglich auch bei Frauenzimmern durch aufgeregten Geschlechtstrieb hervorgebracht.

Bei der unwillkührlichen Muskelbewegung findet dieses nicht Statt, da sie fast immer in einem früheren Lebensalter eintritt. Wenn dieselbe durch Gemüthsaffecte hervorgebracht wird, so ist es gewöhnlich der Schreck, wovon wir bei *Stoll* mehrere Beispiele antreffen.

4. Dem groſsen Veitstanze liegen nur selten eigentliche materielle Ursachen, z. B. Würmer oder Anhäufung von Darmunreinigkeiten zum Grunde *). Ich habe die letzteren niemals bei dieser Krankheit in der Art beobachtet, daß ich sie als Ursache derselben hätte betrachten können.

Bei der unwillkührlichen Muskelbewegung ist dagegen sehr häufig eine materielle Ursache, als Würmer und sonstige grobe gastrische Reize und Schärfen, der Grund des Uebels **). Immer ist dieses indess doch auch nicht der Fall, und besteht in einigen seltenen Fällen die Krankheit als ein rein nervöses Leiden, wozu auch meine oben erzählte Beobachtung einen Beleg liefern kann. —

*) *Thilenius*, s. a. O. S. 17.

**) *Thilenius*, S. 18. *Thuesink*, S. 120.

5. Wenn einige Schriftsteller, z. B. Richter *), den großen Veitstanz für ansteckend halten, so muß ich zwar dieser Behauptung nach dem Begriff, welchen ich von dem Proceß der Ansteckung habe, geradezu widersprechen, und kann ich auch nicht finden, daß der von Richter als Gewährmann für die Ansteckung angeführte Wichmann dieses wirklich behauptet habe, indem der letztere sich nach meiner Meinung gerade mehr für das Gegentheil erklärt **). Allein ich habe doch zweimal die Beobachtung gemacht, daß durch den Anblick eines mit dem großen Veitstanz behafteten Mädchens zwei andere ganz dieselbe Krankheit bekamen. Dieses geschah im dem hiesigen Waisenhaus, worin sich gewöhnlich an 200 Kinder und elternlose Waisen befinden, deren ärztliche Behandlung ich seit mehreren Jahren übernommen habe. In dieser Anstalt bekam zweimal ein in den Pubertätsjahren sich befindendes Mädchen den großen Veitstanz, und traten die Paroxysmen desselben fast stündlich eine geraume Zeit hindurch ein. Bald nachher bekamen zwei andere Mädchen gleichen Alters der Anstalt, welche die erstere öfters besucht hatten, ganz die nämliche Krankheit, und es war nun, da sie alle drei in das nämliche Zimmer gelegt wurden, auffallend zu sehen, wie der Eintritt eines Paroxysmus bei dem einen Mädchen bald auch so stark auf die beiden andern wirkte, daß sie ihn ebenfalls bekamen. War bei der einen dieser Kranken Paroxysmus eingetreten, so verfielen

*) Spec. Therapic. 7r. Band. S. 149. H.
Jahn in d. Klinik der chron. Krankh. 18

**) z. z. O. 162.

beiden andern in die nämlichen Krämpfe, und dauerte es auf diese Weise mehrere Monate lang, bis alle drei wieder hergestellt waren.

Eine ähnliche Entstehung der Krankheit, daß durch den Anblick eines damit behafteten Individuums mehrere andere Subjects ebenfalls damit befallen wurden, hat man bei der unwillkürlichen Muskelbewegung niemals beobachtet. Ich habe wenigstens bei keinem Schriftsteller ein Beispiel dieser Art finden können, und noch weniger solches selbst wahrgenommen.

6. *Jahn* behauptet, daß dem großen Veitstanze eine endemische und epidemische Constitution zum Grunde liegen könne. *)

Die unwillkürliche Muskelbewegung ist gewiß niemals epidemisch beobachtet worden, und mag allenfalls nur in solchen Gegenden als endemisch vorkommend betrachtet werden können, woselbst z. B. Würmer eine allgemeine Volkskrankheit ausmachen.

C. In Hinsicht der therapeutischen Behandlung.

1. Beim großen Veitstanze erfolgt nicht selten die Heilung dadurch, daß gewisse demselben als Ursachen zum Grunde liegende Störungen einzelner Functionen, besonders in der Sphäre der Geschlechtsorgane, gleichsam von selbst zur Norm zurückgeführt werden. Indem nämlich dieses Uebel zuweilen als reine Evolutionskrankheit erscheint, kann es durch die Statt findende Entwicklung des Organismus auch von selbst wieder beseitigt werden.

*) a. a. O. S. 248.

Eine ähnliche ohne ärztliche Behandlung erfolgende Heilung beobachtet man nicht bei der unwillkürlichen Muskelbewegung, wie sich dieselbe nach dem Wesen der letzteren Krankheit auch nicht wohl erwarten läßt.

2. Bei dem großen Veitstanz hat man die Beobachtung gemacht, daß zuweilen eine völlige Beruhigung und Remission der Anfälle dadurch bewirkt werden konnte, daß die Kranken mit einem kalten Metalle, besonders Eisen, berührt wurden. *)

Einen gleichen Erfolg hat man niemals beider unwillkürlichen Muskelbewegung wahrnehmen können. In den von mir gesehenen vier Fällen derselben habe ich jenes Experiment jedesmal versucht, allein immer ohne die mindeste Wirkung.

3. Der große Veitstanz macht zuweilen eine antiphlogistische Behandlung, oder wenigstens Blutentziehungen nothwendig, z. B. in einigen Fällen, wo die *Conamina mensium* Statt finden.

Bei der unwillkürlichen Muskelbewegung soll eine solche Behandlung niemals indicirt seyn **). Auf jeden Fall dürfte dieselbe wohl nur selten anzuwenden seyn.

4. In den mehrsten Fällen des großen Veitstanzes leisten die ausleerenden Arzneien wenig Nutzen, da das Uebel häufig als reines Nervenleiden, *morbus sine materia*, vorkömmt. ***)

*) Wichmann, a. a. O. S. 160.

**) Thuessink, a. a. O. S. 121.

***) Thilenius behauptet zwar S. 25. ganz das Ge-

In den *mehrsten* Fällen der unwillkürlichen Muskelbewegung hingegen sind künstlich hervorgebrachte Darmausleerungen fast eine unumgänglich nothwendige Bedingung zur Heilung. *)

Die hier angegebenen Unterscheidungs-Merkmale der beiden in Rede stehenden Krankheiten, welche ich mir bei der Beobachtung derselben herausgehoben habe, und zu deren Bestätigung ich gleichsam nur einige Schriftsteller angeführt habe, halte ich allerdings bloß für schwache Züge zur Begründung einer festen Diagnostik beider Krankheitsformen, und sehe ich die Unvollkommenheit des von mir hier dazu gelieferten Beitrages nur zu deutlich ein. Allein aus den angegebenen auf mehrfache sorgfältige Beobachtung gegründeten Momenten scheint mir doch so viel hervorzugehen, daß wie ich bereits oben erwähnt habe, der eigentliche Begriff des Veitstanzes noch immer sehr schwankend und ungewiß geblieben ist, indem man in mehreren Schriften, besonders pathologischen und therapeutischen Handbüchern, eine solche Beschreibung des Veitstanzes antrifft, welche theils auf den von *Wichmann* sogenannten großen Veitstanz, und theils auf die unwillkührliche Muskelbewegung paßt. Beide Krankheitsformen unterscheiden sich indess von einander auf eine so wesentliche Weise, daß sie es meiner Meinung nach eben so wohl verdienen, in Hinsicht dieser Verschiedenheit wirklich auch berücksichtigt zu werden, als man es mit

gentheil, scheint sich aber selbst zu widersprechen, wenn man damit S. 17. vergleicht.

*) *Thüersink*, S. 121. — *Thilonius*, S. 24.

manchen andern Krankheiten zu thun gewohnt ist. —

Wenn es demzufolge also die Frage seyn möchte, welcher von jenen beiden convulsivischen Krankheiten man denn eigentlich den Namen des Veitstanzes beizulegen befugt sey, so würde ich für meinen Theil mich dahin erklären, die von *Schäffer* und *Thilenius* als unwillkührliche Muskelbewegung beschriebene Krankheit für den *eigentlichen wahren Veitstanz* zu halten, und nur diese Krankheit mit den älteren Aerzten also zu benennen. Meine Gründe für diese Behauptung würden zunächst die folgenden seyn.

1. Die unwillkührliche Muskelbewegung ist eine Krankheit, welche sich durch einen so bestimmten Verlauf und so charakteristische Symptome von allen andern ähnlichen Uebeln unterscheidet, daß sie durchaus als eine selbstständige Krankheitsform betrachtet werden muß. — Ein Gleiches läßt sich nicht von dem *Wichmann'schen* großen Veitstanze behaupten, indem die Symptome desselben gar keinen festen Charakter haben, und sich bald mehr dem Hysterismus oder der Ecstase nähern.

2. Die unwillkührliche Muskelbewegung hat besonders das eigenthümliche, daß bei derselben die Geistesverrichtungen wenigstens anfänglich nicht leiden, sondern erst bei längerer Dauer des Uebels ein gewisser Grad von Stupidität beobachtet zu werden pflegt. — Bei dem großen Veitstanze ist dieses bei weitem nicht so der Fall, indem in den mehrsten Fällen desselben das Bewußtseyn auffallend

gestört ist, und manchmal auf eine so deutliche Weise, daß man das Uebel fast für wirkliche Epilepsie halten könnte. Diese Fälle werden nun zwar auch von manchen Schriftstellern unter den Veitstanz gebracht, allein wie es mir scheint, sehr mit Unrecht, indem ich nicht einsehe, aus welchem Grunde man eine Krankheit so nennt, welche nach ihren Symptomen weit eher für eine andere gehalten werden könnte.

3. Die Beschreibung des Veitstanzes, welche wir bei den mehrsten älteren Schriftstellern antreffen, paßt offenbar vorzugsweise auf die unwillkührliche Muskelbewegung, bis der erfahrene *Wichmann* eine entgegengesetzte Meinung äusserte, und eine mannichfaltige Gruppe von Symptomen aus der Kategorie der Convulsionen für eine eigene Krankheit angesehen wissen wollte, welcher man den Namen des grossen oder teutschen *Veitstanzes* geben müsse. Da nun aber der *Wichmann'sche* grosse Veitstanz ein so variables Gemisch von Symptomen darstellt, so sehe ich auch aus dieser Ursache nicht ein, warum man gerade von der ebenfalls auf gute Beobachtung gegründeten Meinung der älteren Aerzte abgehen, und mit *Wichmann* eine grosse und gleichsam eine kleine Art des Veitstanzes annehmen solle, da ein solches Verfahren in diesem Falle wahrlich nur dazu dienen möchte, anstatt einer zu wünschenden Bestimmtheit vielmehr Verwirrung herbeizuführen.

4. Der Veitstanz wird ziemlich allgemein als eine dem kindlichen Organismus eigenthümliche Krankheit betrachtet, wie solches die *Compendien* unserer bewährtesten Schriftstel-

ler über die Kinderkrankheiten beweisen. In Hinsicht der unwillkührlichen Muskelbewegung hat dieses nun auch zwar seine völlige Richtigkeit, da dieselbe nur bei Kindern in einem bestimmten Lebensalter beobachtet wird. Mit dem *Wichmann'schen* grossen Veitstanze verhält sich dieses aber, wie gesagt, ganz anders, indem *Wichmann* selbst diesen letzteren bei Personen von 30 Jahren beobachtet zu haben versichert, und solches auch durch die Erfahrungen anderer Aerzte bestätigt wird. Unter dieser Bewandniss möchte ich nun wohl fragen, ob es consequent gehandelt sey, die beiden mehr erwähnten Krankheiten nur für Modificationen eines und desselben Uebels anzusehen, oder wohl gar die von *Wichmann* beschriebene Form *bloß* mit dem Namen des Veitstanzes unter beigefügtem Prädikate, des grossen oder teutschen, zu belegen?

Nach Anleitung der hier beigebrachten Gründe würde ich mich dahin zu erklären mir erlauben, die bisherige *unwillkührliche Muskelbewegung* fernerhin *Veitstanz* zu nennen, und dagegen den *Wichmann'schen* grossen teutschen Veitstanz dahin zu rangiren, wohin derselbe in den gegebenen Fällen nach dem Charakter der ihn alsdann bezeichnenden Erscheinungen gehören würde.

Nach dieser Digression von meiner Beobachtung über die Wirkung der *Beifusswurzel* kehre ich zu diesem Gegenstande wieder zurück, um einen zweiten Fall mitzutheilen, in welchem sich dieses neue Arzneimittel sehr heilsam zeigte.

I. N., das I
den Mutter,
schwangerschaft
hemanns gro
'raurigkeit a
Monaten an
enachbarten:
dass die Ben
los waren,
ende Mutter
und man,
les letzteren
hr gesundes
die Mutter
a. dar erwäl
en, gestörter
pfe waren v
ufgetreten,
umte Veranl
können. E
nlich des T
usorten sich
sag plötzlic
verdrehen,
etwas zu s
nlich war, c
i. Schreien b
ste traten in
he Krämpfe
Minuten, m
en, und dar
öllige Erschl
skulareystem
nd, dieser E
in einen f
Stunde, oder

das
ne
auc
im
chte
e A
de
Zuv
geb
Lin
rarr
cht
Pr
er K
onvu
in n
Con
uf, d
opfe
Hier
bstih
näm
ohl
erlic
ordn
, A
if m
nüt
nac
orhe
nes
n w
ch r
at d
gen
men

schrrieb demnach die folgenden Pulver: *Rec. Rad. Artemisiae vulg., Sacchari ana gr. v. Disp. tal. doses Nr. xij. S.* Viermal täglich ein Pulver mit Wasser zu geben.

Nach einem dreitägigen Gebrauche dieses Mittels glaubte die Mutter bemerkt zu haben, daß die Krämpfe nicht mehr so heftig seyen, wie vorher, und war auch am dritten Tage nach dem Gebrauche der convulsivische Paroxysmus nur *dreimal* eingetreten, welches bis jetzt während des ganzen Verlaufes der Krankheit noch kein einziges Mal der Fall gewesen. Ich ließ hierauf die nämlichen Pulver in unveränderter Dosis fortgebrauchen, und nach nochmals drei Tagen war die günstige Wirkung derselben höchst auffallend, da die krampfhaften Paroxysmen nur zweimal täglich mehr eintraten, und an jedesmaliger Dauer und Heftigkeit bedeutend abgenommen hatten. Bei diesem meine Erwartung wahrlich übertreffenden Erfolge, fuhr ich mit der Anwendung der Beifusswurzel unverändert fort, und verloren sich die krampfhaften Anfälle während derselben so sehr, daß nach acht Tagen nur noch sehr leichte Anwandlungen davon beobachtet wurden, welche bald darauf gänzlich ausblieben, und an der wenigstens temporären Heilung des Uebels nicht mehr zu zweifeln war. Zur mehreren Begründung derselben ließ ich noch täglich zweimal eins der angegebenen Pulver einige Wochen lang fortgebrauchen, und hat das Kind seit jener Zeit (Anfang des vor. Jahres) bis jetzt (Ende desselben) keinen Paroxysmus von Krämpfen wieder gehabt, noch überhaupt an irgend einem krankhaften Zufalle gelitten.

kung der
 vils höcl
 e mehre
 simittel
 Ich hal
 gskreise
 bei Kind
 pulsivisch
 nicht ge
 indige E
 it noch
 ren die
 Ursache
 das Kin
 rimirend
 en Falle
 attie zug
 r mein
 im zwe
 zwar m
 uf sich l
 einstellte
 ilepsie i
 e Knabe
 Fällen
 it denjen
 n oben
 fa ich f
 g in w
 wenn
 liche H

pen bei
 kann
 ae vulg.

waren
, so
, daß
snaue
n und
in de
narc
enthu

(Die Fortsetzung fo

III.
Kurze Nachricht
und
Auszüge.

1.

*Arbeiten und Geschichte der Mediz. Chir. Ge-
sellschaft zu Berlin, im Jahr 1825.*

Den 7ten Januar. Der Hr. Staatsrath *Huf-*
schulte den Bericht über die Arbeiten der
Gesellschaft des vergangenen Jahres und die in d
neuen aufgenommenen Mitglieder; hierauf la
Abhandlung (als Fortsetzung der früher an
genommen, „die drei Heroen der Heilkunst“) *(*
Opium, dessen Kräfte und richtige Anwend

Den 21sten Januar. Herr Regierungsrath
mann über die im vergangenen Jahre in
Paris beobachteten Menschenpocken. Hierauf
Bremer, Secretär der Gesellschaft, eine Ue
ber der Mortalität von Berlin im vergangenen

Den 4ten Februar. Hr. Professor *Reis-*
schützungen über die heilsamen Wirkungen des
Emscher Wassers bei Krankheiten des
nervösen Systems, zuerst bei langwierigen
Verhärtungen an seinem eigenen Körper, d
mehrerer anderen Fällen von dadurch gel
bildeten Scrophelknoten. Hr. Professor *Hacker* theilte
Beobachtungen des Dr. *Locher* in Zürich mit über die

Den ersten M
herrlichen Wirke
sen zu γ_2 und γ
hierauf einen ge
Versuche, aber
auf das Nervensy

Den 8ten Juni
obachtungen über
ehgeothalesen G
40 befallen wurde

Den 17ten Jun
achtungen über die
gegen den Band
inspizien.

Den 15. Julius
der Untersuchung
Gule der bittern

Den 20sten J
merkungen über
die Thränenfistel.
Hrn. Dr. Wagner
Kraft der Bellado

Den 12ten Aug
über Geburten zu
neueren Erfahrung

Den 26. Augu
beroh über gericht
besonders in Bet
Entwurf einer An

Den 9ten Sept
rungen über den
siner Beobachtung
glücklicher Heilu
Anwendung eines

Den 25ten Sep
über den Handel
Aufziehung und E
Medizinal Rath K
zeiten der Italiener
or Brera der G
hatte.

Den 7ten October. Herr Staats Rath *Hufeland* eine Abhandlung über den *Diabetes mellitus*, nebst einer glücklichen Heilung desselben durch Aderlass und Opium, mitgetheilt vom Hrn. Dr. *Zipp*.

Den 21sten October, Herr Geheime Rath *Hornb.* über das Bier in historischer, medizinischer und ökonomischer Beziehung. Hierauf Herr Medicinal Rath *Casper* ein Gutachten über eine Brandstifterin und deren Zurechnungsfähigkeit.

Den 4ten November. Herr General Staatsarzt Dr. *Wiel* legte der Gesellschaft mehrere von seinem Aufenthalte in Paris mitgebrachte neue Instrumente vor und theilte seine darüber gemachten Beobachtungen mit. Hierauf Hr. Dr. *Martini* Darstellung der Meinungen *Esquirols* und *Parisets* über die Zunahme der Wahnsinnigen der neueren Zeit nebst seine Bemerkungen darüber. Zuletzt brachte der Director einige Punkte, die allgemeine Gesundheit und das Apothekerwesen betreffend in Anregung und erinnerte die Gesellschaft daran, daß es einer ihrer Hauptzwecke sei auf dergleichen Gegenstände aufmerksam zu machen und sie der Behörde anzuzeigen.

Den 18ten November. Herr Dr. *Krauss* 2 Beobachtungen von acuter idiopathischer Milzentzündung. Hierauf Mittheilung einer Beobachtung des Hrn. Dr. *Hirsch* in Königsberg von skirrhösen Halsverhärtungen, welche nach vergeblichen Gebrauch der Inunctionskur durch die äussere Anwendung der *Jodine* glücklich geheilt wurden. Zum Schluß zeigte Herr Geheime Rath *Graefe* das neue Instrument zur Aufsaugung schädlicher Stoffe aus dem Magen vor.

Den 2ten December. Herr Dr. *Graefe* eine kurze historische Skizze der *Acupunctur*, die Art ihrer Anwendung bei den Japanesern und ihr jetziger Standpunkt in Paris mit der Verbindung der Electricität. Hierauf wurde eine aus Dänemark eingeschickte Consultation der Gesellschaft zur Beurtheilung vorgelegt.

Den 16ten December. Herr Medicinal Rath *Kluge* ein Gutachten über die Zurechnungsfähigkeit einer

Fran, welche
Verweissung
einen Bron

Außer
wurden an
litterarisch-
Erfahrungen
Welt, aus
nachrichten
falle der Pr
chen, die h
gestellt, na
Zweck der
erreicht. —
diesem Jahr
zu verlieren
ren, Professo
rer, *Gräfe*,
Mitgliedern
fer zu Reg
in London,
Hesse und
in Stockholm
Karlsruhe, S
burg, *Frank*
penhagen, A
tersburg.

Für das
rektor, St. 1
zu Vorsteher
Hornbüt,
R. *Neumann*,
Wiebel. Di
die Herren E
wärtige Corr

sie den Kopf nicht
stützen. Ein
Geschwulst der
einer Wallnuss
erschien eine
Brennen verursach-
te, und das Sch
Im Julius 1820
jectionen und
September offen
Kranken viel sp
geleert wurde.
nterdessen dur
öffnet und blieb
viel Eiter aus,
mangelhaften u
Einsige, was
war. Als ich
ersten Male sah
normalklein: zur
Schilddrüse, er
Pflaume; am un
Narbe, wo sie
eine nicht sehr
fancium, endlich
nach hinten, a
Stirne war un
her nicht gewes
den *Aethiops* an
Cicuta mit sehr
sich gänzlich, r
ringer; leider a
serung stehen,
der Seite des H
die andere, die
falls zu. Zuglei
sten Schmerzen
scharf begrenzte
desgleichen in
jede, sie konnte
dentend von K
noch *Calendula*
ein erneuerter
nig *Mercurial-*
Krankheit in i
die *Spongia to*

ist der V
inade
par vers
land. th
nd ganz
ertheilun

Auf di
ne Art
er herois
er nicht
en Art m
rgangs d
gemein

rdlicher
chung ab

In den
Jonnes
Sciellen
ergab s

1. Aus
1820.

2. Aus
r Fakult

5. Aus
meister d

4. Aus
m, vom

5. Aus
sion, e
nigreich

6. Aus
the, 1823

is die An
ist.

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

Charakter der Witterung. Die drei ersten Tage waren heiter und warm, jedoch windig, und das Barometer fallend. Sobald es am 3ten Abends auf 28 Zoll sank, ward es trüb, und nun folgten vom 4ten bis 9ten häufiger, ja zuletzt fast ununterbrochener Regen, der an Dauer nur durch den Regen vom 30. Nov. bis 3. Dec. 1817. übertroffen ward. Doch fing das Barometer und Thermometer schon am 8ten wieder an zu steigen, auch waren der 10te bis 13te helle warme Sommertage. Mit dem 14ten ward es trüber und etwas kühler, doch ging der Wind erst am 17ten aus O. in S., und am 18ten in W. über. An diesem Tage entstand ein kurzes, aber starkes Gewitter. Das Barometer war am 13ten und 14ten um 7 Linien gefallen, und blieb 10 Tage lang meistens unter 28 Zoll. Sehr merkwürdig war die für eine so späte Jahreszeit beispiellose Hitze am 21sten, die stellenweis im Schatten bis $+24^{\circ}$ stieg. Uebrigens war sie rein lokal, denn Paris und Wien hatten an diesem Tage ganz gewöhnliches

In Petersburg war es kühl, und in Schweden diesem Tage sogar Frosthälte ein. Die Folge dieser Hitze war ein Gewitter, wovon mehrere Orte in geringer Entfernung NW. betroffen. Es herrschte hierauf bis zum 27sten mit Regen, an welchem Tage eine Rechts- des Windes und ein bedeutendes Steigen des Barometers eintrat, und in Folge dessen helles, und kühles Herbstwetter, bis zu Ende des

Himmel war 2 Tage ganz heiter, 6 Tage trüb, 12 Tage gemischt; die Luft 15 mal trocken, 22 Tage feucht, und 4 Tage gemischt. Sturm 14 mal, Sturm 1 mal, Nebel 2 mal; Gewitter 3, 2 nahe und 1 entfernt.

Temperatur nach hatten wir 1 Tag mit Tage von + 8 bis + 10; 17 Tage von + 10 bis + 14, und 8 Tage von + 14 bis + 17, 8 mittlere.

Stand des Barometers war ein mittlerer. 66 Beobachtungen 66 mal über, und 54 mal unter.

Beste St. d. 29. Morg. 8 U.	28 ⁷ 35	} Untersch.
Beste d. 8. Mittags 2 U.	27 ⁷ 08	
Mittlere	28 ⁰ 28	

Stand des Thermometers war etwas über dem des Septembers. Unter 120 Beobachtungen unter + 5; 34 mal zwischen + 5 bis + 10; 24 mal zwischen + 10 und + 14; 24 mal zwischen + 14 bis + 18, 6 mal zwischen + 18 und + 22, 1 mal + 23, 1.

Beste St. d. 21. Nachm. 3 Uhr	+ 23,5	} Untersch.
Beste d. 30. Morg. vor 5 U.	+ 3,2	
Mittlere	+ 12,13	

Stand des Hygrometers war unter 120 Beobachtungen 31 mal zwischen 45 und 60; 58 mal zwischen 60 und 80, und 17 mal zwischen 80 und 85.

Beste Feuchtigk. d. 25. Morg. 5 U.	85	} Untersch.
Beste Trockenheit d. 1. Nmitt. 5 U.	45	
Mittlere	66,44	

Beobachtungen des Windes gaben folgendes: 23 mal Ost, 16 mal Südost, 9 mal Süd,

mal Südost, 56
mal Nord, und 6 mal

Es wurden gebo

Es starb

Mehr geb
Unschlich wurde

Es starben unchlic

Es sind also 24
gestorben.

Getraut wurden

Die Todtenliste
Zeitraum vom 1sten
tag fielen im Dur
odesfalle. Im Ve
ie Zahl der täglic
ie der Todesfälle

Vermehrt hat si
um vorigen Monat
indungsfebern um
schlagfluß um 7.

Vermindert hat
um 10, beim Zal
, am Wasserkopf
n Scharlachfieber u
hrfieber um 4, an
assersucht um 13,
arz um 1, am Di
Buckräftung um

en
est
er
ich
tris
en
ede
en
ei
che
loq
qis
erb
es
rar,
en
on
rüb
het
yng
len
ern

hen
rov
als
en
ng
irn.
loti
uro
stet
Die
el,
eh
reh
ern
ern
nd
als
xu
u w

bildeten, Flechtenausschläge, Knochenauftreibungen, Hautauswüchse um die Brustwarzen, waren bei allen die gangbare Form; und ein altes Weib hatte Chancre im Halse. So viel genau angestellte Nachforschungen resultirten, so ist das Contagium auf folgende Art verbreitet worden. Ein in W. von einem nach der allgemeinen Behauptung venerisch gewesenem Manne geschwängertes Mädchen geht nach ihrem Geburtsort *Willebedessen* zurück, um dort ihr Wochenbette zu halten. Als sie aber kurz nach diesem verstarb, wurde das verwaiste Kind von den säugenden Bauerfrauen, nach gangbarer milder Sitte, genährt. Bald bemerkten die meisten derselben, daß sich Geschwüre und Auswüchse an ihren Brüsten und späterhin Condylomata an den Schaamlippen etc. zeigten. Man wurde nun aufmerksam und fand, daß der verwaiste Säugling ein speckiges Geschwür an der Oberlippe hatte. Wenn gleich im Anfang des Erscheinens des Uebels ärztliche Hülfe hin und wieder gebraucht wurde, so war sie theils aus Unkunde von Seiten des Landmanns, theils wegen großer drückender Armuth desselben doch nicht andauernd in Gebrauch gezogen.“ Die Behandlung von Seiten des Hrn. Physikus war trotz der vielen von selbst in die Augen springenden Schwierigkeiten so glücklich, daß nach 3 Monaten dem Anschein nach alle inficirt gewesene Subjekte für geheilt erklärt werden konnten.

Spezielle Uebersicht der im September 1825 in Berlin Gestorbenen, nach Krankheiten und Geschlecht.

Krankheiten.	Männl. Geschlecht		Weibl. Geschlecht		Summa.
	Erwachsene.	Un- erwachsene.	Erwachsene.	Un- erwachsene.	
Ans Schwäche	1	6	1	4	12
Unzeitig oder Todgebörne	1	12	1	12	26

die Höhe von 69 Subje-
waren ebenfalls in zwei-
ten ausgebrochen, und
Greise von 60 — 70 J.
Krankheit ist jedoch bei
B. *Magdeburg* hat die
Kreise nachgelassen. —

Scharlachfieber erhi-
lenden der epidemischer
blinnen ist es im Insterl
erschieden. Im R. B.
ders in der Gegend von
und namentlich im Fl
woselbst es einen faulig
hatte. Im R. B. *Frankf*
demie ausgebildet, ohn
sind die vorgekommene
zweckmäßiges Verhalte
Im R. B. *Stettin* dauer
Rendoverschen Kreise fo
wird gemeldet, daß di
dern, besonders in der
mer noch fortwähren
größer als gewöhnlich
artigkeit desselben ga
setzungen des Ausschl
durch die Heftigkeit
Bräune zu erkennen. A
Anschwellungen als Na
tödtlich. Die Krankhei
rere Kinder. Im R. B.
Jauerschen Kreise in 4
Kreise ist es gewichen
4 andern Dörfern von
den R. B. *Breslau*, *Pes*
deburgs, *Merseburg* wa
Im R. B. *Minden* war
mend im Kreise *Brakel*.

Masern und Röthel
Breslau zeigten sich die
R. B. *Liegnitz* kamen d
P. B. *Bromberg* im I
ebenfalls Rötheln, und
heit 3 Kinder gestorben
ten die Masern in Halb

den in drei Kreisen ausgebrochen. Ueberall war die Krankheit gutartig, und gab zu keiner besondern Bemerkung Veranlassung.

Kenchhusten. Im R. B. *Gumbinnen* ist er in der Stadt und in *Tilsit* erschienen, er ist nicht mehr epidemisch im R. B. *Stralsund*, wurde im R. B. *Posen* noch beobachtet, und ist häufiger verbreitet in den R. B. *Liegnitz*, *Breslau* und *Oppeln*. Im R. B. *Münster* ist im Kreise *Steinfurt* ein heftiger Husten unter den Kindern beobachtet worden, woran mehrere starben.

Abdominal-Krankheiten. In Folge des plötzlichen Witterungswechsels entstanden im R. B. *Gumbinnen* besonders bei Kindern häufig Durchfälle, im R. B. *Potsdam* Gallenruhren, ruhrartige Durchfälle, im R. B. *Stettin* lienterische und dysenterische Diarrhöen. Im R. B. *Breslau* zeigte sich Cholera rheumatica, Hämmorrhoidal-Beschwerden und ruhrartige Durchfälle, und im R. B. *Oppeln* gallichte Diarrhöen, Ruhr und deren Folgen, Entzündungen des Darmkanals, Hämmorrhoidal-Beschwerden. Im R. B. *Münster* litten und starben im Kreise *Rehlingshausen* verschiedene Kinder an einer gallenartigen Ruhrkrankheit, und auch im Kr. *Broken* wurden mehrere Menschen von der Ruhr befallen. Im R. B. *Minden* hat die zu Bären geherrachte Ruhr aufgehört, es sind 3 Menschen daran gestorben. Auf andern Punkten hat sich dieselbe Krankheit nur sporadisch und gutartig gezeigt.

Nervenfieber. Im R. B. *Potsdam* wurden gallichte Nervenfieber beobachtet, welche in *Stettin* und in mehreren Orten des R. B. *Stettin* als ansteckend erschienen. In mehreren Dörfern der R. B. *Liegnitz*, *Breslau* und *Oppeln* herrschte es ebenfalls, so wie sporadisch im R. B. *Posen*. Die Gallen- und Nervenfieber, welche im R. B. *Minden* geherrscht haben, sind wieder verschwunden. Dagegen war es in 2 Kreisen des R. B. *Köln* epidemisch aufgetreten, weshalb die gewöhnlichen Vorkehrungen gegen weitere Verbreitung getroffen werden mußten.

Bei *Wöchnerinnen* zeigte sich im R. B. *Breslau* oftmals, so wie in den frühern Monaten, lebensgefährliche Krankheiten.

**Erzettelte Entz
den R. B. Stralsund, E**

**W'echselfieber ein
Potsdam und Posen.**

Bitten an die Herren

Wir haben beim
folgende Bitten an die

1. Sich in ihren
Küsse und, Gedrängthei
wir — das fühlt man je
nehmenden Masse von
lion, immer stärker;
in Verhältnisse dazu im
kostbarer, und jedes d
den man sich und der
berdies fehlt es in der
Journal, und schon m
satz hat bloß, weil le
war, lange, ja zuweil
den müssen.

2. Alle *Nomina pro*
nischen Lettern zu sch

3. Die anatomische
schen Namen, nicht in
dern mit ihrem lateini
schreiben, die Arzneim
len Benennung.

4. Einen mäßigen
lassen, um nöthigenf
können.

5. Die Zusendungen
Iergelagenheit (was das
renden Post postfrei zu
zurichten, daß das Paq
weil nach der Einricht
dann nach dem Pfunde
rechnet wird.

Die Bibliothek d. pr. Heilk. Januar d. J. enthält:

Ph. Fr. W. Vogt *Lehrbuch der Pharmacodynamik.*
J. R. Bischoff *Klinische Denkwürdigkeiten.*

Kurze litterarische Anzeigen.

Risultamenti dall amministrazione da una China bicolore per la cura delle febbri accessionali anco d'indole perniciosa.

L'abuso del Salasso dal C. L. Angeli.

Die Aphorismen des Hippokrates durch Pittschaff:
1. Theil.

M. Jacobi Sammlungen für die Heilkunde von Gemüthskrankheiten.

An Exposition of the natural system of the nerves of the human body, by Ch. Bell.

Beschreibung knolliger Auswüchse der Hände und Füße des L. Ruff, von Dr. J. B. J. Behrends, nach dessen Tode herausgegeben von Dr. W. Sömmerring.

J. C. Wöndt Oversigt over Medicinalvæsenet ved Land-Militair-Etaten i Kongeriget Danmark.

T. C. Mürer de causis cophoseos surdo-mutorum.

Akademische Schriften der Universität zu Berlin.

C. Angelstein de Perkinismi et Magnetismi naturalis historia.

C. Schaper de Tabæ nervosa.

J. A. Leue de Splenitide chronica.

A. Gossow de Tabæ dorsali.

G. F. Friedreich de Myelitide.

H. Berkuhn de Lassitudine morborum Symptomate.

G. Rosemann de Signis ex Respiratione petitis,

Litterarisches Intelligen

No. I.

Die Redaction des Journals d. prakt. glaubt dem ärztlichen, wie dem Buch Publicum einen Dienst zu erweisen, in dieser viel gelesenen medicinischen Zeitschrift bestimmten Platz zur Aufnahme verschiedener Mittheilungen und Anzeigen der medicinischen, chirurgischen und naturwissenschaftlichen Bücher zu eröffnen, um sie möglichst zur allgemeinen Kenntniss des ärztlichen zu bringen.

Da indess Förderung der Wissenschaft auch verschiedene Ansichten und so wie wissenschaftliche Berichtigungen und Erörterungen, der Hauptzweck dieses Intelligenzblattes seyn soll, werden alle hienauf Bezug habende Mittheilungen, in sofern sie, nicht aus einer animosen Persönlichkeit, und bloß aus wissenschaftlicher Tendenz haben, hiervon ausgeschlossen seyn.

Die für dieses Litt. Intelligenzblatt bestimmten Anzeigen oder Mittheilungen bittet man entweder durch Buchhändler-Gelegenheit an die Handlung oder die Redaction des Journals einzusenden; die Insertionsgebühren pro Zeile 1 gGr.

Bitte

nazionale, che esteri, che tratta in tutto o
te di cose relative alla medicina, ed alla c
A scienza affini. Le Accademie che tendon
e scienza Medico - Chirurgiche
la loro *Memoria* stampate al Com
o franco di porto il *Giornale* d
articoli, e le *Memoria* ecc. che si
ranno spedite al Compilatore in

1. Novembre 1825

Il Compilato
Dott. Giuseppe C

Ephémérides médicales de Montpellier

On ne saurait contester l'utilité des J
de médecine: aujourd'hui sur-tout, que de
les théories agitent tous les esprits, et n
les anciennes d'une entière destruction, ils
peut à rendre les services les plus import
offrant une arène commune aux partisans
et des autres.

Dans ce conflit d'opinions, on peut re
médecins en trois classes bien distinctes:
mière est généralement composée de praticie
qui, nourris de la lecture des Pères de la m
et convaincus de la vérité de leur doctrine,
des efforts de leurs adversaires, et n'op
leurs attaques que l'autorité de ces grands
et les résultats de leur propre expérience.

Les jeunes médecins composent la secon
se, Enthousiastes des nouvelles théories, i
tent les doctrines anciennes comme des p
qui ne sont propres qu'à retarder les progr
science à l'avancement de laquelle ils tra
avec ardeur.

Entre ces deux extrêmes, une classe d'hommes
plus sages ou plus timorés, étudiant les médecins
anciens et ceux de nos jours, et substituant l'Ec
cisme à toute méthode exclusive et tranchante, at
teignent quelquefois la vérité, mais flottent le plus
souvent dans une pénible indécision.

Ainsi tissée dans tous les sens, la science mé
dicale est donc remise en question; mais cet état

pellier, les mémoires originaux inédits. La seconde sera de principaux ouvrages et des étrangers, relatifs à la Médecine aux Sciences accessoires.

Sous le titre de Variétés, on proposera par les Sociétés médicales, les notices bibliographiques, etc.

Les Ephémérides Médicales paraîtront chaque mois par cahiers de 8^{vo}. On y joindra des planches lorsqu'elles seront jugées nécessaires. Quatre cahiers formeront un volume terminé par une table de matières. On y joindra d'un portrait lithographié d'un illustre l'Ecole de Montpellier.

Tout ce qui concerne la Revue doit être adressé, franc de port, aux rédacteurs principaux.

Rédacteurs Principaux

MM. Dugès, Professeur à la Faculté de Médecine de Montpellier.
Dunal, D. M., Membre du Collège de France.

Pouzin, Agrégé en exerce à l'Ecole de Médecine de Montpellier.
Rech, Agrégé en exerce de la Maison des Auteurs.

In der J. G. Calve'schen Buchhandlung ist so eben erschienen und zu haben:

Theoretische Medizin für Vorlesungen entworfen von **Nashard**, Doctor der Philosophie, K. K. öffentl. ordentl. Prof. der Medizin für Wundärzte in Prag, und Inhaber der gold. Verdienstmedaille. Erster Theil: Grundzüge der Physiologie und medizinischen Pathologie. 85 Bogen.

Der als praktischer Arzt,

Lehrer rühmlichst bekannte Hr. Ve
die Herausgabe dieses ersten Theiles
en Medizin für Wundärzte, welche
im Jahre 1824 erschienenen Theil
s Ganzes darstellt, ein bisher noch
nes höchst nützliches Werk geliefert,
mpfindliche Lücke der medicinisch
andbücher ausgefüllt, und einem la
darfnisse abgeholfen wird. Die R
Gründlichkeit und Falschheit, d
gener Auswahl dem vorgestellten Zi
enden wichtigen Gegenstände, n
empfehlenswerth und beurkunden
stlichen Werth und praktische V
essellen noch dadurch, daß man b
er durch die Erfahrung bestätigten G
ortschritte neuester Zeit — in so w
h des vorgestekten Zieles erlangte,
angeprüften Modosystemen unbedin
— nicht vermisst.

ie innere Form betreffend, verfällt d
dem eigenen Plane des Herra Verf.
lungen. Die erste enthält die allgen
e, die zweite die allgemeine Patho
elseitiger nützlicher Verschmelzung
und Erklärung, behufs der leichte
des Gegenstandes; die dritte Abthe
ie specielle Physiologie mit der Sy
aus demselben Gesichtspunkte wie
lung bearbeitet; und die vierte a
gie mit gleichzeitiger Berücksich
ik.

ag im December.

der Buchhandlung des Unterzeich
rschienen:

v. Siebold *Journal für Geburtshül
mer- und Kinderkrankheiten. Sechs
tes Stück, und enthält:*

Beitrag zur Geschichte des Kaisers
derer Beziehung auf die Schrift
feld: Ueber das Alter des Bauch-

mittelschnitte an Lebend
 Offenbach. II. Auszüge zu
 Gebärmutter zu Gießen, v
 III. Bericht über ein im
 errichtetes Poliklinikum für
 und Kinderkrankheiten, v
 IV. Gänzlich Verwachsene
 einer Kreisenden; vom I
 burg. V. Schnelle Hälfte
 salbe bei zwei Abnormität
 rend der Niederkunft. Von
 wehrg. VI. Ueber den G
 vom Medicinalassessor un
 zu Stettin. VII. Klüge's
 der; vom Herausgeber. (Ne
 Praktische Miscellen. IX.

Frankfurt a. M. im D

Fr

Bei *Eduard Weber* in
 nen und in allen Buchhan

Bischof, Dr. Gustav (o
Technologie) die vul.
Deutschlands und *Fran*
Mischung und Verhältni
gen. Eine nach physik
geognostischen Grundsätz
für Physiker, Chemiker
wie auch für unterrichtl
Reisende. M. 1 Kupf.

A. u. d. Titel: *Chemie*
Mineralwasser zu Gailm
im Herzogthum Nassau
strachtungen über vulkan
sanders über deren Urspr
hältnisse zu den Gebirgs
gr. 12. geb.

Wir kündigen hiermit
 Recht zu den bedeutendsten
 sten Litteratur gezählt w
 gleichzeitig angestellte che
 allgemein geschätzter Min

rs, Eschingen und Ge
n, scharfsinnigen un
den Aerzten, so wie d
Mineralwasser nicht an
seyn könne, darüber
ne seyn: dieses Weg
sweges bloß auf diese
ern es gewährt außerd
ie jedem gebildeten L
n eine gleich wichtig
e.

Der Physiker und Chè
ru ein neues, sehr
genauen Bestimmung
Mineralwassers; Untersuch
Prozesses im Innern
men ihre Wärme ver
rsuchung verschied. v
denselben efflorescirter
Mineralog findet eine
en geognostischen un
noch ungedruckten V
ienstellung der geogn
Mineralquellen Teutschl
für die Beziehung der
rgsformationen und für
tze Uebersicht. Die
so wie auch des Brunn
besonders der 4te Ab
nd der Mineralwasser
en Analyse, von der
Mineralwasser (ein hier
ng erörterter Gegenst
rtraglicher Salze in A
auf sich ziehen. Er fi
uern Zeilen so vielfa
e befriedigende, auf
rnung, die mancher b
Vorstellung über die
eßlich nicht das Wort
Lesern dürfte endlich
esse seyn, was der H
Mineralquellen mitthe
thesen, sondern woh
it die ausgezeichneteste
haft bereichert haben.

Mehrere vollständige Register zeigen ab-
wechslend von der Reichhaltigkeit dieser Werke,
die Nachschlagen und die Uebersicht sehr erleichtern.
Bonn im December.

A n s e i g e.

Litterarische Annalen der gesammten Heilkunde
in Verbindung mit mehreren Gelehrten (Dr.
Ammon, Dr. Andreas, Professor Carius, Dr.
Clarus, Hof- u. Med. R. Erdmann, Dr.
Graefe, Dr. Halndorf, Prof. Heinrich,
u. Med. R. Kreysig, Prof. Lichtenst.
Dr. Locher, Dr. Marm, Dr. Otto, Prof.
Schenck, Geh. Med. R. Sachs, Just.
u. Schönberg, Hofr. Söller, Hofr. J.
Med. R. Stöckel, Geh. Med. R. Vogel,
Wagner, Geh. Med. R. v. Walther,
Wendt in Kopenhagen u. s. w.) Herausge-
geben von Dr. J. F. C. Hecker, Professor der
Heilkunde an der Universität zu Berlin, Berlin
Erselin.

Hier von ist der erste Jahrgang in zwölf Heften
zu acht Bogen, die drei Bände zusammen-
fassend erschienen. Ausser einer Reihe von
Abhandlungen über verschiedene Gegenstände
der Heilkunde, von Geh. Med. R. Vogel, Dr.
Lichtenst., Geh. Med. R. Sachs, dem
Herausgeber, Dr. Locher, Prof. Wagner, Dr. v. Am-
mon, u. s. w. enthält derselbe über zweihundert
litterarische Anzeigen medicinischer Schriften.

Plan und Einrichtung, die in dem ersten Hefte
näherlich mitgetheilt sind, bleiben für den Jahr-
gang 1826 unverändert, da sich solche bisher den
Allgemeinen Beifall erworben haben. —

Das erste Heft des neuen Jahrgangs wird schon
im Januar 1826 in allen Buchhandlungen zu haben
seyn. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen
und Postämter an.

Berlin, den 11ten December 1825.

Der Verleger.

J o u r
der
ctischen I

Herausge

von

C. W. H u

Preuss. Staaterath, R
zweiter Klasse, ersten
auf der Universität zu B
demie der Wissen

und

E. O s s

ichem Professor der I
Chirurgischen Academi
ichen an der Universi
glied mehrerer gelehrte

Gras, Freund, ist a
Doch grün das Leben

II. Stück.

B e r l i n
edrukt und verlegt



anhält, man selb
genießet, Sommer
nahe zusammen
hinaus sich ziehe
beständige Temp
empfindlichsten
gluth, im Winte
Nordens in die R
— nicht selten pl
der Nord - und
zuweilen in den
Sommermonaten,
West- und Nord
wind nicht selten
es viele Flüsse, u
Moore, Sümpfe
nasse Dörfer gib
fleisch, Speck un
ter, ungegohrne
toffeln, überhaup
nißet; wo man
von diesem meis
seit einigen Decen
Branntweins eing
schwache Kaffeeg
Reichen, Eingang
entweder unmäßig
Körperkräfte anst
Bewegung in frei
Ruhe und dem
wo Lebhaftigkeit,
Munterkeit, lach
kummervolle Sorg
brüten über Erwei
ken und Speculir
beobachtet wird:
uns Grant und M

Obstructionen,
iden und die
wir *Hufeland's*
einheimisch
scheinen in
keit und versch
t zu entstehen
d; ohngeachtet
eltenheit sind,
in Gegenden
echselfieber als
eiten häufig vo
nte Krankheits
ernachlässiget,
lage zu chronis
ich in einem h
Grade ausgebil

hr oft gehet ell
migkeit der W
hält das Volk
n es auch nur
ie es aber auch
Umständen, die
ates versprechen
anke und der
verlieren, habe
von denen ich
tive Fälle aus
ch während den
Ausübung der
s mir zum Gesc
rt mir besonde
aus meinen Jo
lip öfter vorkom
n und Reflexion

Engathmigkeit, sel
welche in einem Verh
mit Wasseransammlun
gere oder kürzere Ze
gen, oder mit ihnen
stehen; sind bald Folg
Anhäufungen, bald S
selben Ursache, welc
sammlungen herbeifüh
Meinung ihren Grund
lange bestehender Engb
ma, endlich die Br
Reize, wdche die Re
Krämpfe in abnorme T
Lebenskraft verändern
male Thätigkeit der
saugenden Gefäße um
ter sich verbreitende,
stimmung des lymphat
haben; verändern au
der Ernährung, der
und Excretionen, der
len des Körpers, wo
Dunstgestalt gescheher
drogenesis die Oberha
Thätigkeit der lymph
stiget die Ansammlu
keiten.

Unter der gleichfö
ther Krankheiten, die
Ansehen mit gleichen
nen pfleget, gibt es
sicht sehr verschieden
behandeln; und im V
Krankheit im nämlich
und Aufeinanderfolge

und selbst Charakter-Umtausel
 ältig beachtet und gewürdiget we
 und in der Behandlung Abän
 en. Dies
 wendbare
 vielen ch
 e derselb
 itwurf ein
 Durchführ
 mein ers

Leiden und mancherlei Abnormi
 al die Verdauungs-Organen und
 unctions-System ergriffen haben,
 so vielerlei Uebel über die ande
 und endlich über den ganzen
 verursachen so verschiedene Kr
 haben so viele Folgen, daß es
 schwer wird, auszumitteln, wa
 Wirkung, was zufällig und w
 elverbindung, was ursprüngliche
 idäres Leiden, was die zu hebend
 kheit, und was von ihr ausgeh
 ene und Folgekrankheiten sind.

Chronisch gewordene Rheumati
 t-Anomalien sind in dieser G
 g die ersten Quellen sehr lar
 verschieden gestalteter Leiden,
 andern Ursachen herzuleiten p
 nur nach der jedesmaligen gege
 n beurtheilt, deren fernen Urs
 en nicht einmal ahnet, und sie
 Namen einer augenfälligen For
 eln versucht wird. Es lohntet
 e, solchen Quellen nachzuspüren
 am Krankenbette Erfahrungen
 ; man wird vielleicht öfters d

stoff — oder wie man es
eine nicht unwichtige und
sache des Asthma und
standenen Hydrothorax d
schungen entdecken. Ab
gen in den Baueingewe
ationen in denselben, :
Wassersuchten in ursächli
Leichen derer, die am H
sind, wird man selten
finden.

Man hat sich versch
über die Ursache und En
suchten gemacht, nach d
kungen, der Heilmittel
vorgestellt, und darnach
mislungenen Kuren beu
Gewöhnlich nahm man
gestörte oder aufgehoben
Auszünstung und Einsa
und den Höhlen des Kör
dunstförmige Flüssigkeit s
bar wird, und als wäße
anhäufet; selbst auch das
schen der Menge der ma
ten, die in Nahrungsmitt
in den Leib gebracht wei
welche durch die Hautau
ders durch die Harnaussle
schafft werden sollten.
Unordnung gekommene
auf die verminderte Ab
scheidung in den Nieren
gesehen. Bei dem Druck
rende, besonders die ly
sah man Wasseranhäufu

selten beschränken sich i
 Grenzen ein, wenn derg
 mehr örtlich weilen; es
 sich verminderte Thätigkei
 en Gefäße sehr oft anfangs
 Theile und Gegenden besch
 en dafür, daß die wassersi
 aus der sie umgebenden A
 htigkeit anzögen und in sich
 dadurch glaubten sie, die oft
 mmmlung des Wassers und d
 ene Anschwellung erklären
 hatten sie die Erfahrung
 uchten Gegenden, in nassen
 egnigter und nebligter Witter
 chten mehr zunehmend, s
 en, wohl auch so lange u
 so lange die Kranken dies
 nicht verlassen, oder die W
 ine trockne und warme üf
 ebergewicht der Wasserere
 hierzu specifisch krankhaft
 mus, die von einem in be
 mung der Vitalität begründe
 eß" der Hämatose abhängen
 g des Blutes als die Ursach
 t angenommen werden kö
 so lange Dauer der Wass
 derentstehung derselben na
 angen; die unverhältnißmä
 der wässrigen Flüssigkei
 allen Wegen von aussen i
 achten Feuchtigkeiten zu er
 angenommen wird, daß
 auscünstung und die verm
 nderung mit beitragen; auch
 terte Reabsorbirung und

immer zu, j
nsammlunge
n dieses bei
dermatösen
zur Erklärung
geschehen m
gewöhnlich
en ein dünne
es, entgeiste
che — Ator
gemeine Cac
htem, rothe
wahrer Plet
auch wirklich
ransammlung
xsudationen
Es entsteht
d Blutüberfl
und unterd
mögen w
erschiedene
n, mehrere
ch unterstüt
am meisten
en die mei
Leiden her
nächste Ur
ung annehm
en, aus ein
den zusam
e zur völlig
Hämatose u
it hervorruf
kelnde entfe
und entfer
aufgehoben v

erung täuschen,
ande ermüden,
Verschlimmerung

on bei chronische
e, regelmäßige
und in seinen F
aproximatirt zu
Naturanstalten,
s' gegebene inne
und einen au
cess veranstaltet
chungen, kritis
a wahrgenomme
uten und eigent
es dennoch bei
orgfältiger Aufz
hten an chroni
dafs auch bei di
uns noch wepi
orgezeichneten G
Gleichgewichte,
kbildungen zu
ch da Kochunge
wenn gleichwoh
nenden Zeiträum
ine so genaue C
useinanderfolge
ls bei manchen
mufs auch die
der langwierigen
nehmen, und it
zu Zeit darnac
zung und weisei
lten mag oftmal
Heilung chror
ie bei den acute

Man hat die Kopf- und Brustwa-
 für die unheilbarsten, für selten
 auchwassersucht, und für heil
 eine Hautwassersucht angegeben
 en erstern die ergossene Flüssigk
 nur äußerst selten und schwer
 en könnten: allein es ist etwa je
 ht in dem Verhältniß leichter
 rer zu heilen, in welchem die
 e leichter oder schwerer gehol
 ann, und wo dieses nicht geschie
 cht möglich ist, da bleibt die
 unheilbar.

Erste Beobachtung.

Am den ersten Tagen des Aprils 1781
 eine Bauersfrau ihren 17jährigen
 chusterlehrlinge, der einen dick
 setzten kurzen Wuchs, und eine
 e Hautfarbe hatte. An den Hän
 e ich einen krätzähnlichen A
 zählte, daß ihr Sohn einige Ze
 ey, und bei schwitzendem Körp
 inken sich abgekühlt habe, d
 amal die Füße, und auch zow
 e aufließen — auch sah ich ö
 wellung dieser Gliedmaßen —;
 ächte schlaflos zubringe, und w
 unge-Anfällen das Bett verlassen
 Elslust war sehr geringe, bein
 en, der Durst beträchtlich;
 entlich und aussetzend schlugen d
 ch verordnete ihm eine Misch
 .Sal. ammon. Acet. Colch. autum
 Minder. saturirt, Cremor. tartari
 . aper. und Aq. Egeniculi. Ab

hatte er am 18ten alle N
 Beängstigung, und Eng
 Dieser Arzneimischung v
 Scilla beigemischt, und s
 sari der *Cremor Tartari* bei
 dieser Arznei bekam, er
 weiche Stuhlabgänge un
 rungen. Noch hatte er
 lange auf der linken Sei
 Füße waren etwas anges
 zwiebel-Extract wurde
 mehret, statt dem *Crem.* 7
 Quentchen *Sal. mirab.* G
 13ten Mai war er von
 außer einer Empfindung
 men, und einiger Bang
 noch einige Zeit Pillen
Gummi Ammoniac und *M*
 nebst einen Thee aus *F*
Verbasci. Er genas. In
 ihn wieder, als er von
 rückgekommen war. Er
 und hatte nie wieder ab
 littenen Uebels verspürt.

Epikri

In dieser Gegend da
 stehung viele Krankheits
 terdrückten, oder langsa
 Einwirkung der Schädlic
 gekommenen Hautfunctio
 diesem Falle dafür, diese
 sache der entstandenen
 nehmen zu müssen. Ab
 zugleich den individuelle
 jects, die Saburralcomp
 schäftigung, und die da

den Fehler in den Ba
wählte ich solche ha
e, außer auf die Verme
tigkeit, der vermehrten
als eine vicariirende de
menen Hautausscheidung
gan wirkten. Saburralt
gehindere Art zu beseitig
eide frei zu machen.
die Hitze, die trotzend
wirkende Fieberbeweg
eg zur Genesung eing
ich die völlige Kur, die
zur Folge hatte, mit
die Thätigkeit der Bauch
nphatischen Systems reg

Zweite Beobacht

n April 1814, wo die
s diese Gegend ängstigte
er der Kriegs-Typhus
auf einer Durchreise du
rochen. eine kranke W
, und, sollte es ja noc
ilfe, oder wenigstens Li
in. Die Kranke war 27
ehr weisse Gesichtsfarbe,
aare, und ich erfuhr v
n nun: daß sie vor sieb
Mal geboren habe, die
m und beschwerlich —
bährenden — vorangegang
natürlich, ohne Wendu
hülfe, und ohne beson
sey: gleich in den ers
ein ungewöhnlicher Dur

bruch (Diarrhoe) ein
 Eßlust gänzlich ver
 ästiges Hüfteln eing
 ten bemerkte man
 über ihren ganzen L
 ah, waren die Füße
 ler Leib ungeheuer
 em fühlte man Fluct
 e sie über beständig
 Angst. Diese, und
 es, ängstlich - beläs
 ie Tag und Nacht.
 einige Ruhe in einer
 in auf einem Stuhl
 geneigten Oberleib
 rückwärtslage, oder
 genblickliche Erstick
 ließe zwangvolle St
 ie den Kopf mit i
 hr stehenden Tisch,
 Polsters unterstützt,
 dein war der Pulesc
 en oder Getränken
 ald wieder unter pei
 Erbrechen von sich
 lig über Schmerz, A
 klagen - und Oberba
 ken und nach der
 Zwerchfelles klagte.
 eine Eßlust, und
 raunen Urinabgang.

Sie erhielt: *Rec*
r. xvij. Aq. Foenicul.
Menth. piper. unc. ij.
nc. ij. Syrup. diacod
rachm. j. M. Davon

was Kopfschmerz u
 Magen- und obern
 jetzt alle Stunden ei
 ser Mischung: *Rec.*
Foenicul. Liqueur. Terr.
autumnal. ana unc. ij
scrup. üß. Spirit. Nili
Guajac. Muc. Gumm.
 Die aufgebrachte Sa
 Art abgeändert: *Rec*
Hyoscyam. per inf. ex
drachm. j. Opü pur. i
rebinth. drachm. ij. c
ammen. caust. drach
 zwei bis drei Mal ei

Den 21sten war
 chem Grade durcha
 klagte sie über Sch
 im Rücken beim A
 tiefer einathmen, u
 und der Urin war v
 gefärbt. Es wurde
 Digitalis gewählt: *i*
icrup. j. Herb. Ment
infunde s. q. Aq. fe
unc. iv. adde Aq. Foenic
tar. Ozymell. Colch. i
Lact. viros. scrup. üß.
ß. Gumm. Guajac. i
drachm. j. M. S. All
 roll zu nehmen.

Den 23sten wur
 lerholt mit *Herb. Di*
 infusion, dann *Extr.*
 und dem Zusatze der
drachm. iß. mit der S

Eislöffel voll zu nehmen. I
 e auf diese Art abgeändert, wi
Ung. Juniper. Ol. Hyoscyam. ar
hor. drachm. iß. Opü puri trit. gr
inh. drachm. ij. Spir. Sal. ammu
m. ij. vitel. ov. subact. Sapon. v
ana drachm. iij.-m. f. Ungt.

Den 26sten war die Geschwulst
 bemerkbar gefallen; die Kranke k
 dert auf dem Rücken und de
 a liegen und die ganze Nacht dur
 Sie war ohne Husten, ohne I
 Durst. Nur etwas leise Empfin
 erz meldete sich in den Hypoci
 klagte sie etwas Schmerz in de
 der Fußknöchel. Der Urinabg
 ehrt. Der Stuhlabgang normal,
 ebessert, und das Erbrechen i
 wieder ein. Die Arznei vom 23a
 wiederholt.

Den 1sten Mai bemerkte man
 ie Fußknöchel etwas Geschwu
 n Seiten und dem Kreuz fühlte
 Spannung und Schmerz. Sie
 förmig, leicht und vollkommen
 ruhigen Schlaf und hatte gute
 3 Stunden nahm sie einen Efel
 dieser Mischung: *Rec. Aq. Foe*
terr. fol. Tartar. Oxymell. Colch
unc. ij. Extr. Lactuc. viros. drachm
dulo. Essent. Valer. Baldinger. an
 i. Sie erhielt die völlige Gesund
 und behielt dieselbe standhaft.
 , da ich im nämlichen Orte, c
 en Bezirke liegt, wieder Geschä
 ch diese meine ehemalige Kran

illig wieder. Si
iner standhaften
aben, und erzäh
enesung einstwei
er leicht und ob
oren habe.

E

Man ist nicht
plassende Ursache
im Landvolke, t
er nicht kannte,
rztes sich befinde
n, was sich mit
e erkrankten. In
er Kranken, wov
en erzählt habe
er jungen Frau, d
den Unruhen u
die Wochen ka
ntstehen der ung
auches und der G
rnais des Athme
iem Hüsteln, das
angsangst sich rü
legen, die bei
it aufrecht sitzen
gen mit dem K
n Tisch gelegt
cksichtigte die d
tion, die zu Ver
; und so schöpfte
r Beseitigung de
hrlichen Sympton
io sich offenbare
edung mit den Z
chtbaren wälsrige

Erbrechen, an-
äländes Hüsteln,
in Angst, habe
nsammlungen in
fassersuchten die
inkelbraunen, bra
n Urins in eine
amer als ein gut
ie, wenn ich da
beobachten glau
sache in nähere
ermuthete, eh di
uppen selbst bom
erschwinden anfa

Dritte

Eine 57 Jahre
urz gewachsen, dic
rem lustigem Gei
orzüglich liebend
atte, oftmals an
er Cardia mit sc
echen litt, bekar
gen Husten mit
schmerz in der l
eit, da rheumatis
haft mit Saburral
r den Husten kla
a Halse, empfand
riechendes Friere
ien drückenden S
legten Bürde, m
ing des Halses,
eifigkeit; sie ha
en 5ten nahm a
aplic. in Aq. Flor.

Ol. und
Empl. vesic.
atrium gele
en aber Si
um *Rad. V*
. Tartar. S
. 5. Rad. a
et.

Mit den St
ungen nach
wurden die
en schien e
t blieb mäf
gen. Das At
wurde die l
n ganz gev
ia empfand
noch herauf
us auch der
e. Um die
hwellung e
s aufgedunse
zu werden.
überzogen.
gkeit. Der l
härter, vib
Es wurde
ham. etc., ge

Ohnigeschiet
ls Anfälle
erlitten hat
nd schneller
ennoch am
inderte Bew
litte der lin
warze einer

einige aufgelöste Stühle.
 war mit einer dünnen,
 Kruste bedeckt, und dess
 schwer, dintenschwarz,
 ihr alle halbe Viertelst
 voll von diesem Aufgusse
dic. Ipecacuanh. drachm.
serv. v. c. per $\frac{1}{2}$ hor. Co.
polychr. scrup. ij. Oxy mell
m. Sie hatte bis 9 Uhr
 fig zählen, an einander h
 und sehr dicken Schleim
 mit einiger Erleichterung
 lange anhielt, bis die L
 rückkehrte, die dem näch
 anging.

Schlaflos war die N
 konnte nicht im Bette lie
 sie augenblicklich die si
 stigung überfiel: am erträ
 sitzende Stellung mit vor
 Leibe, wobei sie den l
 unterstützte. Das blasse
 besonders auf der rechten
 Die Zunge war reiner.
 Durst, aber über Abscheu
 mitteln. Immer noch be
 durch Anwandlungen v
 Ohnmachten mit kalten F
 blassen Lippen und glei
 dem Pulse, der immer k
 terdrückt, auch nach de
 Ohnmachten blieb, so w
 das beengte Athmen. M
 frohsinnige Frau. Es w
Rad. Toraxac. unc. ij. Co

adde Rad. Foenic. unc. β. Relinque in digestionē v. c. per ½ hor. Col. unc. α. adde Sal. polychr. dr. iβ. Oxymell. Squillit. unc. iβ. Liq. C. C. succin. dimid. drachm. M. Davon alle 3 Stunden eine halbe Theetasse voll zu nehmen, und es wurde ein Klystier aus einem saturirten Absude des *Taraxac.* mit *Extr. Tarax. Fel. Taur. Vitel. Ov. solut.* gemischt, und *Aq. Foenic.* verdünnt, angeordnet.

Sehr übel wurde auch die Nacht zum 11ten zugebracht. Sie fühlt sich sehr schwach, bekam beständig Erstickungs-Anfälle und Anwandlungen von Ohnmachten, wurde durch Brechekel gequält. Auf einige Löffel voll des noch vorrätigen *Ipecacuanha*-Aufgusses brach sie zweimal mühsam äußerst dicken, ziehba- ren, schäumenden Schleim. Dieser Aufguss der *Ipecacuanha* wurde mit *Sal. polychr. drachm. iβ.* und *Oxymell. Squill. unc. β.* wiederholt, und nachdem sie noch einige Mal gebrochen hatte, folgendes Abführungsmittel zu nehmen verordnet: *Rec. Fol. Senn. s. S. drachm. iij. Herb. Absinth. pontic. drachm. ij. Semin. Anis. drachm. j. Pulp. Tamar. Mann. Calabr. una unc. β. C. m. inf. s. q. Aq. ferv. p. ½ hor. Co- lat. unc. v. adde Sal. polychr. drachm. iij. Sal. Ammoniac. depurat. scrup. ij. Aq. Foenic. unc. ij. Oxymell. Squill. Syrup. de Spina Cervina ana unc. j. m. S.* Davon alle Stunden eine halbe Tasse voll zu nehmen. Sie bekam den Tag über sechs Mal und in der Nacht noch vier Mal galligt-schleimiges Abweichen. Doch war die Nacht zum 12ten abermals sehr traurig zugebracht. Sie wurde von Unruhe und Angst von einer Stelle zur andern umhergetrieben, bale versuchte sie Ruhe im Bett sich zu ver-

schaffen, gleich
 get; suchte sie
 bald unter den
 erwärmten Ofen
 mit Anwandlung
 zu Ohnmacht
 kurz, nur mi
 schlug sehr schl
 sam fadendünn
 gebogenem Le
 vorwärts auf
 die linke Seite
 und auf dem B
 aushalten. De
 kurzem, leicht
 Auswurf ein.
 ohne allen Sch
 sterte sich ihr
 links vorwärts
 genießen, und
 ringste Bewege
 folgte eine Er
 keit. Die gan
 wenig, die re
 Gegend des He
 kaum merkbar
 würde verordn
 ß. *Acet. Rutae*
Colch. unc. ij.
nicul. unc. j.
ex Herb. Absy
 wovon sie al
 Paar Löffel v
 Nierengegend
 einigemal den
 eingerieben: R
 c. *Aq. ad con*

hen im Bauche, Anb
de, Insgewordene Sto
Ausgang suchten. Der
beim Betasten noch
von Anschoppungen v
spiration noch ein Le

Die Nacht zum
vorangegangenen. Si
Bett aushalten, wenn
sich aufsetzte; nach d
derniederlegen wandel
ten an. Von ein Paar
renden Arznei bekam
weichen, wobei viel
haupt ging oft und
mit Erleichterung gin
gen ab. Den Tag üt
keiten seltner zurück
sich gebessert, sie at
beengt. Gleich, langs
ter, höher mit etwas
Sie hatte mehr Dars
über reißende Schmer
der Geschmack im Ma
bessern, und sie nah
sich. Von der Zunge,
sich der weisse krusti
zuweilen hüstelte sie.
Miene näherte sich d
Die Arznei vom vorig
holt ohne *Sal. C. C.* mi
Extr. Squillae.

Die Besserung dau
mer noch Reizung ze
unschmerzhaft, weich
langsam schlug der

frei, verlor alle Beängstigung, behielt einige Tage das trockne Husteln; der Lack von Speisen besserte sich, und die kehrte zurück; von der noch zeitweise dadurch genommenen abführenden Arznei Stuhlentleerungen bewirkt, worin der Urin frei abging. Die Miene wurde heiterer und froher. Die Geschwulst wurde weich. Kein Schmerz, Krampf mehr in der Cardia und den Hypochondrien. Doch war der Schlaf noch nicht an, sondern unterbrochen und wenig. Sie den Gebrauch von bittern, resolvirenden Urinabsonderung befördernden Mitteln: als: *Rec. Herb. Absinth. pont. unc. β. Saponar. drachm. ij. Rad. Seneg. drachm. m. infunde s. q. Aq. per $\frac{1}{2}$ hor. Bull. per momenta Col. unc. vij. adde Ozymell. Colch. unc. ij. Liq. Terr. Fol. Tart. Syrup. unc. j. m. S. Alle 2 Stunden zwei Löffel zu nehmen. Oder: Rec. Herb. Absinth. Summit. Centaur. minor. ana unc. β. fund. s. q. Aq. serv. v. c. ebull. Col. unc. Liq. Terr. Fol. Tart. unc. ij. Syrup. unc. iβ. m. S. Alle 2 Stunden 2 Löffel nehmen. Das Liniment aus Sapon. wurde wiederholt, mit Spir. Sal. Am. drachm. ij. Ol. Anis. Terebinth. ana scrup. j.*

Nachdem den 20sten die Ekelust und Vergeblichkeit gebessert, der Schlaf ruhig und erquickend, die Zunge rein, der Pulsschlag normal, das Athmen leicht und frei sich zeigten; wichen die Aufblähungen im Leibe ab, sie aber doch selten und träge absetzte; so wurden ihr Pissen voraus: *Rec. Pulv. Rad. Gentianae, Fol.*

nn. s. S. Fel. Taur. in
 a drachm. j. f. pil. gr. ü
 h drei Mal 4 Stück nah
 n langsamen, gleichen,
 hmen wurde ganz frey;
 e Leib wurde ganz wei
 nsene, und leistete dem
 en Widerstand; immer
 lust und gute Verdauun
 ste Rückkehr der Gene
 fswurzel bemerkte man
 iwellung. Den 26sten
 ordnet aus: *Rec. Pulv.*
nn. S. S. Extr. Fumar.
amon. ana drachm. j. m.
nam. S. Früh und Abends
m, und einen Thee a
lor. Arnicae-Meliss. ana

Sie genas bis im Ap
 s sie auch die Engathmig
 i in den Hypochondrien
 vor dieser ernsthaft ge
 Krankheit gehabt hatte
 gbrüstigkeit mehr erlitt
 rtig (1821) ein glücklic
 von 81 Jahren genieße

Epikrist

Diese Krankheit, die
 a Zufällen ausbrach, l
 h und nach sich ausgebil
 er liegende Ursachen,
 kt und bestanden haben
 el zu diesem Grade de
 rden konnte, Sie hatte
 geachtete Beschwerden

Magenweh und Affectionen unter den Lippen. Die fernern Quellen mußten gesucht, abgeleitet und aufgehoben werden, wenn eine gründliche und dauernde Heilung bewirkt werden sollte.

Bei dieser dicken, beleibten, nahe 60 Jahre alten, eine sitzende Lebensweise liebenden, das Biergetränk liebenden, schon längere Zeit vorher Magenkrämpfe ziehende Schmerzen erlitten, in Anschoppungen der Baueingeweide, großer Wahrscheinlichkeit vermuthet, bei der periodischen beschwerlichen Krankheit, welches Leiden die Kranke, das immer wieder vorüberging, oder sich nicht so sehr achtete, und krampfstillende Mittel zeitweise benutzte, mußte ein Feind im Hintergrunde werden, der früher oder später ein bedeutendes Asthma's und einen Hydrothorax hervorbrechen ließ bei einer der Gicht und dem Rheuma herrschenden Constitution, bei einer Reaction im Epigastrio, bei der durch hinzugekommenen Fieber, die Abdominal-Infarcten bildete Krankheit, die ich im vorliegenden Falle zu handeln hatte. Die rheumatische Complication, die periodischen Versäumnisse der Zufälle, die periodischen Anfälle, die sich durch Nichtstandhaft heben ließen, die Affectionen der Hypochondrien und dem Epigastrio, einer so großen Beängstigung und zu Ohnmachten, Schmerz im Gelenken, Gliedmaßen, trocknes lästiges

steln stellten sich,
auf dem Rücken o
können, und die O
de als die hervorst
wozu noch die ei
und die Abwechslu
len sind.

Die Natur erho
und Tod, und in d
unterstützen; wenn
dieser Kampf muß
werden, wo er für
werden drohte. D
— nebst dem, das
für den Augenblick
tispasmodicum; es
heftigen, die turges
den Krampfes, es
von gelösten, aufs
es sicherte zugleich
und Abführungsmit
deutlicher geworden
Die resolvirenden
den kurzen Rippen
Verbindung etwas
mittel mit bittern P
sache zu heben, s
Fällen die Haupt
dauerhaften Heilung
retica nicht außer
sonders die zugleich
aber auf Diuretica
würde ich nicht an
mich die Erfahrung
gleichen Krankheite
stand geheilet worden

durch Diuresis große Linderung kürzere oder längere Zeit Nachlassung der Zufälle bewirkt, wobei nicht zugleich an der Wurzel wird.

Die Ansammlung und Ergießung von Flüssigkeit in der Brust, wird trotz ständiges Husteln, harter, gespannter, wenn er klein ist, vibrierender, am der Füße und Hände beobachtet werden des Pulsschlages und B. Athmens sehe ich für gute Anzeichen. Normaler Urinabgang neben Beobachtung der übrigen Symptome, halte ich für ein gutes Zeichen, als selbst sehr copios, ohne sehr merkbarer Aenderung der Genesung versprechender Erscheinungen. Besonders schätze ich die dem Stande sich nähernde Aenderung der Consistenz des Urins, und die sich bemerkbaren, eine Rückbildung anzeigenden Veränderungen in den Hypochondrien, nebst der Miene des Kranken, obwohl auf die noch gegenwärtige blaue Färbung des Kranken. Befreiung von Infarcten bewirkten Ausleerungen — obgleich mit Uebelkeiten vor sich gehend, förderten den Genesungsproceß, und zeigt die rheumatische Formänderung, worin das Rheuma sich mehr nähert.

Vierte Beobachtung.

Am 7ten Junius 1816 kam ein 65jähriger, kräftiger, großgewachsener Bierwirth, den Trunk sehr ergeben war, (

oft häßlich berauschte
 schwelgendes Leben
 um sich gegen seine
 Rath's zu erholen. E
 vermögenden Umständ
 nach so weit herunter
 tig, als wie ehemals
 hatte. In seinen bess
 Alter war er neben
 zur Wuth dem Zorn
 haber des Raufens.
 derte Eßlust, zu wel
 Zeit Engathmigkeit, H
 auswürgen beigesellet
 war sehr ungleich,
 ödematös geschwollen
 ein gedunsenes, anrü
 kündigendes Aussehen
 eine Mischung aus *Aq.*
Syrup. Fl. Rhöad. Li
Nitr. dulc. und etwas

Den 22sten liefs
 indem die Zufälle zu
 er sich gezwungen fül
 fortzusetzenden Gebra
 unterziehen. Er hatte
 Husten. Nachts wurc
 aus dem Schläfe aufge
 leichterung durch Auf
 er wurde gezwungen,
 und im Schlafzimmer
 ungleich und unordentl
 Die Eßlust fehlte. Zu
 in beiden Leistengege
 haftet. Ich verordnete
 zwei Löffel voll von die

Syrup. Foenicul. unc. ij, und Weglassen des Oxy mell. Colch. und der Essent. Valer. verordnet.

Am 5ten bemerkte ich wieder Anschwellen der Füße, dabei hatte der Kranke Nachts noch immer die Anfälle der Erstickungsangst, und vorzüglich beschwerte er sich über die besondere Empfindung, die ihn so außerordentlich beängstigte, ihm so quälend mit drohender Erstickung zusetzte; vom Epigastrium aus dem Bauch herauf stieg, und ihm in der Nase eine zusammenschnürende, am Lufteinathmen hindernde Empfindung verursachte; im Halse ebenfalls strangulirendes Gefühl veranlafte. Der vorher zitternde, oft gar nicht zu fühlende Puls, war jetzt zwar fühlbarer, weniger unterdrückt, aber auf jede Art nach Zeit und Rhythmus höchst ungleich. Er erhielt:
Rec. Herb. Digital. purpur. scrup. ij. Herb. Menth. piper. Rad. Valer. ana drachm. iß. C. m. infunde s. q. Aq. ferv. v. c. per $\frac{1}{2}$ hor. Col. unc. iv. adde Aq. Foenicul. Syrup. Cich. c. rheo. ana unc. ij. Extr. Lact. viros. scrup. j. Spir. Nitr. dulc. gutt. xx. Ol. destill. Valer. gutt. j. c. Sacch. alb. scrup. j. in Elaeos. trit. Tinct. Castor. gutt. xx. m. s. Alle 2 Stunden 2 Löffel voll zu nehmen, und diese Arznei wurde den 10ten mit Extr. Lactucæ viros. drachm. ß. Spir. Nitr. dulc. Tinct. Castor. ana gutt. xxv. wiederholt.

Den 22sten bekam der Kranke Fieber, Hitze, Durst, Appetitlosigkeit, frequenten, aber gleichern Puls und Schmerz mit rothlaufartiger Geschwulst der linken Hand nebst einer Spannung durch den ganzen linken Arm und die linke Seite der Brust herüber. Es wurde *Aq. Flor. Sambuc. mit Roob. Sambuc. und Spir.*

et. Das Fieber ward gemäßiget, bei der Puls war noch ungleich, Angst erschien nun auch an eine rothlaufartige Geschwulst. Jetzt besser, aber noch stellenweise Uebelkeiten auf vorübergehend ein, so, daß er bei solchen an irgend etwas sich halten nicht zu fallen. Dabei war ger, und er konnte die Nächte liegend zubringen. Es wurde früh und Abends 30 Tropfen Mischung auf Zucker in einer schwachlauem Thee zu nehmen, halbe Tasse dieses Thees nach-
Essent. Valer. Balding. drachm. succinat. Naphth. Vüriol. ana hor. gr. xvj. Extr. Aconit. napell. t. gr. xij. M. Rec. Herb. Cherb. Menth. piper. ana unc. j. C. es.

inende Besserung hielt nicht n 25sten fühlte er beim Trepdertes sehr beschwerliches Ath-Nachts wieder unvermögend ngs-Angst im Bett zu liegen; Durst, und hatte einen kleinen, und ungleichen Puls. Er nahm en zwei Löffel voll von: *Rec. urpur. drachm. β. Herb. Menth. C. m. infunde s. q. Aq. ferv. Colat. unc. iv. adde Spirit. Nitr. Oxymell. Colch. autumn. unc. ij. ij. Extr. Lact. vitos. drachm.* erschlimmerung nahm zu. Er en, ungleichen, aussetzenden.

og
 ha
 og
 ch
 e
 in
 n
 k
 ie
 t
 vel
 in
 l
 v
 ric
 nit
 d
 Fi
 nel
 un
 en
 r.
 da
 A
 L
 f.
 vo
 en
 Je
 at
 bt
 en
 op
 tig
 w

q. Aq. per $\frac{1}{2}$ hor. adde Her-
os. unc. β . relinque in serv.
hor. unc. viij. adde Liqueur.
r. Syrup. Diacodii ana unc.
nos. gr. xvij. Extr. Lact.
ii benedict. ana drachm. j. E-
litr. dulc. ana drachm. i β .
rup. j. M. S. Alle 2 Stunde
nehmen. Die Geschwulst
; schlaflos wurden fortan
acht, die Eistust fehlte, j
ch im kläglichen Zustande
egung und Erstickungsangst
schmerz im Kreuz, und üt-
er beschwerliches Uriniren
open. Den 19ten wurden
is: Rec. Gumm. Asa foet.
aler. sp. drachm. ij. Extr. Acc-
a gr. xij. Castor. opt. drachm.
drachm. β . Laudan. pur. gr
Consp. pulv. Cinnam. S. Al-
steigend bis 10 zu nehmen.
geordnet, alle zwei Stunde
it lauwarmer Milch und V
den Lenden-, Nierengegen-
leib einzureiben von der
will., Herb. Digital. purp. (4
ali caust. digerirt, mit Ol. H-
stenz einer Seife eingekoch-
st. gemischt *). Am 23ste
e rechte Hand, die beide
isse sehr angeschwollen;
gleich; die Nächte wurden
acht, indem er jedesmal, wei-
erwältigte, aus diesem mi-
*) Hufeland's Journal der prak
B. 1. St. S. 84.

Essent. Valer. ana
 alle 3 Stunden d
 net: *Rec. Ungt.*
trachm. j. Fel. 3
n. iij. Ol. Cham
n. j. Ol. Terebint
j. Vitel. ov. sub
 wollenen, rothen
 ndeten Umfang
 aläge gemacht au
erb. Scordii Flor.
M.

Die Erstickungsang
 erliche Höhe. D
 nicht mehr aus.
 leiden: das Aufst
 erauf, es ergreif
 ite sich über die
 e, als würde sie
 dehnt, oder als
 ende, unathmenb
 gelange in den H
 : Erstickungsangst
 örper im Halse s
 ine Schnür um d
 wäre; steige in d
 mit einer sonder
 n, beide Nasenflü
 ch das Einathme
 dann Verdunkelun
 n Ergriffenwerden
 verfalle, ganz
 ihn, das Gedäch
 daß er sich im
 , was er so eben
 wollen. Ungehe

Schenkel angeschwollen: Er er mühsam, selten und Förderung zu verschaffen, wurde verordnet, von welchen er un auf Zucker in Wasser 6—8 sollte: *Rec. Essent. Valer. Bald Camph. gr. xvj. Laud. Liquid. S C. succinat. ana drachm. β. N hm. j. Ol. destill. Valer. Ol. p. j.* Nebst der Fortsetzung ob Arznei wurde früh und Aber alklystier zu sich zu nehmen a. *Herb. Saponar. Rad. Taraxac. s. q. aq. per ½ hor. adde Flor. t Millefol. ana unc. β. relinque in e v. c. per ½ hor. Colat. express. on. venet. unc. β. Asae foetid. drachm. β. Vuel. Ov. subact. aequal. Nr. II.* zu zwei Klysti

Auf die Klystiere, die eine ge rückgehalten wurden, folgte jede r Stuhlgang. Die Tropfen versch ung; der Puls hob sich etwas. ad im rechten Hypochondrium dia hin dumpfen Schmerz, un end wurde deutlicher einige A ißt. Er bekam in der Nacht rember, nach vorübergegangener ißes Erbrechen. In der Nacht te er Schlaf und konnte bis früt te aushalten, wo er sodann da den Beängstigungen verlassen u pf war ihm eingenommen. Die Geschwulst der Schenkel war dert. Die Klystiere wurden in trirtern Form fortgesetzt: *Rec.*

Cichor. Herb. Saponar. a
q. per ½ hor. adde Flor. C
illefol. ana unc. β. relinque
v. c. per ½ hor. Colat.
Isae, Foetid. Sapon. venet.
Ov. subact. Div. in Dos
 it der Abänderung dass zu
unc. β. beigesezt, und
 ant auf 3 Drachmen ver
 ilver wurden alle Morg
 nommen. *Rec. Calom. op*
timon. Laudan. puri Ex
ta gr. j. Ol. destillat. F
alb. drachm. β. m. f. pulv
quill. Herb. Digital. Op.
 en wieder verordnet,
ebinth. destill. Charnomill.
Ov. subact. beigemischet,
 welche ausgegangen wa
 en: *Rec. Folior. Alth,*
Flor. Arnic. unc. β. Sernu
uniper. ana drachm. ij. Ro
lt. — Angelicae ana drach

der Nacht zum 5ten hat
 Schlaf und weniger Ueb
 geschwollen waren die Fi
 en rothe Flecke zerstre
 in wurden die Pulver m
 gutt. v. wiederholt; den
 ohne Seife mit *Asa Fo*
 den Tag über zu neh
Rec. Rad. Helen. drachm.
c. m. bull. s. q. Aq. r
c. per ½ hor. Colat. unc.
drachm. iß. Acet. Colch.
, Syrup. Papav. alb. unc

Den 18ten
 zwar ungemein
 nöthigt sich auch
 zu lassen. Am
 erfolgte Stuhlab-
 farcten gemisch-
 etwas trüb, aber
 vorhin und bräun-
 tabelle floß. Er
 schwuls der Hä-
 Füße nahm ab.
 tige Spannung i-
 es folgte ihr Abs-
 sipelas zu gesch-
 Anfälle der Erst-
 mochte besser T-
 Ich bemerkte m-
 so lange Leiden-
 schlug der Puls
 an der linken,
 weniger aussetzt
 wieder eine un-
 te, daß die Fü-
 waren. Er hat
 härtlich-vibriert
 etwas Drang ge-
 Durst, bei guter
 entleerung auf
 Salbe aus Mee-
 beigemischten
 würde wiederho-
 mit *Extr. Lact.*
 aber auf diese A-
raxac. — *Cichor.*
Anagal. flor. ph.
q. aq. per ½ hor.
mom. Summit. d

ratione et c. per $\frac{1}{2}$ hor. Colaturae bene
unc. xvj. adde *Asae foetid.* Gummi Arab.
Japan. venet. ana unc. β . m. divide in
ual. No. IV. Klystier; Frühe und
sins zu sich zu nehmen.

geachtet der eingefallenen feuchten
g, so hatte der Kranke dennoch am
weniger Uebelkeiten auszustehen, und
zeitweise, nicht so anhaltende Be-
bekam einen gleichern Puls, behielt
rust, und gewann ein besseres Aus-
eine Miene hatte nicht mehr im vo-
ade das Verzernte, Verzweiflung und
Angst ausdrückende Ansehen. Er
nze Nächte durch Schlaf; dann zwi-
ch auch wieder eine durch Engath-
beunruhigte, eine natürliche Haut-
mehr Urinabgang, festen, nur durch
beförderten Stuhlfgang. Die Thee-
wurden erneuert: *Rec. Fol. Alth. Flor.*
ana unc. j. Flor. Arnicae Rad. Levist.
Pimpinell. ana drachm. vj. Semin. Anis.
Bacc. Juniper. ana drachm. iij. C. M., die
se mit Asae foet. Sap. venet. ana drachm.
in die Tropfen aus Ess. Valer. vol. etc.
holt. Das Infusum Rad. Helen. Ipe-
wurde den 27sten mit Kal. carbon.
olch, saturat. drachm. iij. wieder verord-
nd die Pulver mit Extr. Lact. viros. gr.
destill. Valer. gutt. ij. Foenic. gutt. iij.
alb. scrup. ij. Den 30sten zeigten sich
hoidalknoten mit etwas Schmerzen, da
Tag zuvor dreimal Abweichen gehabt
Die Klystiere wurden mit Fl. Chamom.
Millefol. Rad. Valer. ana drachm. vj.
fusion, zur obigen Colatur mit Ol. Lini
a. LXII. B. 2. St. D,

Mucil. Gumm. Aral
und Asant verordn

Am 4ten De
ser, der Stuhl abge
tiger, fühlbarer, i
lust gut, die Be
seltner, und nur
nichter Witterung
Nächte und mehr
Laudan. pur. Cal.
Extr. Digital. p.
Beimischung des
Ol. destill. Foenic.
ij. Sacch. alb. scri
zu nehmen, ver
Digit. purpur. gr
Valer. ana gutt. i
viros. gr. vij. Ex
9ten das Infusum
Löffelvoll zu ne
geändert: *Rec. A*
Rad. Ipecac. dra
relinque in digestio
ij. aude Kali car
saturat. Syrup. Po
dule. Essent. Val
13ten wurden die
foet. unc. β. angee

Am 18ten bek.
weichen, dann hatt
sten und mühsam v
gang. Ohne Schmerz
fühlte man noch geg
erstreckende Vergrößer
ber. Er war bei guter I
hatte einen gleichern, em

welche den 11ten Februar, wegen mehr constipirten Stuhl also abgeändert wurden: *Rec. Rad. Taraxac. — Cichor. Herb. Saponar. — Anagall. fl. phoeniceo ana unc. j. C. m. Coq. s. q. Aq. per $\frac{1}{2}$ hor. adde Flor. Chamomill. Summit. Millefol. Rad. Valer. ana drachm. vj. relinque in ferv. infusione v. c. p. $\frac{1}{2}$ hor. Colat. express. unc. xxxiv. adde Sapon. venet. Asae foet. ana drachm. vj. Ol. Lin. subact. unc. viij. m. div. in Dos. aequal. Nr. vj. S. Alle Morgen und Abende eins zu sich zu nehmen.*

Es ging nun ziemlich gut bis auf den 21sten, wo in der Nacht wieder eine spasmodische Affection vom Bauch heraufsteigend, über die Brust sich verbreitend, mit ängstlichem Hitzeaustreiben, Ergriffenwerden der Nase, der Ohren mit Brausen, der Zunge, daß ihm die Rede versagte, des Halses mit Strangulation sich einstellte. Die Tropfen verschafften ihm große Linderung, und er pflegte sich darüber auszudrücken: sie exaltirten ihn, er werde auf das Einnehmen derselben gleichsam begeistert, verklärt; er sehe heller, werde munterer, verliere Schmerz und Angst, und fühle sich wie verjüngt. Der Puls war erhobner, deutlicher, fühlbarer, aber immer noch ungleich, die Eselust stark. Ueber diese drückte er sich aus: es komme ihm vor, als hätte er ein Thier in sich, das die Speisen in ihm heißhungrig ihm entzöge, wegschnappe. Er bekam wieder Hämorrhoidalanschwellungen mit Drang auf den Stuhl. Die Pulver wurden geändert. *Rec. Extr. Lactuc. viros. gr. x. Lact. Sulphur. gr. xv. Calomel. Sulph. saturat. Antimon. Laud. pur. Extr. Digital. purp. ana gr. j. Ol. destillat. Foenic. — Falerianae ana gutt.*

— 23 —

Sacch. alb. scrup. ij. Rad
ulv. S. Früh und Aben
amen.

Am 14ten März ent
merz der Füße mit sel
hterung der Beschwö
r noch blieb der Puls un
ordnet: *Rec. G. Resinae*
lactuc. vires, gr. v. Extr. A
at. Antimon. ana gr. j.
Valer. ana gutt. v. Sacc
ulv. S. Ein solches alle 2
nehmen.

Nachdem ihm nun den
m verleidet war, selbe i
s Erbrechen zu erregen
chtschmerzen an den S
onders den Fußballen
gte, so wurde eine ande
wechslung der Arznei g
n. crud. pur. alcohol. E
schm. ij. Gumm. Guajae
onit. Napell. Lactuc. vir
ulv. Valer. q. s. m. f. pi
nam. S. Davon täglich
icke zu nehmen. Von
von Zeit zu Zeit etwas
chdem er lange schmerz
schwellungen in den F
gte standhafte Besserung
r das Athmen frei und
blaf ruhig und erquicke
d nur gemäfsigt, der P
d beinahe völlig norma
och einige Zeit über Schv
d beim Auftreten in d

hende Empfindung. Er konnte nun ohne Mühe wieder schlafen, umhergehen, auf- und absteigen, und erhielt ein ganz neues, munteres Aussehen, und erfreute sich einer bessern Gesundheit, als er lange vorher genossen hatte.

Er übergab sein Gewerbe, und da ihm das Versprechen nicht abgethan wurde, so kam es zu Zwistigkeiten, Eiden, und mancherlei harten Begegnungen; er gerieth in Dürftigkeit und Mangel, welche im Jahre 1821 eine andere Krankheit führten. Die Gichtanfälle bildeten sich mehr so vollkommen, regelmässig und heftig aus. Er klagte mehr von Zeit zu Zeit über Unterleibsschmerzen, über Schwäche, die ihm nöthiget, jetzt mehrentheils zu liegen zu müssen, weil ihm öfters vor den Augen finster werde, als würde ein Floh vor die Augen gezogen, weil er vom Schwindel befallen wird, und mit einem Zittern des rechten Armes behaftet ist, und beim Stehen, wegen Uebelkeiten genöthiget wird, bald wieder zu legen; ohngeachtet er zuweilen wieder Beengung beim Athmen verspürt, so erreicht dies Leiden nie mehr den Grad, daß er nicht liegen bleiben könnte, von Erstickungsangst ergriffen würde. Er wollte war er nicht an den Gliedmaßen, die Lust war nun bald sehr groß, bald wenig; auch konnte er nicht mehr so anheimelnd und erquickend, als die ersten Jahre seiner Genesung, schlafen. Zu dieser Krankheit kam nun noch der Umstand, daß er in drei, vier Wochen einmal Convulsionen befallen wird, wobei ihm

das rechte Auge umher gedreht wird, er mit den Zähnen knirscht, Schaum vor den Mund kömmt, der Hals sich aufreißet, der Kranke zu schreien und um sich zu schlagen ansetzt. Nach einer halben oder längstens einer Stunde geht ein solcher Anfall vorüber.

Epikrisis.

Zusammengesetzte Krankheiten fordern, mit Hinsicht auf das Hauptübel und dem vorwiegenden Charakter, auch eine gemischte Behandlung, und oftmals eine Abwechslung der Arzneien. Mit ganz einfachen und dem Gebrauche immer der nämlichen Mittel, kömmt man da nicht allezeit durch. Es kömmt aber alles darauf an, daß nach deutlich anerkannten Anzeigen standhaft die aufgefaste Behandlung fortgesetzt werde.

Hier war ein schlimmes Asthma zugegen, neben unverkennbaren Erscheinungen des Hypothorax; aber es hatte sich schon lange vorher eine Leberanschoppung gebildet, es sind Stockungen im Pfortadersysteme entstanden, und es hatte sich die arthritische Constitution entwickelt, wobei es aber nicht zu einem Nictitanfalle kam, das Uebel unter einer gefährlichen Anomalie sich offenbarte. Eine Folge theils unseres Clima's, theils der vorhin geführten Lebensart des Kranken. Ich glaube in meiner Praxis erfahren zu haben, daß Leberaffectionen manchmal Ursache der Nictitanomalien sind, daß aber auch manchmal Metaschematismen der Gicht und Metastasen derselben Leberleiden hervorbringen. Hippokrates und nach ihm Bagliv, mögen wohl sehr recht haben, wenn sie anrathen, bei den Kranken die Hypochondrien immer genau zu

unterstehen. Eine wichtige Rolle spielen in meiner Gegend, wo wechselnde Temperatur der Atmosphäre, bei fetter Nahrung, Verkältung, Vernässung, Branntweinnußbrauch etc. auf die Bewohner einwirken, chronische Rheumatismen und Gichtanomalien.

Wo Leberleiden mit Asthma und auch mit Hydrothorax zusammentreffen, entstehen — wie ich einige Mal zu sehen Gelegenheit hatte — ganz eigene Nervenaffectionen, welche beachtet werden müssen. Als da in dieser Geschichte angegeben werden; das krampfhaftes Aufsteigen vom Epigastrium herauf, das Verbreiten des Leidens über die Brust, in den Hals und den Kopf hinauf, das Luftentziehen; als würde der Kranke von einer Stickluft beängstigt, die Empfindung in der Nase, als würde sie zusammengeklemt etc.; diese Symptome habe ich, als seltner aufgezeichnete Symptome des Asthma und Hydrothorax neben Fehlern in den Baueingeweiden hier besonders zu bemerken, nicht unwürth erachtet.

Der Kranke genas aus dieser schweren Krankheit, und erst als ein siebenzigjähriger Greis verfiel er in jene nachträglich erzählte, wozu die schädlichen Einflüsse des Mangels der Zwietracht mit seinem Sohn, der ihm die gehörige Verpflegung nicht angedeihen ließ, das meiste beigetragen haben mögen.

Die Visceralklystiere, das Calomel, die Visceral-Kur überhaupt, vorzüglich auf Hebung des Fehlers in der Leber hingerichtet, befreiten die Baueingeweide. Von diesem Hinderniß befreit, reagierte die Natur selbst-

dig und thätiger die Genesung
ogen. Durch ausgebildete
e andauernde Fußgicht wurde
ige und Bestand haltende Gen
Erscheinung des spätern neu
ens anderer Art herbeigeführt

Die Diuretica befreiten von
mmmlung, und es wurde Zeit
gewonnen. Aber damit würd
chtet worden seyn, ohne au
che zu wirken. Linderung
chsel mit harntreibenden Mitt
den; ebenfalls mußte Brustkr
werden; es mußten Arzne
den, welche die Nerventhät
Lähmung zu verhüten vermoch
te auch vorzüglich der Leber
, und der Ausbruch der Gicht i
en begünstiget werden, oh
er die Harnausleerungen, w
nsammlung vermindert, wurd
pphaften Brustleiden zu besä
uchtet haben würden. Dies
wiegen erst mit Dauerhaftigke
mmer Gesundheitszustand ze
ert, nachdem jenen Forderu
istet wurde.

In Verbindung mit den Visce
Einreibungen der Arzneien i
den auf die Baucheingeweide
igen Arzneyen, scheinen mi
ver aus *Calomel*, *Sulphur. ar*
tr. Lactuc. viros. etc. vorzügl
h erwiesen. Die zwischendun
Mischungen aus *Rad. Inul.*
uor. Terr. Fol. Tartar. haben

na, *Resolventia* und *Diuretica* mitgewirkt, die Wirksamkeit jener Mittel zu unterstützen, zu erhöhen. Die flüchtig reizenden Tropfen aus *Essent. Valerianae*, *Naphth. Vir.* *Camphora* etc. hoben und regulirten die Nerventhätigkeit, befreiten vom consensuellen Krampf, von Uebelkeit, schützten vor Lähmung, wirkten nebenbei als Podagragoga, wie *Stoll* einige Mittel der Art bei Gichtconstitutionen nannte. Ich bin daher der Meinung, daß die Concurrenz das Zusammenwirken dieser Mittel diese Kur zu Stande gebracht habe, und daß ich schwerlich durch einerlei Mittel den hoffnungslosen Kranken — leider zur Duldung nachheriger Mangels und Elendes — erhalten haben würde.

Die Fontanelle schien hier wenig, weder zur Erleichterung, noch zur Heilung gefruchtet zu haben. Auch das sonst so wohlthätige *Extr. Squillae* bei Brustwassersuchten entsprach hier meiner Erwartung nicht.

(Die Fortsetzung folgt.)

Arbeit war derselbe vom Regen durchnäßt worden, was von so nachtheiligem Einfluß auf seinen Körper gewesen war, daß er dabei in einen apoplektischen Zustand verfiel, der ihn sprach- und besinnungslos machte und in welchem er von seinen Angehörigen gefunden wurde.

In der Meinung, daß sein Ende ganz nahe sey, und daß hierbei von ärztlicher Hülfe nichts mehr erwartet werden könne, hat man die Sache so hingehen lassen, ohne etwas dagegen vorzunehmen, außer daß man ihm täglich unter Wasser gemischt ein halbes Maas weißen Naumburger Wein zu trinken gegeben hatte. Da jedoch nach dreitägigen Harren der Tod noch nicht erfolgt war, so aber auch sonst keine Besserung seines Zustandes zeigte; so wurde ich nun am 8ten Februar 1825 Nachmittags 4 Uhr zu dem Kranken gerufen.

Bei meiner sofortigen Ankunft wurde ich für's erste darauf aufmerksam gemacht, daß der Kranke niemals Arznei genommen habe und wohl nun auch schwerlich nehmen werde. Unter so bewandten Umständen wäre freilich meine Gegenwart ganz unnütz gewesen, wenn ich nicht bei genauerer Untersuchung des Krankheitszustandes gefunden hätte, daß hier vielleicht noch von einem homöopathischen Mittel Hülfe zu erwarten seyn könne; denn ergab sich mir dabei folgendes

Krankheitsbild.

Der alte Mann saß in einem Großvaterstuhle kraft- und haltlos mit dem Kopfe und Oberleibe krüppeln in sich zusammengesunken

er von einem so tie-
 nan ihm wiederholt
 er daraus erwachte
 aber sehr unvollko-
 zur klaren Besinnu-
 , was mit ihm sey
 wolle; er schien m-
 hen, und ob er si-
 hen, so vermochte er
 Lähmigkeit der Zu-
 Wort hervorzubrin-
 er im Stande die Z-
 zustrecken, um sic-
 auch den Mund zu
 o bekam ich nur d-
 e zu sehen, welche
 und sehr trocken wa-
 ren, schründigen L-
 ; brauner Schleim;
 ben, denn er nahm
 nk zu sich; Appet-
 gar nicht; er hustet
 te nur bisweilen
 f, aber kaum herab-
 ein mattes, schon
 ; die Pupillen zeigt
 üterung, aber gar
 Augen und Augenl-
 g geröthet, und letz-
 von eingetrocknete
 Gesichte bemerkte
 me; die alte, e-
 utzig aussehende G-
 n Backenknochen
 ich-dunkle Röthe;
 ig und kalt; der
 ein wenig beschleun-

Urin lassen; Leibesöffnung
 Paar Tagen nicht gehabt;
 ren im Allgemeinen so
 sich nicht auf den Beinen
 Schlafsuchtigkeit bei Tage
 der Schlaf ist voll innerer
 durch öfteres Stöhnen, n
 und trocknen Husten außen
 ist ganz kindisch, gedanke
 tisch, daher auch nicht w
 auszubringen war, was fü
 anst noch fühle; von seine
 fuhr ich, daß er schon seit
 Schmerzen im Kreuze un
 habe, die ihn krumm zu ge
 ten; daß sein linkes Knie
 hatten Steifigkeit eingenom
 die vorzüglich bei dem Ue
 Ruhe in Bewegung bemerk
 endlich daß er zeither immer
 lose Bedenklichkeiten und
 ruhiget habe, auch bei eipig
 leicht aufgefahren und in Z

Heilanzeigen

Die hier obwaltenden
 allerdings von der Art, daß
 lopathischen noch auf homöo
 einen günstigen Erfolg mein
 erwarten durfte. Doch hielt
 pflichtet, wenigstens einen
 chen, und zwar, da dem Kr
 Arzneien nicht beizukomme
 hier allein mir noch offen s
 pathischen Wege.

Da nun die vorliegende S
 in größter Aehnlichkeit von

tica bei Gesunden hervorgebracht wird, wie man aus dem Symptomen-Verzeichnisse von derselben ersehen kann, welches im 3ten Stücke des 3ten Bandes vom Archiv für homöopathische Heilkunst enthalten ist; so bot sich mir also in diesem Arzneistoffe das hier am genauesten homöopathisch passende Heilmittel dar.

Verordnung und Erfolg.

Es war Nachmittags 5 Uhr, als der Kranke den von mir verschriebenen einen Tropfen der frisch bereiteten Auflösung der *Baryta acetica* von der zweiten Verdünnung, also $\frac{1}{10000}$ Tropfen reinen destillirten Wasser gemischt, bekam, und zwar ohne alle Schwierigkeit und ohne nachzutrinken.

Einige Stunden darauf hatte man den Kranken zu Bette gebracht. Es ist derselbe von jeher ein frommer, gottesfürchtiger Mann, der sich täglich, bis zu seiner jetzigen Krankheit, fleißig betend mit seinem Gott beschäftigte. Dafs er dieses während der drei Tage seiner Krankheit gar nicht gethan hatte, war daher um so auffallender, und zeugte von seinem gänzlichen Unvermögen, einen solchen Gedanken zu fassen. Doch drei Stunden nach dem Einnehmen des homöopathischen Mittels fing er zum ersten Male wieder an, laut und vernehmlich zu beten, worüber er ganz sanft einschlief; auch brachte er diese Nacht hindurch viel ruhiger schlafend zu, als vorher.

Als ich den Kranken am nächsten Morgen des 9ten Febr. besuchte, fand ich ihn zu meinem Erstaunen auf einem gewöhnlichen Stuhle frei am Tische sitzend und in einem

Bibelbuche lesend. Er war bei völliger
 mnung, und sprach mit mir ganz munter
 verständlich über sein Befinden, das se
 Angabe nach gut sey, bis auf eine schm
 raftige Empfindung in der Magengegend mit
 kleinerer Spannung über die Brust und
 reiz zum Husten, nebst Schleimanswurf.
 sagte er auch, daß er sich vor Kreuz-
 rückenschmerz nicht gerade aufrichten kö
 Ebenso bestand die schmerzhafteste Steifig
 im linken Knie noch fort. Außerdem w
 die Augen viel munterer, die Gesichtsf
 weit frischer. Die Zunge, die er wieder
 ig herausstrecken konnte, war nur weisse
 egt und weniger trocken. Der Puls hatte
 mehr gehoben, und das Urinlassen war
 er und reichlicher auf ein Mal. Er war
 ein von dem Bette an den Tisch gegan
 n diesem wunderähnlich verbesserten Zus
 e war er den ganzen Tag über geblieb
 uch hatte er wieder die ganze Nacht
 urch bis zum nächsten Morgen sanft und
 ig geschlafen, jedoch ohne so gut aufzu
 hen, wie er eingeschlafen war.

Denn als ich denselben am 10ten F
 wieder sah, fand ich, daß seine auffalle
 lesserung rückgängig geworden war. Es sch
 ls könnte sich die abgelebte Natur nicht m
 uf der Höhe von Lebensthätigkeit von se
 rhalten, bis zu welcher dieselbe durch
 omöopathische Mittel gesteigert worden w
 elbst der ihm mit Wasser vermischte im
 och zu trinken gegebene, weisse Naumbur
 Wein hatte weder vorher noch jetzt etwas
 verbessern vermocht. Meine Hoffnung fing
 er mit seinen Lebenskräften von neuem

en an. Indefs
en frühern, ga
gefallen.

Die Wirkungs
wohl bei jünge
Wochen hinz
e schien das a
l da ich sie i
cht hatte. Ich
ihm eine zwe
etica zu veror
von der erste
teten Auflösung
am sogleich neh
mittags 11 Uhr
en. Bis geger
Gesunkenheit d
eit und Stumpf
Dann aber hat
Lebendigkeit
n, und die folg
uhigem Schlafe
dal durch eine
ng unterbroche

Am 10ten Feb.
ig und munter
einen gesunden
in der Stube.
lich und verstä
tbuche gelesen.
ifte er mich ga
n Worten ein
an, und sah n
n, muntern Au
r Weise bei' ein
ehen konnte.

arn, LXII. B. 2. St.

und feuchter; die Ge-
angemessen wieder vi
Hände hatten sich in E
der Lebendigkeit der
der Puls entsprach an
keit dem gesunden in
nur über die schmerz-
dung quer über beide
stärksten beim Husten
hin gäbe, und ferner
Rückenschmerz klagte

Den 12ten und 13ten Febr.
Befinden dasselbe, als
Doch weil noch mehr
dauerten, und ich sch
zweiten Gabe der *Bary*
gute Wirkungen erhalten
mir in diesem Falle zu
kung der letzten Gabe
wieder zu verstärken.
Patienten am 13ten Febr.
Tropfen der ersten Ver-
bereiteten Auflösung de
 $\frac{r}{25}$ Gran davon mit 10
stillirtem Wasser vermischt

Im Laufe des 14ten Febr.
hatten sich nun auch die
Beschwerden bis auf den
nen gesunden alten Tage

Den 16ten Febr. fand
so guten Gesundheitszustand
84sten Lebensjahre nur
leug er war Willens,
eine sonst gewöhnliche
aufste ihn also nunmehr
nachrichten.

Diese Heilung durch drei kleine Gaben der *Baryta acetica*, als des homöopathisch hier genau passenden Mittels, spricht von selbst zu laut und vernehmlich, als daß ich ihr noch besonders das Wort reden sollte. Ich füge nur hinzu, daß die Angehörigen des alten Mannes diese Heilung, die Niemand unter jenen Umständen mehr für möglich hielt, als einzig in ihrer Art, als eine Erweckung von den Todten ansahen.

Sechster Fall.

Ernst E., ein junger Mann von 20 Jahren, mittler GröÙe, nicht starkem Körperbau, blondem Ansehn, und von sanfter, stiller, schüchterner Gemüthsart, sonst ziemlich gesund, bis auf einen Krampfsaderbruch am linken Saamenstrange, kam am 3ten März 1825 zu mir und klagte über äußerst heftig reisende und ziehende Schmerzen im rechten Hoden und Saamenstrange, aber ohne daß dieser angeschwollen war und beim Anfühlen besonders geschmerzt hätte. Uebrigens waren weder die Leistendrüsen noch der linke Hode schmerzhaft afficirt; aber aus der Harnröhre lieÙ sich ein Tröpfchen eines milden, weißlich-gelben Schleimes, wie beim gutartigen Tripper, drücken; doch versicherte er mir, daß er diesen Ausfluß nur erst seit ein Paar Tagen bemerke, ob er gleich schon vor 5 bis 6 Wochen mit einem Frauenzimmer zu thun gehabt habe. Der Hodenschmerz dauerte bereits einige Tage, und hatte angefangen, als eine mehrere Tage früher entstandene schmerz-

ste Anschwellung der Halsdrüsen linker Seite mit Kopf- und entzündlichem Augenweh anordnete.

Als allopathischer Harnschmerz für einen Rückfluss aus der Harnröhre sensueller Reizung auf Grund seiner Verhältnisse zu verurtheilen konnten, so verordnete ich das Einwickeln des Scrotums mit Cicuta-Pflaster und das Tragen eines Suspensoriums.

Nachdem das Pflaster drei Tage lang übergelegt hatte, und die Hodenschmerzen unter dem Gebrauche desselben eher schlimmer, als besser geworden waren; so entschloß ich mich zur Anwendung eines homöopathischen Mittels, um wo möglich durch dieses schneller zu Heile zu gelangen, und weil auch überhaupt die Umstände die Anwendung eines grösseren allopathischen Medicamenten-Apparats nicht zuließen. Die Wahl des homöopathischen Mittels bestimmte folgendes

Krankheitsbild.

Da der Hodenschmerz mit dem vorhergehenden Uebelbefinden am Halse und Kopfe offenbar in einem Causalzusammenhange stand, hatte ich die früheren Zufälle mit in Anschlag zu bringen, ob sie gleich nicht mehr bemerkbar waren. Denn ich habe schon öfter bemerkt, daß manche früher dagewesene Symptome einer Krankheit hernach als homöopathische Verschlimmerungen wieder zu Vorschein kommen. Es machten also das Krankheitsbild aus:

Ziehend - reißendes Kopfweh, das von der Stirn aus nach der rechten Seite herumzog, mit Stichen in der Stirn; schmerzhaftes Anschwellen der Speicheldrüsen am Halse linker Seite; Wehthun besonders der Augenlider mit juckender Röthe ihrer Ränder; bei ziemlich gutem Appetit, ohne üblen Geschmack im Munde, weiß-schleimig belegte Zunge; Durstlosigkeit; heftige, reißend - ziehende Schmerzen, die sich aus der rechten Seite des Unterleibes herab durch den Saamenstrang bis in den Hoden erstreckten, der übrigens schlaff herabhängt, ohne geschwollen und beim Begreifen besonders schmerzhaft zu seyn; diese Schmerzen waren vorzüglich Abends und in der Nacht sehr heftig, so daß er nicht davor schlafen konnte; ein Tripperähnlicher Ausfluß aus der Harnröhre vorn beim Harnlassen mit ein wenig Brennen verbunden; kleinlaute, weinerliche Gemüthsstimmung; unter einem ängstlich - besorglichen Wesen spricht er halb heimlich.

Heilanzeigen.

Unter allen homöopathischen Mitteln ist keines, das mit seinen Erstwirkungen bei Gesunden so sehr in Aehnlichkeit diesen Krankheitserscheinungen und dieser Gemüthsstimmung, bei einer Leibes-Constitution und einem Temperamente, wie es dem Kranken eigen ist, entspräche, als die *Pulsatilla*. Es traf also diese die Wahl als des hier homöopathisch genau passenden Mittels.

Verordnung und Erfolg.

Das camphorirte Cicutapflaster hatte ich schon Tages vorher wegnehmen lassen, so wie

da bereits dem Kranken die homöopathische Diät von mir vorgeschrieben worden. Daher ließ ich demselben am 6ten Febr. um Vormittags 10 Uhr einen Tropfen einer Verdünnung von der starken *Tinctura sativae*, also einen Trilliontel Gran derselben, mit 10 Tropfen reinem destillirtem Wasser vermischt nehmen.

Gegen Abend war der oben erwähnte Paroxysmus getreten, daß, als homöopathische Verschlimmerung, arges ziehend-reißendes Kopfweh mit Klopfen und einzelnen Stichen über die Stirn, und sich besonders über die rechte Seite des Kopfes verbreitend, wieder zu Tage auszuscheiden kam. Auch die Schmerzen in der rechten Seite des Unterleibes, dem Samenstrange und Hoden hatten sich die Nacht über beträchtlich homöopathisch verschlimmert. Der Patient am Morgen darauf, den 7ten Febr., kaum gehen, viel weniger sich bücken, und wieder aufrichten konnte. Bis gegen Abend war Verminderung dieser Schmerzen eingetreten, die Kopfschmerzen aber hatten ganz aufgehört. Allein dafür war in dieser Nacht ein neuer Paroxysmus als homöopathische Verschlimmerung, ein kneipender Schmerz in der Magengegend entstanden, der sich nach der rechten Seite des Unterleibes herunter zog, und mit einzelnen Stichen und Uebelkeiten vergesellschaftet war, so daß er davor nicht schlafen konnte. Am folgenden Tage, den 8ten Febr., hörte zuerst diese Leibscherzen wieder ganz auf, und zugleich verminderten sich die Kopf- und Unterleibsschmerzen bis auf einen kleinen Rest.

Am 9ten Febr. war der junge Mann fast ganz von allem Schmerze und blieb es auch.

Bei dieser Heilung sind besonders merkwürdig die starken homöopathischen Verschlimmerungen, selbst durch neu hinzukommende Symptome, die aber auch die *Pulsatillae* hervorzubringen vermag. Ein Trilliontel Gran dieses homöopathisch genau passenden Mittels war also für den Grad von Reizbarkeit bei diesem Kranken eine zu große Gabe gewesen.

Siebenter Fall.

Ich werde zwar diese die Heilung eines psychischen Kranken betreffende Geschichte so viel wie möglich abzukürzen suchen; aber sie wird demungeachtet noch ziemlich lang ausfallen, weil ich vieles wesentlich zur Sache Gehörende aufzuführen habe, damit bei Beurtheilung derselben keine Zweifel übrig bleiben. Denn wollte ich sogleich mit der Aufstellung des Krankheitsbildes beginnen, ohne vorher durch die specielleren Angaben gezeigt zu haben, wie ich dazu gekommen bin; so könnte man leicht an der Wahrheit desselben zweifeln, weil bekannt ist, daß nicht alle Aussagen eines Wahnsinnigen, ohne weitere Prüfung und Beobachtung, für wahr angenommen werden dürfen. Auch läßt sich aus einem das Speciellere enthaltenden Vorberichte die Art und der Grad der Krankheit deutlicher ansehen, als aus manchen in dem Krankheitsbilde vorkommenden, mehr umfassenden Ausdrücken.

N. N., aus . . . gebürtig, ein junger Mensch von 16 Jahren, befand sich seit einem Vier-

als Jahre als Lehrling in einer hiesigen Officin, als er wegen Untauglichkeit wieder entlassen wurde. Denn nicht allein, daß ihm die nöthigen Vorkenntnisse abgingen, hatte er auch während dieser kurzen Lehrzeit große Verstandesschwäche und ein t ä p p i a c h e s , ungeschickliches Wesen bei sehr starker Eitelkeit gezeigt, so daß für zweckmäßig erachtet worden war, nachdem er sogar, bei gewöhnlicher außerordentlicher Wangenröthe, Verstandeserwirrung zu äußern angefangen hatte, ihn von Zeit zu Zeit durch Glaubersalz zu purgiren.

Es war bestimmt worden, daß dieser junge Mann bei seinem Abgange aus der Lehre ein Jahr weilen in einem hiesigen Lehr- und Erziehungsinstitute untergebracht werden sollte, wo sich bereits ein jüngerer Bruder von ihm befand. Am 7ten März 1825 Mittags ging auch jener dahin ab. Da er sich aber bei seiner Ankunft, wie ein Betrunkener betrug, und er auch, auf Befragen, angab, daß er bei einem Schweitzerbäcker ein Glas Punsch getrunken habe; so hielt man seinen Zustand für wirkliche Betrunkenheit, und hieß ihn niedriger nach Hause gehen, wo noch sein Betheuerland, um daselbst auszuschlafen. Es ergab sich jedoch später, daß seinen sonderbaren Äußerungen nicht Betrunkenheit, sondern Geisteskrankheit zum Grunde gelegen hatte. Denn wie man hernach theils von ihm selbst, theils von andern Personen erfuhr, war nicht, wie ihm geheißen worden, nach Hause zu schlafen gegangen; sondern er hatte sich vom Mittag an bis gegen Abend erst auf den Sperrgängen um die Stadt herumgetrieben, dann

Er nach Schulpforta und nach Kßen, bei Stunden Weges von hier, gelaufen, und er ihn da gesehen und gesprochen hatte, er war er auch durch sein besonderes Benehmen und seine ungereimten Reden aufgefallen. Da nun auch dies bei seiner Rückkunft in das Institut der Fall gewesen war; wurde ich noch am selbigen Tage Abends Uhr gerufen, um den Zustand des jungen Mannes zu untersuchen.

Er war mir bisher unbekannt gewesen. Ich fand ihn auf dem Sopha sitzend, gerade er sich hin sehend, und ohne daß meine Ankunft seine Aufmerksamkeit erregte, und mich begrüßte. Nach vorläufig über ihn angezogenen Erkundigungen, rief ich ihn zu mir ans Fenster, um ihn besser beobachten zu können.

Sein Aeußeres betreffend, stellte er, bei mittler Größe, das lebendige-Bild eines Einspinnels dar. Die ganze Haltung seines Körpers zeigte Schläftheit. Die mageren Beine hingen haltlos in den Kniegelenken ein wenig gebogen. An dem etwas vorwärts geneigten Oberleibe hingen schlaff die Schultern vor, und die mageren Arme daran herunter. Der auf einem kurzen Halse sitzende, ziemlich große Kopf war mit seinem runden, vollen, gegen die Magerkeit des übrigen Körpers contrastirenden, Gesichte vorwärts gedrückt, auf dem sich die Einfältigkeit ausdrückte. Hierzu kam nicht allein bei der völlig nichts sagende, bald sich zum Weinen, bald zum Lachen verkehrende, Miene, sondern auch die großen, stehenden, sehr rothen Ohren, die niedrige, mit borstigen, klebrigen, hellbraunen Haaren

kte, lange nicht gewaschene und daher schmutzige, Stirn, die matten, bei, selten das Licht, sehr erweiterten Pupillen unverwandt gerade vor sich hin blickten nur mittelmässig geöffneten, und daher trüg aussehenden Augen, die scharf blickte dunkle Purpurröthe der vollen Wangen die dagegen abstechende, auffällende Blässe Mund und Nase, die ziemlich vollen, leuchtend purpurrothen Lippen. Der starken Rötze der Ohren und Wangen ungeachtet, waren sie doch mehr kühl, als warm anzufühlen. Queer über die Unterlippe zog sich eine fadenförmige bräunliche, trockne Haut. Die Zunge war ziemlich rein, und nur leicht mit einem weisslichen Schleime belegt. Der Puls war sehr ungleich, bald grösser bald kleiner, bald voller bald leerer, bald härter bald stärker bald schwächer bald langsamer. Die Hände waren kalt anzufühlen, das blaue Ansehn erfrorener Stellen aufgesprungen. Der Finger hielt er gekrümmt, die Temperatur der sehr schmutzigen Kniee war ebenfalls kalt. Bei ihm war die beschriebene schlaffe Haltung des Körpers, aber sein Gang hatte noch eine andere, dass er im Fortschreiten die Beine als wolle er auf etwas steigen, und dann einmal so tapsig wieder niedersetzte, wie man thut, wenn man beim Treppensteigen glaubt, noch eine Stufe zu steigen, ohne dass noch eine da ist.

Auf meine Fragen über seine Verhältnisse, Gedanken, sein Wollen, sein Thun antwortete er nichts.

seine Gefühle äußerte er sich wie folgt. Dafs er 16 Jahr alt sey, gab er richtig an; aber dafs er sich nicht mehr in seinen Lehrlings-Verhältnissen befinde, dafs er in ein neues Verhältniss getreten sey, und warum er jenes verlassen habe, das waren ihm fremde Dinge, davon begriff er nichts, und was er darüber vorbrachte, zeugte nur von Verworrenheit in seinen Ansichten. Die Angaben über seine Familienverhältnisse beruhten theils auf Wahrheit, theils auf Irrthum. Vorzugsweise beschäftigten seinen Geist einige irrige Vorstellungen, an die sich andere angereiht hatten, welche nun unaufhörlich in seinem Kopfe durch einander und in einem Kreise herum gingen, ohne andere Gedanken aufkommen zu lassen. Es trieb ihn von innen, seine irrigen, ungeordneten Gedanken mit unerschöpflicher Schwatzhaftigkeit in lauter Wiederholungen gegen Andere auszusprechen. Das erfuhr auch ich, als ich ihn durch meine Fragen auf seine herrschenden Gedanken gebracht hatte. So sagte er mir, was auch schon andere von ihm gehört hatten, dafs er in keine Kirche mehr gehen könne, weil die Prediger alle ihre Predigten auf ihn richteten; dafs seine Aeltern und einige andere Personen aus seiner Vaterstadt da gewesen seyen, und er seiner Mutter ein Paar Filzschuh hingetragen habe; ferner erzählte er mir, er sei diesen Nachmittag nach Kösen gegangen, da habe nahe vor diesem Orte Richter aus Leipzig Kanonen gelöst, wovon er auf einen Chausseehaufen hingefallen wäre; weiter theilte er mir mit, dafs einige Schüler in Schulpforta, wo er diesen Nachmittag auch gewesen war, seinetwegen relegirt, andere gehängt, und zwei von ihnen

th' gerädert würden, w
gekommen sey, daß e
d Reinemachen der Ge
n die Hände mit Spir
habe. Hierbei besah
d deutete auf die Schru
loch hatten dieselben
iebene Beschaffenheit,
des Verbranntseyns.

am ich das ungereimte
Mannes ziemlich lang
, um ihn immer dabei
nur selten durch Frage
Warum unterbrechend,
Fragen auf sein früher
ges körperliches Befinden
darüber gar nichts an
einzelne Gefühl abfra
meistentheils nur ganz
kam. Seine Angaben in
wahren, wie die irri
er sei als Knabe von 7
auf einen (erst sagte er,
„silbernen“) Becher ge
las sagte, zeigte er mit
t nach der Stirn hin.
e, und fand auch eine
Augenbraune gehende
ob er jetzt Kopfschn
empfinde, sagte er, d
ewesen sey; doch gab ei
i, indem er dabei mit
e, daß es ihn da stech
es, ihn noch irgend
antwortete er mit Ja,
lem Orte fragte, griff

Ohren, besonders an das rechte, an dessen äufserm Rande ein Eiterblätterchen mit einem Scherfe safs; ferner zeigte er auf die Herzgrube, und gab an, dafs der Schmerz daselbst stechend sey, ferner, dafs er ihn nicht immer empfinde, sondern nur, wenn er laufe; denn, fügte er hinzu, ich habe von dem Schuhmacher F...z ein Paar Stiefeln, und da mafs ich viel laufen (dafs er in diesen Stiefeln viel laufen müsse, hatte er auch schon vorher gegen Andere geäußert). Auf mein weiteres Fragen nach schmerzhaften Empfindungen zeigte er, nach einigem Besinnen, auf die Knie und die Füße hin, und gab an, aber nicht von selbst, sondern jedes Einzelne abgefragt, dafs es ihn in den Knöckeln (Knöcheln) steche, wobei er den Wahn äußerte, dafs die Nägel in den Absätzen seiner Stiefeln Ursache des Stechens in seinen Knöckeln und Knieen seyen. Ich forderte ihn noch ein Mal auf, sich zu besinnen, ob er nicht noch an irgend einem andern Orte Schmerz empfinde, worauf er nun nach dem linken Oberarme und der Gegend des Deltamuskels hinzeigte. In Beziehung auf den Schmerz an dieser Stelle, dessen Art er mir nicht weiter bezeichnen konnte, stand er in dem Wahne, dafs ihn die Kinder des Schwiegervaters seines Lehrherrn mit einem Schlüssel dahin geschlagen hätten. Ich liefs ihm die Kleider ablegen, um diese Stelle genauer zu besehen, es war aber gar nichts, auch nicht ein Fleckchen, daran zu bemerken; allein ich fand bei dieser Gelegenheit, dafs die Haut an seinen Armen sehr trocken und riebisch, dabei an den Oberarmen bis zu den Ellenbogen heifs, von da an aber bis über die Hände vor auffallend kalt.

anzufühlen war. Die Fragen, mögen, der Geschmack im petit sey, beantwortete er mit ab er Frost oder Hitze empfand, matt, müde, schläfrig fühle, Nach seinen übrigen Aussagen des Nachts schlecht, die Leichtigkeit, hatte er weder öfteres Neigung zum Erbrechen. Alle Aussagen geschahen mit einer etern Stimme, und immer waren es lauter Heimlichkeiten. In der Unterredung bemerkte, daß sich sein Gesicht, ganz Gegenstande des Gesprächs, iche Miene verzog, wobei in die Augen traten. Meine etwas fehle; beantwortete er, sei es, schien, als erwache er Traume, als sei er sich seiner gar nicht bewußt, und als hier meine Frage. Es verlor auf diese Aeußerung einer wenig sogleich wieder. Eben end zum Gegenstande des Gesprächs auch bisweilen sein Gesicht ruhte aber ebenfalls nicht aber er lache. Mehrmals geschah es Gesprächs, daß er tief athmete etwas, das Einem beunruhigen hat.

Da die Umstände nicht den Krankheitsfall für geeignete ärztlichen Behandlung erkannte, so zweckmäßig, um in der Nacht sicher zu gehen, meine

Forschungen zur Vervollständigung des Krankheitsbildes noch etwa zwei Tage lang einsetzen. Zur allopathischen Behandlung des Kranken schien es mir dann immer noch zu seyn, wenn mich etwa bei ihm die Homöopathik im Stiche lassen sollte. Ueberwollte ich mir auch nicht durch Vorhergung allopathischer Mittel den Weg zur homöopathischen Behandlung versperren, oder Uebel vielleicht gar durch jene ärger machen. Daher setzte ich den Kranken sogleich die homöopathische Diät, der übrigens ein Hilfslehrer des Instituts zur immerwährenden Aufsicht übergeben wurde, zu welchem er sich auch Tag und Nacht bei demselben aufhielt.

Den 8ten März fand ich den Kranken noch im selben Zustande, wie bei meinem ersten Besuche am Abende vorher. Auf Befragung gab er mir an, daß er die vergangene Nacht schlecht geschlafen und viel geschwitzt habe, daß er mit dem Kopfkissen aus dem Bette gefallen sey, und daß es ihn daher auf der rechten Seite des Gesäßes und der äußern Seite des rechten Schenkels erse. Daß er die Nacht hindurch sehr unruhig gewesen sey, sich viel im Bette herumgeworfen, bald laut aufgelacht, bald laut weint, bald gestöhnt und viel ungereimtes laut geschwätzt habe, wurde von seinem Aufseher bestätigt, nicht aber, daß er aus dem Bette gefallen sey. Auch die Angabe in der Nacht des Schwitzens erwies sich als wahr, das Bette war am Morgen noch feucht gewesen. Sein Aufseher hatte Vor- und Nachmittags einen Spatziergang mit ihm

gemacht, wobei er keine Müdigkeit verspürte; aber sein Gang und die Haltung seines Körpers war, wie oben beschrieben gewesen. Gerade vor sich hinsehend und stillschweigend war er ziemlich rasch, wie im Schusse geschritten, ohne auf das ihn Umgebende aufmerksam zu werden. Doch konnte sein Begleiter durch Anrede und Hinzeigen auf diesen oder jenen Gegenstand seine Aufmerksamkeit erregen und nach denselben hinleiten, auch ihn zum Sprechen bringen, wobei er aber sogleich wieder in sein ungereimtes Schwätz verfiel. Ich forderte ihn auf, mir zu erzählen, mit wem, und wohin er gegangen sey; da nannte er mir zwar richtig den Namen seines Begleiters, aber die Angaben der Orte waren falsch, er nannte mir andere Beziehungen auf seine Träumereien hatten, z. B. Querfurth. Doch hörte er die häufige Einrede von Seiten seines Begleiters an, und verbesserte auch danach seine falschen Angaben; allein er blieb nicht bei der Wirklichkeit stehen, sondern träumte alsbald weiter mit offenen Augen fort.

Gefrässigkeit, wie früher, hatte er an diesem Tage nicht gezeigt, vielmehr war er mit mäßigen Mahlzeiten befriedigt worden. In der Mittagszeit hatte sich dadurch viel Durst bei ihm geäußert, daß er in kurzer Zeit sieben Gläser voll Wasser nach einander trank. Dies war an ihm bemerkt worden, daß er oft Wasser lassen müsse. In dem eben nicht durch Urine hatte sich ein dicker Schleim von rother Farbe abgesetzt. Bei der Mittagszeit hatte er, unter zahlreicher Tischgesellschaft, von selbst wieder angefangen, von

richtungen und von den übrigen seinen Geist fesselnden Gegenständen zu schwatzen. Nachmittags und Abends war ihm von dem Hülfslehrer, seinem Aufseher, um ihn zu beschäftigen und von seinen Träumen abzuziehen, *Campe's* Entdeckung von Amerika zum Lesen, und dann ein französisches Buch, daraus schriftlich zu übersetzen, gegeben worden. Das von ihm Uebersetzte war zwar sehr schlecht geschrieben, aber doch ziemlich richtig. Ueberhaupt zeigte er viel Trieb, sich zu beschäftigen, aber keine Ausdauer bei einer Beschäftigung, denn er hätte gern oft damit gewechselt, wenn es ihm zugelassen worden wäre. Nicht selten saß er aber auch bei seiner Arbeit nur in ein stilles Hinbrüten versunken, das bisweilen durch lautes Weinen, oder durch ein lautes Auflachen von ihm unterbrochen wurde.

Uebrigens war an diesem Tage sein Puls, seine Temperatur, seine Gesichtsfarbe, das Ansehen seiner Augen, die außerordentliche Erweiterung ihrer Pupillen, seine Angaben von stechenden Schmerzen an den verschiedenen Stellen seines Körpers, überhaupt seine Haltung und sein ganzes Wesen noch eben so, wie ich es oben beschrieben habe.

Am 9ten März Vormittags fand ich meinen Kranken nicht zu Hause, sondern auf der Polizei in Verwahrung. Dieß war daher gekommen: er hatte nämlich wieder in Begleitung seines Aufsehers einen Morgenspaziergang gemacht, und da er unterwegs durch rascheres Gehen vor diesem einen Vorsprung gewinnt; so ruft ihn zwar derselbe zu, daß er warten solle, aber er hört nicht darauf,

sondern geht seines Weges fort, ohne daß ihm sein Begleiter nachkommen kann, der endlich aus dem Gesichte verliert. In seinem Traumwandeln war er wieder bis vor die Thüre der Stadt gelangt, und hier in einem Gassenhofe abgetreten, wo er gaffend mehrere Zimmer durchging. Das war aufgefallen, und er auf Befragen, wer er sey, und wem hier suche, nur Ungereimtheiten vorgebracht; so ließ ihn der Wirth auf das Polizeiamt abführen, von wo ich ihn nun selbst wieder abholte. Ich fand ihn nicht im Gerichte, sondern über das Vorgefallene betreten. In dem Hause, das er jetzt bewohnte, wieder angekommen, lief er vor mir her so schnell zu den Treppen hoch hinauf, als würde er getrieben, aber mit der seinem Gange eigenen Tapferkeit.

Auf Befragen, warum er seinen Begleiter unterwegs verlassen habe, und was ihm da weiter begegnet sey, erzählte er mir, daß er so habe laufen müssen, daß ihm schwindlig und schlimm geworden sey, daß er sich habe erbrechen wollen, daß er hierauf in einen Chausseeegraben gefallen wäre, weil sein Bruder, nebst mehreren andern Knaben, ihn mit Steinen an den Kopf geworfen hätten, und weil so viele Erbsen und Bohnen da gelegen, daß er nicht habe darauf gehen können, daß er hernach über die Schiefswiese gegangen sey, wo die Kinder des Schwiegervaters seines Lehrherrn begraben lägen, die seinetwegen, weil es durch sie herausgekommen sei (hierbei besah er sich wieder seine Hände), daselbst gerädert worden wären.

In Hinsicht auf die vergangene Nacht sagte er aus, daß er wieder sehr schlecht geschlafen und auch geschwitzt habe, daß es ihm vor Mitternacht schwarz vor den Augen geworden sey, und abermals, daß er mit dem Kopfkissen aus dem Bette gefallen wäre. Die letztere Angabe bestätigte sein Aufseher nicht, aber in Hinsicht der ersteren bemerkte er, daß er allerdings sehr unruhig gewesen sey, wiederum viel laut geschwätzt, mitunter gelacht, geweint, gestöhnt, auch daß es ihn häufig zum Urinlassen getrieben habe.

Sein Appetit war diesen Tag über gering gewesen, aber gegen Abend hatte er wieder viel Wasser getrunken. Wie Tages zuvor beschäftigte ihn sein Aufseher mit Lesen, oder mit Uebersetzen aus dem Französischen, oder mit Rechnen, das ziemlich gut von Statton ging. Doch auch diesmal unterbrach er sich im Arbeiten durch unthätiges Hinstarren auf einen Punkt und abwechselndes Lautlachen oder Weinen, ohne davon einen Grund angeben zu können.

Im Uebrigen hatte er an diesem Tage wieder gehörige Leibesöffnung gehabt, öfters Urin gelassen, und außerdem war seine Haltung, sein Wesen und Benehmen, seine Sprache, seine abgebrochenen, ungeordneten und ungesamten Reden, das Aussehen seiner Augen, die äußerste Pupillenerweiterung, die Beschaffenheit seiner Lippen und seiner Zunge, die Gesichtsfarbe, die Temperatur, der Puls, die Schmerzempfindungen, genau den Tag vorher in nichts geändert. Aber das hatte ich bei meinen zu verschiedenen Zeiten wiederholten Besuchen zu ihm bemerkt, doch es

nicht selten schnell nach einander die Farbe und Temperatur im Gesichte und an den Ohren wechselte. Die Röthe der Wangen blieb zwar immer stark und dunkel, aber bisweilen wurde sie auf kurze Zeit sogar blauroth, entweder nur auf einer Wange, oder auf beiden zugleich, ein Mal mit fühlbar brennender Hitze darin, ein ander Mal blieben sie ganz kühl dabey. Dieselben schnell abwechselnden Veränderungen zeigten sich auch an beiden Ohren, welche bisweilen an beide, oder auch nur eines von beiden, dick aufschwellen, dunkelroth und brennend heiß wurden, aber auch schon nach Verlauf einer Viertelstunde sich wieder setzten unter gleichzeitiger Verminderung der Röthe und Hitze.

Am 10ten März Vormittags fand ich bei dem Kranken Alles noch wie an den vorhergehenden Tagen. Da ich ihn nun genug beobachtet und erforscht hatte, so daß ich mich hinreichend im Klaren über seinen wahren Krankheitszustand befand; so zog ich nun aus allen meinen Wahrnehmungen und den Berichten Anderer als Ergebniss folgendes

Krankheitsbild.

Ein der Betrunkenheit ähnlicher Zustand; dummes, einfältiges Wesen; Schwindel mit Gesichtsröthe vom Andränge des Blutes nach dem Kopfe; Schwindel, so daß er im Gehen wie betrunken wankte; Schwindel bis zum Hinfallen, mit Stößen im Kopfe und Knallen in den Ohren, so daß er wähnte, ein Mal den Knall von Kanonen gehört zu haben, und davon hingefallen zu seyn, ein ander Mal von Knaben mit Steinen an den Kopf geworfen

worden, und vom Gehen auf Erbsen und Bohnen hingefallen zu seyn; Gedächtnißschwäche; stechendes Kopfweh in der Stirn; die Augen sind matt, trübe, haben ein schläfriges Ansehn und einen stieren Blick; bei starker Gesichtsröthe ist auch das Weiße in den Augen leicht geröthet; die Pupillen sind selbst bei hellem Lichte außerordentlich erweitert, aber bei schwächerem Lichte geht ihre Erweiterung so weit, daß nur noch ein ganz schmales Rändchen von der Iris zu sehen ist; er wiederholte die Angabe mehrere mal, daß es ihm in der Nacht. (vom 9ten zum 10ten März) schwarz vor den Augen geworden sey; sonst war seine Sehkraft gut; scharf begrenzte, dunkle Röthe der Backen, welche abwechselnd bis zur Blauröthe zunahm, bald unter brennender Hitze und Anschwellung der Backen, bald bei Kühle derselben; vorübergehende rosenartig-entzündliche Anschwellung eines oder beider Ohren; Blässe der Haut um den Mund; die vollen dunkelrothen Lippen zeigen auf der untern ihrer Länge nach einen bräunlich-gelben trocknen Hautstreif; sein Sprechen ist eintönig, mehr langsam, halblaut und eine gewisse Aengstlichkeit verrathend; seine Stimme ist rau und heiser; die Zunge ist ziemlich feucht und mit weißlichem Schleime leicht bedeckt; der Appetit ist mäßig; großer Durst, besonders Nachmittags, und also auch wahrscheinlich Trockenheitsgefühl im Munde; am Tage trockne Haut, Nachts hingegen gelinder Schweiß; öfterer Drang zum Lassen wenigen Urins auf ein Mal; der Urin macht einen schleimigen, röthlichen Bodensatz, die Leibesöffnung erfolgt gehörig täglich ein Mal; öfterer Abgang von Blähungen; es wurde ihm

—
d unterwege
n; stehende
en Gehen;
n Bänglichk
nöcheln, des
er Absätze v
ckbeine, zu
Fallen aus de
ken Oberarm
ls, dessen U
chlagen mit
ollte; immer
n; sehr. ung
Körpers zeu
der willküh
wie er bei T
Statt findet
ankend ist,
gen doch se
dafs er sich
macher F. . .
laufen müsse
beim Gehen
Leichtigkeit
höher hebt,
so grosser L
setzt, was e
lappsigen St
Träumereien
ihm vorgeb
at an das Sc
inlichkeit; b
nd . Gleichgü
ar ist, regt
beschäftige
nem Geschäft
mehr ein

schäftiges Nichtsthun war; bisweilen unwillkürlich lautes Auflachen, oder lautes Weinen; unruhige, schlaflose Nächte, mit Umherwälzen im Bette, bei abwechselnd ungereimtem Geschwätze, lautem Stöhnen, Weinen und Auflachen; er äußert eine delirirende Schwatzhaftigkeit, er schwatzt unsinniges, ungereimtes Zeug, und redet wie im Traume bei offenen Augen; er kann von seinen Traumbildern abgezogen werden durch Fragen, die er meist richtig beantwortet, durch Beschäftigung mit Lesen, Schreiben, Rechnen, Uebersetzen; er berichtigt seine irrigen Angaben, wenn er darauf aufmerksam gemacht wird, aber er verfällt sogleich wieder in seinen vorherigen Träumereien: sein wachendes Träumen wechselt also mit Besonnenheit ab.

Heilanzeigen.

Unter den vielen, dieses Krankheitsbild ausmachenden, Symptomen befinden sich zwar nicht wenige, welche in größter Aehnlichkeit unter den von der Weiß-Nieswurz (Vera-*trum album*) künstlich im gesunden Menschen erregten Symptomen vorkommen (siehe Hahnemann's reine Arzneimittellehre, 3ter Theil). Allein es liegt im Allgemeinen ein Charakter in dem vorliegenden Krankheitsbilde, das offenbar theils primäre, theils schon secundäre Zufälle der natürlichen Krankheit enthält, welcher dem Charakter der künstlichen Symptomengruppe von den Erstwirkungen des *Vera-*trum album** nicht ganz ähnlich ist.

Hingegen finde ich, und wird jeder Andere finden, der das, ebenfalls in dem 3ten Theile der H. r. A. enthaltene, Symptomen-

Verzeichniß von dem Stechapfel (*Datura stramonium*) mit der Symptomen-Gruppe dieser natürlichen Krankheit genau vergleicht, daß die größte Aehnlichkeit zwischen diesen natürlichen und jenen künstlichen Krankheitserscheinungen, sowohl den primären, als den secundären, Statt findet. Der Vergleich der secundären Krankheitsäusserungen würde zwar im vorliegenden Falle nicht möglich seyn, wenn die Kenntniß der Symptome, welche als Nachwirkungen von dem *Stramonium* in jenem Symptomen-Verzeichnisse, leider mit den Erstwirkungen von demselben unter einander geworfen, aufgeführt sind, nicht auch zur Kenntniß der secundären Zufälle oder der Nachwirkungen bei der natürlichen Krankheit führte. Denn wie irgend eine arzneiliche Kraft vermag, indem sie auf den gesunden Organismus einwirkt, Krankheitsäusserungen als Erstwirkungen von ihrer Seite hervorzubringen und wie dann der lebende Organismus, zur Gegenwirkung dadurch angeregt, mittelst seiner eigenen Kräfte noch andere Krankheitszufälle zu jenen, als Nachwirkungen, zum Vorschein zu bringen vermag; so erfolgen die Wirkungen bei den natürlichen, nicht durch Arzneien künstlich erregten, Krankheiten nach denselben Naturgesetzen. Hier sey die den gesunden Organismus verstimmende oder krankmachende Kraft entweder als pathogenetische Ursache bekannt oder unbekannt, genug sie bringt in der Erstwirkung nach Maassgabe ihrer besondern Natur primär besondere Krankheitserscheinungen, in demselben hervor, und regt zugleich die Kräfte des lebenden Organismus zur Gegenwirkung an, die nun auch ihrerseits sekundär besondere Symptome bewirkt.

ken, welche sich als Nachwirkungen zu jenen Erstwirkungen gesellen. Da nun das *Stramonium* im gesunden Organismus primäre Abstumpfung oder Betäubung der Empfindung und übrigen Fühlerven, daher nur sehr unangenehme Gefühle, aber keine eigentlichen Schmerzen bewirkt; da ferner diese Arzneikraft, wenn sie nicht in einem zu grossen quantitativen Verhältnisse einwirkt, die Phantasie-Thätigkeit des Gehirns anregt, und zwar vorzüglich zur Hervorbringung Schreck, Furcht und Angst erregender Bilder; da dieselbe noch ausserdem in ihrer Erwirkung eine ausserordentliche Leichtbeweglichkeit aller der Willkühr unterworfenen Muskeln erzeugt; da sie endlich die Thätigkeit in den arteriellen Gefässenden unterdrückt und daher alle Absonderungen hemmt: so drücken alle diese Wirkungen der *Stramonium*kraft den Charakter ihrer Natur aus. Daher sind alle übrigen Krankheitserscheinungen, die neben jenen Erstwirkungen von derselben in einem durch sie krank gemachten Organismus vorkommen, wenn nicht noch andere Ursachen pathogenetisch auf ihn einwirken, als secundäre Wirkungen von Seiten des Organismus, als der Primärwirkung des *Stramoniums* nachfolgende Wirkungen oder als Nachwirkungen desselben zu betrachten. Es bringen aber eine, oder mehrere andere Ursachen, die nicht *Stramonium*kraft sind, in demselben gesunden Organismus, nach dem natürlichen Laufe der Dinge darauf einwirkend, Krankheitsäusserungen als Erstwirkungen hervor, denen ähnlich, welche das *Stramonium* zu bewirken vermochte. Da nun in der künstlich durch die *Stramonium*kraft erregten Krankheit, wie in der natürlich durch eine andere Kraft

krankheit, es ein und derselbe genus ist, der ein Mal die künstliche, der Mal aber die, jener ähnliche Krankheit durch ihre Symptome, müssen auch die Symptome, die in jeder ähnlichen Erstwirkungskrankheit nachwirkungen auftreten, einander

dem Wege kann man also von den Nachwirkungen bei einer künstlichen Krankheit auch zu der Kenntniss der Nachwirkungen bei einer natürlichen, ihrer Ursache entsprechenden Krankheit gelangen. Obige Bemerkungen führen zwar zu noch tiefern Untersuchungen, und selbst die darin aufgestellten Grundsätze dürften noch der genauern Bestimmung bedürfen. Mein Zweck fordert nicht, jene Grundsätze zu geben. Ich habe nur andeuten wollen, daß es für den Arzt gar viel zu erforschen und zu beobachten gibt, wenn er sich eine genaue Kenntniss der natürlichen Erstwirkungs-Krankheiten will, um danach die rechte Arzneikraft treffen zu können, die die natürliche Erstwirkungs-Krankheit, welche die größte Symptomen-Ähnlichkeit mit jener hat, alle die verstimmt den Organismus specifisch zu berühren und ihn umzustimmen vermag; fern dem Homöopathiker bei der Wahl des Heilmittels in Hinsicht der Grösse der Dosis gar sehr die bereits mit vorhergehender natürlicher Nachwirkungs-Krankheit verbundenen Symptome zu berücksichtigen hat; weil diese, wenn sie sich eingestellt haben, und geworden ist, durch eine vorübergehende zu große Gabe des Heilmittels

der natürlichen Erstwirkungs - Krankheit bis zur Gefährlichkeit durch das Hinzukommen der künstlichen, ihr ähnlichen, Nachwirkungs - Krankheit vermehrt werden kann. Ist hingegen die natürliche Nachwirkungs - Krankheit noch unbedeutend, und war die Gabe des homöopathischen Heilmittels nur gerade so stark, daß sie vermochte die natürliche Erstwirkungs - Krankheit zu heben, ohne die Kräfte des Organismus zu Nachwirkungen anzuregen; so verschwindet gemeiniglich bald nach der natürlichen Erstwirkungs - Krankheit auch die natürliche Nachwirkungs - Krankheit, mit andern Worten, es erfolgt Befreiung von allen ein Krankheitsbild ausmachenden Symptomen.

Da nun in der Symptomengruppe des vorliegenden Krankheitsfalles die meisten derselben große Aehnlichkeit haben mit den Symptomen von der Erstwirkung des *Stramonium*; so ist denn dieses das homöopathisch passende Heilmittel für die natürliche Erstwirkungs - Krankheit, und so sind die, außer den Symptomen dieser in dem Krankheitsbilde vorkommenden, Symptome als natürliche Nachwirkungen zu betrachten, in wiefern sich Aehnlichkeit zwischen ihnen und den künstlichen Nachwirkungen vom *Stramonium* zeigt. Demnach hatte ich als natürliche Nachwirkungen oder als Reactionen von Seiten des Organismus anzusehen nicht allein die in verschiedenen Theilen des Körpers deutlich empfundenen Schmerzen; sondern auch die Schlaffheit der willkürlichen Muskeln, von welcher die taumelnde Haltung des Körpers und seine schwankende Bewegung beim Gehen herrührte; ferner das öftere Urinlassen, das Schwitzen in

der Nacht und die abwechselnde Röthe und Anschwellung der Ohren. Die übrigen in den enthaltenen Symptome gehörten Erstwirkungen der, dem Krankmachenden, natürlichen

Verordnung und

Auf die Erfahrungen Heidegger's, der einen Trilliontel-Tropfen Tinctur vom *Stramonio* für homöopathische Gabe erklärte, gab ich dem Kranken am 10ten März V einen Tropfen dieser Tinctur in Verdünnung mit 10 Tropfen Wasser vermischt nehmen.

Als ich den Patienten am folgenden Tage wieder sah, war eine auffallende Veränderung mit ihm. Es war nämlich Nachmittags, nachdem er das Mittel genommen, ein ruhigerer Zustand bei ihm eingekehrt. Die Tage vorher sich geäußerten, seinen Geist Tag und Nacht beschäftigenden, Traumvorstellungen waren gewichen, denn er sprach keine Beziehung auf sie; dagegen schlief er an, die Oberhand bekommen, daher seine gewöhnlichen Nachmittags-Arbeiten vollenden, und er fast immer schlafen dabei saß; auch hatte er ein einziges Mal, wie bisher allzeit, dabei wieder laut aufgewacht; ich fand ihn bei meiner Besichtigung seiner Arbeit, unthätig, u.

Kopfe, unverwandt auf einem Punkt sehend, auf dem Stuhle sitzend, und ohne sich durch mein Hinzutreten stören zu lassen; sein Aufseher mußte ihn zwei Mal laut anrufen, daß er aufstehen solle, ehe er es that; an die Stelle seiner frühern ungereimten Geschwätzigkeit war nun völlige Maulfaulheit eingetreten, denn als ich ihn fragte, wie er sich befinde, gab er mir zwar „gut“ zur Antwort, aber so leise ausgesprochen, daß man es kaum hören konnte, daher sein Aufseher zu ihm sagte: „laut!“ worauf er das „Gut“ nur ein wenig lauter aussprach, und erst völlig laut und deutlich, nachdem ihm vier Mal ein „Lauter!“ zugerufen worden war, was jedes Mal nur einen kleinen Zusatz zur Lautaussprache des „Gut“ zur Folge hatte; die Röthe und Temperatur der Wangen und Ohren, so wie die kranke Blässe um den Mund, war in die normale übergegangen; die außerordentliche Pupillenerweiterung hatte sich beträchtlich vermindert; die bisher immer kalten Hände waren wärmer anzufühlen; der Puls zeigte mehr Regelmäßigkeit; er hatte viel weniger, als zeit-her, getrunken, und wies auch noch in meiner Gegenwart die ihm zum Abendessen vorgesetzte Suppe zurück; ohne etwas genossen zu haben, ging er früher, als gewöhnlich, zu Bette.

Am Morgen darauf, den 11ten März, erfuhr ich, daß der Kranke in vergangener Nacht zum ersten Male ununterbrochen, ohne ungereimtes Schwatzen, ohne Lachen, Weinen und Stöhnen, geschlafen habe. Aber er war früh in einem Zustande von auffallender Bewungslosigkeit erwacht, so daß ihn sein

mü
eb
she
for
f
in
g
ep
bl
nen
er
er
w
er
hte
me
An
t a
zu
wa
ga
nen

de
illi
no
fen

M
rili
en
fin
er
r en
t
Z

bemerken; er sprach
 und obgleich nur wenig
 nichts Unreimtes
 d. Lust zum Spazier
 zeigt sich von neuem
 rigens war etwas
 an ihm wahrzunehm
 in auch Tages darau
 ngen Mann völlig bef
 e vorher dagewese
 en. Da nun dieser
 die folgenden Tag
 ; so hatte ich G
 zu erklären; doch
 nach homöopathisch
 e Lebensweise for
 sechs Tage nach
 an Nachtheile für i

s hatte nämlich a
 köchin für die üb
 Kartoffeln in de
 gekocht, von w
 auch eine Portion
 weiter darüber z
 ger, als 10 Stücl
 Appetit sehr zuge
 en verzehrte. D
 nachdem er sie
 er wohl zu viel
 er bekomme D
 en, wozu sich
 en, Brecherlich
 e und Eingenos
 te. Man ließ
 in der Zustand

hindurch fort, i
fen kam, und a

Am Morgen
gerufen. Ich wa
diesen Triumph
solche Unvorsich
doch es war nu
konnte nichts v
chen, den anger
zu machen.

Ich sah wo
allein die Uebe
Schaden verursa
zene Krankheit:
aber nicht gleich
Kräfte so sehr e
das in den Kar
wirkt worden se
andere Personen
wohl die reinen
uns noch nicht
an Gesunden erp
nigstens die Ver
samara einigerma
Wirkungen des S
tome von der *Dul*
Theile der *Hahu*
mittellehra.

Da die *Dulca*
Nachts erregt, s
daß die zehn Ka
sen worden ware
darauf bei dem
scheine kamen, i
sich äußernden,

und hernach sich zeigenden; finden sich alle in dem Symptomen-Verzeichnisse der *Dulcamara*: nämlich Drücken und Schmerzen in der Magengegend; Blähungsaufreibung und häufiges Aufstossen; Uebelkeit und Würgen; Eingenommenheit des Kopfes; große Unruhe, Schlaflosigkeit, Delirien während der Nacht; früh nach dem Aufstehen Aeufserungen von Unmuth und Heftigkeit, er wirft seine Sachen herum, will nicht leiden, daß ihm der Hülfslehrer, sein Aufseher, dies verweise, er bricht darüber in Schimpfworten gegen diesen aus, was er vorher nie gethan hatte, er schlägt die Thüre knallend zu und weint, daß er seine Wuth nicht auslassen darf.

Ich sollte und wollte auch gern bald wieder helfen. Allein diesmal gelang es mir nicht so schnell, und zwar aus dem Grunde, wie ich frei bekenne, weil ich nicht das hier passende homöopathische Heilmittel gewählt hatte. Als ich die Wahl desselben traf, war ich freilich noch ziemlich vom Verdrusse befangen, und hätte also erst völlig wieder ruhig werden sollen, ehe ich das Mittel verordnete, um es sogleich nehmen zu lassen. Hätte sich in mir mehr Interesse für meinen Beutel, und weniger Interesse für meinen Kranken und für meine Kunst geregt; so würde mir der Vorfall eher erwünscht gewesen, und ich dabei ruhig geblieben seyn. Aber in diesem Falle würde ich den Kranken auch nicht homöopathisch behandelt haben, wobei für den Arzt taxmäfsig sehr wenig zu gewinnen ist.

Die wunderähnlichen Heilwirkungen des *Stramoniums* bei der frühern Krankheit dieses jungen Mannes waren noch bei mir in zu fri-

Da er am 21sten März, nach Ablauf der Wirkungsdauer des *Stramoniums*, noch verwirrtes Zeug sprach, aber von ganz anderer Art, als bei der ersten Krankheit; da ferner die Schlaflosigkeit und Nachtunruhe fortdauer- te; da er öftern Stuhl- und Urindrang hatte; da er im Sprechen und in allen seinen Hand- lungen eine große Hastigkeit zeigte; da er leicht-heftig wurde, bei geringem Widerspru- che in Schimpfreden ausbrach, ja sogar sich thätlich an seinem Wächter vergriff (alles Er- scheinungen, wie sie bei der frühern Krank- heit nicht da waren): so verordnete ich ihm nun einen Trilliontel-Tropfen von der starken *Tinctura Hyoscyami* auf die bekannte Weise zu nehmen, als des gegen diesen Krankheitszu- stand passendsten homöopathischen Mittels.

Der Erfolg war augenscheinlich günstig. Denn in der folgenden Nacht schlief er mit weniger Unterbrechung ruhig, und Tages dar- auf zeigte sich eine merkliche Verminderung seiner großen Hastigkeit und Heftigkeit. In- defs die Heilung ging nicht in gleichem Masse fort; vielmehr nahm sein Krankheitszustand in den nächstfolgenden Tagen wieder einen an- dern Charakter an, indem bei Kälte der Glied- massen; bei kleinem, zusammengezogenem, nicht eben geschwindem Pulse, bei mehr ver- engerten Pupillen; bei öfterm Drange zu Darm- und Harnausleerungen; bei zunehmender Ge- fräßigkeit; so daß er Alles, was ihm nur trink- oder essbar schien, verschluckte, selbst das Schlechtschmeckende; bei einem unruhi- gen Treiben bis zur Uebergeschäftigkeit, in- dem er entweder stillschweigend stundenlang mit dem Taschentuche in der Hand von einem

gegenstände zum andern in der Stube herum
f, und ihn von allen Seiten rasch abwischte,
alle Sachen aus den Winkeln der Stube
den Tisch räumte, sie ebenfalls abwischte,
an wieder herunter warf, wieder aufhe-
d von neuem bewischte; oder indem er rasch
cher oder andere Schriften durchblätterte,
ne eigentlich darin zu lesen u. d. m.; in
n also bei allen diesen Umständen sein
isteskrankheit in Narrheit übergieng, den
äußerte nicht, allein bisweilen die Einbil-
g, daß er eine hohe Person sey, sonder-
machte auch öfters Böcksprünge in die
be, oder andere Narrenpossen, stieg auf
Tische und las wohl stundenlang mit lau-
Stimme und großem Eifer manchmal bloß
einem alten Zeitungsblatte, das er immer
der von vorn anfang.

Gegen den Krankheitszustand von diesem
rakter bot sich mir nun in dem *Veratrum*
das passendste homöopathische Heilmittel
, von dessen starker Tinktur ich denn auch
i Kranken am 25. März einen Tropfen in
quatrillionfachen Verdünnung reichte.

Auch dieser Quatrilliontel - Tropfen der
t. *Veratri albi* brachte wieder bemerkbare
wirkungen hervor. Aber die Krankheit
en jetzt zu tiefe Wurzeln in den Organis-
geschlagen zu haben, als daß nureine
ige Gabe des homöopathischen Mittels ver-
end war, sie auf ein Mal völlig auszurot-

Ich sah mich, daher genöthigt, um die
Zweck zu erreichen, noch einige Male
wechselnd den *Hyoscyamus* und das *Ver-*
alb. anzuwenden, wodurch ich denn auch,
erst nach Ablauf von 6 Wochen, mei-

nen Zweck, nämlich vollkommene und dauerhafte Heilung, erreichte.

So lang auch diese Krankengeschichte ausgefallen ist: so bitte ich doch deshalb nicht um Verzeihung, da ich überzeugt bin, daß sie für den denkenden Arzt in mehrfacher Hinsicht interessant ist. Ich schliesse aber auch mit ihr die Mittheilung meiner homöopathischen Heilungs-Geschichten, ob ich gleich noch viel mehrere liefern könnte, und selbst einige, die meine eigene Person betreffen; denn ich habe mich bereits zu drei verschiedenen Malen homöopathisch, ein Mal durch *Nux vomica*, dann durch *Ruta graveolens* und zuletzt durch *Bryonia* geheilt.

3.

Berichtigung eines Rechnungsfehlers.

Ich erlaube mir, hier auf einen Fehler, vielleicht weniger der Rechnung, als der Benennung, aufmerksam zu machen, der jetzt bei den homöopathischen Aerzten ganz gewöhnlich ist. Sie sprechen immer von Billion - ja Trilliontheilen eines Grans, und geben dadurch den Gegnern vorzüglichen Stoff zum Tadel. Denn fürwahr, die Trillionfache Verdünnung ist etwas, was sich kaum mehr denken läßt, und was wohl doch am Ende in ein Nichts der Wirkung übergehen müßte. — Aber dem ist nicht so. — Man scheint nicht daran gedacht zu haben, daß eine Billion eine Million mit sich selbst multiplicirt, und eine

Trillion' eine Billion mit sich selbst multiplicirt, ist, aber diese ungeheuren, undenk-
baren, Summen kommen in der *Hahnemann'schen* Verdünnung gar nicht vor. Son-
dern die erste Verdünnung eines Grans mit
einer Unze (in runder Summe gleich 500 Trö-
pfen gesetzt) $= \frac{1}{500}$; die zweite Verdünnung
(abermals mit 500) $= \frac{1}{250,000}$ (kein Billion-
theil, sondern ein Zweihunderttausendtheil);
die dritte Verdünnung (wieder mit 500)
 $= \frac{1}{125,000,000}$ eines Grans (kein Trilliontheil,
sondern ein Hundert Milliontheil). — Es wäre
daher wohl besser und richtiger, zu sagen, ein
Gran von der ersten, zweiten, oder dritten
Verdünnung.

H—d.

(Die Fortsetzung folgt.)

III.

Merkwürdiger Krankheitsfall
zur Consultation aufgestellt.

Nebst einem Anhang

des Herausgebers

über

eine eigenthümliche, jetzt häufiger werdende, Art. der Lähmung.

C. S., jetzt 25½ Jahr alt, 71½ Zoll hoch, von sanguinischem, jedoch ein wenig mit dem melancholischen vermischem, Temperament, hat seit ungefähr 4 Jahren an einer Schwachheit gelitten, dessen Geschichte, die schon ihrer Seltenheit wegen einer Mittheilung verdient, hierdurch meinen geehrten Herren Collegen zur Beurtheilung und Rathgebung vorgebracht wird.

Der erste merkliche Anfang dieser Schwachheit zählte sich von einem Sprunge, den der Patient im Februar 1822 von einer Treppe herab machte, wodurch das rechte Fußgelenk verrenkt ward, so wie später der linke Fuß, auf welchen er, um den andern zu schonen, hüpfte, ebenfalls im Gelenke beschädigt ward.

Es wurden für diese Zufälle verschiedene Mittel gebraucht, ohne daß sie jedoch dadurch aufgehoben wurden. Vielmehr kam der Patient im Frühjahr 1822 aufs Land in einem solchen Zustande, daß er nur auf einem ebenen Boden gehen konnte, nicht, wenn er seine Füße zur Erde haben, stets unangenehme Empfindungen in ihnen hatte, und nur mit vielen Einrichtungen, um sie zu unterstützen, fahren konnte; u. s. w.

Dies war, wie gesagt, der erste merkwürdliche Anfang, wenn man nicht einige Jahre zurückgehen will, da er eine Schwachheit in der Brust oder besser in dem rechten Brustmuskel empfand, so daß er den fortdauernden Gebrauch des rechten Arms, z. B. zum Schreiben zuweilen unterbrechen mußte, was jedoch als eine Wirkung seines starken Wuchses angesehen ward, und ohne Spuren zu hinterlassen aufhörte.

Nachdem er nun im Frühjahr 1822 aufs Land gekommen war, verbesserte sich sein Zustand nur wenig im Sommer, jedoch konnte er auf einem völlig ebenen Boden etwa 1000 Schritte gehen, und zwar auf eine Art, daß man an der Bewegung der Füße gar nicht sehen konnte, daß ihnen etwas fehlte. Im Winter darauf wurde sein Gang noch besser, und er ging auf der Straße anfangs mit Unterstützung eines Begleiters, und nachher ziemlich weit allein. Die Schwachheit der Brustmuskeln, die sich, wie oben erwähnt, einige Jahre vorher geäußert hatte, zeigte sich zwar zuweilen, wenn er die Arme lange gebraucht hatte, allein diese war nicht bedeutend.

Ich hatte ihn im Herbst 1822 zum ersten Male gesehen. Ich sah den Zufall als eine lokale Aeußerung einer allgemeinen Schwäche im Muskelsysteme an, wozu der starke Wuchs und das in diesem Systeme noch nicht restituirte Gleichgewicht die Veranlassung gegeben hätte. An den Füßen war gar keine Veränderung *a statu naturali* zu bemerken. Die Digestionsorgane schienen damals nicht ganz in Ordnung zu seyn, was ich aus derselben Quelle herleitete. Ich verordnete Eisen und China, die er den Winter hindurch unter verschiedenen Formen brauchte, und zugleich fleißige Bewegung in der freien Luft. Für die Füße brauchte er Einreibungen mit *Oleum Cajeput* und andere lokale Mittel. Der Magen kam bald wieder in Ordnung, und mit den Füßen verbesserte es sich auch wie oben erwähnt, in Hinsicht des Gehens, allein das Stehen war ihm unerträglich. Sein Ansehen war auch besser geworden. Allein ich konnte zu gut die Betrüglichkeit des „*post ergo propter*“, um mit Gewißheit diese Besserung den angewandten Mitteln zuschreiben zu wollen. Ich glaubte indessen mit Recht, den Gebrauch kalter Seebäder anrathen zu müssen, und ich hegte die Hoffnung, daß diese eben recht seine Genesung vollenden würden. Im Monat Juni reiste er daher ins Bad, und befand sich während der Reise und nach derselben so wohl, daß die Hoffnung bestätigt ward. Allein leider dauerte dieses Wohlbefinden nicht lange. Als er das Bad etwa $\frac{3}{4}$ Monat gebraucht hatte, verschlimmerte sich sein Zustand beträchtlich, und schnell wurde dieser weit schlechter als bei seiner Abreise, denn außer einer beträchtlichen Verminderung der Kraft der Füße kam

noch dazu eine solche Schwäche in den *Musculis pectoralibus* und den andern *thoracicis*, daß er z. B. nur einen Augenblick den Violinbogen führen konnte, ja er empfand sogar beim Sprechen eine solche Beschwerde in der Brust, daß er es vonnöthen fand, nur selten und sehr wenig zu sprechen. Ich kann nicht leugnen, daß ich diese Verschlimmerung einem von beiden zuschrieb, entweder nämlich einiger Notalgie, — denn meiner Meinung nach konnte der Patient wohl dergleichen unterworfen seyn —, oder den vielen lauen Vorbereitungsbädern, welche er bis an 20° Réaumur und darüber gebraucht hatte. Ich hegte daher die Hoffnung, daß theils die Veränderung des Bades, theils der Besuch seines Vaters und seiner Geschwister eine günstige Wirkung hervorbringen würde. Wirklich ward er während dieses Besuches und einer Reise, die er mit seiner Mutter und seiner Geschwister machte, etwas restituirt. Nach einer eilftägigen Abwesenheit kehrte er ins Bad zurück, um die Kur zu vollenden, und er brauchte noch wieder mehrere kalte Bäder und lokale Spiritusbäder längs Spina dorsa und an den Füßen, nebst einigen Mitteln, die der Badearzt verordnete, vorzüglich *Infus. Arnic.* mit *Cinchonastaphur.*, *Naphtha*, aromatische Einreibungen und Galvanismus, diese jedoch nur in der letzten Zeit und mit Rücksicht auf dessen Fortschritzg. Allein er machte keine weitere Fortschritte. Im Septbr. 1823 kam er zur Heimath zurück, und zwar, wie es das oben erwähnte zeigt, in einem beträchtlich schlechteren Zustande, als da er uns verließ, jedoch ausgenommen, daß seine Digestion jetzt noch mehr in Ordnung gebracht war, und daß

ein sehr frisches und gesundes Ansehen gewonnen hatte. In den ersten 8 Tagen nach seiner Heimkehr ging er wieder etwas vorwärts in Hinsicht des Sprechens und des Gebrauchs der Arme, er fiel aber bald zu jenem Zustande zurück, in welchem er sich im Bette befand als er am schlechtesten war, und wird dieser Zustand folgendermassen beschrieben:

Er vermochte nur die Stube ein- oder zweimal hindurch zu gehen, welchen Raum er sehr schnell und eilend zurücklegte. Das Stehen war ihm sehr schwer, wo nicht unmöglich; er trat weit lieber und leichter auf die Zehen als auf die Ferse oder den ganzen Fuß, woraus erhellt, daß die *Flexores cruris*, wie gewöhnlich, das Uebergewicht über die *extensores* hatten. Nur auf einem ebenen Boden hatte ich ihn treten sehen und er desperirte selbst durchaus auf dem Pflaster gehen zu können. Die Treppe hinauf zu gehen genirte ihn nicht mehr als anderer Gang. Er saß doch damals ohne Beschwerde auf einem Wagen, und er machte täglich kleine Spaziergänge zu Pferde, jedoch mußte man ihm aufs Pferd hinauf und von demselben wieder herab helfen. Ueber die Kniee hat er nicht sehr und über die Hüften gar nicht geklagt. Die oben erwähnte eigene Schwäche in den *musculis pectoralib.* verhinderte ihn an jeder Anstrengung des Oberarms. Er konnte nicht wohl das Essen und Trinken an den Mund führen; ingleichen war hiermit eine solche unangenehme und schmerzhaft empfindung in der Brust beim Sprechen verbunden, daß er sich Gewalt anthat, um sich so viel als möglich des Sprechens zu enthalten, und beson-

ders um nicht ihut zu sprechen. Das Ziel
 fiel ihm weniger beschwerlich. Die unan-
 nehme Empfindung, die er bei einem ärth-
 lichen Gebrauch der Stimme in der Brust, o-
 wohl eher in dem äußeren Umfange derselb-
 fühle, beschrieb er solchermassen, als w-
 die äußern Brustmuskeln von dem Brustkas-
 gelöst oder gerissen würden.

So war der Zustand des Patienten, als
 im Herbst 1823 vom Bade zurückkam. Die
 Krankheit schien bisher allein in den Füß-
 and in der Brust ihren Sitz zu haben, man
 konnte keinen Fehler im übrigen Körper er-
 decken; sein Aussehen war sehr gut und
 munter, als da er sich in andern Hinsicht
 besser befand; *functiones vitales* und *natura-*
les ungestört; Elalust, Digestion auch E-
 retion gut. — Schon während seines An-
 haltts im Bade entstand die Idee, daß die
 Krankheit möglicherweise ihren Sitz in der
 Rückenmarke haben könnte, und verschiede-
 nem Theil berühmte Aerzte, die consult-
 irten, nahmen diese Meinung an. Auch
 kann es nicht geleugnet werden, daß nachh-
 verschiedene Zufälle auftraten, welche die
 Meinung zu bestätigen schienen. Einen Mon-
 ach seiner Zurückkunft frag nämlich der P-
 ient an, sich über Schmerz im Rücken
 zu klagen, und zwar in dem *parte sacrali*. Nach
 einer Beschreibung dehrte sich derselbe
 mehrere *vertebrae* aus, und war von ein-
 krimmenden oder kratzenden Natur. Heft-
 iger der Schmerz nicht, wurde aber vermeh-
 lurch Sitzen in aufrechter Stellung, so w-
 lurch Reiten und durchs Liegen auf dem Rücken.
 Ob sonst dieser Schmerz nur von derselben

Natur, wie der in den Beinen, oder ob es eine wirkliche Rhachialgie wäre, darüber war man weder damals, noch ist man nachher ins Reine gekommen. Kein causeller Moment konnte früher oder später ausgefunden werden, welcher Einfluß auf das Rückenmark haben konnte, weder Stofs oder andere äussere Gewalt, noch innere Diathese oder Metastase oder dergleichen konnte ausgefunden werden, und der Patient hatte immer ein ordentliches Leben geführt, sowohl hinsichtlich Venus als Bacchus, kurz, die einzigsten Ursachen, die entdeckt werden konnten, waren sein starker Wuchs und der früher erwähnte Sprung, welcher unmittelbar den Zufall in den Füßen hervorrief. Indessen, nachdem verschiedene Mittel vergebens versucht worden waren, worunter Egel, Vesicator und spirituöse ätherische Einreibungen in den Rücken, entschloß sich der Patient, sich einer magnetischen Kur zu unterwerfen, und nahm zu dem Ende nach einer entfernten Stadt eine Reise vor, welche wegen des Fahrens nicht ohne beträchtliche Beschwerde für ihn war.

In dieser Stadt hielt er sich den ganzen Winter auf, und wurde unter Aufsicht eines verdienstvollen Arztes in mehreren Monaten ohne die geringste bemerkbare Wirkung auf eine oder die andere Art magnetisirt. Im Anfange des nächsten Sommers wurden bedeutende große *Moxa* längs *spina dorsi*, und zwar da, wo er über Schmerzen klagte, applicirt. Nur eine *Moxa* wurde jedesmal applicirt, und eine neue angezündet, wenn die Suppuration der ersten aufzuhören anfang. In Ganzen wurden 6 *Moxa* in einer Zeit von ungefähr 3 Mo-

neten gebraucht. — Nachher wurde der Phosphor innerlich und äußerlich versucht, zum inneren Gebrauch in der Form der Naphthosphoret., zum äußerlichen in einer Salbe, die täglich eingerieben wurde. Mit dem Gebrauch dieser drei Mittel wurde zugleich ein vollkommene Ruhe und eine beinahe horizontale Lage verbunden, die der Patient, seitdem er zuerst Schmerzen über den Lenden empfand selbst gewählt hatte. — Es war indessen so weit entfernt, daß sich der Patient beim Gebrauch dieser Kuren in etwas besserte, daß er vielmehr im nächsten Spätjahre 1824 noch schwächer zurückkehrte, als da er wegreiste. Jedoch waren keine neue Zufälle entstanden, allein die oben erwähnten waren in einem höheren Grade zugegen, und dieser sein Zustand ist bis jetzt beinahe unverändert geblieben. — So ist ihm jede active Bewegung höchst beschwerlich wegen der damit verbundenen schmerzlichen Empfindung und des darauf folgenden gelähmten Zustandes der bewegten Glieder. Eine jede Bewegung vermag er nämlich auszuführen, ja er kann sie sogar mit beträchtlicher Kraft ausführen: er kann z. B. einen kräftigen Triller auf seiner Violine schlagen, allein er vermag es nur einmal, und seine Kraft ist sogleich erschöpft, und geht in eine schmerzliche Kraftlosigkeit über. Er liegt noch stets auf seinem Lager ausgestreckt — öfters auf der einen oder der anderen Seite, — auf vielerlei Art von Kissen unterstützt; bei jeder kleinen Veränderung seiner Lage muß ihm geholfen werden, und die Kissen müssen mit vieler Genauigkeit der veränderten Lage folgen, und seinen Gliedern untergeschoben werden. Besonders sind es die Beine

und Füße, für deren genaue Unterstützung er am meisten besorgt ist. Nur selten sitzt er aufrecht, und dieß geschieht dann nur eine sehr kurze Zeit. Er sagt, daß der Rücken ihm dann weh thut, besonders über den Lenden. Das Essen läßt er sich gewöhnlich reichen, jedoch hat er in der spätern Zeit zuweilen selbst das Essen und Trinken nach dem Munde geführt. Er fühlt noch dieselbe Beschwerde beim Sprechen wie zuvor; indessen ist's hiermit etwas abwechselnd, indem er zuweilen, wenn interessante Gegenstände abgehandelt werden, eine kurze Zeit ziemlich geläufig spricht, und das Uebel in der Brust, das ihm das Sprechen erschwert, zu vergessen scheint. Selbst zu lesen vermag er nur eine sehr kurze Weile wegen der dadurch entstehenden schmerzlichen Empfindung in den Augen; er findet aber großes Vergnügen und Zerstreuung daran, Andere lesen zu hören. Ingleichen hört er auch sehr gern Andere musiciren, doch nicht lange, indem alsdann, was bemerkenswerth ist, unter mehreren Unannehmlichkeiten auch das erwähnte schmerzliche Gefühl in der Brust, vorzüglich in der rechten Seite derselben, erregt wird. — Auch thut der Kopf ihm bei jeder Geistesanstrengung weh, als wenn derselbe entzwei springen würde, so wie auch der Schweiß hervorbricht.

Und dessen ungeachtet befindet sich der Patient in andern Hinsichten fortwährend beinahe eben so wohl, als vor 2 Jahren. Ueber seinen Schlaf, seine Eßlust und Excretionen ist, wenn man auf seiner Lebensart und Ruhe Rücksicht nimmt, nichts zu klagen; eben so

wenig ist an seinen sensoriellen Functionen etwas auszusetzen; Fieberzufälle sind im Allgemeinen gar nicht zugegen, mit seltener Ausnahme einiger leichten Anfälle, die mit Schnupfen verbunden ganz von catarrhalischer Natur seyn scheinen. Er ist zwar etwas hager, und sein Ansehen etwas blaß, beides aber nicht in einem höheren Grade, als daß es der langen schwächenden Ruhe und dem Mangel Bewegung und Erheiterung zugeschrieben werden kann. — Sein Rücken ist vollkommen gerade, und keine äußere Veränderung *à statura naturali* ist zu bemerken, an Rhachitis, Scropheln oder dergleichen hat er niemals gelitten; *dejectiones alvi et urinae* sind ganz willkürlich. Wenn ein wenig Hypochondrie, von welcher ich ihn jetzt vielleicht nicht ganz frei halten darf, zugegen ist, so ist sie, so fern mein Auge reicht, *sine materia*, und ich da sie mit Sicherheit als Wirkung und nicht als Ursache in dieser Krankheit ansehen, der vor der Verrenkung des Fußes war nichts davon zu bemerken. — Im letzten Jahre hat der Patient besonders die Electricität gebraucht, doch nur ungefähr 3 Monat, und er hörte damit im Anfange des Sommers auf. — Während er sie brauchte, wurde er beinahe täglich eine halbe Stunde einem wirksamen electrischen Bade ausgesetzt, und es war die Absicht, nach und nach zu den höheren Graden zu steigen, allein die kränkliche Sensibilität des Patienten war stets dawider. — Uebrigens hat er zur Zeit kein Mittel ständig gebraucht. Im letzten Winter fing er einst an, eine Infusion von *Chenopodium ambros.* zu trinken, wurde dessen aber bald überdrüssig. Um nicht viel besser ging es mit Pyrmonters Wasser, welches

welches ich in den Sommermonaten unter einer gelinden täglichen Bewegung in einem Wagen, der so eingerichtet ist, daß er darin liegen kann, mit Nutzen gebraucht werden zu können glaubte. Dieser Wagen wurde leider nicht eher als im Herbste fertig, und der Patient hat ihn deswegen bisher nur wenig benutzt. Da ihm aber die frische kalte Luft gefällt, so bin ich der Meinung, daß er ihn auch im Winter mit Nutzen brauchen kann. Da er zuweilen über Hitze und Wärme in dem Rücken klagt, so habe ich zu täglichen wiederholten Waschen längs dem Rücken mit kaltem Wasser und Franzbranntwein gerathen; dieß gefällt aber dem Patienten nicht. Es läßt sich begreifen, daß die Ungewissheit und der Zweifel der Aerzte hinsichtlich der Natur seiner Krankheit, was ihm nicht unbekannt bleiben konnte, ihn mit Mißtrauen gegen alle Mittel erfüllt hat, so wie die Aerzte auch ihrerseits in dieser Ungewissheit nicht mit der gehörigen Festigkeit auf den Gebrauch derjenigen Mittel bestehen, von deren Nutzen sie nicht völlig überzeugt sind. Aus dergleichen Gründen fürchtet sich der Patient davor, sich eine seinen Kräften und seinem Zustande angemessene Bewegung zu geben, da es ihm bekannt ist, daß mehrere Aerzte einen vollkommenen Ruhestand angerathen haben, in der Voraussetzung, daß seine Krankheit eine Entzündung des Rückenmarks oder der Membranen desselben sey. Und dieß ist eben die große Frage: Soll man den Sitz der Krankheit in der *Medulla spinali* suchen? Darf man mit Recht das Wesen der Krankheit als eine Entzündung in diesem Organe ansehen? Für das Erste spricht in der That viel, weil fast

alle Symptome der Krankheit auf das Centralorgan des Spinal-Systemes hinzuzeigen schonen; und doch werden mehrere Phänomene, die in den Krankheiten des Rückenmarks gewöhnlich zugegen sind, vermisst, als welche besonders die Unwillkürlichkeit der Secretionen und die Zerstörung der Integrität organischen Functionen zähle. Ich glaube nicht, daß man mit Recht irgend eine Entzündung, im gewöhnlichen und allgemeinen Verstande genommen, annehmen darf eine Entzündung von einem so ehrenvollen Verlaufe in diesem Organe liegt, wenn außer der bisherigen Erfahrung, und in der langen Zeit wahrscheinlich Folgen, Caries, Tumores, Extravasate u. s. w. gehandelt haben, wozu aber keine äußere Spuren vorhanden sind, und was die jetzigen Zufälle, die so lange unverändert gedauert haben, schwachlich anzeigen möchten.

Vorausgesetzt, daß der Sitz der Krankheit in dem Rückenmarke ist, worin besteht denn ihr Wesen? Kann ein sehr starker Wuchs, in wenigen Jahren zu Ende gebracht werden? zufolge früherer Erfahrungen, solche Fälle hervorbringen? (Durch die späteste Anmessung des Kranken hat man gefunden, daß er seit dem Anfange der Krankheit ungefähr $1\frac{1}{2}$ Zoll höher geworden ist). Läßt es sich annehmen, daß ein solcher Wuchs eine Atrophie in der *Medulla spinali* hervorbringt oder ein Mißverhältniß zwischen diesem Organe und den dasselbe umgebenden Theilen bedingen könne, wodurch eine Spannung oder ein Druck in demselben entstehen möchte? Oder sollte man glauben, daß der kleine Spr

oder sonstige Fehltritt, der zuerst diese Distorsion im Fulse hervorrief, eine Commotio in der *Medulla spinali* veranlassen könnte, die erst spät ihre Wirkungen äulserte? Doch diese Meinung anzunehmen, erlaubt wohl kaum der Gang der Krankheit.

Wenn irgend Jemandem meiner geehrten Herren Collegen auf seiner praktischen Bahn ein ähnlicher Casus zur Beobachtung sich dargeboten haben sollte, so würde eine Mittheilung seiner Erfahrungen darüber in diesem Journale mir sehr willkommen seyn.

N.

A n h a n g

Ueber

eine eigenthümliche, jetzt häufiger werdende, Art von Lähmung.

Von

H u f e l a n d.

Der hier mitgetheilte Fall giebt mir Veranlassung, meine Bemerkungen über diese Art von Lähmung überhaupt beizufügen..

Es ist mir in den letzten Jahren eine eigene Art von Lähmung vorgekommen, die sich nicht ganz unter die bisher gewöhnlichen zählen läßt, und die ich selbst früher nicht, oder wenigstens nicht so häufig, gesehen zu haben

nich erinnere; die ich daher hier zur Anregung der Aufmerksamkeit und zur weiteren Nachforschung meinen Herren Kollegen aufstelle.

Das Wesentliche der Erscheinung ist folgendes: Sie fängt an den Endigungen der Nerven, in einer oder der andern von den Extremitäten, zuweilen selbst in einem Sinnorgan. E. Augen, an, verbreitet sich allmählich immer weiter auf andere Extremitäten; bleibt zuweilen Jahre lang in diesem Zustand stehen, macht aber auch zuweilen bald Fortschritte nach innen, ergreift zuletzt die Unterleibsorgane, erzeugt Unthätigkeit des Darmkanals, Lähmung der Sphincteren des Mastdarms und der Blase, und steigt zuletzt nach den inneren Organen der Brust und des Kopfes und tödtet durch Gehirn- oder Lungenlähmung (Schlagfluß oder Stickfluß).

Die Dauer ist zuweilen kurz. Sie kann in einem oder zwei Jahren diesen tödtlichen Ausgang erreichen. Zuweilen aber zieht sie sich sehr in die Länge, welches davon abhängt, ob die Lähmung die inneren Organe erreicht, und so habe ich solche Menschen 15 Jahre und länger, mit gelähmten Extremitäten, in übrigens ungestörter Funktion der Reproduction und des organischen Lebens, fortleben gesehen.

Ich habe die Krankheit in den letzten Jahren neun Mal beobachtet.

Der eine Fall war ein an Leib und Seele kräftiger junger Mann von 32 Jahren. Er hatte früher einige leichte Gichtanfälle in den Knien gehabt (wahrscheinlich von erblicher

Disposition), die bald und ohne Folgen vorübergingen. Auch hatten sich zuweilen vorübergehende Hämorrhoidalbewegungen gezeigt, Er hatte nie im Trunk, aber sehr in der Liebe, ausgeschweift. Er trat nun ein Amt an, was ihm zu vielen Sitzen und anhaltender Geistesanstrengung nöthigte. Fast zu gleicher Zeit trat er in die Ehe, mit einer jungen lebenswürdigen Frau. Ein halbes Jahr nachher bekam er eine Schwäche in dem linken Fusse, die sich bald auch dem rechten mittheilte, und mit öftern Rückenschmerzen verbunden war. Die Schwäche ging bald in völlige Unbeweglichkeit beider Füße über, und nach Verlauf einiger Monate wurde auch die linke Hand von der Lähmung ergriffen, welcher dann auch bald die rechte nachfolgte. Es wurden die kräftigsten Nervenmittel, innere und äussere Reizmittel, angewendet, aber alles vergeblich. Nach einem halben Jahre hatte das Uebel schon einen solchen Grad erreicht, daß weder in den Füßen noch in den Armen die geringste Beweglichkeit übrig war, und auch schon der Rumpf, die Rücken- und Halsmuskeln, alle Beweglichkeit verloren hatten. Er lag wie eine Statue horizontal ausgestreckt da. Bei allem dem blieb der Kopf völlig frey, kein Kopfschmerz, kein Schwindel, ja freie Denkkraft und Geistesthätigkeit, waren, wie früher, ja selbst noch Muth und Heiterkeit. Nun ging auch die, von Anfang an vorhanden gewesene, Trägheit des Stuhlgangs in hartnäckige Leibesverstopfung über, die mehrere Tage dauerte, und nur durch künstliche Mittel bezwungen werden konnte; zuletzt ging sie in unwillkürlichen Abgang der Excremente über. Derselbe Fall war mit der

ung, erst mühsam und schwierig, willkürlich, völlige Incontinenz, len gesellte sich nun, noch das Aas ihm viel Schmerzen verursachte, it war das Uebel nach 8 Monaten.

Da alles bisherige vergeblich war, so wurde nun noch, als das letzte, in welchem noch Hülfe zu erwarten war, ein Heilquell von Pyrmont, aufgesucht, und Baden schien in den ersten Tagen eine einige Besserung der Beweglichkeit zu bewirken, aber plötzlich trat die Lähmung der Arme und des Gehirns, und ein Stichtod, der den Abgang des Lebens dieses arthen Mannes.

Mann von ebenfalls nur eibigen Jahren; der aber in seiner Jugend von Ausschweifung ergeben geworden war, ward zuerst von Lähmung der Füße, dann der Arme ergriffen, und zuletzt in einen traurigen Zustand allgemeiner Lähmung versetzt, wie der vorige. Er ging nach Aachen, ohne Hülfe, hierauf nach Bonn, wo ihn nach 14tägigem Gebrauche der elektrischen Methode ein plötzlicher Anfall schnell das Leben entzog.

Mann in den dreißiger Jahren, von stämmigem Bau und kräftiger Körperconformation, nachdem er ziemlich ausschweifend gelebt hatte, während einer Reise nach Paris, genöthigt, schnell eine Reise von über Hundert Meilen in ein heiliges Land zu unternehmen, und sich da ein junges Mädchen zu heirathen, unterzog er sich den strengsten Strapazen, und kam er eine Lähmung der Füße zu.

welche ihm den Gebrauch derselben nur unvollkommen erlaubte, und nach einiger Zeit fingen auch die Hände an gelähmt zu werden. Ich sah ihm in diesen Zustand vor 15 Jahren. Er konnte nur mit Mühe und, nicht die Füße hebend, sondern sie nur unvollkommen fortschiebend, auf ebnem Boden sich fortbewegen, und die Hände waren so gelähmt, daß er nur unvollkommen Gebrauch davon machen konnte, und, wenn er schreiben wollte, genöthigt war, die Finger an die Feder festzubinden. Der Kopf und die Geistesthätigkeit waren völlig frey, die Digestion, Assimilation, und der ganze Reproductionsprozeß vortrefflich. Viele innere und äußere Mittel waren vergebens gebraucht, doch hatte die Anwendung der *Moxa* an den Rückgrad offenbar etwas gebessert, und wenigstens dem Fortschreiten des Uebels aufgehalten. — Er gebrauchte mehrere Male die Bäder von Teplitz, und zuletzt die Schlammäder von Marienbad, und befindet sich noch jetzt, zwanzig Jahre nach Anfang der Krankheit, in den vollkommensten, ja wirklich blühenden, Zustand der innern und allgemeinen Gesundheit, und auch die Lähmung der Hände und Füße ist merklich gebessert.

Ein Mann von vierzig Jahren, von überaus starker, ja collossaler, Konstitution, starker Verdauungskraft, aber auch ein Diätsünder, litt geraume Zeit an Verdauungsbeschwerden, und gebrauchte mehrere Kuren dagegen, aber ohne gehörige Diät. Er verheirathete sich, und erlitt nun mehrere Jahre hindurch vielen Aerger und Verdruss und häufige Erkältungen. Nun entstand eine Schwäche der

untern Extremitäten, wozu sich endlich u
vollkommene Anfälle von apoplektischer Art, m
Betäubung des Kopfs, unvollkommner Lähmu
der Zunge und einer Seite, gesellte, welch
Anfangs wieder vorüber gingen, aber endli
eine Schwäche der Geisteskräfte, der Sprac
werkzeuge, der obern und untern Extremit
ten hinterliessen, so daß er nur unverständ
lich sprechen, undeutlich schreiben und m
mühsam und die Füße unsicher fortschieben
gehen kann.

Ein Mann von 45 Jahren, von großer u
ausgezeichnet starker Constitution, der nicht in
mer regelmäßig gelebt hatte, außer daß er si
öfter heftigen Erkältungen ausgesetzt, und au
einmal einen bedeutenden Fall auf den Rücken
gethan hatte. Er bekam, nachdem er si
einige Jahre zuvor verheirathet hatte, ein
Schwäche der untern Extremitäten mit Kree
schmerzen, welche nach und nach, trotz d
zweckmäßigsten dagegen angewendeten Mitte
in eine unvollkommne Lähmung derselbe
übergegangen ist, so daß er nicht lange st
hen, und nur unvollkommen, auf die beschri
bene fortschiebende Art, die Füße fortbewe
gen kann. Kopf, Brust und Verdauungsein
geweide sind dabei vollkommen gesund.

Ein Mädchen von 18 Jahren, von gesun
dem Ansehn und Körperbau, und gehörig
menstruirt, bei welcher nicht die geringste
Krankheitsursache zu entdecken war, als lang
nagender Kummer während der Entwicklungs
periode, bekam zuerst unvollkommne Läh
mungen der Hände, dann eines Auges, zuletzt
der Füße, in welchem Zustand sie sich, s

viel ich weiß' (sie lebt entfernt), noch befindet. Ich behalte mir vor, den Lesern davon mehr zu sagen.

Ein Mann von einigen und dreißig Jahren, wurde, nachdem er sich während der Wintercampagne 1813 den heftigsten Erkältungen hatte aussetzen müssen, von einer langwierigen Heiserkeit, Husten, und allen Zeichen einer anfangenden Halsschwindsucht befallen, von dieser allmählig durch einen lange fortgesetzten Gebrauch von großen Quantitäten Molken, Salzen, und auflösenden Mitteln befreit, der seine Kraft, besonders die Nerven, bedeutend schwächte. Hierauf folgte wieder eine anstrengende Reise, besonders mit anstrengender Fußbewegung in Berggegenden; und von der Zeit an stellte sich schmerzhaftes Ziehen im Rücken und Extremitäten ein, welches allmählig in eine solche Lähmung der Füße überging, daß er sie nur mühsam und nur schiebend fortbewegen konnte, hierauf auch die Arme ergriff und ihm ihre ganze Brauchbarkeit nahm, zuletzt auch die Augen einnahm und ihm fast ganz die Sehkraft raubte, eben so die Hautnerven und den Sinn des Gefühls, so daß dieser Unglückliche jetzt, in der Blüthe seiner Jahre, blind, gefühllos, an Händen und Füßen gelähmt, bei übrigens ungestörtem Bewußtseyn und Geisteskräften, so wie bei fortdauernder guter Reproduction, eines der traurigsten Bilder eines lebendigen Todes und der höchsten Vollendung dieser traurigen Krankheit darstellt. Merkwürdig sind die Eigenthümlichkeiten der Nervenlähmung, Mangel an Tastsinn im Allgemeinen und in allen Hautnerven, daher Taubheit, Gefühllö-

sigkeit gegen die Einwirkungen des Gesinnes, z. B. Unvermögen rauhe Körper glatten, oder die verschiedene Form der Gegenstände zu unterscheiden, und doch grofse Empfindlichkeit gegen schmerzhaft drücke, (die Affection des Gemeingefühls). ist hier Beschwerde der Urin- und Stuhleerung vorhanden, und ein sehr beschwerliches Gefühl von Drängen im Mastdarm. In diesem traurigen Zustand lebt er nun 4 Jahren. Die kräftigsten Mittel, die stärksten Mineralbäder, selbst die Veränderung des Klima's und ein 1jähriger Aufenthalt in Neapel, sind vergebens gewesen.

Ein Mann von 40 Jahren, von nicht starker Constitution, bei welchem sich keine ausgezeichnete Fehler der Lebensweise, oder andere entfernte Ursachen nachweisen liefsen ward, nachdem er sich ein halbes Jahr vorher verheirathet hatte, von einer Lähmung der untern Extremitäten befallen, welche sich nach und nach auch den Händen, wiewohl unvollkommen, mittheilte. Auch Urin- und Stuhlausleerung wurde erschwert. Der Kopf und die Geisteskräfte blieben frei. Eine Menge Mittel wurden vergebens angewendet. Die Moxa allein an beiden Seiten der Lendenwirbel schien etwas zu bessern. Das Uebel ist nun seit 3 Jahren wenigstens nicht weiter gestiegen.

Ein Mann von einigen und 40 Jahren, welcher von Jugend an viel ausgeschweifet, auch sich syphilitische Infection zugezogen hatte, die schlecht und blofs mit örtlichen Mitteln behandelt worden war, bekam erst ein

Schwäche, zuletzt eine vollkommene Lähmung der untern Extremitäten, womit aber zugleich Auftreibungen der Lumbalwirbelkorn nebst einer schorfigen Excoriation verbunden war, die hier allerdings annehmen ließen, daß nicht eine Nervosität, sondern die durch einen Ueberrest syphilitischer Infection erzeugte Degeneration und Desorganisation der Wirbelknochen, Ursache des Uebels sey. Er gebrauchte 2 Jahre lang erst in Wien, dann hier, eine Menge innere und äußere Erregungsmittel, auch Antisyphilitica, und reisete ungeheilt von hier ab.

Der hier uns zur Consultation vorgelegte Fall gehört offenbar auch zu dieser Klasse der Lähmungen, nur mit der Eigenthümlichkeit, daß hier außer den untern Extremitäten auch die Brust, und die Kehl- und Zungennerven, besonders ergriffen sind.

Fassen wir zusammen, was uns die bisherigen Beobachtungen über das Eigenthümliche dieser Art der Lähmung lehren, und was mich bestimmt hat, sie eine eigne und neue zu nennen, so ist es folgendes:

1. Sie entsteht immer zuerst an den äußersten Endigungen der Nerven, oft in einzelnen Nervenfasern der Finger, der Zehen, und pflanzt sich nach und nach erst zu dem Stamme und Ursprung derselben fort.

2. Sie ist sonst selten gewesen, mir wenigstens nicht vorgekommen, hingegen seit

den letzten 10 Jahren häufiger und mit jedem Jahre mehr.

3. Sie ist fast ausschließlich nur dem männlichen Geschlechte eigen. Unter 10 Fällen ist mir nur ein Beispiel vom weiblichen Geschlechte vorgekommen.

4. Sie entsteht nicht im Alter, nicht der Kindheit, sondern gerade in der kräftigsten Zeit des menschlichen Lebens. Alle Kränke die mir vorkamen, waren zwischen 25 und 45 Jahren.

5. Sie wurde besonders bei solchen, die vor Kurzem oder wenigstens vor wenig Jahren verheirathet waren, beobachtet.

6. Sie kann vorhanden seyn ohne alle schmerzhaftige Affection des Rückgrades.

7. Sie kann sehr lange dauern, ohne das Reproductionsgeschäft zu stören, oder Abzehrung zu erregen, und wenn sie tödtlich wirkt, so geschieht es nicht durch Abzehrung, sondern durch Fortpflanzung der Lähmung auf innere edle Theile.

8. Sie kann lange, ja 10, 15 Jahr existiren, ohne das Gehirn und die geistigen Facultäten anzugreifen. — Ja ich habe sie bis zum Tode, ohne Affection des Geistes beobachtet.

Was ist nun die Ursache und der wesentliche Charakter dieser Lähmung, und m

welcher der bisher bekannten Arten hat sie die meiste Aehnlichkeit?

Hier höre ich, bei der jetzigen Vorliebe für die Entzündungstheorie, zuerst von vielen das Wort: *Entzündung* (des Rückenmarks, Myellitis) aussprechen. Aber dieser Meinung kann ich unmöglich beistimmen, denn einmal fehlt in den meisten Fällen der Rückenschmerz, der doch bei der Entzündung vorhanden seyn müßte, und zweitens war die entzündungswidrige Heilart nicht helfend. — Allerdings kann sich Congestion des Bluts im Rückgrad auch hier hinzugesellen, die ja so oft die Wirkung der örtlichen Schwäche ist, aber ich traue es jeden wohlunterrichteten deutschen Arzte zu, daß er Congestion von Entzündung unterscheiden kann.

Die Krankheit, womit sie am meisten Aehnlichkeit hat, ist die *Tabes dorsualis*, jene merkwürdige Krankheit, die uns zuerst *Brendel*, und in neuerer Zeit *Horn* am besten dargestellt haben. — Nur unterscheidet sie sich darin, daß hier nicht immer zuerst die untern Extremitäten, sondern zuweilen einzelne Organe der obern Hälfte, ja selbst Sinneswerkzeuge, ergriffen werden, und zweitens, daß hier nicht, wie dort, die Reproduction und Ernährung mit ergriffen und gestört wird, daher nicht wie dort Abzehrung entsteht. — Diefß zeigt allerdings eine wesentliche Verschiedenheit von der Art oder der Lokalität des Nervenleidens, und man müßte also zum Unterschied jene, *Tabes*, diese, *Paralysis medullaris* (Rückenmarkslähmung), nennen. Denn daß der Sitz des Uebels das Rückenmark, und das Wesen desselben eine paralytische Affection

desselben sey, darüber kann wohl kein Zweifel seyn. Schon, daß das Gehirn frei bleibt, beweiset es.

Von entfernten Ursachen ließen sich finden: Erkältung, Hämorrhoidalcongestion, Gemüthsaffection, Geistesanstrengung, rheumatisch - gichtische Metastasen, Erschütterung. Aber wie viele tausend Menschen erleiden diese Einwirkungen, ohne diese Krankheit zu bekommen. Ja sie gehören zu den gewöhnlichsten, die Krankheit müßte also auch eine der gewöhnlichsten seyn, was sie aber nicht ist. Und wie kommt es, daß die Krankheit häufiger wird, da doch jene Ursachen immer noch so gut existirt haben als jetzt? —

Einige Punkte nur sind es, die allen Fällen gemein sind: das männliche Geschlecht, das reifere männliche Alter, die kräftige vollsaftige Constitution; selbst der Umstand ist bedeutend, daß bei mehreren bald, wenigstens in den ersten Jahren, nach der Verheirathung, das Uebel ausgebrochen ist. — Und dies gibt allerdings der Vermuthung Raum, daß hier eine *congestio spermatica*, und zwar eine zu große Verschwärzung des Sperma, zum Grunde liege. — Allein sie allein kann es doch auch nicht seyn, da wir diese Schwächung häufig sehen, ja selbst im höchsten Grad, *Pollutio diurna*, ohne die Folgen. Aber die Basis mag es immer seyn, nur gehören doch noch mehrere concurrirende Umstände und Ursachen hinzu, unter denen vorzüglich Erkältung, rheumatisch - gichtische Metastasen und Hämorrhoidalcongestion, bedenklichsten seyn möchten.

Fragen wir nun, was war bisher die Hülfe, die die Kunst in diesen Lähmungen leistete, so müssen wir leider bekennen, daß sie uns wenig Trost gewährt. — Geheilt, das heißt, völlig wieder hergestellt, wurde bisher keiner. Das ist nicht bloß das Resultat *meiner* Erfahrung, sondern auch der Mitglieder der Med. Gesellschaft, eines *Heim* und anderer achtbarer Praktiker, denen ich diese Frage vorlegte. — Erleichterung, theilweise Besserung, und Erhaltung des Lebens, ist alles, was die Kunst hierbei thun kann.

Ueber die Ursache der Krankheit im vorliegenden Fall war die Gesellschaft mit mir folgender Meinung, daß die heftige Erschütterung durch den Fall wahrscheinlich als entfernte Ursache gewirkt habe, und eine idiopathische Schwächung des Rückenmarks erzeugt habe, zu der sich nach und nach, als Wirkung, eine lymphatische Exsudation gesellt habe, durch deren Druck die Lähmung immer höher gesteigert worden sey.

Als Heilmittel, welche noch in dem vorliegenden Falle anzuwenden wären, wurden noch von den Mitgliedern der Gesellschaft folgende vorgeschlagen: *Toxicodendron*, *Nux Vomica*, *Aether sulphur. martial.*, Einwickelung, Schröpfen, das *Unguentum e Tart. emet.*, das beständige Tragen eines *Emplastr. de Galbano* auf dem Kreuz.

Ich für meine Person würde dem Kranken folgendes rathen: Alle 4 Wochen 6 bis 8 blutige Schröpfköpfe ins Kreuz, die täglich regelmäfsig fortgesetzte Anwendung der Electricität, hauptsächlich durch das elektrische

Bad und Ausziehen starker Funken längs ganzen Rückgrads, und den Extremitäten, f. gesetzte unterhaltene Exutorien auf beiden Seiten der Lendenwirbel; innerlich den Gebrauch der *Tinctura Toxicodendri* und des *Aether phur. martialis*, das *Balneum animale* an fr. geschlachteten Thieren, und vor allen Dingen im nächsten Frühjahr und Sommer den Gebrauch vulkanischer Thermen, als Tepe Gastein, Pfäfers, und der Uebergang in m. d. Klima.

Sehr angenehm würde es mir, sowohl dieses Kranken willen, als zur weitem A. klärung dieses wichtigen Gegenstandes un. rer Kunst, seyn, wenn auch auswärtige A. te, die hierüber Erfahrungen gemacht hab. dieselben in dieser Zeitschrift mittheilen w. ten, besonders wenn sie so glücklich gew. wären, Mittel dagegen zu finden.

IV.
Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

Alterthum der Kuhpocken und Entstehung der Menschenpocken aus denselben.

Der Leibarzt des Papstes, Hr. *Prala*, hat in seiner eigenen Schrift *) mit grosser Wahrscheinlichkeit (besonders durch Stellen aus *Plinius* und *Celsus*) bewiesen, dass schon in der alten Welt die Vaccine, unter dem Namen *Boa* — als Bezeichnung ihres Ursprungs von den Kühen — bekannt war, und hierauf die sinnreiche Hypothese gebaut, dass sich daraus durch die Einwirkung des menschlichen Organismus allmählig die Menschenpocken entwickelt hätten, so dass die jetzige Wiederaufhebung derselben durch die Kuhpocken nur als ein Wiederzurückkehren zu ihrem Ursprung zu betrachten sey.

H—d.

*) *Il Boa di Plinio congettura su la Storia della Vaccinazione. Milano 1826.* wovon im Februar-Heft der Bibliothek eine ausführliche Anzeige gegeben wird.

2.

Radix Caineas,
ein neues Mittel gegen die Wassersucht.

Die *Materia medica* hat eine neue sehr werthvolle Acquisition erhalten, die *Radix Caineas* als großes Mittel gegen die Wassersucht. — theilen den Lesern hier mit, was unser Hr. Med. Rath Kling hierüber bekannt gemacht hat.

„In einem Schreiben des Herrn Staatsraths Langsdorf über den Gebrauch der bisher in der *Materia medica* unbekannten *Rad. Caineas*, (*Coccoloba racemosa Martii*) [oder E? ist das letztere ist es das bekannte *Lonicera alba L. Spec. P. Ed. I. Periclymenum racemosum, Mill.*] heisst: „Die Wurzel dieser Pflanze ist in der Provinz Minas-Geraes, in Brasilien, als ein sehr wirksames Heilmittel bekannt. Die Wirkungen sind: ein drastisches, nicht schwächendes sondern kräftigendes, Purgirmittel, ein gutes *Diureticum*, und wirksamste *Emenagogum*, welches ich kenne.“ „möge des üblen Rüchtigen und Ekel erregenden Geruchs und Geschmacks, folgt öfters Erbitten, daß ich ihm eine besondere emetisch-schreibende möchte. Bei überreichten Nervensterischen Zufällen hat es sich als ein kräftigendes Mittel bewährt gefunden. Die Wirkung aber ist, daß sich die Wurzel: kalzmittel, als empirisches Mittel, in der bewiesen hat. Es wird als Infusion, dem Wasser über Nacht stehend, ungefähr 2 Drachmen auf 1 Pfd. Wasser lassenweise ein bis zwei Mal des Tags für den Anfang, oder: *Rec. Rad. C drachm. ij. Coq. c. Aq. comm. Libr. jß Unc. viij. S. bis, ter, quater in die co magna sumenda.*“

Es scheint hieraus zu erhellen, daß dieses Mittel zu der Klasse jener Anthydropischen gehöre, welche durch resinöse drastische Bestandtheile, nächst durch Darmausleerung, zugleich aber auch durch vermehrte Urinabsonderung, das Wasser a

leeren, wie *Gummi Guttas*, *Elaterium*, *Colocynthis*, *Bryonia*. — Schon jetzt wissen wir aus der Mittheilung unsers verehrten Freundes, Hrn. Geh. R. Vogel in Rostock, daß er das Mittel in einem Fall mit ausgezeichnete Wirkung angewendet habe, und der Herausgeber ist eben dabien damit beschäftigt einen Versuch damit anzustellen, wovon er in der Folge den Lesern Mittheilung machen wird. Nur wollen wir wünschen, daß die Herren Kaufleute uns bald mit neuen (aber unverfälschten) Vorräthen zu Hülfe kommen mögen.

H—d.

3.

Bestätigte Wirksamkeit des Natron gegen den Kropf.

Die im Februar - Stück 1825 dies. Journals bekannte gemachte Kraft des *Natron carbon. acidul.* zur Zertheilung des Kropfs bestätigt sich vollkommen. — Ein junges Frauenzimmer, was schon seit mehreren Jahren an einer kropfigen Anschwellung der Halddrüsen litt, welche in der letzten Zeit zunahm, und nicht allein äußerlich durch ihre Sichtbarkeit unangenehm ward, sondern auch Stimme und Athemholen zu belästigen anfang, nimmt nun seit 3 Wochen eine Auflösung von *Natr. carbon. acidul. drachm. ij.* in 6 Unzen *Aqua Melissae* mit *Syrup. Cinamom. unc. β.* versetzt, täglich viermal 1 Eßlöffel voll, und der Kropf ist schon um die Hälfte geschwunden. — Ich werde gewiss künftig nie wieder Jodine innerlich, ja selbst die *Spongia tosta* nicht mehr verordnen, da selbst letztere bei Personen mit Anlage zu Blutspeien und Phthisis immer ein bedenkliches Mittel bleibt.

H—d.

4.

Kat eines Trippers nach 1

(In der Gazette de Santé 1826. No Miguel, dem scharfsinnigen, Urtheiler denselben und Vor Medizin).

Um sich einen Begriff der Broussais'schen Kerate, d nennend, machen zu können, achtung des Hrn. Regimentsar welche in dem Journal der schaft vom Eure-Departement Ein Bewohner von Evreux einen heftigen Tripper mit (crystallin) auf der Vorhaut, *ist einen enormen Schanker, will.* Ihr versteht, Leser: ein ches ein Schanker ist, und es ist, und der dennoch oben er Herr Moulis lässt geschwin setzen, die 4 Stunden nachblut darauf ist der Schanker, d. h radical geheilt; denn es löste Form einer schwarzen Kruste sprache nur, daß der enorm Lymphbläschen nichts anders tänen, welches von selbst n nete; denn es wird mir sehr was ein enormer Schanker, d will, heißen soll.

Das ist aber nicht alles: lung des Wasserbläschens un von 3 Blutigel, dauert der Moulis setzt sogleich 10 Blä ke lange nachbluten müssen; ist sehr, viel auf diesen Pu ich, was folgt. Dies sind sei

„Zwei Tage nach dieser le Blutigel litt der Kranke viel n nd konnte fast nicht mehr Uri gel wurden von Neuem an's

Prostata gegenüber angesetzt, welche 3 Stunden nachbluten mußten; Dabei Cataplasmen, Gesäßbad."

„Den folgenden Tag nach dieser Blutentziehung am Perinäum, war der Kranke in Verzweiflung, konnte nicht mehr Urin lassen, und sagte mir, daß er lieber sterben als sich wieder Blutigel ansetzen lassen wollte, welche die Ursache aller seiner Leiden gewesen wären, und hätte ich nicht von diesen Thieren Gebrauch gemacht, so hätte er niemals den Schmerz erlitten, den er erleiden mußte."

In dieser kritischen Lage verlor Herr *Moulié* nicht den Muth, er hatte zu 3 verschiedenen Malen 25 Blutigel angewendet, die man jedesmal lange nachbluten ließ, und man sieht, daß das Uebel sich verschlimmert hatte. Demungeachtet entsagt Hr. *Moulié* nicht seinem System in der Behandlung: er sucht noch 20 Blutigel aus, und zwar von den dicksten, die lange nachbluten müssen, und das Uebel war wie mit einem Schlage gehoben. — Hier wurden also 45 Blutigel angewendet, um einen Tripper und ein Lymphbläschen zu heilen. Man kann das Blut, welches jeder Blutigel entzieht, nicht minder als eine Unze annehmen. Man hatte also einem Kranken 45 Unzen Blut abgezogen, der vielleicht in wenig Tagen durch 2 oder 3 Unzen Copaiva-Balsam oder Cubeben-Pfeffer geheilt worden wäre; allein dies wäre gegen die physiologische Methode gewesen, und ein Physiologe würde sich dies niemals herausgenommen haben.

5.

Miscellen Preussischer Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten.

(Fortsetzung.)

Cyanose. — Die *Cyanosis* kommt so höchst selten zur Beobachtung, daß ein Fall dieser Art der Aufzeichnung nicht unwerth erscheint:

1
 2
 3
 4
 5
 6
 7
 8
 9
 10
 11
 12
 13
 14
 15
 16
 17
 18
 19
 20
 21
 22
 23
 24
 25
 26
 27
 28
 29
 30
 31
 32
 33
 34
 35
 36
 37
 38
 39
 40
 41
 42
 43
 44
 45
 46
 47
 48
 49
 50
 51
 52
 53
 54
 55
 56
 57
 58
 59
 60
 61
 62
 63
 64
 65
 66
 67
 68
 69
 70
 71
 72
 73
 74
 75
 76
 77
 78
 79
 80
 81
 82
 83
 84
 85
 86
 87
 88
 89
 90
 91
 92
 93
 94
 95
 96
 97
 98
 99
 100
 101
 102
 103
 104
 105
 106
 107
 108
 109
 110
 111
 112
 113
 114
 115
 116
 117
 118
 119
 120
 121
 122
 123
 124
 125
 126
 127
 128
 129
 130
 131
 132
 133
 134
 135
 136
 137
 138
 139
 140
 141
 142
 143
 144
 145
 146
 147
 148
 149
 150
 151
 152
 153
 154
 155
 156
 157
 158
 159
 160
 161
 162
 163
 164
 165
 166
 167
 168
 169
 170
 171
 172
 173
 174
 175
 176
 177
 178
 179
 180
 181
 182
 183
 184
 185
 186
 187
 188
 189
 190
 191
 192
 193
 194
 195
 196
 197
 198
 199
 200
 201
 202
 203
 204
 205
 206
 207
 208
 209
 210
 211
 212
 213
 214
 215
 216
 217
 218
 219
 220
 221
 222
 223
 224
 225
 226
 227
 228
 229
 230
 231
 232
 233
 234
 235
 236
 237
 238
 239
 240
 241
 242
 243
 244
 245
 246
 247
 248
 249
 250
 251
 252
 253
 254
 255
 256
 257
 258
 259
 260
 261
 262
 263
 264
 265
 266
 267
 268
 269
 270
 271
 272
 273
 274
 275
 276
 277
 278
 279
 280
 281
 282
 283
 284
 285
 286
 287
 288
 289
 290
 291
 292
 293
 294
 295
 296
 297
 298
 299
 300
 301
 302
 303
 304
 305
 306
 307
 308
 309
 310
 311
 312
 313
 314
 315
 316
 317
 318
 319
 320
 321
 322
 323
 324
 325
 326
 327
 328
 329
 330
 331
 332
 333
 334
 335
 336
 337
 338
 339
 340
 341
 342
 343
 344
 345
 346
 347
 348
 349
 350
 351
 352
 353
 354
 355
 356
 357
 358
 359
 360
 361
 362
 363
 364
 365
 366
 367
 368
 369
 370
 371
 372
 373
 374
 375
 376
 377
 378
 379
 380
 381
 382
 383
 384
 385
 386
 387
 388
 389
 390
 391
 392
 393
 394
 395
 396
 397
 398
 399
 400
 401
 402
 403
 404
 405
 406
 407
 408
 409
 410
 411
 412
 413
 414
 415
 416
 417
 418
 419
 420
 421
 422
 423
 424
 425
 426
 427
 428
 429
 430
 431
 432
 433
 434
 435
 436
 437
 438
 439
 440
 441
 442
 443
 444
 445
 446
 447
 448
 449
 450
 451
 452
 453
 454
 455
 456
 457
 458
 459
 460
 461
 462
 463
 464
 465
 466
 467
 468
 469
 470
 471
 472
 473
 474
 475
 476
 477
 478
 479
 480
 481
 482
 483
 484
 485
 486
 487
 488
 489
 490
 491
 492
 493
 494
 495
 496
 497
 498
 499
 500
 501
 502
 503
 504
 505
 506
 507
 508
 509
 510
 511
 512
 513
 514
 515
 516
 517
 518
 519
 520
 521
 522
 523
 524
 525

quoll eine blutige Flüssigkeit. Bei Oeffnung der Brusthöhle; die Lungen stark ausgedehnt, blauroth, mit vielem, sehr carbonisirtem Blute überfüllt, die *Glandula thymus* blauroth, im Herzbeutel etwas blaurothliche Flüssigkeit; das Herz verhältnißmäßig groß, beide Nebenkammern und Herzohren von Blut strotzend, so wie auch die Kranzadern und Hohlvenen. Die rechte Herzkammer bedeutend größer als die linke; die Wände derselben an Dicke die der linken um mehr als das doppelte übertreffend; die *Trabicolae carnae* in derselben stärker, mithin hier der umgekehrte Fall, wie im normalen Zustande stattfindend. Das *Foramen ovale* war eine Erbe groß, offen und mit dünnen häutigen Fäden netzartig durchzogen. An der Basis des Herzens bildete die Scheidewand desselben gerade unter der Mitte der Aorta einen halbrunden, 5 Linien breiten und 3 Linien tiefen, nach der Spitze des Herzens zu gerichteten Ausschnitt, so daß man die Spitze des kleinen Fingers sowohl aus der rechten in die linke Herzkammer, als aus beiden in die Aorta bringen konnte, deren Durchmesser größer als gewöhnlich war. Die *Arteria pulmonalis* hatte ihren normalen Ursprung, war indess gleichfalls in ihrem Durchmesser vergrößert. Der *Ductus arteriosus Botalli* zwar offen, doch dessen Durchmesser kaum eine Viertel-Linie weit. Im Unterleibe erschien die Leber sehr groß, mit sehr dunklem, beinah schwarzem Blute angefüllt, ebenso die Milz. Der Magen enthielt über 3 Unzen einer schwarzrothen Flüssigkeit, die für genonnenes, mit wässrigen Flüssigkeiten, die das Kind in den letzten Stunden getrunken hatte, vermisches Blut erkannt wurde, wahrscheinlich war dasselbe aus den Lungen durch den Husten heraufgebracht und hinabgeschluckt worden.

Tod durch einen Schlag mit dem Peitschenstiel. —
Am 27ten Junius 18.. erhält der siebenjährige Sohn des E. S. von einem andern fünfjährigen Knaben einen Schlag mit einem, einen Zoll starken, eichenen Peitschenstiele, auf das linke Schlafbein, klagt bald nachher über heftige, empfindliche Kopfschmerzen der beschädigten Seite, an welcher jedoch äußerlich durchaus nichts eine Verletzung andeutendes bemerkt wird, und fängt am 3ten Julius,

—

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12

die *Tunica arachnoidea*, und die *Pl. mater*. Die Oberfläche des großen Gehirns war mit einer sulzigen, eiterartigen Masse übergossen, welche bis in die *Gyros cerebri* drang. Die Gefäße der Rinden und der Marksubstanz waren wie mit Blut ausgespritzt. Die vorderen, wie die hinteren, Gehirnventrikel waren voll Wasser, dessen Menge sechs Drachmen betrug. Auch das kleine Gehirn wurde in einem durchweg entzündeten Zustande angetroffen. Auf dem *Osse sphaenoideo*, da wo es sich mit dem *parte petrosa* des linken Schlafheines verbindet, lag ein Theelöffel voll extravasirtes, schwarzes Blut. Nirgends wurde jedoch, weder an dieser, noch an einer andern Stelle der *basis cranii*, ein Bruch, eine Spalte, oder eine Zerschmetterung der Knochen vorgefunden. (Mitgetheilt von dem Hofrathe, und Kreis-Physikus, Dr. Hinz zu Waldenburg in Schlesien).

(Die Fortsetzung folgt.)

6.

Das Oel von Euphorbia Lathyris als Purgans empfohlen.

Calderini erprobte die Wirksamkeit dieses Oeles an sich selbst, und wendete es überdies bei vierzehn andern Kranken an, von welchen die Mehrzahl an gastrischen Fiebern litt. Er gewann es durch Auspressen der Saamen von *Euphorbia Lathyris*. Vierzehn Unzen derselben gaben sechs Unzen eines dem *Oleum Ricini* in seinen äußern Qualitäten sehr ähnlichen Oels. Nur war ersteres weniger dick, hell, ganz geruchlos und auch ohne alle Schärfe im Geschmack. Durch Wärme und langes Aufbewahren erhielt es eine schmutzige Farbe, einen scharfen Geschmack, verlor seine Durchsichtigkeit und wurde ranzig. In *Spiritus Vini*, selbst *rectificatissimo*, löste es sich nicht auf, bildete mit Alkalien sei-

fenartige Verbindungen, und brannte mit einer schönen weissen Flamme ohne Rauch.

Nach *Calderini's* Erfahrungen gewährt dieses Mittel folgende Vorzüge:

1. Es wirkt sicher und leicht abführend, erregt durchaus hierbei keine nachtheiligen Nebenwirkungen, weder Erbrechen, Magenbeschwerden, noch Tenesmen, und wird auch bei sehr erhöhter Reizbarkeit des Darmkanals gut vertragen.

2. In der Stärke seiner Wirkung ist es nur wenig von dem *Oleum Croton* unterschieden.

3. Die Gabe für Erwachsene ist nach Verschiedenheit der Krankheit vier bis acht Tropfen; bei Kindern zwei bis drei Tropfen; bei sehr reizbaren Subjekten in Form einer Emulsion.

4. Da es weder einen sehr hervorstechenden Geschmack noch Geruch besitzt, lässt sich dieses auch Kranken, welche sonst gegen Arzneien eine grosse Abneigung haben, leicht beibringen.

5. In die Nabelgegend als Liniment eingerieben, blieb es ohne Wirkung.

6. Noch ist bei der innern Anwendung dieses Oels sehr darauf zu achten, dass es recht frisch sey, da es sonst leicht ranzig, scharf, drastisch, und bedeutende Kolikschmerzen veranlassen kann. — (*Omodei Annali universali di Medicina. 1824.*) —

Neuere von *Aimé Grimaud* mitgetheilte Erfahrungen bestätigen im Wesentlichen die von *Calderini* gerühmten Wirkungen dieses Oels. Zu drei bis vier Tropfen Erwachsenen gegeben, wirkte es als ein sicheres und leichtes Purgans. Sechs bis acht Tropfen wirkten dagegen zu heftig, und erregten ausser sehr reichlichen und wiederholten Stuhlaussäuerungen, starke Uebelkeit und Erbrechen. Im Uebrigen liess sich dasselbe gut nehmen, es hatte keinen scharfen Geschmack, und erregte auch im Halse keine unangenehme Empfindungen. Das Gesagte bestätigen folgende Beobachtungen:

M. B., ein junger Mann von vier und dreissig Jahren, schon seit mehreren Jahren an herumziehenden, aber fast unaufhörlichen Schmerzen leidend,

welche vorzugsweise in der Gegend der falschen Rippen und der *Regio epigastrica* ihren Sitz hatten, wurde am 11. Febr. von heftigen Kolikschmerzen in der Gegend des Nabels befallen. Sie kamen mit Blitzesschnelle, und erreichten einen solchen Grad von Heftigkeit, daß Athem und Sprache durch sie gehemmt wurden, dauerten nur kurze Zeit, und nach ihnen trat eine vollkommene Ruhe ein; gleichwohl kehrten sie von fünf bis zu fünf Minuten wieder von neuem zurück. Bewegungen des Körpers, namentlich das Beugen des Körpers nach vorn und zur Seite, vermehrten nicht nur die Heftigkeit der Zufälle, sondern schienen, wenn die Schmerzen verschwunden waren, sie leicht zu erneuern. Am 13. Febr. war die Zunge stark mit einem weißen Schleim belegt, dabei klagte der Kranke über üblen Geschmack, Schmerz im Vorderkopfe und Verstopfung; Uebelkeit und Fieber fehlte. Nachdem dem Kranken funfzehn Blutigel in die Nabelgegend, schleimige Getränke und erweichende Umschläge verordnet, nahm derselbe den 14. Febr. in einen Eßlöffel schleimigen Syrup (*Sirop de Gomme*) acht Tropfen des Oels von *Euphorbia Lathyris*. Gleich nachher schlief Patient ein, erwachte nach anderthalb Stunden mit heftiger Uebelkeit, erbrach sehr viel bittere grünliche Unreinigkeiten, und bekam ohne Tenesmus und andere schmerzhaften Zufälle 10 sehr reichliche Stuhlausleerungen. Am 15. Febr. waren die Kolikbeschwerden, so wie der schleimige Geschmack im Munde sehr vermindert; verordnet wurden erweichende Umschläge und Kalbsbouillon. Am 16. Febr. wurde das Oel wiederholt, und obschon Patient nur sechs Tropfen davon nahm, so erfolgte nach Verlauf einer halben Stunde ein starkes Erbrechen von bitteren und grünlichen Stoffen, zehn Minuten nachher eine reichliche Stuhlausleerung, welcher von zehn zu zehn Minuten noch elf ähnliche folgten. Am Abend und am andern Morgen zeigte sich Fieber und häufiger Frost. Am 19. Febr. war zwar das Fieber ganz verschwunden, dagegen litt Patient an heftigen Kopfschmerzen in der Supraorbitalgegend, welche so bedeutend waren, daß sie ihn am Sehen zu hindern schienen. Doch auch diese waren nur von kurzer Dauer, und Patient erfreut sich nach denselben einer ungleich dauerhafteren und besseren Gesundheit, als früher.

In einem zweiten Falle
Mann von neun und
einer *Ficore muqueuse*
und bei welchem nach
alle Zeichen einer star-
ken Unreinigkeiten
wurden den 18. Febr.
einen Eßlöffel schleim-
und eine halbe Stunde
später eine Tasse Kalbf-
ebenfalls starkes Erbre-
auf einander folgende
zungen, mit Kolikbesch-
halten Schweissen. An-
tient viel besser, nur
heit im Halse und Dur-
Aufguss von Natron,
Wassersuppen, und Un-
den Unterleib. Am 20.

In einem dritten Fal-
meister von sechs und
von sehr sanguinischer
lescent von einer heftig-
ten schon sechs Tropfe
mit einem Eßlöffel vo-
nommen, schon nach e-
Erbrechen und mehr de-
doch ohne Colikbeschw-

Dagegen nahm Mad-
und vierzig Jahren, sa-
welche schon seit mehr
nischen *Gastro-Enterit*
Och mit dem genannt
Debelkeit aber kein Erb-
telstunden erfolgten ach-
gen, doch ohne Koliksch-

Bei einem Mann vo-
von einem athletischen
bilitätser Natur, Recon-
nie, erfolgte nach drei
selbe Weise genommen
reichliche Stuhlausleeru-
benwirkungen.

Vier Tropfen dessel-
angewendet, bewirkte

welche zwar von einer mehr lymphatischen Constitution, dessen Magen aber ungemein reizbar war, außer einen Stuhlgang ohne Schmerzen, doch auch Erbrechen von gelben und bittern Unreinigkeiten; — und dieselbe Gabe in derselben Form verursachte bei einer an *Angina tonsillaris* leidenden Kranken ebenfalls einmaliges Erbrechen, und zwei aber schmerzlose Stuhlausleerungen. (*Le Propagateur des Sciences médicales* T. II. Nr. 30. 1825. S. 365.)

Die Bibliothek d. pr. Heilk. Februar d. J. enthält:

H. W. Stein Lehre der Geburtshülfe.

C. Otto Reise durch die Schweiz, Italien, Frankreich, Großbritannien und Holland.

Kurze litterarische Anzeigen.

Il Boa di Plinio congettura su la Storia della Vaccinazione da T. Prola.

H. Spitta de Sanguinis dignitate.

J. B. Scharold Geschichte des ges. Medicinalwesens im ehemal. Fürstenthum Würzburg.

Akademische Schriften der Universität zu Berlin.

E. L. C. Henning de Oophoritis.

F. Baermann de Telae cellulosa induratione.

Chr. A. D. Meinake de Cyanosi.

E. Th. Halfter de Prosopalgia.

gefunden, daß, wenn man diese Grundsätze genau befolgt, die Arzneikosten eines Kranken im Durchschnitt nicht mehr als einen oder anderthalb Thaler betragen."

„Nicht allein also Armenärzten und Armenanstalten, sondern allen jungen Aerzten überhaupt, eine Anleitung und Norm zur Erreichung dieses wohlthätigen Zwecks zu geben, war die Absicht bei Bekanntmachung dieser Pharmacopöe, welche nun seit 15 Jahren in dem poliklinischen Institut von Berlin eingeführt ist, und hier in einer neuen, wesentlich vermehrten und verbesserten, Auflage erscheint."

„Ich habe diese Gelegenheit benutzt, um die Pharmacopöe für jüngere Aerzte noch nützlicher zu machen, manchen der wirksamsten Arzneimittel praktische Bemerkungen beizufügen, auch mehrere Mischungen bekannt zu machen, die ich in meiner Praxis besonders wirksam gefunden habe."

„Eine Zugabe über Dosenbestimmung dient zum Gebrauch jüngerer Aerzte."

Im *Magazin für Industrie und Literatur in Leipzig* ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätig:

Anatomisch-pathologische Untersuchungen über das Gehirn und seine zugehörigen Theile. Von F. Lallemand. Aus dem Franz. übersetzt von Dr. K. Wese. 2 Theile.

F. Lallemand, über Verengerungen der Harnröhre und deren Behandlung. Aus dem Franz. übersetzt von A. W. Pestel. Mit lithograph. Blättern. broch.

In der *Joh. Christ. Hermann'schen Buchhandlung* in Frankfurt a. M. ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Kopp, Dr. Joh. Heinr., ärztliche Bemerkungen, veranlaßt durch eine Reise in Deutschland und Frankreich im Frühjahr und Sommer 1824.

Bei *W. Engelmann* in Leipzig ist erschienen:
*chen, Dr. F., über die chronischen Krankheiten
 des männlichen Alters, ihre Vorbeugung und Heilung.*
 gr. 8. 31 Bogen, auf gutem weißen Druck-
 papier.

Der geschätzte Hr. Vf. dieser Schrift hat durch
 seine Stellung als Arzt an einem der ersten Bild-
 schmensvornehmlich Gelegenheit, chronische Kran-
 kheiten zu beobachten, und da er sich die Behand-
 lung dieser schon früher angelegen seyn ließ, so
 und er in den ihm angewiesenen Wirkungskreis
 desto mehr Gelegenheit zu wirken. Die Resultate
 eines Nachdenkens, in sofern sie die Periode des
 Lebens betreffen, welche den chronischen Krank-
 heiten am meisten unterworfen ist, hat er in die-
 ser Schrift, welche jedem praktischen Arzte ei-
 nwillkommener, namentlicher Rathgeber seyn wird,
 niedergelegt.

In Berlin bei *P. A. Herbig* ist erschienen:

*anatomisch - chirurgische Abbildungen
 nebst Darstellung und Beschreibung der chirurgi-
 schen Operationen, nach den Methoden von Rust
 Gräfe und Kluge. Von L. J. von Bier-
 kowski. Mit einer Vorrede vom Geh. Rathe
 Dr. Rust. 1ste Lieferung.*

Das mit dieser ersten Lieferung beginnende
 Werk, wird aus 40 ganzen Bogen Tafeln, ausge-
 hrter Abbildungen, circa 5 Tafeln mit Conturen,
 d 40 Bogen Text in gr. 8., bestehen, und in 8
 eferungen erscheinen. Sowohl dem angehenden,
 auch dem vollendeten Arzte und Wundarzte
 rd es eine reichliche Sammlung von beinahe 200
 n nach der Natur entworfenen Abbildungen der-
 ügen Theile darbieten, an welchen die vornehm-
 n Operationen vorgenommen werden. Die große
 zahl Pränumperanten, welche sich bereits in Ber-
 fenden, sicherte den ungestörten Fortgang dieses
 Werkes. Um die Anschaffung einen Jedem, selbst
 Unbegüterten zu erleichtern, sind drei verschie-
 e Ausgaben veranstaltet. Ausführliche Anzeigen
 in allen Buchhandlungen zu finden.

J o u r n a l
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d

**Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
dicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Aca-
demie der Wissenschaften etc.**

und

E. O s a n n.

**ordentlichem Professor der Medicin an der Medici-
nisch-Chirurgischen Academie für das Militair, außer-
ordentlichen an der Universität zu Berlin, und Mit-
glied mehrerer gelehrten Gesellschaften.**

*Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.*

III. Stück. März.

B e r l i n 1 8 2 6.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.



I.

Medizinisch praktische Beiträge.

Von

Hofrath Schenk
in Siegen.

I.

Fortsetzung meiner Beobachtungen und Erfahrungen über die großen Heilkräfte des Leberthrans gegen rheumatische Krankheiten, (vid. Journal der prakt. Heilkunde, December-Heft 1822).

Nebst einem Anhang
über

dessen außerordentliche Wirksamkeit gegen die englische Krankheit der Kinder.

17.

Anna Maria K. aus Eisern, ein 15jähriges, schwächliches, noch nicht menstruirtes Mädchen, verlangte im März des Jahres 1823, wegen eines schmerzlichen Gefühls in der Gegend der Herzgrube, meine ärztliche Hülfe. Ich leitete das Uebel von Unreinigkeiten des Magens ab, und verordnete dagegen eine abführende ölige

Mixtur. Inzwischen; obschon die Arznei die beabsichtigte Wirkung nicht versagte, so blieb doch das schmerzliche quälende Gefühl nicht nur unverändert, sondern es gesellten sich noch mehrere Zufälle, als Aufstossen, Brustbeklemmung und Herzklopfen dazu. Ich hielt nun das Mädchen für hysterisch, und verordnete beruhigende und krampfstillende Mittel allein so glücklich ich auch sonst in Heilung oder Linderung dergleichen Leiden zu seepflegte, so ließ mich doch hier meine Kur gänzlich im Stich. Die Eltern darüber verdrüsslich; suchten weitere ärztliche Hülfe. Aus welchem Gesichtspunkt der andere Arzt die Krankheit ansah, weiß ich nicht, seine Heilversuche hatten indessen keinen besseren Erfolg wie die meinigen, und deshalb wurde er auch ebenfalls verabschiedet und zu einem dritten Arzt die Zuflucht genommen. Die Krankheit hatte sich aber mittlerweile sehr verschlimmert und hatte ein schleichendes Fieber ins Gefolge bekommen. Der jetzige Arzt gab sich alle mögliche Mühe, das verwickelte Uebel zu heilen, wie er aber fand, daß sie bei allem dem dasselbe tagtäglich verschlimmerte, verzweifelte er selbst an aller Auskunft.

Diese traurigen Umstände meldete mir der Bruder der Kranken und ersuchte mich den Wunsch seiner Schwester zu erfüllen, und sie auf ihrem schmerzlichen Krankenlager noch einmal zu besuchen.

Ich erfüllte den Wunsch der Kranken und fand sie am 12ten Juni 1823 in folgendem Zustand zu Bette: Sie lag zu Bette auf dem Rücken in erhabener Lage, und war un-

vermögend, sich ohne fremde Beihülfe auch nur von der Stelle zu bewegen; der geringste Versuch dazu, verursachte ihr sogleich die schrecklichsten Schmerzen des Unterleibes. Ihr Gesicht war blaß und eingefallen, und überhaupt der ganze Körper äußerst abgemagert, die Haut war trocken, der Athemzug kurz und geschwind, der Puls schwach und schnell, der Appetit gering, die Leibesöffnung träg, und der Schlaf nur in kurzen Pausen. Um alles genau untersuchen zu können, ließ ich die Kranke aus dem Bette nehmen und einen Versuch machen, sie auf die Füße zu stellen. Es war ihr aber vor Zittern der Glieder und vor Schmerzen im Unterleibe schlechterdings nicht möglich, sich nur eine Minute auf den Beinen zu erhalten; dabei war sie auch nicht im Stande; ihren Körper im mindesten vorwärts zu beugen, wollte sie dieß versuchen, so kam es ihr vor, als drückte ihr jemand mit starker Hand ein Brett gegen den Leib. Die große Schwäche der Kranken, das schon seit geraumer Zeit eingetretene hektische Fieber, gab nur wenig Hoffnung zur Genesung, und hätte mich verleiten müssen, bloß einstweilen *indicatio vitalis* zu befriedigen, und der Kranken mit China und anderen stärkenden Mitteln unter die Arme zu greifen, indessen alles dieses war schon geschehen; aber ohne allen Erfolg, das Uebel war dabei immer mehr vorgeschritten. Da tiefes Athemholen und alle sonstige Bewegungen des Körpers, wobei die Bauchmuskeln mit ins Spiel kommen, sogleich große Schmerzen verursachten; so vermuthete ich eine auf die Bauchmuskeln oder auf das Bauchfell versetzte rheumatische Materie als die Ursache alles Uebels, und in dieser Ver-

zufluthung wurde ich noch um so mehr bestärkt, wie ich hörte, daß die Kranke dasjenige Mädchen sey, welches bei der strengen Kälte des Winters 18 $\frac{2}{3}$ alle Morgen nach Siegen gegangen war, um bei mir, für ihre damals Brustfieber liegende Schwester, meine ärztliche Verordnungen abzuholen.

Ich verschrieb deshalb auf der Stelle *Rec. Ol. Jecoris Aselli unc. vj.* des Morgens nüchtern, Nachmittags um 4, und Abends um 9 Uhr zu 1 Eßlöffel voll. — Um das Mädchen zur Beharrlichkeit im Gebrauch des Mittels anzuspornen, sagte ich ihr: daß, wenn sich etwa bei dem ersten oder auch zweiten Glase die Schmerzen eher vermehren als vermindern sollten, sie dieses als ein gutes Zeichen von der Wirksamkeit des Oels zu betrachten hätte.

Bei dem ersten Glase hatten sich zwar wirklich die Schmerzen vermehrt, sie jammerte jetzt ärger, wenn die Zeit kam, da sie aus dem Bette gehoben, oder anders geliegt werden sollte. Die Haut war aber etwas feucht und der Stuhlgang geschmeidiger geworden. Unter dem Gebrauch des zweiten Glases wurde ebenfalls noch wenig Besserung empfunden, es war aber doch mehr Ausdehnung eingetreten, der Urin war häufiger abgegangen und hatte einen starken Bodensatz abgesetzt. Während dem sie aber das dritte Glas Oel gebrauchte, stellte sich auffallende Besserung ein, der Unterleib wurde immer geschmeidiger, sie war schon vermögend, sich nach allen Seiten hin zu drehen und zu wenden, konnte wieder das Bett verlassen, in der Stube herumgehen und sich schon wieder

— 7 —

so weit vorwärts beugen, daß sie von der Erde einen Schlüssel aufheben konnte; dabei hatte sie guten Appetit und Schlaf bekommen und an Kraft und Fleisch sichtbar zugenommen. Nach dem Verbrauch des vierten Sechs Unzen-Glases war sie wieder ganz unumschränkter Herr aller ihrer Glieder und konnte zum Erstaunen der Leute, die sie alle verloren gegeben hatten, wieder im Dorfe herumgehen und laufen, und ist auch seitdem gesund geblieben.

18.

Frau L., aus Eschenbach, 39 Jahre alt, von sehr schwacher Leibesbeschaffenheit, und nur Mutter von einem Kinde, litt seit zwei Jahren an Magenschmerzen, die sich bis in den Rücken erstreckten und häufig in wirklichen Magenkrampf ausarteten. Sie konnte nichts genießen, wie süße Milch und schleimigte Suppen, alle andere Speise wurde unter heftigen Schmerzen wieder ausgebrochen. Die Ursache ihres Uebels schrieb sie einem Trunk Wasser zu, den sie aus einer kalten Quelle zu sich genommen habe, wie sie eben von der Haubergs-Arbeit sehr erhitzt gewesen wäre. Ich maß dieser Angabe um so mehr Glauben bei, da ich in hiesiger Gegend sehr häufig örtliche Magenübel als Folge eines kalten Trunkes bei erhitztem Körper, zu beobachten Gelegenheit gehabt hatte, und richtete dem gemäß mein Heilverfahren ein. So viele Mühe ich mir aber nun auch in dieser Hinsicht gab; so war ich doch nicht im Stande, dem Uebel auf dem gewöhnlichen Wege nur im mindesten beizukommen. Es dauerte unaufhaltsam fort, raubte der Kranken ihre

Kräfte und führte ein hektisches Fieber her-
bey. Diese bedenklichen Erscheinungen lie-
ßen mich einen unheilbaren organischen Feh-
ler im Magen besorgen und alle Genesung be-
zweifeln.

Ich glaubte indessen nach vergeblicher An-
wendung aller derjenigen Mittel, die mich
sonst öfters zu erwünschtem Ziele geführt hat-
ten, noch zuletzt aus dem Grunde einen Ver-
such mit dem Berger-Leberthran machen zu
müssen, weil sich inzwischen anhaltend
Schmerzen im Rücken und ein Gefühl, als
würde kaltes Wasser darüber gegossen, nebst
Reissen in den Gliedern, Erscheinungen, die
auf eine rheumatische Schärfe schliessen lie-
ßen, zu dem Magen-Uebel gesellt hatten.

Ich verordnete nun den 7ten Novbr. 182
Ol. Jacoris Aselli unc. vj. S. Morgens nüchtern
Nachmittags um 4 und Abends um 9 Uhr je-
desmal 1 Eßlöffel voll.

So widrig auch Anfangs der Kranken die-
ses Mittel war, und so übel ihr auch sonst
überhaupt alles ekelhafte bekam, so behiel
doch der Magen das Oel bei sich, und es
 schien ihm wohlzuthun. Durch diese anschei-
nende Besserung aufgemunter, nahm die Kran-
ke mit großer Zuversicht und ohne allen Ekel
das andere Glas und fand ihre Erwartung auch
nicht getäuscht. Sie spürte große Linderung
ihrer Magenschmerzen, der Magenkrampf wa-
r ganz ausgeblieben und auch der Rücken freie
 geworden. Nach dem Gebrauch des dritten
Glases hatten sich alle Magenschmerzen ver-
loren, das Reissen in den Gliedern hatte auf-
gehört, nur bloß im Rücken war noch eini-
ger Schmerz geblieben. Wie aber das vierte

Was genommen war, hatte sich a
schmerz gelegt, die Kranke war je
n-Stande ein Butterbrod zum Kal
iessen, und des Mittags mit dem übr
enossen Kartoffeln zu essen; hatt
Kräften so zugenommen, daß sie v
hre Hausgeschäfte verrichten konnte
ich deshalb für genesen und bes
Kur. Bis jetzt ist sie auch gesund

Das Oel hatte Anfangs einigem
chlüpfrigen Stuhlgang bewirkt, in
aber nicht mehr. Keine besondere
tung war erfolgt, der Urin war ab
abgegangen und hatte einen starken
gemacht. Während dem Gebrauch
trat auch die monatliche Periode ein
itt dabei nicht die mindeste Verän

19.

Der Bergschmidt S., aus Eisern
her, wüster, dem Braantwein ergeb
von 38 Jahren, wurde im Herbst
einem mit Brustschmerzen und al
Gliederreißen verbundenen Fieber
Als Ursache der Krankheit gab e
kältung an, der er sich hatte ausse
sen, wie er eben sehr erhitzt vor
den gewesen wäre. Ich behandelte
bel als ein rheumatisches Brustfiet
auch bald die Fieberhitze und das
fsen; allein die Schmerzen in der B
ten nicht allein aufs hartnäckigste mei
sondern verbreiteten sich allmählig
den ganzen Unterkörper, der ihn
mit einem Gürtel fest umzogen vor
Kranke war dabei sehr übel daran, d

tteten ihm selten, eine andere Lage auf dem Leibe, und ließen ihm nur Schlaf zu. Dabei hatte er nur äußerst wenig Lust, und die Kräfte sanken tagtäglich. Unter diesen Umständen und in

der 7ten Woche der Krankheit, schritt ich zum Gebrauch des Berger Leberthran. Ich ließ ihm 6 Unzen verordnen und davon 3mal Tags 1 Eßlöffel voll nehmen. Das erste Glas dieses Oels verbesserte seinen Schlaf und führte mehr nächtliche Ruhe. Das zweite Glas linderte die Schmerzen der Brust und im Rücken, und gewöhnte ihn wieder alle Lagen im Bette. Das dritte Glas vertrieb vollends alle Schmerzen und brachte den Unterkörper wieder frey. Der Kranke kehrte jetzt wieder zu seinen gewöhnlichen Geschäften zurück und beschloß die Kur.

Die heilende Wirkung hatte das Oel nicht nur bewirkt, bloß der Urin war etwas häufiger und gewöhnlich abgegangen.

20.

Der Herr N. dahier, ein 30jähriger starker Mann, und von Profession ein Bäcker, wurde im Anfang des Jahres 1824 von argen Schmerzen in den Hüftgelenken befallen, die sich bald auf die Knie erstreckten und ihn an allen Bewegungen dieses Gliedes hinderten.

Ich verordnete sofort *Ol. Jecoris Aselli* und ließ ihn 3mal des Tags zu 1 Eßlöffel voll. An demselben Tage brachte das Recept in die Apotheke und der Kranke ließ sich der Kranke, um ein wenig Geld zu ersparen, bei seinem Nachbar, einem Weißgerber, einen halben Eimer Bergerthran holen. Dieser Thran

war aber ganz trüb und sehr unrein. Mit dem äußersten Widerwillen nahm der Kranke davon einen Löffel voll, der aber nicht bei ihm blieb, sondern sofort wieder ausgebrochen wurde. Der zweite Versuch hatte den nämlichen Erfolg, und nun wurde der Thran bei Seite gestellt. Der Kranke erzählte mir dies am andern Tage, verheimlichte es mir aber, daß er gegen meine Verordnung, den Thran nicht aus der Apotheke bezogen hatte.

Ich stand nun vom Gebrauche des Oels ab, ließ an die schmerzhaften Stellen Schröpfköpfe setzen und hierauf das Glied in Schaafwolle wickeln. Innerlich verordnete ich zuerst eine mit Brechwein geschärfte antiphlogistische abführende Mixtur, darauf *Spirit. Minder.*, und zuletzt Pillen aus *Sapon. Antim. c. Camph. Extr. Guajac.* und *Extr. Aconit.*, und hob mit diesen Mitteln binnen 14 Tagen das Uebel.

Anfangs December 1824 wurde indessen dieser Mann, nach einer erlittenen Erkältung, von neuem mit dem Hüftweh befallen, und zwar noch in stärkerem Grade wie das erste Mal. Da der Kranke keinen Bergerthran nehmen konnte, so behandelte ich ihn auf die nehmliche Weise, wie früher. Ich konnte aber diesmal mit diesem Mittel nichts ausrichten, im Gegentheil verschlimmerte sich der Zustand von Tag zu Tag. Der Schmerz erstreckte sich aus der linken Hüfte bis ins Kreuz, lief die äußere Seite des Schenkels herunter bis in die Kniekehle, blieb hier jetzt nicht mehr stehen, sondern ging weiter über die äußere Seite der Wade bis zur Fußsohle

nter; und war des Nachts am ärgsten. Der
 ke konnte nun gar nicht mehr liegen
 ern mußte 8 Tage und 8 Nächte auf ei
 Lehnstuhl mit gerade ausgestrecktem Bein
 ingen. Es war ihm nicht möglich, nu
 mindeste Bewegung mit dem kranken Fuß
 machen, und er konnte nur mit Hülff
 r starker Männer in eine aufrechte Stel
 gebracht werden. Diese Stellung mußte
 ganz nach der rechten Seite hin gebogen
 , sonst sah er sich sogleich von den ent
 ichtesten Schmerzen gefoltert. Ich glaubte
 unter diesen Umständen nochmals einen
 uch mit dem Bergerthran machen zu müs
 und der Kranke in der Hoffnung, da
 h aus seiner peinlichen Lage gerissen zu
 len, gab gern dazu seine Einwilligung
 r dem 25sten December, und in der 4ten
 he der Krankheit, verordnete ich nun den
 er Leberthran wieder 3 Mal des Tags zu
 slöffel voll. Ich rieth dem Kranken, sich
 Einnehmen die Nase zuzuhalten, und
 Mund mit Pfeffermünzen-Wasser auszu
 len. Diesmal wurde das Recept in die
 heke befördert und daraus der Thran be
 n. Wie der Kranke denselben jetzt klar
 rein fand, verging ihm sogleich ein gro
 Theil des Ekels, den ihm der dicke, trü
 nd schmutzige Thran des Weisagerbers
 rsacht hatte. Er nahm ihn nun ein, wie
 hm angerathen hatte, und bekam weder
 dkeit noch Erbrechen darauf. Beim zwei
 Löffel voll brauchte er sich die Nase nicht
 zuzuhalten, es genügte ihm, sich bloß
 dem Einnehmen den Mund auszuspüh
 Schon nach dem ersten Glas wurde das
 um so viel beweglicher, daß der Kranke

ins Bett gelegt werden konnte. Nach dem zweiten Glase linderten sich die Schmerzen auffallend, der Kranke konnte sich wieder im Bette hin und her bewegen. Nach dem dritten Glase konnte er wieder das Bett verlassen, und gestützt auf einen Stock mit nach der rechten Seite zu gebogenem Körper in der Stube herumgehen. Nach dem vierten Glase kehrte er völlig genesen wieder an seine Geschäfte zurück.

Anfangs hatte das Oel einigemal gelinde den Stuhlgang befördert, hernach die Ausdünstung vermehrt und stark auf den Urin getrieben.

21.

Friedrich M. dahier, ein 40jähriger, langer, hagerer Mann, von schwächlicher Leibesbeschaffenheit, empfand im Juni 1824 einen Schmerz in der linken Lende, der ihn hinderte, den Körper zu bücken. Nachdem dieser Schmerz hier eine zeitlang still sitzen geblieben war, verbreitete er sich sodann allmählich über die ganze äussere Seite des linken Schenkels herab, und schien sich hauptsächlich in der Kniekehle concentriren zu wollen. Aber auch auf diesem Theile blieb der Schmerz nicht lange beschränkt, sondern er breitete sich bald darauf weiter aus, lief die ganze äussere Seite der Wade herab und setzte sich unter der linken Ferse fest. Der Kranke konnte nun mit diesem Fusse bloß auf die Zehen auftreten, und unter grossen Beschwerden mit nach der rechten Seite zu gebogenem Körper umherhinken. Die Schmerzen waren des Nachts besonders bei der Bettwärme am

Verheftigsten, und nöthigten den Kranken sehr häufig, das Bett zu verlassen und auf einem Stuhle mit gerade ausgestrecktem Beine anzubringen. Witterungsveränderungen verschrten die Schmerzen, bei beständigem Wetter wurden sie dagegen gelinder. Der Kranke ediente sich eine geraume Zeit hindurch der Hülfe eines unserer hiesigen geschickten Aerzte, aber ohne Erfolg. Nun wurde ihm der Bergerthran angerathen, den er auch sogleich erbrauchte, und ohngeachtet er von einem Privatmann jedesmal Oel von sehr schlechter Beschaffenheit erhielt, doch 7 Wochen lang unterbrochen fortsetzte. Die Wirkung des Thrans entsprach indessen seiner Erwartung nicht, er suchte deshalb wieder weitere ärztliche Hülfe, aber wiederum vergebens. Das Uebel wurde immer schlimmer, raubte ihm den Gebrauch des kranken Gliedes und drohte die Grundkräfte des Körpers zu zerstören.

Im Monat December klagte mir nun der Kranke seine Noth. Nachdem ich mich überzeugt hatte, daß das Uebel in keiner andern Krankheits-Schärfe als in einem rheumatischen Stoffe seinen Grund haben konnte, so rieth ich nochmals den Bergerthran zu versuchen, indem die Unwirksamkeit des ersten Thrans er schlechten Beschaffenheit desselben zugeschrieben werden müsse. Der Kranke verstand sich sehr gerne dazu und ließe das ihm verschriebene Recept: *Ol. Jacoris Aselli unc. vj.* 3 Mal täglich zu 1 Eßlöffel voll, in der Apotheke bereiten. Er fand auch sogleich den auffallendsten Unterschied, er konnte diesen Thran ohne allen Widerwillen nehmen, und suchte sich bloß den Mund nach dem Ein-

nehmen mit Brantwein au
nach dem zweiten Glase
besserung, daß er des Nac
aben konnte. Nach dem
en die Schmerzen unter
llerempfindlichsten und am
waren, so weit gelindert,
er ausgesetzt und der
stock in der Stube herumg
dem vierten Glase konnte
wieder ausgehen, und em
erungs-Veränderungen n
etzte deshalb auch das
ort, bis er keinen Witteru
n sich trug, das in ein
Woehen Statt fand.

Der Thran hatte üb
Se- und Excretion beförde
gangs.

22.

Der Kohlenbrenner
vom Hainchen, 60jährige
Körperbeschaffenheit, w
von so argen Schmerzen
beiden Schultergelenken
aller Arbeit unfähig wur
gegen dieses Uebel das
den ganzen Sommer hind
rerer benachbarten Arzt
es wurde immer schlim
schlimm, daß der Krank
gend war, sich auf den
und nun beständig das
Die Schmerzen hatten si
sächlich in dem Kreuz

derten ihn an aller Aufrichtung des Körpers und an aller Bewegung der Schenkel; ein Versuch, ihn auf die Füße zu stellen, verursachte sofort die entsetzlichsten Schmerzen. Des Tags über wären die Schmerzen noch zu ertragen, des Nachts aber erreichten sie öfters eine solche Höhe, daß der sonst nicht empfindliche Kranke laut aufschreien mußte. Er konnte keine andere Lage, als wie die auf dem Rücken vertragen, und mußte dabei mit auf das Bett gestützten Armen den Körper unterstützen.

Unter diesen Umständen wurde ich zu Hülfe gerufen. Ich fand außerdem, den Kranken ohne Fieber, auch noch bei ziemlichem Appetit, aber doch sehr von Fleisch und von Kräften gekommen. Als Ursache des Uebels wurde mir das Schlafen mehrerer Nächte hindurch in einer Köhlerhütte auf bloßer Erde angegeben. Ich verordnete ihm nun sofort *Ol. Jecoris Aselli unc. vj. S.* Morgens nüchtern Nachmittags um 4, und Abends um 10 Uhr jedesmal 1 Eßlöffel voll.

Das erste Glas schien dem Kranken nicht wohl zu bekommen, er glaubte, daß sich dabei seine Schmerzen eher vermehrt wie vermindert hätten, und es kostete mir Mühe ihn zur Fortsetzung des Mittels zu bewegen. Das zweite Glas brachte indessen schon so viele Befreiung hervor, daß der Kranke des Nachts über wieder einige Ruhe genießen konnte. Das dritte Glas bewirkte aber auffallende Besserung, der Kranke konnte sich wieder wenden und drehen, und mit Hülfe eines Stocks kaum gebückt durch die Stube gehen. Das vierte Glas brachte ihn wieder

so weit, daß er im Dorfe herumgehen konnte. Das fünfte Glas machte das Kreuz wieder ganz frey, erlaubte dem Körper seine völlige Aufrichtung und den ungehinderten Gebrauch sämtlicher Glieder. Der Kranke beschloß daher auch damit die Kur, und kehrte wieder zu seinen ländlichen Geschäften zurück.

Besondere Wirkung des Bergerthrans auf die Se- und Excretion des Körpers war aber nicht wahrgenommen worden.

23.

Wittib D. aus Beyenbach, 70 Jahr alt, aber noch stark von Körperbeschaffenheit, wurde im Frühjahr 1824 von argen Schmerzen in der rechten Hüfte befallen. Sie hielt ihr Uebel für die Folge einer erlittenen Erkältung und suchte es durch Schwitzen, das sie durch fleißiges Trinken von Hollunderthee bewirkte, wieder zu vertreiben. Ihre Kur hatte indessen keinen günstigen Erfolg, das Uebel wurde schlimmer, verbreitete sich zugleich auch über die rechte Weiche, und machte nun auch die leiseste Bewegung des Schenkels ungemein schmerzhaft. Sie konnte sich nun des rechten Beins gar nicht mehr bedienen, mußte beständig das Bett hüten, und konnte auch die Bettwärme am besten vertragen.

Unter diesen Umständen und 14 Tage nach dem ersten Krankheitsanfall suchte sie nun meine ärztliche Hülfe. Ich verordnete sofort *Ol. Jecoris Aselli unc. vj. D. S. 3 Mal des Tags zu 1 Eßlöffel voll.* Schon das erste Glas des Thrans machte so viele Linderung, daß sie das Bett wieder verlassen und mit nach der rechten Seite zu gebücktem Körper

er Stube herumgehen konnte. Die
bewirkte bereits völlige Heilung
die Frau in Stand, wieder nach w
uslichen Geschäfte zu verrichten
anke hatte das Oel ohne allen Ek
auch sich nicht einmal den Mu
n gebraucht, sie hatte aber auc
ders auffallende Wirkungen a
l Excretion ihres Körpers darnac

24.

Maria K. aus Oberschelten, ei
ähriges Bauermädchen, wurde i
24 in der nehmlichen Nacht, w
vor, erhitzt von der Haubergs-A
einem heftigen Regen überfalle
und durch durchnäßt worde
eftigen Schmerzen aller Glieder be
laubte durch Schröpfen und Schwi
el zu heben, und empfand auch
auf beträchtliche Linderung. In
ie Besserung war nicht von Be
einigen Tagen kehrten die Schmer
euerter Macht zurück, concentrir
esonders im Kreuz, verbreiteten
über die rechte Hüfte bis in der
hinderten alle Bewegungen de
[un, am 8ten Tage, wurde be
gesucht. Ich verschrieb sogleich
tselli unc. vj. D. S. 3 Mal des Tag
oll. Schon auf dieses Glas ver
ranke beträchtliche Besserung, sie
Körper wieder wenden und dre
weite Glas war noch nicht ganz
t, als bereits so völlige Herstel-

lung erfolgt war, daß das Mädchen wieder einer Hochzeit beiwohnen und dabei tanzen konnte.

25.

Johann P — s. Frau aus Dreisbach, 34 Jahre alt und Mutter mehrerer Kinder, klagte mir im Herbst 1822, daß sie bereits seit 2 Jahren Schmerzen in der linken Leiste empfinde, die ihr das Gehen erschwerten, und bei Witterungsveränderung manchmal so arg würden, daß sie den linken Schenkel gar nicht bewegen könnte.

Da keine geschwollene und schmerzhaft Drüsen in dieser Gegend vorzufinden waren, so hielt ich das Uebel für rheumatisch, und verordnete dagegen 6 Unzen Leberthran 3 Mal des Tags zu einem Eßlöffel voll zu nehmen. Diese Portion war allein hinreichend, die Frau vollkommen herzustellen.

26.

Der Seiler L. dahier, ein 55jähriger Mann von starker Constitution, war im Herbst 1824 auf einer Reise von einem Platzregen überfallen worden, und mußte den ganzen Tag in den nassen Kleidern zubringen. Die Folge davon war, daß er bald darauf von einem Schmerz in der rechten Hüfte befallen wurde, der ihm nur mit großen Beschwerden, gestützt auf einen Stock und mit links gebogenem Körper, sich von der Stelle zu bewegen gestattete. Nachdem hier der Schmerz einige Tage festgesessen hatte, verbreitete er sich weiter den Schenkel herunter über die Kniekehle und von da bis in die Knöchel des rech-

ten Fusses. Jetzt konnte sich der Kranke, vor Schmerzen und Zittern, dieses Beins gar nicht mehr bedienen, und klagte mir unter diesen Umständen seine Noth. Ich verordnete ihm nun gleich Anfangs *Ol. Jecoris Aselli unc. vj. S.* 3 Mal des Tags zu 1 Eßlöffel voll. Das erste Glas vertrieb bereits alle Schmerzen aus dem Unterschenkel, und das zweite Glas war kaum bis zur Hälfte entleert, als auch der Hüftschmerz weg, und damit auch der ungestörte Gebrauch des Gliedes wieder hergestellt war.

27.

Frau K. aus Fickenhütten, 45 Jahre alt, schwächlich und kinderlos, wurde im Herbst 1824 zuerst von einem catarrhalischen Husten, und dann von so heftigen Kopfschmerzen befallen, daß es ihr vorkam, als würde ihr der Rücken, bei jedem Husten-Anfall, mit einer Messerklinge durchstoßen. Sie leitete ihr Uebel, das übrigens mit keinem fieberhaften Zustande verbunden war, von einer Erkältung her, der sie sich beim Waschen hätte aussetzen müssen. Ich verordnete deshalb auch ohne Anstand *Ol. Jecoris Aselli unc. vj. S.* 3 Mal des Tags 1 Eßlöffel voll. Das erste Glas dieses Oels brachte indessen so wenig Besserung hervor, daß es mir ohne das große Zutrauen, daß die Kranke seit vielen Jahren zu mir legte, nicht würde gelungen seyn, sie zur Fortsetzung desselben zu bewegen. Das Uebel war noch neu, und ich erwartete daher mit Zuversicht von dem zweiten Glase günstigeren Erfolg. Glücklicherweise fand ich mich auch in meiner Erwartung nicht getäuscht; das Glas war noch nicht halb leer, als schon

aller Kreuzschmerz verschwunden war, und mit der völligen Entleerung desselben sah sich die Kranke von ihren beiden Uebeln befreit.

28.

Frau B. aus Langenholdinghausen, 59jährigen Alters, schwächlicher Leibesbeschaffenheit, und Mutter von mehreren Kindern, bekam im Januar v. J. Schmerzen in die rechte Schulter, die sie hinderten, den rechten Arm in die Höhe zu heben. Einige Schröpfköpfe auf den leidenden Theil applicirt, bewirkten Erleichterung. Es dauerte aber nicht lange, als sich der Schmerz mit erneuerter Heftigkeit auf das Kreuz warf, und sich von da den rechten Schenkel herunter bis in die Kniekehle verbreitete, und das Beugen des Körpers, so wie alle Bewegung des linken Schenkels ungemein schmerzlich machte.

Ich wurde nun am 8ten Tage des Uebels zu Rathe gezogen, und verordnete dagegen *Ol. Jecoris Aselli unc. vj. S.* 3 Mal des Tags zu 1 Eßlöffel voll. Das erste Glas trieb auf den Schweiß, doch ohne merkliche Besserung. Das zweite Glas brachte dagegen schon gänzliche Genesung hervor.

29.

Der Leisten- oder Formenmacher H. von der Sieghütte, 36 Jahr alt und stark von Körper-Constitution, verspürte zuerst im Sommer des Jahres 1822 Schmerzen und Steifigkeit in den Armen und Beinen, die ihn an aller Arbeit hinderten, und ihm auch das Gehen sehr beschwerlich machten.

Die ärztliche Hülfe, die er gegen sein Uebel gebrauchte, blieb nicht allein ohne Erfolg, sondern dasselbe verschlimmerte sich dabei noch immer mehr. Nach einem halben Jahr schwollen abwechselnd die Hände und die Füße auf, und bedeckten sich mit dunkelrothen Flecken. Jetzt ward der Kranke ganz unvermögend, sich von der Stelle zu bewegen und konnte weder Speise noch Trank vor den Mund bringen. Zum Essen hatte er aber auch keine Lust, weil die schmerzhaften Geschwülste einen fieberhaften Zustand in ihm hervorgebracht hatten. Er verlangte unter diesen Umständen Anfangs des Jahres 1823 meinen ärztlichen Beistand. Wegen des Gefäßfiebers gab ich zuvörderst eine antiphlogistische Abführungs-Mixtur, und darauf eine Emulsion mit Salmiak; indessen ohne alle Einwirkung auf die Krankheit. Ich schritt deshalb auch nun ohne weiteres zum Bergerthran und verordnete *Ol. Jecoris Aselli unc. vj. S. 3 Mal des Tags zu 1 Eßlöffel voll.* Das erste Glas bewirkte Schweiß, der aber kalt anzufühlen war; das zweite Glas blieb ohne alle Wirkung; das dritte Glas verursachte eine Empfindung in allen Gliedern, als wenn sie mit Stecknadeln gestochen würden, es nahm ihm dabei auch den Kopf ein und machte ihn schwindlich. Seine Angehörigen glaubten, der Thran möchte für ihn zu stark seyn, und gaben ihm statt einen ganzen, jedesmal nur $\frac{1}{2}$ Eßlöffel voll davon ein. Bei dem vierten Glase fiel die Geschwulst an Händen und Füßen, die rothen Flecken vergingen, die Glieder wurden geschmeidig und ließen wieder Bewegung zu. Das fünfte Glas führte die Gesundheit zurück

und machte den Mann zu seinen Geschäften wieder geschickt.

30.

Der Hammerschmidt Ludwig S. aus Fickenhütten, 56 Jahre alt, von untersetzter Körperstatur, wurde im Frühjahr 1823, während dem Schmieden, von so argen Schmerzen in der rechten Hüfte befallen, daß er von der Arbeit ablassen und sich nach Hause führen lassen mußte. Er suchte durch Schröpfen und Schwitzen sich seines Uebels wieder los zu machen, allein es blieb unerschütterlich, und erlaubte ihm nur einen sehr kümmerlichen Gebrauch des rechten Schenkels. Wollte er sich dieses Gliedes bedienen, so empfand er sogleich die entsetzlichsten Schmerzen im Innern des Hüftgelenks, die sich den Schenkelknochen herab bis in die Mitte desselben erstreckten; er durfte nur ganz leise mit dem Fusse auftreten und die Last des Körpers mußte lediglich auf dem linken Bein ruhen. Seine Stellung war deshalb immer nach der linken Seite hin geneigt und seine Lage auf dem Rücken mit gerade ausgestrecktem rechten Bein.

Witterungsveränderung hatte keinen besondern Einfluß auf das Uebel, aber die Bettwärme vermehrte dasselbe. Im Herbst des nämlichen Jahres verlangte nun der Kranke meine ärztliche Hülfe. Mir schien der Sitz der Krankheit unmittelbar am Gelenkköpfe zu seyn; hierhin mußte sich eine rheumatische oder gichtische Schärfe geworfen haben.

Ich verordnete *Ol. Jecoris Aselli unc. vj. S.* 3 Mal des Tags zu 1 Eßlöffel voll. Das erste

Etas vermehrte die Schmerzen, brachte aber sonst in Hinsicht der Se- und Excretion keine auffallende Wirkung hervor. Erst nach dem vierten Glase trat so viel Besserung ein, daß der Kranke wieder nächtliche Ruhe genießen konnte. Bei dieser Besserung blieb es aber lange bewenden, das Uebel zeigte sich ungemein hartnäckig, und erforderte von Seiten des Kranken und des Arztes große Beharrlichkeit in Fortsetzung des Mittels. Erst nach dem Gebrauch von 20 Pfund dieses Oels erfolgte so vollkommene Genesung, daß wieder die schwersten Arbeiten im Hammer mit früherer Leichtigkeit verrichtet werden konnten.

31.

Hieronimus W. aus Walpersdorf, ein armer Ländmann von 37 Jahren, wurde im Winter 18 $\frac{1}{2}$ von einem rheumatischen Fieber befallen, wobei ihm Hände und Füße wechselweis aufschwellen, und ihn auf ein sehr schmerzliches Krankenlager warfen. Nachdem er 4 Tage gelegen hatte, verlangte er meine ärztliche Hülfe. Ich behandelte ihn auf die gewöhnliche Weise, nach der Beschaffenheit seines Fieberzustandes und unter Berücksichtigung des rheumatischen Stoffes, und war dabei erst nach Verlauf von 9 Wochen im Stande, den Mann aus seiner traurigen Lage zu befreien und ihm wieder zu seiner Gesundheit zu verhelfen.

Im Herbst 1823 verfiel dieser Mann neuerdings in die nehmliche Krankheit. Zuerst schwellen ihm die Hände und darauf auch der Fuß an; die Geschwulst war roth und heiß anzufühlen, und so schmerzhaft, daß auch

nicht ein Glied bewegt werden konnte, und der Mann wie ein kleines Kind gewartet werden mußte. Dabei war große Fieberhitze, vieler Durst, wenig Appetit, und weder bei Tag noch bei Nacht die mindeste Ruhe. Gleich nach Anfang der Krankheit wurde ich zu Rathe gezogen; ich verordnete zuerst eine antiphlogistische abführende Mixtur, darauf eine Emulsion mit Salmiak, und wie sich hierauf der Fieberzustand um etwas vermindert hatte, gab ich *Ol. Jecoris Aselli unc. vj. S. 3* Mal des Tags zu 1 Eßlöffel voll. Schon das erste Glas brachte die auffallendste Besserung hervor, die Geschwulst so wie die Schmerzen der Glieder verminderten sich, und nächtliche Ruhe kehrte wieder zurück. Es bedurfte jetzt nur noch eines zweiten Glases, und damit war bereits die vollkommene Herstellung und zwar binnen 8 Tagen bewirkt.

Besondere Wirkung des Bergerthrans auf den Körper, hatte übrigens der Kranke nicht verspürt, und zu Vertreibung des übeln Nachgeschmacks desselben war bloßes Ausspülen des Mundes mit reinem Wasser hinreichend gewesen.

32.

Der Hammerschmidt Tillmann P. aus Tiefenbach, ein 48jähriger Mann, von starker Körperbeschaffenheit, wurde Anfangs November 1823, nach erlittener Erkältung, mit heftigen Leibschmerzen und Laxiren befallen. Durch häufiges Trinken von Chamillenthee und sorgfältige Diät verlor sich zwar nach einigen Tagen dieses Uebel wieder, allein dagegen schwoll ihm zuerst das rechte Handge-

lenk, sodann die beiden Knieen auf, und zwar so schmerzlich, daß er sich außer Stand sah, diese Glieder im mindesten zu bewegen. Vergebens suchte der Kranke durch Schröpfen und den Gebrauch einer Menge sogenannter Gichtmittel seine Leiden zu beschwichtigen, nach Verlauf von 6 Wochen nahm er zu mir seine Zuflucht. Ich fand die beiden Kniegelenke noch angeschwollen, halbgebogen und unvernögend sie auszustrecken, oder weiter zu beugen. Die Geschwulst war indessen mit keiner merklichen Röthe, auch mit keiner besondern Hitze verbunden, auch überhaupt am Körper keine Fieberhitze wahrzunehmen. Am Tage waren die Schmerzen bei ruhigem Verhalten erträglich, des Nachts aber sehr empfindlich und ließen nur wenig Schlaf zu. Ich verordnete sofort *Ol. Jecoris Aselli unc. vj. S. 3 Mal des Tage zu 1 Eßlöffel voll.* Die beiden ersten Gläser brachten inzwischen nicht die geringste Besserung hervor, im Gegentheil vermehrten sich die Schmerzen dabei so sehr, daß ich Mühe hatte, den Patienten zur Fortsetzung des Mittels zu bewegen. Das dritte Glas steigerte glücklicherweise die Schmerzen nicht höher, führte jedoch bloß den früheren Zustand wieder herbei. Erst das vierte Glas verminderte die Geschwulst, machte die Glieder wieder beweglich und die Nacht freyer Schmerz. Nach dem fünften Glase hatte die Geschwulst verloren, und die Glieder vorige Beweglichkeit wieder erhalten. Das sechste Glas gab ihnen ihre vorige wieder, und setzte den Kranken in sein schweres Geschäft als Hammer vor wie nach wieder zu betreiben.

Der Berger Leberthran hatte übrigens auf die Se- und Excretion des Körpers keinen auffallenden Einfluß gehabt, und zur Vertreibung seines Nachgeschmacks hatte bloß ein Schluck Wasser genügt.

33.

Martin F. Ehefrau aus St. Goar, 49 Jahre alt, von zarter, schwächlicher Leibesbeschaffenheit, und Mutter mehrerer Kinder, empfand vor 10 Jahren, in ihrem zweiten Wochenbette, zuerst ein juckendes Gefühl zwischen den beiden Schultern, gleich als wenn Ameisen hin und herliefen. Wie diese griebelnde Empfindung $\frac{3}{4}$ Jahr gedauert hatte, verbreitete sie sich auch über beide Arme und Hände, und machte alle Arbeit beschwerlich. Ein Jahr hernach zog sich dieses Gefühl von Ameisenlaufen auch in das Kreuz, verwandelte sich aber hier bald darauf in so heftige Schmerzen, die sich über beide Lenden und den Unterleib erstreckten, daß ihr aller Gebrauch der untern Extremitäten verloren ging. Diese Glieder waren dabei taub und gefühllos und schwellen von Zeit zu Zeit in den Gelenken auf. Des Nachts in der Bettwärme wütheten die Kreuzschmerzen am ärgsten und ließen nur wenig Schlaf zu. Appetit war zwar noch da, aber wegen Schwäche des Magens, dergleich schmerzlich aufgetrieben wurde, durfte nur sehr wenig genossen werden. Dieser Zustand hatte 5 volle Jahre gedauert, und während dem aller ärztlichen Hülfe so hartnäckig Trotz geboten, daß an keine Heilung mehr gedacht wurde.

Im Frühjahr 1822, war Hr. Weinhändler W. aus St. Goar hier in Siegen und hörte

zufällig von den durch den Bergerthran verordneten auffallenden Kuren. Er erinnerte sich bei dieser Gelegenheit der armen contracten Person in seiner Heimath, und ersuchte mich um meinen ärztlichen Rath für dieselbe. Ich rieth sogleich zum Bergerthran, als dem einzigen Mittel zu etwaiger Herstellung, und theilte die Vorschrift zum Gebrauch desselben mit.

Hr. W. war kaum zu Hause angelangt, als er der Kranken einen Krug dieses Oels überbrachte und sie davon 3 Mal des Tags 1 Eßlöffel voll nehmen ließ. Anfangs trieb der Thran auf den Urin, der einen starken dunkeln Bodensatz absetzte und beförderte die Ausdünstung an den untern Extremitäten, auf die Oeffnung wirkte er aber wenig. Nach 14tägigem Gebrauch verlor sich die juckende Empfindung aus den Armen; nach 4 Wochen linderten sich die Kreuzschmerzen und die Beine wurden beweglich; nach 7 Wochen war die Frau wieder im Stande, ihr im oberen Stock des Hauses gelegenes Zimmer, das sie so viele Jahre gehüthet hatte, zu verlassen, und in der bergigten Stadt herumzugehen.

Im Herbst des Jahres 1822 machte ich eine Rhein-Reise, und ließ, als ich nach St. Goar kam, die Frau zu mir rufen. Ich fand sie zwar noch schwächlich von Körper, aber doch schmerzenfrei und Herr aller ihrer Glieder. Sie erzählte mir bei dieser Gelegenheit ihre Krankheits-Geschichte, so wie ich sie hier mittheile.

34.

Maria Elisabeth K. aus Heinsberg im Kreise Olpe, eine ledige Weibsperson von 39 Jah-

ren, erlitt schon seit ihrem 24sten Jahre häufige Anfälle von Schmerzen im Kreuze und in den beiden Füßen, die ihr auch von Zeit zu Zeit anschwellen und das Gehen so beschwerlich machten, daß sie sich öfters zweier Krücken bedienen mußte.

Mit diesem Uebel schleppte sie sich 8 Jahre zwar immer leidend, aber doch erträglich, herum. Im Jahr 1820 verbreiteten sich diese Schmerzen auch über den Unterleib bis in die Blase, und wurden so empfindlich, daß sie nicht die mindeste Bewegung der untern Extremitäten mehr zuließen. Sie mußte jetzt wie ein Krüppel beständig das Bett hüten, und war nicht im Stande, sich aus eigener Kraft auch nur von der Stelle zu bewegen. Ihre Beine wurden taub, die Gelenke steif und krumm gezogen; Schmerz und Schlaflosigkeit verzehrten Säfte und Kräfte und machten sie zum Skelett. In dieser traurigen Lage hatte die Kranke bereits über 2 Jahre zugebracht, als ihr zum Bergerthran gerathen wurde. Sie fing im Frühjahr 1822 mit diesem Mittel die Kur an. Nach 4wöchentlichem Gebrauch desselben, empfand sie zuerst Linderung ihrer Kreuz- und Unterleibs-Schmerzen, und war wieder vermögend, ihren Körper zu bewegen; nach 6 Wochen wurden die Gelenke beweglich, und die Zunahme an Kraft und Fleisch wurde sichtbar; nach 10wöchentlichem Gebrauch war sie wieder im Stande, bloß mit Hülfe eines Stockes die Kirche zu besuchen, und nach Verlauf von einem Vierteljahr konnte sie wieder alle ihre Glieder frei und sicher bewegen, ohne alle Stütze umhergehen, und hatte ein blühendes Ansehn erhalten.

Der Thran hatte ihr die Absonderung des Urins und des Schweißes befördert, und die monatliche Reinigung, die vorher meistens stockte, wieder in die gehörige Ordnung gebracht.

Diese Beobachtung hat mir Hr. Dr. *Huthsteiner* in Hilchenbach, der in der Nähe der Kranken wohnt und ihr Arzt gewesen ist, mitgetheilt.

35.

Die Jungfer M. dahier, ein 20jähriges starkes Frauenzimmer, das sich sonst immer der besten Gesundheit erfreut hatte, empfand im Winter 18 $\frac{3}{4}$ eine gewisse Kälte in allen Gliedern, die sie nöthigte, beständig die Ofenwärme zu suchen. Da sie sich kurz vorher bei erhitztem Körper der Zugluft ausgesetzt hatte, so schrieb sie den Grund dieses Uebels einer Erkältung zu, und suchte es durch Schwitzen zu vertreiben. Hierauf verlor sich auch wirklich das Gefühl von Kälte, und die gewöhnliche Wärmetemperatur fand wieder in ihren Körper Statt. Sie hielt sich deshalb auch für genesen; aber das Gefühl ihres Wohlsseyns wurde im Anfang des Jahres 1824 durch Magenbeschwerden unterbrochen. Sie bekam fast jeden Nachmittag drückende Schmerzen in der Magengegend, die sich zwar gewöhnlich gegen Abend wieder legten, manchmal aber auch die ganze Nacht durch anhielten und ihr dann allen Schlaf raubten. Sie durfte nichts genießen, als ganz leichte Speisen: süsse Milch, schleimigte Suppe und dünn gestampfte Kartoffeln, waren fast die einzigen Speisen, die sie vertragen konnte. Jeden Verstoß gegen

diese Lebensordnung, mußte sie gleich mit den entsetzlichsten Magenschmerzen büßen, die sich dann bloß nach erfolgtem Erbrechen wieder linderten. Ihr Arzt hatte ihr Anfangs auflösende und abführende, hernach stärkende Mittel verordnet, aber ohne Erfolg, und unter allen krampfstillenden Mitteln brachten bloß ölige mit Mohnsaft versetzte Mixturen temporäre Linderung zu Wege; so war ein ganzes Jahr verstrichen, und die Kranke, die vorher eine gesunde blühende Farbe gehabt hatte, war ganz blaß, eingefallen und kraftlos geworden, und ihre sonst regelmäßige Periode in Stockung gerathen.

Ich wurde unter diesen mißlichen Umständen zu Rathe gezogen. Die Entstehungsart des Uebels und der Umstand, daß bei rauher und stürmischer Witterung die Magenschmerzen immer am ärgsten waren und ganze Nächte hindurch dauerten, brachten mich auf die Vermuthung, daß vielleicht eine rheumatische Metastase das Uebel verursache. Ich verordnete deshalb auch ohne weiteren Anstand *Ol. Jecoris Aselli unc. vj. S. 3* Mal des Tags zu 1 Eßlöffel voll. Das Oel machte Anfangs etwas Uebelkeit und Unruhe im Leibe, hernach aber verbreitete es eine gewisse Wärme über den ganzen Körper. Die drei ersten Gläser davon schienen indessen noch wenig Einfluß auf das Uebel zu haben, Das 4te Glas war aber kaum zur Hälfte entleert, als merkliche Besserung eintrat, und wie es vollends geleert war, äußerten sich die Schmerzen nur noch bloß in einem geringen Grade, waren von kurzer Dauer, und setzten öfters ganze Tage gänzlich aus. Die Kräfte nahmen

jetzt sichtbar zu, die Gesichtsfarbe wurde wieder lebhaft und blühend, und die monatliche Periode stellte sich wieder ein. Mit dem fünften Glase hatten sich alle Spuren von Magenbeschwerden verloren, und vollkommene Gesundheit war zurückgekehrt.

36.

Der Bürgermeister R. dahier, 72 Jahre alt, von zarter aber gesunder Körperbeschaffenheit, hatte außer einem Gichtanfall, den er vor 40 Jahren erlitten, stets der besten Gesundheit genossen. Im Jahr 1823 bekam er eine kalte Geschwulst in die rechte Seite, die aber nicht eher geachtet wurde, als bis sie, durch ihre Grösse und Schwere, Druck und Spannung verursachte. Jetzt wurde sie mit einem reizenden Pflaster bedeckt, und dadurch endlich in Eiterung gesetzt. Die Heilung ging indessen äusserst langsam von Statton, dauerte über ein halbes Jahr, und während dem ergoss sich eine Menge dünnen Eiters aus der Wunde, die grosse Schwäche herbeiführte und den anhaltenden Gebrauch der China erheischte. Kaum war das Geschwür zwei Monate heil gewesen, als sich der Kranke im Herbst des Jahres 1824 plötzlich eines Morgens, wie er aus dem Bette aufstehen wollte, von heftigen Kreuzschmerzen ergriffen fühlte. Bei dem Versuch, sich aufzurichten, erreichten diese Schmerzen den höchsten Grad, verbreiteten sich zugleich auch über beide Beine herunter und versagten ihm allen Gebrauch dieser Glieder. Er mußte den Tag über stillsitzend in einem Lehnstuhl zubringen, und war nicht im Stande, denselben ohne fremde Beihülfe zu verlassen. In der Nacht

Nacht bei ruhiger Lage auf dem Rücken war er schmerzfrei und konnte schlafen. Schröpfköpfe schafften keine Linderung, und eben so wenig alle übrigen Antirheumatica und Antiarthritica. Der Kranke bequeme sich daher endlich, was er früher nicht thun wollte, im Februar 1825 zum Gebrauch des Leberthrans. Er nahm davon drei Mal des Tags 1 Eßlöffel voll, und fand den Geschmack dieses Oels gar nicht so übel und so widrig, wie er sich Anfangs vorgestellt hatte. Die zwei ersten Sechsen - Gläser brachten inzwischen noch keine Besserung hervor. Ueber dem Gebrauch des dritten Glases schienen die Schmerzen an ihrer Heftigkeit etwas zu verlieren. Bei dem vierten Glase wurde die Besserung merklicher, der Körper konnte schon wieder aufgerichtet werden. Das fünfte Glas setzte den Kranken in Stand, mit Hülfe eines Stockes in der Stube herum zu gehen, das er seit 4 Monaten nicht gekonnt hatte, und das sechste führte die völlige Gesundheit herbey.

Diese vielfältigen Beobachtungen dürften mich doch nunmehr wohl zu dem Ausspruch berechtigen: daß der Berger Leberthran, als ein Specificum gegen rheumatische und gichtische Krankheiten betrachtet werden könne. Er heilt nach meinen Erfahrungen alle chronische schmerzliche Uebel des menschlichen Körpers, sie mögen ihren Sitz haben, wo sie wollen, es sei äußerlich oder innerlich, wenn sie nur in rheumatischer oder gichtischer Schärfe ihren Grund haben, eben so sicher und gewiss, wie die China das Wechselfie-

Journ. LXII, B. 3. St. C

ber und wie das Quecksilber die Lustsencheit.

Dagegen läßt sich bei schmerzlichen Uebeln anderer Natur, z. B. die von psorischer, oder venerischer, oder skorbutischer etc. Schärfe herrühren, von diesem Mittel nichts erwarten; eben so wenig bei Contracturen und Lähmungen, die eine Folge-Krankheit der Gicht, z. B. Exostosen zur Ursache haben, oder bei solchen Lähmungen, wobei der Kranke keinen Willen auf das Glied ausüben kann, z. B. bei Lähmungen nach Schlagflüssen oder nach Erschütterungen oder Verletzung des Rückenmarks etc. Desgleichen ist auch bei sonst richtiger Bestimmung seiner Anwendung doch mit diesem Mittel nichts auszurichten, wenn es unächt, oder mit anderem Thran verfälscht, oder mit unreinen fremden Stoffen vermengt ist. Verschiedene meiner Beobachtungen liefern hierzu die Belege. Wie wünschenswerth wäre deshalb nicht die baldige Aufnahme dieses Mittels in die Reihe der Arzneimittel!

Die *Rhachitis* muß wohl mit der Gicht nahe verwandt seyn, denn

1) lehrt die Erfahrung, daß Kinder von gichtischen Eltern erzeugt, der englischen Krankheit häufig unterworfen sind, und

2) haben beide Krankheiten ihre charakteristischen Erscheinungen, nemlich die Anschwellung der Gelenke und die übrigen schädlichen Einwirkungen auf die Knochen, die Erweichung, die Verunstaltung und die Zerbrechlichkeit, mit einander gemein.

Theils aus diesem Grunde, theils auch einer im *Hufeland'schen Journal* Januar-Heft 1823 geschehenen Aufforderung gemäß, habe ich bei verschiedenen rhachitischen Kindern mit dem Berger Leberthran Versuche angestellt.

Das Resultat derselben eile ich, dem ärztlichen Publikum mitzutheilen.

1.

Das zweijährige Söhnchen des Bergmeisters S. dahier, hatte einen dicken Kopf, eine blasse Gesichtsfarbe, schlaffe Muskeln, einen aufgetriebenen harten Bauch und angeschwollene Gelenke. Das Gehen wurde ihm schwer, er wackelte wie eine Ente, war gleich müde, und brachte den größten Theil des Tages sitzend zu.

Ich ließ das Kind Morgens und Abends einen halben Eßlöffel voll Leberthran nehmen. Kaum hatte es 4 Unzen dieses Oels genommen, als sich schon Besserung zeigte, der Bauch wurde dünner und geschmeidiger, und die Glieder stärker. Nach dem Gebrauch des zweiten Vierunzen-Glases hatten bereits alle Glieder ihre völlige Stärke und der Gang seine gehörige Festigkeit erhalten.

Mit dem Einnehmen hatten die Eltern nicht die mindeste Last, ein Stückchen Zucker, das das Kind jedesmal nach dem Genuß des Thrans erhielt, machte, daß es selbst die Mutter daran erinnerte.

2.

Des Schneiders R. zweijähriges Söhnchen dahier, war die erste Zeit nach seiner Geburt

ganz gesund, gedieh gut und lief schon mit dem ersten Jahre. Nach dem Entwöhnen wurde es aber schwächlich, bekam einen dicken harten Bauch, häufigen Durchfall, aufgeschwollene Gelenke, und aller Elalust ohgesehen, magerte es an allen Theilen des Körpers, außer am Kopfe, ab. Die unteren Extremitäten welkten besonders zusammen, und wurden so schwach, daß sie den Körper nicht mehr zu tragen vermogten. Wenn die Eltern versuchten, das Kind auf die Beine zu stellen, so knickten dieselben sogleich in allen ihren Gelenken zusammen. Dieser Zustand hatte bereits über zwei Monate gedauert, als die Eltern bekümmert um die geraden Glieder, ja um das Leben ihres Kindes, meine ärztliche Hülfe beehrten.

Bei diesen unverkennbaren Zeichen der englischen Krankheit verordnete ich sogleich den Leberthran, und ließ davon Morgens, Nachmittags und Abends jedesmal 1 guten Zuckerlöffel voll nehmen. Schon nach dem ersten Vierunzen-Glase dieses Oels ließ sich das Kind wieder auf die Beine stellen, nach dem zweiten Glase konnte es wieder schreiten, wenn es unter beiden Armen gehalten wurde, nach dem dritten Glase brauchte es nur mehr mit einer Hand geführt zu werden, und nach dem vierten Glase konnte es wieder ganz allein laufen, und wurde frisch und gesund der Kur entlassen.

Anfange mußte dies Kind bei dem Einnehmen auf den Rücken gelegt und ihm die Nase zugehalten werden. Da es aber jedesmal nach dem Einnehmen ein Stückchen weißen Zucker bekam, so nahm es hernach willig ein.

3.

Das dritte Söhnchen des Metzgers W. dahier, brachte sein erstes Lebensjahr in guter Gesundheit zu, im zweiten Jahre aber fing es an zu kränkeln, der Bauch wurde aufgetrieben, die Gelenke der Extremitäten schwellen an, die Glieder selbst magerten ab, wurden schlaff und welk. Das Kind, welches mit dem ersten Jahre, zwar noch nicht ganz allein, aber doch bloß mit einer Hand geführt, sehr gut laufen konnte, war nicht mehr im Stande auf ein Bein zu treten, mußte den ganzen Tag sitzend und rutschend zubringen. Wie dieser Zustand ein halbes Jahr gedauert hatte, und die Eltern die Dörnsucht befürchteten, verlangten sie meine ärztliche Hülfe. Die Rhachitis nicht verkennend, gab ich *Ol. Jecoris Aselli unc. iij.* S. des Morgens, Nachmittags und Abends jedesmal 1 Zuckerlöffel voll. Mit dem zweiten Glase wurde der Leib geschmeidiger, die Extremitäten fleischiger, kraftvoller und vermögender, den Körper zu tragen, und nach dem Gebrauch des dritten Vierunzen-Glases begab sich der Junge ans Laufen, hatte ein gesundes Ansehn erhalten und wurde der Kur entlassen.

Das Kind nahm den Bergerthran ohne allen Widerwillen, und weil es ein Stückchen Zucker darauf bekam, sah es der Zeit des Einnehmens mit Verlangen entgegen.

4.

Das dreijährige Söhnchen des Johann Heinrich J. zu Unglinghausen, war gesund geboren, und konnte mit dem ersten Jahre laufen. Im zweiten Jahre aber verfiel das Kind, es

klagte über allgemeine Müdigkeit, hatte einen unruhigen und mit so ängstlichen Träumen verbundenen Schlaf, daß es öfters des Nachts aus dem Bette sprang. Bei häufigem Stuhlgang wurde der Bauch hart und dick, die Gelenke schwellen auf, die Glieder verzehrten, der Rückgrath krümmte sich und wuchs aus. Unter diesen betrübten Umständen konnte der Junge Anfangs zwar noch gehen, aber nicht anders als mit auf den Knien gestützten Händen. Nach und nach wurde der Rückgrath und die Extremitäten immer schwächer, und zuletzt ging der Gebrauch der Beine ganz verloren, und das Kind lag in einem traurigen ganz contracten Zustand da. Die Eltern hatten lange vergeblich ärztliche Hülfe gebräucht, als sie endlich hier in der Stadt Nachricht von der großen Wirksamkeit des Bergerthrans gegen dergleichen Uebel erhielten. Sie wendeten sich nun an mich, und ich ergriff mit Vergnügen die Gelegenheit, das Mittel bei so hoch gesteigerter Krankheit zu versuchen. Das Kind erhielt Morgens und Abends $\frac{1}{2}$ Eßlöffel voll Bergerthran. Seine Wirkung war wunderbar, schon nach dem zweiten Vierunzen - Glase konnte sich das Kind wieder aufrichten; mit dem dritten Glase vermogten die Beine wieder den Körper zu tragen und bedurften zur Verrichtung ihres Dienstes bloß der Unterstützung einer Hand. Das vierte Glas setzte das Kind in Stand, ohne fremde Beihülfe zu gehen, jedoch noch gekrümmt und etwas schwankend. Nach dem Gebrauch des fünften Glases war das Ansehn wieder frisch und blühend geworden; der Körper hatte seine Haltung, und der Gang die gehörige Festigkeit wieder erhalten; von dem Uebel war

nichts als ein unbedeutender Auswuchs des Rückgraths geblieben.

Das Kind hatte ohne Zwang, ja ohne Widerwillen, das Oel genommen; bei sämtlichen Kindern war aber keine in die Augen fallende Wirkung auf die Se- und Excretionen des Körpers wahrzunehmen gewesen.

Außer diesen Versuchen habe ich wegen Kürze der Zeit, denn erst im Jahr 1825 habe ich damit den Anfang gemacht, keine weitere anstellen können.

Es gehet inzwischen daraus bereits unleugbar hervor, daß bei dieser Kinderkrankheit der Berger Leberthran alle andere bekannte Mittel an Wirksamkeit bei weitem übertrifft. Zugleich findet man sowohl in diesen, als auch und besonders in den frühern Beobachtungen, fast alle Fragen der Gesellschaft für Wissenschaft und Kunst v. Utrecht, Jahr 1822 den Leberthran betreffend, die dem ärztlichen Publikum im Journal der prakt. Heilkunde, Januar-Stück 1823 mitgetheilt worden sind, zur Genüge beantwortet. Auch läßt sich ferner daraus abnehmen, daß die Ekelhaftigkeit und Widrigkeit dieses Mittels so groß nicht seyn muß, um der allgemeinen Anwendung desselben entgegen zu seyn. Die Meinung verschiedener, mir sonst sehr geschätzten Herren Collegen, in dieser Hinsicht, kann deshalb nicht anders als irrig seyn. Was doch Kinder nehmen können, dazu werden doch auch wohl erwachsene und verständige Leute im Stande seyn! Wenigstens meine Erfahrungen sprechen dafür. Nur hier und da habe ich Jemand gefunden, der sich Anfangs ehe und bevor er das Mittel geschmeckt, und

so lange er noch Hoffnung hatte, durch andere Mittel geheilt zu werden, dagegen sträubte; indessen mein Zuspruch, und das Schmerzhafte seines Uebels, machten ihn doch gar bald zum Gebrauch desselben willig.

Alle übrigen, ja sogar Gourmands, haben es mit wahrer Lust genommen. Welcher aufgeklärte Mensch könnte aber auch ein Mittel seines Geschmacks wegen verschmähen, das ihm von seinem Arzte als das Einzige empfohlen wird, wovon er Linderung seiner Leiden, wovon er seine vorige Gesundheit und frohen Lebensgenuss wieder erhalten könnte!

II.

Erfahrungen über die grossen Heilkräfte der China, besonders in Verbindung mit Opium gegen den Fothergill'schen Gesichtsschmerz.

1.

Im Sommer des Jahrs 1813 kam der Amtsdienner Z. von Wenden zu mir, und verlangte wegen seiner kranken Frau meine ärztliche Hülfe. Sie leide, sagte er mir, nun seit $\frac{1}{2}$ Jahren an dem schrecklichsten Gesichtsschmerz, wogegen bis jetzt noch nirgends Hülfe hatte gefunden werden können, er zweifele zwar an aller Genesung, bäte indessen, der armen Leidenden nur wo möglich einige Linderung zu verschaffen. Auf mein Befragen hörte ich weiter: die Kranke sei 26 Jahre alt, von ge-

sonder Körperbeschaffenheit und vorher nie krank gewesen. Drei Wochen nach ihrer ersten Niederkunft sei sie eines Morgens während dem Nähen von einem heftigen Schmerz am hintersten rechten Backenzahn unten im Munde befallen worden. Dieser Schmerz sei so arg und so unerträglich gewesen, daß sie sich genöthigt gesehn hätte, den Zahn, ungeachtet seiner guten Beschaffenheit, ausziehen zu lassen. Mit dem Verluste des Zahns wäre inzwischen der Schmerz keineswegs gehoben worden, sondern er hätte sich flüchtig und stoßweise über alle andere Zähne der rechten unteren Kinnlade und von da weiter, das Gesicht hinauf über die rechte Wange bis in die rechte Schläfe, verbreitet. Auf diese Theile habe sich der Schmerz 8 Wochen lang beschränkt, nach dieser Zeit sei er aber von der rechten Seite auf die linke übergegangen. Hier stiesse er zuerst in die linke untere Kinnlade, liefe von da gleichsam wie in electrischen Schlägen über alle Zähne derselben, verbreitete sich von da weiter durch die Zunge über die linke Wange bis ins linke Ohr. Diese Schmerzen seyen so heftig, daß seine Frau das ganze Dorf mit ihrem Jammergeschrei erfüllte, daß sie endlich alle Besinnung verlöre und zuletzt in Ohnmacht versänke. Anfänglich sei der Schmerz nur einmal des Tags vorgekommen, hernach aber öfters, gewöhnlich Vormittags um 11 Uhr, Nachmittags um 4, und Abends um 10 Uhr, seine Dauer sei 2 bisweilen auch 3 Stunden. Schmerzliches Gefühl durch den Rücken und die Glieder ziehend, trockne Hitze und Durst, Aufgetriebenheit und Röthe des Gesichts und der Augen, beschleunigter Puls, seyen die Vor-

boten des Schmerzes. Aufser den Anfe
klagte die Kranke zwar über Schwäche
Steifigkeit der Zunge, des Unterkiefers
der Halsmuskeln, sonst aber habe sie
Appetit, und alle übrigen Se- und Excr
nen des Körpers gingen nach den Gese
der Natur von Statten, nur die monatliche
riode sei seit Kurzem ausgeblieben, seine
besorgte daher eine neue Schwangerschaft

Da bereits mehrere Aerzte ihre Kunst
diesem Uebel vergebens verschwendet,
alle im Rufe stehende Mittel, besonders
Cicuta, ohne Erfolg angewendet hatten, b
ich noch von dem Leberthran in dem Fall
was erwarten zu dürfen, wenn etwa ein r
matischer oder gichtischer Stoff die Urs
dieses Schmerzes seyn sollte. In meiner
wartung fand ich mich aber leider getäus
vier Sechsupzen-Gläser dieses Oels bewirk
nicht die mindeste Linderung, schienen
Gegentheil die Schmerzen noch zu steig
die besonders des Nachts eine solche Höhe
reichten, daß die Kranke von mehreren M
schen gehalten werden mußte, um sich m
Leids anzuthun. Wegen den periodischen
fällen der Krankheit glaubte ich nun zu
meinen Versuch mit der Königsrinde mach
zu müssen, und machte in dieser Hins
folgende Verordnung: *Rec. Pulv. Cort. Pa*
viani regii. drachm. β. Gum. Arabic. gr. v.
f. Pulv. dur in 24 Pulv. S. alle 2 St
den 1 Pulv. in $\frac{1}{2}$ Tasse gerührt, mit 20
25 nachstehender Tropfen zu nehmen, R
Elix. acid. Vogl. unc. β. Tinct. Op. s. dr. j.

*) Die äußerst wohltätige Wirkung dieser V
bindung des Opiums mit Vogler's sauren Eli

Die erste Portion dieser Pulver und Tropfen bewirkten keine Veränderung des Zustandes. Nach dem Gebrauch der zweiten Portion hatte ich aber schon das Vergnügen zu erfahren, daß die Schmerzen bei weitem die nicht mehr erreichten, wie vorher. Nach dritten Verordnung hatten sich alle Schmerzvollends verloren, die Frau fühlte sich im Himmel, hielt sich für gesund und wollte auf zu mediciniren. Indessen nach Verlauf von 8 Tagen kehrten die Schmerzen zurück, und ich wurde wieder um weitere Hülfe ersucht. Ich machte den Leuten bemerklich, daß mit den Pulvern und Tropfen zuhause aufgehört worden sey, daß nach gehobenem Uebel doch dieselben noch wenigstens Tage lang hätten fortgesetzt werden müssen. Uebrigens reichten jetzt 24 Pulver mit den erforderlichen Tropfen schon hin, die Schmerzen wieder zu tilgen, und 24 noch weiter genommen, führten dauerhafte Gesundheit zurück.

Die Frau kam bald hernach 4 Stunden nachher selbst zu mir, und stattete mir persönlich ihren Dank wegen der an ihr verrichteten Kur ab. Sie hielt auch in Hinsicht ihrer Person eine glückliche Niederkunft. Das Kind aber, das sie gebar, war mißgestaltet, es hatte eine ganz zusammengedrückte Kinnlade, eine hohe Brust und einen hohen Rücken, es bildete mit seinem Körper gleichsam einen Knäuel. Die Mutter hatte, um die Heftigkeit der Schmerzen zu mindern, die Gewohnheit gehabt, sich niederzukauern, und sich mit

in chronischen Nervenübeln, weisse ich nicht genug zu rühmen.

beiden Händen mit aller Gewalt die Wangen zusammenzudrücken. In dieser Attitüde und mit zusammengedrückter Kinnlade, hatte der auch die Natur des Kind gebildet, womit jedoch nur ein Alter von einem Jahre und etlichen Wochen erreichte.

2.

Des Metzger L. Ehefrau dahier, eine schwächliche Weibsperson von 39 Jahren, Mutter von 12 Kindern, bekam im Monat November des Jahres 1823, im Anfang ihrer dreizehnten Schwangerschaft, zwei Blutstöße aus den Lungen, die aber bald wieder gelassen wurden, außerdem war sie vorher eigentlich krank gewesen. Im December 1823 wurde sie von einem empfindlichen Schmerz an der rechten Schläfe, der sich von da in den zitzenförmigen Fortsatz verbreitete, befallen. Nach einigen Wochen breitete sich dieser Schmerz weiter aus, nahm die ganze rechte Seite des Gesichts ein, lief stolzwärts und blitzschnell durch alle Zähne der rechten unteren Kinnlade und endigte sich in der Zunge. Die Schmerzen kehrten verschöndene Mal des Tags zurück, dauerten mehrere Stunden mit solcher Heftigkeit fort, daß die ganze Nachbarschaft durch ihr Wehklagen unruhigt wurde. Vor und während der Schmerzen war das Gesicht roth und aufgetrieben, hernach fiel es zusammen und wurde blaß. Starker Druck verschaffte einige Linderung, kalte Fomentation aber leistete nichts.

Die Kranke leitete ihr Uebel von Erkältung her, weil sie sich häufig der regnerischen Witterung hätte aussetzen müssen. Ich glaubte

halb auch mein Heilverfahren dem
richten zu müssen, allein ich richt
sem Wege nichts aus; sogar der
berthran lange genug fortgesetzt, war
n Oel ins Feuer gegossen. Die perio
fälle der Krankheit zu bestimmten
Tags und der Nacht, bestimmten
n ebenfalls zum Gebrauch der Chin
wegen Kosten-Ersparnis das Op
stanz auf folgende Weise zusetzte
iv. *Cort. Peruviani* *regü* drachm. β . 0
 $\frac{1}{2}$ Gummi. *Arab.* gr. v. M. f. Pulv. c
Pulv. S. Alle 2 Stunden 1 Pulver in
gerührt. Nach der zweiten Portion
ver glaubte die Kranke etwas Lin
spüren; nach der dritten wurde die
ng auffallender, die Schmerzen wurd
der, kürzer, und machten längere P
vierte dämpfte die Schmerzen vollend
fünfte Wiederholung dieser Mittel,
uerhafte Gesundheit zurück.

3.

Frau W. dahier, 26 Jahre alt, ge
stitution, und Mutter mehrerer K
von das jüngste noch die Brust
rde im Frühjahr des Jahres 1825 vo
pfindlichen Schmerzen befallen, die
ken Wange ihren Anfang nahmen
h von da über alle Zähne der linken
Kinnlade verbreiteten. Die Schr
chten regelmäßig alle Nachmittage ih
le, dauerten 2 bis 3 Stunden, ware
gs mit trockner Hitze, und zuletzt m
rkem Schweiß verbunden. Das Entw
Kindes und der sechswöchentlich

brauch ärztlicher Hülfe brachte nicht die mindeste Besserung hervor.

Wie ich zu Rathe gezogen wurde, ordnete ich sofort: *Rec. Pulv. Cort. Peru regii drachm. β. Gumm. Arab. gr. v. M. f. l. detur in 16 Pulv. S. alle 2 Stunden 1 Pulv. in $\frac{1}{2}$ Tasse Wasser gerührt, mit 20 bis dieser Tropfen zu nehmen: Rec. Elix. Vagl. unc. β. Tinct. Op. s. drachm. j.*

Der regelmässige Typus, den das U hielt, der heftige Schweiß, mit welchem sich endigte, und die beiden frühern Beobachtungen, ließen mich am Erfolg nicht zweifeln. In meiner Erwartung sah ich mich nicht getäuscht, 96 Pulver, jedem 20 bis Tropfen obiger Mischung zugesetzt, befreite die Frau ohne allen Rückfall, von ihrer nervvollen Krankheit.

Aus diesen drei Erfahrungen glaube ich abnehmen zu können, daß dem sogenannten Fothergill'schen Gesichtsschmerz weder eine phlogistische Schärfe, noch krebssigtes Gift zum Grunde liege; denn theils sind alle Mittel, die gegen dieses Uebel Ruf erworben haben, unwirksam, theils haben diese Uebel nicht das Eigenthümliche, sich bloß und lediglich auf die Nerven zu beschränken.

Der Gesichtsschmerz ist eine Nervenkrankheit, deren Grund-Ursache uns aber noch Zeit unbekannt ist, die mir aber viele Verwandtschaft mit dem Krankheitsstoffe zu haben scheint, der das Wechselfieber erzeugt. Wenigstens haben beide Krankheiten, außer der regelmässigen Typen, noch mehrere Erscheinungen mit einander gemein.

Das *Chinin* wird gewiß bei diesem schmerzlichen Uebel an seinem rechten Orte seyn. Ein Zusatz des Opiums zu der Königsrinde erhöht indessen die Wirksamkeit derselben dergestalt, daß sie dem *Chinin* wohl fast gleich kommt. Wenigstens ich habe seit langen Jahren auch die hartnäckigsten Wechselfieber in ganz kurzer Zeit damit geheilt, und deshalb auch bis jetzt noch nicht nöthig gehabt, vom *Chinin* Gebrauch zu machen.

III.

Fernere Bemerkungen über die Natur der häutigen Bräune, und erprobte Heilungsart derselben.

Die häutige Bräune gehört gewissermaßen zu den endemischen Uebeln des hiesigen Kreises, in soferne die gebirgigte Lage desselben und der dadurch bedingte scharfe Luftzug ihre Entstehung vorzüglich zu begünstigen scheinen. Während meiner 30jährigen praktischen Laufbahn ist mir dieselbe daher sehr häufig vorgekommen, und ich glaube, mich jetzt durch vielfältige Beobachtungen vollkommen überzeugt zu haben, daß diese Krankheit nichts anders, als eine Abart des Catarrhs ist, die durch die Beschaffenheit der Luft und durch das kindliche Alter herbeigeführt wird. Das Catarrhalische ihrer Natur scheint mir zu be-
weisen;

1) daß sie mit catarrhalischen Symptomen anfängt und mit catarrhalischen Symptomen endigt;

2) daß sie bei catarrhalischer Constitution am meisten herrscht;

3) daß bei allen denjenigen Ausschlagkrankheiten die catarrhalische Erscheinung in ihrem Gefolge haben, z. B. bei den Masern ebenfalls sehr häufig vorkommt. Ihr Wesen besteht daher auch in dem nehmlichen, das des Catarrhs in einer serösen Entzündung.

Sie führt aber den Namen häutige Bräune *Angina membranacea*, mit Unrecht, denn Concretion einer Schleimhaut ist kein constantes Symptom dieses Uebels. Unter 5 Sectionen habe ich nur bei dreien eine Schleimhautverdickeung vorgefunden; bei den 2 andern eine Verdickung der innern Wände des Kehlkopfes. Der Nasen- und Stimm-Catarrh, *Catarrhus suffocatorius infantum* scheint mir dieser Krankheit am passendsten.

In den ersten Jahren behandelte ich nach *Lentin's* Methode. Ich fand indessen mehreren andern Aerzten gar bald das Unzulängliche dieser Heilart, und verband deshalb mit dem äußeren Gebrauch des Merkurs, gleich auch den Innern.

Nach *Moss's* Erfahrungen und *Hedwig's* Winke *) wählte ich das *Hahnemann'sche* lösliche Quecksilber.

Bei diesem Präparat habe ich mich während dem beträchtlichen Zeitraum von Jahren so gut gestanden, daß ich meine Heilart aus dem Grunde allgemein anempfehlen zu müssen glaube, weil sich die meisten Aerzte des weit unwirksameren veräufelten Quecksilbers bedienen.

*) Man vergl. das Journal der prakt. Heilkunde 8. u. 9. Bd. Jahrg. 1799 u. 1800.

ers bedienen, und weil ich auch in allen
chern über Kinder-Krankheiten, die doch
angehenden Arzte zum Leitfaden dienen
essen, bloß dieses Präparats erwähnt finde

So wie ich zu einem croupkranken Kinde
ufen werde, mache ich folgende Verord-
g: *Rec. Vin. ant. Huxh. unc. β. S. Nach*
chaffenheit des Alters alle 2 Stunden 10—
—20 Tropfen zu geben, und, wenn weder
diese Gabe, noch auf nachstehendes Pul-
, Erbrechen erfolgen sollte, jedesmal mit
Tropfen zu steigen, bis etliche Mal Erbre-
n erfolgt. *Rec. Mercur. solub. Hahn. gr. ij*
sch. Alb. scrup. iv. M. f. Pulv. divid. in 4
t. aeq. D. S. Alle 2 Stunden 1 Pulver in
asser zu geben. — *Rec. Ungt. mercurial. unc. β*
gt. alb. camph. drachm. j. M. D. S. Alle 2
unden 1 Erbsen dick in die Luftröhre zu
ben.

Mit diesen Mitteln, womit ich noch da
ederholte Auflegen von Senfteigen an di
aden verbinde, ist es mir noch fast jedes
l in kurzer Zeit und ohne alle üble Folg-
ungen, diejenigen Kranken zu erretten, de
a Zustand mir nur irgend Hoffnung zur Er-
tung gab.

Ich könnte hunderte dieser Fälle anfüh-
a, doch wozu den Leser mit Einem no-
m Nähnlichen ermüden, es heist ja: Prü-
Alles und behaltet das Beste.

Bloß die Vorzüge meiner Methode, be-
nders des *Hahnemann'schen* Quecksilbers ge-
n das Calomel glaube ich kürzlich ausein-
dersetzen zu müssen.

Das zäffliche Quecksilber ist von schneller Wirkung, und selbst seine Wirksamkeit schon im kleinen Gaben. 2 bis 4. höchstens 6 Grana sind zur Kur hinreichend. Es wirkt im kleinen kleinen Gaben nicht nachtheilig auf den thierischen Organismus, verursacht keinen Speichelfluss und keine entzündliche Durchfälle; im Gegentheil geht seine Tendenz meistens nach oben und erzeugt häufig heftiges Erbrechen. Dagegen wirkt das versülzte Quecksilber, besonders in der starken Gabe, worin es gereicht werden muß, gar zu schädlich auf den kindlichen Organismus: es verursacht unter allen Quecksilber-Präparaten am leichtesten Speichelfluss und oft mit Verlust der Zähne, ja sogar ganzer Stücke der Kinnlade; es bewirkt gewöhnlich Laxiren, und verliert nicht allein dadurch den größten Theil seiner Wirksamkeit, sondern führt auch öfters solche Schwäche herbei, deren Folgen die Kinder, auch nach gehobenem Uebel, doch noch unterliegen müssen.

Der Brechwein abwechselnd mit dem Quecksilber gereicht, hat ebenfalls große Vorzüge vor den übrigen dagegen gebräuchlichen Mitteln, besonders der Senega, oder andern Brustklixiren, oder Säften. Er befördert die sehr heilsame Ausdünstung, die schon allein im Stande ist, die Krankheit zu brechen, löset den zähen festen Schleim auf, und man kann den Umständen nach, seine Gabe bis zur Erbrechen erregenden Wirkung steigern. Dabei nehmen ihn die Kinder gern und ohne allen Zwang.

Bei aller Wirksamkeit dieser Mittel, möchte ich aber den äußern Gebrauch des Quecksilbers

bers keinesweges verabsäumen. Die große und schnelle Wirksamkeit der Quecksilber-Salbe lehrt die tägliche Erfahrung, wenn sie sich auch in theoretischer Hinsicht nicht wohl erklären läßt. Leichte Croup-Uebel hebt die Salbe allein, und unsere vorsichtigen Mütter haben, für nächtliche Fälle, beständig Quecksilbersalbe bei der Hand, womit sie, öfters schon vor Ankunft des Arztes, bereits dem Uebel seine Macht benommen haben.

Lentin heilte, so zu sagen, allein mit der Salbe, und mehrere Aerzte stimmen mit mir über die große Wirksamkeit derselben überein. Noch in diesem Sommer wufte mir der in der gelehrten Welt rühmlichst bekannte Geheime Rath v. *Fenner* in Schwalbach — einer von den wenigen Jugendfreunden aus der *Baldinger'schen* Schule, die mir geblieben — die große Heilkraft der Quecksilbersalbe gegen die Croupkrankheit, die in der gebirgigten Grafschaft Katzen-Elnbogen ebenfalls sehr häufig vorkommt, nicht genug zu rühmen. Auch er hatte mit mir die nehmliche Erfahrung gemacht, daß in dergleichen catarrhalischen oder serösen Entzündungen Blutausleerungen wenig Nutzen bringen, und auch er bediente sich sowohl deshalb, als auch um den zeitigen Gebrauch der Salbe nicht zu verspäten, ohne besondere Veranlassung der Blutigel nicht mehr.

Bei dem Schlusse dieser Bemerkungen kann ich nicht umhin, meine jüngern Mitärzte vor der Tracheotomie in der häutigen Bräune zu warnen. Wenn diese Operation was nutzen sollte, so mußte sie bei Zeiten angewendet werden. So lange man aber Hoffnung zur Erhaltung des Kranken auf andern Wegen hat,

ich bald nach der Operation, und wahrscheinlich früher, als er da ohne, erfolgt
yn würde.

Anmerkung des Herausgebers.

Hr. Hofr.-Schenk, der sich schon durch
das erste Experiment im Großen, mit der
Belladonna eine Scharlachepidemie in einer
Stadt zu unterdrücken, verdient gemacht hat,
erwirbt sich neue Ansprüche auf unsern Dank
durch die Mittheilung obiger Erfahrungen von
der außerordentlichen Wirksamkeit eines so
einfachen und so wohlfeilen Mittels, des Thrans,
gegen die *Rhachitis*, eine Krankheit, die zu
den häufigen, schwerheitbarsten, und leider
ihren nachtheiligen Einfluß aufs ganze Leben
ausdehnenden, gehört.

H.

II.
Fortgesetzte Erfahrungen
 über den
Gebrauch der Radix Artemisiae
bei der Epilepsie.

(Fortsetzung. S. Journ. d. ph. H. Januar d. J.)

7.
Merkwürdige Beobachtung der Wirksamkeit der
Artemisia.
 Von
Medizinat-Präsident Wolff
in Warschau.

Kann ich auch nur eine Erfahrung für die
 Wirksamkeit dieses Heilmittels beibringen, so
 ist es doch eine um so mehr beachtungswürdige,
 the, da sie einen Fall betrifft, wo nach den
 uns eben von Hrn. Dr. Burdach (s. Sept. v. J.)
 mitgetheilten Beobachtungen, der Erfolg zu
 den seltneren gehört.

Ein 42jähriger Beamte litt seit 18 Monaten
 an *Epilepsia nocturna*, die ihn in Zeiträumen

men von zwei bis drei Monaten heimsuchte. Eine bestimmte Ursache war nicht zu entdecken. Congestion nach dem Unterleibe in Folge zu vielen Genusses gegohrner Getränke, welche sich durch Hämorrhoidal-Beschwerden kund that, und etwa Verkältung waren die einzig auszumittelnden Schädlichkeiten. Zuweilen war es die zerbissne Zunge, immer aber schwerer eingenommner Kopf, was dem Kranken am nächsten Morgen Kunde des erlittenen Anfalls gab. Bevor ich dem Kranken specifische Arzneien verordnete, hielt ich für nothwendig, den Blutumlauf im Unterleibe zu reguliren, liefs deshalb Blutigel am After setzen, und das *Kali tartaricum* mit seifenhaften Extracten, dann aber (im Juli und August v. J.) erst Kreuzbrunnen durch vier Wochen, und dann durch 14 Tage Franzbrunnen trinken. Den Kranken wies ich ferner an, gleich den folgenden Tag nach erlittnem Anfalle zu mir zu kommen. Dies erfolgte in den letzten Tagen des August, jetzt liefs ich durch sechs Abende jedesmal eine Drachme der frisch gepulverten Wurzel nach Vorschrift in warmem Bier nehmen, und dann noch drei Gaben einen Abend um den andern, und rieth dem Kranken, dies noch zwei Monate an denselben Tagen auf gleiche Art zu wiederholen. Seitdem, jetzt im 15ten Monate, hat derselbe keinen Anfall mehr erlitten, bei geordneter Diät sich stets wohl befunden, und noch diesen Sommer die Brunnenkur wiederholt. Die ersten Gaben der *Artemisia* haben starken Schweiß erregt.

Fernere Bemerkungen über die Ursache der Wirksamkeit und Unwirksamkeit der Beysufswurzel in Beziehung auf die Einsammlung.

Von

Dr. Burdach,
Arzt in Triebel bei Sorau.

Ich bemerke einen auffallenden Unterschied in Absicht der Wirksamkeit zwischen der in diesem (1825) und der im vorigen Jahre gesammelten, *Radix Artemisiae*, indem die diesjährige ungleich kräftiger riechend und wirksamer ist als die vorjährige. Es ist möglich, daß wie bei vielen Pflanzen, so auch hier, die Jahre einen Unterschied machen, und die Pflanze in manchen Jahren einen höhern Grad von Kraft und Vollkommenheit erlangt, als in andern. Aber der Grund kann auch in der Sorgfalt des Sammelns und des Zubereitens liegen. Die diesjährigen habe ich selbst eingesammelt und bereitet, die vorjährigen durch einen Apotheker sammeln lassen. — Ich glaube daher, daß der Grund der von so Manchen behaupteten Unwirksamkeit dieser Wurzeln vorzüglich in der unrichtigen Behandlung derselben, namentlich darin, daß die meisten Apotheker es sich durchaus nicht nehmen lassen sie abzuwaschen, liege, indem sie meinen, daß Abspülen, (wie sie es nennen, und womit sie wohl das Verbot des Abwaschens umgehen), könne diesen Wurzeln so wenig als andern etwas schaden. Ob nicht auch viele andern Wurzeln die nasse Behandlung nachtheilig sey, ist mir sehr wahrscheinlich, aber

hier für mich nicht der Ort zu untersuchen. Aber daß sie es den Beifusswurzeln sey, dieß kann und muß ich mit der Gewißheit meiner über dieses Mittel beträchtlich gereiften Erfahrung und der Resultate vieler vergleichenden Versuche behaupten. Wirklich gute Beifusswurzeln sehen, bis zur knisternden Beschaffenheit bei sehr gelinder Stubenwärme (nicht auf heißen Oefen) ausgetrocknet, von Aussen meistens dunkelgrau aus; nicht hellbraun. Letzteres ist die Farbe der frischen guten, so wie der getrockneten unkräftigen Wurzeln, und die gewaschen worden sind, nehmen beim Trocknen meistens diese Farbe an, oder vielmehr, sie behalten ihre frische bräunliche Farbe, anstatt sich in eine dunkelgraue zu verwandeln. *Der Geruch* *) der guten getrockneten Wurzeln ist sehr stark, pikant und ausgezeichnet, besonders wenn man sie in einiger Menge beisammen verwahrt, und nun das Behältniß öffnet; der Geschmack ist süßlich scharf und ekelhaft. Unkräftige Wurzeln riechen bei weitem schwächer und mehr indifferent, auch weicht ihr Geschmack, obwohl weniger, da er überhaupt nicht sehr ausgezeichnet ist, ab.

Ich habe gefunden, daß diese Wurzeln auch um so kräftiger sind, je später im Jahre vor Eintritt tief eindringender Fröste sie gegraben werden, und daß deshalb die zweite

*) Dieser ist das Hauptmerkmal; denn auf die Farbe der Wurzeln könnte die Beschaffenheit des Bodens in welchem sie gewachsen sind, doch bisweilen einigen Einfluß haben. — Im Bruche erscheinen die Wurzeln, sobald sie nicht vermodert und ganz verwerflich sind, jederzeit weißlich.

*Hälfte des November, die beste Zeit zu dieser Sammlung ist. — Die schweißtreibende Wirkung dieser Wurzel erscheint auch abgesehen von ihrer krampfwidrigen, höchst bemerkenswerth, und übertrifft alle andere mit bekannten diaphoretische Mittel. Es erfolgt dieselbe merkliche Erbitzung und Beschleunigung Blutumlaufes, weshalb die *Artemisia* durch eine zündliche Diathesis durchaus nicht contraindicirt ist. Die diaphor. Wirkung ist unfehlbar die antiepileptische bedingt. Selbst die abgewaschenen Wurzeln, denen die antiepileptische Wirksamkeit beinahe gänzlich mangelt, wirken noch sehr bald auf die Ausdünstung der Haut. —*

(Die Fortsetzung folgt.)

III.
U e b e r
den Handel mit Blutegehn,
u n d
über Aufziehung und Erhaltung derselben.

V o n
Dr. K u n z m a n n,
K. Preuss. Hofrath und Hofmedikus zu Berlin.

Der in den letzten 20 Jahren zugenommene Bedarf an Blutegehn, und der Mangel derselben in Frankreich und Amerika, besonders aber in England, dagegen das Uebermaass derselben in Teutschland, Schlesien und Pohlen, machte, dass diese Thiere nach und nach einen Handelsartikel abgaben, der nicht so unbedeutend ist, wie man in Hinsicht des Gegenstandes wohl zu glauben berechtigt seyn könnte. Wie vortheilhaft dieser Handel seyn muss, geht daraus hervor, dass Apotheker in Paris und in London, es ihrem Vorthteile gemäss finden, Menschen von dort aus abzuschicken, um ihnen ihren Bedarf an Blutegehn aus den Sümpfen der obengenannten Länder zu suchen oder suchen zu lassen, und sie ihnen dann zu

übermachen. Es ist dies um so weniger auffallend, da in den Pariser Spitälern im Jahr 1819 für 120,000 Franken *), und im Jahr 1823 für 150 bis 180,000 Franken **) Blutegel verbraucht wurden; nach *Sarlandière* *) soll die jährliche Ausgabe für diese Thiere in allen Hospitälern Frankreichs die Summe von 1,500,000 Franken übersteigen. Nach London bringen 4 Lieferanten, monatlich, ein je 150,000 Blutegel, also im Jahre 7,200,000 Stück ***), die sämmtlich über Hamburg und Stettin gehen; so wurden in Hamburg von Januar bis Mitte October 1823 über 3½ Millionen Blutegel aufgekauft, und nach England und Amerika versendet ****). Im April 1824 ging, nach einem Berichte des Stettiner Medicinal-Collegii, ein Fuhrmann durch Stettin, der mit einem Male 80,000 Schock, das sind 4,800,000 Stück, für England in Fracht hat. Einige Bauern in Lüdersdorf bei Gransee im Ruppinschen Kreise, die sich mit dem Blutegelhandel abgeben, brachten nach ihrer eigenen actenmäßigen Aussage, im Jahre 1822 256,000 Stück nach Hamburg für England.

Der Preis ist, nach einer ebenfalls actenmäßigen Aussage der genannten Bauern, weil sie selbige in Hamburg an die Händler ergr

*) Berliner Zeitung 1820. No. 8.

**) Ebendas. 1823. No. 139.

***) Beschreibung eines neuen Blutsaugers, abgesetzt von Dr. *Eduard Graefe*. Berlin 1820. 6.

****) *A treatise on the utility of Sanguisuction by Leech-Bleeding and an Appendix delineating the characteristic distinction of Leech-Bleeding etc.* by Dr. *Rees*. 12. Lond. 1822.

*****) *Repertorium f. Pharmacie*. B. 17. H. 1. S. 3.

oder auch in Boizenburg vor Hamburg, wo einer der bedeutendsten Händler mit diesem Artikel wohnt, abliefern; im Sommer für das Tausend 12 Rthlr., und im Winter 30 bis 45 Rthlr., welchen Preis die Händler auch geben können, da nach Dr. Boehr's Angabe in den Londoner Officinen ein Blutegel 1—1½ Schilling (10 bis 15 gr.) kostet *).

Nach diesen Angaben würde der Gewinn bei diesem Handel sehr bedeutend seyn, indem schon bei dem niedrigsten Preise, das Tausend zu 12 Rthlr., jene Bauern in Lüdersdorf für ihre 256,000 Stück eine Summe von 3072 Rthlr. erhalten, und jener Transport von 4,800,000 Stück einen Werth von 57600 Rthlr. gehabt haben würde. Doch treten diesem Vorthelle 2. bedeutende Schwierigkeiten entgegen, nämlich die gerade Statt findende Concurrenz und das Absterben der Blutegel auf dem Transporte. Wie sehr dieser Handel auf Concurrenz beruhet, beweiset das Unternehmen mehrerer Bauern in Preussen, und namentlich im Bromberger und Posener Districte, welche, gereizt durch den Vortheil, den jüdische Kaufleute hatten, die seit längerer Zeit dort diesen Handel betrieben, es im Jahre 1824 unternahmen, selbst die Blutegel nach Hamburg zu verfahren. Die eigentlichen Händler waren ihnen aber zuvor gekommen, hatten den für den Moment am Handelsplatze erforderlichen Bedarf selbst befriediget, und so fanden die Landleute keinen Absatz, und kehrten nach bedeutendem Verluste, ja selbst nach Verkauf des Wagens und

*) Vorrede von Dr. Eduard Graefe zu Sarlandiere o. a. Werke S. 8.

der Pferde, veranmt in ihre Heimath zurück.
Die zweite Schwierigkeit, das Sterben des Egel während des Transports, wird nicht allein durch die Art desselben, sondern auch durch die Witterung herbeigeführt, und so geschieht es häufig, daß der größere Theil eines Transports, bisweilen der ganze Transport verloren geht. Tritt nämlich während desselben eine anhaltende heiße Witterung ein, oder findet öfter eine schnelle bedeutende Abwechselung der Temperatur Statt, so sterben die Blutegel, der Transport mag vorgenommen werden, auf welche Art er wolle. Diesem Verhålb wird auch in Hamburg in den Monaten Juli und August kein Blutegel für England angenommen.

Die Art, wie die Blutegelhändler bei den Transporten verfahren, ist verschieden. Einige bedienen sich dazu hölzerner Gefäße, gewöhnlich Halbe-Ankergefäße, die vorher mit kochendem Wasser rein ausgelaugt seyn müssen und in denen weder Salz noch Taback oder dergleichen gewesen seyn darf. In ein solches Gefäß werden 2—3000 Stück trocken eingesetzt, nach 36 Stunden wird ihnen viel Wasser gegeben, daß der 4te Theil des Gefäßes damit angefüllt ist, und so werden sie auf den Transport zu Wagen gegeben. Bei dem Einsetzen wird noch die Vorsicht beobachtet, daß die kleinen oder jungen Egel nicht zu den größern gesetzt werden, indem die Händler, die auf diese Art den Transport bewirken, bemerkt haben wollen, daß erstere den letztern das Blut aussaugen und sie tödten. Dies ist aber, nach den Beobachtungen, die ich hierüber im Kleinen angestellt

habe, nicht der Fall, auch wird diese Vorsicht von denen, die auf andere Art den Transport unternehmen, nicht beobachtet. Dauert der auf beschriebene Art unternommene Transport unter acht Tagen, so bleiben, nach der Aeußerung der Händler, die Egel am Leben, dauert er länger, so stirbt ein großer Theil von ihnen, um so mehr, wenn während des Transports große Hitze, oder ein Gewitter eintritt.

Andere Händler versenden die Bluteigel in feuchtem Moose gepackt, bei welchem Transporte aber von 8 Stück, wenigstens 5 sterben sollen.

Noch andere bedienen sich zur Fortschaffung reiner, jedoch ohne Seife gewaschener, leinerer Säcke, von der Größe, daß jeder 3 Metzen enthalten kann; in jeden solchen Sack stecken sie 2000 Stück Bluteigel, und transportiren sie durch Tragen, nicht zu Wagen, um die zu starke Erschütterung zu vermeiden. Bei einem herannahenden Gewitter senken sie die fest verbundenen Säcke in einen Teich, Sumpf, oder See, nicht aber in fließendes oder gar reißendes Wasser, und lassen sie so lange darin, bis das Gewitter vorüber ist. Ein Gleiches thun sie, so oft sie selbst der Ruhe pflegen, oder es sonst für nöthig halten. Dieser Art des Transports bedienen sich besonders die aus Frankreich kommenden Händler. Ist der Transport nicht zu weit, oder dauert er nur ein Paar Tage, so stecken sie auch wohl in einen solchen Sack so viele als sie hineinbringen können.

Unter den hier angegebenen verschiedenen Verfahrensarten bei dem Transporte,

bleibt, nach meiner Ueberzeugung, der in leinenen Säcken, in denen nicht zu viele Blutegel enthalten sind, der sicherste, wenn gleich er der mühsamste ist; indem auf diesem Wege dem Nachtheile der Witterung am leichtesten vorgebeugt werden kann, besonders wenn dieser Transport nicht in den heißen Monaten, sondern in der ersten Hälfte des Frühjahrs oder im Herbst unternommen wird.

Bei der bedeutenden Ausfuhr der Blutegel die bisher Statt gefunden hat, und nach obigen Angaben noch fortdauert, und bei dem Absterben derselben während ihres Transports, und ihrer Aufbewahrung in den Officinen, wodurch gewiß die Hälfte, und wohl noch mehr aller Gefangenen unbenutzt verloren geht, kann es nicht fehlen, daß endlich ein Mangel dieser Thiere entstehen muß, und sie am Ende ausgerottet werden, ein Verlust, der für die leidende Menschheit um so nachtheiliger seyn würde, da es dem menschlichen Verstande bis jetzt noch nicht gelungen ist, ein Instrument zu erfinden, welches dieses Thier entbehrlich machen könnte, so viele Versuche dieserhalb auch schon angestellt worden sind. Daß sich aber in manchen Gegenden schon ein Mangel an Blutegeln zeigt, beweist die actenmäßige Aussage jener Bauern in Lüdersdorf, die versichern, daß ihr gegenwärtiger Handel gegen den frühern nicht in Vergleich stehe, weil die Blutegel in ihrer Gegend seltner geworden. In mehreren Gegenden Westphalens, namentlich in der Gegend von Minden, findet derselbe Fall Statt. Auch im Anhaltischen, wo sonst an Blutegeln nie Mangel war, haben sie seit der Zeit, daß auswärtige Blut-

Blutegelhändler sie aufsuchen, so abgenommen, daß die Apotheker ihren Bedarf aus Schlesien und Pohlen beziehen müssen *). Die Verminderung der Blutegel in manchen Gegenden wird durch das Austrocknen der Sümpfe, zur Urbarmachung des Landes, noch schneller herbeigeführt, und so möchte es, nach dem bisher Gesagten wohl nicht ganz unwichtig seyn, dem Handel mit ihnen eine mehr geregelte Einrichtung zu geben, durch welche nicht allein der Vortheil des Handels für jeden Inländer erreicht, sondern auch dem Mangel dieses so nützlichen Thieres im Vaterlande, vorgebeugt würde.

Ich will das, was in dieser Hinsicht eigene Erfahrungen, und Nachrichten in verschiedenen Schriften, über diesen Gegenstand, mich gelehrt haben, hier in Zusammenhang stellen, und meine Vorschläge, jene Zwecke zu erreichen, der Prüfung unterwerfen.

Zuvörderst kommt es hierbei darauf an, daß man die Blutegel, die sich in zerstreut liegenden Seen oder Teichen einer Gegend aufhalten, nach Möglichkeit einsammelt, und sie in Behältnisse bringt, die ihnen alles darbieten was zu ihrer Erhaltung und zu ihrer Vermehrung nothwendig ist, in denen sie aber auch zu jeder Zeit leicht gefunden werden können. Um solche Behältnisse zweckmässig einrichten zu können, muß man mit dem Verhalten der Blutegel in ihrer Freiheit bekannt seyn; die Hauptschwierigkeit einer solchen Einrichtung war, daß man bisher von der Art der Vermehrung der Blutegel noch gar nichts

*) Repertorium für Pharmacie. B. 17. H. 1. S. 31.

wufste, und wenn gleich man auch bis jetzt hierin nicht ganz im Klaren ist, so hat uns doch eine Entdeckung von *le Noble, médecin de l'Hospice de Versailles*, einen solchen Beitrag in dieser Hinsicht mitgetheilt, der zur Erreichung unsers Zweckes vollkommen hinreichend ist. Er fand nämlich, daß der Blutegel sich im Sommer eine glatte conische Höhle bildet, in der man nach einiger Zeit einen ovalen Cocon findet, in dem 9—14 junge Blutegel enthalten sind, die nach einigen Tagen ihre Hülle durchbohren, und kräftig herumschwimmen. Er machte diese Entdeckung in einer Vorlesung bekannt, die er am 6. März 1821 in der Ackerbau-Gesellschaft des Seine- und Oise-Departements hielt *). Bei dieser Gelegenheit bemerkte ein Mitglied der Gesellschaft, daß dies den Einwohnern von Finistère lange bekannt sey, und daß diejenigen von ihnen, die sich mit der Zucht der Blutegel beschäftigen, diese Gehäuse aus dem Boden kleiner Seen ausgraben, um sie in ihre Vorrathsgruben einzusetzen. Diese Entdeckung wurde, so viel mir bekannt, erst im November 1823 durch *Frorieps* Notizen für Natur und Heilkunde Nr. 107, in Deutschland bekannt. Kurz zuvor, im October 1823, hatte ich ein solches Gehäuse aus den Blutegelbehältern der obenerwähnten Bauern in Lüdersdorf, unter den Namen Blutegelnest, erhalten; aus denen nach ihrer Aussage die jungen Egel in der Grösse einer Käsemade ausschlüpfen sollen. Leider fand es sich bei genauerer Untersuchung, daß es ein leeres Gehäuse war, aus

*) Späterhin gab er sie dem Publikum in einer Abhandlung unter dem Titel: *Notices sur les Sangsues. Versailles 1821.*

dem die Jungen bereits ausgekrochen waren. Hr. Dr. Rayer in Paris unterwarf diese Gehäuse einer näheren Untersuchung, machte diese im *Journal de Pharmacie etc. Tom. dixième. p. 593.* bekannt, und fügte die nöthigen Abbildungen bei. Von dieser Abhandlung findet sich eine Uebersetzung in *Buchner's Repertorium für die Pharmacie*, B. 21. H. 2. S. 194. und in *Froriep's Notizen aus dem Gebiete der Natur und Heilkunde* Nr. 221. ein Auszug; bei beiden eine Copie der Abbildungen, die sich auch in *Derheims histoire naturelle et médicale des Sangsues. Paris 1825.* findet. Diese Gehäuse haben eine eiförmige Form, sind von brauner Farbe, und haben ganz das äußere Ansehn eines feinen Badeschwammes; ihr Längendurchmesser ist $\frac{1}{2}$ bis 1 Zoll, ihr Durchmesser in der Breite $\frac{1}{3}$ bis $\frac{2}{3}$ Zoll. Das schwammartige Wesen umgiebt etwa einer Linie stark eine sehr feste elastische Haut, die dem Ganzen einen hohen Grad von Festigkeit giebt, die innere Fläche dieser Haut ist sehr glatt und gleichsam wie mit einem Firnisse überzogen. In der Höhlung findet sich ein eiweißartiger Schleim, in dem man zuweilen die Eierchen der künftigen Egel sehen soll, die man aber nur durch die Lupe erkennen kann, späterhin findet man darin 6 bis 15 junge Blutegel, die, wenn sie die Grösse von $\frac{1}{4}$ bis $\frac{3}{4}$ eines Zolles erreicht haben, das Gehäuse verlassen, dies soll auch geschehen, wenn man die Gehäuse aus dem Wasser genommen, und selbst an einen trocknen Ort hingelegt hat. Haben die jungen Egel ihr Gehäuse verlassen, so behält dasselbe doch seine Gestalt, es findet sich aber dann an seinem stärkeren Ende eine kleine Oeffnung, aus der die klei-

nen Egel ausgebrochen sind. Die genauere Beschreibung dieser Gehäuse, besonders in Hinsicht ihrer Structur, und ihres chemischen Verhaltens, übergehe ich, da solches nicht hieher gehört, und in den angeführten Schriften nachgelesen werden kann. Man findet diese Gehäuse, nach *Rayer*, vom Anfange des Julius bis Ende September, die Bauern in Lüdersdorf behaupten, sie schon Ende Mai und im Juni zu finden. Hiernach würde die Vermehrung der Blutegel in den Monaten Juni bis Ende September zu setzen seyn.

Die jungen Blutegel sollen, nach einer actenmäßigen Aussage der oben genannten Bauern, sehr langsam wachsen, und nur erst nach 6 Jahren zum Saugen brauchbar werden, was ich aber nicht glaube, denn meine Versuche haben mich gelehrt, dafs, wenn ich kleine Blutegel von der Gröfse eines halben Zolles, im ruhigen Zustande, etwa 4 Wochen lang in einem Glase aufbewahrte, so waren sie dann über noch einmal so groß geworden. Auch spricht für meine Erfahrung die Gewohnheit der Einwohner von Finisterre, die ihre, aus den Gehäusen erhaltenen, Egel schon nach 6 Monaten in gröfsere Teiche setzen, um sie an dahin getriebene Pferde und Kühe ansaugen zu lassen, ihnen auf diese Art Nahrung zu verschaffen, ihren Wachsthum zu beschleunigen, und sie zur Fortpflanzung geschickt zu machen; indem, nach der von ihnen gemachten Erfahrung, die Blutegel sich niemals fortpflanzen, beyor sie nicht Thierblut gesogen haben.

Die Eigenthümlichkeit des Blutegels, im Schlamm Gehäuse zu bauen, in denen er seine

lungen absetzt, lehrt uns, wie Teiche und Behälter anzulegen sind, in denen Blutegel erhalten werden sollen, und wie ihnen in diesen Gelegenheit gegeben werden muß, um sich fortzupflanzen; denn der Freiheit beraubt und in Gläser gesetzt, bilden sie nicht jene Gehäuse, wie dies nicht allein die Versuche von *Häyer* *) beweisen, sondern wie ich selbst nicht durch eigene Versuche überzeugt habe. Ich veranlaßte nämlich im vergangenen Jahre unsern ehemaligen Apotheker Herrn *Bergemann*, da mir selbst es an Zeit und an einem schicklichen Platz fehlte, 90 Stück Blutegel immer zu 4 in ein Glas zu setzen, in dem wir $1\frac{1}{2}$ bis 2 Zoll hoch Lehm oder Moor gelegt, und hinreichend Wasser zugesetzt hatten, allein kein einziger machte auch nur den Versuch, eine solche Höhle anzulegen, wie *le Noble* beobachtet hat.

Dafs übrigens natürliche Teiche, die keine Blutegel enthalten, zur Erhaltung und Vermehrung derselben eingerichtet werden können, und dafs dieser Zweck auch durch künstlich angelegte Teiche oder Gruben erreicht werden kann, darüber sind bereits in Deutschland und auch in Frankreich mehrere Versuche gemacht worden. So bereitete *le Noble* in Versailles **) einen Behälter, 7 Fufs lang, 3 Fufs breit und tief, belegte die schrägen Seitenwände mit Thon, und sorgte für ein beständiges Durchströmen von Wasser, setzte ihn den Sonnenstrahlen aus, schützte ihn gegen die Nordseite, umgab ihn mit einem Saume von Rasen, und pflanzte Sträucher in eine

*) s. a. O. p. 595.

**) Notizen f. Nat. u. Heilk. Nr. 107. S. 296.

Ecke desselben. Im November 1820 setzte er 2000 Blutegel in diesen Behälter, wo sie den Winter in Schlamm begraben, ohne Verlust zu erleiden, hinbrachten. Gegen Ende des Frühjahrs fanden sich viele junge Blutegel neben den alten im Schlamm stecken.

Dr. Zier, Apotheker in Zerbst *), liess in seinem Garten, der nach durchgrabenem Moorgrunde, reinen Kiessand zeigte, aus dem reines Wasser hervorquoll, kleine Teiche von 7—8 Fufs Tiefe graben, deren Grundfläche 5—6 Fufs Durchmesser hatten, und deren Wände nur so wenig von der senkrechten Linie abwichen, um das Herabfallen der obern Erdschichten zu verhüten. Durch nahe stehende Bäume wurden diese Gruben gegen die grösste Hitze der Mittagssonne geschützt. Quer über jeden Teich legte er einen starken Holzbalken, von welchem bis zum Lande Bretter gelegt werden konnten, und auf diese Laub oder dergleichen, wenn die zu grosse Kälte des Winters es erforderte. In jeden solchen Teich setzte Dr. Zier 20,000 Blutegel, die sich während eines Sommerhalbenjahres vollkommen wohl befanden, und von denen während dieser Zeit keiner starb. Ob solches auch im Winter Statt finden würde, darüber hatte er noch keine Erfahrung gemacht.

Dafs Einwohner von Finisterre Gruben zur Erhaltung und Vermehrung der Blutegel sich machen, ist bereits oben erwähnt.

Auch einige Bauern in Lüdersdorf bei Gransow haben, nach mündlich mir mitgetheil-

*) Repertorium f. Pharmacie, von Buchner. B. 17. H. 1. S. 21.

en Nachrichten, auf ihren Feldern, in lehnigten Boden, Gruben von 6 Fuß in Quadrat angelegt, die zum Theil mit Grundwasser angefüllt sind, hier setzen sie die Blutegel in, die sich nicht allein sehr gut erhalten, sondern auch fortpflanzen sollen. Im Winter edecken sie diese Gruben mit Brettern und Laub, und erhalten so die Blutegel in allen Jahreszeiten.

Der Apotheker *Charpentier* in Valenciennes *) brachte Blutegel in Behälter, oder vielmehr künstlich angelegte Sümpfe, worin dieselben sich nicht allein erhielten, sondern sich auch in einem solchen Verhältnisse fortpflanzen, daß diese Art von Industrie sowohl einträglich als auch für jene Gegend nützlich wurde.

Der Apotheker *Hartmann* in Halle **) fand viele junge Blutegel in einem Röhrkasten, der mit Saalwasser und $\frac{1}{4}$ Elle hoch Schlamm gefüllt war, und in welchem durch das Ausspülen seiner Blutegelgefäße, einige alte Egel hineingerathen waren.

Hieher können auch die Versuche gerechnet werden, die in großen Behältnissen über der Erde angestellt worden sind; so schreibt die *Pharmacopoea chirurgica americana* vor ***), Blutegel in große steinerne oder hölzerne Reservoirs zu setzen, um sie darin brüten zu lassen. Diese Reservoirs sollen mit einem weichem Wasser beinah vollgefüllt werden, durch

*) *Journal de Pharmacie*. Tom. X. p. 596.

**) *Buchner Repertorium f. Pharmacie*. B. 21. H. 2. S. 188.

***) *Göttingische gel. Anz.* 1821. St. 120 S. 1196.

einen Abfluß, und einen angebrachten Hahn soll das Wasser im Winter monatlich 2 mal, und im Sommer in jeder Woche einmal abgelassen, und durch frisches ersetzt werden. Ueberdem soll das Reservoir mit Rasen oder Moos bedeckt werden, und das Ganze der Sonne ausgesetzt, im Winter aber mit Mist umgeben seyn.

Hr. *Derheim*, Apotheker in St. Omer *), bringt auf dem Boden eines länglichen Marmorbeckens eine Lage von Moos, Torf und größlich zerstoßenen Holzkohlen, und streuet kleine Kieselsteine darüber, um sie niederzudrücken. An einem Theile des Beckens und in der Mitte der Höhe seiner Wände soll eine mehrmal durchlöchernte Marmorplatte eingepaßt seyn, auf welche Moos und Kieselsteine gebracht werden. Hierauf gießt man Flußwasser in das Becken, so daß die Mooslage auf der Marmorplatte nur leicht vom Wasser berührt wird. Das Ganze bedeckt man mit einem Tuche von Haaren, an welchem auf allen Seiten Bleigewichte hängen, die es genau auf das Becken spannen, damit die Blutegel nicht entweichen können.

Der Wundarzt *Böschner* in Coburg **) befolgt bei der Aufbewahrung seiner Blutegel folgendes Verfahren: In einem aus weichem Holze, nie aus Eichenholz, angefertigtem Gefäße, so noch zu keinem andern Zwecke gebraucht worden, welches 2 Eimer Flüssigkeit enthalten kann, werden 500 Blutegel gesetzt.

*) *Histoire naturelle et médicale des Sangsues etc.*
p. *Derheim*. Paris 1825.

**) *Horn's Archiv*. Jan. Febr. 1825. S. 32.

Das Wasser wird nach Umständen wöchent-
lich ein bis zwei mal langsam abgelassen, wes-
halb 1—2 Zoll vom Boden des Gefäßes ein
Hahn angebracht ist. Das Zugießen des fri-
schen Wassers geschieht mittelst eines bis auf
den Grund des Gefäßes reichenden Trichters,
durch den die Flüssigkeit vorsichtig und lang-
sam beigegeben wird. Hierzu wird Flußwas-
ser genommen, welches im Herbst und Win-
ter etwas überschlagen seyn, und das Gefäß
an einem mäßig temperirten Orte stehen muß.
Es wird mit einem Tuche oder Haarsiebe be-
deckt. Die Flüssigkeit in der sie aufbewahrt
werden; besteht zu einer Hälfte aus Wasser,
zur andern aus dem Schlamme des Sees, in
welchem sie gefangen wurden; in diese wer-
den eine große oder mehrere kleine Kalnus-
wurzeln gelegt, an die sich die meisten Blut-
egel ansetzen, und sich sogar theilweise in
dieselbe einbohren. Die auf diese Art aufbe-
wahrten Blutegel, sollen sich, eben so gut
wie in offenen Teichen, fortpflanzen.

Unter allen diesen angestellten Versuchen
verdienen unstreitig die der Landleute von Fi-
nisterre so wie die der Landleute in Lüders-
dorf die meiste Berücksichtigung, diese wür-
den indess, nach meiner Ueberzeugung durch
manches bei den übrigen Versuchen angewen-
dete Verfahren verbessert werden können. Es
kann nämlich die Aufziehung und Erhaltung
der Blutegel auf dreierlei Wege bewirkt werden.

- 1) In natürlichen Teichen oder Sümpfen;
- 2) in durch Kunst angelegten Gruben; und
- 3) in großen Gefäßen.

Besitzt ein Eigenthümer auf seinem Grundstück einen Teich, so kommt es darauf an, ob derselbe schon Blutegel enthält oder nicht. Ist ersteres der Fall, so bedarf es nichts weiter, als dasjenige zu verhüten, wodurch ihnen Nachtheil erwachsen kann. Dahin gehört, daß in solchen Teichen oder Sümpfen Menschen nicht arbeiten, und Vieh dieselben nicht besucht, indem die Blutegel sich an diese ansaugen, und gesättigt zum medicinischen Gebrauche nicht anwendbar sind, hiezu kommt noch, daß hungrige Blutegel den gesättigten das Blut aussaugen, und diese durch die erhaltenen Wunden sterben. Ferner darf in einem solchen Teiche kein Flachs geröstet werden, auch todtcs Vieh darin nicht liegen bleiben; indem, den Erfahrungen gemäß, beides das Absterben der Blutegel herbeiführt.

Enthält der Teich keine Blutegel, so kann dieser leicht dazu benutzt werden, indem nur für einen gehörigen Grund desselben gesorgt wird, wenn er ihn nicht schon von Natur haben sollte. Dieser darf nämlich nicht aus Kies oder Kalk bestehen, sondern muß aus einer weichen Erdart, als Lehm, Thon oder Moor gebildet seyn, am besten ist der Moor aus dem See oder Sumpf, aus dem sich der Besitzer seine, zur Zucht bestimmten Blutegel geholt hat, in welchen man noch Calmuswurzeln hineinwerfen kann, deren Wurzel den Blutegeln sehr angenehm zu seyn scheinen, obgleich sie nicht nothwendig sind, indem ich in vielen Sümpfen Blutegel in bedeutender Menge gefunden habe, in denen kein Calmus wuchs. Dieser künstlich angelegte Grund muß wenigstens 8 bis 12 Zoll tief seyn, er ist ihm

erforderlich, um sich leichter bei eintretender Kälte in demselben eingraben, und sein Gehäuse darin zubereiten zu können, wozu ihm grober Kies oder Sand durch seine Schärfe keine Gelegenheit darbietet, auch würde die Haut der zarten jungen Egel leicht verletzt werden können. Sollte der Teich zu dem beabsichtigten Zwecke zu groß seyn, so kann sehr leicht ein Theil desselben dazu eingerichtet werden, indem dieser durch einen Erdamm, oder auch durch dichte zusammengefügte Bretter abgesondert wird, zu diesen Brettern dürfen aber keine von harten Holze, als von Eichen, auch keine neue Bretter genommen werden, indem das Wasser sie auslaugt und dadurch die Egel crepiren, sondern es müssen dazu schon lange in Wasser gelegene, und daher völlig ausgelaugte Bretter genommen werden. In einen solchen Teich setzt der Besitzer die eingesammelten Egel und ihr Gehäuse, und wartet ihre Ausbildung und Vermehrung ab. Was besonderes, außer was noch weiter unten bei Gelegenheit der Aufbewahrung in Gruben bemerkt werden wird, hat er nicht zu beobachten.

Wie erspriesslich solche Teiche sind, darüber sind schon mehrere Erfahrungen gemacht, so vermochte der Apotheker *Hartmann* in Halle einen Blutegelhändler seiner Gegend, die eingesammelten Egel in einen seinem Dorfe nahe liegenden Teich zu setzen, worin sie sich so gut erhielten und vermehrten, daß er zu jeder Jahreszeit die Umgegend mit diesen Thieren versehen konnte. Ebenso veranlaßte Dr. *Bonander* zu Bünde in Westphalen einen Einwohner des Dorfes *Sprado* einen Teich, der

bisher mit Fischen besetzt war, mit Blutegel zu besetzen, der schon im folgenden Jahre sehr, in dieser Hinsicht, benutzt wurde. Die Regierung zu Arensberg hat bereits eine Anforderung ergehen lassen, da wo Blutegel nicht in gehöriger Menge vorhanden sind, einige Teiche damit zu besetzen, und dieserhalb sehr zweckmäßige Vorschriften gegeben.

In Gegenden, wo keine Teiche sich finden, wo selbst keine Blutegel sich aufhalten, sind künstliche Gruben, die keinen Kostenaufwand verursachen, und keinen bedeutenden Raum einnehmen, gewiss sehr passend, um den in Rede stehenden Zweck zu erreichen.

Eine solche Grube muß so tief seyn, daß sie $1\frac{1}{2}$ bis 2 Fuß tief Grundwasser hat; ein durchströmendes Wasser anzubringen, wie *Noble* anwendete, hat zu große Schwierigkeiten, und ist zur Erhaltung der Blutegel nicht nothwendig, indem sie sich eben so gut in stehendem Wasser erhalten. Die Grundfläche der Grube muß ungefähr 6—8 Fuß in Quadrat haben, dann ist sie nach Dr. *Zier's* Versuch hinreichend groß, um 20,000 Stück aufnehmen, darin erhalten und sich vermehren lassen zu können. Sie muß ihre Lage von Nordost nach Südwest haben. Ihr Bett muß dem gleich seyn, wie es oben bei Gelegenheit des zu demselben Zwecke einzurichtenden Teiches, angegeben ist. Die Wände müssen in einer solchen schrägen Richtung aufsteigen, daß das Nachfallen der Erde verhütet wird, und eine solche Höhe haben, daß ihr oberer Theil nicht zu sehr von Feuchtigkeit durchdrungen ist, und nach Möglichkeit trocken bleibt, wodurch das Entweichen der

igel verhütet wird, indem das Trockne ihnen die sie umgebende Feuchtigkeit nimmt, die zu ihrer Erhaltung nothwendig ist, sie vermeiden daher das Trockne, und werden nie die feuchte Grenze der Grube überschreiten, um so weniger: wenn die Wände steil sind. Der Rand der Grube muß mit einem Walle umgeben seyn, um das Eindringen des Regenwassers von den benachbarten Ländereien zu verhüten, dieser Wall muß um so höher angelegt werden, wenn das Grundwasser sich nicht weit unter der Oberfläche findet, um zugleich die trockne Umgebung zu bilden; zur größern Festigkeit kann der Wall auf der äußern Seite und oben mit Rasen belegt werden. — Außerhalb des Walles in der Mitte seiner Länge nach Nordost und Südwest muß auf jeder Seite ein Ständer von Kreuzholz eingegraben werden, der 16 bis 18 Zoll über denselben hervorragt, beide Ständer werden durch ein Stück Halbholz mit einander verbunden, so mithin über die Mitte der Grube fortläuft; an diesem werden 4 Thüren befestiget, von denen immer 2 nach jedem Rande des Walles hinlaufen, die hier in einen angebrachten Falz einschlagen; der Raum zwischen den beiden Ständern und den geschlossenen Thüren muß mit Brettern dicht verwahret seyn. Durch das Oeffnen oder Schließen einer oder der andern Thür, oder sämtlicher Thüren, wird der Eigenthümer in den Stand gesetzt, seine Egel nach Möglichkeit gegen die schädliche Einwirkung der Witterung und der Jahreszeiten zu sichern; im Sommer gegen die zu große Hitze, dadurch; daß die der Sonnenseite zugekehrten Thüren geschlossen, und die entgegengesetz-

ten geöffnet werden, und im Winter, durch das Schließen sämtlicher Thüren, damit das Wasser nicht ausfriert, und der Frost selbst in den Grund der Grube eindringt, zu welchem Ende die Thüren noch mit Stroh bedeckt werden können. Bei sehr heftigen Regengüssen müssen die Thüren ebenfalls zugemacht werden, um zu verhüten, daß die Grube in dem Grade mit Wasser angefüllt wird, daß es überläuft und die Blutegel entweichen können.

So müßte die Grube für die ausgewachsenen oder wenigstens brauchbaren Egel angelegt seyn. Doch darf der, der sich mit diesem Geschäft abgiebt, mit einer einzelnen Grube sich nicht begnügen, er muß noch eine ähnliche von gleicher Bauart haben, und zwar für die Brut und für junge noch nicht brauchbare Egel, die indess nicht den Umfang der erstern bedarf. In diese werden die Gehäuse die man in den Monaten Mai bis Ende September sorgfältig in der größern Grube, und in Sümpfen und Teichen, in denen sich Blutegel aufhalten, aufgesucht hat, hineingesetzt, und hier das Ausschlüpfen der Jungen abgewartet. Haben diese Egel ein Alter von 6 Monaten erreicht, so giebt man ihnen Gelegenheit Blut zu saugen, wie solches die Einwohner von Finisterre machen. Doch würde es bei diesen Gruben nicht anzubringen seyn, durch Pferde oder Kühe solches zu bewirken, dazu möchte kleineres Vieh als Hunde und dergleichen gebraucht werden können, am zweckmäßigsten möchte es wohl seyn, hierzu Frösche anzuwenden, denen man die Hinter-schenkel gebunden hätte, damit sie nicht ent-

weichen können, sollte einer oder der andere dadurch getödtet werden, so darf er nicht in der Grube liegen bleiben, sondern muß sogleich daraus entfernt werden. In dieser Grube läßt man die Egel, bis sie gehörig ausgewachsen sind, und setzt sie dann in die größere Grube.

Während des Winters hat es bedeutende Schwierigkeiten, die Blutegel in dem schwarzen Moore, in dem sie sich eingegraben haben, zu finden, besonders da sie in demselben so in sich zusammengezogen und still liegen, daß sie die Gestalt einer kleinen schwarzen Kugel annehmen, an der man die Gestalt des Blutegels nicht erkennen kann. Um diese Schwierigkeit zu überwinden, würde es gut seyn, eine dritte Grube ganz wie die für die Brut bestimmte, anzulegen, nur muß der Grund aus reinen feinen Lehm bestehen. In diese Grube würden im Herbst aus der großen Grube eine solche Anzahl Egel gesetzt, als der Besitzer im Winter abzusetzen gedächte; dadurch, daß der Grund aus reinem Lehm besteht, werden die darin sich eingegrabenen Egel, durch ihre Farbe leicht zu erkennen seyn.

Eine Abwartung, als Fütterung u. dgl., bedarf es nicht, das ganze Geschäft bei dieser Art der Blutegelzucht besteht, wie oben angeführt, in dem Schließen und dem Oeffnen der Thüren, oder deren Bedecken nach der Witterung und der Jahreszeit, und in dem gehörigen Einsammeln der Brut; ein Geschäft, so weder zeitraubend noch mühselig ist, und von Kindern leicht vorgestanden werden kann.

In Fällen, wo jemand mit der Blutegeleucht sich abgeben wollte, ohne ein solches Eigenthum zu besitzen, auf dem er die hierzu vorgeschlagenen Gruben anlegen könnte, würde die Anlegung grosser Gefässe zur Zucht wohl des Versuchs werth seyn, und unter den dieserhalb angestellten Versuchen verdient unstreitig das oben schon angegebene Verfahren des Wundarztes *Böschner* in Coburg die meiste Aufmerksamkeit und Nachahmung, da es am ehesten dem naturgemässen Zustande der Egel nachkömmt; und Dr. *Pfeuser*, dirigirender Arzt des allgemeinen Krankenhauses zu Bamberg, es mit Erfolg in Ausübung gebracht hat; ob es nicht rathsam seyn möchte, hierbei das von *Derheim* angeführte Verfahren anzuwenden, klein gestossene Kohlen mit in das Wasser oder in den Schlamm zu werfen, um dadurch die Fäulniß des Wassers aufzuhalten, müssen nähere Versuche erweisen.

Noch verdient hier das, von Dr. *Pfeuser* beobachtete Verfahren, der Aufmerksamkeit empfohlen zu werden, nach welchem er schon gebrauchte Egel in eigene geräumige Gefässe aufbewahrt, und sie nach einiger Zeit zum zweiten auch dritten Male gebrauchen konnte. Dafs solche gebrauchte Egel aber nicht zu den noch nicht gebrauchten gesetzt werden dürfen, geht aus den oben angeführten Vorsichtsmaafsregeln bei Blutegeleichen hervor.

Nach dieser Zusammenstellung der Versuche über den in Rede stehenden Gegenstand, komme ich auf den Handel mit Blutegeeln zurück, und bin ich überzeugt, dafs, wenn man den Landmann auf den Vorthail, der ihm durch diesen Handel erwachsen kann, aufmerksam mach-

machte, daß mancher besonders in den gegenwärtigen für ihn sehr drückenden Zeiten, hierauf eingehen würde, um so mehr wenn man ihm eine deutliche, für ihn falsliche Anweisung gäbe, wie er bei dem Einsammeln der Blutegel, bei der Anlegung der Behältnisse für sie, und bei ihren Transporte zu verfahren habe. Sehr bald wird er einsehen, daß die in seinem Sümpfen und Seen sich aufhaltenden Blutegel kein Gemeingut sind, eben so wenig, wie die Fische in seinen Seen oder Teichen, er wird durch ein gehöriges Einsammeln derselben den fremden Blutegelhändler so wenig darinnen lassen, daß diese die Mühe des Suchens nicht belohnt finden würden, und gezwungen würden ihren Bedarf von ihm zu nehmen, wenn er selbst den Handel ins Ausland nicht unternehmen wollte, womit nach meiner Ueberzeugung er sich nicht befassen muß, indem seine Verhältnisse ihm nicht erlauben, die gerade Statt findende Concurrenz voraus zu wissen, oder es auf dieselbe ankommen zu lassen, dies ist für ihn dann gleichsam ein Loos im Lottospiele; diesen Handel muß er dem Kaufmanne überlassen, der die Concurrenz genauer zu berechnen weiß; jenes Beispiel der Landleute in Preussen kann ihm eine Warnung seyn. Er muß sich mit dem Verdienste im Innlande begnügen, der ihm sicher ist, er mag nun seinen Vorrath an Apotheker im Lande oder an Egelhändler verkaufen.

Aber auch der Staat muß durch zweckmäßige Gesetze der unnützen Verminderung der Blutegel Grenzen setzen, und diesem Handel einer gewissen polizeilichen Aufsicht un-

terwerfen. Dahin würde besonders gehören, daß Blutegel in den Monaten Mai bis Ende September nicht transportirt werden dürften, und zwar nicht allein aus dem Grunde, weil in diesen Monaten die Zeit ihrer Vermehrung fällt, sondern auch weil ihnen der Transport in den heißen Monaten so nachtheilig ist. Auch müßte es nicht erlaubt seyn, in diesen Monaten Blutegel aus den gemeinschaftlichen Seen und Sümpfen aufzusuchen, außer Behufs des Einsetzens in die für sie angelegte Verhältnisse.

Durch alle diese Maafsregeln würde den Apothekern, besonders in großen Städten, die nur selten die Gelegenheit zur Blutegelzucht haben, der Vortheil entstehen, daß sie von den Landleuten zu jeder Zeit mit Blutegel versorgt werden könnten, und nicht gezwungen würden, sich im Frühjahr und Herbst mit großen Quantitäten zu versorgen, von denen ihnen, während der Aufbewahrung doch jedesmal ein bedeutender Theil stirbt.

2

IV.

**Einige
Erfahrungen und Bemerkungen
über
die Wassersucht
und
die Engathmigkeit.**

**Von
Hofrath Dr. J. Ul. v. Engelberg
in Donaueschingen.**

(Fortsetzung. S. das vorige Heft d. Journ.)

Sechste Beobachtung.

Ein etliche funfzig Jahre alter Mann, welcher mit Landwirthschaft sich beschäftigte, nachher seine Güter auf einige Jahre in Pacht gab, und eine gemächlichere Lebensart führte, verlangte den 24sten Februar 1817 Hülfeleistung gegen arthritische Schmerzen im rechten Schenkel, und eine Anschwellung des linken Fußes um die Knöchel, den Fußrücken und Ballen. Der Schmerz stieg im rechten Schenkel bis gegen die Leistengegend aufwärts, ver-

mehrte sich in der Nacht, und der Puls war klein. Auf eine Mischung aus *Aq. Sambuc. Spir. Minder. Liqueur. anod. mineral. Laud. liquid. Sydenh. und Syrup. Althaeae* erfolgte Besserung. Er schlief nun in der Nacht, aber er klagte über Völle und Spannen im Bauche, welcher sich aufgetrieben zeigte. Er nahm eine Mischung aus *Aq. Flor. Sambuc. Spir. Minder. Liq. anod. mineral. Extr. Gramin. liquid. und etwas Extr. Hyoscyam.* Die Nächte fingen an wieder schlaflos zu werden, aber nicht wegen Schmerzen in den Gliedmaßen. Er klagte über Spannung und Schmerz im Bauche, welcher mehr aufgetrieben, gespannt und fluctuirend sich zeigte. Er setzte selten und trocknen, harten Stuhl ab. Sein Gang glich mit vor sich hingestrecktem Bauche dem einer schwangern Frau. Er bekam einen gesättigten Absud aus *Rad. Gramin. Taraxaci, Flor. Chamom. mit Sal. Polychrest. Mann. calabr. und Spir. Nitr. dulc.*, zum Einreiben in den Unterleib ein Liniment aus Seife, *Spir. Sal. ammon. Camph. und Ol. Verbasci.* Stuhl- und Urinabgang wurden erleichtert, der Schlaf besserte sich, auch die Esslust fand sich wieder ein; aber er klagte noch über Müdigkeit und Spannung im Bauche. Den 7ten März wurde obigem Absude noch *Rad. Cichor. und Oxymell. Colchic.* beigesetzt.

Der Mann blieb nun aus, und den ferneren Gebrauch der Arzneien war er überdrüssig. Da er bisher immer noch ausgehen konnte und schnelle Befreiung erwartet hatte; an sich selbst, wie die Landleute es gewöhnlich sind, hart war: so achtete er seinen kranken Zustand nicht sonderlich. Da aber endlich

die Krankheit wieder steigend ihn besorgter machte, er nicht mehr ausgehen konnte: so entschloß er sich zu einem anhaltendern Gebrauche von Arzneien, und ließ mich den 17ten Julius bitten, ihn zu besuchen, und wieder in ärztliche Besorgung zu übernehmen. Ich fand nun eine völlig ausgebildete Bauchwassersucht in diesem Kranken. Der Bauch war ungemein wassersüchtig aufgeschwollen, auch waren es die Füße. Der Puls schlug frequent, doch hatte er keinen Durst, eine reine Zunge, aber ein eingefallenes, mageres, blaß-wachsgelbes Gesicht; besonders war der Bauch im rechten Hypochondrium gespannt. Er klagte über etwas beengtes Athmen, besonders beim Gehen, über beständige und große Mattigkeit, Schlaflosigkeit ohne Schmerzen, Appetitlosigkeit ohne fehlerhaften Geschmack und öfteres kurzes Hüsten. Es wurde verordnet:
*Rec. Herb. Digital. purp. drachm. β. Herb. Mentha piper. drachm. ij. c. m. bull. s. q. Aq., relinque in ferv. digestionē v. c. per $\frac{3}{4}$ hor. Colat. unc. iv. adde Aquae Foenicul. Liquor. Terr. Fol. Tartar. Aq. Petrosell. Oxymell. Colch. autumnal. ana unc. ij. Spirit. Nitr. dulc. drachm. β. Extr. Lactuc. viros. gr. xvij. Extr. Gram. liquid. dr. vj. m. s. Alle 2 Stunden 2 Eßlöffel voll zu nehmen; zum Einreiben in den Bauch:
*Rec. Ungt. e Bacc. Juniper. Ph. Austr. prov. unc. iß. Fel. Taur. rec. Sapon. venet. ana. dr. iij. Spir. Sal. ammon. drachm. ij. Ol. Terebinth. drachm. ij. Camph. drachm. j. Ol. Hyoscyam. unc. j. m. f. ung.**

Den 20sten bemerkte man hellgelben Urinabgang und davon mehr, als er Flüssigkeiten zu sich nahm. Er hatte ziemliche Eßlust;

der Bauch war weniger hart gespannt, aber man fühlte deutlicher im rechten Hypochondrium eine merkbare Vergrößerung und Härte der Leber, auch klagte er über etwas Schmerz im rechten Kniegelenke, und über Schlaflosigkeit bei der Nacht, wovon er weder neuen Schmerzen noch sonst etwas die Ursache beilegen konnte. Es wurde verordnet: *Rec. Calomel Sulph. aurat. Antimon. Laud. puri Extract. Digital. purpur. ana gr. β. Elaeosacch. Foenicul. scrup. j. m. f. pulv. d. dos. tal. Nr. vj. S.* Alle Morgen und Abende eins zu nehmen. Das *Infus. Herb. Digital. purp. etc.* wurde wiederholt mit *Extr. Lactuc. viros. drachm. β. Spirit. Nitr. dulc. scrup. ij.* und Beimischung *Extr. Chelidon. major. gr. xv.* Er bekam des Tags vier bis fünf mal Abweichen, der Puls wurde langsamer, der Schlaf stellte sich besser ein, aber die Esslust verminderte sich; weicher ward die untere Bauchgegend anzufühlen. Er blieb ohne Durst. Den 23sten wurden die Pulver wiederholt, die flüssige Arznei aber abgeändert: *Rec. Radic. Pimpinell. alb. unc. β. Herb. Menth. piper. drachm. ij. c. m. infund. s. q. Aq. ferv. v. c. per ½ hor. Colat. unc. iv. adde Aq. Foenicul. Liquor. Terr. Pol. Tartar. Oxymell. Colch. autumn. ana unc. ij. Extr. Lactuc. viros. drachm. β. Extr. Chelidon. major. gr. xv. Extr. Gram. drachm. vj. Spir. Nitr. dulc. drachm. β. m. s.* Alle 2 Stunden 2 Esslöffel voll zu nehmen. Den 26sten änderte ich die Pulver dahin ab, daß *Calomel Extr. Digital. purp. ana gr. j.* verordnet worden, die übrigen Beimischungen aber blieben, Dem Infusum wurde *Extr. Lact. viros. scrup. ij. Extr. Chelidon. major. scrup. j.* und *Spir. Nitr. dulc. scrup. ij.* beigemischt. Den 31sten wurde

den wieder verordneten Pulvern noch *Extr. Lactuc. viros. gr. ij.* beigesetzt.

Den 1sten August wurde das *Ungt. Juniperi* mit *Spir. Sal. Ammon. unc. β. Camph. dr. iß. Cerae flav. Aloes subact. Vitel. Ov. drachm. j.* und *Opii pur. gr. x.* wiederholt, wovon er täglich drei Mal sich in den Bauch einrieb, den 3ten die Pulver aus *Calomel, Sulph. Aurat. Antimon. Extr. Digital. purp. ana gr. j. Extr. Lactuc. viros. gr. iij. Elaeosacch. Foenic. scrup. j. Laudan. pur. gr. β.* Eßlust und Schlaf besserten sich wieder, der Bauch wurde weicher; aber schwarz-erdfarben war sein Aussehen: copiös ging Urin ab. Den 6ten wurde das Infusum auf diese Art verordnet: *Rec. Radic. Pimpinell. alb. — Levistic. ana unc. β. Herb. Menth. piperit. drachm. ij. c. m. infunde s. q. Aq. ferv. v. c. per $\frac{1}{2}$ hor. Colat. unc. v. adde Aquae Foenicul. Liq. Terr. Fol. Tartar. Oxymell. Colchic. autumnal. ana unc. ij. Extr. Lactuc. viros. drachm. j. Extr. Chelidon. major. drachm. β. Spir. Nitr. dulc. drachm. iß. m.* Das *Ungt. Juniper.*, welches er fleißig einrieb, wurde mit Zusatz von *Ol. Terebinth. dr. j. Laud. pur. gr. xij.* und *Ol. Hyoscyam. unc. j.* wiederholt.

Den 9ten hatte er sich auf das am Morgen genommene Pulver gebrochen, weniger Ungeklärtheit und Revolution verursachte ihm das Abends genommene. Von dem Infusum nahm er des Tags nur vier-, zuweilen nur zwei mal. Er bekam ziemliche Eßlust, ohngeachtet er sich auch in den folgenden Tagen nach einigen Stunden auf das am Morgen genommene Pulver erbrach. Der Schlaf wurde ruhiger, doch blieb er noch unterbrochen, wobei der Kranke äußerte; daß er a-

in den Stunden, wo ihm der Schlaf gebreche, doch ruhig im Bett liegen bleiben könne. Noch immer klagte er über große Müdigkeit. Das Athmen und der Pulsschlag waren normal; weicher und kleiner wurde der Bauch. Der Urin ging hell zitronengelb ab, und in demselben ließ sich ein Gewölk nieder. Freier und weicher geschahen die Stuhlausleerungen. Die Pulver wurden den 10ten mit *Laudan. pur. gr. j.* und einen Zusatz der *Flor. Cassiae gr. ij.* wiederholt, den 13ten das Infusum mit Beigebung *Flor. Chamom. drachm. ij.*, der Vermehrung des *Extr. Chelidon. major. zu scrup. ij.* und des *Spir. Nitr. dulc. Essent. Valer. ana drachm. iß.* Den 16ten wurden die Pulver mit *Sulph. aurat. Antimon. Laudan. puri ana gr. ß.* dem Zusatze *Ol. destill. Valer. Foenic. ana gutt. iij. Flor. Cass. gr. iij. Sacch. alb. scrup. ij. m.* wiederholt.

Den 18ten war der Bauch noch groß, deutlich fluctuirend, noch wassersüchtig aufgetrieben, aber weicher und unschmerzhaft, der Pulsschlag langsam; die Hypochondrien schienen freier zu werden. Das Infusum wurde wiederholt, selbigem aber, statt des *Liquor. Terr. Fol. Tartari* das *Kali carbonicum* zu *scrup. ij.* mit *Aset. Colch.* saturirt beigesetzt, das *Extr. Chelidon. major. Lactuc. viros. ana drachm. j.* nebst *Extr. Gramin. drachm. vj.* zugegeben. Den 21sten das *Extr. Gramin.* zu einer Unze vermehrt; die Pulver abgeändert verordnet: *Rec. Extr. Digital. purp. gr. ij. Calomel. gr. j. Sulphur. aurat. Antimon. Laud. pur. ana gr. ß. Ol. Valer. Foenic. ana gutt. iij. Fl. Cassiae gr. iv. Sacch. alb. scrup. ij. m. f. pulv.,* das *Ungt. Juniper.* mit *Camph. Ol. Terebinth. - Chamomillae*

ana drachm. ij. Aloes, Cerae flav. ana drachm. j. Laudan. gr. xij. und Ol. Hyoscyam. unc. j. wiederholt.

Esslust und Schlaf blieben gut, der Stuhl-
abgang leicht, ohne Durchfall, der Urinab-
gang vermehrt, der Puls normal; noch klagte
er über Müdigkeit, der Bauch war weich und
nahm im Umfange sichtlich sehr ab. Den
27sten wurde das Infusum auf diese Art wie-
derholt: *Rec. Rad. Pimpinell. alb. — Levistic.*
ana unc. β. — Hellen. Herb. Menth. piper. ana
drachm. ij. c. m. bull. s. q. Aq. relinque in In-
fusione v. c. per $\frac{1}{2}$ hor. Colat. unc. v. adde Kali
carbon. drachm. iβ, Acet. Colchr q. s. ad satu-
rationem. Oxy mell. Colch. autumn. Aq. Foenic.
ana unc. ij. Extr. Lactuc. viros. Extr. Chelidon.
major. ana drachm. iβ. Extr. Gramin. liquid.
unc. j. Essent. Valer. Bald. Spir. Nitr. dulc.
ana drachm. ij. m. s. Alle 2 Stunden 2 Löffel
voll zu nehmen; das Ungt. wiederholt mit
Ol. Terebinth. drachm. iij. Ol. Chamomill. drachm.
ij. Camph. drachm. iij. Cerae flav. Aloes. opt.
subact. ana drachm. iβ. und Laudan. puri gr.
xv.; den 2ten September wurden die Pulver
mit Flor. Cassiae gr. v., und das Infusum mit
Kali carbon. drachm. ij. Acet. Colch. saturirt
wiederholt. Den 5ten bemerkte ich noch an
dem Kranken das eingefallene, gelb erdfarbige
Angesicht, doch schien das rechte Hypochon-
drium wieder etwas freier geworden zu seyn,
weicher ward der Bauch, aber noch sehr was-
sersüchtig fluctuirend. Schlaf, Esslust, Athem,
normaler Stuhlabgang zeigten noch immer Bes-
serung. Das Infusum wurde mit Rad. Hellen.
Herb. Menth. piper. ana drachm. iij. Ess. Valer.
Balding. Spir. Nitr. dulc. ana drachm. iij. und

Zusatz *Extr. Cardui benedict. drachm. ij.* wiederholt. Am 8ten. erfolgte auch auf das Einnehmen der Pulver am Morgen kein Erbrechen mehr. Der Bauch wurde immer kleiner, das rechte Hypochondrium freyer. Abends bemerkte man etwas Anschwellen der Füße um die Knöchel; besondere Müdigkeit beim Gehen klagte er im rechten Kniegelenke. Das Infusum wurde wieder verstärkter verordnet: *Rec. Radic. Pimpinell. alb. — Levistic. Inul. Hellen. ana unc. β. Herb. Menth. piper. drachm. iij. c. m. bull. s. q. Aq. v. c. relinque in digestionē, calida v. c. per $\frac{1}{2}$ hor. Colaturae unc. qj. adde Kali carbon. drachm. ij. Acer. Colchic. q. s. ad saturationem Aq. Foenicul. Oxymell. Colch. autumn. ana unc. ij. Extr. Lactuc. viros. Extr. Chelidon. major. ana drachm. iβ. Extr. Card. benedict. drachm. iij. Extr. Gramin. liquid. unc. j. Ess. Valer. Balding. Spir. Nitr. dulc. ana drachm. iij. m. s. umgerüttelt alle 2 Stunden 2 Löffel voll zu nehmen; die Pulver also: *Rec., Extr. Digital. purpur. gr. ij. Calomel. gr. j. Sulph. aurat. Antimon. Laudan. puri ana gr. β. Flor. Cassiae gr. v. Ol. destill. Foenic. — Valer. ana gutt. iij. Sacch. alb. scrup. ij. m. f. pulv. s.* Ein solches alle Morgen und Abende zu nehmen; die Salbe aber auf diese Art: *Rec. Ungt. e Bacc. Juniper. unc. iβ. Fel. Taur. Sapon. venet. ana drachm. iij. Spir. Sal. Ammon. caust. unc. β. Ol. Chamomill. — Terebinth. Camphor. ana dr. iij. Ol. Hyoscyam. ex Hba unc. j. Ceræ flav. Aloes. optim. ana drachm. ij. Opii pur. tenuiss. trit. et subact. gr. xv. Vitel. Ov. q. s. subact. f. Ungt. s.* des Tags drei Mal davon im Bauch einzureiben. Die Harnabsonderung vermehrte sich fortan; so gingen auf den 11ten früh Schoppen hellgelben Urins ab, wo das Infu-*

sum mit *Extr. Lactuc. viros. Chelidon. major. ana dr. ij.* *Extr. Card. benedict. unc. β.* *Ess. Valer. Bald. Spir. Nitr. dulc. ana unc. β.* wiederholt wurde. Am 15ten schien der Bauch wieder, etwas mehr aufgetrieben zu werden, wo dem Infusum *Rad. Ipecac. drachm. β.* zugesetzt, und *Kali carbon. Acet. Colch. saturat. drachm. ij.* wiederholt wurde; und in den Pulvern das Calomel vermehrt wurde: *Rec. Extr. Digital. purp. gr. xvj. Calomel. gr. xij. Sulph. aurat. Antimon. Opii pur. ana gr. iv. Flor. Cassiae scrup. ij. Ol. Valer. — Foenic. ana gutt. xxiv. Sacch. alb. scrup. viij. f. pulv. tenuiss. in div. in part. aequal. Nr. viij.*

Der Umfang des aufgeschwollenen Baues verminderte sich wieder um vieles; das rechte Hypochondrium wurde bedeutend weicher; war beim Betasten unschmerzhaft; auch bemerkte man kein Anschwellen der Füße mehr. Aber noch beschwerte sich der Kranke über Mattigkeit; und auf das Einnehmen der Arznei bekam er vorübergehendes Uebelwerden, ohne Erbrechen zur Folge zu haben. Eßlust und Schlaf waren gut. Das Infusum wurde den 23sten wiederholt, aber mit Verminderung der *Rad. Ipecac.* auf *Scrup. j.*, des *Kali carbon. Acet. Colch. satur.* auf *drachm. ij.* eben so des *Extr. Lactuc. viros. Chelidon. major.* auf anderthalb Quentchen.

Am 26sten war der Pulsschlag langsam und klein, die Müdigkeit vermindert; aber er hatte verminderte Eßlust, und immer etwas Brechekel; der Bauch war zwar weich anzufühlen, doch dabei etwas geblähet und aufgedunsen. Das Infusum wurde mit dieser Abänderung verordnet: *Rec. Rad. Pimpinell. alb.*

— *Angelicae* — *Levistic.* — *Hellen.* ana unc. β .
c. m. post. ebullit. relinque in serv. digestionem v.
c. per $\frac{1}{2}$ hor. Colaturae leniter. expressae unc. ν .
adde *Kali carbonic.* drachm. ij . *Acet. Colch.* q.
s. ad saturationem *Aquae Foenicul.* *Oxymell. Colch.*
autumn. *Aq. Juniper.* ana unc. ij . *Extr. Lactuc.*
virosae — *Chelidon. major.* ana drachm. ij . *Extr.*
Gramin. unc. j . — *Card. benedict.* drachm. ν .
Eas. Valer. Baldinger. Spir. Nitr. dulc. ana unc.
 β . m. s. Alle 2 Stunden zwei Löffel voll zu
nehmen. Die Pulver vom 15ten wurden ab-
geändert: *Rec. Calomel Camphor. Gumm. Arab.*
trit. ana gr. vii . *Sulph. aurat. Antimon. Lau-*
dan. pur. ana gr. iv . *Flor. Cassiae scrup. ij.* *Ol.*
Valer. Foenicul. ana gutt. xxiv . *Sacch. alb.*
scrup. viij. m. f. *Pulv. tenuiss. qui divid. in part.*
aequal. *Nr. viij.* s. früh und Abends eins zu
nehmen.

Die letzten Paar Tage dieses Monats be-
kam er zeitweise Schwindel; Esslust und Schlaf
blieben aber gut, der Bauch wurde weicher,
das rechte Hypochondrium freier; der Puls
schlug langsam. Mit dem Stuhl ging zäher
Schleim ab. Die Pulver wurden mit *Ol. Va-*
ler. — Foenicul. — Juniper. ana gutt. xvj . re-
petirt.

Den 4ten und 5ten October bekam er
einigemal Abweichen, wobei breiartige Stühle
abgingen. Der Schwindel stellte sich schwä-
cher und seltner, meist auf das Einnehmen
der flüssigen Arznei ein, und die Esslust ver-
minderte sich wieder, über Mattigkeit klagte
er weniger; der Schlaf war ruhig, der Puls
klein. Ich bemerkte weniger Urinabgang als
früher unter dem Gebrauche der nämlichen
Arzneien; dennoch, hatte jetzt der Bauch den

völligen normalen Umfang beinahe erhalten, so wie er auch, ausser dem rechten Hypochondrium, fast durchaus weich anzufühlen war; aber auch in dieser Gegend bemerkte ich, dass die Vergrößerung und besonders die Härte um vieles geschmolzen waren. Er fing an sich in Etwas über Beschwerde an den Zähnen zu klagen; am Zahnfleisch sah man kleine weisse Fleckchen. Das Calomel wurde weggelassen, und die Pulver also verordnet: *Rec. Camphor. Extr. Chelidon. major. Lactuc. viros. ana gr. viij. Sulph. aurat. Antimon. gr. iv. Flor. Cassiae scrup. ij. Sacch. alb. scrup. viij. Ol. Valer. — Foenic. Juniper. ana gutt. xvj. m. f. pulv. tenuiss., qui div. in part. aequal. Nr. viij. s. Früh und Abends Eins zu nehmen. In dem Infusum aus Angelica, Pimpinella, Hellenium und Levisticum, wurden die Ipecacuanha, das Kali carbon. Acet. Colch. saturat., das Aq. Foenic., Petrosell. und Juniper., das Extr. Lactuc. viros. und Chelidon. hinweggelassen; Oxymell, Colch. unc. ij. Spir. Nitr. dulc. Ess. Valer. ana drachm. ij. beibehalten, und Extr. Card. benedict. — Saponariae — Centaurei minor. ana drachm. ij. beigeetzt, die Signatur aber gegeben: Alle drei Stunden zwei Löffel voll zu nehmen.*

Den 8ten bekam er sieben Mal, in der Nacht zum 9ten sechs Mal Abweichen. Die Zunge war rein, ohne Durst der Kranke, der Bauch klein und weich; er klagte über Schlaflosigkeit. Es wurde verordnet: *Rec. Rad. Columbo. unc. β. coq. s. q. Aq. per ½ hor. sub finem adde Rad. Levistic. Pimpinell. alb. ana unc. β. relinque in infusione v. c. per ½ hor. Colat. unc. vj. adde Spir. Nitr. dulc. Ess. Valer. Bald. drachm. iβ. Extr. Card. bened. — Cen-*

aur. minor. ana drachm. ij. Syrup. s. Rad. aper. unc. iß. m. s. Alle 3 Stunden 2 Löffel voll zu nehmen; und vor Schlafengehen Extr. Opi aquos. gr. ß. Sacch. alb. scrup. j. m. f. Pulv. Den 12ten wurde das Infusum mit Zusatz Rad. Angelicae drachm. ij. und Extr. Chelidon. major. scrup. ij. Syrup. s. Rad. aper. unc. ij. wiederholt und angeordnet vor Schlafengehen eins und nach Mitternacht eins dieser Pulver zu nehmen: Rec. Extr. Hyoscyam. gr. ij. Camph. gr. j. Sacch. alb. scrup. j. m. f. pulv.

Den 14ten October klagte er weniger über Mattigkeit; gewann ein besseres Aussehen; aber der Bauch schien wieder etwas mehr anzuschwellen und deutlicher zu fluctuiren: rein war die Zunge, die Eszlust gut. Die Nächte wurden unruhig und schlaflos; es stellte sich breiartiges Abweichen ein. Er nahm: Rec. Extr. Card. benedict. unc. ß. — Lactuc. viros. Chelidon. major. ana drachm. j. Aq. Foenicul. — Juniper. ana unc. iij. Oxymell. Colch. autumn. unc. ij. Syrup. Diacodii unc. iß. Spir. Nitr. dulc. drachm. iß. Laud. liquid. Sydenh. gutt. xx. n. s. Alle 3 Stunden zwei Eszlöffel voll zu nehmen. Zum Einreiben in den Bauch wurde das Unguent. aus Rad. Squill. Herb. Digital. purp. Laudan. etc. mit Ol. Chamom. — Terbinth. Vitel. Ov. subact. ana scrup. ij. verordnet; den 17ten diese Mischung: Rec. Sal. Tartar. alcal. drachm. ij. Acet. Colch. q. s. ad saturat. Extr. Card. bened. unc. ß. — Trifol. fibr. dr. ij. — Lactuc. viros. — Chelidon. major. ana drachm. j. Spir. Nitr. dulc. drachm. iß. Aq. Foenicul. — Juniper. ana unc. iij. Sulph. Aurat. Antim. liquid. drachm. ij. Oxymell. Colch. unc. ij. Syrup. Diacodii unc. j. m. s. Alle 3 Stunden

Löffel voll zu nehmen: Der K
 ehrte sich, doch klagte der K
 ei wieder über mehr Müdigkeit
 Schlaf, bekam öfter — zuweilen
 maliges Abweichen, und doch
 ch wieder mehr auf. Den 21st
 rdnnet: *Rec. Extr. Card. benedict.*
s. — Lactuc. viros. — Chelidon.
um. j. Fel. Taur. inspissat. scrup.
Foetid. scrup. iv. Pulv. Kerm. i
mel. — Flor. Sal. Ammon. man
— Laud. pur. gr. x. Pulv. Calar
m. f. Pil. gr. ij. Consp. pulv. C
 drei Mal vier Stück zu nehu
 ft eine Tasse voll Tisane zu ti
Levistic. — Pimpinell. alb. Her
c. — Trifol. fibrin. ana unc. j. E
ß. Semin. Anis. — Foenicul. ana
c. Juniper. unc. ß. c. m. d. u. s.
 mit einen Eßlöffel voll auf j
 es gemischten Saftes: *Rec. Oxy*
mn. unc. iv. Aq. Flor. Cassiae, i
ana unc. ij. Spir. Nitr. dulc. i
drachm. ij. m. Das Unguentum v
 olet. Den 29sten wurde bei de
 ng der Species zur Tisane di
Angelicae — Hellenii ana unc. ß.
 dem gemischten Saftes *Tinct. Ar*
Tinct. Mart. aperit. ana drachm.

Den 6ten November war der B
 kleiner und weicher, besonders
 ochondrium, aber noch immer
 hoppt und härtlich im rechten; a
 unschmerzhaft. Er war ohne D
 as, zwar wenig Eßlust, und N
 ruhigen Schlaf, eine reine, let

unge, gewann wieder besseres Aussehen, lagte weniger Mattigkeit; seine Pulse waren langsam; das Athmen geschah ruhig; der Durchfall hatte aufgehört, und der Urin ging copiös ab. Die Species zur Tinctur wurden wiederholt, der gemischte Saft mit *Tinct. Antimon. Jakob. Tinct. Mart. tiv. ana drachm. iß. auch*, und das Unguentum mit *Ol. Chamom. — Terebinth. Vitel. Ov. ct. ana drach. j.*; die Pillen aber auf die Art verordnet: *Rec. Gmi. Asae foetid. . Extr. Card. benedict. — Myrrh. aqua lactuc. viros. — Chelidon. major. ana drach. iß. Taur, inspiss. scrup. ij. Flor. Sal. Arnicae. drachm. ß. Calomel. Kerm. miner. ana scrup. v. Laud. pur. scrup. ß. Pulv. Rad. C. comat. q. s. m. f. Pil. gr. ij. Consp. Pulv. m. s. des Tags dreimal 7 bis 8 Stück nehmen. Den 11ten wurden die Species isane mit *Flor. Arnicae drachm. vj. wieder**

(Die Fortsetzung folgt.)

V.

Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

Bade - Chronik vom Jahre 1825.

(Fortsetzung).

*Bemerkungen und Beobachtungen über die Mineral-
quellen zu Driburg und die neuern Anlagen daselbst.*

Vom

*Dr. L. W. Ficker,
Brunnenarzte zu Driburg.*

Eine Fortsetzung der Bemerkungen und Nachrichten über die Wirkungen der Driburger Quellen und dortigen Anlagen, welche mein seeliger Vater in diesem Journale von Zeit zu Zeit niederlegte, zu liefern, halte ich mich um so mehr verpflichtet, da in den beiden letzten Jahren, wo ich der Anstalt als Brunnenarzt vorstand, durch Erweiterung, Verbesserung und Verschönerung der Anlagen, aus Driburg jetzt das gemacht ist, was seine herrlichen Quellen schon lange verdienten, eine Brunnen- und Bade-Anstalt, die gewiss allen Forderungen entspricht, welche man an dieselbe, als solche, zu machen berechtigt ist.

Journ. LXII. B. 3. St.

G

Die schöne, schon im 58ten Bande 4ten Stücke dieses Journal's beschriebene und abgebildete Gallerie vor der Trinkquelle, ist, obgleich schon seit zwei Jahren benutzt, erst im verwichenen Sommer ganz vollendet, und der Brunnengast findet in dieser prachtvollen 250 Fuß langen Halle das Nützliche mit dem Schönen so verbunden, daß wohl wenige Brunnenörter etwas Aehnliches aufzuweisen haben mögten. Eben so ist das neuerbante Kaffee- und Gesellschaftshaus, dessen Eleganz einen Jeden überrascht, in diesem Jahre zum erstenmal benutzt worden; so wie auch die Anlagen und Spaziergänge nach allen Seiten erweitert und verschönert sind. Für Quartiere, so anständig und geschmackvoll man sie nur immer wünschen kann, ist auf eine solche Weise gesorgt, daß selbst bei dem größten Zustrome von Fremden, nie ein Mangel entstehen kann, oder Jemand unangenehmer Beschränkungen ausgesetzt wäre. Die prächtige über das Gebirge führende Straße nach Paderborn ist auf den gefährlichen Punkten ganz vollendet, und da die Straße nach Pyrmont schon im künftigen Jahre wird befahren werden können, so fallen alle früher sehr gegründete Klagen über schlechte Wege fort, und man kann jetzt von allen Seiten ganz gemächlich und ohne die mindeste Gefahr, in Driburg's, früher so isolirtes, Thal gelangen.

Die wichtigsten neuern Anlagen in Driburg sind aber die Schwefel- und Eisen-Schlamm-bäder, und das neue Hospital mit seinen Bädern. Das letztere, welches in vier großen geräumigen Zimmern, 16 Kranke, die ganz unentgeltlich mit Nahrung, Bädern und Arznei unterstützt werden, aufnehmen kann, wurde in diesem Jahre durch einen Anbau (der drei neue Bäder enthält, welche an einer, unter dem Gebäude liegenden und im vorigen Jahre aufgefangenen Quelle, die den andern an Gehalt ganz gleich ist, gespeiset werden) erweitert, und durch diese Anlage, welche als eine wahre Zierde Driburg's da steht, für arme Kurgäste auf eine solche Weise gesorgt, daß nichts zu wünschen übrig ist; indem der arme, größtentheils unwissende und ungebildete Kranke, selten von einer Brunnen- und Badekur wahren Nutzen hat, wenn er bei seiner Unwissenheit und der geringen Sorg-

für seinen Zustand nicht unter beständige
gehalten und seine Diät so eingerichtet
wie sie bei der Kur zuträglich ist.

Die reichhaltigen, eine halbe Stunde von
entfernten Schwefelquellen zu Sätzen, v
Herr Oberjägermeister von Sierstorf seit
Jahren mit den umliegenden Wiesen
hatte, und welche schon mein seutiger
seinem Driburger Taschenbuche für das
umständlich beschrieb und sehr hoch schätzte
wie den dort angehäuften aus dem Niederrhein
Wassers entstandenen schwefelhaltigen Schlamm
zu benutzen, war schon seit vielen Jahren
ject, allein andere nothwendige Bauten zu
ließen keine Zeit dafür übrig. Doch
ndem alles andere auf das vollkommenste
tet ist, war es mir leicht, den zu allem
Hand bietenden Herrn Besitzer, zu me
nutzung derselben, und zur Anlage von S
Schlamm-Bädern zu bewegen. Es wurde
zug, eine, das alte Badehaus mit dem Ball
bindende Gallerie, nebst dem daran stöß
maligen Gesellschafts-Localen niedergebaut
neues mit einer zweckmäßigen Gallerie
Schlamm-Bäder aufgeführt, und bei der
ung, die in neuerer Zeit entstandenen b
zweckmäßigen Anstalten dieser Art b
tigt, so wie manche Verbesserungen und
Localität bedingte Abänderungen, angefo
fünf Badezimmer sind so angelegt, da
Schlammbehälter, von denen jeder Kranke
nen besitzt, unter den Boden des Zimmers
oben werden können.

Die Erwärmung des Schlammes geschieht
einer zweckmäßig construirten Dampfma
wird so schnell bewerkstelligt, daß i
40 Bäder gegeben werden können. D
Bäder sind nahe an den Schlamm-Bädern in
en Zimmer angebracht, und man ist b
ten Anlage auf das ernstlichste bedacht ge
Anwendung dieses auf den ersten Blick
as ekelhaften, wiewohl sehr wirksamen M
wenig abschreckend und unangenehm, wie
a, zu machen. Ein wesentlicher Vorthe
der Anlage besteht noch darin, daß diesel

dem alten Badehause in Verbindung gesetzt wurde, und die Patienten, ohne sich der Einwirkung einer kalten Luft zu exponiren, durch fest geschlossene Corridors zu ihren Zimmern gelangen können.

Eine genauere Analyse des an sulphurischen Bestandtheilen so äußerst reichhaltigen Schlammes werde ich über Kurzem bekannt machen, so wie ich meine Beobachtungen über den Nutzen dieser Bäder später dem Publico getreu mittheilen werde. Durch die örtliche Anwendung desselben sah ich schon bei Lähmungen, Contracturen, kalten Geschwülsten, herpetischen Ausschlägen und Geschwüren den besten Erfolg.

Ebenso besitzt der Niederschlag aus den Driburger Quellen, dessen Anwendung schon Brandt empfahl, und den ich mit so vielem Nutzen in Driburg und hier in Paderborn in einer kleineren meiner Sorge anvertrauten Krankenanstalt für Arme anwandte, ausgezeichnete Heilkräfte, besonders bei scrophulösen Geschwüren und Lähmungen. Auch auf die Einrichtung von Eisen-Schlamm-Bädern ist man deshalb bei der neuen Anlage bedacht gewesen.

Somit würde die Reihe von Krankheitsformen, welche in Driburg Hilfe finden, durch diese Anlage bedeutend vergrößert werden, und mancher Kranke, welchem neben dem Gebrauche eines Schlamm-Bades ein eisenhaltiges Mineralwasser zum Trinken verordnet wird, jetzt hier das Driburger Wasser, den Louisaen-Brunnen, den Harster-Brunnen, oder auch das Satzer Schwefelwasser an der Quelle gebrauchen können, und sich zu einer allenfalls verordneten und nothwendigen stärkenden Nachkur am passendsten Orte finden.

Die Erörterung der Frage, in wiefern der Gebrauch eines stärkenden Bades nach Schlamm-Bädern nützlich werden könne, würde mich hier zu weit führen, allein soviel kann ich doch versichern, daß ich in Driburg viele Kranke behandelt habe, welche die Schlamm-Bäder in Eisen gebraucht hatten, und den trefflichsten Erfolg von ihrer Nachkur in Driburg erhielten, und bin für meinen Theil freilich mit Ausnahmen, völlig überzeugt, daß der Gebrauch eines stärkenden Wassers und Bades in

vielen Fällen erst dann nützlich werde, wenn vorher durch den Gebrauch eines gelindern oder auflösenden Wassers und Bades, vorhandene Stockungen gelöst, Verhärtungen erweicht, und die festen Theile erschlaft waren, und daß in diesen Fällen dann das stärkende Bad die vollkommene Heilung herbeiführe, und keinesweges eine etwa im Körper hervorgebrachte kritische Aufregung der heilenden Naturkraft unterdrücke. Vielmehr sah ich bei sehr vielen Kranken erst bei dem Gebrauche unserer Stahlquellen, die eigentliche Crise, sei es durch Abgang von Infarcten oder durch Hervorbrechen eines Hautausschlages, erfolgen, welches wohl nicht der Fall gewesen wäre, wenn unsere an Salzen und Eisen so reichen Quellen, nur die Eigenschaft zu contrahiren und zu stärken, allein zukäme. Ueberhaupt scheint es mir, von den durch meinen seeligen Vater und durch mich in Driburg gemachten Beobachtungen ausgehend, als habe man der Anwendbarkeit der Stahlwässer offenbar zu enge Grenzen angewiesen, wenn man ihren Gebrauch nur da angezeigt findet, wo die Krankheit auf reiner Schwäche des Lebens beruht, und sie da für contraindicirt hält, wo das Wesen der Krankheit in Fehlern der Säftermasse und die Heilung auf Umänderung und Verbesserung derselben durch critische Abscheidungen beruht, so daß eine vollkommene Vegetation hervorgehe. Geht man bloß von der Wirkung des Eisens, die allerdings adstringirend ist, aus, und betrachtet ein gegebenes Stahlwasser nur als eine Eisensolution, so scheint sich die Sache wirklich so zu verhalten, allein diesem widerspricht eine unbefangene Beobachtung bei den Driburger Quellen, welche doch hinsichtlich des darin enthaltenen Eisens zu den reichsten Wässern dieser Classe zu zählen sind, in jedem Jahre. Die Mehrzahl unserer Kranken leidet an gestörter Verdauung, und gibt bei ihrer Ankunft durch ihre Gesichtsfarbe eine schlechte Mischung der Säfte, so wie Zeichen von Stockungen in den Gefäßen und Organen des Unterleibes zu erkennen, ohne daß der Erfolg für die Schädlichkeit des Wassers in diesen Fällen spräche, vielmehr wird dasselbe nach der, der Individualität und Constitution des Kranken angemessenen Vorschrift getrunken, nicht allein gut vertragen und verdauet, sondern sein Uebergang in die

Säftemasse des Körpers und seine dieselbe verbessernde Eigenschaft, so wie die Auflösung vorhandener Stockungen, durch die allmählig wiederkehrende gesunde Gesichtsfarbe, durch den Abgang von sogenannten Infarcten, durch Regulirung aller Secund Excretionen, und durch eine dauernde Wiederherstellung der Gesundheit, bewiesen. Wo Creditaten und rohe Stoffe in den ersten Wegen angehäuft sind, wo die Verdauungsorgane mit einer rohen Masse zu kämpfen haben, welche aller Assimilation unfähig ist, da werden freilich Eisenwasser so wenig, wie irgend ein anderes Mineralwasser oder reisendes Arzneimittel vertragen werden, und es ist kein Wunder, wenn solche Kranke ohne alle Vorbereitung, um ja an der karg zugemessenen Zeit nichts zu verlieren, zur Quelle und zum Bade eilen, und elender und kränker zu Hause zurückkehren. Die in den Stahlwässern auf eine besondere Weise modificirte Kraft des Eisens, der Zustand, in welchem es sich in diesen Wässern befindet, scheint mir aber auch durch Kunst nie hervorgebracht werden zu können, und wenn die künstliche Nachbildung der Thermen durch große Mühe so ziemlich gelungen, und der Gebrauch derselben sehr schätzenswerth seyn mag, so werden die künstlichen Stahlwässer sich doch immer gegen die natürlichen verhalten, wie Kerzenlicht zum Sonnenlichte,

Da über die Wirkungen des Driburger Wassers im Allgemeinen schon der treu beobachtende und scharfsinnige *Brandis* in seinem classischen Werke über Eisenmittel und das Driburger Wasser insbesondere, so wie mein seeliger Vater in seinen Schriften über Driburg und in diesem Journale, hinreichend sich ausgesprochen haben, so begnüge ich mich für jetzt nur wenige Bemerkungen und Krankengeschichten aus der Kurzeit der Jahre 1824 und 1825 anzuführen, und behalte es mir vor, die späteren Beobachtungen und hinterlassenen Schriften meines Vaters in Verbindung mit meinen Beobachtungen und Reflexionen, zu einer andern Zeit dem ärztlichen Publico mitzutheilen.

Ich hatte in diesen beiden Jahren vielfache Gelegenheit, die auffallenden Wirkungen einer noch lange nicht genug geprüften und gekannten Quelle, nemlich der nahe bei Driburg liegenden Horster-

Quelle, deren guten Erfolg bei Nierensteinen mein Vater schon bemerkt hatte, bei einer Menge von Blasenkrankheiten zu beobachten. Mein erster Kranker, dem ich es verordnete war ein sehr corpulenter, starker Mann von einigen vierzig Jahren, mit kurzem Halse, rothem Gesichte und hervorragenden glänzenden Augen, der von einem gichtischen Vater erzeugt, bei einer sehr guten Tafel und dem Genusse schwerer Weine, schon in früheren Jahren mehreremal an sehr heftigen Anfällen von Podagra gelitten, und im Jahre 1810 durch den innerlichen und äußerlichen Gebrauch des Driburger Wassers gänzlich von diesem Uebel befreiet wurde. Er war während 14 Jahren ganz von allen Leiden befreit gewesen, bis er vor etwa einem Jahre durch ein Brennen beim Harnlassen aufmerksam gemacht, viel Gries im Urine bemerkte, dessen Menge immer mehr und mehr zunahm, so daß er bei seiner Ankunft in Driburg und schon seit 3 Monaten nie Urin gelassen hatte, ohne eine bedeutende Menge dieses röthlichen, sandigen, oft mit erbsengroßen Stücken vermischten Sedimentes zu bemerken. Sein Habitus, obgleich früher das Driburger Wasser gut vertragen war, machte mich verlegen, ob ich ihm unsere Hauptquelle zum Trinken rathen sollte, und um sicherer zu gehen, verordnete ich zuerst das schwächere Herster-Wasser zu 4 bis 8 Gläsern. Eine enorme Menge von Gries ging in den ersten Tagen ab, und schon am sechsten Tage zeigte sich keine Spur mehr. Durch diesen raschen und guten Erfolg aufgemuntert, trank er vier Wochen das Herster-Wasser, wurde ganz von seinem Uebel befreiet, und befindet sich nach spätern, mir zugekommenen Nachrichten, ganz gesund und wohl.

Einem andern armen Kranken von 19 Jahren, aus der hiesigen Gegend, hatte ich im Januar 1823 durch den Steinschnitt von einem 5 Loth schweren Steine befreiet, ohne durch die am meisten gelobten Mittel, die fernere Neigung zur Steinbildung, welche sich bald nach der Heilung durch einen dicken, schleimigen, stinkenden, dunkel gefärbten Harn und Schmerzen beim Uriniren zu erkennen gab, verhindern zu können, denn schon zwei Jahre nachher hatte sich wieder ein Stein von der Größe eines Taubeneies gebildet, den ich im April 1825

durch eine zweite Operation entfernte. Der Kranke genas bald, allein der trübe, stinkende Harn, und die Schmerzen beim Lassen desselben, zeigte noch immer die vorhandene Disposition zur Steinbildung zu deutlich, als daß ich hätte glauben können, den Patienten gegen eine dritte Operation gesichert zu haben. Ich behielt den Patienten noch lange auf dem Krankenhause, und behandelte ihn nach meiner besten Einsicht und Wissenschaft, allein ohne den mindesten Erfolg. Endlich ging der Vorrath von Wildunger Wasser, welches er lange ohne den mindesten Nutzen getrunken hatte, aus, und ich dachte an eine Quantität Herster-Wasser, welches ich noch vom vorigen Jahre besaß. Er trank es einige Zeit, und da ich wirklich beim Gebrauche desselben eine Abnahme der Schmerzen und Verminderung des Schleimabganges bemerkte, und meine Hoffnungen, den armen Menschen nach Carlsbad senden zu können, vereitelt wurden, so nahm ich ihn mit nach Driburg, behielt ihn 6 Wochen lang im dortigen Krankenhause, ließ ihm das Herster-Wasser in großen Quantitäten trinken, und hatte die Freude, ihn mit fast ganz normalem und mit keinen Schmerzen verbundenen Harnabgange entlassen zu können, da der Kranke nicht weit von der Quelle wohnte, so rieth ich ihm den täglichen Gebrauch desselben an; allein ob eine daurende Besserung eine völlige Vernichtung der Steinbildung die Kur krönen werde, mag ich noch nicht behaupten; auf jeden Fall zeugt aber das Verschwinden der durch kein anderes Mittel zu beschränkender Zufälle, von einer ausgezeichneten Kraft des Wassers gegen Krankheiten der Blasenschleimhaut.

Einem andern Kranken, der schon lange an Blasenhamorrhoiden und in Folge dieser örtlichen Blutanhäufungen und Ausdehnung der Gefäße an den heftigsten Blasenkrämpfen gelitten hatte, verordnete ich das Herster-Wasser im Jahre 1824, mit welcher Zeit er auch nicht einen Anfall von seinem früheren Leiden, wieder zu erdulden hatte.

Der überaus günstige Erfolg bei einem Kranken, der in demselben Jahre hier von einem enormen Schleimflusse der Blase mit Vereiterung der Prostata und Harnfisteln, geheilt wurde, veranlaßte es, daß ich im Jahre 1825 viele ähnliche Kranke mit Schleim-

den der Blase und mit sehr heftigen
 ppen zu behandeln hatte; und bei allen
 die grossen Heilkräfte dieses Wassers bei
 icken-Uebeln wahr.

Das Herster-Wasser unterscheidet sich von
 riburger dadurch, daß es zwar sehr reich an
 säure und Salzen, aber arm an Eisen, wo
 von der Quelle entfernt, ganz fahren läßt
 wünschte, daß andere Aerzte diesem W
 welches ich sehr hoch schätze, in ähnlichen I
 ich ihre Aufmerksamkeit schenken möchten,
 ie auch entfernt von der Quelle bei man
 anken weit auffallendere Wirkungen außert
 s Wildungen. Ob seine Wirkung sich vo
 eise auf die Schleimhaut der Harnwerkzeu
 reckt, oder auch auf andere Schleimmembran
 ezeichnet wohlthätig wirkt, wage ich, d
 here Erfahrungen zur Zeit noch abgehen,
 behaupten. Aerzte, welche das Wasser i
 n wünschen, können dasselbe jederzeit frisc
 f das sorgfältigste bei heiterm Wetter gef
 ößern und kleinern Quantitäten, wie das D
 er, von der Brunnen-Verwaltung in Dribu
 hen.

Eine Bemerkung, welche man beim Pyrn
 Wasser gemacht hat, nemlich, daß durch d
 auch desselben bei der wahren Epilepsie
 instige Wirkung zu erzielen sey, habe ich i
 urg nicht bestätigt gefunden, ohne freilich
 uppen zu wollen, alle Epilepsien, deren Ur
 verschieden seyn können, wären damit
 en, denn auch mir sind viele Fälle bekan
 orden, bei denen es nichts half. Wenn ic
 ch von mehreren Epileptischen den späte
 lg der Kur nicht erfahren konnte, so ken
 och zwei Fälle, die meine obige Behauptu
 enge bestätigen.

Ein junger Mensch von 19 Jahren, schlac
 schwächlich gebaut, mit blonden Haaren, i
 er einer gut behandelten Krätze, nie bede
 rankheiten erlitten hatte, bekam bei dem T
 es sehr geliebten Bruders, der am Nerve
 rnieder gelegen hatte, Krampfaufälle,
 ch immer vermehrten und in eine deutli

gesprochene Epilepsie übergangen. Seit zwei Jahren war er von den geschicktesten Aerzten fruchtlos behandelt, und das Uebel schien sich von Tage zu Tage immer zu verstärken, so daß fast täglich oder mindestens um den dritten Tag ein Anfall eintrat. In diesem Zustande reiste er im Jahre 1821 nach Driburg, wo er unter Behandlung meines Vaters den Brunnen, die Bäder und die Douche auf die Magengegend gebrauchte. In den ersten drei Wochen der Kur war keine Veränderung zu bemerken, sondern es hatten sich fast täglich Anfälle eingestellt, allein in den letzten 8 Tagen war nur ein Anfall erschienen. Während des folgenden Winters befand er sich, wenn auch nicht geheilt, doch so wohl, daß er im Jahre 1822 seine Kur zu wiederholen für gut fand. Vom Ende dieser Kurzeit an, war er bis zum Sommer 1823, wo er beim Tode seines Vaters wieder einen Anfall erlitt, ganz wohl gewesen. Er eilte deshalb im Sommer 1824 zum dritten Mal nach Driburg, und hat bis jetzt nicht einen Anfall wieder gehabt.

Ein zweiter Fall betrifft ein Mädchen von 27 Jahren, welches ich hier in Paderborn im Jahre 1822 an einem mit fürchterlichem Blutbrechen verbundenen Milzleiden behandelte, wobei es zugleich an den fürchterlichsten Krämpfen, die später in wahre Epilepsie übergingen, litt. Ich sandte sie im Jahre 1823 nach Driburg, wo sie unter Leitung meines Vaters, den Brunnen innerlich und äußerlich gebrauchte, und von ihrem Blutbrechen, Schmerz und Anschwellung der Milz; allein nicht von ihrer Epilepsie befreit wurde. Im Jahre 1824 behandelte ich sie, wegen dieser sehr oft erscheinenden epileptischen Anfälle, verordnete den Brunnen zu 4—6 Gläsern, ließ Bäder zu 26° nehmen, und habe die Freude, daß sie nach dem Abgange von schwarzen pechartigen Massen durch den Stuhlgang, bis jetzt keinen Anfall wieder erlitten hat.

Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, einen Fall, der eben so merkwürdig wegen seiner Erscheinungen, als wegen seiner schnellen in Driburg bewirkten Heilung ist, kurz mittheilen. Ein Fräulein von 20 Jahren, mit rothen Haaren, blasser Gesichtsfarbe, mageren Körper, schlankem Wuchse, regelmäßiger Menstruation, bekam im Februar des

1824, wo Scherlachfieber ziemlich al-
 rem Wohnorte herrschten, und mehr-
 er Familie davon befallen waren, ein-
 e Halsentzündung, ohne Ausschlag,
 chfolgender gelinder Abschuppung.
 llig genesen, bis in Folge einer Erk-
 anhaltender mit Obstructionen v-
 mmerz im Leibe einstellte. Nach Ver-
 3 Wochen gesellten sich plötzlich
 t den Vorboten der Menstruation
 rfälle ein, die fast jeden Tag zu un-
 iten wiederkehrten, oft mehrere Stund-
 l genau fünf Tage anhielt. Meist k-
 l im Schiefe, oft aber auch am Tage,
 nn, durch ein nicht genau zu beschrei-
 hl, vorher wußte und sich hinlegte. S-
 nz still mit übereinander gekreuzten A-
 terlippe zwischen die Zähne gebissen,
 derung ihrer Gesichtszüge und Farbe,
 in Mittel zu erwecken, und an alle
 steif, daß man sie mit Gewalt eher
 aus ihrer Lage gebracht hätte. Zu-
 in diesem Zustande in ganz leisen T-
 gen, und wachte dann, wenn dieses
 ähnlich bald nachher auf. Dabei wi-
 ckig verstopft, und konnte nur durch
 utende Gabe von *Oleum Ricini*, wora-
 emlich gewöhnt war, Stuhlgang erhält-
 us war sie außer ihren Anfällen we-
 nselben sehr langsamer Puls, ganz n-
 opetit gut, nur war sie sehr still,
 hente Gesellschaften, und hatte immer
 n melancholischen Blick. Sie vertru-
 rger Wasser in ziemlichen Portionen
 ch dem Gebrauche des Ricinus-Oels
 seyn, nur wurde sie sehr häufig d-
 n ihrem Anfalle gestört und am Tris-
 rt, welches sie dann am Abende nachhe-
 o gebrauchte außerdem Bäder zu 269
 merkte in den ersten 14 Tagen keine V-
 d liels nun, die Wasserdouche behuts-
 agengegend anwenden. Wie ein Wun-
 r Wasserstrahl, denn es trat während
 en, wo ich sie noch zu beobachten
 tte, kein Anfall wieder ein. Sie get-
 ar unausgesetzt, gewann an Lebhafti-

wieder in Gesellschaft und schien ganz hergestellt zu seyn, wenn nicht die hartnäckigen Obstructionen noch geblieben wären. Ich habe zwar keinen umständlichen Bericht über ihr ferneres Befinden erfahren können, allein von verschiedenen Seiten gehört, daß sie sich fortwährend sehr wohl befinde.

Daß sich die belebende Kraft der Eisenwässer vorzugsweise in der Sphäre des Generationsgeschäftes und in Fehlern und Mängeln desselben bei beiden Geschlechtern zeige, davon sind mir von Kranken aus der Kurzeit des Jahres 1824 sehr merkwürdige Beispiele vorgekommen, von denen eins so auffallend war, als daß ich es mit Stillschweigen übergehen könnte. — Eine Frau, schon 44 Jahr alt, Mutter mehrerer Kinder, war seit 14 Jahren nicht schwanger gewesen, und seit dieser Zeit immer schwächlich und mit den fürchterlichsten, zur Zeit der sehr unordentlich eintretenden und schmerzhaften Menstruation sich einstellenden, Magenkrämpfen behaftet, die einen solchen Grad von Heftigkeit erreichten, daß ich beim ersten Anblicke für ihr Leben angst war. Obgleich sie in Dributg mehrere sehr leidensvolle Tage erleben mußte, so schien sie doch mit einiger Erleichterung und zufrieden abzureisen. Wie ich mich in diesem Jahre nach ihrem Befinden erkundigte, hörte ich, daß sie sich nach der Kur nicht allein gut befunden habe, sondern gleich nachher, obgleich 44 Jahre alt, schwanger geworden sey, und mit jedem Augenblick ihre Entbindung erwarte.

Für jetzt mögen diese wenigen ausgezeichneten Fälle, als Beweise der großen Heilkräfte unserer Quellen hinreichen, bis ich bei mehrerer Mulse und reicherer Erfahrung, im Stande seyn werde, die Indicationen zu dem Gebrauche derselben genauer und schärfer aufzustellen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Kauterisation der Pocken.

(Methode ectrotique des Hrn. Serres,

Eine neue Methode, die Pockenpusteln durch Cauterisation mit *Lapis infernalis* zu zerstören, welche Hr. Serres empfohlen und durch glückliche Erfahrungen unterstützt hat, macht jetzt in Frankreich viel Aufsehen, und ist der Gegenstand lebhafter Discussionen, da man auch Erfahrungen von unglücklichem Erfolg aufführt. — Der Grundsatz, worauf sich Serres Methode gründet, ist allerdings richtig. Je mehr ein Kranker Pocken, besonders im Gesicht, bekommt, desto gefährlicher wird die Krankheit; selbst die Heftigkeit des Eiterungsfiebers, die Geschwulst, die gewöhnlich tödtliche *secundaire Congestion* und Inflammation edler Theile, richtet sich nach der grössern oder geringern Menge der Pusteln. Daher war es auch, seit Sydenham, bei der Behandlung der Pockenkrankheit die erste Regel guter Praktiker, in den ersten Stadien alles zu thun, um einen zu reichlichen Ausbruch zu verhüten. Besonders im Gesicht, wo er am gefährlichsten auf die ganze Krankheit einwirkt. Wir bedienten uns dazu ehemals des kalten Waschens, auch des Anhängens mit Kampfer. In den Augen, wo es am wichtigsten war die ersten Keime der Pocken zu zerstören, habe ich mich oft mit Nutzen einer schwachen Auflösung von Bleiextract in Wasser dazu bedient. — Eben so gewiss ist es, daß durch Cauterisation mit *Lapis infernalis* der Pockenkeim (jene kleine Hautdrüse, die man gleich nach der Entstehung des Pockenflecks (*Stigma*) als ein kleines Körnchen fühlt) zerstört werden kann. Und in sofern, glauben wir, daß Hr. Serres Lob verdiene, wenn sich, was er versichert, bestätigt, d. h. nicht bloß die Gefahr der Krankheit, sondern auch die Entstellung und die Narben dadurch verhütet werden, welches auch, wenn der Keim der Pusteln dadurch zerstört wird, wohl zu glauben ist. — Aber hieraus erhellt auch klarlich, daß diese Vortheile nur dann erhalten werden können, wenn die Cauterisation gleich am ersten oder zweiten Tage nach dem Ausbruch ge-

o allein noch radikale Zerstörung des Keimlich ist. Denn was noch nachher von den Heilen dieser Methode gepriesen wird, das können wir nicht zugeben, da nach einmal formirter Inflammation und Eiterung die Natur in ihren Prozess nicht mehr aufgehalten, ja der nun eintretende Entzündungsreiz durch diese neue Hautreizung nur noch vermehrt werden kann.

Ueber den jetzigen Stand der Sache, und zugleich als einen Beweis, mit welcher Lebhaftigkeit diese Diskussion geführt wird, wollen wir das Protokoll der Sitzung der *Académie de Médecine* darüber einrücken.

H.

Die Verhandlung, welche in der Akademie über die Aetzung der Pockenpusteln am 13ten September Statt gefunden hatte, wurde in der Sitzung vom 27sten desselben Monats wieder aufgenommen.

Herr *Sorres*, welcher, obwohl unpäfslich, bei der Sitzung zugegen war, läßt durch den Herrn *Geoffroy Saint-Hilaire* einige Betrachtungen über die ecrotische Heilmethode vorlesen. Nachdem er an die Zeit, wo die Heilkunst sich bloß durch Tradition fortgepflanzt, erinnert hatte; nachdem er ferner den Einfluß *Galen's* auf die medizinischen Wissenschaften mit dem des *Aristoteles* auf die Physik verglichen; und endlich auf die Wiedergeburt der Wissenschaften, auf die Zeit des *Descartes*, des *Baco*, *Leibnitz* u. s. w. aufmerksam gemacht hatte, kommt Herr *Sorres* zu den Pocken, zu der ecrotischen Methode, und zur letzten Sitzung der Akademie. „Ein Mitglied derselben sagte in dieser Sitzung, daß meine Methode nachtheilig wäre, weil sie die Entwicklung der Pocken nach außen verhinderte, daß ferner der Hautausschlag an und für sich niemals den Tod herbeiführe, wenn er auch noch so heftig wäre, wohl aber die Desorganisation im Innern u. s. w.“ Ist dieses wahr, so würde meine Methode wirklich gefährlich seyn, allein es verhält sich nicht so. Ich habe immer bemerkt, daß die Gefahr bei den Pocken mit der Menge der Pockengeschwüre im Verhältnisse stand. Dies sind freilich zwei durchaus entgegengesetzte

hauptungen, und wer wird zwi-
 scheiden? Ich öffne das Orakel St.
 Thomas Sydenham, und ich lese: „
 tungen beweisen es als constant,
 Pusteln in den Pocken vorkom-
 mer ist auch die Gefahr, je mehr
 also entscheidet die grössere oder
 der Pockengeschwüre über Lebe-
 nen.“ Sydenham hat also da-
 s ich, oder vielmehr, ich habe g-
 ham. Er ist der erste Erfinder
 thode, denn er empfiehlt den üb-
 ch der Pockenpusteln zu verhüte-
 Zwecke, d. h. daß sie nicht in-
 austreten, verordnete er dem N-
 e Luft und untersagte excitirend-
 de Mittel. Ich habe ein anderes M-
 er, jedoch zu dem nämlichen Zi-
 egraphie seiner Abhandlung bekle-
 bitter über die Hindernisse, di-
 n hatte, um seine Methode in-
 gen; ich will diesen Paragraphen
 ; der böse Wille könnte darin B-
 , indessen zeugen doch die glück-
 enham's unwiderleglich, daß die
 teln nicht gefährlich werden kan-

Wenn es auf der andern Seite
 Anschwellung des Gesichts ein
 Gehirnhaute zur Folge hat, so i-
 e Anschwellung zu verhüten, ut
 zuvorkommen. Ich habe dies
 art gefunden, denn von 23 Fällen
 ler und confluirender Pocken, d-
 e, starben nur 2 Kranke. Ich habe
 ersteren in meiner Abhandlung be-
 zweite starb nach dem Erschei-
 vührt uns dieses Resultat nicht A-
 seit wann verlangt man von ein-
 es beständig und unter allen Um-
 n man die *Arachnitis* durch die
 Gesichts verhütet, heißt, daß i-
 cher Zeit die Entzündungen des U-
 so furchtbaren Entzündungen, des
 arch, in ihrem Verlaufe hemmen
 nicht, daß die Epidemien vor

ihre Natur verändern, daß die Behandlung, die in einem Jahr hülfreich war, im folgenden durchaus unwirksam blieb? Darum hat ja auch Sydenham selbst nicht gewagt, eine allgemeine Geschichte der Pocken zu entwerfen. Wer will also wagen, beständig glückliche Kuren zu verkündigen. Ich gewiß nicht; und vorzüglich in dieser Hinsicht sind meine Absichten übel ausgelegt worden. Einer meiner Eleven hat ausgesagt, daß die ectrotische Methode der Vaccine an die Seite gestellt werden könne. Nicht die Bescheidenheit, sondern die Wahrheitsliebe macht es mir zur Pflicht, einer solchen Behauptung zu widersprechen. Ich habe zu Anfange meiner Abhandlung gezeigt, daß ich für die ersten Versuche die gelindesten Kranken ausgewählt hätte; ich habe hinzugefügt die Wirksamkeit der ectrotischen Methode, welche sich seit 1781 an beinahe 50 Kranken bewährt hat, zeugt, daß man dieselbe in allen Perioden der confluirenden Pocken anwenden müsse; und selbst dann, wenn wichtige Complicationen schon von Anfang an einen üblen Ausgang der Krankheit verkündigten. Ich habe in diesem Jahre eine neue Reihe von Versuchen angefangen, mein erster Versuch war vergeblich. Ist dies die Sprache eines Mannes, der seine Heilmethode wie eine *Panacee* anpreist? Ein Mitglied sagte in der letzten Sitzung, daß ich bloß Fälle von geheilten angeführt hätte; und doch habe ich mit der größten Ausführlichkeit die Geschichte des ersten Kranken, den ich verloren habe, angeführt. Wenn man aber jedesmal, wo meine Methode ohne Erfolg bleibt, sich darauf beschränkt, mir den bekannten *Syllogismus post hoc ergo propter hoc* entgegenzusetzen, so werde ich mich begnügen, mit den energischen Worten des Sydenham zu erwiedern. Da ich übrigens fürchte, daß die Zerrüttung meiner Gesundheit mir nicht erlauben wird, meine Arbeit über die ectrotische Methode noch auf lange Zeit hin zu vollenden, so will ich hier den Rath angeben, den ich in dem dritten Theile meiner Abhandlung zu geben beabsichtigte: er besteht darin, in allen Fällen von Pockenkrankheit die Vaccination anzuwenden, sei es in der ersten Periode der Fermentation, oder selbst in den ersten Tagen der Eruption als ein pa-

sen-

ndes Mittel den Verlauf der Pockenkrankheit auf eine vortheilhafte Weise zu modificiren.

Herr *Husson*. Diejenigen, die bei der letzten Sitzung zugegen gewesen sind, werden bemerkt haben, in welchem Geiste ich das Resultat meiner Versuche vorgetragen habe. Ich habe gesagt, dass die unglücklich ablief, aber gegen Herrn *Serres* habe ich nichts feindseliges gesagt, auch nichts sagen wollen. Sind wir nicht hier um uns gegenseitig unsere Beobachtungen mitzuthellen? Ich bin verpflichtet hier zu erklären, dass einer unsrer Collegen, Herr *Asselin*, dreimal in den Sälen des *Hôtel-Dieu* die Cauterisirung der Pusteln veranstaltet hat, und alle 3 Kranke sind gestorben (lebhaft Bewegung). Merken sie wohl, meine Herren, ich will nicht sagen, dass dies Resultat die Wirkung der ectrotischen Methode sey; in diesem Jahre starben eine große Anzahl unserer Kranken, man möge sie behandeln wie man auch wolle. Eine Sache, die ich Ihnen zugleich bemerklich machen muss, ist die: dass bei einem Kranken, der einen Monat nach der Cauterisirung starb, und dessen Gesicht ich habe abnehmen lassen, man die Pockennarben deutlich eben so gestaltet sieht, als da wo die Cauterisirung nicht vorgenommen worden ist. (Herr *Husson* zeigt der Gesellschaft dieses anatomische Präparat).

Herr *Serres*. Da ich in der letzten Sitzung nicht zugegen gewesen bin, so musste ich das Journal, welches davon Bericht erstattete, nachlesen, um zu erfahren, was gesagt worden war. Ich lese in der *Gazette de Santé*, dass Herr *Husson* behauptete, ich hätte nur günstige Beobachtungen berichtet: allein ich habe auch die Geschichte eines Kranken erzählt, der gestorben ist.

Herr *Husson*. Man wirft mir vor, dass ich dies gesagt habe, wenn ich es gesagt habe, so nehme ich es zurück; Herr *Serres* Abhandlung enthält wirklich eine ungünstige Beobachtung.

Herr *Lisfranc*. Man sagte eben, dass die Cauterisirung die Bildung der Pockennarben nicht verhindert. Dieser Umstand hängt ab von dem Zeitraume, an welchem die Cauterisirung angestellt worden ist. Es ist klar, dass wenn man cauterisirt,

nachdem die Pockenpusteln schon sehr entwickelt und eine Anshöhlung durch die Eiterung gebildet ist, daß dann die Narbe fortbestehen muß. Dies ist nicht der Fall, wenn man in den ersten Tagen cauterisirt.

Man antwortet, daß der in Rede stehende Knabe den zweiten oder dritten Tag cauterisirt worden war.

Herr *Miquel*. Weil hier die Rede von Narben ist, so werde ich eine ziemlich sonderbare Thatsache vortragen, welche mir von einem unserer Collegen, dem Herrn *Marry*, mitgetheilt worden ist. Um nämlich zu beurtheilen, ob die Cauterisirung wirklich die Bildung der Narben verhüten könne, hat derselbe im *Hospital Saint-Louis* vier Pockenranke cauterisirt, und zwar bloß die eine Hälfte des Gesichts. Die Kranken sind genesen, aber die Pockennarben sind ohne Unterschied auf beiden Seiten zurückgeblieben.

Herr *Guersent* macht zu Gunsten des Hrn. *Bretonneau*, Arzt zu Tours gegen Herrn *Serres* Anspruch auf die Priorität hinsichtlich der Cauterisirung der Pockenpusteln. Was die Narben betrifft, sagt er, so habe ich niemals, so oft ich auch die Methode des Herrn *Serres*, d. h. die Auflösung des Höllensteins, und selbst eine sehr saturirte anwandte, das Entstehen der Pusteln verhüten können, während der Höllenstein im festen Zustande nach Art des Herrn *Bretonneau* in die Pusteln eingeführt, das Schwären der Pocken vereitelt, und die Narben verhütet. Herr *Serres* legt überdem eine große Wichtigkeit darauf die Arachnitis zu verhüten. Was mich betrifft, so erkläre ich, daß ich seit 10 Jahren, in welchen ich eine große Anzahl von Kindern, die an confluirenden Pocken gestorben sind, habe öffnen lassen, niemals Spuren von Entzündung weder im Gehirn selbst, noch in seinen Häuten bemerkt habe. Sie kommen bloß vor in den Lungen, im Magen, und überhaupt in den Schleimhäuten.

Herr *Serres* antwortet auf den ersten Einwurf, daß er nicht wüßte, zu welcher Zeit Herr *Bretonneau* seine Versuche angefangen hätte; auf den zweiten entgegnet er, daß er niemals einen großen

th auf das Verschwinden der Narben gelegt. Es ist sonderbar, fügt er hinzu, in der letzten Sitzung hat man meiner Methode vorgeworfen, sie schädlich sey, weil sie das Entstehen der Pustelschwüre vereitle, heute wirft man ihr vor, sie gar nicht im Stande sey, diese Unterdrückung der Pusteln zu bewirken. Was die Unglücksbetreffende, welche die ectrotische Methode nicht aushalten konnte, so muß man, um unpartheiisch den Einfluß derselben zu urtheilen, in Betracht ziehen, wie furchtbar die Pockenkrankheit dieses Jahres ist: es geht so weit, daß ich seit 3 Tagen lieber leide, bloß weil ich mich bei der Section eines Pockenkranken mit einem Scalpell gestochen habe. Dasselbe ist einem Eleven für die inneren Krankheiten im Hospital widerfahren. Es würde mir nicht zu verwundern seyn, daß die Pocken in diesem Jahre nicht so glücklich durch die ectrotische Methode behandelt werden konnten, als in den sechs vorhergehenden Jahren. Was das Vorkommen der Arachnitis betrifft, so habe ich viele Kranke daran sterben sehen, und da gerade diesem Augenblick in meinem Hospital ein Kranker ist, der wahrscheinlich daran sterben wird, so sage ich, daß, wenn irgend Jemand der Leichenbegängnis beizuwohnen wünschte, er sich von dem Auskommen jener Krankheit überführen würde.

Herr *Léveillé* steht auf, um der Gesellschaft zu zeigen, daß ein Kranker, welcher nach der Cautection starb, Narben gezeigt hat, aber sie waren nicht so tief, als sie ohne dies Mittel hätten seyn können.

Herr *Lisfranc*. Es ist schon gesagt worden, Herr *Serres* verloren hat. (Große Bewegung in der Saale).

Herr *Magendie*. Der Punkt der Eigenliebe muß nicht unwürdig erschöpft seyn. Hier kommt es darauf an zu wissen, ob die Methode der Cautection nützlich oder nachtheilig ist. Ich bemerke, daß ich hier nur Beobachtungen anführt, die ungünstig sind. Wenn Sie so einen Arzt bedrängen wollen, welcher ein neues therapeutisches Mittel in Vorschlag bringt, so wird der Gegenstand darum nicht geschwinder in's Klare gesetzt seyn. Was

mich betrifft, so habe ich die Cauterisirung nur ein einziges Mal angewandt, und mich recht wohl dabei befunden. Ich sage nur, daß wir die Thatsachen, die wir beobachten, hier ohne Leidenschaft und Animosität berichten müssen.

Herr *Lisfranc* fordert auf's Neue das Wort (die Bewegung dauert fort).

Herr *Andral* der Vater. Was ich in der letzten Sitzung gesagt habe, geschah ohne irgend eine feindselige Gesinnung. Ich hatte erfahren, daß Herr *Serres* mehrere Kranke verloren hatte, ich theilte dieses Gerücht der Akademie mit, und ich wünschte, daß Herr *Serres* uns darüber Aufschluß geben möchte.

Herr *Serres*. Ich habe diesen Gegenstand in meiner Behandlung nicht berührt: meine Antwort liegt in dem Bewußtseyn meiner Collegen; Jedermann kann sich von meinen Beobachtungen überzeugen, denn sie wurden in Gegenwart einer Menge von Personen angestellt; Herr *Romet* hat sie aufgezeichnet, Herr *Lisfranc* hat die Kranken besucht. Ich sehe nicht ein, welch ein Interesse ich haben sollte, meine Unglücksfälle zu verhehlen, da ich selbst das ausschweifende Lob eines Eleven, welcher der ectrotischen Methode zu viel Ehre bezeugte, in seine Grenzen verwiesen habe.

Herr *Lisfranc*. Ich muß der Wahrheit dieses Zeugniss geben: nachdem ich mich von den Versuchen des Herrn *Serres* unterrichtet, fand ich sie zuvörderst anziehend und belehrend; ich beobachtete die Kranken, und ich war Zeuge von dem guten Erfolg der Heilmethode. Wenn die Thatsachen, die man angeführt hat, ungewiss sind, wenn es unmöglich war, sie zu beweisen, so hätte man wenigstens nicht in der Mitte der Akademie davon sprechen sollen.

Herr *Lerminier* kommt wieder auf die Arachnitis zurück. Ich höre, sagt er, daß von einer Seite Herr *Guersent* behauptet, niemals diese Complication bei Pockenkranken gefunden zu haben, von der andern Seite betrachtet sie Herr *Serres* als sehr gewöhnlich; was soll ich wohl von diesen ganz entgegengesetzten Meinungen halten? Kann uns

die Akademie über diesen Gegenstand ins Klare setzen?

Herr *Sorres*. Herr *Guersent* spricht nur von Kindern, ich nur von Erwachsenen. (Die Bewegung wird außerordentlich lebhaft, der Präsident zieht die Glocke).

Herr *Dalmas*. Was sollen wir unter diesen durchaus entgegengesetzten Meinungen thun? — Alles von der Zeit und der Erfahrung erwarten. Ich verlange die Abschließung.

Herr *Andral* der Sohn. Es scheint mir, daß wir hier bloß das Interesse der Wissenschaft wahrnehmen dürfen; was man gesagt hat, geschah bloß freundschaftlich, vertraulich; warum will man darin Angriffe und Persönlichkeiten finden? — (Die Bewegung wird außerordentlich heftig).

Zur Abschließung! Zum Schluß!

Die Verhandlung wird geschlossen.

Herr *Chomel* schlägt vor, daß in einiger Zeit ein jedes Mitglied der Akademie das Resultat seiner Beobachtungen über die neue Heilmethode vorlegen solle. Dieser Vorschlag wird nicht berücksichtigt.

3.

Orthopädie.

in Berlin.

Zu den wesentlichsten Entdeckungen der neuern Zeit, und zu den heilbringendsten Fortschritten der Kunst zur Verminderung des menschlichen Elendes in der neuern Zeit, gehört gewiß die *Orthopädie*, und die Einrichtung orthopädischer Institute, und hier gebührt dem würdigen *Heine* in *Würzburg* der große unsterbliche Ruhm, zuerst in Deutschland ein solches errichtet, und überhaupt

diese ganze Kunst auf festere Grundsätze gebracht zu haben, so daß man die *Orthopaedik* in ihrer jetzigen Gestalt und mit ihren jetzigen außerordentlichen Wirkungen wohl mit Recht eine *teutsche* Erfindung nennen kann.

Daß eine zweckmäßige Ausdehnung des Rückgrads bei Rückgradskrümmungen die Basis der ganzen Behandlung und Wiederherstellung sey, erkannte man zwar schon längst. Man suchte sie durch Aufhängen, horizontales Liegen, mancherlei Maschinen, zu bewirken, aber die Versuche waren nur unvollkommen und die Resultate unbefriedigend. — Hrn. *Heine* zuerst ist es gelungen, durch sinnreich ausgedachte Streck-Apparate eine solche Ausdehnung anhaltend zu bewirken, und durch gleichförmigen elastischen Druck auf die ausgeboogenen Stellen, die Wiederherstellung der geraden Richtung, und besonders bei jungen Subjekten ein normales Wachsthum, zu bewirken, ohne der Gesundheit im Ganzen zu schaden, was leider bei den ehemaligen steifen Schnürbrüsten und andern mechanischen Hülfen gewöhnlich der Fall war.

Auch *Berlin* erfreut sich seit 2 Jahren eines solchen Instituts, das es der Geschicklichkeit und rühmlichen Anstrengung des Herrn Wundarztes *Blömer* verdankt.

Der Anfang wurde in einem kleinen Lokal gemacht, aber der Andrang der Hülfesuchenden verlangte eine größere Einrichtung. Hier im neuen Lokale ist nun mit dem Nützlichen das Angenehme vereinigt. Es können Kranke ohne weitere Umstände zu jeder Stunde aufgenommen werden. Das große, schöne Gebäude, hat die freundlichste Lage in der Mitte der Stadt, und einen geräumigen Garten, in dem zum Wohle der Leidenden die zweckmäßigsten Vorrichtungen angebracht sind. Ein großer Saal, welcher an denselben grenzt, wird zu gymnastischen Uebungen benutzt. Allen Unterricht von in und außer dem Hause wohnenden Lehrern und Lehrerinnen, können sie erhalten. Auch für die jugendlichen Spiele ist nicht milder, wie für die angenehme Zerstreuung der Erwachsenen gesorgt. Dem Bedürfnisse des Geistes und Leibes kommt das Haus selbst in mancher Hinsicht entgegen.

gen. Man findet darin eine Leihbibliothek und Kunsthandlungen aller Art; Einrichtungen für den Gebrauch der Bäder und die Anwendung der Electricität u. s. w. Bei den Dampfbädern wird zugleich für Ausdehnung der verwachsenen Theile gesorgt. Sehr wohlthätig und die Uneigennützigkeit des Unternehmers Ehre bringend, ist es, daß, bei so großem Kostenaufwande, jedes Individuum monatlich nicht mehr als funfzehn Thaler zahlt, und dafür eine meublirte Wohnung, volle Beköstigung nebst Aufwartung erhält. — Nach Angabe und unter Leitung des Herrn *Blömer* werden in einer eignen Werkstatt alle betreffende Apparate, Instrumente und Bandagen u. s. w. angefertigt und sehr billig abgelassen, auch manchem Armen selbst unentgeltlich verabreicht. So kostet z. B. ein vollständiger Streck-Apparat zum Liegen 20 bis 40 Thaler. Dergleichen sind auch nach *Heine* und *Schreger* vorhanden.

Die Resultate waren bisher überaus günstig.

Die Maschinen, die ganze mechanische Einrichtung, von Herrn *Blömer* selbst theils erfunden, theils verbessert, machen durch ihre Zweckmäßigkeit und durch die Bequemlichkeit, mit der sie getragen werden, demselben die größte Ehre. Man muß sich selbst, so wie der Herausgeber, davon überzeugt haben, mit welchen blühenden und frohen Gesichtern die Kinder und jungen Leute in ihrem Streck-Apparate da liegen. Anstatt durch den Mechanismus, wie es ehemals bei den eisernen Schnürleibern und Druckmaschinen gewöhnlich der Fall war, an ihrer Gesundheit Schaden zu leiden, wird dieselbe hier offenbar verbessert, ja sie fühlen sich in der Maschine freyer und wohler als außerdem, welches alles sehr begreiflich ist, da durch diese sanfte Ausdehnung und passenden Gegendruck an der ausgebogenen Stelle, die Hemmungen der Circulation, des Narvenanflusses, und anderer Funktionen, weggenommen werden, welche das Wohlbefinden und Wohlgefühl stören. Ja es sind schon 3 Fälle vorgekommen, wo junge Frauenzimmer während der Kur ihre Menstruation zum ersten Male sehr leicht und ohne alle Beschwerde bekamen, wozu die normale Richtung des Rückgrats und des Gefäßsystems gewiß viel beitrug.

Wir theilen hier eine kurze Uebersicht der seit 2 Jahren in dem Institut selbst, und außer demselben, behandelten Kranken mit.

		Ge- heilt.	Unheilbar, doch bei einigen sind Besserung statt.
1. <i>Strabismus</i>	5	2	3
2. <i>Obstipitas</i>	22	18	4
3. <i>Scoliosis</i>	270	132	94
4. <i>Kyphosis</i>	65	27	22
5. <i>Lordosis</i>	26	27	6
6. <i>Coxalgia recens.</i>	9	4	3
7. <i>Coxalgia inveterata</i>	25	durch eine Maschine gebessert	14
8. <i>Valgus</i>	28	16	7
9. <i>Varus</i>	19	10	8
10. <i>Curvatio cruris</i>	32	15	10
	501	191	148

Die übrigen kamen nach
Anlegung der nöthigen
Bandagen nicht ferner
zur Heilung.

Im Anfange des Uebels, und im kindlichen oder jugendlichen Alter, sind gewöhnlich 2 bis 3 Monate zur Kur völlig hinreichend. Im höhern Grade, oder bei völlig vollendetem Wachsthum, kann die Heilung 1 bis 2 Jahre bedürfen. — Und welches Glück für das ganze Leben, nicht bloß physisch sondern auch geistig, wird hierdurch dem Menschen geschenkt! Denn es ist bekannt genug, daß Verwachsung nicht bloß die Quelle tausend physischer Leiden ist, sondern auch auf das Geistige und die ganze Lebensbestimmung eines Menschen, einen großen und beklagenswerthen Einfluß ausübt.

H.

4.

Neu ernannte Commission in Frankreich, die Untersuchung des animalischen Magnetismus betreffend.

Der Magnetismus, der in Deutschland seit einigen Jahren ziemlich ruht, fängt in Frankreich wieder an aufzuleben. Die *Académie royale de*

l'Académie hat eine Commission ernannt, um die Frage zu untersuchen: „Ob es rathsam sey, daß die Akademie mit dem animal. Magnetismus beschäftigt.“ Die Commission bestand aus den Herren *Marc, Adelon, Pariset, Burdin* und *Husson*. Sie ertheilte am 13. Dec. v. J. folgende Antwort:

1. Daß das Urtheil, welches im Jahre 1784 durch die vom Könige mit der Untersuchung des Magnetismus beauftragte Commission ausgesprochen worden, die Akademie nicht der Nothwendigkeit entbehren könne, die Untersuchung von neuem zu beginnen, weil in der Medizin kein Urtheil absolut und unwiderruflich sey.

2. Daß überdies der Magnetismus vom Jahre 1784 sowohl in Absicht der Theorie als des Verfahrens und der Resultate, gänzlich verschieden sey von dem gegenwärtigen.

3. Daß es die Ehre der Französischen Medizin fördere, nicht in Rücksicht dieses Phänomens hinter den Deutschen Aerzten zurückzubleiben.

4. Daß endlich, den Magnetismus als ein Arcanum betrachtet, es Pflicht der Akademie sey, ihn zu untersuchen, um das geheime und gefährliche Monopol derer zu zerstören, welche ihn im Dunkeln ausüben. H.

5.

Chlorinkalk und Mercurial-Aether.

Reklamationen.

Herr *Cima* in Berzenne empfiehlt den Chlorinkalk als ein neues Mittel bei skrofulösen Geschwülsten und Geschwüren sowohl innerlich als äußerlich, als eine neue Entdeckung. Hierauf aber sei es mir erlaubt zu bemerken, daß die Anwendung des salzsauren Kalcks (*Calx muriata*) der in medicinischer Hinsicht nicht wesentlich vom chlo-
rinsauren verschieden ist, innerlich und äußer-

lich bei Skrofeln in Teutschland schon seit 50 Jahren bekannt, und, so viel ich weiß, von mir zuerst gemacht ist, wie man solches in meinem vor 30 Jahren erschienenen Werk über die Skrofeln, so wie an mehreren Stellen meines Journals nachlesen kann. Die Wirkungen waren denen des chlorinsauren gleich.

Eben so wird jetzt in Französischen Journalen sehr viel von der neuen Erfindung des *Aether mercurialis* und seinem Nutzen bei verschiedenen Krankheiten gesprochen. Und auch hier muß ich erinnern, daß derselbe schon vor 25 Jahren (im 8ten Band meines Journals) zuerst von *Lafontaine* in Warschau, und dann von *Harks* und mir und vielen andern Aerzten angewendet worden ist.

H.

6.

Borax

als Schönheitsmittel.

Zu den vielen, bisher noch wenig gekannten und benutzten, Eigenschaften dieses merkwürdigen Heilmittels gehört auch, daß es ein vorzügliches Schönheitsmittel ist, und ich glaube durch diese Mittheilung manchem meiner Leser einen nicht unwichtigen Dienst zu leisten, da Erhaltung der Schönheit bei der ganzen Hälfte ihrer Kranken, die doch aus dem schönen Geschlechte besteht, so sehr zur Empfehlung gereicht, und ein eben so großes Verdienst giebt, als Erhaltung der Gesundheit.

Ich kenne kein gewisseres, und zugleich unschädlicheres, Mittel zu Vertreibung der so widrigen Leberflecken, desgleichen der, gerade bei jungen und vollblütigen Frauenzimmern am häufigsten, bei manchen immer in der Menstrualperiode, vorkommenden, kleinen Hitzflecken oder Hitzblätterchen, als folgende Auflösung: *Rec. Borac. Drachm. semis. Solv. in Aq. Rosar. Fl. Aurant. ana Unc. β.* Damit werden die Flecken 3 bis 4 Mal täglich befeuchtet,

und die Feuchtigkeit darauf trocknen gelassen. Gewöhnlich sind einige Tage Gebrauch zur völligen Vertreibung hinreichend. — Selbst Verneibung der, den jungen Damen so lästigen, *rothen Nasen*, die ebenfalls gewöhnlich nur Folge des Blutüberflusses und einer zu grossen Erweiterung der Nasen-*ausgefässe* sind, leistet das Befeuchten derselben mit dieser Auflösung (doch schwächer, zur halben Drachme 2 Unzen Wasser), die besten Dienste.

Und der Hauptvorzug ist, dass dieses Mittel nicht durch zurücktreibende, sondern durch eine eigenthümliche auflösend zertheilende, Kraft wirkt, und also keinen Schaden hervorbringen kann. Denn jene erstere Klasse der äussern Mittel, wohin Blei, Alaun und andere Adstringentien gehören, muss jeder gewissenhafte Arzt als Schönheitsmittel fürchten und vermeiden, weil sie leicht gefährliche Metastasen nach innen erzeugen kann.

Auch gegen Frost ist eines der besten Mittel:
Rec. Borac. drachm. ij. Unguent. rosat. unc. j. M.
D. S. Abends einsureiben. H.

7.

Miscellen Preussischer Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten.

(Fortsetzung.)

Tönendes Herz. — Als Gegenstück zu dem von Fischer in *Hufeland's Journal* (May - Stück 1821) dient ein 45 Jahr alter Mann, Namens P., nur mit dem Unterschiede, dass hier dieser Zufall schon Monate lang angehalten hatte und ununterbrochen fortfährt. Der Mann war früher gesund und wohlgenährt gewesen, hatte indess stets eine blassere Gesichtsfarbe und blassere ins Bläuliche fallende Lippen und eine etwas heisere, fast Discantstimme gehabt. Bei starker Anstrengung und Erhitzung während einer Feuersbrunst trifft ihn der Strahl einer

Feuerspritze und durchnässt den ganzen Körper. Rheumatische Beschwerden, Brustschmerzen, Bangigkeiten, Schlafmangel u. s. w. sind die unmittelbaren Folgen dieser plötzlichen Abkühlung, die aber von dem Patienten, der nie viel Krankheiten gehabt hatte, wenig beachtet worden, und gegen welche in der ersten Zeit nichts angewandt wird. Nur beim Eintritt von Luftmangel und da bei einigermaßen starken Bewegungen des Körpers sich Erstickungszufälle efinden, so, daß der Kranke nicht mehr im Stande ist, seinen Geschäften vorzustehen, wird von ihm ärztlicher Rath gesucht. Die geschehene Bildung einer organischen Herzkrankheit war nun kaum mehr zu bezweifeln, und außer den gewöhnlichen sie charakterisirenden Zufällen, war obengedachtes Symptom das wichtigste. Der Kranke nicht nur hört anhaltend den Ton des schlagenden Herzens, sondern auch die Umstehenden vernehmen, oft in einer Entfernung von mehreren Schritten, eine eigenthümliche, dem Rufen der Unken nicht unähnliche Stimme, welche gleichzeitig mit dem Puls und Herzschlage ertönt. — Ist der Kranke in einer ruhigen Lage, Gemüthsstimmung u. s. w., so sind die Töne nur bei Annäherung des Ohres an die Brust, jedoch sehr deutlich vernehmbar; bei geringen Bewegungen des Körpers, Anfällen von Herpechen u. s. w. werden sie aber so stark, daß man sie in beträchtlicher Entfernung, zu 5 bis 6 Schritten, deutlich hören kann. (Die Erklärung dieses Phänomens, das inzwischen wohl seinen Ursprung unmittelbar aus dem Herzen nimmt, ist allerdings schwierig. Referent glaubt, daß eine chronische, oberflächliche Entzündung des Herzens, Folge vorgedachten Ereignisses, Verwachsungen des Herzens mit dem Pericardio veranlaßt habe, so daß dieses bei jeder Systole gezerzt und zur Hervorbringung des tönenden Geräusches bestimmt wird. — Die Constante dieser Erscheinung wenigstens, verbunden mit einer, ob zwar nur sehr geringen, wahrnehmbaren Vertiefung auf der linken Brustseite, welche sich bei der Zusammenziehung des Herzens einstellt, und welche nach Heim ein charakteristisches Zeichen der Verwachsung des Herzens mit dem Herzbeutel seyn soll, reden dieser Annahme sehr das Wort. —)

Nutfluss aus den Augen. — Der 4jährige Fischers St. zu Klotzow, welcher vom Scharlach gelitten, und solches gelitten hatte, wurde darauf, wahrscheinlich von Erkältungen, von wässeriger Gefässe befallen, nachdem ein allgemeines Fieber u. s. w. eingetreten. Am 16ten und 17ten Mai hatte Hitze, Durst, Unruhe, und einen Andrang nach dem Kopfe, mit Schläfen, an dem Kinde bemerkt, so dass der Kopf höchst aufgetrieben erschien und das Gesicht eine blaurothe Farbe an den aufgetriebenen Blutadern gezeigt. In einem Male entsteht, während das Kind in Zustande von Sopor liegt, ein so starkes Blut aus dem innern Winkel des linken Auges, dass das ganze Gesicht und das Bett mit Blut bedeckt wird, und man eine Verblutung beobachtet. Darauf entleert sich auch aus dem inneren rechten Auges Blut, und ist die ganze Blutung auf einige Unzen geschätzt. Der Referent den Kranken nach 8 Stunden sah, da die Blutung aufgehört, indessen ergoss sich aus beiden Augen die Thränen in bedeutender Menge, die dem Serum völlig ähnlich waren. Das Kind hatte nun seine natürliche Farbe wieder, und der Orgasmus war gestillt. Die Blutung kritisch und verhütete einen Anfall zu welchen das Kind, da es wohl genügend vollblütig war, disponirt war.

Grosse Wirksamkeit des rothen Präcipiti bei dem Gebrauch anderer Merkurialien. — Ein Mädchen von 14 Jahren, von einer Mutter geboren, hatte bereits vor 7 Jahren übelriechenden Ohrenflusse, darauf Schwindel, Schmerzen und Aufreibung des Kopfes, ebenso an einem stinkenden Nasengange, ohne dass von den Eltern etwas zu thun der Zufälle gethan worden. Die Zufälle dauerten sich während der letzten 7 Jahre so, dass sie den Anblick und die Ausübung der Kranken nicht mehr ertragen konnten. Es wurde die Hülfe des Arztes in Anspruch genommen, und es zeigten sich die fleischigen

der Nase, deren Knochen, das Gaumengewölbe, die obern Kinnbackenknochen sammt dem Zahnrande bis zu den Hochfortsätzen völlig zerstört, wobei man die Zunge frei liegen sah. Aus den Ohren floß stinkende Jauche; die natürlichen Verrichtungen waren normal, das Kind aber in seiner Geistes- und Körperausbildung sehr zurück, auch litt es an allgemeiner Cachexie. In der Ueberzeugung, daß der cachektische Zustand weder durch China, noch Säuren, Holz und Wurzeltränke, eben so wenig auch durch ausgesuchte Nahrungsmittel allein, sondern nur durch eine zweckmäßige Mercurial-Kur sich beseitigen lasse, gab der Arzt Morgens und Abends 1 Gran Calomel und behandelte die Geschwürsflächen mit *Liquor hydrargyr. muriat. corrosiv* und *Myrrh.*, hierauf *Aqua oxymuriatica* und rothen Quecksilberpräcipitat in Salbenform. Ein, zweimal eingetretener, Speichelfluß bewirkte zwar besseres Aussehen der Wunden, statt der gehofften Heilung aber, zeigte sich nur ein Stillstand der Krankheit. Lokalverhältnisse erlaubten dem Dr. *Fahrenheit* nicht, die Inunktions- und Hungerkur anzuwenden die auch in Berücksichtigung des jugendlichen Alters und der schwächlichen Constitution keineswegs indicirt war, und er gab deshalb das rothe Quecksilberoxyd erst einmal, später 2 mal täglich zu 1 Gran innerlich. Die Wirkung dieses Mittels, welches ohne Beschwerden der Verdauungs- und Assimilationswege ertragen wurde, war außerordentlich, es löseten sich einige Knochenfragmente von der obern Kinnlade, der Ohrenfluß verlor sich ganz, das Gehör stellte sich wieder ein, die Kräfte hoben sich, alle Geschwürsflächen verkleinerten sich und vernarbten völlig. Das Mädchen wurde völlig hergestellt, nachdem es im Ganzen 3 Monate und mit dem Präcipitate 3 Wochen lang behandelt worden war.

Organische Fehler des Herzens durch heftige Gemüthsbewegung erzeugt. — Ein 14jähriger sonst gesunder und robuster junger Mensch, hatte während eines noch nicht völlig beendigten Brustkatarrhs einen heftigen Schreck; es war ihm, als fühle er sein Herz still stehen und als tröpfe ihm eine Flüssigkeit langsam durch dasselbe. Er fühlte von dem Augenblick an Beängstigungen, Beschwerde beim

nen und Herzklopfen, welche in einen
en Zustand überging, ihn nie völlig
Zeit zu Zeit aber mit grösserer Hefti-
l. Alle während eines Zeitraums von
angewandte Mittel gewährten nicht
e. *Digitalis* in Substanz und im In-
niricum erleichterte den Zustand, jede
sie Erbrechen erregte. Die Sektion
Vermuthung, daß organische Fehler
und der Organe des kleinen Kreislaufs
de gelegen.

Man fand:

- 1) Erhöhung der linken Seite des Thorax.
- 2) Ein widernatürlich vergrößertes Herz, dessen Oberfläche rauh und mit entzündeten Stellen fibröser Stoff ausgeschwitzt war.
- 3) In der linken Herzkammer einen kleinen Thrombus und die *Valvulae mitrales* verknöchert.
- 4) In der rechten Herzkammer einen Thrombus, der mit seiner Basis auf dem Septum sitzte, und mit seiner Spitze sich in die Aorta pulmonalis erstreckte.
- 5) Die *Arteria pulmonalis* sehr erweitert.
- 6) Den rechten Vorhof bis zur Größe eines Kinderkopfs erweitert, und ein weißes, faseriges Concrement in der Größe eines Hühnerauges mit coagulirtem Blut umgeben.
- 7) Den linken Vorhof ebenfalls bis zu einem starken Faust ausgedehnt und ein weißes Concrement enthaltend; seine Häute verdickt.
- 8) Das linke Herzklopf verdickt und von einem Hühneraugen Concrement umgeben.
- 9) Die linke Lunge gesund, die rechte vergrößert und angewachsen.
- 10) In der Brust- und Bauchhöhle Wasser.
- 11) Die Leber normal und blutreich; die Milz vergrößert.
- 12) Die Eingeweide ohne Fehler.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Bibliothek d. pr. Heilk. März d. J. enthält:

- C. W. Stark pathologische Fragmente.*
A. Omodei del Governo politico del Morbo Petechiale con un Prospetto nosografico - statistico-comparativo,
Th. R. Beck Elements of medical Jurisprudence.
Kurze litterarische Anzeigen.

E. Home Microscopical Observations on the materials of the Brain and of the ova of animal.
 — — *On the Existence of nerves in the Placenta.*
 — — *On the Influence of nerves in producing animal heat.*

M. W. Schneemann über Verhütungs- und Heilung der Hydrophobie.

C. J. Karl Anleitung kranke Augen zu untersuchen.

Journalistik.

Archives générales de Médecine. Tom. V.

Erweichung und Zerstörung der Schleimhaut des Magens. — Verschlussener After mit Oeffnung des Darms in der Blase. — Tödliche Enteritis verursacht durch ein Divertikel des Ileums. — Bemerkung über einen beträchtlichen Tumor im Gehirn. — Neue Beobachtungen über Obliteration der Venen als Ursache der Wassersucht. — Ueber venerische Krankheiten. — Neues Verfahren für partielle Amputation des Fusses. — Ueber Atrophie der Gallenblase. — Nutzen des Mercurius bei Ileus. — Beiträge zur Geschichte der Entzündung des Appendix vermiformis. — Ueber knöchige Theile im Zellgewebe der Lunge. — Vergiftung durch Arsenik und Sublimat glücklich geheilt. — Bandwurm in der Urinblase. — Hypertrophie des Herzens.

Akademische Schriften der Universität zu Berlin.

- G. Beckhaus de Deformationibus cordis congenitis.*
E. Th. Halfter de Prosopalgia.
F. Ferd. Krause de Rubecolis.
G. Ch. Meinhard de Abortu.
F. Ziegenmeyer de Pulmonum Blennorrhoea.
F. Th. Zeppenfeld de Vertigine.
-

No. III.

die Leser meines Handbuchs der anal
Chemie, 2ten Bandes 2te Ausgabe, Altona

Durch ein grobes Versehen sind in de
gen zum 2ten Bande jenes Handbuchs vo
822 mehrere Stellen, welche das Selen
an Mangansalze betreffen, im Drucke
ander geworfen worden, daß dadurch ei
ne Verwirrung und Sinnentstellung resul
Wiederherstellung der richtigen Ordu
Orientirung des Lesers werden indes
de Nachweisungen hinreichen:

Auf S. 819 Zeile 9 muß nach „offene
b die einfachen“ folgen Zeile 12 S. 821
bindungen Selentheils als“ u. s. w., wo
Druckfehler auf dieser Seite 821 Zeile 1
n weisen Krystallen“ verbessert werden
nischen weisen Krystallen.”

Dagegen muß die Fortsetzung der Zei
19, wo es heißt: „Die Alkalien des Q
oxyd“ u. s. w. angereiht werden an d
ort „da“ die Zeile 4 von unten auf S.
es heißt: „da die Alkalien des Quec
d“ u. s. w.

Eben so ist in dem Artikel: „Ueber di
ngansalze“ u. s. w. (S. 820) die Fortsetz
Zeile 12 auf 821 „verbündet, kalte“ auf
le 5 von unten „behandelt, eher Gemenge
Kiel, den 4. Decbr. 1825.

Dr. C. H. Pfaff

Im Verlage des Unterzeichneten ist so
lenen:

vuch einer pathologisch-therapeutischen
lung des Kindbettfiebers, nebst Schilder

jenigen, welcher
1825 in der
sicht zu Berlin
von Stebol
Professor der
Direktor der
1848. 8.

Frankfurt am M

Das

Der zweite Band

Lehrbuch der
mie, von L.
ständig von

ist so eben an d

Ungeachtet
Werks (200 B
Kupfertafeln u
lich bedeutend
die Beiträge zu
Chemie sich sel
zelius Förelän
classisches, no
tes Werk des b
ständigste beu
Pränumerations
Werk bis Ende
stehen.

In unserm Verlage ist erschienen und in
Buchhandlungen versandt:

Sertärner, Dr. Fr., Die neuesten Entdeck
in der Physik, Arzneiwissenschaft und Ch
oder Annalen für das Universal-System der
mente, 1sten Bandes 1ster Heft, — (Lade

1 Rthlr. Pränumerationspreis für 6 Hefte oder einen Jahrgang. 4 Rthlr. 20 Ggr.)

Der *reiche und vielseitige* Inhalt dieser, die ganze Naturwissenschaft umfassende Schrift, läßt uns hoffen, daß auch der bloß gebildete Leser kein Heft unbefriedigt aus der Hand legen wird. — Um unsere Vermuthung zu rechtfertigen, lassen wir eine kurze Uebersicht von einigen Gegenständen folgen, welche größtentheils schon in den ersten 6 Heften dieser Zeitschrift abgehandelt worden.

Heilkunde.

Ueber die schädlichen Erzeugnisse des animalischen Körpers, wodurch die *mannigfaltigsten Krankheiten* erzeugt, oder gefährlich, und die *mehreren Menschen* getödtet werden. *Neues bewährtes Heilverfahren* gegen dieselben. Oertliche Entzündungen, der Croup, die Kinderkrankheiten, das Kindbettfieber, der Scharlach, die Anlagen zur Schwindsucht, und die große Anzahl nervöser und entzündlicher Fieber machen keine Ausnahme. *Berzelius* und *Biot* über die Lebenskraft. Neue wichtige Heilmittel. Ursache der Heilkraft der Gesundbrunnen und salinischen Bäder etc.

Chemie und Physik.

Von dem mächtigen Einflusse des Sonnenlichts auf die Erde, als Grundursache des thierischen Lebens, der meteorischen Erscheinungen und des gesammten irdischen Kreislaufs. Blicke in die gegenwärtigen und urweltlichen Naturverhältnisse. Die Entstehung der Aetherarten. Geschützkunst, große Mängel derselben; gründliche Theorie des Schießpulvers. Neue höchst wirksame Feuegewehre. Erfahrungen über die Alkaloide. Zerlegung der Chorsine etc.

Fremde Beiträge bitten bitten wir an uns, oder direkt an den Verfasser zu adressiren. —

Göttingen, den 1. Jan. 1826.

Vandenhoek und Ruprecht.

J o u r n a l **der** **practischen Heilkunde.**

Herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d

**knigl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
dicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Aca-
demie der Wissenschaften etc.**

und

E. O s a n n.

**ordentlichem Professor der Medicin an der Medici-
sch-Chirurgischen Academie für das Militair, ausser-
ordentlichen an der Universität zu Berlin, und Mit-
glied mehrerer gelehrten Gesellschaften.**

***Gras, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.***

IV. Stück. April.

B e r l i n 1 8 2 6.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

U e b e r

**Werth und die Bedeutung
der Semiotik**

Von

C. W. H u f e l a

Der Werth und die Wichtigkeit
ein Hauptstück der Heilkun-
st betrachten, Theils u-
ntersuchen, scheint in den neuern
Zeit verkannt zu werden, so
viele der Medizin giebt, die
nicht hören, ja Universitäten,
wo vorgetragen wird, welche
solchen Ländern geschehen ka-
nnen Leuten kein Studienplan
ist, sondern es ihnen über-
lassen, was sie hören wollen,
Ordnung sie wollen.

Ja die Unkunde geht so weit
von der Lehrer, daß manche
ausprechen, dieses Collegium

sig, und komme
Vorlesungen über

Aber hinreichend, sowohl im
und ich trage k
Theil der Seichte
der Ungründlichk
Mangels an Clas
Vernachlässigung
gung dieser Wiss

Ich fühle m
Wissenschaft, die
zig Jahren, noch
Vorlesungen, öffe
einige Worte zu
Werth und ihre I
enschaft ins Lich

Zuerst ist sie
— *Interpretatio na*
nielt *). — Die
durch Zeichen (a
der Krankheit). D
so viel Worte.
der Natur, und d
und die Grammat

Man wendet
die Zeichen sehr
hätten. Aber es
che. — Jedes e
stimmte Grundbe
allerdings in vers
chiedenen Sinn

*) *Medicus esto*

a. Aber immer bleibt es doch
 atung, auf die wir zurückge
 wer nicht die Grundbedeutun
 t, der wird nie eine gri
 omme Kenntniß, einer

Eben so ist es mit dieser I
 des Zeichen hat seine prim
 atung. Aber durch, verschie
 und Stellung mit andern Z
 mit andern Worten) kann
 verschieden modificirt werde
 ode Puls z. B. zeigt imm
 dbedeutung eine unterbroch
 des Herzens an; dies spric
 ch aus. Nun kann aber die
 eder durch eine lokale med
 im Herzen selbst, oder von
 in Herz und Lungen, oder
 el des Herzens, aber auch
 consensueller Reizung aus den
 ehen. Dieses wird erkannt d
 dene Verbindung des Grund
 en Zeichen, des Grundworts
 en.

Aber wer nicht die Grundbe
 en kennt, wird nie ein grün
 cher der Natur, und so auch
 r Arzt, seyn. Denn was ist
 ment der ganzen Medixin? —
 Natur zu verstehen, ihre Spra
 ife, ihre Anforderungen an e

Zweitens aber ist die Semiot
 lehre der Kunst. — Jede

ihre bestimmten technischen Ausdrücke haben zur Erleichterung und zur Bestimmtheit der Mittheilung. Genau bestimmte Worte müssen zur Bezeichnung genau bestimmter Gegenstände und Begriffe dienen. — Was würde aus der Botanik werden, oder vielmehr wie wie sie möglich, wenn nicht die Worte *pinnata*, *acuminata*, *lanceolata*, *ovata* etc. ihre genau bestimmte Bedeutung hätten, und dadurch weitläufige und doch immer ungewisse Beschreibungen ersparten. Eben so mit der ganzen Naturgeschichte. Und eben so dienen die bestimmten Bezeichnungen der verschiedenen Erscheinungen des kranken Zustandes, z. B. *Pulsus durus*, *plenus*, *vacuus*, *tensus*, *fortis*, *et crotus*, *magnus*, etc., die bestimmten Worte für die verschiedenen Abnormitäten der Respiration, Digestion, Secretion, Muskularbewegung, Sensibilität, Sensation, Seelenthätigkeit, die verschiedenen Arten und Färbungen des Urins etc. Ihre Kenntniß gehört zu den wesentlichen Bedingungen eines guten Arztes. — Was dem Botaniker seine *Philosophia* und *Terminologia botanica* ist, das ist dem Arzt die *Semiotik*. So wesentlich nothwendig jene die genaue Bestimmung des Wortes *Fol. pinnatum*, *serratum*, *dentatum* etc. ist; eben so der Arzt die genaue Bestimmung der Worte *Pulsus celer*, *frequens*, *parvus*, *magnus* u. s. w. Dadurch erspart man weitläufige Beschreibungen und Wiederholungen, und kann mit wenig Worten den Krankheitszustand bestimmen und genau zeichnen; und ohne sie wird sich ein Arzt nie kunstmäßig und allgemein verständlich gegen andere über sein Fach ausdrücken können, so wenig als er die Schrift

und Mittheilungen anderer ge-
 nüg im Stande seyn wird.

Drittens ist die *Semiotik* ei-
 ne *Pathologie*. — Statt daß die ei-
 gentliche Pathologie den Weg *a priori* geht,
 und auf die Wirkungen schließt,
 die Krankheiten deducirt;
 die *Semiotik* *a posteriori*, stellt erst die
 Krankheit auf, und lehrt n-
 äherung und die Ursachen knü-
 pfen auf das Unsichtbare;
 denselben Weg, den die P-
 athologie, und den wir durch unser
 Leben hindurch am Kra-
 nken müssen, an den wir uns
 gewöhnen können. —
 Die ganze Pathologie theoretis-
 che haben, alle Krankheiten
 können, und das alles hilft
 uns wir aus Krankenbett kom-
 men erkennen sie nicht. Diese ist
 die *Semiotik*.

Endlich ist sie die einzige
 Wissenschaft, nach der herkömmlich
 in der Eintheilung unserer Wiss-
 enschaften die Lehre von dem innern
 Leben, von dem Kampf der Krank-
 heiten, von dem Geheimnisse der
 Natur (der Krudität und Kokti-
 tationen der Alten) der N-
 aturschematismus, und die wah-
 ren Worte, die Erscheinunge-
 n dieser höchst wichtigen
 Erscheinungen und des ganzen Ver-

nes Kampfes über Leben und Tod, der Macht der Krankheit zu der Kraft des erhaltenden Lebens bei jenem Kampfe, und der darauf sich gründenden Gefahr oder Hoffnung, genug der Prognosis, dargestellt wird.

Man wird mir zugeben, daß, wenn diese Doktrin fehlt, eine wesentliche Lücke in dem Studium der Heilwissenschaft entstehen muß, die durch nichts nachfolgendes ausgefüllt wird, und daher zeitlebens fühlbar seyn muß; ja daß diese Lehre gerade die ist, wodurch das Theoretische der ganzen Heilwissenschaft mit dem Praktischen verbunden wird — der eigentliche *Uebergangspunkt*.

Was ist nun zu thun, um dieselbe wieder in ihre alten Rechte in dem Studium der Heilwissenschaft einzusetzen? — Das Mittel ist sehr leicht und einfach. Jede Fakultät Sorge dafür, daß sie regelmäßig jedes Jahr, und zwar in obigem Sinn und praktisch, vortragen werde. Dann aber lasse sie auch Niemanden zur Promotion, der diese Vorlesungen nicht gehört hat, und mache sie zum Gegenstand ihrer Prüfungen.

Etwas ganz ähnliches läßt sich von der *allgemeinen Pathologie* sagen, was ich hier nur im Vorbeigehn erwähnen will. Auch sie wird jetzt häufig bei dem akademischen Studium vernachlässigt, in der falschen Voraussetzung, daß sie doch in der speziellen Pathologie und Therapie mit vorkomme. — Aber dem ist nicht so. — Die allgemeine Pathologie enthält die wichtigen allgemeinen Grundsätze

er Krankheitsbildung und Eintheilung, und vor allem die Aetiologie, die wichtige Lehre von der Einwirkung der äussern und innern Natur auf den Organismus, wodurch eben selbst Chemie, Physik und Naturgeschichte mit in den Kreis der Medizin gezogen werden. — Dieses alles verliert der Studierende, wenn er dieses Collegium überspringt, und von dem allen kommt in der speziellen Pathologie und Therapie nichts vor, sondern es wird vorausgesetzt.

II.
Merkwürdige Heilkraft
 des
ohlensauren Eisens
 gegen
Nevralgien.
 Vom
Medicinal-Präsident Wolff
 in Warschau.

Einige sehr entscheidende Erfahrungen
 über die Wirksamkeit dieses Mittels, dürften
 die Theilung nicht unwürth seyn.

Eine 32 Jahr alte unverheirathete kr
 e Russin, Ausgeberin in einem hiesig
 use, litt früher häufig an rheumatisch
 hmerzen am Kopfe und Schulter, genoß al
 rigens einer guten Gesundheit. Im Nov
 r 1823 befielen sie wieder Schmerzen
 eken, die sie für ihr habituelles rheuma
 es Uebel hielt, und eine Zeitlang gedul
 rug; doch bald stiegen sie, bei steter Z
 hme, zu einem Grade, daß sie nothgedru
 n meine Hülfe ansprechen mußte. A
 ge war der Schmerz erträglich, stieg al

mit dem Abend, und wurde gegen Nacht so wüthend, daß sie die ganze Nacht wie wahn-sinnig herumhief, und nur am Morgen, wo ei-niger Nachlaß eintrat, eines kurzen Schlüm-mers genoß. Dies hatte schon über 8 Tage gewährt, als sie meinen Rath begehrte; das Roth ihrer Wangen fing jetzt an zu bleichen, die Augen waren eingefallen und matt, auch die Eßlust sehr vermindert. Der Schmerz zog sich vom Nacken auf beiden Seiten aufwärts gegen und bis in die Ohrmuskeln, und die Kranke beschrieb ihn, als wenn mit Zangen die Haut in die Höhe gezogen würde. Ich glaubte bei dieser kräftigen Person ein anti-phlogistisches Verfahren einschlagen zu müs-sen, als, ohngeachtet der Abwesenheit alles Fiebers, der bei heftiger Abend-Exacerbation stets anhaltende Schmerz, auf ein entzünd-liches Leiden hindeutete. Ich ließ daher Blut-egel in bedeutender Zahl ansetzen, verordnete zur Ableitung die *Scudamore'sche* Salzmixtur und Fußbäder, doch ohne allen Erfolg. Jetzt legte ich ein Vesicans an den leidenden Ort, das mehrere Tage in Eiterung erhalten wurde, gab Calomel mit Camphor und Aconit, später mit Opium, setzte diesem ferner *Ipecacuanha* zu, endlich da dies alles nichts wirkte, griff ich zum *Vinum Sem. Colchic.* in steigender Gabe, bis Uebelkeiten und Laxiren erfolgte, doch al-les umsonst. Nun verordnete ich das *Carbon. ferri Ph. Lond.* zu zwei Scrupel früh und Abends mit Honig zu nehmen. Nachdem die Kranke sechs Gaben verbraucht hatte, kam sie zu mir mit freudigem Gesichte und sagte: „Herr! die Arznei wird mir helfen, noch bin ich nicht gesund, aber schon viel besser, ich fühle eine Veränderung im ganzen Körper, und wie die

Arznei mir durch alle Adern geht, auch habe ich die letzten Nächte ein Paar Stunden geschlafen." — Ich verschrieb ihr nun wieder sechs Gaben, jede zu einer Drachme, und hieß sie damit fortfahren. Nach abermals drei Tagen erscheint sie wieder, fällt mir zu Füßen und ruft; „Herr! ich bin ganz gesund, Gott lohne es Ihnen, Sie wissen es gar nicht was sie an mir gethan haben, was ich gelitten habe ist unaussprechlich, ich glaube wahnsinnig zu werden." Zu Befestigung der Kur ließ ich sie nun noch durch acht Tage die Pulver zu zwei Skrupel einen Tag um den andern nehmen, und sie ist nicht nur von diesem Uebel fortan frei geblieben, sondern hat auch seitdem keine andern Schmerzen mehr erlitten.

Ein Mann 30 Jahr alt, war im Frühjahre 1823 von mir an syphilitischen Geschwüren am Gliede und Hodengeschwulst behandelt worden. Im December kommt er, um Hülfe zu bitten gegen einen heftigen Schmerz in der linken Weiche, derselben Seite, wo eine Vergrößerung des Hoden zurückgeblieben war. Er trat ganz nach vorwärts und links gebückt, hinkend zu mir ins Zimmer, und bei jedem Schritte verzerrten sich vor Schmerz die Gesichtszüge; dies, sagte er, sei noch gar nichts, aber von Zeit zu Zeit durchzucke ihn in derselben Stelle ein Schmerz, daß er platt niederfalle, des Nachts und überhaupt im Liegen fühle er sich erleichtert, aber die geringste Bewegung erzeuge sogleich den Schmerz. Mein erster Verdacht war hier auf noch fortwirkendes syphilitisches Gift, um so mehr, da die Verhältnisse des Kranken ihm nicht gestat-

et hatten, die Kur so wie es sich gehörte, abzuwarten, und auch der Hode, seit Eintritt dieses Schmerzes, neuerdings mehr angeschwollen war. Ausser dem Schmerz klagte der Kranke über nichts, fieberte nicht, Se- und Excretionen gingen gehörig von Statten, nur die Eßlust hatte sich verloren, und ab und zu fand sich vermehrter Durst. An der leidenden Stelle liefs weder Gesicht noch Gefühl etwas fremdartiges wahrnehmen, auch erregte weder Berührung noch starker Druck eine schmerzhaftige Empfindung. Ich liefs dennoch 10 Blutegel an diese Stelle ansetzen, und die Bisswunden lange nachbluten, verordnete Calomel und ein Liniment aus *Ol. Hyoscyam.* und *Tinct. Opii*, nebst lauwarmen Bädern. Nach sechs Tagen und dem Verbrauch von zwölf Gran Calomel erschien der Kranke wieder und ungebessert, ich gab Sublimat mit Opium in steigender Gabe, und liefs einen narkotischen Breiumschlag auf die leidende Stelle legen, der Kranke war innerhalb acht Tagen auf $\frac{7}{8}$ Gran Sublimat, $\frac{1}{2}$ Gran Opium zweimal täglich gestiegen, doch ohne allen Erfolg. Jetzt, jene erste Erfahrung noch in frischem Andenken habend, verordnete ich das kohlensaure Eisen ganz so, wie im ersten Falle, und mit demselben Erfolge. Nach Verbrauch von zwölf Gaben war der Kranke völlig hergestellt, und auch die Hodengeschwulst war bis auf ein unbedeutendes verschwunden. Im März kommt der Kranke mit ganz demselben Schmerz an derselben Stelle der rechten Weiche, abermals zu mir, jetzt gab ich nach vorausgeschickter Abführung aus Calomel und Rheum, sogleich das kohlensaure Eisen, und auch dieser, wieder sehr heftige,

Schmerz minderte sich sofort, und war nach vier Tagen völlig verschwunden.

H. Staatsarzt S. a. B., etliche 40 Jahre alt, von trockner zum atrabilarischen hinneigender Constitution, leidet seit Jahren an heftigem halbseitigen Kopfschmerz, der seit letztem Winter, vorzüglich in Folge anhaltender widriger Gemüths-Affecte, so zugenommen hatte, daß er beinahe regelmässig jeden achten Tag wiederkam, und nach 24stündigem Wüthen den Leidenden in einem Zustande höchster Abspannung ließ, die sich erst mit dem dritten Tage verlor. Der Kranke glaubte eine bleibende und zunehmende Schwäche der Geisteskräfte und vorzüglich des Gedächtnisses zu spüren, so wie ein anhaltendes dumpfes Gefühl im Kopfe, das bei jeder Erschütterung als z. B. durch Fahren auf unebenem Wege vermehrt wurde; Umstände, welche für schon beginnende materielle Veränderung im Hirne Besorgnisse erregten. Er hatte, wohl mit Recht, die ursprüngliche Quelle seiner Leiden im Unterleibe gesucht, und darauf anhaltend hingewirkt, dieses Heilverfahren hin und wieder mit Mitteln, die das Nervensystem ansprechen, verbindend. Diesen Sommer hatte er hier die Brunnenkur gebraucht, und, wenn ich nicht irre, vorzüglich Kreuzbrunn getrunken, indessen auch diese Kur blieb ohne Erfolg, und so wandte derselbe sich nun an mich, um Rath und mögliche Hülfe. Sein ganzes Ansehn war leidend, die Gesichtsfarbe bleich ins gelbliche schielend, der Puls träge, der Körper abgemagert, die Aslust ziemlich gut. Das periodische, so wie das ganze Verhalten des jetzigen Leidens, lie-

sen nicht mehr zweifeln, daß, wenn es auch früher ein sympathisches, es doch jetzt schon ein idiopathisches des Hirns, oder doch seiner Häute sey. Unter diesen Umständen rieth ich zum Versuche mit dem kohlensauren Eisen in obiger Art und Gabe. Der Erfolg war, daß der Anfall bis zum zwölften Tage ausblieb, und der Kranke die Zwischenzeit über sich heitrer und kräftiger fühlte, dann aber kam ein äußerst heftiger. Er brauchte nach diesem das Mittel wieder mehrere Tage fort, während er, da sein Urlaub zu Ende ging, sich zur Abreise anschickte; diese war nach zwei Tagen festgesetzt, als ihn eine heftige Cholera befiel (die damals im August hier ziemlich häufig vorkam), mit häufigen äußerst schmerzhaften Stuhlausleerungen, wozu sich auch bald der unselige Kopfschmerz gesellte. Noch hatte er sich von diesen angreifenden Zufällen nicht völlig erholt, als er nothgedrungen sich auf die Reise machte. Drei Wochen nach seiner Abreise gab er mir folgenden Bericht: „Die Unterleibsbeschwerden waren bei meiner Abreise nicht ganz beseitigt. Abwechselnd Schmerzen mit Laxiren, wobei aber nichts als Schleim ausgeleert wurde, verließen mich auch auf der Reise nicht. Vier Meilen von Warschau, als mich wieder Schmerz und Drang zum Stuhle befielen, ging von mir, unter einer Menge Schleim, ein in einen Knäuel gewickelter Wurm ab, der aber von der Fäulnis ganz zerstört war, und von dem ich nur einige Stücke erhalten konnte. Diese nahm ich in Spiritus mit nach Hause. Der Ansicht nach ist es kein bekannter Bandwurm, da er ganz platt wie ein schmales leinenes Bändchen, weißgelb von Farbe, aber ohne alle Gli-

der ist. Die Länge kann ich nicht bestimmen, da er unter den Fingern sich auflöste, aber es können wohl einige Ellen gewesen seyn. Jetzt im Spiritus ist nichts mehr zu erkennen, da er, früher schon von Fäulnis ergriffen, nun ganz eingeschrumpft ist. Nun entsteht die Frage? War dieser Wurm Ursache meiner Leiden? ich glaube, dieß muß die Zeit lehren. Mein jetziges Befinden ist folgendermaßen: Ich habe seit meinem schrecklichen Anfalle in Warschau keinen bis jetzt gehabt. Mein Kopf ist frei, nur verträgt er nicht selbst die geringste Erschütterung, z. B. mäßiges Schütteln oder starkes Auftreten, wodurch ein bald vorübergehender Schmerz erregt wird, der sich vorzüglich in der Stirn und am lebhaftesten über dem linken Auge ähñsert. Morgens beim Aufstehn ist mir meistens der Kopf schwer und eingenommen, selbst finden sich manchmal flüchtige Stiche, was aber alles, nachdem ich mich angekleidet, vorübergeht. Dann befinde ich mich den Tag über wohl. Meine Kräfte haben zugenommen, der Appetit stark, der Schlaf jetzt besser als sonst. Ich habe deshalb Anstand genommen die Kur aufs Neue anzufangen, da mein Befinden in fortschreitender Besserung zu seyn scheint, und ich doch die Meinung nicht ganz aufgeben kann, daß der Wurm Ursache meiner Krankheit gewesen seyn könnte. Hinsicht meines Unterleibes muß ich noch erwähnen, daß nach dem Abgange des Wurms auch meine Schmerzen aufhörten, obgleich noch öfterer Drang zum Stuhle und Schleimausleerung mehrere Tage fortwährten. Erst bei meinem Zuhause seyn regulirte sich der Stuhlgang, aber bis jetzt, obgleich er alle Tage und leicht erfolgt,

gt, besetzte ich noch immer Stücke da
runter. Ich habe seitdem keine weitere
te Nachricht vom Kranken, dem ich
m Wunsche gemäß meinen weiteren
getheilt habe, gehabt, aber ein Reiss
r ihn vor wenigen Tagen auf seiner Z
se gesehn, theilt mir jetzt (im Novbr
freuliche Nachricht mit, daß die Bes
and halte, wovon ich der eigenhändige
tätigung von dem Kranken selbst ent
he. Vorausgesetzt, daß das Kopfleiden
h, wenigstens in der Form, Typus und
keit, die es damals hatte, besiegt w
eibt es zwar noch zweifelhaft, welche
eil das kohlensaure Eisen, direct durch
immung der leidenden Nerven, oder in
rch Entfernung des Wurms (etwa in
r Thätigkeit des Darmkanals und der
tät in den Verdauungsorganen überhaupt,
auf beiderlei Art zugleich hatte, immer ab
ese Krankengeschichte einen Fingerzeig
ur Anwendung dieses wichtigen Heilm

Ich habe es übrigens auch in ge
aben zu zehn bis funfzehn Gran, re
it ein Paar Gran *Rheum*, zu drei h
aben in 24 Stunden in mancherlei Kach
it Nutzen angewandt; unter andern
er jungen Dame, die den vollkomme
hulösen Habitus darstellte, gegen eine
enden Flechtenausschlag an Armen und
eln, gegen den der Graphit ohne W
var, zugleich wurde eine nach Abort
liebene Bleennorrhoe bedeutend gebess

Personen, bei denen das irritable
orherrscht, vertragen das Mittel selbst
ingern Gaben nicht leicht, es erregt

im ganzen arteriellen System, vielleicht würde, wenn sonst angezeigt wäre, die Herabstimmung durch Blutentziehung seine Anwendbarkeit vermitteln. *)

*) In diesen letzten Tagen hat sich mir das Mittel noch in zwei Fällen bewährt: 1) Gegen ein Hüftweh (*Ischias postica*) bei einem 40jährigen Manne, gegen welches er Blutegel und *Veronica* vergeblich angewandt hatte. 2) Bei einem 15jährigen richtig menstruirten Mädchen, die jede Nacht durch einen Schmerz im linken Mittelfinger geweckt wurde, der mehrere Stunden anhielt, und so heftig war, daß er sie aus dem Bette trieb, wo sie dann wie unsinnig in der Stube herumliefe, bis gegen Morgen der Schmerz sich legte.

III.

Gesundheitszustand von Warschau

Von

Ebendemselben.

Seit dem *Typhus bellicus*, der uns nochmals im Jahre 1813 heimsuchte, doch nur in den Militär-Lazarethen hauset, und unter den Einwohnern keine solche Ausbreitung erreichte, daß man ihn für epidemisch erklären konnte, genießen wir eines besondern günstigen Gesundheits-Standes. Die letzten beiden Jahre zeichnen sich aber noch vor den frühern aus, und vorzüglich waren es die Herbstmonate, vom September bis Mitte November, (in der Regel unter unserm Breitengrade die der Gesundheit zuträglichste Jahreszeit) wo im verfloßnen und laufenden Jahre Aerzte und Apotheker recht eigentlich feierten. Ausser Kinderkrankheiten sahen wir in diesen zwölf Jahren keine herrschende, und auch jene waren im Allgemeinen gutartig, böartig nur in einzelnen Fällen, und tödtlich meistens nur durch Vernachlässigung. In diesen beiden Jahren waren selbst Wechselfieber und Ruhren nur einzelne seltne Erscheinungen, doch waren er-

im ganzen arteriellen System, vielleicht
 noch sonst angezeigt wäre, die Her-
 zung durch Blutentziehung seine Anwe-
 senheit vermitteln. *)

ne
 bei
 der
 19
 20
 21
 22
 23
 24
 25
 26
 27
 28
 29
 30
 31
 32
 33
 34
 35
 36
 37
 38
 39
 40
 41
 42
 43
 44
 45
 46
 47
 48
 49
 50
 51
 52
 53
 54
 55
 56
 57
 58
 59
 60
 61
 62
 63
 64
 65
 66
 67
 68
 69
 70
 71
 72
 73
 74
 75
 76
 77
 78
 79
 80
 81
 82
 83
 84
 85
 86
 87
 88
 89
 90
 91
 92
 93
 94
 95
 96
 97
 98
 99
 100

III.

Gesundheitszustand von Warschau

Von

Ebendemselben.

Seit dem *Typhus bellicus*, der uns nochmals im Jahre 1813 heimsuchte, doch nur in den Militair-Lazarethen hauset, und unter den Einwohnern keine solche Ausbreitung erreichte, daß man ihn für epidemisch erklären konnte, genießen wir eines besondern günstigen Gesundheits-Standes. Die letzten beiden Jahre zeichnen sich aber noch vor den frühern aus, und vorzüglich waren es die Herbstmonate, vom September bis Mitte November, (in der Regel unter unserm Breitengrade die der Gesundheit zuträglichste Jahreszeit) wo im verfloßnen und laufenden Jahre Aerzte und Apotheker recht eigentlich feierten. Ausser Kinderkrankheiten sahen wir in diesen zwölf Jahren keine herrschende, und auch jene waren im Allgemeinen gutartig, böartig nur in einzelnen Fällen, und tödtlich meistens nur durch Vernachlässigung. In diesen beiden Jahren waren selbst Wechselfieber und Ruhren nur einzelne seltne Erscheinungen, doch waren er-

stere diesen Sommer im Militair zahlreich, was wahrscheinlich vom Aufenthalte im Lager herrührte. Im Allgemeinen war in diesem ganzen Zeitraume der hervorstechende Charakter der entzündliche, doch ist er in den letzten zwei Jahren bei weiten nicht so rein und selbstständig ausgeprägt als früher. Fast alle Krankheitsformen, und namentlich auch die Brustentzündungen nahmen bald und leicht den asthenischen Charakter an, und Blutentziehungen dürfen nur sparsam und mit Umsicht geschehen. Im October kamen hin und wieder Fieber vor, die ihre Neigung zum typhösen von Anbeginn kund thaten, auch sah ich ein recht rein ausgeprägtes Frieselfieber mit allen seinen Zufällen, dem sauren unaufhörlichen Schweißse, den wiederholten Ausbrüchen der Brustbeklemmung, Delirien u. s. w., und das bei einem Vierziger, einem exquisiten, zu Congestionen nach Brust und Kopf geneigten, Hämorrhoidarius, der von Vorne herein antiphlogistisch behandelt, kühl gehalten worden. Fast möchte man daher glauben, daß wir uns der Epoche nähern, wo der Krankheits-Constitution wieder eine Umänderung bevorsteht, und die Broussais'sche Praxis (von der Theorie lohnt es nicht zu sprechen) auf geraume Zeit ihr Grab finden dürfte, aber wahrscheinlich erst nachdem sie eine Menge Kranker begraben haben wird. Unsere Annalen neuerer Zeit gewähren uns einen recht auffallenden Beweis vom Einflusse des herrschenden Genius in den beiden Epidemien der Kriegspest von 1807 und 1813. Beide ganz von denselben Ursachen entstanden, und doch wie verschieden in ihrem Charakter! Dort das vergiftete Nervensystem gleich vom

erfange an niedergedrückt und fast g
er Aufreizung, ja wirkliche Entzünd
ns und seiner Häute.

Unter den Krankheiten, die in d
funfzehn Jahren auffallend seltner
sind, steht die Hysterie oben an
quisteste Hysterische, wie sie sonst zu l
des Arztes Plage waren, ist jet
hre Seltenheit. Sollte dies nicht au
der vorherrschenden Constitution
ufig bezeichnet man den asthenisch
ia verbo) Charakter mit dem Ausdruck
rvösen", aber wohl mit Unrecht, we
en soll „das Nervensystem herrsch
ist vielmehr umgekehrt; in dem Zu
man damit bezeichnen will, un
Nervensystem, es hat seine Tonici
aft zur Beherrschung, ja oft selbst
tigung aller andern Systeme verloren
des bei entzündlicher Diathesis vorh
in ihm die Plasticität des Bluts, die
ätigkeit des arteriellen Systems a
aus folgt denn auch, daß bei allge
stiger Stimmung des Nervensystems
ten, die Folge seiner herabgestimmt
ität seyn, sich nur selten darbieten
a. — Nicht eines gleichen günstige
sses erfreut sich die Hypochondrie,
nicht häufiger, doch nicht seltner
e, aber auch, der Grund davon nich
suchen, und wir finden ihn am ni
den Ursachen der jetzt allgemeiner
kommenden Hämorrhoidalbeschwerde
nlichen Geschlechte. Diese sind gr
eils Produkt der jetzigen Lebensart.
auch ehemals bei uns kräftige Na

meist Fleischspeisen, man trank mitunter tapfer, und viel Ungarwein, aber doch nur absatzweise; seitdem aber uns die Franzosen die unzähligen Restaurationen, die Gabelfrühstücke, die späten Mittage, denen man tief in der Nacht noch ein Abendessen folgen läßt, und jede Mahlzeit fleißig mit Wein, Porter und Liqueur begießt, dann den Cayenne-Pfefer, den Kaffee und Thee mit Rum, den pousee-Kaffee gebracht haben, befinden sich unsere jungen Leute und Lebensmänner während $\frac{1}{3}$ der 24stündigen Tageszeit in einem anhaltenden künstlichen Fieber, dessen Heerd im Unterleibe ist, wohin also auch der Zufluß des Blutes vorzüglich Statt findet, und so allmählig Hämorrhoiden, Hypochondrie, Gicht-Kachexie erzeugt. Aber auch auf diese Zufälle behauptet die herrschende Diathesis ihren Einfluß, und wir begegnen weit häufiger als sonst selbst bei Personen die eben nicht große Diathesen sich zu Schulden kommen lassen, einer mehr activen Zustände dieser Beschwerden — Herzkrankheiten sind fortwährend häufig; es sind mir in diesem Augenblicke fünf an Brustbräune, und drei an andern organischen Herzübeln leidende, bloß in der Stadt ernüchert. Bei sieben von diesen ist ihr Uebel unbezweifelt Wirkung von Gicht-Kachexie, warum aber diese vorzüglich das Central-Organ des Blutumlaufs, nicht die Gelenke oder andere Theile befällt, dürfte auch in der herrschenden Constitution seine Erklärung finden. Bei vorherrschender Thätigkeit des ganzen materiellen Systems, muß diese sich im Central-Organ vorzüglich äußern, wird sie durch irgend einen Reiz noch gesteigert, entsteht leicht schleichende Entzündung der

gen erst unter unsere Beobachtung.
Eine andre bei uns häufige Form, die
r Gicht-Kachexie auftritt, ist. Nicht
cht selten ist er Begleiter der Her
von auch unter den oben erwähnt
iele sind. Es ist unser starkes Bier,
nufs dies Uebel vorzüglich erzeugt
esses gegohrne Getränke, bei einem g
ade von Stärke, nicht Glas- sondern
eige getrunken, eben so wie Wein
achexie erzeuge, wird wohl Niema
weifeln, aber wahrscheinlich ist es di
des darin enthaltenen kohlensauren
s den Reiz vorzüglich nach den
tet.

Noch muß ich als einer verhältni
vorkommenden Beschwerde des Ban
wähnen, der häufiger bei Frauen, al
cht selten bei Männern, ja bei Kinde
mmt. Es ist, dies bei der so allge
izenden Lebensart eine um so auffa
scheinung, die ich nicht erklären
ag. Der häufigste ist der breitgliedri
rocephalus lotus Brunn. *Taenia lata*
ch auch der Kestenzurm (*Taenia*
mant vor. Ich sehe mit erstem! be
nen häufig Fragmente abgehen, ob
e die geringste Beschwerde empfind
h außer zweckmäßiger Diät Nicht
enden rathe. Es sind mir Fälle vorgek
o zufällig ein vollständiger Wurm, o
eine Ahnung von dessen Gegegenw
gegangen ist; aber ich habe mehrere
hr große Leiden gesehn, die ma
glich einer andern Ursache als die
sitzen zuschreiben konnte, und die, in

lichen Halle, nach Entfernung desselben verschwanden; da aber, wo diese nicht gelang, fortbestehn. Mehrmals waren sehr gelinde Mittel ausreichend, aber es giebt Fälle, wo auch das kräftigste Verfahren ohne Erfolg bleibt. So war noch diesen Sommer ein Arzt aus der Provinz hier, der seit einigen Jahren schon von diesem bösen Gaste, in dem er den Kettenwurm erkannt hat, unsäglich leidet. Magenkrämpfe, Brustkrämpfe, Melancholie fast bis zum Selbstmord quälen ihn mehr oder weniger fast täglich. Branntwein schafft ihm die meiste Linderung, wovor ich ihn aber dringend gewarnt habe, da nur zu leicht das Bedürfnis übermälsig wird. Mehrere der kräftigsten Methoden hat er vorschriftsmälsig aber ohne Erfolg gebraucht. Diesen Sommer hatte er durch mehrere Wochen Sprudel getrunken, dies konnte man als gute Vorbereitungskur betrachten, und da ich, als er mir seine Leiden klagte, eben die im 5ten St. d. Journals enthaltenen Beobachtungen des Dr. v. Pommer gelesen hatte, so theilte ich sie ihm mit. Er schritt sogleich zum Gebrauche des Terpenthinöls zu zwei Eßlöffel voll, verbrauchte innerhalb circa 30 Stunden vier Unzen, wo dann das heftige Brennen beim Urinlassen ihn fortzufahren hinderte; nahm hinterdrein noch ein starkes Purgiermittel, aber ohne den erwünschten Erfolg. — Das *Chabert'sche* Oel ist allerdings wirksam, ich habe damit mehrmals meinen Zweck erreicht, aber erstlich sind die Gaben, welche Dr. *Bremser* vorschreibt, für hiesige Magen zu groß, schon ein Kaffeelöffel zweimal täglich verursacht bei kräftigen Subjecten starken Reiz auf den Darmkanal und besonders den Mastdarm; dann, abgerechnet

ein übeln Geschmack, paßt es nicht für tiefe irritable Constitutionen, und am wenigsten für mit Hämorrhoiden behaftete.

Unter den wichtigern Krankheiten, die in den letzten Jahren seltner geworden sind, als ich noch den Croup nennen. Ich habe in mehreren Jahren auch nicht einen gesehen, scheint Hirnentzündung und die Folge bei Kindern häufiger als sonst vorkommen.

Seit 2 Jahren haben wir eine Struve'schen-*Anstalt*, die im ersten Sommer 1800, und im verfloßenen von 900 Personen benutzt worden ist. Die Einrichtung ist nichts zu wünschen übrig; Eleganz und Zweckmäßigkeit sind im schönsten Verhältniß in der Stadt belegen, von vier Seiten zugänglich, ist diese Anstalt in einem sehr angenehmen, durch reichen Blumen ausgezeichneten Privat-Garten errichtet, mit dem großen öffentlichen Krasinskie Garten durch eine von der Regierung bewachte Pforte communicirt, wo die Brunnen, schattigen Linden-Alleen sich ergehen, in günstiger Witterung aber in der überdachten langen Gallerie. Die Unternehmer, desige Apotheker, sämmtlich vorzügliche Ärzte, Apotheken und gute Chemiker, führen, selbst-Interessenten und noch von Gehilfen unterstützt, die Aufsicht, wodurch dann, Ordnung und Pünktlichkeit betrifft, das Beste geleistet werden kann und wird. Cöln, Marienbad, Obersalzbrunn, Ems, Franzensbrunn, hatten, ohngefähr in der Folge, die ich sie folgen ließ, die meiste Frequenz, wiewohl wenig getrunken, und

so viel ich weiß, gar nicht. Was nun die Wirkung dieser Wasser betrifft, so muß ich bekennen, daß ich wenig oder keinen Unterschied im Vergleiche mit dem Trinken an der Quelle gefunden habe, aber einen wesentlichen Unterschied gegen das Trinken der in Flaschen zugebrachten natürlichen Wasser. Die unmittelbaren Wirkungen, sowohl die günstigen als auch die ungünstigen sind ganz dieselben. Letztere wurden hauptsächlich von den Carlsbader Brunnen wahrgenommen, mehreren die, schlecht berathen, an diese verwiesen waren; mußte ihr Gebrauch ganz untersagt, andere mußten durch Blutentziehungen erst dafür gestimmt werden. Die einen blieben verstopft, litten dann an Kopfschmerzen, Wallungen, und mußten durch Zusatz von Salz dem Uebelstände abhelfen; andere purgirten übermäßig, das Trinken mußte beschränkt, die Quelle verändert werden. Aber auch die nachfolgenden Wirkungen waren dieselben. Mineralwasser sind keine Universalmittel, können nicht alles heilen, aber gewiß $\frac{2}{10}$ unserer Brunnengäste sind durch ihre Kur befriedigt worden. Ich selbst habe während beider Sommer getrunken und völlig mit gleichem Nutzen wie im Jahre 1821 in Marienbad und Franzensbrunn an der Quelle. So nachtheilig indessen dieses Surrogat für alle diejenigen ist, denen die Umstände nicht erlauben, sich von der Heimath zu entfernen, so soll es doch die, welche das Bedürfnis und die Mittel zur Reise an die Quelle haben, nicht abhalten, und der Arzt, welcher einem solchen Kranken die Copie für das Original böte, würde meiner Ueberzeugung nach sehr Unrecht thun, abgerechnet, daß für viele Kranke

Die Reise und der Aufenthalt am Kurorte, nächst dem Brunnen, so viel Heilsames darboten, was keine Kunst zu Hause zu schaffen vermag.

Der verfloßne Sommer war auch bei uns kühl und naß, doch wärmer wie in Berlin. Es ist auffallend, wie Temperatur einzelner Gegenden durch die Oertlichkeit bestimmt wird, und wie nicht der Einfluß der Sonne, nicht die herrschenden Winde, ob sie (nach Dumar) von hohen schneereichen Gebirgen, oder aus Afrika's Sandwüsten uns zugeweht werden! allein darüber bestimmen. Es gibt Prozesse des Bindens und Freiwerdens der Wärme, die oft auf verhältnißmäßig geringen Raum beschränkt sind. Berlin und Warschau liegen fast unter gleichem Breitengrade, Warsch. Polhöhe $52^{\circ} 14' 28''$ östlich v. Ferro $38^{\circ} 42' 32''$ (nach Zachmon. Corresp.), mithin liegt Warschau $17' 18''$ südlicher, aber $7^{\circ} 41' 27''$ östlicher als Berlin. Die Höhe über der Meeresfläche dürfte wenig verschieden seyn, unser mittlerer Barometer-Stand ist $141'$ über der Weichsel entnommen, $27'' 8''' 5$. — Warschau liegt gleich Berlin in einer ausgedehnten Fläche, der Boden ist $\frac{2}{3}$ der Umgebung thonig, und $\frac{1}{3}$ (zunächst dem Weichselufer) sandig. —

IV.

**E i n i g e
Erfahrungen und Bemerkungen
über
die W a s s e r s u c h
u n d
die Engathmigkeit.**

Von

**Hofrath Dr. J. Ul. v. Engelberg
in Donaueshingen.**

(Fortsetzung. S. des vorige Heft, d. Journ.)

Den 16ten war Schlaf und Eßlust gut, der Stuhlabgang normal, der Harnabgang ergiebt das cachectische gedunsene Aussehen des Gesichtes und dessen blaßgelbe Farbe verlor sie immer mehr, und eine lebhaftere Farbe trat an ihre Stelle. Ich bemerkte, daß sich der Bauch neuerlich um vieles niedergesenkt hatte, kleiner geworden war, auch beim Aufrechtstehn nicht mehr wie vorhin hervorgetrieben sich darstellte; aber noch wurde Fluctuation

darin verspürt; auch erstreckte sich die Schwellung nicht mehr über die Cardia hinaus; er war weich, nicht hart und angespannt. Die Hypochondrien, besonders jetzt auch rechte, waren weicher beim Betasten. Der Puls schlug gleich, langsam, frey. Noch keine über Müdigkeit. Der Saft aus *Oxycolch. etc.* wurde wiederholt mit *Tinct. Ammon. Tinct. Mart. aperitiv. ana drachm. ij.* 21sten die Pillen auf diese Art verordnet. *Rec. Sapon. Antimonial. Kaempferi cum Gum. Jojoba. perlat. Extr. Cardui benedict. — Myrror. — Lactac. viros. — Chelidon. major. — Taur. Inapiss. ana drachm. j. Fl. Sol. Ann. martial. scrup. ij. Calomel. Kern. mineral. gr. xv. Gum. Guajac. drachm. β. Laud. pur. xij. Pulv. Rad. Calam. aromat. q. s. m. f. gr. ij. Consperg. Pulv. Cinnam. s.* Des 1 dreimal 8 Stück zu nehmen. Das Ungu wurde wiederholt. Die Abnahme der Bauchgeschwulst setzte fort; noch aber hatte er unangenehme Empfindungen im Bauche, besonders um die Nabelgegend, die zwar nicht so sehr schmerzhaft war, ihn aber doch belästigte, und Nachts den Schlaf hinderte, doch hatte er auch zeitweise Schlaflosigkeit ohne alle Schmerzen. Er verglich jene Empfindung in der Nabelgegend, dem Wühl einer Katze in seinen Eingeweiden — Landleute haben ihre eignen Arten die Gleichnisse sich auszudrücken, wie die Dichter in ihren Gesängen und die alten Mythen, wo ein Geyer die Leber des Prometheus aushacket. Der Saft und das Ungu wurden den 24ten und 27ten wiederholt und die Pillen den 5ten December, die 6ten zum Theile aber mit einiger Abänderung

Rec. Rad. Levistic. — Pimpinell. alb. Herb. As-
sinih. pontic. — Trifol. fibr. ana. unc. j. Rad.
Angelic. — Hellen. Baccar. Juniper. ana. unc. β.
Flor. Arnic. drachm. ij. Semin. Anis. — Foen.
— Aneth. ana. drachm. iij. c. m. d. u. das Un-
guent. aber mit Ol. Chamomill. — Terebinth.
subact. ana. drachm. j. wiederholt, und den Stea
mit Ol. Chamomill. — Terebinth. ana. drachm.
ij. Fel. Taur. scrup. ij. Aloes. scrup. j. wovon
täglich dreimal Muskats, groß eingerieben
wurden.
 Den 12ten waren die Elslust und der Schlaf
 gut, der Stuhlgang regelmässig und leicht
 ohne Abweichen, der Urinabgang nicht sehr
 copios, aber normal; er klagte weniger über
 Müdigkeit in den Füßen. Er empfand keine
 Bauchschmerzen, nur zuweilen eine griebelnde
 Empfindung um den Nabel. Rechter Seits
 abwärts zeigte sich der Bauch, gleichsam in
 einer umschriebenen, unschmerzhaften, doch
 etwas gespannten Erhöhung erhaben, linker
 Seits und mehr oben im Epigastrium beinahe
 in normaler Ausdehnung und Form. Den Puls
 war langsam, klein und weich. Die Pillen
 wurden wieder, aber auf diese Art verordnet:
Rec. Sapon. Animoniel. Kaempfi cum Aca fo-
tid. parati. drachm. ij. Fel. Taur. inspissat. Ess.
Cardui benedict. — Myrrhae aquos. — Lactu-
virus. — Chelidon. major. — Centi maculat. ana
drachm. j. Flor. Sal. Ammoniac. martial. Gm.
Gaajac. ana. scrup. ij. Calomel. Kermes. mineral.
ana. scrup. j. Pul. Rad. Catart. aromar. q. s.
f. Pil. gr. ij. Consp. Ginnam. s. Täglich drei-
mal zehn Stück zu nehmen; den 19ten der
Saft zur Tisane also: Rec. Oxyess. Colchic.
autumnal. unc. iv. Aq. Flor. Cassiae. Syrup. Ca-
nap. ana. unc. iij. Ess. Kalk. Beld. Spirit. Nir.

dulc. ana drachm. ij. Tinct. Mart. aperitiv
Jakob. ana drachm. iij. m.

Den 25sten bemerkte ich abermals die Geschwulst des Bauches mehr an und die Fluctuation innerhalb demselben verminderte, die Lebergegend freier, auch der Stuhlabbgang gelb gefärbt sich. Er hatte gute Elstust und einen gleichsam weichen Pulsschlag. Er fing an herumzugehen, doch empfand er Berg- und Treppensteigen etwas eagen, doch war die Müdigkeit geringer. Nachmer führte er Klage darüber, Nachts ruhigen, manchmal gar keinen Schlaf zu haben, ohne daß er Schmerz, oder ein Hinderniß des Schlags angeben könne. Harn war strohgelb gefärbt. Das U. aus Rad. Squill. Herb. Digital. purp. etc. wurde wieder verordnet mit Ol. Chamom. *Rebinth. subact. drachm. ij. Fel. Tauri sc Aloes. scrup. ij.*, und die Species zur *Rec. Rad. Levistic. — Angelic. — Pimpin. Hellen. ana unc. j. Herb. Cardui bened. Trifol. fibr. — Absinth. pont. ana unc. ʒ Juniper. unc. ij. Flor. Arnicae drachm. vj. Anis. — Aneth. — Foenicul. ana drachm.*

Im Januar 1818. wurde noch immer was Anschoppung in der Lebergegend, noch immer zeitweise etwas Anschwell des Bauches, auch war der Schlaf Nachts unruhig, ungeachtet er ruhig dabei zu liegen konnte. Ganz weich war das linke Hypochondrium, aber das rechte zeigte etwas mehr aufgetrieben, und etwas hart gegen die Cardia hin fühlbar. Der Schlag frey, langsam, normal, aber noch

strohgelbe Urin ging nicht mehr so häufig ab; der Stuhlabgang war weich, ohne diarrhoeartig zu seyn, die Eßlust gut; der Athem wurde etwas übelriechend. Die Pillen wurden also verordnet: *Rec. Sapon. Antimon. etc. Asa foetid. parat. drachm. ij. Extr. Card. benedict. — Myrrh. aquos. — Conii maculat. — Lactuc. viros. — Chelid. major. Fel. Taur. spi. sat. Fl. Sal. Ammon. martial. Gmi. Guaj. ana drachm. j. Pulv. Rad. Calam. aromat. q. s. m. f. Pil. gr. ij. Consperg. pulv. Cinnam. s. c.* Tags 3 Mal 10 Stück zu nehmen. Die Mischung aus *Oxymell. Colch. etc.* mit *Tinct. Antimon. Jakob. Tinct. Mart. aperit. ana drachm. i.* verordnet, und das Unguent. mit *Ol. C. Terebinth. ana drachm. iij.* Den 10ten war die Mischung des Saftes zur Tisane also verordnet: *Rec. Oxymell. Colch. autumnal. vj. Aquae Juniper. — Cinnam. simpl. Syrup. Fennicul. ana unc. ij. Spir. Nitr. dulc. Ess. V. Balding. Tinct. Antimon. Jakob. Tinct. Mart. aperitiv. ana unc. β. m.*

Am 18ten war zwar der Pulsschlag kräftiger, als geraume Zeit her, das Hypochondrium der rechten Seite schien abermal weicher geworden zu seyn, aber immer noch hatte er Nachts keinen Schlaf, und man bemerkte, daß der Bauch neuerdings mehr aufblies und merkbarer fluctuirte. Die aufgebrauchten Pillen wurden jetzt so verordnet: *Rec. Sapon. Antimon. Kaempfi cum Asa foetid. parat. drachm. iij. Extr. Card. benedict. — Myrrhae aquos. — Chelidont major. — Conii maculat. — Lactuc. viros. ana drachm. j. Extr. Squill. aquos. Cinnamon. mel. ana gr. xvj. Gmi. Guajac. drachm. iβ. B. peruv. q. s. m. f. Pil. gr. ij. Consperg. Cinnam.*

Des Tags dreimal 15 Stück zu nehmen
Species zur Tisane also: *Rec. Rad.*
— *Angelic.* — *Pimpinellae alb.* — *Hel.*
unc. j. *Herb. Cardui benedict.* — *Trifol.*
Absinth. pontic. — *Saponariae ana unc. ꝑ.*
Anagall. flor. phoeniceo, Flor. Arnic. ana
ij. *Baccar. Juniper. unc. ij.* *Sermin. Poer*
Anis. — *Aneth.* — *Carvi ana drachm. iij*
Der Saft hierzu wird wiederholt; da
ment aus *Squilla etc.* aber mit *Fel. Tart*
v. *Ol. Chamomill.* — *Terebinth. suba*
unc. ꝑ. und zugesetztem *Ungt. Juniperi*

Im Februar waren Schlaf und Esel
der Pulsschlag gleich und langsam,
Schwulst des Bauches nahm ab und
weicher, doch blieb in selbigem Flu
ühlbar. Die letzt verordneten Spez
Tisane wurden mit *Herb. Card. benedict,*
Fol. fibr. — *Absinth. pont.* — *Saponari*
Arnicae, Herb. Anagall. flor. phoenic.
ij., die Pillen mit *Extr. Squill. aquos.*
Calomel. gr. x.; der Saft zur Tisane f
brauchen also angeordnet: *Rec. Oxymeli*
autumn. unc. iv. *Aq. Juniper.* — *Cinnam*
Liquor. Terr. Fol. Tart. ana unc. ij. *Sp*
dulc. Ess. Valer. Bald. Tinct. Antimon.
Mart. operitiv. ana unc. ꝑ. Den 17
Spir. Nitr. dulc. Ess. Valer. Tinct. 4
Tinct. Mart. operitiv. ana drachm. vj.

Im März blieben die Eselust und de
gut; die Mattigkeit war sehr verminde
Kranke hatte weniger Urinabgang, und
verminderte sich die Fluctuation im
welcher täglich kleiner und in den Hy
drien freier wurde; um den Nabel un
ter Seite nach aufwärts war er noch

anzufühlen. Die Spezies zur Tisane wurden also fortgebraucht: *Rec. Rad. Levistic. — Angelic. — Pimpinell. — Hellen. Herb. Anagall. flor. phoenic. Flor. Arnic. ana unc. j. Herb. Card. bened. Herb. Trifol. fibr. — Absinth. pont. — Saponariae ana drachm. vj. Bacc. Juniper. unc. ij. Semin. Anis. — Aneth. — Carvi — Foenic. ana drachm. iij. c. m.; der gemischte Saft mit Ess. Valer. Balding. Tinct. Antimon. Tinct. Mart. aperitiv. ana unc. j. Den 15ten wurden die Pillen also verordnet: *Rec. Sapon. Antimon. Kaempf. cum Asa foetid. parat. drachm. ij. Extr. Card. benedict. — Myrrh. aquos. — Corni maculat. — Lactuc. viros. — Chelidon. major. ana drachm. j. — Squill. aquos. gr. x. Calomel. gr. x. Gmi. Guajac. drachm. iß. Balsam. peruv. q. s. m. f. Pil. gr. ij. Consp. pulv. Cinnam. d. s. täglich dreimal 10 Stück zu nehmen; wiederholt wurde den 20sten der Saft mit Oxymell. Colch. unc. iß. Aq. Juniper. — Foenic. — Cinnam. ana unc. ij. Liq. Tart. Pol. Tart. unc. iij. Ess. Valer. Bald. Sulph. aurant. Antim. liquid. Tinct. Mart. aperitiv. ana unc. j.**

Im April gewann der Genesende immer mehr ein gutes und gesundes Aussehen; nur noch auf den Abend bemerkte man etwas Anschwellen der Füße, und in der rechten Seite zeigte sich der Bauch stets noch etwas aufgeblähet, höher, und dem Belasten härtlichen Widerstand leistend; groß aber im Ganzen war der Unterleib nicht mehr, und fluctuirte auch nicht mehr. Der Urinabgang war wie in gesunden Tagen, normal, und hinderte ihn wegen öfterem Aufstehen in der Nacht, nicht mehr an der Ruhe. Die Pillen wurden wie-

ler mit *Extr. Squill. aquos. drachm. β.* ohne Salomel, und der Signatur: täglich dreimal 3 Stück zu nehmen, der Saft mit *Liq. Terr. fol. Tartar. unc. iv*, die Salbe mit *Ol. Chastom. drachm. ij.* — *Terebinth. unc. β.* *Ungt. Juniper. unc. j.* — *Hydrargyr. ciner. drachm. ij.* *Fel. Taur. unc. β.*, die Spezies zur Tisane mit Zusatz: *Summit. Centaur. minor. unc. β.* verordnet. Den 27sten das Ungueht. mit *Ungt. Merc. ciner. drachm. iij.* wiederholt, und der Saft mit dieser Abänderung verordnet: *Rec. Aq. Juniper. — Petrosel. — Foenic. Liquor. Terr. fol. Tart. Ozymell. Colch. ana unc. ij. Ess. Valer. Sulph. aurat. Antimon. liquid. Tinct. Mart. aperit. ana unc. j. m.*

Im Mai war Eßlust, Schlaf, Stuhl- und Harnabgang in normalem Zustande, der Genesene klagte keine Müdigkeit mehr, fühlte kaum noch etwas Bewegung im angestregtern Gehen, hatte keinen Husten und keine Blähungen im Unterleib. Er nahm nur noch früh und Abends 10 Stück dieser Pillen.: *Rec. Sapon. venet. Gmi. Ammon. Extr. Lactuc. viros. — Chelidon. major. — Card. benedict. — Myrrh. aquos. ana drachm. j. Bals. peruv. q. s. m. f. Pil. gr. ij.*

Den 7ten Junius bekam der Genesene Frost, Hitze, Fieber, einen vollen und schnellen Puls, Durst, Anschwellen der Nase, dann des ganzen Angesichts, wodurch die Augen zugeschlossen wurden, die Haut blieb feucht. Es wurde eine Mischung aus *Aq. Sambuc. Roob. Sambuc. Arc. duplic. und Cremor. Tart.* verordnet, auf die Rothlaufgeschwulst aber Säckchen zu legen angeordnet, mit *Flor. Sambuc.* und etwas *Camph. ras.* gefüllt. Den 9ten

war rechter Seits die Rothlaufgeschwulst des Gesichts etwas gefallen, aber auf der linken Seite war das Angesicht noch sehr geschwollen. Auf der Jochbein-Gegend sah man einen dunkel-braunrothen Fleck, auf welchem schnell eine schwarze brandige Kruste sich gebildet hatte. Der Kranke klagte besonders auf dieser Stelle über heftiges Brennen, hatte Durst und frequenten Puls. Die obige Mischung wurde mit Vermehrung des *Arc. dupl.* und *Cremor. Tart.*, und einen Zusatz von *Extr. Gramin.* wiederholt.

Die Gesichts-Geschwulst fiel, das linke Auge konnte am 11ten gesehen werden, und war roth entzündet; in der linken Jochbein-gegend bildete sich ein Geschwür. Der Kranke klagte über Schmerzen im Nacken. Es wurde ein Aufguß von *Fol. Senn. Mann. Pulp. Cass.* und *Sal. amarum* gegeben, wovon achtmal Abweichen erfolgte; die Geschwulst verminderte sich noch mehr, und die Röthe des Auges, in welches eine Salbe von wenigem *Merc. praec. rubr.* und *Laud. pur.* angebracht wurde. Eiterung unter der Brandstelle trennte im Umfange die Brandschörfe los. Es wurde wieder die Mischung aus *Arc. dupl. Crem. Tart. Extr. Gramin.* — *Taraxac.* und *Aq. Samb.* gegeben. Den 15ten war der Rothlauf gewichen, aber das ganze Angesicht mit breiten Schörfen bedeckt; die Brandkruste aber noch mehr losgetrennt durch grüngelbes Eiter; das Weiße im linken Auge war noch etwas blafsroth. Der Pulsschlag war kräftig und langsam. Es wurde eine Mischung aus *Extr. Dulcamar.* — *Taraxac.* — *Gramin. Crem. Tart. Sal. Polychr.* und *Aq. Sambuc.* gegeben; das Geschwür in

der Jochbeingegend mit einem Infusum *Herb. Conii macul.* — *Scordii*, und beigemischtem *Mell. Rosar. Tinct. Myrrhae*, das Auge mit *Infusum Conii macul. Vit. alb. Tinct. Opii croc.* fomentirt: Den 18ten *Extr. amar. in Aq. Menthae* aufgelöst gegeben. Den 7ten Julius war der Rothlauf ganz vorüber, das Geschwür in der linken Jochbeingegend ausgeheilt, die Augenentzündung zertheilt. Er bekam etwas Anschwellen mit Schmerz um die Fußknöcheln und Brennen in den Fußsohlen, besonders Nachts im Bette. Eßlust, Schlaf und Pulsschlag waren normal. Er nahm einen Absud aus *Stipit. Dulcamarae, Flor. Arnicae* mit *Spir. Minder.* und *Syrup. Foeniculi.* Aeußerlich bediente er sich einer Mischung aus *Spir. Lavend.* — *Sal. Ammon.* — *Sapon.*

Von seiner Wassersucht blieb er standhaft geheilt; auch blieben die Hypochondrien von jeder Beschwerde frey. Er genießt noch jetzt (1821) einer guten Gesundheit, und arbeitet als Landmann nun selbst wieder beim Untriebe seiner Landwirthschaft, die er, da die Pachtzeit zu Ende ging, wieder selbst übernommen hat.

Epikrisis.

Ich habe die Geschichte dieses Falles, den ich für belehrend für mich hielt, und über einige in neuern Zeiten weniger geachtete Grundsätze neuerliche Aufklärung und Bestätigung gebend, auch in dem Betracht, da ähnliche Wassersuchten so selten gründlich und mit Bestand geheilt werden, zwar so kurz als möglich, doch aus diesen Gründen genau und umständlich erzählt. Manche Kranke und

Aerzte, besonders jüngere, halten das Uebel für geheilt, wenn es besänftigt ist, wenn die Geschwulst gewichen und die Zufälle des beengten Athmens, des beschwerlichen Gehens u. s. w. sich vermindert haben: aber sie trügen sich; die Geschwulst im Gefolge der übrigen Zufälle kömmt wieder und abermal wieder zurück; die Kräfte werden erschöpft, die Baueingeweide immer schadhafter, und der Kranke unterliegt. Darum werden auch solche Kranke als unheilbar bei der ersten oder andern Rückkehr der Wasseranschwellung gerne verlassen, oder nur mit Palliativmitteln behandelt, weil man sie für verloren hält. Auch darin trügt man sich oft. Standhaft sollte man die Radicalkur fortsetzen. Man muß, wenn auch alles Wasser ausgeleert worden ist, sich sicher zu stellen suchen; und dieses kann nur dadurch geschehen, indem man die Leber ganz von ihrem Leiden befreiet, ihre Vitalität in die normale Thätigkeit zurück stellt, und die Cachexie hebt. Sonst bleibt auch bei unscheinbaren zurückbleibenden Leberfehlern Anlage zu Recidiven der Wassersucht, oder das Trauerspiel endet mit Abzehrung, oder plötzlich mit Apoplexie.

Leberfehler sind sehr oft die tiefer liegende Ursache der Bauchwassersucht; nicht aber hat darum jede Leberkrankheit die Wassersucht zur nothwendigen Folge. Ich sah bei steinharten Verhärtungen und Einschrumpfung der Leber, wo Gelbsucht und schmerzhaftes Cardialgien mit Erbrechen bis zum Tode aus Abzehrung anhielten, keine Wassersucht entstehen.

Wenn man Leberfehler auch zu Tage unter den Ursachen der W. aufnimmt, so wird dennoch bei der Behandlung der Wassersucht nicht immer richtige Rücksicht dahin genommen. Man beschränkt man sich zu viel auf Purgantien; man verliert die Geduld, greift zu früh nach st permanent reizenden Mitteln (*Tonica*), nach der Rinde von Peru und Bereitungen, man nimmt es in der letztern nicht so genau. Die Fun Leber muß wieder in dem normalen hergestellt werden, sonst ist an keirliche und bleibende Heilung zu gedel. Allerdings muß man nebenbei trachten der Harnabsonderung und Ausfübrunben zu bleiben, sonst verschlimmert tom — die Wasseranhäufung — die heit; aber dieses soll nicht der ein Hauptzweck der Kur seyn, und man es zu bewirken suchen durch solch welche jenen ersten Hauptzweck nigen, eher demselben beförderlich si muß die Kräfte und den Grad der im Auge behalten; jene eher durch Nahrung und Lebensordnung, als rect stärkende Mittel im Anfange zu suchen, diese durch passende *Amara aromatica*, und selbst durch Auswahl von Mitteln später zu heben trachten. lich erkennbare Zustand des Trägers bens — des Blutes — dienten uns Aerzten, wonach sie die Auswahl scheidung und Modificationen der hie lichen Mittel verordneten.

Weil es mit der Zurückbildung einer fehlerhaft gewordenen Leber langsam hergeht, weil solche Krankheiten lange dauern, weil sie scheinen ihre Krisen zu haben, zwar nicht solche, wie die acuten: so darf die Kur nichts Uebereiltes unternehmen, und der Arzt die Geduld nicht verlieren. Sie verlangen eine lange fortgesetzte aufmerksame Behandlung, einen zeitweisen Wechsel der Arzneien nach Form und Gaben — auch da, wo die gewechselten Arzneien im Grunde auf einerlei Absicht hingerichtet, auch mehr oder weniger im Grunde gleichförmig wirkend sind. Man muß die Hoffnung und den Muth auch dann nicht verlieren, wenn zuweilen die Besserung wieder rückgängig zu werden scheint.

Weil bei Leberobstructionen gewöhnlich ein krampfhafter Zustand obwaltet: so sind bei solchen auch die Resolventia aus der Classe einiger narkotischer Pflanzen von so ausgezeichnetem Nutzen, die über das auch specifisch auf die Baueingeweide, besonders der Leber, und auch auf das lymphatische System zu wirken scheinen, als da sind das Conium, das Chelidonium und die Lactuca virosa, welche letztere auch als ein Diureticum in den Spitalern zu Wien zur Heilung einiger Wassersuchten mit Erfolg angewendet wurde. Durch vorsichtiges und allmähliges Steigen können nach und nach grofse Gaben dieser Mittel zum Nutzen der Kranken ertragen werden.

Das Calomel, besonders in Verbindung mit Antimonialmitteln hat sich auch hier bei diesem Leberleiden und daraus entstandener Wassersucht wirksam erwiesen. Aber ich mußte zuweilen damit aussetzen, dann es wie-

der zur Hand nehmen, durch andere Mittel unterstützen, seine Wirkung durch Beimischung des *Sulph. aurat.*, des Mohnsaftes und der *Digital. purp.* modificiren, am Ende es neben den *Flor. Sal. Ammon. martialibus* geben, wo es sich hier, und in dem Zeitraum, wo sich diese Eisenzubereitung neben ihm gegeben wurde, vortrefflich damit vertrug, wo der Rest der Anschoppung mit der Cachexie zu heben übrig war.

Durch bittere gewürzhafte Pflanzen, unter welchen sich die *Rad. Pimpinellae*, *Levistici*, *Hellenii*, das *Absinth. ponticum*, *Trifol. fibr.* besonders auszeichnen, wird Eßlust befördert, Verdauung gebessert, Reproduction begünstigt; es werden dabei die harntreibenden Mittel unterstützt: es werden dadurch lange fortzusetzende Resolventia dem Assimilations- und Reproductions-System weniger nachtheilig und gefährlich, ja selbst die eingreifenden Resolventia durch erhöhte Reaction wirksamer gemacht. Nachdem die ersten Hindernisse beseitigt, der Weg gebahnt, die völlige Resolution möglicher gemacht und vorbereitet war: so konnte hier die eindringend reizend-auflösende *Arnica*, die *Tinct. Martis aperitiva* etc. mit Sicherheit und Nutzen angewendet werden.

Bei solchen hartnäckigen und langwierigen Uebeln wird die Wirkung der durch den Mund eingenommenen innerlich angebrachten Arzneien durch äußerliche Einreibungen mächtig unterstützt; diese *Medicina per Cutem* ist in vielen Fällen unumgänglich nothwendig. Ich habe die Aloe äußerlich in Unguenten angebracht bei Leberfehlern und Wassersuch-

ten als ein die Heilung sehr begünstigendes Mittel erfahren, wo sie es innerlich genommen nicht war, nicht so resolvirend, Verdauung verbessernd, die Galle ersetzend sich erwies; wässrige nicht zuträgliche Diarrhöen veranlafte.

Ich habe den Gang und Wechsel der Zufälle treu und genau angegeben, eben so den Wechsel, das Wiederergreifen ausgesetzter Heilmittel nach dem Wechsel solche Abänderungen gebietender Erscheinungen und Nebenzufällen. Man verläßt wegen einer Diarrhöe, wegen Uebelkeiten etc. die auf den Gebrauch eines Mittels sich einfinden, selbes ganz; indessen man nur solches auf einige Zeit aussetzen, dessen Gaben vermindern, oder es mit andern corrigirenden versetzen, es nach besänftigten oder gemäßigten Symptomen auf ein Neues wieder fortgeben sollte. Immer aber muß sich in Fällen der Art die Behandlung mit Nuancirungen und Wechsel um einen Zweck standhaft herum drehen: zu resolviren, die Leber in gesunden Zustand herzustellen, die Kräfte zu erhalten, die Harnausleerung zu begünstigen. Mit Schonung der Kräfte und gehöriger Vorbereitung werden die Angriffe, das Hauptübel zu bestürmen zu besiegen immer näher und nachdrücklicher gemacht.

Bei Bauchwassersuchten, wenn auch die Anschwellung noch nicht so groß, die Fluktuation noch nicht so deutlich ist, jene Vergrößerung Anfangs für Corpulenz und Fettwerden verkannt wird, bemerkte ich oft in solchen Kranken einen eigenen, mit dem der schwangern Frauen einigermaßen zu verglei-

chenden schwankenden Gang; der mir oft mit diente die Diagnosis zu erleichtern. Wenn bei solchen Wassersuchten eine Vergrößerung und Obstruction der Leber zugegen ist, so wird das rechte Hypochondrium — wenn die Bauchgeschwulst nicht schon sehr groß, bis über die Cardia zugenommen hat, aber wieder etwas gefallen ist — in eine gleichsam besondere Erhabenheit hervorstehend bemerkt.

Bei Leberanschoppungen, Verhärtungen, gehinderter oder anomaler Thätigkeit dieses Eingeweides beobachte ich, daß die Kranken vorzüglich und beinahe constant Klage führen über beständige Müdigkeit, auch wenn sie keine Bewegung machen, Verdrossenheit und träge Unbehaglichkeit, wenn sie Bewegung machen sollten, und baldige Ermattung, wenn sie auch nur leichte und kurze Beengungen unternehmen; über eine lästige, wenn auch nicht immer wirklich asthmatisch beängstigende, dennoch sichtbare Kurzathmigkeit, und auf Bewegungen bald erfolgende Bewegung und schnelleres Athmen, daß sie sich im Reden und Athmen so benehmen, wie Leute, die so eben steile Anhöhen bestiegen haben, oder sehr schnell gelaufen sind; über Mangel an Eßlust, ohne dabei Ekel oder einen fehlerhaften Geschmack angeben zu können, nur eine traurige Gleichgültigkeit gegen alle Speisen mit dem Wunsche, essen zu können, angeben — zuweilen bekommen einige Gelüste nach unzuträglichen Dingen, die sie mit gefährlichen Ueberladungen befriedigen; über Schlaflosigkeit, ohne als Ursache einen Schmerz, Träume, Phantasieen anzuklagen; über Neigung zu unmäßigem Schweisse bei der geringsten

Bewegung, in warmer und kühler Umgebung, im Winter und Sommer. Sie haben gewöhnlich ein öfteres, trocknes, kurz abgebrochenes Husteln, ein eingefallnes, blafsgelbes, wachsfarbenes, auch erdfarbenes übles Aussehen, im Gesichte dunklere gelbe, oder braungelbe Flecken, auch hie und da auf andern Stellen des Körpers. Sie leiden gerne an Congestionen gegen den Kopf, und daher manche solche Kranke an unmäßigem Nasenbluten, und sind daher einer Neigung zu tödtlich ausfallenden Schlagflüssen ausgesetzt.

Nicht immer kömmt es, besonders bei Annäherung der Genesung, auf die Menge des abgehenden Harns an, daraus die Heilung zu prognosticiren. Bei der Besserung des Grundübels, der Rückbildung der Desorganisation, verändert sich die Harnentleerung nach der Quantität in der er früher auf den Gebrauch der Diuretica abging, obschon bei verminderter Urinentleerung keine neuerliche vermehrte Anschwellung des Bauches erfolgt, wo nach hingestellter normaler Thätigkeit der Abdominaleingeweide der Harn strohgelb in normaler Beschaffenheit, nicht mehr dunkelbraun, trüb und dick erscheint. Daraus pflege ich die Hoffnung zu schöpfen, daß die Hydrogenesis wieder ins Gleichgewicht mit den übrigen chemisch-animalischen Processen trete, die Absonderungen sich wieder reguliren, die Blutbereitung wieder die Oberhand gewinne, indem zugleich bemerkt wird, daß auch das Aussehen, die Gesichtsfarbe und die Miene sich bessern.

Unter dem Gebrauch der Resolventia gleichsam freiwillig entstehendes Erbrechen, wenn

es nicht unmäßig ist, leicht vorangeht, nicht entkräftet, und breiartiges Abweichen scheinen mir heilsam zu seyn und von einer guten Wirkung der Arzneien zu zeugen.

Rothlauf ist sehr oft ein Symptom fehlerhafter galliger Secretion, vielleicht auch zuweilen eine Palliativ- oder Partial-Krisis mancher Leberkrankheiten — wohl auch ein chemisch-organischer Reinigungsprozeß, welcher in der Haut vorgeht, und innere Eingeweide befreit.

Siebente Beobachtung.

Den 28sten October Abends im Jahre 1802 wurde ich zu einer 32 Jahre alten Schneiders-Frau gerufen, die schon zwei Tage zuvor mit den Sterbsacramenten versehen worden war, ihrer baldigen Auflösung entgegen sah, und nur wenigstens Linderung ihrer Leiden verlangte. Wegen einer mehrjährigen Beschwerde im Athmen, einem fast beständigem lästigem Husten und allgemeinen Uebelbefinden, habe sie einige Zeit her einen entfernten sogenannten Urindocter gebraucht, ohne daß Besserung erfolgt wäre. Vor fünf Tagen fing das gegenwärtige Uebel mit Frost an, welchem essigsames, gewaltsames und häufiges Erbrechen folgte; es blieb die Harnentleerung aus, der Bauch lief ungeheuer auf; sie bekam Hitze, Durst, und es befiel sie eine quaalvolle Bangigkeit.

Sie hatte diese fünf Tage hindurch ohne Erfolg einige Arzneien eingenommen, die bald wieder weggebrochen wurden, und den Tag zuvor ehe ich gerufen wurde, auf ihre Faust ein Purgiermittel, auf welches sie vierzig Mal

starke Ausleerungen nach unten und acht Mal Erbrechen bekam. Aber auch diese Entleerungen verschafften keine Linderung.

Als ich sie das erste Mal sah, klagte sie Kopfschmerzen, grossen Durst, ein unerträgliches Brennen in die Cardia, und dass sie eine quaalvolle Beängstigung erleide, auch dass sie seit acht Tagen nicht habe Uriniren können, aber auch keinen Drang hierzu verspürt habe, und nur auf das genommene Drasticum etwas Harn abgegangen sey. Dem Frieren legte sie die Schuld der Entstehung dieser Krankheit bey. Sie hatte eine feuchte, reine, aber weisse Zunge, auf ihren Wangen eine begrenzte ziegelfarbige Röthe, einen kleinen, schnellen Fieberpuls, einen ungeheuer grossen, über die Lenden, unter die Rippen und die Herzgrube hinauf ausgedehnten, äusserst gespannten Bauch, in welchem deutlich Schwappung wahrgenommen wurde. Sie hustete immer, und sehr mühsam brachte sie etwas Schleim herauf. Sie musste alle Nahrungsmittel, Getränke und Arzneien unter quälenden Schmerzen wegbrechen, wo auch Schleim, ekelhaft stinkende Säure und gährende, braune, grüne, gelbe, auch verdorbene Fleischklumpen-ähnliche Massen mit ausgebrochen wurden.

Sie versicherte mir, noch vor acht Tagen einen flachen, kleinen Bauch gehabt zu haben, und so schnell sei diese ungeheure, über das Epigastrium und die Cardia hinaussich erstreckende ascitische Bauchanschwellung und das Ausbleiben der Urinentleerung entstanden. In den Nierengegenden, dem Rücken hinauf, über das Kreuz, und in der

Magengegend, klagte sie die größten Schmerzen, Spannung und Angst.

Es wurden über den ganzen Bauch warme Umschläge gemacht aus folgenden in Säcken gefüllten und so in warmen Wein inundirten Spezies: *Rec. Herb. Salviae — Menthae — Meliss. — Fol. Rorismar. ana unc. ij. Laud. pur. scrup. j. c. m.* Innerlich diese Mischung verordnet: *Rec. Mucilag. Semin. Cydon. Syrup. Alth. ana unc. j. Tart. emet. gran. j. Laud. pur. subact. gran. ij. Aq. Flor. Tiliae unc. ij. m. s.* Umgeschüttelt alle zwei Stunden einen bis zwei Eßlöffel voll zu nehmen.

Den 29sten früh hatte sie viermal pituitöses mit Schleimklumpen untermengtes Erbrechen, und bis Abends brach sie noch siebenmal stinkende Pituita und scharfe Säuren, wovon ihr der Hals schmerzte und gleichsam wund wurde. Sie klagte weniger Spannen und Schmerzen im Bauche. Auch ging etwas weniger dick gebrochnen Harnes ab. Sie hatte keine Stuhlentleerung. Inappetenz, Durst, Pulsschlag u. s. w. waren wie am Tage zuvor. Die Spezies zu den Umschlägen wurden wieder verordnet also: *Rec. Herb. Melissae — Salviae — Rutae — Scordii — Menthae — Rorismarini ana unc. ij. Opii pur. drachm. j. c. m.* Innerlich alle 2 Stunden 2 Eßlöffel voll zu nehmen von: *Rec. Magnes. muriat. scrup. iv. Opii pur. gr. j. Mac. Semin. Cydon. unc. j. Aq. Menth. unc. iv. Extr. Gramin. liquid. unc. β. m.*

Den 30sten hatte sie einmal Erbrechen mit weniger Säure. Es gingen Blähungen ohne Stuhlentleerung ab. Der Bauch schien etwas weicher zu werden. Es wurde verord-

net: *Rec. Flor. Chamom. Fol. Millefoli ana drachm. vj. c. m. infunde s. q. Aq. ferv. per $\frac{1}{2}$ h. Col. unc. vj. adde Camph. Muc. Gmi. Arab. drachm. vj. subact. gr. x. Liq. C. C. succinat. drachm. β . m. s. Als Klystier zu appliciren.*
 — *Rec. Magnes. muriat. scrup. iv. Muc. Semin. Cydon. unc. j. Opü pur. gr. ij. Extr. Squill. aquos. gr. iv. Extr. Gramin. drachm. vj. Aq. Menth. unc. iv. m. s. Umgeschüttelt alle 2 Stunden 2 Löffel voll zu nehmen.*

In der Nacht zum 31sten hatte die Kranke vier Stunden ruhig geschlafen. In dieser Nacht und früh ging über einen Schoppen Harn auf einmal ab. Es stießen oft gewaltsam Blähungen nach aufwärts, und auch nach abwärts gingen deren ab. Gleichförmige Wärme mit gelindem Schweisse hatte sich die Nacht hindurch über die ganze Oberfläche des Körpers verbreitet. Sie schien etwas bessere Esslust zu bekommen; sie athmete leichter, und der Bauch schien kaum etwas weicher und kleiner zu werden. Die Pulse schlugen klein und schnell. Früh hatte sie sich wieder ein Paar mal gebrochen und mit Räuspern und Würgen warf sie Schleim aus. Es wurde verordnet: *Rec Flor. Chamomill. Herb. Millefol. ana drachm. vj. c. m. infunde s. q. Aq. ferv. c. per $\frac{1}{2}$ hor. Colat. unc. vj. adde Camphor. gr. x. subact. Muc. Gmi. Arab. unc. j. Liq. C. C. succin. drachm. β . m. s. als Klystier anzuwenden.* — *Rec. Magn. muriat. scrup. iv. Borac. venet. gr. xv. Extr. Squill. aquos. gr. v. Laudan. pur. subact. gr. ij. Mucil. Semin. Cydon. Extr. Gramin. liquid. ana unc. j. Aq. Menth. unc. iv. m. s. Umgeschüttelt alle 2 Stunden 2 Löffel voll zu nehmen.*

In der Nacht zum 1sten November bekam sie wieder quälendes Brennen, Würgen, Erbrechen, Spannen und Aufblähen; früh war der Bauch sehr gespannt, voll und hart, die Fluctuation darin deutlich. Das Erbrechen hielt auch bis gegen Abend an, und es stellten sich oft anwandelnde Uebelkeiten ein. Altes Genossene wurde weggebrochen; und es ist zu bemerken, daß selten eine der obigen Arzneien ganz aufgebraucht wurde. Es wurde dieses Klystier verordnet: *Rec. Flor. Chamomill. Herb. Millefol. Rad. Valer. ana drachm. vj. c. m. infunde s. q. Aq. ferv. v. c. p. ½ hor. Colat. unc. vij. adde Arcan. dupl. Nitr. depur. ana drachm. ij. Ol. Lin. Vitell. Ov. subact. unc. j. m.* — Auf welches Stuhlentleerung, Windabgang und Harnausleerung mit Erleichterung und nachfolgendem Schläfe erfolgten. Zum innerlichen Gebrauche wurde verordnet, alle zwei Stunden ein Pulver zu nehmen aus *Extr. Hyoscyam. gr. ij. Extr. Conii macul. gr. j. Sacch. alb. Gmi. Arab. ana gr. x. m. f. Pulv. d. dos. tak. Nr. iv.*

In der Nacht zum 2ten hatte sie einige male Stuhl- und Urinabgang, bekam aber öfters Anwandelungen von Uebelwerden; brechen; früh brach sie wirklich zwei lichte und pituöse Massen mit bestrengung und einer fürchterlichen Höher war der Pulsschlag. Es wurde ein Klystier verordnet: *Rec. Fl. Cham. basic. — Herb. Millefol. ana drachm. infunde s. q. Aq. ferv. v. c. p. ½ hor. vij. adde Ol. Lini Vitell. Ov. subact. unc. depur. Arc. dupl. ana drachm. iß. m. 3 Stunden ein Pulver zu nehmen s*

*Hyoscyam. gr. ij. Conii maculat. gr. j. Extr. Li-
quir. gr. ℥. m. f. Pulv. d. dos. tal. Nr. iv.*

In der Nacht zum 3ten hatte sie abermal sehr oft gebrochen, und zwar grüne, schwere dicke Klumpen, untermengt mit leimähnlicher, ziehbarer Pituita, und einer äußerst scharfsauren Flüssigkeit; sie warf mit Erbrechen auf einmal über ein Maass solcher zäher glutinöser grüner Massen, und später wieder anders gefärbte Pituita heraus. Stuhlentleerung hatte sie viermal. Der Bauch wurde etwas weicher und kleiner; gleicher, langsamer schlagen jetzt die Pulse. Es wurde verordnet: *Rx. Herb. Millefol. Fl. Cham. — Verbasc. ana drachm. vj. c. m. infunde s. q. Aq. ferv. v. c. p. $\frac{1}{2}$ lor. Col. unc. vij. adde Sapon. venet. unc. β. Ol. Oliv. var. Muc. Gmi. Arab. subact. unc. j. m. s. Als Klystier anzuwenden. — Rec. Tinct. Thebaic. Liq. C. C. succinat. ana unc. β. Aq. Major. m. vj. m. Davon wurde von Zeit zu Zeit in die Cardia eingerieben.*

In der Nacht zum 4ten erbrach sie wieder in einem fort zähe, kleistrige, an einander hängende, fest anklebende Pituita, mit braune, gestockte, verdorbenem Blute ähnliche Klumpen von ekelhaftem Geruche unter Schmerz, Brennen, Beängstigung in der Cardia und Ohnmachten; oft überfiel sie ein Krampf und Zuzchnüren im Halse, daß sie schlechterdings gar nichts hinunter schlucken konnte. Es wurde verordnet: *Rx. Mucilag. Semin. Cydon. Syrup. Violar. Aq. Camom. simpl. ana unc. j. Sapon. venet. ℥. m. subact. et solut. scrup. j. Mosch. oriental. opim. Laudan. pur. ana gr. iv. m. s. Alle ein, zwei Stunden einen Theelöffel voll zu nehmen; —*

*Rec. Herb. Millifol. Fl. Chamomill. —
ana drachm. vj. c. m. infunde s. q. Aq.
½ hor. Colat. unc. vij. adde Sapon. venet.
Aloe foetid. drachm. j. Puell. Or. subact.
Als Klystier anzuwenden.*

Etwa leidlicher war die Nacht zu
sie hatte seltneres, aber copioses w
weniger sauer-scharfes Erbrechen, was
spanartige, zähe, pituitöse Massen-
schwammen. Langsamer und weiche
der Puls; bemerkbar weicher, kleiner
rer, weniger gespannt wurde der Be-
fühl. Die obige genannte *Mixtura* war
gesetzt, so wie auch das Fomentiren
ches. Gegen den Durst wurde das
einer Eiemulsion aus mit Wasser ab-
tem Eiertelb, und zur Nahrung Eier-
Bouillon angerathen. Die Klystiere
wiederholt mit *Sapon. venet. unc. β. 4
drachm. j. Ol. Olivar. subact. unc. j.
Beisetzung Fell. Taur. drachm. j. Am St
ein Liniment im Bauch einzureiben v
aus: Rec. Sapon. venet. drachm. ij. C
Aq. in consistentiam Linimenti, cui re
adde Spir. Sal. Ammon. drachm. ij. Camph
Thebaic. ana drachm. j. Ol. Hyocyan.
m. Alles innerlich eingenommenes war
gebrochen, und es erfolgten keine Stül-
ge. Den Stuhl wurde ihr angerathen
Stunden einen kleinen Löffel voll von
Mischung zu nehmen: *Rec. Ol. Ricin
can. Muc. Gmi. Arab. subact. drachm.
Rosar. unc. j. Laud. pur. gr. ij. Syrup.
unc. β. m. Aber auch dieses Eclegma
ausgebrochen. Alle Arzneien durch de
einzunehmen wurden bei Seite gesetzt**

nur mit den Fomentationen, dem Liniment und Klystieren fortgesetzt.

Ohngeachtet die Kranke in der Nacht zum 9ten quaalvolle Krämpfe auszustehen hatte, so hielten diese nicht so lange an, auch das heftige, schmerzhaftere Brennen im Epigastrium dauerte kürzer, und die Anfälle gingen auf Stuhl- und Blähungen-Abgang vorüber. Die Klystiere wurden auf diese Art fortgesetzt:

Rec. Herb. Saponariae officin. unc. j. coq. s. q. Aq. p. $\frac{1}{2}$ h. adde Flor. Verbasc. Chamomill. Summit. Millifol. ana drachm. vij. relinque in infusione v. c. p. $\frac{1}{2}$ h. colat. libr. j. adde Sapon. venet. drachm. vij. Asae foetid. drachm. ij. Vitell. Ov. subige, div. in part. aequal. Nr. II. s. Klystiere.

Diese Klystiere konnten zurückgehalten werden; das Erbrechen stellte sich seltner ein; weicher wurde der Bauch; aber noch klagte sie über Vollheit, Blähung und Unruhe im Unterleibe. Weil die durch den Mund genommenen Arzneien das Erbrechen vermehrten: so wurden solche durch Klystiere beigebracht und den 10ten auf diese Art verordnet: *Rec.*

Herb. Saponariae officin. unc. β. coq. s. q. Aq. per $\frac{1}{2}$ h. adde Flor. Chamomill. Herb. Millifol. ana drachm. vij. Radic. Hellebor. nigr. d. j. relinque v. c. in ferv. digestionis per $\frac{1}{2}$ hor. or laturae unc. vij. adde Sapon. venet. drachm. ij. Fell. Taur. Asae foetid. ana drachm. j. Vitell. Ov. subact. m.

Den 10ten Abends wurde durch Erbrechen eine der Wagenschmiere ähnliche Masse ausgeworfen, in der Nacht zum 11ten bekam sie noch zweimal pituitöses Erbrechen und sieben Stuhlentleerungen. Fürchterlich groß war der Bauch ausgedehnt; sie empfand Eng-

athmigkeit, Beängstigung, im Bauche krampf-
hafte Schnürungen; in demselben warfen
sich Kugeln auf; sie gab Empfindung schmerz-
haften Zusammendrehens an; athmete ängst-
lich und mühsam, bekam oft Anwandlungen
von Uebelkeiten und Ohnmachten; krampf-
haft, klein und schnell waren die Pulsschläge.
Zum Getränke nahm sie reines Wasser, zur
Nahrung Gerstenschleim. An *Acet. antisept.*
noch sie bei Anwandlungen der Ohnmachten.
Die Klystiere wurden fortgesetzt: *Rec. Herb.*
Saponar. unc. j. coq. s. q. Aq. per $\frac{1}{2}$ hor. adde
Herb. Millefol. Flor. Chamomill. ana drachm. vj.
Rad. Hellebor. nigr. drachm. ij. retinque v. c.
 $\frac{1}{2}$ hor. Colat. bene express. libr. j. adde Sapon.
venet. drachm. vj. Asae foetid. Fell. Taur. inspiss.
ana drachm. iijß. Vitell. Ov. subact. m. div. in
part. aequal. Nr. 11. Die Klystiere blieben
zurück. Nur zweimal stellte sich bei Aufblä-
hung des Bauchs Erbrechen ein, und den
12ten wurde als Klystier zu geben, ein Infu-
sum der Valeriana mit Dupplicat-Salz, Sal-
peter, Leinöl und Honig verordnet, später ein
Klystier aus *Infusum Chamomillae* mit Salz und
Essig, worauf copióser Stuhlgang erfolgte, und
nachher die Kranke eine ruhige Nacht genoss.
Immer klagte sie etwas Durst, Schmerz in
den Hypochondrien, besonders auf der linken
Seite.

Da bisher mit innerlichen Arzneien aus-
gesetzt worden war, so wurde den 13ten ver-
ordnet, alle zwei Stunden einen halben Eß-
löffel voll zu nehmen von einer Mischung aus
Gmi. Guajac. drachm. j. Muc. Gmi. Arab. Sy-
rup. s. Rad. aper. Liqueur. Terr. fol. Tartar.
ana unc. j. Aquae Foenic. unc. ij. m. subact. d.

Den 13ten und 14ten hatte sie nur einmal, auf einen Versuch Kaffee zu nehmen, zweimal gebrochen. Ohne Schärfe und Säuren bestand das Ausgebrochene aus schleimiger, schäumender, etwas gelber Flüssigkeit. Nachts schlief sie gut. Obige Mischung wurde mit *Gmi. Guajac. drachm. ij.*, beigesetztem *Extr. Lactuc. viros. gr. xx.* und *Spirit. Nitr. dulc. gutt. xx.*, den 14ten wiederholt, und den 15ten also. verordnet: *Rec. Gmi. Guajac. Muc. Gmi. Arab. subact. drachm. ij. Liquor. Terr. fol. Tartar. Aq. Foenicul. ana unc. ij. Syrup. s. Rad. aper. unc. j. Extr. Lactuc. viros. drachm. j. Spir. Nitr. dulc. gutt. xx. m. s.* Alle 2 Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Den 16ten hatte sie siebenmal Abweichen und mehreremal Harnabgang; sie fühlte Blähungen, die nicht abgehen wollten, Zusammenschnüren und Schneiden im Bauche; es war schmerzhaftes Empfindlichkeit beim Betasten des Unterleibes zugegen; aber Brechkehl, Brechen und Durst blieben aus. Zum Einreiben in den Bauch und die Nierengegenden wurde verordnet: *Rec. Ung. e Bacc. Juniper. unc. ij. Cerae citr. drachm. ij. Fell. Taur. drachm. ij. Ol. destill. Chamom. drachm. j. Terebinth. Vul. Ov. subact. drachm. iij. Laud. pur. gr. x. m. f. ung.*

Den 17ten klagte sie abermals über Bausigkeit, beengtem Athem, Völle und Spannung im Unterleib. Nach zehn Stuhlentleerungen, wo feste kuglichte, verschieden geformte, abscheulich riechende Infarcten und viel Harn mit abging, wurde der Bauch weicher. Nur einmal auf Kaffeegenuss brach sie bitter und schleimig. Sie hatte geschwollene

Pülve. Obige Mischung wurde mit *Extr. Lactuc. viros. scrup. ij. Spir. Nitr. dulc. drachm. β.*, und statt dem Syrup mit beigemischem *Oxymell. Colch. autumn. unc. j.* wiederholt.

In der Nacht zum 20sten klagte sie viel über Krämpfe, sie hatte viermal und früh noch zweimal Stuhlabgang; die Harnabsonderung war vermehrt; sie klagte über Kopfweh und Durst, dennoch hatte sie einen weichen, langsamen Puls, und der Umfang des Bauches zeigte sich kleiner, er war beim Befühlen weicher. Auf genossene gekochte Zwetschen bekam sie zweimal saures, unverdautes Erbrechen. Das Ungt. aus *Bacc. Juniper.* wurde mit *Ol. destill. Chamom. drachm. ij. Terebinth. Vitell. Ov. subact. unc. β., Laud. pur. gr. xx.* wiederholt; die obige Mischung aus *Gmi. Guajac. etc.* aber mit *Extr. Lactuc. viros. drachm. j., Spir. Nitr. dulc. scrup. ij.* und *Oxymell. Colch. unc. j.* Die Harnabsonderung vermehrte sich immer um etwas, so gingen in der Nacht zum 22sten zwei und ein halber Schoppen ab. Der Bauch wurde fortan weicher; das Erbrechen blieb aus, der Durst verlor sich, die Esslust stellte sich ein. Die Mischung zum innerlichen Gebrauch wurde verstärkt: *Rec. Gmi. Guajac. Muc. Gmi. Arab. snbact. drachm ij. Li- quor. Terr. fol. Tart. Aq. Foenicul. Oxymell. Colchic. autumn. ana unc. ij. Extr. Lactuc. vi- ros. scrup. iv. Spir. Nitr. dulc. drachm. j. m. s.* Alle 2 Stunden zwei Eßlöffel voll zu nehmen.

In der Nacht zum 25sten brach über den ganzen Leib ein gleichförmiger, häufiger Schweiß aus, welcher das Hemd und Bett wie in Was- ser eingetaucht durchnäßte. Es ging neben- bei viel Harn ab, und mehrere Stuhlentlee-

rungen mit Blähungen erfolgten. Von jetzt an schlief sie ganze Nächte durch, klagte nicht mehr über Spannung, Quälen im Unterleibe; nicht über Drücken und Bangigkeit in der Magengegend und den Hypochondrien; hatte kein Brennen in der Cardia, auch keinen Durst mehr; und standhaft blieb das Erbrechen aus, und auch der Ekel, die Neigung das Würgen zum Erbrechen — der *Nisus vomendi* — auch das Schnüren im Halse fand sich nicht wieder ein. Die Pulse schlugen weich, voll und langsam. Der Husten, welcher sie Tag und Nacht belästigte, hatte sich nach und nach jetzt gänzlich verloren. Es fand sich Eßlust ein, und auf genossene Speisen klagte sie nicht über Völle und Drücken. Der die Zeit über äußerst empfindliche Bauch, der besonders in den Hypochondrien schmerzhaft war, wurde sichtlich weicher, kleiner, und beim Betasten ganz unschmerzhaft. Die Fußgeschwulst wich gänzlich. Nur wenn sie nüchtern war, so empfand sie zuweilen noch etwas Klemmen im Magen. In der Mischung aus *Gmi. Guajac. etc.* wurde das *Extr. Lactuc. virosae* nach und nach auf *drachm. iß.* und der *Spir. Nitr. dulc.* auf *scrup. iv.* vermehrt, und alle 2 Stunden ein bis zwei Eßlöffel voll genommen.

Das nächtliche starke Schwitzen dauerte fort, so, daß sie alle Nacht zweimal Wäsche wechseln mußte. Es ging fortan häufiger Harn ab, und dicke, in ungewöhnlich große Kugeln gebildete Stoffe, mit solchem Drange durch den Stuhl hinweg, daß sie sich darüber ausdrückte; es komme ihr vor, als ob sie ein Kind wegdrängen müßte; diese Abgänge verloren den vorigen häßlich stinkenden, faulig-ekelhaften

Geruch. Am 27sten brach über den ganzen Leib ein rother, beißender, brennender Ausschlag mit etwas über der Haut erhabnen breiten dunkelrothen Flecken aus, welcher härtliche Erhabenheiten und Krusten, besonders auf dem Unterleibe bildete. Die Salbe wurde nun weggelassen, und die Arznei zum innerlichen Gebrauche abgeändert: *Rec. Extr. Lact. viros. drachm. ij. Spir. Nitr. dulc. drachm. iß. Cremor. Tart. boraxat. scrup. iv. Liquor. Terr. fol. Tartar. Aq. Foenicul. Oxymell. Colchic. ana unc. ij. m. s.* Alle 2 Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Den 1sten December verminderten sich die nächtlichen Schweisse, aber die vermehrte Harnabsonderung setzte fort; sie behielt vermehrte, aber leichtere Stuhlausleerungen, mit welchen zugleich Blähungen weggingen. Zuweilen klagte sie über Beklemmung im rechten Hypochondrium, über Nüchternheit, Flauheit, Uebelwerden, ohne Neigung sich zu erbrechen. Die Pulse blieben weich, das Athmen gut. Es wurde alle 2 Stunden einen Eßlöffel voll von dieser Mischung zu nehmen verordnet: *Rec. Extr. Cardui benedict. scrup. iv. — Lactuc. viros. drachm. β. Liquor. Terr. Fol. Tartar. Aq. Foenicul. Oxymell. Colch. ana unc. ij. Spir. Nitr. dalc. drachm. ij. m.* Dreimal des Tages wurde von dieser Salbe in das rechte Hypochondrium eingerieben: *Rec. Ungt. Alth. unc. j. Camph. Ol. Hyoscyam. solut. drachm. j. Tinct. Thebaic. drachm. β. m.*

Ich bemerkte an der Kranken über den andern Tag etwas schnellern Puls, mehr Mattigkeit, Uebelkeit, mehr Klagen über Unruhe, Blähungen im Bauche, auf Abgang der Blä-

hungen Erleichterung, mehr Durst. Der Schlaf blieb gut. Sie fühlte sich beim Aufenthalte außer dem Bette, der täglich länger ertragen wurde, noch zitterig — wie sie sich ausdrückte —; auch fühlte sie noch etwas Beengung vom Bauch herauf, zuweilen einen das Athmen erschwerenden Schmerz zwischen den Schultern; mitunter bekam sie einen Schmerz in der Nabelgegend, und die Stuhlgänge zögerten. Zuweilen fühlte sie Schmerz im Kreuz, zuweilen fanden sich Anfälle eines krampfhaften Hustens ein. Es wurde fortan viel Urin ausgeleert, und die Nachtschweisse waren manche Nacht sehr copiös. In aufrechter Stellung bemerkte man in der Unterbauchgegend (*Reg. hypogastr.*) den Bauch noch etwas härlich, gespannt, hervorgedrückt; auch fühlte man vom rechten Hypochondrium bis gegen das linke hinüber eine, doch mehr weiche als harte Anspannung. Es wurden Absude von *Taraxacum*, *Cichor.* mit beigemischtem *Extr. Card. bened.* — *Lactuc. viros. Liq. Terr. Fol. Tart. Aq. Cinnam. vinos. Spir. Nitr. dulc.* und *Oxym. Colch. autumn.* gegeben. Zuweilen, bei trägerem Stuhlabgange, noch mit *Syrup. de Spina Cervina*; mit Abänderungen durch Beigehung des *Trifol. fibrin.*, der *Rad. Foenicul.*, des *Crem. Tart. boraxat.*

Bei der Zunahme der Esslust bekam sie auf genossene Mahlzeiten, wobei hin und wieder in der Quantität und Qualität gesündigt wurde, Beklemmen im Magen, kolikartige Schmerzen tiefer im Bauche; weswegen sie auf die Mahlzeiten ein Paar Stunden sich zu Bette legen mußte; auch bemerkte man, daß die rechte Rippenweiche noch nicht ganz frei war.

Den 9ten früh Morgens brach sie dicken, klumpigen, schweren Schleim, wobei es ihr vorkam, als löse sich das Wegzubrechende von der rechten Seite unter den kurzen Rippen los; doch war dieses Erbrechen weder scharf, noch sauer oder bitter, und die Eislust blieb gut. Es wurden Arzneien aus *Fol. Trifol. fibr. Herb. Saponar. — Absinth. pont. — Salviae, Rad. Foenicul. mit Cremor. Tart. boraxat. Extr. Lact. viros. Oxymell. Colch.* fortgebraucht, zwischendurch Klystiere angewendet, welche noch kugelichte und harte Stühle ausleerten. Den 12ten bekam sie; *Rec. Radic. Columb. drachm. iij. Coq. s. q. Aq. p. $\frac{1}{2}$ h. Col. unc. v. adde Extr. Myrrh. aquos. — Cortic. peruv. ana drachm. j. Sal. polychr. scrup. iv. Syrup. s. Rad. oper. unc. j. m. s.* Alle 3 Stunden zwei Löffel voll zu nehmen.

Noch gab es Nachtschweißse, noch Klage über etwas Schmerz in der rechten Seite unter den kurzen Rippen, im Kreuz, in den Lenden, zwischen den Schultern, über etwas Bangigkeit, beengtes Athmen. Es wurde ein Liniment aus Seife, *Liq. C. C. succinat*, und *Tinct. Theb.* eingerieben. Den 15ten zum innerlichen Gebrauche verordnet; *Rec. Rad. Hellen. drachm. iij. c. infunde s. q. Aq. ferv. v. c. p. $\frac{1}{2}$ h. Col. unc. iij. adde Tinct. Rhah. Darel. unc. iv. Extr. Myrrh. aquos. drachm. j. Extr. Hyoscyam. gr. vij. Borac. venet. drachm. β . m. s.* Alle 3 Stunden einen Löffel voll zu nehmen. Diese Schmerzen nahmen allmählig Abschied, das Athmen geschah leicht, die Magenbeschwerden verloren sich; nach Mahlzeiten war sie nicht mehr gezwungen sich zu Bette zu legen; es verminderte sich die Mat-

tigkeit; doch waren die Hypochondrien noch nicht ganz frei, und im Bette war ihr immer noch das Athmen etwas beengt, weniger außer demselben; flüchtige Gichtschmerzen empfand sie durch die Glieder. Den 26sten wurde verordnet: *Rec. Fell. Taur. inspiss. Extr. Myrrh. aquos. — Saponar. — Chamomill. ana drachm. j. — Hyoscyam. — Aconit. ana gr. vij. Liq. Terr. fol. Tartar. unc. j. m. s.* Alle 3 Stunden einen Löffel voll zu nehmen. Im Jänner 1803 nahm die Reconvalescentin einen Absud von *Quassia amara* mit *Extr. Myrrh. aquos. — Valer. etc.*, und sie genas vollkommen; freut sich noch jetzt ihres Lebens und einer standhaften Gesundheit, da ich dieses aus meinem Manual ausziehe (1821).

Epikrasis.

Wenn ein so gewaltsames, so copiöses, und so lange andauerndes Erbrechen — sie hatte sich wohl über hundert und zwei und funfzig mal gebrochen; oft in einem Tage 17, 20 mal —, mit Cardialgie, Beängstigung und Uebelkeit zugegen ist; wenn scharfe, saure, gleichsam ätzende und häßlich riechende, verdorbene Flüssigkeiten ausgebrochen werden: so scheint es mir, zeige dieses eine große Verstimmung der Secretionsorgane der ersten Wege und insbesondere der Eingeweide, im Epigastrium eine daher entstandene kranke Beschaffenheit und Verderbnis der secernirten Säfte an, die nach einer solchen Veränderung eine gefährliche Schärfe angenommen hatten. Die kleistrigen, ziehbaren, in Klumpen zusammenhängenden, grünen, braunen, nach Farbe und Consistenz verschiedenartigen Massen, welche mit ausgeworfen wurden, und die kugelig-

ten, ebenfalls verschiedenartigen in ungeheurer Menge später durch den Stuhl abgegangenen, scheinen mir Produkte lange zuvor bestandener Anschoppungen anzudeuten.

Diese, sonst schlank gewachsene, weisse, dabei immer rothwangige Frau, hatte von Jugend auf skrophulöse Anlage, gebar in einer mehrjährigen Ehe vor dieser Krankheit nur einen Knaben, welcher im Knabenalter an skrophulöser Lungenschwindsucht starb.

Sie war von reizbarem, leicht in Leidenschaften zu versetzendem Temperament, und unermüdet in häuslichen Geschäften, häuslich, und für Vermehrung des Vermögens äusserst sorgsam.

Der im Hinterhalte lauernde Feind, welcher bei einer schwächern Reaction nur durch Engathmigkeit, chronischen, consensuellen Husten, und die dem Ausbruche der erzählten Krankheit vorangegangene Unpäßlichkeit sich verrieth, brach bei aufgeregter thätigerer Reaction durch rheumatischen Reiz, durch gehinderte Hautfunction auf Erkältung und Nässe werden; und herbeigeführter fühlbarer Störung im lymphatischen Systeme und in Unordnung gekommener Ab- und Aussonderungen mit dieser fürchterlichen Bauchwassersucht im Gefolge der übrigen, nicht viel Gutes versprechenden Symptomen hervor; wo unter andern Umständen und Verhältnissen die Erkältung in diesen nasskalten Oktober eine einfachere rheumatische Affection verursacht haben würde.

Dafs diese Bauchwassersucht, unter diesen Umständen, bei solchen Leiden und Fehlern

der Ringeweide des Unterleibes, mit einer solchen abnormen Vitalität und erhöhten Reizbarkeit derselben für die Kunst eine nicht leichte Aufgabe war, fühlte ich, und prognostizierte mir auch keinen guten Ausgang für die Kranke; dennoch gab ich nicht alle Hoffnung auf. Was ich gethan habe, enthält die Erzählung; warum ich so handelte, will ich hier kürzlich nach meinen Ansichten anführen.

Es war bei dieser Kranken und unter den vorliegenden Umständen schwer — anfänglich wenigstens — durch sogenannte innerliche Arzneien beizukommen; da die durch den Mund beigebrachten ausgebrochen, daher auch von der Kranken ungerne und unordentlich genommen wurden, wo selbst die krampfstillenden, beruhigenden auf diesem Wege nur vorübergehend den Sturm beschwichtigten — was doch zuerst hier Noth that. Indessen hielt ich dennoch dafür, daß solche mit Abänderungen und wechselnden Versuchen angewendet werden mußten: und es haben diese lavirenden Mittel auch wirklich so viel vermocht, daß Zeit gewonnen, und der spätern Anwendung solcher Mittel, die gegen das Grundübel gerichtet waren, der Weg gebahnt wurde. Erst nach getroffener Einleitung konnten mit Sicherheit und gutem Erfolge die Infarcten angegriffen, die anfängliche tumultuarische Thätigkeit der Baueingeweide unterstützt und regulirt werden.

Ich wählte hier vorzüglich das Einwirken durch Klystiere, Fomentationen und Einreibungen. Ich halte dafür, daß Erfahrungen der Art den Nutzen und die Anwendung der

Kämpflichen Visceralklystiere wieder in dankbare Erinnerung bringen, worüber sich Hr. Staatsrath *Hufeland* belehrend in der Abhandlung über die Skropheln erklärt, und ihren grossen Nutzen und ihre Anwendung bestimmt hat.

Manche Arzneimittel, welche auf die Hautoberfläche angebracht werden, wirken, wenn ich mich in meinem Dafürhalten nicht irre, nicht allein durch ihren Eindruck auf die Hautnerven und die Fortleitung von diesen aus: sondern sie werden auch wirklich eingesogen. — was andere Theorien dagegen sagen mögen, lasse ich dahin gestellt: Erfahrung und vielfältige Erscheinungen scheinen entscheidend dafür zu sprechen.

Unverkennbar glaubte ich auch hier Erscheinungen allmählig eintretender Besserung, eine Art Kochung, wie wir es mit unsern Vätern zu nennen pflegen, zu bemerken, auf welche nach Perturbationen Krisen mit Abgang schädlicher Stoffe und Ausbruch von allgemeinem Schweiß erfolgten. Diese Thätigkeit, diese Anstrengung der Lebenskraft glaubte ich aufzuregen, zu unterstützen und durch die Kunst leiten zu müssen. Vermehrte Hautthätigkeit, profuser Schweiß, Erscheinung eines Exanthems in der Haut stand mit vermehrter wieder in normalen Zustand tretenden Harnabsonderung in Verbindung.

Durch die Befreiung von Infarcten, und die Regulirung der Vitalität der Baueingeweide und des lymphatischen Systems hob sich das frühere Grundübel; und nicht nur allein war die Folge davon die standhafte Genesung

von der Wassersucht; sondern auch, daß sich der gesammte Gesundheitszustand besserte, und die vor dem Ausbruche dieser gefährlichen Krankheit gegenwärtig gewesene Engathmigkeit, der chronische Husten, die frühere Kränklichkeit ausblieben. So entscheiden die größten und gefährlichsten Krankheiten gut und glücklich behandelt, für einen bessern Gesundheitszustand für das ganze übrige Leben.

Das Gummi Guojacum schien hier dem Zwecke auf Infarcten, skrophulöse Beschaffenheit und die Herstellung der Haut- und Nierenthätigkeit zu wirken, besonders vorthailhaft entsprochen zu haben.

Durch fortgesetzte Visceralkur mußten die Infarcten völlig gehoben, die Baucheingeweide ganz frei gemacht, und durch bittere Mittel die Genesung befestiget werden, um die Genesene zu sichern, nicht unter der gleichen Form als Rückfall, oder unter einer andern von dem nicht ganz entwurzelten früher bestandnem Uebel befallen zu werden, wo es etwan nicht wieder so glücklich ablaufen dürfte. Dieser befolgte Maxime verdankt die Genesene bisher — nach so viel Jahren ihre verbesserte Gesundheit, und daß sie keine Rückfälle erlitten hat.

Als Diureticum und Resolvens hat sich mir auch hier das Oxymell. Colch. autumnalis wirksam erwiesen, wo vielleicht Zubereitungen der Squilla bei dieser Reizbarkeit des Magens nicht so vertragen worden, und so wohlthätig auf Harnabsonderung gewesen wären.

Achte Beobachtung.

Den 1sten November 1799 kam ein junges Bauernweib zu mir, die von ihrem Mann und dessen Eltern hart behandelt, manche Kränkungen und vielen Gram ausstand. Sie erzählte, daß sie vor ein Paar Jahren in ihrem zweiten Kindbett von ihrem Manne über einen Stuhl herunter gerissen und seitwärts im Hypochondrium und rückwärts auf der rechten Seite getreten worden sey; von dieser Zeit an habe sie bald mehr, bald weniger Schmerz in der rechten Rippenweiche, in der Hüft- und Kreuzgegend empfunden; vor einiger Zeit habe sie eine Fieberkrankheit — die sie nicht bestimmter anzugeben wufte, und wahrscheinlich ein Wechselfieber war — gehabt, welche sie nicht durch einen Arzt sich vollständig habe heilen lassen können, weil ihr Mann ihr nicht geglaubt habe, und zu hartherzig gegen sie gewesen sey, die weitem Auslagen für Arzneien zu bestreiten. Als sie bei mir ärztliche Hülfe suchte, klagte sie über heftiges Brennen beim Uriniren, wobei dunkler, dicker, brannrother Urin abging, über Kopf-, Kreuz- und Hüftschmerzen, und über Schmerzen im Hypochondrium der rechten Seite. Im Gesicht sah sie blaß, sehr eingefallen und leidend aus. Sie hatte beengtes Athmen, große Müdigkeit, einen sehr aufgeschwollenen Bauch, der rechter Seits im Hypochondrium eine besondere größere, erhabner hervorstehende umgrenzte Aufschwellung zeigte; auch waren die Schenkel und Füße wassersüchtig geschwollen. Kalt war die Haut anzufühlen, und schnell, klein die Pulse. Es wurde von ihr bemerkt, daß sie vermüthe, zugleich

schwanger zu seyn, doch konnte sie wegen der Krankheit, an der sie litt, und aus der ausgebliebenen Reinigung nicht bestimmt weder die Zeit, noch die Sicherheit dieser Vermuthung angeben. Sie erhielt: *Rec. Rad. Gramin. — Taraxac. — Cichor. — Saponar. ana unc. ij. c. m. coq. s. q. Aq. per $\frac{1}{2}$ hor. colat. leniter express. unc. xv. adde Tart. solubil. unc. β — drachm. νj . Oxy mell. Squillit. unc. j — ij. m. s.* Alle 2 Stunden ein Theetäfschen voll zu nehmen. Es wurden Frictionen mit durch Wachholderfeuer durchräucherten warmen Tüchern, leichte Nahrung und mäßige Bewegung anempfohlen. Diese Behandlung bewirkte fortgesetzt das Weichen der Geschwulst der Füße und der großen Anschwellung des Bauches; die Schmerzen ließen nach; es besserte sich die Eselust; der Durst verminderte sich, und das beschwerliche Brennen beim Harnen wich ganz.

Nachdem sie ohne Schmerz im Rücken, Kreuz und der rechten Seite war; die Geschwulst sich verloren hatte, der Durst sich im normalen Zustande, und das Athmen frei und leichter war; doch noch Müdigkeit zurück blieb, so wurde diese Abänderung gemacht: *Rec. Rad. Cichor. — Saponar. Hab. Card. bened. ana unc. ij. c. m. coq. s. q. Aq. per $\frac{1}{4}$ hor. adde Herb. Absinth. pont. Summit. Centaur. minor. ana unc. β . relinque v. c. p. $\frac{1}{4}$ h. Colat. libr. i β . adde Tart. solub. unc. β . Oxy mell. Squillit. unc. ij. m. s.* Alle zwei Stunden ein Theetäfschen voll zu nehmen; später Anfangs Decembers wurde verordnet: *Rec. Fol. Trifol. fibr. Herb. Card. benedict. ana unc. j. Rad. Columb. unc. β . c. m. coq. s. q. Aq. per*

$\frac{1}{2}$ hor. adde Summit. Cent. minor. Herb. Absinth. pont. ana unc. j. relinque fervida infusione p. $\frac{1}{2}$ h. colat. libr. iß. adde Aq. Cinnamom. vinos. Oxy-mell. Squillit. ana unc. ij. Syrup. Cort. Aurant. unc. j. m. s. Alle 2 Stunden eine Theetasse voll zu nehmen.

Sie war den 11ten December nicht mehr wassersüchtig, athmete frei und besser als längere Zeit vorher, hatte einen gleichen, langsamen und kräftigen Puls; vermochte leicht und munter herumzugehen. Sie fühlte nun die Bewegung des Kindes, und nach gefälligem ungeheurem Bauche, war dieser jetzt zur Ausdehnung der Hälfte der Schwangerschaft geschmolzen. Sie bekam: Rec. Cort. peruv. selectiss. contus. unc. j. coq. s. q. Aq. per $\frac{1}{2}$ hor. adde Folior. Aurantior. unc. j. relinque in fervida digestionem v. c. p. $\frac{1}{2}$ h. colat. unc. xv. adde Aq. Cinnam. vinos. unc. ij. Syrup. Cort. aurant. unc. j. m. s. Des Tags dreimal eine halbe Theetasse voll zu nehmen. Unter dem fortgesetzten Gebrauche dieser Arznei bis in dem Jänner 1800 genes sie vollkommen. Sie trug das Kind aus und gebar es glücklich; auch blieb es munter und blieb bei Leben; da sie vor dieser Entbindung einige Abortus erlitten hatte. Noch (1821) lebt diese Frau gesund.

Epikrisis.

Dieser Fall war mir interessant wegen den vorangegangenen schädlichen Einwirkungen auf die Kranke, dem Leberleiden, welches mir schien diese Wassersucht veranlaßt zu haben, und wegen dem Zusammentreffen einer ungeheuren Wassersucht neben der Schwangerschaft.

Es ist vielleicht ein schädliches Vorurtheil, alle Unpässlichkeiten und bedeutendere kranke Erscheinungen der Schwangerschaft zuzuschreiben, und deswegen von der Entbindung die Entfernung solcher Krankheiten zu erwarten. Eben so schädlich ist die Meinung, daß während der Schwangerschaft keine ernsthafte Heilmethode gegen chronische Uebel unternommen und wirksamere Mittel gegeben werden sollen. Ich halte dafür, durch ähnliche Erfahrungen belehrt, daß es sehr oft von großer Wichtigkeit ist, während der Schwangerschaft chronische Krankheiten zu heilen, oder wenigstens zu bessern, eh die Zeit der Entbindung eintritt; und daß eben dadurch auch die Frucht erhalten wird, wenn man die Gesundheit der schwangern Mutter herstellt, daß also die Arzneien, welche nach richtigen Anzeigen und der individuellen Beschaffenheit, in den angemessenen Gaben gereicht werden, auch dem Kinde in sofern nützen, als sie die Gesundheit der Mutter herstellen und so den normalen Fortgang der Schwangerschaft sichern.

Nachdem durch Resolventia der Normalzustand hergestellt, das Leberleiden gehoben war; so befestigten die Rinde von Peru und die bittern Mittel durch Stärkung die Genesung auf die Fortdauer; und durch die Heilung dieser Krankheit ward auch die Constitution so gebessert, daß die Frau, die einige Abortus litt, dieses Kind austrug und gesund gebar, da sie doch während der Schwangerschaft in hohem Grade wassersüchtig war, bei welcher Complication selten gute Schwan-

gerschaften und glückliche Geburten gesehen werden.

Diese Fälle, bei welchen auch mehrere Jahre nachher der Gesundheitszustand der Genesenen noch beobachtet werden konnte, die Krankheiten betreffen, welche, wenn keine Rücksicht auf die Hauptursache und Complication genommen wird, nach einseitigen Systemen und Theorien so gewöhnlich unter einer Benennung auch für einerlei gehalten, und so behandelt werden, indessen sie es doch oft in therapeutischer Hinsicht nicht sind, sehr verschieden beurtheilt und behandelt werden wollen, hielt ich nach der Aufforderung des Hrn. Herausgebers des Journals der prakt. Heilkunde, „die Masse der Erfahrung überhaupt (die einzige wahre Quelle der Medizin) zu vergrößern, und die Erfahrung jedes Einzelnen zum Eigenthum des Ganzen zu machen,“ der Mittheilung werth. Indem sie ohne theoretische Einmischung und Vorliebe für ein System treu und schlicht erzählt werden; meine Bemerkungen, Ansichten, und was ich beim Vergleichen und Nachdenken darüber aufzeichnete, den Geschicht-Erzählungen abgesondert von factischen, beifügte; und, obschon sie keine alltäglichen Beobachtungen sind, dennoch zur Beurtheilung, Erkenntniß und Behandlung der öfters, aber unter günstigeren Umständen und mit weniger schwierigen und gefährlichen Symptomen und Complicationen vorkommenden dienen können; auch bei ruhiger, unbefangener und partheiloser Reflexion zur Bestätigung und Berichtigung einiger in

vorigen Zeiten angenommenen Heilungs-Man-
men, so wie zur Vergleichung und Vereini-
gung aus der Naturbeobachtung geschöpfter
neuerer Ausbeute für die Praxis mit und ne-
ben den frühern Entdeckungen und Erfahrun-
gen sie vielleicht zu benutzen sind: so be-
stimmte mich dieses noch mehr hierzu; da
nach dem Hrn. Herausgeber dieses Journals
„selbst manche bloß praktische Manipulatio-
nen betreffende Erinnerung und Warnung dem
Praktiker interessanter und nützlicher sind,
als ganze Bücher von Eleganz und Speku-
lation.“

V.

Z. w e i F ä l l e
acuter idiopathischer Milz-
entzündung,

V o n

Dr. A. H. K r a u s e,

Arzt zu Berlin.

(Vorgelassen in der Mediz. Chir. Gesellschaft,
zu Berlin am 18ten Novbr. 1825.)

Den bedeutenden Fortschritten, welche die Physiologie in der neuern Zeit machte, verdankt die Medizin unstreitig sehr viel, wenn sie wahrhaft heilbringend wirkt. Nur durch sie wird der Arzt in den Stand gesetzt, bestimmte Abweichungen von der Norm zu entdecken, während ohne ihr Mitwirken sein ganzes Handeln ungewiß wird. Einen deutlichen Beweis hiervon gibt uns die Milz. Ich darf wohl nicht erst erinnern, wie mannigfaltig die Ansichten der Physiologen über die Function dieses Organs sind. Woraus soll nun der Arzt mit Bestimmtheit die gestörten Verrichtungen desselben entnehmen, und wel-

che Bedingungen sollten seinen Heilplan leiten? Das Nachtheilige der Unkenntniß der eigentlichen Bestimmung dieses Eingeweides leuchtet schon aus den ältesten Schriften hervor. *Hippokrates* spricht von so häufiger Milzentzündung, welche er so wie den Scirrhus dieses Organs durch Carminativa schnell geheilt haben will, daß *Boerhaave* wohl mit Recht annimmt, sie seien mit Flatulenz und Kothanhäufungen verwechselt worden, während die wahre Milzentzündung auf diesem Wege in den meisten Fällen gewiß ungeheilt blieb. Wie häufig aber auch in der neuern Zeit die Entzündung der Milz den Aerzten unentdeckt geblieben, beweisen die Leichensectionen, welche viele und mannigfache pathologische Veränderungen derselben entdeckten ließen, von denen man beim Leben der Kranken nichts ahndete, und die doch gewiß häufig Produkt einer statt gehabten Entzündung waren. So erzählt unter andern *de Haen* einen Fall, wo ein Mann wegen einer Pleuritis ärztlich behandelt wird, deren Symptom 2 Tage nach dem Ausbruch der Krankheit so weit geschwunden waren, daß der Arzt nichts weiter zu thun für nöthig fand. Der Kranke stirbt aber bald nachher, und in der Leiche findet man die Milz ganz mit Eiter angefüllt, und fast alle übrige Eingeweide des Unterleibes entzündet und theilweise brandig.

Macbride erwähnt eines gesunden Mannes, welcher von einer plötzlichen Urinverhaltung befallen, nach 3 Tagen starb. Man fand die Bauchhöhle voll Eiter, welcher aus der Milz kam, deren Substanz völlig verzehrt war.

Hieran reiht sich eine sehr merkwürdige Beobachtung von einem Milzgeschwür, welches sich in den Magen geöffnet hatte, und in dem *Journal de Medecine* Februar - Heft 1799 aufgezeichnet ist. Die Krankheit dauerte mehrere Jahre; die Hauptbeschwerden waren: Gefühl von Schwere in der Magengegend, Schmerzen und Klopfen im Magen; Erbrechen auf jede Ueberladung von Nahrungsmitteln und etwas beengter Athem. In der Leiche fand man das ganze Parenchym der Milz zerstört, die Oberfläche von 2 Linien Dicke ausgenommen. Der Magen hatte nur auf der Stelle seiner Verbindung mit derselben gelitten, und hier eine runde Oeffnung von der Größe eines Thalers, wodurch sich der Eiter in den Magen entleert hatte.

Viele ähnliche Fälle, und besonders Anschwellungen und Verhärtungen der Milz, welche sich in Leichen vorfinden, beweisen das häufige Vorkommen chronischer Milzentzündungen.

Viel seltener kommen zum Heil der Menschheit acute idiopathische Entzündungen der Milz vor, von denen der vielerfahrene Herr Geheime-Rath Heim behauptet, daß sie viel seltener als acute idiopathische Herzentzündungen wären. Dem zu Folge dürfte es von einigem praktischen Interesse seyn, zwei Fälle der Art, welche ich zu beobachten Gelegenheit hatte, zu erzählen, wenn meine schwachen Kräfte hinreichend seyn sollten, Einiges zur Diagnostik dieser so seltenen und gefährlichen Krankheit beizutragen.

Die mannigfachen von den Schriftstellern angegebenen Symptome der Milzentzündung

sind, weil sie mehr oder weniger für Entzündungen der Nachbargebilde sprechen, durchaus unzureichend, aus ihnen ein klares Bild für die in Rede stehende Krankheit zu sehen, und beweisen nur die Schwierigkeit ihrer Diagnose. Es sind folgende:

Ein fixer, anhaltender, klopfender, stechender, brennender, spannender, bald deutlicherer, bald dunklerer Schmerz in der Gegend der Milz, der von einem äußern Drucke, tiefer Einathmung, Husten und andern Erschütterungen des Körpers vermehrt wird, und wobei die Lage auf einer, häufig der rechten, Seite beschwerlich ist, und gemeinlich remittirendem oder intermittirendem Fieber, großem Durste, kurzem Athem, und andern inflammatorischen Zeichen, Schmerzen in der linken Brust, Achselhöhle und dem Schlüsselbein, Engbrüstigkeit, Husten, Schlochen, keit und wirkliches Erbrechen galliger halbblutiger Flüssigkeiten, Leibverstopfung, Harnverhaltung, Schmerzen in der Leiere, Schwindel, safranartiger Urin, selbstgefärbte Haut etc.

iese Symptome sollen bald mehr, bald weniger vereint vorkommen, sind indessen Erungen, welche sich auch bei Entzündungen anderer Organe zeigen, und schwerlich sichere pathognomonische Zeichen für eine idiopathische Milzentzündung gelten können, besonders wenn sich nicht mit ihnen eine Vergrößerung der Milz verbindet, welche durch Untersuchung wahrgenommen werden kann.

In den beiden Fällen acuter idiopathischer Milzentzündung, welche ich beobach-

tete, traten folgende wesentliche Zeichen hervor:

1) Störungen der Verdauung mit beständiger Neigung zum Erbrechen und wirklichem Erbrechen galliger Flüssigkeiten bei gelblicher Zunge und grossem Durste.

2) Anhaltendes heftiges Fieber mit dem Charakter der Synocha.

3) Eingenommenheit des Kopfes und periodisches heftiges Delirium mit blasser Gesichtsfarbe.

4) Brennende trockne Haut, hochrother Urin, hartnäckige Leibesverstopfung und Aufgetriebenheit des ganzen Unterleibes, ohne Härte und eigentliche Schmerzen desselben, ausser,

5) Einem eigenthümlich spannendem Schmerzgefühl in der Milzgegend, welches sich nach einem angebrachten Druck vermehrt, und einem beständigen Gefühl von Vollseyn in den Präcordien.

6) Bruststiche ohne Husten mit Oppressionen der Brust, welche oft erstickungsähnliche Zufälle veranlassen, und wobei der Kranke nur auf dem Rücken liegen kann.

7) Singultus, und endlich

8) Fühlbare Anschwellung der Milz, wenn die Krankheit einen bedeutenden Grad erreicht hat.

Hier fehlten also die sonst als wesentlich angegebenen Zeichen, nemlich der brennende stechende Schmerz in der Milzgegend, Schmerzen in der linken Achselhöhle, unter dem

linken Schlüsselbeine, dem rechten Schulterblatte, in der linken Niere, saffranartiger Urin, gelbliche Hautfarbe, und andere icterische Erscheinungen, woraus *Richter* und mehrere andere Schriftsteller den Schluss ziehen, daß die Milz eine der Leber ähnliche Funktion habe, mir aber nur die Mitleidenschaft der Leber zu beweisen scheinen?

Ich werde nun die beiden Krankengeschichten selbst folgen lassen.

Erste Krankengeschichte.

Ein französischer Grenadier, ein kräftiger Mann von 32 Jahren, mußte am 4ten Decbr. 1813, einen Tag vor der Uebergabe Stettins, wegen eines heftigen Fiebers, von welchem er plötzlich befallen wurde, von seinem Posten aus in das Lazareth gebracht werden. Hier klagte er über dumpfe Kopfschmerzen und bei gelblich belegter Zunge und vielem Durste über Neigung zum Erbrechen. Da in gedachter Zeit der Typhus häufig grassirte und mit ähnlichen Vorboten auftrat, so glaubte man auch in diesem Falle jenen erwarten zu müssen, und gab als Einleitung zur Kur ein Brechmittel, wonach heftiges Erbrechen galliger Flüssigkeiten, aber keine Leibesöffnung, welche seit 3 Tagen fehlte, erfolgte. Hienach fühlte sich Patient in sofern etwas erleichtert, als die beständige Neigung zum Erbrechen gemildert war, dahingegen aber war der Kopfschmerz und das Fieber vermehrt und es hatte sich ein spannender Schmerz in der Milzgegend hinzugesellt, welchem Patient mit dem Gefühle als wolle ihm etwas in dieser Gegend zerplatzen, beschrieb. Die Unter-

suchung ließ nichts Widernatürlich decken, und so wurde das Heilverfahren den Typhus eingeleitet. *Valeriana* und *Arnica* traten jetzt auf. 3 Tage nach dem Erkranken klagte Patient heftige Stiche in der Brust ohne Husten. Respiration war sehr beengt, konnte dem Rücken liegen, und das Erbrechen zunehmen, sowie die angegebene Beule in der Milzgegend. Die Haut des Körpers trocken und brennend heiß, hochroth und ohne Bodensatz, Leib war, ungeachtet einige Lavements worden waren, und der Kranke Quinquaptsanen trank, nicht erfolgt; der Uterus war aufgetrieben, aber weich und schmerzlos und die Milzgegend war geschwollen, man Ansammlungen von Koth in der Curvatur des Colons zuschrieb. Es trug nichts ein. Nun wurde Bittersalz und *Camphor* in *Aether sulph.* aufgegeben, anfangs aber wieder ausgebrochen. Am Morgen des 4ten Tages wurden mehreren Klystieren mit Brechweinsteinbesöffnung erfolgt, der Kranke hatte darunter heftigen Phantasien sehr unruhig gebracht, fühlte sich jetzt sehr erleichtert, ganz schmerzfrei, und bei vollkommener Besinnung. Der Puls, welcher am 3ten Tage über 120 Schläge in der Minute sehr voll und hart war, war nun bis 80 Schläge gesunken, und so weich, ganz zusammengedrückt werden konnte. Der ganze Körper war mit einem kalten Schweiß bedeckt, und das Schluchzen hatte aufgehört. So standen die Sachen gegen 8 Uhr Morgens, als nach einer halben Stunde heftiger

tus von neuem eintrat und der Kranke bald darauf verschied.

In der Leiche fand man die Bauchhöhle voll geronnenen Blutes, die Milz geborsten und deren Parenchyma sehr mürbe und schwarz, die übrigen Eingeweide der Brust und Bauchhöhle, so wie das Gehirn, ganz gesund.

Zweite Krankengeschichte.

Herr S. aus Berlin, 40 Jahre alt, ein Mann von gesundem Körper, welcher, außer einem in seinen früheren Lebensjahren glücklich überstandenen Nervenfieber, und einer vor 18 Jahren erlittenen *Amblyopia amaurotica*, nie bedeutend krank war, wurde am 15ten Juni 1824 gegen Abend von Uebelkeiten und Kopfschmerzen befallen, welche ihm eine sehr unruhige Nacht bereiteten. Der gänzliche Appetitmangel, die gelblich belegte Zunge, die beständige Neigung zum Erbrechen und der heftige Durst, veranlassten ihn, als Wunderarzt seinen Zustand selbst beurtheilend, ein tüchtiges Brechmittel zu nehmen, welches auch sechsmaliges Erbrechen galliger Flüssigkeiten bewirkte. Hierauf fühlte sich Patient sehr erleichtert, und schlief in der Nacht vom 16ten zum 17ten nicht nur sehr ruhig, sondern befand sich auch am Tage so wohl, daß er sich völlig hergestellt glaubte. Allein nach 24stündigem Betterbefinden kehrten alle Zufälle ohne irgend einen Fehler im diätetischen Verhalten begangen zu haben, mit erneuerter Kraft zurück, es gesellte sich ein heftiges anhaltendes Fieber mit brennend trockner Haut, und eine solche Eingenommenheit des Kopfes hinzu, daß der Kranke fast beständig faselte. Die

Angehörigen des Patienten jetzt besorgt, verlangten am 20sten, also am 5ten Tage nach dem Erkranken, meine Hülfe. Ich sah ihn am gedachten Tage um 10 Uhr Vormittags, er war bei vollkommener Besinnung, klagte über eine sehr unangenehme Schwere des Kopfes, bei gelblich belegter Zunge über Neigung zum Erbrechen, und über ein volles beängstigendes Gefühl im Unterleibe, besonders der linken Seite desselben. Der Puls war voll aber weich, und liess 96 Schläge in der Minute zählen, das Gesicht war blass, und der ganze Körper mässig warm und trocken. Die Untersuchung des Unterleibes liess, ausser dass derselbe etwas aufgetrieben, aber nicht hart und schmerzhaft beim Druck war, nichts Krankhaftes entdecken. Da seit 3 Tagen keine Leibesöffnung erfolgt war, so verordnete ich ein Lavement und liess *Natr. sulphur.* nehmen, weil ich aus Ungewissheit in der Diagnose noch keinen bestimmten Heilplan entwerfen konnte. Als ich den Kranken am Abend sah, war weder Leibesöffnung noch irgend eine Veränderung erfolgt, daher ich so fortzufahren rieth, mit dem Bemerken, dass, wenn die Beschwerden des Kopfes zunehmen sollten, sogleich 12 Bluteigel an den Kopf gesetzt, und kalte Umschläge gemacht werden möchten.

Da sich nun wirklich alle krankhafte Erscheinungen in der Nacht steigerten, und besonders die des Kopfes, so wurden die verordneten Bluteigel nebst den Ueberschlägen in Anwendung gesetzt, jedoch ohne grosse Erleichterung. Am Morgen erfolgte endlich Leibesöffnung mit bedeutendem Nachlass sämtlicher Beschwerden, bis auf das Fieber, wel-

ches eher zugehört hätte. Ich fand bei meiner Morgenvisite den Kopf frei, aber die Unruhe des Körpers vermehrt, die Haut sehr heiss und trocken, die Zunge noch immer gelb belegt, das Gesicht blafs, viel Durst, den Unterleib bei der Untersuchung unverändert, den Puls bei 98 Schlägen in der Minute voll, aber mehr weich als hart. Die Excremente von normaler Beschaffenheit, und der Urin etwas roth ohne Bodensatz. Ich glaubte es mit einer Synocha zu thun zu haben, und verordnete eine Mixtur aus: *Kali nitr. dr. ij. Aq. Lauro-ceras. drachm. ij. Tinct. Digital. drachm. β. Aq. dest. unc. v. Syrup. unc. j. m.* Stündlich einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Der Tag verlief ohne merkliche Veränderungen, allein gegen Abend gestaltete sich die Sache ganz anders. Es traten heftige Bruststiche ohne Husten, aber mit so heftiger Oppression ein, dafs Patient zu ersticken glaubte, alle Arterien pulsirten heftig, die fortwauernde Neigung zum Erbrechen ging in wirkliches anhaltendes Erbrechen von galligt-schleimiger Flüssigkeit über, die Magengegend war aufgetrieben und veranlafste dem Kranken ein sehr unangenehmes Gefühl von Vollseyn. In der Milzgegend klagte Patient über ein Schmerzgefühl, welches er so beschrieb, als wolle ihm etwas an dieser Stelle zerplatzen. In diesem Augenblicke erinnerte ich mich des vorher erzählten Falles, untersuchte die Milzgegend ganz genau, konnte aber nichts Widernatürliches entdecken. Durch die dringenden Symptome veranlafst, entzog ich sogleich 12 Unzen Blut, worauf augenblicklicher Nachlaß aller Beschwerden erfolgte. Das Blut bildete sogleich

gleich eine bedeutende Speckhaut, und der Urin, welcher gelassen wurde, war hochroth gefärbt. Ich liess den Kopf durch Ueberschläge kalt halten, die *Mixtura nitrosa* fortsetzen, ein Lavement reichen, und empfahl, einen Chirurgus bereit zu halten, welcher, im Fall die Erstickungszufälle zurückkehren sollten, sogleich wieder 10 Unzen Blut entziehen könnte. Dies wurde schon nach 2 Stunden dringend nöthig, und nach abermals 2 Stunden musste wieder 7 Unzen Blut entzogen werden. Dies letztere Blut bildete fast gar keine Entzündungshaut, es erfolgte bei Nachlass aller gefahrdrohenden Symptomen ein allgemeiner Schweiß und Leibesöffnung von normaler Farbe aber höchst übelriechend. Die Nacht vom 21sten zum 22sten verlief ziemlich ruhig, der Kranke schlief periodisch, hatte gelinden Schweiß, nur mässige Beklemmungen und Kopfschmerzen. Gegen 5 Uhr Morgens nahm das peinliche Gefühl in der Milz und Magen- gegend so bedeutend zu, dass die noch nicht geschlossene Ader wieder geöffnet und 6 Unzen Blut herausgelassen werden mussten, wonach einige Erleichterung erfolgte. Als ich den Kranken um 7 Uhr sah, fand ich ihn etwas verwirrt, das Gesicht wie immer blaß, den Kopf brennend heiss, ungeachtet beständig kalte Umschläge gemacht worden waren, die Respiration sehr kurz, der Puls voll aber weich und 120 Schläge in der Minute. Bei Untersuchung des Unterleibes fand ich die Milz bedeutend geschwollen und hart, drückte ich dieselbe, so entstand sogleich Angstgefühl und Neigung zum Erbrechen. Da ich nun in meiner Diagnose vollkommen gewiss war, säumte ich nicht auch local einzuwirken, liess sogleich

8 Blutegel auf die Milzgegend setzen, die Nachblutung 3 Stunden unterhalten, und die graue Quecksilbersalbe in die Umgegend der Milz einreiben. Innerlich wurden alle 2 Stunden 2 Gran Calomel gereicht, das Zimmer kühl und der Kopf kalt gehalten. Bis zum 23ten Abends war der Kranke ziemlich ruhig gewesen. Die Blutegel hatten vollkommen ihre Schuldigkeit gethan, allein die Milz blieb eben so geschwollen und hart, der Puls beständig voll und frequent, der Athem beengt, der Urin sehr roth und ohne Bodensatz, der Kopf heiss, und die Leibesöffnung trägt. Das Hydrargyrum mußte sowohl innerlich als äußerlich wegen eingetretenen Speichelflusses ausgesetzt werden. Gegen 10 Uhr Abends traten alle Symptome wieder mit neuer Heftigkeit hervor, die Respiration wurde bis zum Ersticken beengt, daher wieder 6 Unzen Blut gelassen werden mußte. Da immer noch nicht Leibesöffnung erfolgt war, liefs ich Bitterwasser trinken und die Klystiere etwas reizender machen, worauf am 24ten Morgens unvollkommen offener Leib erfolgte. Im Ganzen waren alle Zufälle heute, wenn auch etwas gemäfsigt, dennoch sehr beunruhigend, besonders da der Kranke beständig phantasirte. Ich liefs wieder 6 Blutegel an die Stirn setzen, zwei Stunden nachbluten, die Kälte in verstärktem Grade anwenden und ein Vesicatorium in den Nacken legen.

Das Delirium hatte am 25ten Morgens etwas nachgelassen, allein statt dessen hatten sich wieder so heftige Bruststiche mit Beklemmung eingefunden, das Schmerzgefühl in der Milz und die Spannung in den Präcordien

waren so bedeutend vermehrt, daß Patient um Gotteswillen bat, man möchte ihm wieder zur Ader lassen. So ungern ich mich auch zu allgemeinen Blutentziehungen verstand, so sah ich mich denn doch genöthigt, um ein Bersten oder Eiterung der Milz, Schlagfluß und dergl. zu verhüten, abermals 6 Unzen Blut zu entziehen, welches nach 5 Stunden wiederholt werden mußte. Innerlich reichte ich ein Infusum aus *Herb. Digit. dr. ij. zu Colatur. unc. vj. mit Nürum drachm. ij. Acid. zooticum vj. gutt. und unc. j. Himbeersaft. Alle 3 Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen.*

Die Nacht vom 25sten zum 26sten brachte keine große Veränderung, nur fing der Urin an ein wenig zu sedimentiren, und der Puls, zwar noch immer voll, war auf 110 Schläge gesunken. Ich ließ das *Infus. Herb. Digital.* fortgebrauchen, und war besonders darauf bedacht, vermehrte Leibesöffnung zu bewirken. Gegen 4 Uhr Nachmittags kam ein Eilbote und zeigte mir an, daß der Kranke heftiges Erbrechen mit beständigem Schluchzen bekommen habe, und wahrscheinlich bald todt seyn würde. Ich fand ihn mit bleichem kaltem Gesicht und kalten Extremitäten, der Singultus war bedeutend; der Puls nach wie vor voll und beschleunigt, ungefähr 108 Schläge in der Minute, dabei war die Respiration sehr erschwert, Patient klagte aber über gar nichts. Ich ließ sogleich obige Infusion aussetzen. Gesicht und Extremitäten mit erwärmten Rum waschen, Fomentationen von aromatischen Kräutern in Wein gekocht über den Unterleib machen, und alle halbe Stunden ein

Brausepulver aus *Natr. Carb. acid. gr. viij*,
Acid. Tart. gr. vj. und Zucker nehmen, und
 Senfteige an die Waden legen. Nach 3 Stun-
 den kehrte wieder Wärme in Arme und Füße
 zurück; das Gesicht bekam etwas mehr Rö-
 the, das Erbrechen liefs ein wenig nach, al-
 lein das Schluchzen dauerte mit eben der Hef-
 tigkeit fort. Ein Senfpflaster auf den Magen
 gelegt, hob das Erbrechen augenblicklich, und
 Einreibung aus *Linim. ammoniac. unc. j.* *Tinct.*
Gantharid. drachm. ij. und *Opii* und *Ol. Ment.*
pipt. scrup. j. in den Unterleib, Fortgebrauch
 der aromatischen Fomentationen nebst krampf-
 mindernden Klystieren, minderte das Schluch-
 zen ein wenig. Die Nacht vom 26sten zum
 27sten war eine der schrecklichsten, der Sin-
 gultus hatte wieder zugenommen, das Fieber,
 die Unruhe, Engbrüstigkeit, und das unan-
 genehme Gefühl in der Milz- und Magen-
 gegend wurde so heftig, dafs wieder 6 Unzen
 Blut entzogen werden mußte. Alle gefähr-
 lichen Symptome liefsen hierauf etwas nach,
 nur das Schluchzen dauerte fort, die Milz war
 stärker geschwollen, der Puls blieb sich gleich,
 der Unterleib verstopft, und der Urin roth,
 einen geringen Bodensatz bildend. Ich liefs
 nun eine Saturation mit *Extr. Belladonn.* und
 er Stündlich einen Eßlöffel voll
 dafs der Kranke jedesmal $\frac{1}{2}$ Gr.
 erhielt. Hiernach milderte sich das
 bedeutend, allein dies erregte nur
 Freude, denn am 28sten Abends
 waren wie durch einen Zauber-
 chen, Erstickungszufälle, Schluch-
 und Brustschmerz etc. so heftig,
 dafs wieder 6 Unzen Blut entzogen werden
 mußten, worauf alle Beschwerden bis auf den

Singultus gemässigt werden. Jetzt nahm ich zum Opium meine Zuflucht, und liess alle Stunden 3 Tropfen nehmen, legte ein grosses Vesicatorium auf die Milzgegend, und setzte die Einreibungen aus *Liniment ammoniac.*, *Opium* etc. fort. Als der Kranke 24 Tropfen, also 2 Gran Opium genommen hatte, war alles Schluchzen verschwunden, und die übrigen Zufälle gemindert. Ich liess nun alle 3 Stunden 3 Tropfen Opium nehmen, das Vesicatorium in Eiterung setzen, was bis jetzt auch bei dem im Nacken geschehen war, und etwas *Elect. e Senna* nehmen, weil der Leib immer verstopft blieb, wornach am 24sten Morgens Sedes mit grosser Erleichterung erfolgte. Die Klagen des Kranken, welcher sich dessen, was seit dem 22sten h. mit ihm vorgegangen war, gar nicht besinnen konnte, bestanden in einem dumpfen Kopfschmerz, Engbrüstigkeit, und dem eigenthümlichen Gefühl von Spannung und Vollseyn in der Milz- und Magengegend. Der Puls war mässig voll, weich, und hatte 94 Schläge in der Minute, der Urin bildete einen stärkern Bodensatz, war aber immer noch sehr roth, die Neigung zum Erbrechen hatte aufgehört, obgleich die Zunge immer noch gelb belegt war, der Unterleib war weicher und die Geschwulst der Milz hatte sich bedeutend vermindert, die Haut war warm und feucht, und der Schlaf periodisch ziemlich ruhig. So ging es bis zum 1sten Juli, während welcher Zeit der Kranke nur gelinde abführende Mittel, als Glaubersalz und Manna nahm, die Vesicatoria in Eiterung erhalten wurden, fort, als ich am 1sten Juli Nachmittags gegen 2 Uhr die ganze vorige Scene bis auf das Schluch-

zen, wiederholte; so daß abermals 4 Unzen, und nach 3 Stunden abermals, und nach 5 Stunden abermals 4 Unzen Blut entzogen werden mußte, ehe die Gefahr bringenden Symptome schwanden. Jetzt glich der Kranke einer Leiche, war am ganzen Körper mit kaltem Schweiß bedeckt, der Puls war fast gar nicht zu fühlen, und die Respiration kaum bemerkbar, wurde aber bald wieder durch warmen Thee etc. belebt. Ich verordnete nun das *Elix. acid. Halleri* drachm. ij. mit *unc. vj. Aq.* und *unc. j. Saft.* Alle 2 Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen, und erhielt die Spanische Fliegen in Eiterung. Jetzt folgen 3 Tage, von welchen man nichts sagen kann, als daß der Kranke nur vegetirte, was um so einleuchtender wird, wenn man bedenkt, daß dem Kranken während fast 3 Wochen bedeutende Kräfte entzogen wurden, und er nichts als nur ein wenig Haferschleim aber recht viel Wasser genoß. Demungeachtet aber traten am 4ten Juli von Neuem Erstickungszufälle ein, und der fast todte Kranke kommandirte abermals den Wundarzt zum Aderlassen, der ihm denn auch ohne mein Wissen wieder 4 Unzen Blut entzog. Von diesem Augenblick an fühlte sich der Kranke so erleichtert, daß er mit Zuversicht seiner Wiedergenesung entgegen sah. Allein am 6ten, nachdem Fieber und alle beunruhigende Symptome fast geschwunden waren, tritt ein heftiges intermittirendes Fieber ein, welches 3 Stunden dauerte, und sich Abends so wie am folgenden Tage zum 3ten und 4ten Male repetirte. Ich wollte hiergegen nichts thun, da ich dies für eine critische Erschei-

nung ansah, da es sich aber in eine Tertiana umwandelte, gab ich täglich 3 Mal gr. j. Chin. sulphur., und der Kranke war nach 12 Dosen so geheilt, daß er am 13ten Juli das Bett verlassen konnte, und jetzt vollkommen gesund ist, wenn gleich durch 14 Aderlässe und 26 Blutegel in 3 Wochen über 7 Pfund Blut entzogen worden war.

VI.

**Praktische Miscellen,
älterer und neuerer Zeit.
Mitgetheilt**

von

dem Königl. Hofrath, und Kreisphysikus,

Dr. H i n z e,

zu Waldenburg in Schlesien, Ehrenmitgliede der
Gesellschaft der Aerzte zu Warschau u. s. w.

Der Thierarzt *Huzart* hat die Beobachtung gemacht, daß Pferde, Schaafe und Kühe, welche durch den Biss eines tollen Hundes wüthend geworden waren, die Krankheit andern Thieren durch Bisse nicht mitzutheilen vermogten, selbst wenn sie am höchsten Grade der Wasserscheue litten. Eine ähnliche Beobachtung machte früher der Dr. *Bader*, (*Bader's Versuch einer Theorie der Wasserscheue etc.*) bekannt, von welcher jedoch das ärztliche Publikum weniger Nachachtung genommen zu haben scheint, als dieselbe verdient. Herr Dr. *Bader* hatte ein Hündchen, welches ursprünglich wüthend wurde. Dieses biss andere Hunde, denen es ebenfalls die Krankheit mittheilte. Nun hörte aber die Fortpflanzung des Giftes

auf. Denn alle Hunde, welche Hr. Bäder von diesen wieder beißen, und zur Verhütung von Unglück, festlegen ließ, blieben gesund, und von der Wuthkrankheit befreit.

Den Zigeunerinnen schwellen bei dem Tränken ihrer Kinder die Brüste so stark an, daß selbige oft größer werden, als die Kinder die daran saugen. Sie haben dieses mit den Aegyptierinnen, und den Aethioperinnen, besonders mit den Frauen von Meroe gemein, von welchen daher *Juvenal* sagt:

In Meroe crassa majorem infante mamillam.

Der Erste, welcher das Einimpfen der Blattern in Europa bekannt machte, war *Immanuel Timonis*, ein griechischer Arzt zu Konstantinopel, welcher diese Kunst, im Jahre 1713, den Universitäten zu Oxford und Padua, deren Mitglied er war, freiwillig mittheilte.

In dem, oft so lästigen, Erbrechen und Würgen der Schwangeren, hat sich die Ambra-Tinktur mit geistigem Zimmtwasser, in einem aromatischen Thee, fast jederzeit sehr heilsam bewiesen, und ein Miserere wurde durch Ambra-Tinktur und Opium, nebst warmen aromatischen Umschlägen, über den ganzen Unterleib, schnell und vollkommen gehoben.

In keiner Provinz Deutschlands wird der *Pemphigus neonotorum*, über welchen der Hr. Geheime Medizinal-Rath Dr. Sachse zu Ludwigslust, in diesem Journale eine herrliche Abhandlung niedergelegt hat, so häufig als in Schlesien, besonders in der hiesigen Gegend, beobachtet. Von 10 Neugeborenen werden gewöhnlich 4, auch wohl 6, von diesem Uebel befallen, welches hier unter dem Namen der Schälblattern bekannt ist. Gewöhnlich zeigt sich der Pemphigus am dritten Tage nach der Geburt, bisweilen, jedoch selten, später, und von leichten Fieberbewegungen begleitet. Die Blattern brechen, in der Mehrzahl der Fälle, zuerst auf dem Kopfe, dann an den übrigen Theilen des Körpers, hervor, und sind bald von größerem, bald von kleinerem, Umfang. Nach dem Ausbruche, welcher in unregelmäßigen Zeiträumen erfolgt, verschwinden die Fieberanfälle, nur gewisse, charakteristische Erscheinungen in der Stuhl- und Harnausscheidung bleiben zurück. Je ausgebildeter die Blasen werden, je beschränkter ihre Größe ist, um desto mehr ähneln sie den natürlichen Menschenblattern, am meisten den sogenannten Schaaflattern. In den ersten Tagen enthalten die Blasen eine molkenartige Flüssigkeit, welche späterhin nach dem Verlaufe von 48 bis 72 Stunden, dem Eiter, an Farbe und Consistenz, ziemlich ähnlich wird. Sie haben einen rothen Rand, wie die natürlichen Blattern, und verschonen, wie diese, keinen Theil des kindlichen Körpers, vom Scheitel bis zu der Fußsohle. Bemerkbar unterscheiden sie sich jedoch von den Menschenpocken durch die halbrunde Form der Blasen, durch eine, die Größe der natürlichen Blattern

drei- bis vierfach überschreitende, unförmliche, Gestalt, durch ein schnelles Entstehen und Verschwinden, und durch ihre eigenthümliche Art der Abtroeknung. Die Blasen des Pemphigus nämlich platzen auf, oder werden von dem Kinde bei dem Liegen zerquetscht; lassen die enthaltene Feuchtigkeit auslaufen; dann bedeckt das zerrissene Oberhäutchen die entblößte, entzündete Haut, und bildet keine dicke Borke, wie bei den Menschenblattern, sondern einen ganz dünnen, feinen Schorf, welcher wenige Tage nachher abfällt, und eine hochrothe, sehr empfindliche, neue Haut gewahr werden läßt. Oft erfolgt der ganze Ausbruch binnen 9 Tagen, in welchen dann die zuerst herausgekommenen Blasen gewöhnlich geheilt, und die später erschienenen dem Abtroeknen nahe sind. In selteneren Fällen verzieht sich das Hervorschiesfen, und der Prozeß der Eiterung und Abtroeknung währet bis in die dritte Woche. Noch seltener bemerkt man eine ungleichmäßige Vertheilung der Blasen über den kindlichen Körper, welche, in einem solchen Falle, entweder den Kopf ausschließlic einnehmen, oder nur auf den Rücken und an den Hinterbacken erscheinen, oder endlich nur allein an den Extremitäten hervorkommen. Am seltensten ist der Fall, daß die anfangs gutartigen, von keinen Krankheitszufällen begleiteten Blasen, Gelegenheit zu bösartigen Geschwüren, oder hartnäckigen, übelriechenden Kopfausschlägen geben. Dies ist gewöhnlich dann zu befürchten, wenn der Kopf, vorzugsweise, vom Pemphigus befallen ist, die Blasen groß, und zusammenlaufend sind, und die nöthige Reinlichkeit vernachlässiget wird.

Die veranlassenden Ursachen zur Entstehung des *Pemphigus neonatorum*, müssen theils in dem, durch die Mutter bedingten, Lebens-Prozesse des Kindes, und in den damit verbundenen Funktionen der Assimilation, und des Hautorgans, theils in den Verrichtungen der, der Verdauung und der Hautsecretion vorstehenden Organen des selbstständig lebenden Kindes, aufgesucht werden. Vorzüglich scheinen Abnormitäten in dem Bereitungs- und Absonderungs-Geschäfte der Galle, so wie in den der Leber eigenthümlich zukommenden Funktionen, in Verbindung mit der Abscheidung und Ausführung des Urins, dabei berücksichtigt werden zu müssen. Wenigstens treten bei dem *Pemphigus neonatorum* verschiedene Momente hervor, welche jene Voraussetzung begünstigen und unterstützen. Bei gelbsüchtig werdenden Kindern zeigt sich keine Spur von Pemphigus. Mütter, welche in der Schwangerschaft, oft und gewaltsam, das Bereitungs- und Absonderungs-System der Galle erschüttert hatten, brachten Kinder zur Welt, die entweder an Pemphigus litten, oder von der Gelbsucht befallen wurden. In beiden Krankheiten war zugleich die Urinabsonderung gestört, und der Stuhlgang wich von seiner normalen Beschaffenheit, mehr oder weniger bedeutend, ab. Sobald bei dem Pemphigus die Blasen trockneten, und die Haut freier und reiner wurde, trat auch eine vermehrte Harnausscheidung ein. Ein gleicher Wechsel der äußern Erscheinungen fand nicht wieder im letzten Stadio der Gelbsucht Statt. Wenn der Pemphigus den höchsten Ausbruch erreicht hatte, wurden die Exkremente dunkelgelb und die davon beschmutzten Windeln wie

Safran gefärbt. In der Gelbsucht waren anfangs die Stuhlausleerungen thonartig, und ließen keine Spuren auf der Leinwand zurück, wurden aber gehörig mit Galle gefärbt, sobald die Gelbsucht nachließ, wie sie bei dem Pemphigus die naturgemäße Farbe erhielten. wenn die Blasen getrocknet, der Schorf abgefallen, die Haut freier geworden, und der ganze Auswurf vorüber war.

Aeußerlich läßt sich, außer Reinlichkeit und öfteres Wechseln der Wäsche, bei dem Pemphigus wenig thun. Bildet sich aus den Blasen derselben ein böartiger Schorf, so lasse ich die gründigen Stellen entweder mit süßem Mandelöl allein, oder mit einer Salbe aus Wallrath, weißem Wachse, und süßem Mandelöl bereitet, bestreichen. Innerlich empfehle ich das *Hufeland'sche* Kinderpulver, wovon bisweilen eine kleine Messerspitze voll gegeben wird. Warme Bäder von Weizen Kleye und Seife sind, in beiden Krankheiten, als Nachkur sehr zu empfehlen.

Bei einem sehr hohen Grade des *Morbus maculosus Werlhofii*, sah ich den Kranken, einen 19jährigen, durch ein vorhergegangenes hitziges Fieber völlig abgemagerter und entkräfteter Mensch, im eigentlichen Sinne des Wortes, blutige Thränen weinen. Drei Anfälle von Hämorrhagie der Nase, welche in einem Zeitraume von zwei mal 24 Stunden Statt fanden, verkündigten den Eintritt der Fleckenkrankheit. Bei dem zweiten hämorrhagischen Paroxysmus, nachdem die Nase aus beiden Oeffnungen, die ganze innere Mund-

höhle und das Zahnfleisch, mehrere Stunden geblutet hatten, quollen auch, ohngefähr 5 bis 6 Minuten, aus dem innern Winkel beider Augen blutige Thränen hervor, welche, in dicken Tropfen an beiden Backen herabflossen, und, im Vereine mit der leichenblassen Gesichtsfarbe, einen Grausen erregenden Anblick darboten. Merkwürdig war, auch in dieser Krankheit ein seltener Metaschematismus, ja das Uebel konnte gewissermaßen als ein Metaschematismus angesehen werden. Der Kranke litt, bis zu dem Eintritte des *Morbus maculosus*, an einer, durch die überstandene Hepatitis und Enteritis hervorgerufenen, Lienterie, die abgehenden Stuhlgänge waren weißlich, wie Stärkemehl in Wasser aufgelöst. So wie sich das erste Bluten und am Körper die Blutflecke zeigten, färbten sich die Exkremente gelb, waren natürlich und consistent, und blieben so bis an das Ende der, nach 8 Wochen vollkommen gehobenen, Krankheit.

VII.

Kurze Nachricht und Auszüge.

1.

Bade - Chronik vom Jahre 1825
(Fortsetzung). S. vor. St. dies. Journals.

2. *Warmbrunn*

*und die Erfolge seiner Heilquellen in vers.
Krankheiten im Jahre 1825.*

Von

Hofrath und Brunnentarzt Dr. Hanslent

Eingedenk der Aufforderung des Herrn
gebers dieses Journals, über die Verbes
der Heilanstalten und Erfolge der Brunne
kuren, von Zeit zu Zeit öffentliche Kund
ben, erlaube ich mir, einige Worte über
brunn und die Badessaison im Jahre 1825.

Die Witterung war in diesem Sommer
die günstigste, der Mai und Junius meist
Himmel trübe. Den 15ten und 16ten Mai
Schnee; und an Johanni reifte es und da
gefroren zum Theil zu Eis. Die Gewitter war
zahlreich, und fast immer hörte man den

nur in der Ferne. Mit Ende Septembers war das hohe Gebirge wieder mit Schnee bedeckt. Der West und Nord waren die herrschenden Winde.

Vermuthlich hatte die unfreundliche Witterung einigen Antheil, daß in den ersten Monaten die Badegäste sich nur sparsam einfanden; desto reicher war der Besuch in den folgenden, und die Zahl der Badegäste überstieg selbst die der vorhergehenden Jahre.

Es fanden sich nämlich vom 12ten April bis zum 27sten September nach und nach ein:

An Kurgästen.

1ste Klasse	729 Familien	. . .	1787 Personen
2te Klasse	554	— . . .	504 —
3te Klasse	487	— . . .	498 —
in Summa 1570			2789 Personen

An sonstigen Fremden aber

677 Familien 1433 Personen

so daß die Anzahl aller Fremden, welche Warmbrunn besucht haben, 4222 Personen betrug.

Die Bewohner Warmbrunn fahren löblich fort, ihre Wohnungen freundlicher und gefälliger einzurichten. Mit der Pflasterung des Orts und Legung von Trottoirs ist man fortgeschritten; zu den wesentlichen Verbesserungen aber gehört die *Frottir-Douche* und ein *Leichenhaus*.

Die Idee zur Errichtung der *Frottir-Douche* verdankt Warmbrunn dem um das ganze Liegnitzer Regierungs-Departement so hoch verdienten Chef-Präsidenten Herrn von *Erdmannsdorff*, und dem den Flor Warmbrunn auf alle Art lobhaft befördernden Herrn Geheimen Rath von *Unruh*, so wie die Realisirung der Unterstützung der Königlichen Hochpreislichen Regierung, und den humanen Gesinnungen des Herrn Erb-Landes-Hofmeisters Grafen von *Schaffgotsch*, welcher großherzig und gern zu Allem die Hand bietet, sobald es dem Publikum nur irgend reell nützlich, angenehm und heilsam seyn kann.

Zu dem Ende hat die Königliche Hochpreisliche Regierung zu Liegnitz sich mit der Königlich-

ehen Begleitung in Aachen in Correspondenz gesetzt und einen in diesem Fache kundigen und geübten Frotteur aus Aachen kommen lassen, und Warmbrunn geschickt, um die Frottir-Douche zu richten, und einige Individuen in der Kunst Frottirens und Schröpfens, so wie es in Frankfurt und in Aachen Statt findet, zu unterrichten, was auch mit Erfolg geschehen ist.

Da vielleicht nicht alle Leser dieses Aufsatz mit der Frottir-Douche bekannt seyn dürften, erlaube ich mir zu bemerken, daß die Frottir-Douche sich von der gewöhnlichen Douche durch unterscheidet, daß der Kranke sich in große ovale Wanne, oder kleines Bassin auf mit dem Frotteur setzt, welcher, während der Verstrahlung aus der Douche-Röhre unaufhörlich Wasser strömt, die Glieder des Kranken durch wenigstens eine Viertelstunde reibt, und durch Streichen, lindes Drücken, Ausdehnen der Gelenke, an weiter kunst- und zweckmäßig manipulirt, das andere Geschlecht sind zu diesem Behuf besondere Frauen (*Frotteuses*) angestellt.

Die Wirkung der Douche wird auf diese ungemein verstärkt, und dadurch oft das heftigste Leiden glücklich besiegt, und wir selbst haben schon in diesem Sommer Gelegenheit gefunden, uns in mehreren Fällen von der großartigen Heiligkeit dieser Anstalt zu überzeugen. Die Kosten betragen wegen dem Aufwande der großen Wassermenge natürlich mehr, als bei dem gewöhnlichen Spritzbade, und jede Frottir-Douche wird mit 15 Sgr. bezahlt, ohne das Frotteur für den Frotteur, welcher für die große Kraftanstrengung, deren er sich unterziehen muß, jedesmal 5 Sgr. halt.

Durch die Errichtung eines Leichenhauses, das die Beorgnisse, lebendig begreifen zu weichen beruhigt, indem der Leichnam hier so aufbewahrt und unter Aufsicht von eigens angestellten Wache gestellt wird, bis die unverkennbaren Zeichen keine Zweifel an dem wirklichen Tode mehr übrig lassen.

Von allen den Fremden, welche Warmbrunn besucht haben, haben aus allen 3 Klassen 184 Personen die Baderkur wirklich gebraucht.

merkbar. Mehrere Kranke waren in Folge des Rheumatismus an den Gliedern geschwächt, ja gelähmt. Die Wirkungen unserer Heilquellen waren gegen diese Uebel sicherer und allgemeiner, und die meisten Kranken kehrten genesen in ihre Heimath zurück.

In andern schmerzhaften Krankheiten, im Hüft- und Lendenweh, in Kopfreissen und Leibschmerzen, bewiesen sich die Heilquellen ebenfalls sehr hilfreich; schwerer wurden krampfhafte Zufälle gehoben; gegen *Épilepsie* vermochten sie nichts.

Ein beständiges, seit einigen Jahren dauerndes Schlucksen, in Folge einer Schusswunde, wurde durch die Anwendung der Douche sehr gemindert.

Eben so wurde der Magenkrampf und asthmatische Beschwerden, besonders wenn sie in einer fehlerhaften Verdauung ihren Grund hatten, öfters glücklich geheilt.

In Lähmungen sah man um so günstigere Erfolge, je neuer und unvollkommener sie waren; am hartnäckigsten blieben die Lähmungen, welche als Folge schlagflüssiger Anfälle zurückgeblieben waren, dennoch bekamen Viele merkliche Erleichterung und Kraft in den gelähmten Gliedern, in seltenen Fällen selbst vollkommene Genesung.

Eine *Amsurose* (schwarzer Star), die nach und nach entstanden war, und bereits mehrere Jahre gedauert hatte, blieb unverändert.

Die Taubheit wurde in einigen Fällen bedeutend gemindert, ob dauernd? ist mir nicht bekannt geworden.

Die Heiserkeit kam 3 Mal vor. Der Erfolg der Badekur war unbedeutend; von den erwanigten Nachwirkungen habe ich nichts erfahren.

Eine junge Frau, welche wahnsinnig war, und deren Aerzte glaubten, daß die nach der letzten Entbindung ausgebliebenen Regeln hauptsächlich die Veranlassung dieses unglücklichen Zustandes seyn dürften, blieb leider! ungeheilt, ja das Uebel verschlimmerte sich, auch die Regeln erschienen nicht, obgleich die Kranke 9 Wochen hindurch die Badekur gebraucht, und auch die Douche benutzt hatte.

Leider konnten, bei der Widerspenstigkeit
ken, keine Arzneien in Anwendung kommen.

Eben so wenig Erfolg leisteten die Hei-
bei 2 *Melancholischen*.

Mehr wirkte der innere und äußere
der Schwefelquellen bei *Hypochondrie* un-
rie. Die Sensibilität wurde herabgestimmt
türlichen Functionen normaler, und das
erheitert, obgleich nicht geleugnet werde
dafs der veränderte Himmel, angenehme Zer-
gen, das Anschauen der reizenden grossen
scenen, mehr körperliche Bewegung und
nung aus dem gewohnten Kreise und von
Geschäften, ebenfalls viel Antheil an dem
gen Erfolge hatten.

Bei schlechter Verdauung, Trägheit da-
gangs, Verschleimung der ersten Wege, u
morrhoidalbeschwerden, war das Baden und
der warmen Mineralwassers mit Karlsbader
den besten Wirkungen.

Eben so heilsam war beides bei Kra-
der Harnwege, bei *Dysurie* und *Griesfluss*.

Ausgezeichnet war auch in diesem Ja-
Wirkung der Quellen bei Krankheiten des U-
systems. Die von Schmerzen und andern be-
lichen Symptomen begleitete *Menstruation*,
in mehrern Fällen fast ohne alle Beschwerden
irregulären Catamenien wurden normal, (die
Krankheitsursachen ausgebliebenen kehrten w

Die zu grosse *Fettheit* und *Dickbauche* (*Obesitas*)
wurden durch das Bad und den Schwe-
nen mit Karlsbader Salz und häufige Bewe-
mindert: aber *widernatürliche Geschwülste*
Höhle des Unterleibes, welche in Desorg-
der Eingeweide und Aftergebilden bestanden
ben unverändert.

Skrofulöse, angeschwollene Halsdrüsen ve-
ten sich öfters, *skrofulöse Geschwüre* besser
und schickten sich zur Heilung an.

Gegen Flechten und andre *Ausschläge*
die Heilquellen meist mit Nutzen gebrauch

war die Dauer der Badekur zu kurz, um immer gänzlich Heilung herbeizuführen.

Unter 5 durch *Blei Vergifteten*, und an Calik, hartnäckiger Verstopfung und Lähmung der Glieder leidenden Töpfern, wurde einer vollkommen hergestellt.

Gegen *äußere Krankheiten*, zurückgebliebene Steifigkeit der Gelenke nach geheilten Wunden und Geschwüren, gegen Kniegeschwülste von äußerer Gewalt, gegen chronische Augenübel, verhärtete Drüsen u. s. w., erwiesen sich die Bäder zwar hilfreich, aber besonders ausgezeichnete Fälle kamen nicht vor.

Diese günstigen Erfolge gewährte man übrigens nicht nur bei dem Baden in dem großen und kleinen Bassin, sondern eben so segensreich in der Wirkung zeigte sich das Leopoldsbad, und rechtfertigt so durch die Erfahrung vollkommen alle die Erwartungen, die man sich bei seiner Gründung von ihm versprochen hatte.

Zu mehrerer Bestätigung des Gesagten sei es mir nun noch erlaubt, von den vielen günstigen einige bemerkenswerthere speciell Fälle besonders anzuführen.

1. Eine Dame bekam vor einigen Jahren heftige *Gichtanfälle* und endlich *Knoten* an den Füßen und Händen, besonders den Daumengelenken, so daß sie im Gebrauch derselben sehr behindert war. Der Zustand besserte sich zwar unter guter ärztlicher Behandlung bedeutend, aber die Knoten wollten sich nicht zertheilen, weshalb Frau Patientin schon voriges Jahr die Heilquellen Warmbrunn durch 6 Wochen mit dem entschiedensten Erfolge benutzt hat. Sie wiederholte in diesem Sommer die Badekur und genas vollends.

2. Ein armer Schneider, welcher an Händen und Füßen durch *Gicht* so *contract* war, daß er nur mit Hilfe der Krücken einhergehen konnte, wurde durch die Bäder im Leopoldsbade so weit hergestellt, daß er die Krücken ablegen konnte.

3. Einen gleichen Erfolg hatte ein Schuhmacher, welcher ebenfalls durch *Gicht* auf beiden

Füßten contract geworden war, und sechs Jahre hinter einander die Badeskur gebrauchte.

4. Eine Frau, die gleichfalls an Contract Füße von gichtischen Ursachen litt, und genöthigt war, sich der Krücken zu bedienen das Bad vor 3 Jahren mit großem Nutzen. Die Wiederholung der Badeskur in diesem Sommer und 10 Douche-Bäder, stellten sie ganz wieder her.

5. Ein polnischer Kapitän außer Diensten an *allgemeinem furchtbarem Rheumatismus*, wovon selbst hartnäckige Steifigkeit des Nackens den Vorwurf war. Vor Schmerz konnte er nicht schlafen, und war bereits an Fleisch und Blut sehr consumirt, als er nach Warmbrunn kam, in dessen Heilquellen Hilfe zu finden. Sein Verlangen blieb nicht unerfüllt. Er badete durch 6 Wochen, trank den Brunnens und benutzte die Douche, und hatte das Glück, von den folternden Schmerzen befreit zu werden, und wieder ein quikenden Schlafes sich erfreuen zu können. Verließ er uns noch am Körper schwach, aber endlich wird er nach und nach seine Kräfte wieder gewinnen haben.

6. Ein Offizier aus Preußen, ein Mann kräftigem Körperbau und Constitution, wurde von einem heftigen *allgemeinen Rheumatismus* befallen, nach unsäglichem Leiden aber endlich seine geschickten Aerzte doch so weit gebracht, daß er Warmbrunn besuchen konnte. Er litt an Schmerzen in den Armen und Füßen, die geschwollen waren, so daß das Gehen bedauerlich erschwert war; allein der Erfolg der Bäder in neuen Bädern, und die Anwendung der Douche des Brunnens waren so günstig, daß er nicht die Schmerzen vollends verlor, sondern auch Nachtheil wieder tanzte, und große und strapazirte Fußreisen, selbst im hohen Gebirge, unternahm konnte.

7. Ein Herr wurde durch *rheumatische Schmerzen* in einem Arme so gequält, daß er die meiste Zeit schlaflos zubrachte, 35 Bäder im Bader Brunnen freiten ihn gänzlich von diesem Uebel.

8. Ein anderer Kranker litt im hohen Grade längerer Zeit ebenfalls an *Rheumatismus* im

Arme, welchen er weder heben noch sonst bücken konnte, und wegen vieler Mittel angewendet worden waren, ohne den gewünschten Zweck zu erreichen, bis er voriges Jahr nach Warmbrunn kam; eine 6wöchentliche Badekur, und die Anwendung der Douche befreiten den Kranken von seinem lästigen Uebel, und er wiederholte diesen Sommer die Badekur bloß, um vor Rückfällen desto sicherer zu seyn.

9. Ein Dienstmädchen, welches seit geraumer Zeit an *heftigen Kopfschmerzen* gelitten hatte, nahm einige 50 Bäder, trank 14 Tage lang den warmen Schwefelbrunnen, und nahm außerdem 12 Douchebäder, worauf die Schmerzen verschwanden, und die Genesung erfolgte.

10. Ein anderer Kranker, welcher an *demselben Uebel* litt, erhielt ebenfalls seine Gesundheit wieder, nachdem er 60 Bassin-Bäder und 18 Douche-Bäder genommen hatte.

11. Eine Kranke litt schon seit Jahren an immer wiederkehrendem *Magenkrampf* mit häufigen Erbrechen, welches Uebel bisher allen angewandten Mitteln getrotzt hatte, und sie daher veranlaßt, Warmbrunn's Heilquellen zu versuchen, wobei sie sich des Rathes meines Collegen und Badearztes des Herrn Dr. *Heinrichs* bediente. Da jedoch die Bäder der Kranken nicht zu bekommen schienen, so wurde ihr bloß der Brunnen, und zwar rein und lauter, ohne allen Zusatz verordnet. Sie trank den ersten Tag 2 Gläser, und stieg durch täglichen Zusatz von einem Glase bis auf 8 Gläser. Der Erfolg übertraf die Erwartung. Nach 4wöchentlichem Gebrauche des Brunnens war Magenkrampf und Erbrechen verschwunden, und die Kranke verließ Warmbrunn völlig hergestellt.

12. Ein junges Mädchen litt seit einigen Jahren an beständigem *Schlucksen*, welches bald nach mehreren Secunden, bald nach einigen Minuten wiederkehrte; auch erfolgte bisweilen Blutspucken, übrigens sah die Kranke sehr wohl und blühend aus. Das Uebel war in Folge einer zufälligen Schußwunde, wobei die Kugel die Brust ganz durchdrang, und die Lungen verletzt hatte, die Heilung aber dennoch glücklich erfolgt war, entstanden.

Die Kranke kam deshalb schon vorigen Sommer ins Bad und benutzte die Heilquellen, jedoch nur mit wenigem Nutzen. Dennoch bewog sie auch dieser geringe Erfolg, die Badekur zu wiederholen und zugleich Salzbrunn mit Milch zu trinken. Da jedoch die Bäder nichts änderten, ja das Fieber sich zu verschlimmern schien, und auch der Salzbrunn keine Erleichterung verschaffte; so wurden beide ausgesetzt, und dafür die Douche mit Vorsicht auf Brust und Rücken in Anwendung gezogen, worauf sich das Schlucken sehr bedeutend vermindert hat.

13. Ein Kranker klagte in Folge arthritischer Zustände über *asthmatische Beschwerden*, wozu sich später *Oedema pedum* gesellte, und erwartete, da die bisher angewandten Mittel die Genesung nicht herbeiführten, von Warmbrunn's Heilquellen Hilfe. Er fing seine Badekur mit Halbbädern in der Wanne an, trank den Brunnen mit Karlsbader Salz, und war bald im Stande, im kleinen Bassin selbst zu baden, und zwar mit grosser Erleichterung seines Fiebers. Diuretische Pillen hoben schnell das Oedem, bittere Mittel kräftigten die Verdauung, und Patient kehrte nach 4 Wochen gesund nach Hause.

14. Eine arme Wittwe war in Folge des Schlagflusses auf der *ganzen linken Seite gelähmt*, und kam deshalb schon vor 6 Jahren das erstemal nach Warmbrunn. Damals war sie sehr elend, sie konnte die gelähmten Glieder gar nicht brauchen, die Zunge war schwer, das Gedächtniß geschwächt. Da sie jedoch nach der Badekur den Ort gebessert verlies; so wiederholte sie jedes Jahr bis diesen Sommer dieselbe mit immer steigender Besserung, und ist nun so gut hergestellt, daß man, ausser einem kleinen Grade von Schwäche, von einer frühern dagewesenen Lähmung nichts weiter bemerkt. Sie ist wieder in vollem freien Gebrauche ihrer Glieder, und hat sich auch seit einem Jahre wieder verheirathet.

15. Ein Fabrikant benutzte, ebenfalls wegen einer *halbseitigen Lähmung* voriges Jahr die Bäder zu Warmbrunn. Der Erfolg war auch gut, doch nicht auffallend; aber desto grösser waren die Nachwirkungen. Die Lähmung wurde nach und nach grösser.

tenthells gehoben, wodurch der Kranke bewogen wurde, in diesem Sommer die Badekur zu wiederholen. Er badete einige 40 Mal, nahm 12 Douchebäder, und sein Zustand ist dadurch auch in der That noch mehr gebessert worden.

16. Eine Dame bekam in Folge eines Nervenfiebers mit heftigen Kreuzschmerzen und kalter Bleiumschläge, womit man die durch Senfpflaster böse gewordenen Waden umlegt hatte, *Lähmung der Füße*. Beide Unterschenkel waren kalt, blau, und hingen, wie abgestorben, auch waren sie bedeutend geschwunden. Das Gefühl war abgestumpft, und nur mit Mühe war die Kranke im Stande, vermittelst zweier Armkrücken und Unterstützung ihres Mädchens, sich fortzubewegen. Sie gebrauchte daher schon voriges Jahr die Bäder und die Douche, nebst reizenden Einreibungen, und pafslichen Arzneien, und hatte wenigstens so viel Erfolg, daß sie mehr Gefühl und Wärme in die gelähmten Theile bekam, und auch mit mehr Kraft wieder aufstehen und gehen konnte, Aber die Nachwirkungen waren noch gröfser, und ich hatte die Freude, die Kranke diesen Sommer, in dem sie wegen einiger noch zurückgebliebenen Schwäche die Badekur wiederholte, ganz genesen wieder zu sehn, /

17. Ein schon bejahrter Mann litt an heftiger *Neuralgie*, mit beschwerlicher Harnabsonderung, so daß er bisweilen ohnmächtig wurde. Er kam deshalb nach Warmbrunn und gebrauchte, unter Leitung des Herrn Dr. *Heinrichs*, die Schwefelquellen. Er badete täglich zweimal und trank jeden Morgen den warmen Brunnen, worauf er sich schon in den ersten 8 Tagen bedeutend erleichtert fand, und sich des Harns mit weniger Beschwerde entledigen konnte. Allein in einer Nacht wurde er wieder von den heftigsten Schmerzen befallen, die jedoch durch zweckmäßige arzneiliche Verordnungen ziemlich wieder beseitigt wurden. Als der Kranke hierauf den folgenden Morgen wieder ein Bad genommen und den Brunnen in vermehrter Menge getrunken hatte, gingen auf einmal, jedoch freilich unter großen Schmerzen, mit dem Harn 26 Steine ab, davon einige die Gröfse einer Erbse hatten. Nachdem hierauf nach und nach noch viele dergleichen Steine abgegangen waren, verloren sich alle

Schmerzen und Harnbeschwerden, und die
kehrte völlig hergestellt in seine Heimath.

18. Ein Töpfermeister kam mit *hartnä-*
terleibs-Verstopfung und Lähmung der u-
obern Extremitäten nach Warmbrunn. Er
seine Hände so wenig brauchen, daß er
die Nahrungsmittel, wie einem Kinde ge-
den mußten. Der Grund lag in einer
mit *Bleiglätte*, womit er sich vermöge sei-
werks viel beschäftigen mußte. Alle bis-
gen angewandten Mittel blieben fruchtlo.
Kranke wurde immer elender, bis er endli-
falls unter Leitung des Hrn. Dr. Heinrich
brunn's Heilquellen in Gebrauch zog. Er
Badekur durch 7 Wochen fort, und nahm
einige pflanzliche Arzneien, wodurch es er-
lang, ihn so weit wieder herzustellen, da-
Handwerk nach wie vor betreiben konnte.

5. Rehburg,

Nachrichten über den Rehburger Gesundbra-
besonders über eine dazelbst neu angelegt
Douche, so wie ein Qualmbad.

Vom

Hof- und Brunnen-Medicus Dr. Albers

Die in meinen vorigjährigen Nachri-
wähnte, höheren Orts beschlossene Er-
und Verschönerung unsers Bades ist so w-
führt, als es in einer so beschränkten Zeit
lich gewesen ist. Schon Anfangs Junius
zweite Holzstalt, drei neue steinerne Bi-
Dampf-Douche, und eine zum Qualmba-
dienliche Vorrichtung zu Stande gebracht
ein sehr schöner Zuwachs zu den äußeren
des Bades, der, nach Ihrer Königlichen H-
eurer allgemein hochverehrten Frau Her-
Cambridge benannte *Augusten-Platz*.
haben die Promenaden eine mit jedesmal

stöße auf die Gesundheit der Kurgäste sehr verbesserte Einrichtung erhalten.

Mit Ausschluss derjenigen, welche nur auf einen oder auf einige Tage zu ihrem Vergnügen hier gewesen sind, hat die Anzahl der Kurgäste auf 823 sich belaufen, an welche 10972 seifenhaftige Bäder, 70 Schwefelbäder, 1739 Wasser-Douchen, 150 Tropfbäder, 657 Dampf-Douchen, und 110 Qualmbäder ertheilt worden sind.

Was die beiden letztgenannten Bäder betrifft, so war es wohl vorher zu erwarten, dass die Dämpfe, welche aus einem mit der geschmeidigen, erweichenden, calmirenden und zugleich belebenden Eigenschaft reichlich versehenen Mineralwasser mittelst des Kochens erzeugt, bald als Qualmbad, bald als Dampf-Douche angewandt, ein grosses Heilmittel bei Contracturen; Steifigkeiten; eingewurzelter, knotiger, desorganisirenden Gicht; fixen Rheumismen; Lähmungen; Drüsen- und Knochen-Geschwülsten *), und andern Arten von Verhärtungen und Geschwülsten, so wie auch beim freiwilligen Hinken und Hüftweh, abgeben werde.

Bevor ich jedoch durch Mittheilung von That- sachen, dasjenige vorlege, wodurch jene Erwartungen gerechtfertigt worden sind, erlaube ich mir, ein Wort über die Qualmbäder, in therapeutischer Hinsicht, im Allgemeinen zu sagen.

Die Alten hatten ein Tepidarium zum Schwitzen, ein zweites zum Trocknen des Schweißes **), ein Frigidarium zur Abkühlung, und befreieten sich dadurch von grossen langwierigen Krankheiten.

Das Qualmbad bezeigt sich sehr wirksam bei den tieferen Abweichungen der Reproduction von

*) Die Knochengeschwulst in ihrem Entstehen, muss man wohl nicht als eine Krankheit der Knochen, sondern als eine Krankheit der Beinhaut betrachten.

**) Bei Anlegung unseres Qualmbades und Dampfdonchs wollte es im vorigen Frühjahr die Zeit nicht erlauben, dass das im kleinen Badehause dazu gewählte Lokal vergrößert und verschönert wurde. Es ist indessen höhern Orts schon beschlossen worden, dass nicht so wohl das Kabinet, worin diese Vorrichtungen sich befinden, geräumiger und schöner, sondern auch neben demselben ein für benöthigte Fälle passliches Wasserbad mit einem damit in Verbindung stehenden Kabinet zum Aus- und Ankleiden angelegt werden solle.

ihrem gesunden Zustande, vorzugsweise
er Gicht, welche in kalte Aufreibung der
e, Topfer (Gicht-Knoten) gichtische Co
en, Steifigkeit, Knochen-Auswüchse, K
geschwülste und Contracturen übergegangen

Das Quailbad befördert die Thätigkeit d
der-Systems, bringt der Saft-Kreislauf ins
Gewicht; muß daher bei allen den Krankheit
eich seyn, die ihren einfachen Grund in ei
thätigkeit oder Verstopfung der einsaugende
e haben.

Da, wo durch die Lungen mühsam g
wird, die Haut also genöthiget werden muß
ie athmen zu können; bei Anlagen zu eig
igen Erstickungen (Stichfluß von Ueberr
äften in den Lungen) bei geschwächten
ions-Organen; da also auch, wo es an O
des Bluts fehlt, und bei Anhäufungen de
n den innern Theilen, muß das Quailb
ehr heilsame Wirkung haben.

Und bei hartnäckiger Heiserkeit, nicht
eim trocknen Husten, selbst bei dem von
n den Lungen, und bei vielen andern chro
Frankheiten der Brust, welche auf fortw
ntzündung, Congestionen, Stockungen
Bronchien, oder auf eine gesteigerte Sensibi
Nervensysteme sich gründen, kann ich de
enlangen Aufenthalt (sechs bis acht Woch
durch täglich fortgesetzt) in einem mit diese
erdämpften mäßig angefüllten Zimmer, neb
gebrauche unserer besänftigenden, erweic
und zertheilenden Bäder, nicht genug empl

Marsard (von den Bädern, S. 340.) sag
eine Art, den Körper in Schweiß zu bring
en sichern und kräftigen Wirkungen der
äder verglichen werden dürfe. Und *Reil* i
anwendung des Dampfkessels, pag. 11. spric
Meinung darüber dahin aus, daß sie die
ation ohne Erhitzung, also ohne dem nac
en Coeffect der Schweißstreibung, und ohne
Kräfte befördern; und indem er sie (vid
ches patriotisches Wochenblatt, 2tes Stüc
ten Mai 1809) mit den Russischen Feuerbäd
leicht, schreibt er ihre große Wirksamk

einem Princip zu, welches der Urquell alles Lebens ist, alle andere Elemente begeistert, die ganze Natur durchdringt, Thiere und Pflanzen aus ihren Schöfse hervortruft, ja sogar jeden Lebensact zu Stande bringen muß. — Indem ich nun zur Bezeichnung der Kuren selbst übergehe, welche ich im vorigen Sommer durch die hiesigen Bäder bewirkt gesehen habe, muß ich bevorworten, daß ich in keinem der Fälle, wo ich die Dampfdouche oder das Qualmbad, oder die Wasserdouche angezeigt fand; auf eins dieser Bäder allein mich beschränkt habe, daß ich vielmehr mit dem einen oder dem andern bald die reifenhaftigen, bald die Schwefelbäder *) bald auch jene mit vier bis sechs Pfunden See- oder Kochsals, habe verbinden lassen, so, daß ich nicht sagen kann, ob jenes oder dieses Bad geholfen haben würde, wenn ich's nicht in solcher Verbindung hätte gebrauchen lassen. Genug indessen für den praktischen Arzt, wenn er weiß, in welcher Verbindung er das ihm zu Gebote stehende Mittel bei künftigen ähnlichen Fällen anzuwenden hat.

1. H. v. C. aus B., 53 Jahre alt, war bis vor zwei Jahren immer sehr gesund gewesen, wozu nach dem Berichte seines Hausarztes, Hrn. Dr. T. manus, von einem durch Unterleibs-Vollblüthe plötzlich herbeigeführten Schlagflusse befallen, und an seiner rechten Seite so gelähmt wurde, daß er wie er im Jahre 1824, auf Anrathen des Hrn. Medicinal-Rath Dr. Fischer zu Lüneburg, nach Hamburg kam, den Arm und die Hand nicht bewegen (die Finger lagen gekrümmt ganz fest in der Hand aneinander), auch nicht anders als geführt, und mit Hilfe einer Krücke mühsam etwas gehen konnte.

*) Bekanntlich liegt unsere Schwefelquelle eine gute Viertelstunde vom Bade entfernt, wird in ganz verschlossenen Tonnen angefahren, und dazu so von dem gekochten salzenhaftigen Wasser ins Bad gelassen, als zu dem Wärmegrad desselben erforderlich ist, als wodurch dieses Schwefelbad auch calmirend (besänftigend, beruhigend, stillend) wird, und daher selbst in denjenigen Fällen nicht selten in Gebrauch gezogen werden kann, wo einerseits ein Schwefelbad zwar angezeigt ist, andererseits aber wegen übermäßiger Vollsaftigkeit, gesteigerter Venosität, oder waltender Neigung zu Congestionen (Gewohnheit des Bluts, aus der Bahn zu treten) auf jeden Fall vermieden werden muß.

te. Dabei litt der Kranke an einer nervösen Störung, und sein Gemüth war so reizbar, daß ihm bei jeder Unterredung über sich selbst die Thränen über die Wangen fielen. Im Monat Janus d. J. war er mit einer Krankheit, der sich hier ungleich gebessert wieder einfand; und wie er nach drei Wochen verließ, hatte er seine vor der Krankheit Heiterkeit und den Gebrauch seiner Glieder, daß er schreiben, und die weitesten Reisen auf den Bergen machen konnte, ohne Handstock bedürftig zu seyn; und es ihm zur besondern Freude, wie er im Auf seiner Abreise bemerkte, seinen Stock im Zimmer vergessen zu haben *).

2. Der Knochenhauers - Meister T.

Amts Blumenau, 55 Jahre alt, hatte nach vorigen Herbstes erlittenen rheumatischen Schlagflusse, woran er in den ersten sechs unter meiner ärztlichen Behandlung, bedarnieder lag, eine sehr bedeutende Lähmung der Arme, beider Hände, und Beine bekam. Anfangs August d. J. auf mein Anrath zur Bade- und Dampf-Douche-Kur kam, um zu ändern die Contractur seiner rechten von der Art, daß die ganz krumm zusammengeknüpften Finger gar nicht von einander und gerade zu machen waren. Nachdem gebadet und gedouchet hatte, konnte er mit aller Leichtigkeit nach allen Richtungen bewegen, die Hände aufmachen, das Nock feste halten, und recht gut wieder gehen.

3. Frau K. aus Havekost, Amts B. 46 Jahre alt, war seit 2 Jahren von gichtischen Contracturen so total gelähmt, daß sie aufgerichtet so wenig aufrichten, als ein Becken konnte. Wie sie vier Wochen lang täglich badet und das Quakmbad im Schwitzkasten hatte, konnte sie beides ohne viele Mühe thun; und der Erfahrung zufolge konnte ich Frau die tröstliche Versicherung geben, sie durch eine Wiederholung dieser Ku-

*) Zu dieser Heilung hat im vorigen Jahre stärkere Wasserdouche unstreitig das Beste getragen.

sten Jahre eine ungleich größere Besserung erhalten werde.

4) Heinrich K., ein siebenjähriger Knabe aus Loccum, war seit $\frac{3}{4}$ Jahr nach überstandenen Nervenfieber ganz gelähmt geblieben. Unsere Bäder und Wasserdouche haben ihn völlig geheilt.

5) Marie B. aus Dudenzen, Amts Nenstätt im Rübenberge, 20 Jahre alt, hatte seit mehreren Jahren die veraltete Gicht so stark in den Händen, daß keine unsere Gewalt die davon gekrümmten Finger würde gerade gemacht haben, ohne sie abzubrochen. Wie sie 24 Mal die Dampfdouche und eben so viele Bäder genommen hatte, waren die Finger biegsam, und steht mit Recht zu erwarten, daß sie durch eine Wiederholung dieser Kur im nächsten Sommer zum völligen Gebrauche ihrer Hände gelangen werde.

6. u. 7. H. H. aus W., und W. aus Lütke, Amts Blumenau, resp. 40 und 21 Jahre alt, sind durch die im Schwitzkasten gebrauchten Quabmilder, aus welchem sie gleich darauf ins seifenhaltige Bad gingen, von der Gelenkgicht geheilt, desgleichen

8. die Jungfer F. aus Empede, Amts Nenstätt, 24 Jahre alt, von gichtischen Contracturen.

9. Friedrich V. Ehefrau aus Einbeckhausen, Amts Lauenau, 30 Jahre alt, von der desorganisirenden Gicht, und

10. Heinrich H. aus Kloster Mariensee, 21 Jahr alt, von einem seit einem Jahre durch Erkältung im Wasser sich zugezogenen sehr schmerzhaften Rheumatismus in den Gedärmen, wobei der sehr harte Unterleib aufgetrieben war, Diarrhöe mit Verstopfung abwechselte, und die Abmagerung schon sehr bedeutend war.

11) Madam L. aus Preussisch Minden, 30 Jahre alt, war seit mehreren Jahren mit der Epilepsie behaftet, wovon sie wöchentlich einige Male, und nicht selten an einem Tage vier bis sechs Male befallen wurde. Seit der im vorigen Jahre auf Ansthen des Herrn Regierungs- und Medicinal-Rath Dr. Quentin zu Minden, gebrauchten Badekur alhier, hat sie nur ein Mal, und zwar bei Gelegen-

seit eines starken Hysterischen Abset ein Nachbatschaft zur Nachtszeit ausgebrochen, einen gelinden Anfall davon wieder gehabt.

12. Madam R. aus Grosse Böhme bei 1 igo 50 Jahre alt, bekam seit vielen Jahren häufig einige Male, auch wohl täglich Male, solche convulsivische Zufälle, welche an einen, bald den andern Theil ihres Körpers (Convulsio clonica) und jedesmal selbst bei meinem zweiten Besuche habe — das Gesicht ganz verstellten, und so stark nach hinten hin zogen, — dass es 1 möglich zu halten war, wie der Vorder solche Zurückbeugung des Kopfes zulassen. Nach der Berichterstattung ihres Arztes Landphysikus Dr. Rodewald zu Hoya, 2 leidende, wie sie im Monat Julius 182 am, in den letzten Jahren 60 bis 80 Pfund nagert haben, und bei ihr keine Erscheinungen gewesen seyn, an die man eine auf ein einzelnes Organ sich beschränkende 1 ion hätte knüpfen können *), so dass er 1 ort war, ob deren Wiederherstellung n des kessigen Bades werde bewirkt werden.

Im Monat August v. J. hatte ich das 1 en, sie hier wieder zu sehen, und zu 1 munde zu hören, dass sie seit jener Zeit, 1 ber ½ Jahre von ihren damaligen Zufällen 1 reiet geblieben sey, und sich jetzt sehr 1 nde, wie dies auch ihr Aeußeres zeigte.

13. Bei des Schustermeister W. Ehe 1 nden, hatte seit einem Jahre ein Gich 1 die Halswirbelbeine sich abgelagert, dassel 1 arte Erhabenheit (gichtische Concretion) 1 Dicke eines guten Zolls gebildet, welche 1 auf den Nacken hin erstreckte, und ein 1 eiligkeit (*Anchylosis vertebrae colli*) ver

*) Im Unterleibe, versicherte übrigens mich di 1 könne sie es jedesmal vorher fühlen, wenn 1 ihren Krämpfen würde befallen werden; ni 1 nicht abgeneigt gewesen, solche als eine For 1 erie anzusehen, in welcher nicht selten ei 1 lig gesteigertes Leben in dem *Flexu coelico* 1 tritt kommt, und sich von da aus kugelförmig w 1 breitet.

dass der Kopf gar nicht bewegt werden konnte, dieser so nach vorn gebogen war, dass das Kinn fest auf dem Brustbeine stand. Wie diese Frau 3 Dampfdouchen, eben so viele seifenhaftige Bäder, und 14 Wasserdouchen genommen hatte, konnte sie ihren Kopf nach allen Seiten hin bewegen, in die Höhe richten, und von dem handbreiten Gichtbügel war nichts mehr zu sehen.

14. u. 15. Conrad C. aus Rosenthal, Amts Peine 19 Jahre alt, und Johann Heinrich H. aus Otterhagen, Amts Wölpe hatten seit 5 Jahren mehrere fistulös-cariöse Geschwüre mit sehr schmerzhafter Knochengeschwulst an ihren Lenden und Beinen, weshalb beide nur mit Mühe an der Krücke gehen konnten. Bei beiden hat die Besserung sich dahin erstreckt, dass sie jetzt ungleich weniger Schmerzen haben, Ersterer etwas, und Letzterer recht gut ohne Krücke gehen kann.

16. Wilhelm O., ein fünfjähriger Knabe u. Stöckert, Amts Wölpe, war wegen einer seit Jahren gehaltenen gichtischen weissen Kniegeschwulst gar nicht im Stande gehen zu können; und war gleich dieses Kind noch nicht ganz geheilt worden ist, so ist doch durch diese erstere Bade- und Douche-Kur schon so viel gewonnen, dass es allein gehen im Stande ist.

17. Des Schustermeister St. sechsjährige Tochter aus Wunstorf, hatte seit zwei Jahren das freiwillige Hinken in dem hohen Grade, woselbst der Gelenkkopf des Oberschenkelknochens sichtbar und fühlbar aus der Pfanne gewichen, und der Plattfuß nach einwärts gebogen war, so dass eine Heilung kaum mehr zu denken war. Gegen alle Erwartung aber ist dieses dahin noch gelungen, dass von der Verunstaltung der Hüfte und des Fußes nur noch sehr wenig zu sehen ist, der Gelenkkopf des Oberschenkelknochens also jetzt größtentheils wieder in der Pfanne steht, und das Kind - wiewohl noch etwas hinkend, — jedoch schon allein gehen kann.

18. Anton B., Ehefrau aus Winslar, Gerichts Loccum, einige 20 Jahre alt, wurde von einem seit zwei Jahren gehaltenen pustulösen Gesichtsschlag völlig befreit.

19. Heinrich A. aus Drakenburg, Amte
burg, 24 Jahre alt, hatte nach einem im
Jahre, unter der Behandlung des Herrn
Dr. Echte zu Nienburg, glücklich ab-
geheuten böserartigen Nervenleiden, eine Schwere
mit dem lästigen Sausen im Kopfe behalten
bei der ersten Anwendung der Dampfdu-
sche, sicherte er, daß er — wie er sich ausdrückte
ein helleres Gefühl im Kopfe bemerke, und
nach 3 Wochen abreisete, war seine Schwere
und das Sausen im Kopfe ganz beseitigt.

20. Der Herr L. aus N., einige 50 J.
bei dem seit einem Jahre eine von Jugend
herab Schwerhörigkeit in Taubheit über-
ging, ist durch 14 Dampfduchen und eben-
falls Bäder von dieser Verschlimmerung der Se-
heerigkeit nebst einem fixirten Rheumatismus
der Schulter; und

21. Frau S. aus Warmen, Amte Stolte-
burg, 40 Jahre alt, von dem peinigenden Gesichte
befreyet.

22. u. 23. Herr M. aus Estorf, Amte St.
50 Jahre alt, und Frau B. aus B., waren be-
ide seit einem Jahre gequälten Husten mit Auswurf
Schmerzen in der Brust, welchem Blutspe-
en angegangen war, schon sehr abgemagert. I-
schlug geschwinde und klein an, und die
schweißte hatten einen säuerlichen Geruch
hende Lungenschwindsucht). Ersterer ist Lite-
rario im Sommer 1824 nach Anordnung des
Hofmedicus Dr. Echte zu Nienburg, und
durch eine im Monat Juni und August e-
nein Anrathen gebrauchte Bade- und Brun-
ganz hergestellt worden. *)

24. Herr V. aus Suderbruch, Amte N.
50 Jahre alt, laborirte im vorigen Jahre, w-
Rehburg ankam, seit Jahresfrist an einer
ung und Geschwulst der Leber mit Gelbsuc-

*) Mag immerhin, zur Heilung dieser beiden
der Gebrauch des Esser Wassers mit Quecke-
die tägliche Benutzung unserer anmuthigen
Promenaden, wo eine mit balsamischen Au-
gen von Kräutern angefüllte Bergluft eingeath-
et, das ihrige beigetragen haben, genug, sie sind
heilt worden.

ken Husten, eiterartigen blutigen Auswürfe, Schmerzen in der rechten Brustseite, und Aufgetriebenheit des Unterleibes bei allgemeiner Abmagerung (Leberschwindauht). Welcher praktische Arzt würde hier nicht mir ein schlechtes Prognostikon zu stellen gehabt, und dabei Bedenken getragen haben, einen solchen Kranken noch baden zu lassen? Durch frühere günstige Erfahrungen indessen geleitet, ließ ich ihn baden, douchen, und Fachinger Brunnen mit Löwenzahn- und Seifenkraut-Extract trinken, auch den Balsam. *Terobinth.* mit *Ungt. neapolitan.* in die Lebergegend einreiben? Nachdem diese Kur 4 Wochen hindurch ordnungsmässig gebraucht worden war, war die Verhärtung und Geschwulst der Leber sammt den damit in ursachlicher Verbindung gestandenen Brustbeschwerden ganz verschwunden: und jetzt, da ich dieses schreibe — nach Ablauf von $\frac{1}{2}$ Jahr, hat sich noch nichts wieder davon gezeigt.

25. Wie ich diese interessante Erfahrung in mein Tagebuch trug, traf es sich gerade, daß Herr O. aus Bremen auf einer Durchreise mich besuchte, der vor mehreren Jahren von einem ähnlichen Uebel hier geheilt wurde. Er befindet sich seitdem völlig gesund, und hat nie wieder einen Anstoß seiner Krankheit gehabt.

26. Wegen Beschwerden, die das Alter, selbst das hohe Alter mit sich bringt — als da sind Stenigkeit, allgemeine Schwäche, der alterliche Husten mit Abmagerung (*Marasmus senilis*) u. s. w. haben hier alljährlich mehrere, und haben davon in der Regel einen Nutzen gehabt, der ihre Erwartungen übertraf. — Dabei haben unsere Bäder auch den Vorzug, daß sie in denjenigen Fällen, wo sie einmal nicht mehr aufrichten können, dem Tode doch keinen Vorschub geben. — Ein Sterbefall unter den Kurgästen gehört hier wenigstens zur Seltenheit.

27. Zum Beschluß den geneigten Leser dieser Zeitschrift (vid. 2tes Stück, Jahrg. 1825. pag. 106.) an die höchst merkwürdige Kur erinnernd, wodurch das hiesige Bad bei dem 76jährigen Herrn Pastor B. zu Borkhausen im Osnabrückschen, im vorigen Jahre sich auf's Neue ausgezeichnet hat.

kann ich die von ihm erhaltene Nachricht melden, daß derselbe jetzt allein gehen, und alle Amtsgeschäfte in der Kirche sowohl wie in der ganzen Gemeinde mit Lust und ohne Beschwerde verrichten kann.

(Die Fortsetzung folgt.)

2.

Beobachtungen über die Heilsamkeit des Clima Nizza, und über die Vorsichtsmaassregeln, die Aerzte zu nehmen haben, wenn sie Kranke nach einem wärmern Clima schicken, von Peter Rich. Arzt zu Nizza.

Mitgetheilt vom Dr. Oppert zu Berlin.

(Wir glauben den Aerzten des nördlichen Europa einen Dienst durch die Mittheilung dieser Beobachtungen zu erzeigen, da sie so oft in den Fällen kommen, ihre Kranken in wärmere Klimaten zu schicken, oder darüber consultirt werden. d. H.)

Man hat in den ältesten Zeiten sowohl heutiges Tages die Gewohnheit gehabt, diejenigen, welche von hartnäckigen und wichtigen rheumatischen Krankheiten bedroht oder wirklich befallen waren, aus dem Orte, wo sie diese Krankheiten sich zugesogen, nach einem Clima hinzukommen, welches durch seine bekannten Heilkräften Genesung von ihren Uebeln versprach. In alten Römern, welche sich in diesem Fall befürgten zu diesem Endzweck nach Stabia, Alexandria in Egypten, oder kamen auch Nizza *), wie gegenwärtig die bemittelten Kr

*) Dies beweisen die zahlreichen Grabmähler, die man auf dem Hügel von Cimiez und andern Theilen der Landschaft Nizza vorfindet, und welche die Reliquien verschiedener vornehmen römischen Familien aus den frühesten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung errichtet worden sind. Ueberdies wissen wir von Procilla, die Mutter des Agrippa, in einer der

aus dem übrigen Europa, um dort den Winter zuzubringen. Die letztern reisen noch fortwährend dorthin, als nach einem für die Besserung und Cur der Krankheiten besonders günstig gelegenen Orte. Wie viele Engländer, Franzosen, Deutsche, Russen, Piemontesen, u. s. w. kommen nicht jährlich nach Nizza, und kehren nach dem Aufenthalte von einigen Monaten entweder gebessert oder gänzlich geheilt zurück, und zwar von Krankheiten, die an andern Orten entschieden unheilbar gewesen waren! Die chronischen Krankheiten sind in der Regel entweder Wirkung einer feuchten Luft und einer trüben und nebligten Atmosphäre, oder die Folge beständig entgegengesetzter Stürme, oder auch bedingt durch den Einfluß einer unreinen, schweren und dicken Luft, oder einer bald zu warmen und bald zu kalten Temperatur, oder endlich die Wirkung irgend einer andern örtlichen Ursache. Wie viel steht nicht für die Heilung solcher Kranken von dem Aufenthalte in einer Stadt zu hoffen, welche den Vorzug genießt, sich im 43sten Grade und 42 Minuten nördlicher Breite an dem lachenden Gestade eines weiten Meeres in einer trocknen, von allen sumpfigen Ausdünstungen entfernten und gegen den heitern Mittagshimmel sanft abwärts gelegenen Gegend auszubreiten? Wie viel muß man sich nicht zu diesem Zwecke von einem köstlichen Boden, wie der Nizza's ist, versprechen, welcher zu jeder Zeit des Jahres mit dem reichsten Laube, mit Blüthen und Früchten bedeckt ist, von einer Landschaft, welche mit reizenden Thälern, angenehmen Hügeln, malerischen Ansichten, prägnant, die überall von frischen und klaren Strömen besetzt, und von einem azurblauen, fast immer klaren und heitern Himmel beschienen wird? Wodarf man nicht von einem Winteraufenthalte erwarten, welcher in gehöriger Entfernung vom Meere gelegen, und zum größten Theile von einem Kreise

Schlachten zwischen der Parthei des Vitellius und Otho im Tempel zu Nizza umgebracht worden ist, wo sie sich ihrer Gesundheit wegen befand. (Tacitus hist. lib. II.; Gioffredi; Nivea civitas, pag. 27.)

*) Die Umgebung von Nizza ist mit Pflanzen besetzt, welche mitten im Winter mit einem reichen Grün, mit angenehmen Blüthen und vorzüglichen Früchten bedeckt sind.

hohen Berge umgeben ist *), welche den Himmels- gegen Westen, Nordwesten, Norden, Nord- Osten begrenzen, und denselben wie ein Thor vor den Winden und dem Froste der eiskalten unserer Hemisphäre beschützen? Was läßt nicht von einem Orte erwarten, wo man eine reine, so erquickende und zu gleicher Zeit salubre Luft einathmet, welche beständig von Aroma balsamischer Kräuter, die hier zu jeder Jahreszeit blühen, erfüllt ist; wo das Réaumur- Thermometer so selten unter Null herabsinkt, sich noch seltener über den 24sten oder 25sten erhebt **), und wo man in so großem Reiche- thum den Lichtströmen begegnet, welche von allen Seiten durch die hohen Berge, die größtentheils die höchsten Punkte umkränzen, wie in einer Kuppel reflectirt werden! Diese vollkommen- heitliche Schilderung beweist zur Genüge die wun- derbaren Wirkungen unseres Climats, die keinen Niemanden widerlegt, und müssen von Jedem bekannt werden, der seine Augen gebrauchen will. Wo giebt es denn in ganz Europa, oder vielmehr in der ganzen Welt ein Klima, in welchem so viele der Gesundheit günstige Eigenschaften vereinigt sind? Was das gemeine Vorurtheil da- gegen, welches das Arztes unwürdig ist, dem Küstenländer, und mithin auch dem von uns vorwirft, als wäre es nachtheilig gegen Bru- ste, ist schon siegreich durch die Aussage des Hip- pocrates bekämpft und widerlegt worden. (S. H. Opera omnia. Froben, pag. 108); ferner durch die Auseinandersetzung und die Versuche, welche in meinem Werke über das Klima von Nizza (bei Canis 1822), und durch das, was ich da- rin Nro. 58. des medicinisch- chirurgischen Re- censements von Turin als Erwiderung gegen den Vogel aus München bekannt gemacht habe, wozu letztere sich mit diesem Gegenstand be- schäftigen. Denn ungeachtet der vorgefaßten Meinung,

*) Die Höhe der Berge Lormio und Fenestres, welche sich beide auf der Nordseite der erwähnten Gebirgskette befinden, wird auf 2000 Mètres über die Meeressfläche geschätzt.

**) Nur auf kurze Zeit und im härtesten Winter des heissesten Sommers, erreicht das Thermometer die erwähnten entgegengesetzten Punkte. In sehr vielen Jahren kommt es gar nicht bis dahin.

viele Personen eigensinnig durchführen wollen, findet man auf der weiten Oberfläche der Meere in der so reichlichen Verdunstung derselben auch nicht das kleinste Atom eines darin enthaltenen Salzes. So groß aber auch die Anzahl der wunderbaren Heilungen ist, welche man täglich bei Brust- und andern chronischen Krankheiten in dem trefflichen Boden und in der milden, gemäßigten und angenehmen Luft Nizza's und seiner reizenden Umgebung beobachtet, so kommt es doch auch vor, daß Fremde, die an diesen Krankheiten leiden, dort sterben, und dies nicht des Clima's, sondern ganz anderer Ursachen wegen, die ich hier auseinandersetzen werde.

1. Weil sehr oft fremde Kranke in Nizza zu einer Zeit ankommen, wo ihr Uebel schon nicht mehr heilbar ist. Diese Kranken treffen also hier ein, wenn sie keine Lungen mehr haben, um die wohlthätige und balsamische Luft der Gegend einzathmen. Die Beispiele sind nicht selten wo Personen in den ersten 24 Stunden nach ihrer Ankunft zu Nizza starben.

2. Weil zwar mehrere fremde Kranke wohlthätig genug nach Nizza kommen, um sich vor dem Eintritt einer ihnen drohenden Krankheit zu schützen, oder von einer, an der sie leiden, befreit zu werden *), da diese Personen aber zu sehr der schriftlichen Consultationen und Recepten, die sie von Hause mitbringen, vertrauen, und so zweckmäßig diese auch an und für sich seyn mögen, ist es doch unmöglich, daß in ihnen die ferneren Fortschritte der Krankheit und die unzähligen Complicationen, welche auf einer so langen Reise und einen so langen Zeitraum oft zufällig eintreten, berücksichtigt werden können, und dann gehen sie entweder durch ein völlig unpassendes Verhalten und zweckwidrige Heilmittel zu Grunde, oder aus Mangel derjenigen ärztlichen Hülfeleistung, welche ihr gegenwärtiger Krankheitszustand erfordert.

*) Das Clima heilt wohl zuweilen die Krankheit, aber es reicht nicht immer zu, man muß alsdann nur die Hindernisse aus dem Wege räumen, welche sich der Wirkung zweckmäßiger Heilmittel und eines angenehmen Verhaltens entgegensetzen. Man benutze nur das günstige Clima, um eine vollständige und regelmäßige Kur der Krankheit dadurch zu vermitteln.

lert. Man bemerkt zuweilen mit Bedauern, wie einige dieser Kranken sterben, ohne daß man ihnen mit dem zweckmäßigen Beistande der Kunst zu Hülfe kommen kann, da sie jeden fremden Rath verwerfen, und eigensinnig auf den Gebrauch gewisser Recepte verharren, die sie unglücklicherweise in ihrer Brieftasche mitbringen, und die für einen längst vorübergegangenen Krankheitszustand berechnet sind.

3. Weil sehr oft Kranke, welche die Aerzte des Ortes nicht kennen, das Unglück haben, in die Hände von Pfüchern zu fallen, deren ganzes Handeln und Verdienst darin besteht, sich der Kranken durch ihre Zudringlichkeit in den Wirthshäusern zu bemächtigen, dadurch verlieren jene die, für ihre Herstellung so kostbare Zeit, oder sie werden auf eine dem Zwecke ihrer Reise ganz entgegengesetzte Art behandelt.

4. Weil sehr oft die Kranke, welche in ein neues Clima kommen, bei der Wahl ihrer Wohnungen sich dem bloßen Zufalle überlassen, oder doch solche vorziehen, welche ihnen wegen des Reichthums ihrer innern Einrichtung, oder der Billigkeit des Miethpreises besser gefallen. Sie überlegen nicht, daß die Wohnorte, die sich ihnen gerade darbieten, in Hinsicht ihrer Lage, ihrer Höhe und ihrer Aussicht nicht immer der Krankheitsgattung, an welcher sie leiden, entsprechend sind.

Um diesen wichtigen Nachtheilen zu begegnen, ist es die Pflicht der Aerzte, welche chronische Kranke nach Nizza oder irgend einen andern entfernten Himmelsstrich hinschicken, daß sie

1) die Kranken mit einem kurzen Berichte versehen, in welchem die bisherige Dauer, die Ursache und die Zufälle der Krankheit, so wie die Wirkung der Heilmittel, welche gebraucht worden sind, bemerkt sind, und dies zu dem Endzwecke, damit der neue Arzt in dem entfernten Clima nicht seine kostbare Zeit auf die mühevollen Untersuchung aller dieser Gegenstände zu verwenden braucht, und zwar in dem Augenblicke, wo er dem Kranken eine Wohnung für die ganze Dauer seines Aufenthalts und eine passende Diät nebst zweckmäßigen Heilmitteln bestimmen soll.

2) Dafs sie ihm eine schriftliche Verordnung über sein Verhalten während seiner Reise mitgeben, wobei jedoch zugleich zu bemerken ist, dafs ihm diese Anweisung an dem Orte seiner Bestimmung nur unter Zuziehung des Arztes, dem er sich dort anvertraut von Nutzen seyn kann;

3) dafs sie ihm eine schriftliche Empfehlung an einen wohlbekannten Arzt des Ortes, wo sie ihn hinschicken, mitgeben, welcher alsdann mit Hülfe ihrer Berichte und seiner eignen Beobachtungen den Zufällen der Krankheit begegnen, und solche Heilmittel anwenden kann, die nicht allein in der Theorie, sondern auch in der Erfahrung für den concreten Krankheitsfall begründet sind; denn nichts ist wahrer und gewisser, als der von *Baglivi* ausgesprochene Grundsatz: dafs ein jedes Land gegen dieselben Krankheiten seine ihm eigenthümlichen Heilmittel besitzt;

4) dafs sie dem Kranken die Anweisung geben, er solle sich an seinem Bestimmungsorte nur unter Zuziehung des dortigen Arztes mit einer Wohnung für die ganze Dauer seines Aufenthaltes versehen, und erst nachdem dieser Arzt alle auf den Krankheitszustand bezüglichen Verhältnisse in Ueberlegung gezogen hat.

Wenn der Kranke, der nach Nizza kommt, um die heilkräftige Wirkung seines Clima's zu benutzen, alle diese Regeln genau befolgt, so wird er ohne Zweifel viel leichter und geschwinder den Zweck seiner langen und mühevollen Reise erreichen.

3.

Uebersicht der im Jahr 1825 zu Berlin Gebornen und Gestorbenen.

Mitgetheilt vom Dr. Bremer.

Im verflossenen Jahre sind in Berlin 8033 Kinder geboren, 4127 Knaben, 3906 Mädchen, 95 mal

Zwillinge. Es starben 6426 Personen, 3494 männlichen, 2932 weiblichen Geschlechts, 3222 unter und 3204 über 10 Jahr. Es sind also mehr geboren als gestorben 1607. In Vergleich zum Jahre 1824 betrug die Zahl der Geburten um 502, die der Todesfälle um 40 vermehrt. Auf jeden Tag fielen im Durchschnitt 22 Geburten und beinahe 18 Todesfälle. — **Getraut** wurden 2126 Paare, 325 mehr als im Jahre 1824. — Die Anzahl der unehelich gebornen Kinder belief sich auf 1157 — 578 Knaben 579 Mädchen — 113 weniger als im J. 1824; also etwas mehr als das achte Kind war außer der Ehe geboren. — Es starben unehelich geborne Kinder 694, — 361 Knaben 333 Mädchen — beinahe das fünfte aller gestorbenen Kinder bis zum 10ten Jahre war ein uneheliches. — Die Einwohnerzahl Berlins belief sich nach der neuesten Schätzung im J. 1825, mit Inbegriff des Weichbildes und mit Einschluss des Militärs auf 103,470 Seelen, so dass also auf 25 ein Geborener, und auf beinahe 32 ein Gestorbener fällt. — Die Zahl der Todesfälle im ersten Lebensjahre umfasst den dritten Theil aller Gestorbenen, sie betrug 2102, — 1181 Knaben 921 Mädchen; von den ehelich geborenen Kindern starb mehr als das 4te, und von den außer der Ehe erzeugten starb die Hälfte im ersten Lebensjahre. Diesen zunächst folgen die 20ger Jahre mit 514 Todesfällen, dann das 2te Jahr mit 511, die 50ger Jahre mit 486, die 60ger mit 481, die 40ger mit 478, die 30ger mit 442, die 70ger mit 395, das 3te Jahr mit 230, die 80ger Jahre mit 180, von 5 bis 10ten Jahre mit 170, das 4te Jahr mit 135, von 15 bis 20sten Jahre mit 122, vom 10ten bis 15ten Jahre mit 82, das 5te Jahr mit 74, die 90ger Jahre mit 22 Todesfällen. — Von den 6426 Verstorbenen ist mehr als die Hälfte vor dem 20sten Lebensjahre gestorben, nämlich 3426, und mehr als ein Drittel zwischen dem 20sten und 70sten Jahre. Zwischen 70 und 100 J. starben zusammen 599, darunter 299 Männer und 300 Frauen, also beinahe der dritte der Verstorbenen war über 70 Jahr alt geworden. — **Unzeitig oder todtgeboren** wurden 381 Kinder, 215 Knaben 166 Mädchen; unter den ehelich gebornen Kindern war das 16ste, unter den unehelich gebornen das 10te Kind ein todtgeborenes. —

Folgende Krankheiten verdienen unter den Ursachen des Todes der Gestorbenen besonders genannt zu werden:

Es starben: aus Schwäche bald nach der Geburt 57, beim Zahnen (?) 252, unter Krämpfen 1091, darunter nur 68 über 10 Jahr alt und 837 im ersten Lebensjahre. (Hieher sind auch gerechnet 27 an Brustkrampf, 24 am Kinnbackenkrampf, 6 am Magenkrampf, und 4 am Starrkrampf Verstorbene). — Am Wasserkopf 77, besonders sind darunter benannt 55 an Gehirnwassersucht. Am Stickhusten 59, — 16 Knaben 36 Mädchen. — An den Pocken 7 — 1 Knabe 1 Jahr alt, 1 Mädchen von 17, 2 Männer und 3 Frauen von 20 bis 30 Jahren. — An den Masern 60. — Am Scharlachfieber 108. — An Entzündungsfebern 1076. — An der Lungensucht 416, die meisten der vorigen Rubrik gehören zu dieser, eben so wie zur vorigen gerechnet sind, 30 an Halschwindsucht, 1 an Gebärmutterchwindsucht, 10 an Unterleibschwindsucht, 2 an Blasen- und 2 an Leberchwindsucht. — An der Bräune 81, darunter 25 an der häutigen Bräune und nur 1 an der Brustbräune. — An der Wassersucht 358, von denen genauer bezeichnet 101 an der Brustwassersucht. — Am Blutsturz 34. — 15 Männer 19 Frauen. — An Schlag- und Sticfluß 558, — 335 männl. 223 weibl. Geschlechts. — Im Kindbett 47. — darunter am Kindbettfieber speciell benannt 22. — Am Krebs 57, — 9 Männer 48 Frauen — wozu gerechnet sind 35 an Mutterkrebs, 2 am Wasserkrebs, 7 am Magenkrebs, 2 am Zungenkrebs. — An Entkräftung Alters wegen 512 — 228 Männer 284 Frauen. — Durch Unglücksfälle 75, darunter 27 ertrunken. — Als Selbstmörder wurden amtlich gemeldet: 47, — 10 weniger als im J. 1824 — darunter 37 Männer und 10 Weiber — die meisten Selbstmorde geschahen auch in diesem Jahre im Mai — 9 — die wenigsten im Februar und November — 1 —, unter diesen Verirrten befanden sich 7 im Alter von 15 — 20 Jahren. — Da in Folge höherer Bestimmungen die Einrichtung getroffen worden: daß bei der Anmeldung eines jeden Sterbefalles, Behufs des Begräbnisses, dem betreffenden Kirchenbeamten eine, nach einem bestimmten Schema auszufüllende Nachweisung zu überliefern ist, welche über die darin bemerkten Verhältnisse des Verstorbenen die nöthige Auskunft

gewährt, und in welche der Arzt, welcher den behandelt hat, den „Namen der Krankheit“ seines Namens Unterschrift gewissenhaft unhändig einzuschreiben verpflichtet ist, so wir den in unsern Todtenlisten jetzt vor den Benennungen der Krankheiten schon seeres Zutrauen schenken, als dies früher der

4.

Miscellen Preussischer Aerzte aus den vierten Sanitätsberichten.

(Fortsetzung.)

Anffallende Hülfe von Tartarus emeti vergeblichen Aderlass. — Frau N., welche Rossen jahre schon eine leichte Lungendung überstanden hatte, und jetzt ein 20 altes Kind säugte, bekam am 4ten Febr. 1 Uhr einen heftigen Frost, welcher 2 Stunden hielt. Hierauf folgte heftige Hitze nebst entse Seitenstechen und große Beschwerde beim holen, ferner ein trocknes, mit empfindlichen ren verbundenes, Husteln, dünner blutiger große Angstlichkeit beim Liegen, — alle nungen, welche das Bild einer Pleuroperr nie gaben. Gegen 11 Uhr des Abends w Unzen Blut entzogen, und dadurch merk leichterung bewirkt, innerlich wurde *Nitro coctum Althaeae*, *Extract. Hyoscyam.* u. s. ben. Den 5ten Februar Morgens 5 Uhr ha Beschwerden die schon beschriebene Höhe erreicht, deshalb abermals ein Aderlass von hierauf bedeutende Erleichterung; Mittags große Verschlimmerung, welche durch 10 erleichtert wurde. Abends 9 Uhr Ersticken dünner Auswurf mit vielem Blute, abermalig lass von 10 Unzen, hierauf bis 5 Uhr Mor trüglisches Befinden, dann um 6 Uhr Erst noch, Aderlass von 8 Unzen. Bis 9 Uhr

leichterung Statt, dann ging die alte Noth wieder an. Jetzt wurde die Sache sehr bedenklich, denn offenbar mußte der Blutentziehung Einhalt geschehen, da durch das 4malige Aderlassen eine bedeutende Hinfälligkeit erfolgte. Eine Menge Blasenpflaster und rothmachende Mittel waren nebenbei ebenfalls vergeblich angewendet worden. Da dieses kräftige, den Umständen angemessene, Verfahren ohne Erfolg blieb, so wurde zur *Peschier'schen* Methode: den *Tartarus emeticus* in großen Gaben zu geben, geschritten, und alle 3 Stunden 2 Eßlöffel von einer Solution, welche in 6 Unzen 6 Gr. *Tartar. stibiat.* enthielt, der erschöpften Kranken gereicht. Nach Verlauf von einigen Stunden erfolgte ein fruchtloses Würgen und äußerst stinkende, dünnflüssige Stühle, auch trat ein heftiger Schweiß ein, und Abends 5 Uhr war bereits sehr bedeutende Besserung bemerklich. Die Solution wurde verbraucht, und der Erfolg übertraf alle Erwartung. Den 6ten März Morgens 7 Uhr waren alle Zufälle im höchsten Grade gebessert, der Anwand, das Blut geringer, der Athem freier und die Schmerzen weniger. Ein 24 Stunden anhaltender, sehr heftiger Schweiß, nebst häufigen stinkenden Stühlen, schienen die Crisen gewesen zu seyn. Die Patientin erholte sich sehr schnell. Hier entsteht nun die Frage, was hat geholfen? Offenbar leisteten die Blutentziehungen gute Dienste, doch nur auf kurze Zeit. Der Nutzen, welchen der *Tartar. stibiat.* leistete, war auffallend, würde der Erfolg aber eben so günstig gewesen seyn, wenn keine Blutentziehungen vorausgegangen wären? (Gewiß nicht. Beides war nöthig zur Rettung der Kranken, und um dies zu zeigen, ist diese Beispial besonders lehrreich. H.) (Von Hrn. Dr. Bannbach in Langensalze.)

Nutzen der Blutentziehung im hohen Alter. — Ein noch rüstiger Greis von 82 Jahren, erlitt mehrere Tage jedesmal des Morgens, wenn er aufstand, so heftige Anfälle von Schwindel, daß das Bewußtseyn periodisch gestört, und die höchste Gefahr der Apoplexie vorhanden war. Das Gesicht war dabei roth und aufgetrieben, die Respiration schwer und beengt, der Puls langsam, hart und überaus voll. Nach einigen wegen des hohen Alters des Kranken

regten Bedenkllichkeiten, wurde demselben geöffnet, und eine mäßige Portion eines pechschwarzen Blutes entleert, innerlich vor aus *Kali nitric. Cremor. Tartar.* mit *E. Menth. pip.* gereicht. Bei dieser Behandlung sen sich die dringendsten Erscheinungen, selbst aber nach einigen Tagen wieder machte sich die Wiederholung des obigen und nochmaliges Aderlaß nothwendig völlige Genesung eintrat. — Nach der Uneten Uebersetzung war dieser Greis in Lebensgefahr, welche nur und hauptsächlich dreifache Blutentziehung beseitigt wurde, weis, daß dieses Heilmittel, zur gehöriger gewendet, selbst im hohen Alter nothwendig dringend angezeigt ist. Man kann sich bei Gedanken nicht entschlagen, daß dieser M homöopathischen Grundsätzen behandelt, so am Leben erhalten worden wäre. (Vom D Bach zu Langensalze.)

Fungus haematodes. — Der Einwohner Vorwerk Eckerndaus, sonst immer gesund seit mehreren Monaten heftige Kopfschmerzen vorzüglich die linke Hälfte einnehmend auf schwoll ihm vor 3 Wochen das linke Augenlid etwas an. Der Kreisphylus, Ke die Geschwulst, von der Größe einer halben Wallnuss, hart und bleifarbig. Über genbraunenbogen fühlte man mehrere harte von der Größe einer kleinen Haselnuss. Diese wachsende, mit starken Blutgefäßen durchblaufarbig Geschwulst bildete sich immer *Fungus haematodes* aus. Die Sehkraft auf der kranken Seite war erloschen. Es wurde Umschläge von gequetschten Kartoffeln und narkotischen Kräutern verordnet, jedoch vergebens. Am 1sten Juni waren schon fünf schwüre, harte Knoten, stärker als eine vorhanden, und nahm die Geschwulst des störten Augapfel wenigstens die Größe eines Mannsfaust ein. Im Tage stellten sich mehrere Male Blutungen von $\frac{1}{2}$ beinahe bis ein Quart aus dieser Fungositz ein. Der Ungl lebt noch, ist aber ganz abgesehrt und hyd

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Bibliothek d. pr. Heilk. April d. J. enthält:

*Val. ab Hildenbrand Institutiones medico-prae-
sticæ.*

*H. F. A. Stelzig Versuch einer Topographie von
Prag.*

Kurze litterarische Anzeigen.

F. Butler Remarks on Irritative Fever.

Ch. Seudamore Essay on the Blood.

*Akademische Schriften der Universität
zu Berlin.*

F. L. Rothmann de Aqua ejusque officina.

J. Ch. Wittzack de Rheumatismo calido.

H. Hoeslmann de Febri puerperali.

Mit diesem Hefte wird zugleich das Supple-
ment-Heft vom Jahre 1825 ausgegeben, welches zu-
gleich die Register des 61sten Bandes enthält.

Litterarisches Intelligenzblatt

No. 14.

Bei O. Ziemer in Berlin ist so eben erschi-
nen: Zwölfter Jahresbericht, des Kön. Poliklinischen
Hospitals der Universität zu Berlin. Von Dr. E. O.
Professors der Medicin etc. 1826. 8. 8. 79.

Dieser Jahresbericht einer seit nun bereits
sechzehn Jahren bestehenden Heilanstalt schließt
an die schon früher in demselben Verlage er-
schienenen. Der vorliegende umfasst die Jahre
1824 bis 1825, und enthält I. Bemerkungen über
Karakter und die Behandlung der in dieser Zeit
aufgenommenen Kranken. II. Neun Beobachtungen
und III. Tabellarische Übersichten der in dieser
Zeit behandelten Kranken.

Verfasser Dr. L. W., über *Wissen und Gewissen*
Reden an Aerzte. gr. 8. 1. Bld. 16 gr.

Inhalt:

Erste Vorlesung. Allgemeine Tendenzen
der Vorlesungen.

Zweite Vorlesung. Nähere und erläuternde
Bestimmungen.

Dritte Vorlesung. Ueber das sittliche Ver-
halten des Arztes zur Wissenschaft überhaupt.

Vierte Vorlesung. Skizzen einer Entwickelungs-
geschichte der Medicin zur Wissenschaft. A.
Hippokrates, Galen, Araber.

Fünfte Vorlesung. Fortsetzung. Rückblick
auf den Verfall: Oribasius, Aëtius, Alexander von
Tralles. Beginn einer neuen Periode: Johannes
Aeginetanus, Paracelsus.

Sechste Vorlesung. Fortsetzung. Verhältnis
zu Galen; van Helmont; Baco von Verulam.

Siebente Vorlesung. Fortsetzung. Sylvius
Le Boë; Boerhaave; Sydenham; H. Boerhaave; Fr.
Hoffmann; Stahl.

Achte Vorlesung. Fortsetzung. Die Medicin
der zweiten Hälfte des achtzehnten und im An-
fang des neunzehnten Jahrhunderts. Haller; Chr.

Hoffmann; Maximilian Stoll; Cullen; Reil; Linne; Brownianismus; P. Frank; Reil; Hufeland; Stiegitz; pöchter Empirismus; verdeckter Brownianismus.

Neunte Vorlesung. Fortsetzung. Naturphilosophie und ihr Einfluss auf die Medizin. Spinoza; Fichte; Kilian; Trosler; Malfatti; Marcus; R. Kioser.

Zehnte Vorlesung. Fortsetzung. Kioser's System der Medizin.

Elfte Vorlesung. Fortsetzung. Von einigen verwerflichen Erscheinungen der Zeit; Rastri, T. massini, Broussais, Hahnemann. Mittel gegen den Obscurantismus. Lichtseiten der Zeit, Gedeihen der Naturwissenschaften, Zurücktreten des Materialismus, Begünstigungen und Vorbereitungen zu einem natürlichen System der Medizin, Aufgang desselben.

Zwölfte Vorlesung. Ueber das Verhältniß des Arztes zur äußern Sphäre seiner Wirksamkeit, oder über seine Stellung zu dem Publikum.

Dreizehnte Vorlesung. Ueber das Verhältniß des Arztes zu seinen Berufsgenossen.

Ferner:

Göden, Dr. H. A., von dem Delirium mentis. 8. 18 gr.

Versuch einer kritischen Bearbeitung der Geschichte des Scharlachfiebers und seiner Epidemien von den ältesten bis auf unsere Zeiten. Von Dr. G. Friedrich Most. Zwei Bände. Leipzig, F. Brockhaus. 1825. gr. 8. 43½ Bogen auf gutem Druckpapier. 3 Thlr.

Diese höchst wichtige Schrift, welche bis jetzt gänzlich in der medicinischen Literatur gefehlt hat und welche nicht Recht als die erste angesehen werden kann, die die schwierige Bahn zur kritisch-historischen Bearbeitung der exanthematischen

schonendste, glücklichste, glücklichste, glücklichste
 herrliches Zeichen der Zeit, bewundernd
 reu! Bestoben des medizinischen Zeitalters
 dem Weg der goldenen Erfahrung aller Zei-
 den einer unheilbaren schwärmerischen Phi-
 and der daraus hervorgegangenen leidigen
 suchs, die in der Medicin so viel Unheil
 zu betreiben. Der Verfasser derselben,
 rühmlicher bekannt durch seine verschiede-
 Baifall und Anerkennung seines Scharfsin-
 genommenen medizinischen, naturhistorisch
 volkreusenthlichen Schriften, ist selbst pr-
 Arzt und hat mehrere Scharlachepidemien
 beobachten Gelegenheit gehabt, und daher
 Werk nicht bloß für den gelehrten Geset-
 schen, sondern vorzugsweise Werth und
 für den praktischen Arzt, indem er aufs b-
 darthat, daß die Natur der Krankheit an-
 artig sey, und daß die schrecklichen böartig-
 lachepidemien der neuern Zeit durch verkehrte
 und Arzneien entstanden und unterhalten wor-
 kein Natur-, sondern ein Kunstproduct
 sind, das Tausende dem Tode geopfert
 nicht geopfert worden wären, wären Dem
 Arzte weniger befangen im herrschenden
 nischen Systeme gewesen.

Der Verfasser dieser Schrift hat nicht
 einer Reihe von Jahren Alles, was die al-
 neuere medicinische Literatur der Scharlach-
 weislich benutzt, sondern auch selbst die
 nachgesehen, und dann die vorzüglichsten
 theken Deutschlands besucht; er hat beson-
 altern spanischen, englischen, italienisch
 französischen Schriften studirt und darau-
 jetzt noch so zweifelhaft gewissenen Urspr-
 Krankheit und ihr wahres Alter nachgew-
 hat mit historischer Treue und mit einer
 eher freimüthigen Kritik alle wichtigen
 Geschichte in chronologischer Ordnung da-
 er hat die neuesten englischen und deuts-
 biographien unserer Krankheit, selbst die
 tie, Hamilton, Brathwaite, Pfonser, Wond-
 Zeroni, Göllen, Reich, Benedikt u. s. w. i-
 genommen, ihrem Inhalte nach, in der
 gezeigt und kritisch beleuchtet, hat in vi-
 nen Capitel die wichtigsten Data, die ihm

gebreitete Correspondenz mit den berühmtesten praktischen Ärzten Deutschlands darbot, niedergelegt die neue und wichtige Aufschlüsse über die Causa der Krankheit geben; er hat die besten Mittel zur Verhütung derselben, wofür Tausende von Erfahrungen sprechen, angegeben; hat, wenn auch nur beiläufig, eine neue, höchst scharfsinnige, bis jetzt unbekannt gewesene Ansicht über die Ursachen der Scharlachkrankheit, eine Ansicht, die sich auf Thatsachen, auf Experimente gründet, und uns den wahren Ursprung aller exanthematischen, febrilen Krankheiten näher führt, entwickelt; er hat eine nahe Verwandtschaft zwischen der Scarlatina und einer andern, nicht exanthematischen epidemischen Krankheit entdeckt; hat nachgewiesen, daß die Scharlachepidemien einer gewissen Direction auf unserm Erdhalla, gleich der Cholera morbus, folgen; kurz, er hat mit unermüdetem Fleiße und mit bewunderungswerther Ausdauer eine historisch-pragmatische Schrift über das Scharlachfieber geliefert, die nichts zu wünschen übrig läßt, welches gleichen Werth hat für den gelehrten Naturforscher wie für den praktischen Arzt, und welche die sämtlichen älteren, neueren und neuesten Literatur in Betreff des Scharlachfiebers füglich entbehren macht. — Leipzig.

wegen des Fortgangs der Allgemeinen medicinisch-Annalen von 1826, als dem Eintritt in ihre vierthundertjährige Periode, an.

Die Allgem. medic. Annalen sollen, unter Verfolgung ihres Hauptplans, besonders als mit dem Jahre 1829 eingeleitete Kritische Annalen der Medicin, von dem Jahre 1826, oder der der neubeginnenden Periode an, welche grundverfassungsmäßig eine abermalige Revision ihres Plans nahegelegt hat, unter folgenden Modificationen desselben, eben so die Wünsche und Anforderungen ihrer bisherigen Interessenten berücksichtigen, als neuen Interessenten, in Anhebung einer neuen Reihenfolge, den Eintritt erleichtern. Ueber die Abweichungen des Plans von dem bisherigen, hat sich die Redaction in der

entwerfen, welches den Jahrgang in drei Hefen
erscheint, die zu einem Preise von 1 Thaler 10 Sgr.
zu haben sind.

1) Das Institut bleibt, seiner Hauptbestimmung nach, *Rezeptionsinstitut* und liefert theils theils referirende *Literaturberichte* über lateinische Schriften, die in Deutschland, meistens und bedeutendsten, die im Auslande erscheinen, nicht aber zugleich, wie frühere Vereinigungspunkte für gegenseitige Mittheilung Originalsätzen über theoretische Gegenstände der *Medicin*, nach ihrem ganzen Umfange, so technischen ärztlichen Wirkens, von dafür Benutzenden, oder auch mit Sachkunde sich an Verein anschließenden Aerzten. Auch werden früher, nur aus dem Auslande, jetzt aus dem deutschen ärztlichen Publikum interessirende *Localpersönliche Nachrichten*, wie auch literarische von aller Art mitgetheilt.

2) Der Kreis der früheren Recensenten ist erweitert, und werden die Namen der, die ihn bilden, vorläufig auf den Monatsgen und später auf dem Haupttitel bekannt gemacht.

3) Die *Literatur* und andere *Berichte* vom Jahre 1826 an. Alles Aeltere wird in eigenen Supplementbänden zu der bisherig allmählig nachgeliefert, von welchem nach den Jahren 1826, 1827 u. 1828 vierteljährig von der Stärke der gewöhnlichen Hefen, die jährlich mit $\frac{1}{4}$ des Preises eines Jahrgangs berechnet werden. Dieser Supplementband einem Generalrepertorium über die ganze Suite der *Allgemeinen Medicin* Annalen (von und dem Supplementbande selbst, geschloßen) mittelst desselben wird den Besitzern schrift der Vortheil dargeboten seyn, als *weises als Hülfsmittel* zu fortwährender und *Nachforschung* über alle und jede *Gegenstände der Medicin* benutzen zu können, welche *der Zeit vor* ändern ein erhöhtes Interesse.

4) Das erste Heft des Jahrgangs 1826 ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, Apotheken, zu haben; der Preis ist wie früh.
25. 60

**Monat. VII. Mangel der Unterleibs- und Darmge-
fäße Entwicklung desselben an dem Fötus eines
reife und an zwei Lämpern. V.
beobachtung eines neugeborenen K
als zum Theil verwachsen war.
. Fall einer mit Krankheit des C
marks verbundenen Zusammen
t Lähmung und Brand. Von C
suchung eines in der Gebärmu
lies. Von G. Jäger. XI. Zwei
der Krabscheeren. Von G. J
er die Hemmungsbildungen im
gesetzte Untersuchungen über
er Leosow als Hemmungsbildu
in Mansfeldt. XII. Ueber die Einbällung der
erstöcke einiger Säugthiere in einem vollkommen
schlossenen, von der Bauchhaut gebildeten Sacke,
r der Scheidenhaut des Hoden ähnlich ist. Von E.
Weber. XIV. Beschreibung eines seltenen mife-
bildeten Halbfötus mit mangelnden Bauchdecken,
cken und hintern Extremitäten. Von Fingerhut.
I. Ueber das sogenannte Os metacarpi pollicis.
m M. J. Bluff. XVI. Einiges über die mensche-
be Stimme. Von K. Fr. Sch. Lisovint. XVII.
ber die Leber und das Pfortadersystem der Pö
he. Von H. Rathke. XVIII. Ueber die Herakam-
er der Flöhe. Von H. Rathke. XIX. Zusatz zu
III. dieses Heftes: Beitrag zur Geschichte des
falsystems der Vögel. Von J. F. Meckel.**

Der Jahrgang von vier Heften, deren jährl
he Erscheinung in jedem Quartale sich, die Ab-
hmer versichert halten können, kostet 4 Rthlr.
euch. Okt.

Sachs über Hahnemann.

noch zu einem Schlussworte über S. Hahnemann's
homöopathisches System, nebst einigen Conjectu-
ren von Ludwig Wilhelm Sachs, der Med.
und Chir. Doctor, Professor der Med. an der Uni-
versität Königsberg, Ritter des St. Vladimir-
dens. gr. 8. geheftet. Preis: 12 Gr.

sein geschilderter Mann. Aber, sein stilles, heimlich-
liches, ehrentreues Buch.

Um den fortwährenden (wiewohl eigentlich un-
gegründeten) Klagen über den zu theuern Preis von
Dr. und Prof. Aug. Götl. Berndts (in Greifswalde),
Anweisung zur medicinischen Praxis für Chirurgen
in kleinen Städten, und auf dem Lande, mit einer
volsen, zur Bandagenlehre gehörigen Kupfertafel.
55 Bogen in groß 8., gänzlich ein Ende zu machen,
so habe ich beschlossen, dieses, mit so grossem
Eifusse gründlich bearbeitete, Werk von jetzt an
statt des bisherigen Preises von 2 Thlr. 8 gr.,

für einen Thaler und zwölf Groschen gut Gold
zu verkaufen, wofür dasselbe fortbin in allen Büch-
ereien zu haben ist. (In Berlin bei Ludwig Och-
senberg, Königsstrasse Nr. 92.)

Der Verlagshandler
F. Oehmigke sen.

—
Anzeige

Von dem Archiv f. med. Erfahrung etc., von Horn,
Nasse, Henke und Wagner, ist so eben das erste
Doppelheft des Jahrgangs 1826 versandt worden;

ferner:
von Huz's Magazin f. d. gesammte Heilkunde, das
2te Heft des XXI. Bandes;
von Huz's kritischem Repertorium, das zweite
Heft des XI. Bandes;

von Graefe's und v. Walther's Journal f. Chi-
rurgie und Augenheilkunde, das 4te Heft des VIII.
Bandes.

G. Reimer.

J o u r n a l **der** **practischen Heilkunde.**

Herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d

**önigl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
dicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Aca-
demie der Wissenschaften etc.**

und

E. O s a n n,

**rdentlichem Professor der Medicin an der Medic-
isch-Chirurgischen Aoademie für das Militair, ausser-
rdentlichen an der Universität zu Berlin, und Mit-
glied mehrerer gelehrten Gesellschaften.**

***Gran, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün der Lebens goldner Baum,
Götke.***

V. Stück. Mai.

B e r l i n 1 8 2 6.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

ORIGINAL ARTICLES

THE JOURNAL OF THE

ROYAL SOCIETY OF MEDICINE

Volume 100, Part 1, 1997
The Journal of the Royal Society of Medicine
is published monthly, except for the
Christmas issue, which is published
bi-monthly.

1997

The Journal of the Royal Society of Medicine
is published monthly, except for the
Christmas issue, which is published
bi-monthly. The Journal is published
by Taylor & Francis Ltd, 1-200
The Boulevard, Philadelphia, PA 19106, USA.
The Journal is published by Taylor & Francis Ltd,
1-200 The Boulevard, Philadelphia, PA 19106, USA.

THE JOURNAL OF THE
ROYAL SOCIETY OF MEDICINE
is published monthly, except for the
Christmas issue, which is published
bi-monthly.

THE JOURNAL OF THE
ROYAL SOCIETY OF MEDICINE
is published monthly, except for the
Christmas issue, which is published
bi-monthly.

THE JOURNAL OF THE
ROYAL SOCIETY OF MEDICINE
is published monthly, except for the
Christmas issue, which is published
bi-monthly.

I.

Hydrophobie.

orts. S. Journ. d. pr. H. 1824. Bd. LIX. St. 6. S. 88.) *).

18.

in Fall von tollen Hundsbiss, mit nachfolgenden Wuthbläschen, und glücklicher Behandlung desselben.

Mitgetheilt

von

Doctor Oppert

zu Berlin.

Madame M., 29 Jahr alt, von schwächlicher Constitution und blasser Gesichtsfarbe, wurde am 16ten Decbr. 1825, als sie ihrem kranken

Es freut mich, hier mehrere Erfahrungen über die jetzt wichtigsten Gegenstände dieser Krankheit, die Wuthbläschen und die Kraft des Quecksilbers nicht bloß zur Verhütung, sondern zur Heilung der schon wirklich ausgebrochenen Wuth, dem Publikum mittheilen zu können. Dies sind fürwahr Punkte, wodurch wir in der Kenntniß und Behandlung dieser furchtbaren Krankheit wesentlich weiter gefördert werden.

H.

Hunde Oel eingeben wollte, und dieser sich dagegen sträubte, an dem vierten Finger der rechten Hand, wahrscheinlich durch den Druck seines spitzigen Vorderzahns verletzt. Das Thier wurde hierauf wegen zunehmender Krankheit am folgenden Tage von dem Manne der Verletzten der Königl. Thierarzneischule zur Behandlung übergeben. Er starb daselbst nach einem kurzen Aufenthalte in der Nacht vom 17ten zum 18ten Decbr., und zwar zufolge der Aussage des Ober-Thierarztes Herrn Heßwig mit allen Zeichen der Hundswuth. Seine Krankheit hatte ungefähr 8 Tage gedauert, und bei der scheinbaren Gutartigkeit derselben hatte Madame M. die Pflege des Hundes mit viel Sorgfalt bis zu seinem Transport nach der Veterinärschule fortgesetzt, war mithin auch vielfältige Berührung mit dem kranken Thiere getreten. Bei der Besorgniß, welche die Aussage eines Kunstverständigen über die Krankheit des Thieres einflößte, wurde ich sofort zu der Verletzten gerufen, und untersuchte dieselbe am 18ten Morgens um 11½ Uhr. Die Verletzung bestand in einer schwach ausgeprägten, bläulichen Hautstelle, auf dem Rücken der ersten Phalanx des vierten Fingers rechter Hand, von der Größe und Gestalt einer Linse oder eines Flohstichs; die Haut war an derselben zwar nicht excoriirt, allein in der Mitte der kleinen Contusion, denn so möchte ich sie bezeichnen, befand sich ein dunkler Punkt, wie von dem Eindruck des spitzigen Zahnes herrührend. Die Frau erinnerte sich und behauptete mit der größten Bestimmtheit, daß die Verletzung auf die vorerwähnte Weise entstanden sey, ich hielt sie demnach für verdächtig genug, um ohne Zögerung die F

früchtlichen Präservativmittel gegen das
treten der Wasserscheu in Anwendung
zu müssen. Die Stelle wurde zuerst u
ner Lanzette aufgeritzt und stark mit H
stein betupft, darauf bestreute ich si
Cantharidenpulver und verband mit dem
guentum Cantharidum. Als ich nach d
Verfahren auch die Zunge der Kranke
tersuchte, entdeckte ich zu meinem Erst
dicht neben dem Zungenbändchen, a
Stelle, wo die Ausführungsgänge der S
gual-Drüsen in die Mundhöhle sich ö
zwei kleine Bläschen oder Knötchen, v
Größe eines Mohn- oder Hirsekorns, w
mit einer lymphatischen Feuchtigkeit ang
waren, und sich ganz wie die von *Mar*
bezeichneten zu verhalten schienen. Ihr
genthümlichen Sitz hatten sie in der kl
Duplicatur der Haut, welche die Mü
des Ausführungskanals der Drüse unte
Zunge bedeckt. So zweifelhaft ich selbs
diese Erscheinung war, und so sehr ic
dauerte, keinen andern Arzt als Zeugen
selben bei der Hand zu haben, so schie
doch der Augenblick zu dringend, um da
Marochetti angegebene präservative Ver
nicht sogleich in Anwendung zu bringen
dadurch die Kranke vor einem möglichen
bruche der Hydrophobie zu schützen. V
verglich ich die Beschaffenheit des Zu
bändchens an mir selbst und an dem anv
den Manne der Verletzten mit den obe
merkten Veränderungen, fand aber in b
Fällen nichts, was diesen letztern ähnlich
wesen wäre. Ich machte daher eine S
nadel an einem Lichte glühend, und b
damit ohne weiteres die beiden Bläsch

der erwähnten Stelle gänzlich aus, welches indess nicht ohne Schwierigkeit von Statte ging; da die Kranke unwillkührlich, sobald ich mich mit der Stricknadel näherte, die Spitze der Zunge sinken liefs. Zum innerlichen Gebrauch verschrieb ich ihr nach *Marocheiti's* Anrathen die *Herba- und Radix Genistae tinctorum* in Form des Decocts zum Gurgelwasser und auch zum innerlichen Gebrauch, Tassenweise täglich bis zu einem halben Quarte zu trinken. Am folgenden Tage, den 19ten, war die geätzte Stelle mit einem Brandschorfe bedeckt, die Entzündung im Umkreise derselben hatte sich bis über die ganze erste Phalanx des vierten Fingers verbreitet, sie verursachte der Kranken viel Schmerzen, und zwar bis zu den Axillardrüsen des Armes hinauf; Schlaflosigkeit, Mattigkeit, Inappetenz und etwas Fieber, waren damit verbunden. Nach dem Decoct der *Genista* empfand die Kranke Uebelkeiten, Flatulenz und andere Verdauungsbeschwerden; sie überwand sich jedoch auf mein Anrathen, den Gebrauch desselben fortzusetzen. Am vierten oder fünften Tage nach der Cauterisation löste sich der Brandschorf, und es trat Eiterung ein. Da der Verband mit der spanischen Fliegen-Salbe die Wunde zu sehr entzündete und zu viele Schmerzen verursachte, so liefs ich mit dem einfachen *Unguento basilico* verbinden. Das Befinden der ohnehin schwächlichen Kranken war in den ersten drei Wochen nach der Cauterisation veränderlich, doch mehr oder minder leidend; häufige Uebelkeiten, Aufstossen, Appetitmangel; Angst, schwere Träume, Schlaflosigkeit und Fieberzufälle wechselten mit einander ab, und nöthigten sie, bis zur 4ten

Woche das Zimmer zu hüten. Die
 diesen Zufällen schrieb die Kranke
 mit Recht dem Gebrauch ihres widrig
 kenden Getränkes zu, auch mußte sie
 großen Ekel dagegen nach Ablauf der
 Woche gänzlich zurücksetzen. Die
 Wunde wurde ununterbrochen in Eiter
 halten, und wenn sie sich vernarben
 von neuem mit dem *Unguento Cantharid*
 verbunden. Nach Ablauf der vierten Woche
 das allgemeine Befinden der Kranke
 kommen auf seinen frühern Standpunkt
 rückgeführt, so daß sie sich ihren gew
 Beschäftigungen überlassen konnte. Bi
 te Woche blieb die Bisswunde offen,
 schloß sie sich freiwillig bei ihrem bis
 Verbande. In einer lange fortzudau
 künstlichen Eiterung wollte die Patienti
 einwilligen.

Bis zu dem Augenblick, wo ich
 niederschreibe, neun Wochen nach e
 Verletzung, hatte sich keine Spur einer
 staften Veränderung bei der Verletzt
 zeigt.

So auffallend mir selbst die oben
 führten Erscheinungen waren, so ble
 doch weit entfernt, sie für Thatsachen
 geben, welche geeignet sind, als unmi
 Bestätigung der *Marochetti'schen* Beob
 gen zu dienen. Zuvörderst muß die
 entstehen, ob die Krankheit des Hund
 wirklich die Hundswuth gewesen is
 Verletzte selbst behauptete, keine Sy
 Wuth an dem Thiere bemerkt zu habe
 mehr verhielt sich dasselbe im Verla
 der Krankheit geduldig und leidend;

schloß sich daher auch nur ungern und ohne Ueberzeugung zu den Proceduren, die mit ihr vorgenommen wurden.

Dagegen berechtigte das Zeugniß eines Sachverständigen, und die gleichlautend erfolgte Meldung bei der Polizeibehörde den Fall als einen wirklichen tollen Hundebiß zu betrachten und auch so zu behandeln. Was demnächst die unter der Zunge bemerkten Erscheinungen betrifft, so habe ich sie als etwas von dem gewöhnlichen Zustande abweichendes angesehen. Danach drängte sich von selbst die Vermuthung auf, daß jene Abweichung mit dem vorangegangenen Biße in Verbindung stehen könnte, wodurch also eine Thatsache aus der andern ihre Bestätigung erhalten würde. Indessen will ich mich auch hierin keinesweges ganz von einer leicht möglichen Täuschung für frei halten, es möge daher dieser Fall nicht als eine reine wissenschaftliche Beobachtung und Erfahrung, sondern nur als eine neue Aufforderung mitgetheilt seyn, sämmtliche Erscheinungen, welche diese dunkle und geheimnißvolle Krankheit betreffen, mit der größten Sorgfalt und Aufmerksamkeit zu untersuchen.

Ich muß bemerken, daß ich gleich nach geschehener Cauterisation den Herrn Geheimen-Rath Dr. *Horn* von dem Falle in Kenntniß setzte, welcher die Güte hatte, die Kranke zu besuchen, und nachdem er sich von allen Umständen genau unterrichtet hatte, dem von mir eingeleiteten Präservativ-Verfahren in allen Punkten seine Beistimmung ertheilte.

Heilung der Hundswuth durch Cauterisation der Wuthbläschen.

Vom

Herrn Marcq, Wundarzt.

(*Gazette de Santé*. 1825. No. 26.)

Im Laufe des Monats Juli 1824 lief ein toller Hund durch einige Dörfer in der Gegend von Laon; er biss mehrere Hunde, welche sogleich getödtet wurden, mit Ausnahme von zweien, von denen man es nicht erfuhr; dieser Hund selbst wurde durch die Einwohner von Bruyeres verfolgt, und den andern Tag getödtet. Im Laufe des Septembers kam ein kleiner Hund, welcher vielleicht in Folge von dem eben erwähnten gebissen worden war, nach dem Schlosse Mailly, fiel über einen Hund von mittlerer Grösse her, der an der Kette lag, und biss ihn: dies letztere Thier wurde etwa zehn Tage lang beobachtet, und da man nach dieser Zeit bemerkte, daß er aß und trank, so liefs man ihn Abends, wie gewöhnlich, umherlaufen. Aber am 26sten October konnte man ihn zwar Morgens anbinden, wie es früher geschah, allein er riß sich los, lief nach dem Dorfe Urcel und biss dort mehrere Hunde, unter andern einen von einer außerordentlichen Grösse, welcher dem Maire dieser Gemeinde zugehörte. Diese Hunde wurden gleichfalls getödtet. Derselbe Hund biss in dem Dorfe noch ein Kind von 5 Jahren, und wurde dann von dem Vater desselben,

Herrn *Lacour*, verfolgt, welcher ihn mit einem Flintenschuß niederstreckte, wornach er von dem Thürhüter des Schlosses vollends getödtet wurde.

Nachdem ich zur Behandlung des Kindes herbeigerufen worden war, bemerkte ich an dem untern Theil des Rückens mehrere Wunden, von welchen eine sehr tief war: ich ätzte sie sämmtlich mit Höllenstein aus, und ließ ein Stück davon in der Hauptwunde liegen, welches daselbst zerschmolz: endlich wurden alle diese Wunden mit einem grossen Vesicatorium bedeckt, welches beinahe einen Monat lang in Eiterung erhalten wurde. Ich zog über den Hund alle nöthigen Erkundigungen ein, allein da die Eigenthümer desselben ein Interesse dabei hatten, seine Tollheit zu verheimlichen, um Vorwürfen auszuweichen, so sagten sie mir, daß er den Tag zuvor noch gefressen und getrunken hätte, welches aber von andern Leuten widersprochen wurde.

In dieser Ungewissheit, und während ich alle Ursache hatte zu glauben, daß der Hund hydrophobisch war, untersuchte ich täglich die untere Seite der Zunge bei dem Kinde, an welcher in der ersten Zeit nichts besonderes bemerkbar war: endlich bemerkte ich den 4ten November, 10 Tage nach dem Bisse, mehrere Bläschen von der Grösse eines Hirsekorns; sie wurden mit dem glühenden Eisen cauterisirt. Der Maire des Orts unterstützte mich in dieser Operation, bei welcher sich mir so große Schwierigkeiten von Seiten des Kindes entgegen setzten, daß ich gezwungen war, dies Mittel aufzugeben. Den 12ten zeigten sich neue Pusteln; sie wurden jeden Tag mit Spiels-

glanzvoller cauterisirt. Bis zum 3ten
her traten noch andere hervor, welche
mit der Nadel geöffnet und darauf mit dem
Mittel geätzt wurden. Den 4ten, 5ten
7ten und 8ten keine Bläschen; den 9ten
den drei frische Pusteln mit der Lanz
öffnet und mit Salpetersäure geätzt; die
welche dem Bändchen, zunächst lag, die
gefähr wie eine Erbse groß war, gab
ziemlich bedeutende Menge einer durch-
sichtigen Flüssigkeit von sich, welche mit
Hülfe durch die Oeffnung herausdrang und
vierten Theil der Lanzette bedeckte; es
sich sogleich wieder an; man machte
eine neue Oeffnung, und es trat wieder
was Feuchtigkeit hervor. Sie wurden
vieler Malen geätzt, und jedesmal
den Pinsel zurückzog, entstand eine neue
sonderung der Feuchtigkeit. Endlich
mit dem Aetzmittel, da sich nichts weiter
der Flüssigkeit zeigte, auf. Seit die
bemerkte ich nichts Krankhaftes mehr
das Kind befindet sich vollkommen wohl
bemerkte noch, daß man während der
Behandlung den gelben Ginster (*Genista*
ris) in Tisane und Gargelwasser an-
wandte und daß die Herren Amand und
Doctoren der Medizin, einmal bei der
Operation zugegen waren und die Pusteln

Der Professor Rossi berichtet in
gemeinen medizinischen Annalen von
(Juni 1825) eine Beobachtung, die
oben erwähnten an die Seite setzen kann
gleich keine Bläschen bemerkt worden.
Sie betrifft einen Pharmaceuten von 32
welcher am 22sten October 1824 v

tollen Katze gebissen wurde; die 3 Bisswunden wurden erst am 19ten, 27 Tage nach dem Ereignisse, gehörig cauterisirt. Der Kranke erhielt die Abkochung der Genista zum innerlichen Gebrauch. In den ersten Tagen des Decembers zeigten sich Zufälle, welche den Eintritt der Hydrophobie anzukündigen schienen, als: Traurigkeit, Melancholie, Hang zur Einsamkeit, häufiges Weinen, unterbrochener Schlaf, Appetit-Mangel, Abneigung gegen den Wein, dunkelrothes Gesicht, glänzende Augen, Speichelfluss. Man untersuchte die Zunge, fand aber keine Pusteln, allein die linke Sublingual-Drüse war mehr geschwollen, als die rechte, welche sich im natürlichen Zustande befand. Nach diesen ersten Symptomen der Hydrophobie ätzte man die Sublingual-Drüsen mit einem kleinen Glüheisen, welches man dreimal auf jede Drüse anwenden mußte, wegen der großen Quantität des Speichels, der die Mundhöhle anfüllte. Drei Stunden nach der Operation zeigten sich starke Fieberbewegungen. Da die Schmerzen an der Zunge sehr heftig waren, legte man mehrmals eine Comresse darauf, welche mit einer kühlenden Flüssigkeit angefeuchtet war. Er erhielt hierauf einen Gran von dem gummösen Extract des Opiums, welches ihm drei oder vier Stunden Schlummer verschaffte. Die schreckhaften Träume kamen nicht wieder, der Speichelfluss und das Fieber nahmen allmählig ab, und 4 Tage nachher war der Kranke vollkommen genesen.

**Beobachtung eines Falles von tollem Hundebiss,
mit nachfolgenden Bläschen unter der Zunge.**

Vom

Doctor Baup aus Nion in der Schweiz.

(Gazette de Santé. 1825. No. 24.)

Ein sechszigjähriger Mann von einer sehr guten Constitution, wurde am 7ten Septbr. 1824 um 7 Uhr Abends von einem muthmaßlich tollen Hunde in die rechte Hand gebissen. Unmittelbar nach dem Biss urinirte der Verwündete auf die gebissenen Stellen, und ging weiter bis zum nächsten Dorfe, welches wenig von dem Orte entfernt war, wo der Hund ihn angefallen hatte. Ein Mann wusch die Bisswunden mit Weinessig, in welchem er Seesalz hatte auflösen lassen. Alsdann brannte er sie mit einer Stricknadel, welche bei der Lichtflamme erhitzt worden war.

Denselben Abend um 11 Uhr, als ich nach Hause kam, fand ich den Verletzten bei mir, um sich meinen Beistand zu erbitten. An seiner Hand zeigten sich 5 Bisswunden, die eine davon, welche nur klein und oberflächlich war, saß auf der innern Handfläche, die übrigen waren auf dem Rücken der Hand befindlich, die größte von ihnen hatte 4 Linien in der Länge und 2 in der Breite, sie war tief und durchdrang das Zellgewebe und die äußere Sehne des Mittelfingers.

Die Canterisirung der Wunde, welche der Mann im Dorfe veranstaltet hatte, war so oberflächlich, daß ich keine Spur davon bemerkte, und da ich über den Gesundheitszustand des Hundes zweifelhaft war, so nahm ich keinen Anstand, bei dem Kranken das sonst in Fällen von Bisswunden durch wüthende Thiere gebräuchlichen Mittel anzuwenden.

Ich ließ zuerst die Theile gehörig auswaschen, alsdann ätzte ich sie mit Spiegelglanzbutter aus. Nachdem verordnete ich Einreibungen von flüchtigem Liniment über die ganze Hand, in der Absicht, den vielleicht noch anhängenden Geißer wegzunehmen; ich suchte ferner den Kranken zu beruhigen, empfahl ihm eine mäßige Diät und Verminderung des Weins; er schlief sehr gut, und wurde weiter nicht von der Cauterisation ge-

andgeschörfe, welche das Aetzmittel nicht hatte, wurden bald sehr groß und schwellt bedeutend auf. Den verursachten sie wenig Schmerzen, ranke blieb fast ohne Fieber. Die rden mit erweichenden Umschlä-elt; am 1sten October lösten sie nd hinterließen Wunden, welche rtschriften der angesehensten Aerzte e lang in Eiterung erhalten wur-ganze Zeit über genoss der Ver-vollkommenen Gesundheit, setzte ist als Bergpächter fort, und em-die mindeste Besorgniß über sein Schicksal.

Ich hatte unzweifelhafte Beweisen, daß der Hund toll war. Da die Abhandlung des Hrn. Marochetti so untersuchte ich Morgens und untere Fläche der Zunge; am 16ten aber um 10 Uhr Morgens war noch zu sehn, und der Kranke vollkommen wohl; am Abend des ges beobachtete ich zuerst an jedem Zungenbändchen ein bewegliches sichtiges Bläschen, von der Größe eines röthlichen Erbse, und deutliche Inflammation, welche ich durch das Berühren mit der Sonde sehr wohl unterscheiden konnte. Ich ätzte sie auf der Stelle mit einer Stricknadel, die bis zum Weißglühend geworden war. Hierauf ließ ich den Kranken mit einer Abkochung von gelbblüthiger (Genista tinctoria) gurgeln, wofür ich noch einen Monat nach Heilung den Abfall der Brandschörfe zurückgeschwürcen fortsetzte.

Der Kranke hatte keine Zufälle, welche den Ausbruch der Sublingual zuvor verkündigt hätten. Gegen Ende October waren die nach der Cantherisation zurückbleibenden Geschwürcen vollstän- dig geheilt; und seitdem hat sich auch bei diesem Kranken der Wasserschaden bei diesem Mangel gefunden.

— Die von Hrn. Marochetti bekannte Entdeckung der Wuthbläschen, schien nach entschieden zu bestätigen. Ich bestätigte schon bekannten Thatsachen, von verschiedenen Zeiten die Rolle ge- spielt, wie man täglich neue. Ein Mi-

Königl. Akademie der Medicin hat in einer der letzten Sitzungen angezeigt, daß er eine Beobachtung, in welcher ebenfalls diese Bläschen bemerkt worden, mitzutheilen habe. Die eben von dem Hrn. *Baup* angeführte Thatsache läßt gar keinen Zweifel über diesen Punkt. Sie stimmt völlig mit den *Marochetti'schen* Beobachtungen überein. Da wir diese letzteren gleich zu Anfang bekannt gemacht haben, und mehrere unserer gegenwärtigen Leser vielleicht nicht mehr jenen Artikel im Gedächtniß haben, der noch vom Jahre 1821 herrührt, so wollen wir den Schluß desselben mittheilen.

„Herr *Marochetti* glaubt, daß das Wulfgift, nachdem es sich einige Zeit lang in der Wunde selbst gehalten, dann unter die Zunge an den Mündungen der Ausführungsgänge der Submaxillardrüsen zu beiden Seiten des Zungenbändchens abgesetzt werde; dort entwickelt es eine eigenthümliche Entzündung, welche jene kleine Bläschen erzeugt, in denen man mit Hülfe der Sonde eine fluctuirende Flüssigkeit wahrnehmen kann; dies ist nach ihm das hydrophobische Gift. Die Zeit, in welcher jene Bläschen hervortreten, ist gewöhnlich zwischen dem dritten und neunten Tage nach dem Bisse anzunehmen. Wenn man sie nicht drei oder vier Tage nach ihrem Erscheinen öffnet, wird das Gift resorbirt, und der Kranke ist ohne Rettung verloren. Darum rath Herr *Marochetti*, die Zunge des Kranken gleich nach dem Bisse zu befeuchten, und diese Untersuchung sechs Wochen lang fortzusetzen; dabei soll der Kranke täglich ein und ein halb Pfund von einer Abkochung des gelben Ginater trinken; oder die-

Dieſelbe Pflanze in Pulver täglich drei
viermal zu einer Drachme pro Doſe
nehmen. Wenn während dieſer Zeit die
ſchwellen nicht entſtehen, ſo hat man die
Entwicklung der Handwuth nicht zu für
ſo bald ſie aber ſichtbar werden, muß man
ſetzen, und ſogleich cauterisiren, und
nächst den Kranken mit oben erwähnte
coct ausgurgeln laſſen.

Sind dieſe Thatſachen gehörig feſt
ſo müſſen ſie in die Wiſſenſchaft ein
und ſo außerordentlich ſie auf den erſten
blick erſcheinen, ſo unerklärlich ſie na
Theorien derjenigen ſind, welche die
meinen Krankheiten und Contagien ver
ſo können ſie doch ſehr gut den in
Krankheiten dieſer Gattung angereicht w
In meinen Briefen an einen Arzt, der P
habe ich gezeigt, daß die miasmatische
contagiöſen Krankheiten ſämmtlich eine
ſpecifiſchen Charakter beſitzen; wodurch ſie
von einander unterſcheiden, und daß
eigenthümliche Agens, ſei es Contagium
Miasma, welches ſie erzeugt, eine ſpec
elective Beſchaffenheit beſitzt, vermög
cher es ſich vorzugsweiſe auf dies oder
Gewebe, dies oder jenes System, dieſe
jenen Theil, wirkt; daß im Typhus d
dem Contagium anſerwählte Theil das
iſt; im gelben Fieber der Magen und d
lenwege; in der Peſt die Drüſen und d
daß die Schleimhäute durch Maſern, di
deln durch Scharlach, das lymphatiſche
ſtem durch die Syphilis vorzugsweiſe e
werden, etc. Nach dieſer Theorie
die Wuthbläſchen, wenn ihr Vorhand

erst erwiesen ist; andeuten, daß die Sublingual-Drüsen die eigentlichen, zur Absonderung des Wuthgifts bestimmten Theile sind; und dies verträgt sich auch vollkommen mit allen übrigen Thatsachen, welche hinsichtlich des Vorhandenseyns dieses Giftes im Speichel wüthender Thiere, und seines ausschließlichen Vorkommens im Speichel bekannt sind.

Ehe ich diese Betrachtungen schliesse, erlaube ich mir eine Bemerkung, die mir wichtig scheint; es haben sich nämlich mehrere Beobachter beklagt, daß sie die Sublingual-Bläschen bei Thieren, die an der Wuth gestorben, nicht gefunden hätten, und haben doch die Zunge erst nach dem Tode der Thiere untersucht. Es ist klar, daß zu dieser Zeit die Bläschen nicht mehr vorhanden seyn können. dies beweist aber nicht, daß sie von Anfang an gefehlt hätten; solche Beobachtungen muß man daher unberücksichtigt lassen, und bloß diejenigen in Betracht ziehen, bei welcher eine fortgesetzte Berücksichtigung der Zunge vor dem Ausbruch der Wuth Statt gefunden hat.

21.

Beobachtung von Wuthbläschen bei einem Hunde.

(Gazette de Santé. No. 9. 1825.)

Der Thierarzt, Hr. Antonio Soares, fand unter der Zunge eines an der Wuth gestorbenen Hundes eine Pustel, die er folgender-

mafsen beschreibt. An der linken Zungenbändchen befand sich ein ovales Bläschen, welches nach vorn Spitze zulief, und hinterwärts am Backzahn anstiess; die Länge desselben zwei Linien (*Centimètres*), die Breite eine Linie, und die Tiefe noch etwas weniger; die Wände des Bläschens waren weich und gefässreich, in der Mitte zeigte sich eine Anschwellung, welche ihm das Aussehen eines Gerstenkorns gab. Am hinteren Ende bemerkte man gegen das Ende zu eine längliche Mündung, ähnlich der Oefnung eines dicken und weiten Beutelchens. In dem Bläschen enthielt eine kleine Quantität einer gelben dicklichen Flüssigkeit. Hinter dem Bläschen bemerkte man zwei geschwürigte Stellen, welche mit einer milchweissen Materie bedeckt waren.

Dieser Beobachtung läst sich ein Schreiben vom Hrn. *Am. Laennec*, Arzt am Hospital zu Nantes beifügen, der bei einem Erysipelas an der Grundfläche des Zungenbändchens eine Ecchymosis von der Grösse einer Linse bemerkte, welche extravasirtes und flüssiges Blut enthielt. Man untersuchte diese Ecchymose sorgfältig, um zu überzeugen, ob das extravasirte Blut noch in den Gefässen enthalten wäre, und fand sich wirklich eine Veränderung im Gewebe, worin dasselbe enthalten war. Diese Art Ecchymosis aus der ferneren Entwicklung der Bläschen entstehen, und welche Folgen? Neue Beobachtungen hierüber Licht geben.

**Heilung der schon ausgebrochenen Hydrophobie
durch Mercurialspeichelfluss.**

Vom

Wundarzt Hewitt zu Bombay.

(*Med. chirurg. Transactions. Vol. XIII. p. 1. 1835*)

Ein wüthender Schakal hatte mehrere Menschen gebissen, von denen einige schon ein Opfer der Wasserscheu geworden waren.

Mein Assistent, ein Landeseingeborener, benachrichtigte mich, daß eine von dem Schakal gebissene Frau, an Symptomen leide, die den in den vorhergehenden Fällen beobachteten gleichen, und daß sie mich zu sehen wünsche. Ich war erfreut, eine Gelegenheit zu finden, dieser Krankheit Einhalt zu thun, wo möglich, und befahl, sie schleunigst herzubringen. Sie war in großer Beängstigung und Unruhe, und litt an krampfhafter Zusammenziehung des Zäpfchens, heftigem Drücken in der Magengegend, und Gefühl von Erstickung. Als ich sie der Luft ansetzte, um sie zu betrachten, zeigte ihr Ansehn, daß sie in großer Unruhe war; und sie bedeckte ihr Gesicht hastig. Ihre Freunde sagten, sie könne keine Art von Getränk zu sich nehmen, und nur mit Mühe werde sie dahin gebracht, etwas Nahrung zu genießen. Die Symptome waren wenige Tage vorher, ehe ärztliche Hülfe in Anspruch genommen wurde, zum Vorschein gekommen. Sie zeigte auf den Hals und die

Tagen gegenüber, wenn sie gefragt wurde, ob sie Schmerz oder Unbehagen fühle, war sie überzeugt war, daß ich die Affection des Zäpfchens am gefährlichsten hielt. Ich ließ ich den Hals der Kranken *Regio epigastrica* mit einer starken Salbe, die mit einem kleinen Antheil vermischt war, einreiben, und diese Einreibung eine Stunde lang fortsetzen ohne Rücksicht auf die verwendete Menge; ich ließ ich mit Flanell warm halten. Die Einreibungen, welche so oft, als es eine große Beschwerde für die Kranke sein konnte, wiederholt wurden. Um die Wirkung des Merkurs auf die Speicheldrüsen beschleunigen, wurde verordnet, zu Calomel mit etwas gestoßenem Zinnober gemischt, auf die Zunge zu streuen, viermal acht Stunden davon zu geben, bis eine weitere Verordnung.

Um Speichelfluss hervorzubringen, den Speicheldrüsen auszuführen, ließ ich eine Mischung von *Aqua Ammoniac*, *Ol. Aqua pur.*, in den gewöhnlichen Verordnungen zur Form eines stark reizenden Mittels, Theelöffelweis geben. Die Mittel wurden angewendet, soweit es die Krankheit erlaubte, und den dritten Tag war Speichelfluss hervorgebracht, wie er bei der Krankheit worden war. Die Merkurialmittel wurden abgesetzt, wenn der Speichelfluss zunahm; und in dem Verhältnisse, in welchem der Speichel aus dem Munde fließt, das Schlucken erleichtert, die 1

dem Schlingen und der Schmerz in der Magengegend hörten auf, und ihr Geist wurde heiter und ruhig, als die Gefahr entfernt war.

In Verlauf von 12 Tagen waren alle Symptome völlig verschwunden; der Mund jedoch blieb noch einige Zeit nachher schmerzhaft. Das Weib stillte ein Kind.

Ein Mann von ungefähr 26 Jahren, suchte Hülfe in der äußersten Seelenangst. Sein wildes Ansehen, seine Furcht, seine Weigerung, irgend eine ihm dargebotene Arznei zu nehmen, das Zittern, in welches er bei den Gedanken an Schlucken gerieth, und die Nachricht, daß er einer von denen sey, die der Schakal gebissen hatte, bestätigten meinen Verdacht, daß dieser Fall von derselben Art sey, wie die übrigen.

Er zeigte die ersten Symptome gegen 10 Uhr Morgens, als er zu mir kam, war aber einige Tage vorher mißlaunig und schwermüthig gewesen. Der Plan der Behandlung war ganz derselbe, wie in dem vorigen Falle; allein ich fand bald, daß die Krankheit viel weiter vorgerückt sey; das Schlucken war ganz gehindert, und der geringste Versuch, ihn schlucken zu lassen, veranlaßte den größten Aufruhr in den Abdominalmuskeln und dem Diaphragma, und brachte ihn beinahe zur Wuth. Er brach 2 oder 3 Mal Schleim und wässerige Stoffe aus. Vor der Luft und den Anblick von Gegenständen verwahrte er sich gern und hatte einen quälenden Durst. Diese Symptome wuchsen schnell, und er wurde so unruhig, daß seine Wärter ihn mit Gewalt

festhalten mußten, um zu verhüten, daß davon laufe und. Unglück anrichte. Zwischenzeiten bekam er ganz bei sich wieder, und versicherte mich in deutscher Sprache, er könne seine Leiden ertragen. Er wurde besänftigt. Hoffnung der Heilung dauerte fort geschlossen und ruhig wurde; aber den Tage gegen 4 Uhr hatte die Unruhe des Kranken und „das Gefühl von Durst,“ wie er es nannte, erschöpft, daß ich verzweifelte, lange genug leben, um die Speicheldrüsen durch Einreibungen zu afficiren, was wir bei seinem unruhigen und ungesunden Zustande thun konnten.

Der Durst war so unerträglich, daß er entschlossen war, einen verzweifelt zu machen, etwas Hafereschleim zu bringen, welcher, sobald er einen in den Hals bekommen hatte, so Convulsionen veranlaßte, daß er starb. Er war nicht im mindesten durch die Merkurialeinreibungen oder das, was er etwa verschluckt hatte.

Ich bedauerte diese Mißlingen, daß er lange genug gelebt, um einen Speichelfluß zu bekommen, die fröhliche Hoffnung gehabt habe, den herzustellen, in Folge des Erfolges des vorigen Falles.

**Ueber die Ansteckungsfähigkeit des Wuthgifts in
der zweiten Generation.**

Vom

Hofrath Hausleutner zu Hirschberg.

Im dem 3ten Stück des Journals d. pr. H. vom J. 1824. wurden die Aerzte aufgefordert, Fälle von der Ansteckung der Hundswuth im zweiten Gliede anzugeben. Aus eigener Erfahrung kann ich keinen Fall angeben; aber im *Journal général de Médecine, Chirurg., Pharmacie etc. par M. M. Corvisart, Leroux etc.* 1814, befindet sich eine Abhandlung über die Hundswuth von *Charles Busnout*, in welcher erzählt wird, daß von zwei mit dem Speichel eines Wuthkranken Menschen eingespikten Hunde einer wüthend wurde, und das Wuthgift durch den Biss auf andere fortpflanzte, und ihnen die Krankheit mittheilte.

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

V o n

der Heilung des falschen Gelenks

so wie

des Winddorns (Spina ventosa)

durch das keilförmige Setaceum,

und

der Durchbohrung eines wider-
türlich großen Callus des lin-
k. Oberschenkels.

V o n

Dr. C. A. Weinhold,

K. Pr. Reg. und Med. Rath, ordentl. Prof.
und Dir. der Klinik für Chirurgie an d.
Universität zu Halle.

(Der Kaiserl. Leopold. Carol. Akademie der
Wissenschaften gewidmet).

E i n l e i t u n g

*Von schlecht geheilten Knochenbrüchen
Allgemeines.*

Wie viel unglückliche Menschen gibt
schlecht geheilten Knochenbrüchen, w
sonst niemals wieder zu helfen war, d

geblich durch jenes rohe Verfahren der Acker-
ärzte, welche der Sage nach solche Brüche
wieder mit Gewalt zerschlugen, und sie auf
das neue heilten; allein wo sind die Beweise
solcher Heilungen? Wie ist der widernatür-
liche Callus weggebracht worden? Und wel-
chen Gebrauch haben auf solche Art Geheilte
jemals von ihren verstümmelten Gliedern ma-
chen können? Gewiss keinen andern, als
einen höchst unvollkommenen. Bewährte Schrift-
steller behaupten, daß schon ein unförmlicher
Callus allein, den Wirkungen der Muskeln
des verletzten Gliedes immer nachtheilig sei.
(Confer. Metzger, *de callo luxuriante*, Reg. 1793.
Heckeren, *de osteogenesi praeternaturali*. Amstel.
1800).

Neuerlich will man die Beobachtung ge-
macht haben, daß der Knochen-Callus durch
den Gebrauch des Carlsbades aufgelöst worden
seyn soll. Unter welchen Bedingungen ist die-
ses aber geschehn? Dieses ist nicht gesagt.
In wiefern hatten Skropheln, Arthritis und
Syphilis vorher eingewirkt? welche andere
Cachexie war vorher da gewesen? dieses ist
die Frage? *Marrigues* (*Dissertation physiolog-
que et chirurgicale sur la formation du cal dans
les fractures*, Par. 1803.) behauptet, daß im-
mer Cachexien vorher eingegriffen haben, wenn
nach warmen Bädern eine Auflösung des Cal-
lus erfolge.

Unglücklich geheilte Knochenbrüche endi-
gen gewöhnlich auf dreierlei Art: Erstens, ist
entweder die Entzündung des innern und ä-
ußern Perioste und der Knochenmasse selbst so
hoch gesteigert, daß sie einen unförmlich gro-
ßen blasenartig aufgetriebenen Callus formirt,

welcher die Functionen der ihn umgebenden Muskeln aufhebt und erschwert (s. *Borel Diss. de Fractura ossis femoris, Paris 1701*) oder zweitens, es bildet sich ein falsches Gelenk mit fadenartiger Lymphausschwitzung zwischen zwei ungleichen rauen knöchernen Ueberzügen der Bruchenden (*Salzman articulationibus, quae fracturis ossium superveniunt Argent. 78.*), oder Drittens, es entsteht eine Entzündung und Erweichung des Knochens mit Eiterbildung, Jauchenausscheidung und hektischem Fieber (*Eckmann, descriptio et casus osteomalaciae sistens, Upsal. 1790.*)

Wie ich nun in solchen schwierigen Fällen, durch mein eignes Nachdenken in fast unübersteigliche Hindernisse überwunden, durch einige neugebahnte Wege in der Wissenschaft, deren Entdeckung gewiß noch weiterhin ihre Segnungen in dem oft noch dunkeln Gebiete der Therapie langwierigen Knochenkrankheiten, verbreiten werde, noch einige Heilungen herbeiführte, sollen eben näher erläutert werden.

I.

Von der Heilung eines unförmlich großen Abscesses des linken Oberschenkels, mit zweizolliger Verschiebung der ganzen Extremität, durch Einföhrung eines Setons mittelst eines eigenen Bohrinstrumentes.

Johann Xaver R—g, 18 Jahr alt, in Halle gebürtig, im Dienste auf einem barocken Landgute, hatte das Unglück, den

Junius v. J. den linken Oberschenkel in seiner Mitte zu zerbrechen. Ein im Orte wohnender Chirurg nahm ihn in Behandlung und beobachtete in den ersten Wochen die allgemeinen Regeln, welche bei Behandlung der Beinbrüche befolgt zu werden pflegen; als aber der Dienstherr des R—g, wegen Mangel an Feldarbeitern den Wundarzt fragte: ob der Kranke noch nicht bald aufstehn und an seine Arbeit gehn könne — entliess ihn derselbe aus seiner Behandlung zu Ende der vierten Woche, worauf R—g. sogleich hinter der Pfluge seine Tagsarbeit wieder verrichten mußte.

Mangel an dem Wundarzte so nothwendigen festem Charakter, auch wohl etwas große Unwissenheit, leuchten hier wohl unverkennbar durch. Es konnte nicht fehlen, daß sich bei dem noch weichen Callus, das obere und untere Knochenende fast zwei Zoll breit über einander schoben, sondern auch während der 10 Wochen fortgesetzten angestregten Arbeit derselbe die enorme Grösse des Kopfes eines neugeborenen Kindes erreichte, welcher der Kranken völlig verkrüppelt nöthigte, ausser Dienst zu gehn, und seiner armen Mutter, die sich selbst nur kümmerlich mit Wollespinne ernähren konnte, zur Last zu fallen.

Weinend rufte sie mich zu ihrem unglücklichen Sohne. Bei näherer Untersuchung fand ich wie schon angeführt, den Oberschenkel in der Mitte zerbrochen, zwei Zoll verkürzt und mit einer etwa 18½ Zoll festen callösen Masse umgeben, welche das Auftreten nur unter grossen Schmerzen erlaubte. Nach dem Hüft- und Kniegelenk zu, also nach oben und unten hatte sich viel ausgeschwitzte Lymphe

in das Zellgewebe und die Zwischenräume der Muskeln ergossen; auch zeigten sich nach oben, als auch nach dem Knie zu einige entzündliche Stellen im Zellgewebe, welche später zu bedeutenden Vereiterungen und Fisteln Gelegenheit gaben. Genug, man konnte die linke Extremität völlig deformirt, und den Kranken nicht mehr in dem bisherigen Stande der Chirurgie, als zu einer Krücke für verkrüppelt ansehen. Die Prognose unter solchen Umständen nur ungünstig gestellt werden, und für jetzt blieb sich als einen Versuch zu machen, den Kranken auf einer Matratze in einen zweckmäßigen Streckapparat zu bringen, und mit Hülfe des Flaschenzuges eine allmählig wirkende Traktion anzubringen, bei welcher sich abzuwarten. Nach acht Tagen zeigte, daß der gehärtete Callus auch nicht um eine Linie gelockert worden hatte, und der Fuß nach wie vor zwei Zoll verkürzt blieb.

Es ließ sich also von dieser alten bekannten Behandlung nichts mehr erwarten. Seit dem Bruche des Knochens waren volle Monate vergangen, und der Callus war bereits so hart, daß mechanische Einwirkungen mehr leisten konnten.

Es stand nahe daran, den unglücklichen Kranken ungeheilt entlassen zu müssen. Bei der öffentlichen Demonstration in der anvertrauten Klinik, nochmals alle ähnlichen Fälle in der Geschichte der Chirurgie durchlief, und nicht ein Beispiel fand, welches gelehrt hätte, einen verhärteten Knochencallus durch chirurgische Kunst wieder zu lösen, und darauf eine Heilung zu erzielen.

formirten Knochenbruches zu gründen. Ich schlug daher vor, den Versuch zu unternehmen, den kranken Oberschenkel mit sammt dem Callus quer zu durchbohren, sodann ein Fadendändchen etwa drei Linien breit einzuführen, mittelst reizender Mittel eine Knochentzündung und Eiterung, und so eine Schmelzung und Verflüssigung des Callus zu bezwecken, auch hierdurch die Streckung (in der Extensionsmaschine) die Verlängerung des verkürzten Schenkels zu bewirken. Es war nur ein rationaler Versuch, den ich vorschlug, denn man konnte durchaus nicht voraus bestimmen: ob sich eine harte Callusmasse in Entzündung setzen und durch Eiterung schmelzen lassen werde. Der Kranke unterwarf sich aber der vorgeschlagenen Operation sehr gern, weil ihm ausserdem alle Möglichkeit zur Heilung abgeschnitten war.

Ich unternahm nun dieselbe den 11ten Novbr. v. J. im Beiseyn meiner Herren Zuhörer und einiger Aerzte auf folgende Art.

Nachdem ich die Klinge meiner Nadeltryphe, wie ich sie zur Durchbohrung der Oberkieferhöhle und anderer harter Knochengewächse gebrauche (s. *Weinhold* Ideen über die abnormen Metamorphosen der Hygromorshöhle 1810, und Ebend. über die Krankheiten der Gesichtsknochen etc. 1817.) in einen Bogenbohrer gespannt hatte, wie ihn die Mechaniker zur Durchbohrung der Metallplatten benutzen, so drückte ich die Spitze derselben einen Zoll von der *Arteria cruralis* nach aufwärts zu durch Haut und Muskeln ohne vorhergehenden Einschnitt bis auf den Callus ein, setzte nun den Bohrer mittelst der Darmsäge und seines Bogens so langsam in Bewegung

als etwa nach einer Minute die vordere des Callus durchbohrt war, und die der Nadelzophine auf einmal schnell voll tief in einen leeren Raum eingiess an der hintern Wand des Callus an. Hierauf wurde diese hintere Seite durch die Spitze des Instruments vollendet. Die Weichtheile durchgedrückt, wobei Hülfe die Haut so anspannte, daß dies einen großen Schmerz geschah. Die Blutungen so gering, sie betrug kaum ein Blut an Gewicht; nun wurde das in Fädenbändchen eingezipft, und die Klinge mit denselben aus dem heraus- und durchgezogen, was aber durch die starke Einklemmung nicht mit den Fingern, sondern nur mit einer Zange geschehen konnte; denn die Nadelzophine hatte sich so fest in den Callus eingeklemmt, als wäre sie eingekittet.

Der Kranke wurde zu Bette gebracht. Die ersten drei Tage mit kalten Umschlägen behandelt. Vom 4ten Tage an, wurden die Fädenbändchen täglich zweimal mit Balsam bestrichen, und früh und Abends fortgezogen. Aufstehen durfte der Kranke nicht, sondern er mußte 13 Wochen auf dem Rücken liegen, und eben so seine Ernährung mit Hülfe des Krankenwärters auf dem gewöhnlichen Unterschiebebecken erhalten; dann schon in der 5ten Woche konnte er durch den Reiz, welchen die Hülfe der Weichgebilden verursachte, den Callus umgebenden verhärteten Zellgeweben und lymphatischen Massen eine Oeffnung, daß nach oben eine Oeffnung

dem Callus und nach unten, eine zweite am Kniegelenk vorgenommen und der Eiter herausgelassen werden mußte; später wurden diese Oeffnungen, als alle Härten geschmolzen waren, durch Compression geheilt. In der 6ten Woche klagte der Kranke über heftigen Schmerz im Callus, und da man mit der flachen Hand viel Wärmeentwicklung verspürte, so wurden die kalten Umschläge erneuert, worauf sich Hitze und Schmerz nach 48 Stunden verloren. In der 7ten Woche stellte sich nun endlich aus beiden Haarseilöffnungen die längst gewünschte Eiterung ein, und von jetzt an blieb im Callus, wenn ich mit dem Zeigefinger stark und anhaltend darauf drückte, eine Grube zurück, welche mir anzeigte, daß es Zeit sey, die Extensionsmaschine wieder anzulegen, was auch bis zur 10ten Woche mit so sichtbar gutem Erfolg geschah, daß der kranke Fuß nur um ein Paar Linien kürzer als der gesunde blieb.

Der Sicherheit wegen ließ ich die Haarschnur bis zu Ende der 12ten Wochen liegen, ehe ich beide Oeffnungen zuheilte, und was ich voraus gesagt, daß sich nämlich die wohlthätige Wirkung erst nach Entfernung des Haarseils zeigen werde, traf ein — der Callus sank nach einigen Wochen sichtbar zusammen. Der Kranke lernte ohne Krücke gehn, das vorher so verunstaltete Bein hatte den Durchmesser des gesunden erreicht, war dem natürlichen fast ganz gleich, und nur diesem Verfahren hat R—g. es zu verdanken, daß er eben im Begriff steht, neue Dienste als Kutscher wieder anzutreten.

II.

von der Heilung eines falschen Gelenks der untern Extremität des linken Schienbeins, zwischen welchem sich eine fadenartige Lymphausschwitzung und in der Wade selbst, eine tiefe Eiteransammlung ausgebildet hatte.

J. C. N—e., 52 Jahr alt, aus Giebichenstein gebürtig, war als Kutscher so unglücklich, bei dem Herabsteigen vom Boocke, das untere Ende des linken Schienbeins 1½ Zoll hoch über dem Fußgelenk abzubrechen. Zu Hause gebracht, wurde er des andern Tags gehörig verbunden, und sein Fuß in eine gewöhnliche Schwebemaschine gelegt; jedoch mit so unglücklichem Ausgange, daß wahrscheinlich durch die Bewegung in der Schwebemaschine selbst, sich nach 8 Wochen ein vollkommen falsches Gelenk mit Eiteransammlung in der Wade, durch Knochensplitter entstanden, sich ausgebildet hatte.

Es ist immer mein Loos im Leben gewesen, mich stets mit Kranken herumschlagen zu müssen, deren Unheilbarkeit fast sichtbar in die Augen sprang, was auf ein Gemüth, welches nicht unempfänglich für das Mitgefühl bei menschlichem Elend ist, eben nicht immer erweckend, sondern wohl sehr oft depressirend einwirken muß.

Auf das Bitten eines ärztlichen Freundes, welcher den Kranken behandelt hatte, übernahm ich es, ihn nach meiner Methode das falsche Gelenk zu operiren und zu heilen. Diese Methode unterscheidet sich von der des

Dr. *Physic* zu Newyork (*S. Medical Repository*, Vol. I.) darin, daß sie sicherer wirkt und kräftiger eingreift. *Wardrop* (in den *Medico-chirurg. Transactions*, Vol. V.) führt Fälle an wo ihm die Methode des Hrn. *Physic* völlig verließ, und *Hutchinson* (*S. dessen Pract. observations*) mußte sogar das Haarseil herausnehmen; ohne Heilung zu bewirken. Nach langem Forschen fand ich endlich die Ursache dieser Nichtwirkung in der oft zu geringen Reaction, welche ein gewöhnliches Haarseil erregen kann, und in der Einwirkung der atmosphärischen Luft zu Hervorbringung von Caries; denn zwei große Knorpelflächen sind oft schwer zu entzünden, und bei Luftzutritt leicht zur Verderbnis geneigt.

Durch die Anlegung einer trichterförmigen Wunde, und die Einführung eines keilförmigen *Setacei* habe ich beiden Erfordernissen hinlänglich entsprochen, wie die Erfahrung bereits gelehrt (*S. De articulatione spuria et nova eam curandi methodo*, Halae 1822.)

Es wurde demnach 1½ Zoll über der untern Extremität der Tibia, und zwar an der äußern Seite derselben, ein Zoll großer Einschnitt bis auf dem Knochen unternommen; dann wurde ein Fadenbändchen mit einem angehefteten *Setaceum cuneiforme* in das Ohr der Nadeltrephine gezogen, das falsche Gelenk mit der Spitze derselben aufgesucht, durchbohrt, und so der Keil auf der entgegengesetzten Seite wieder herausgeführt. Die Operation dauerte höchstens drei Minuten, jedoch war dabei kein gutes Zeichen, daß mit dem wenig ausfließendem Blute zugleich etwas übelriechender Ichor vermischt war, welcher sich

bei einem mäßigen Druck auf die Wade, mehr vermehrte. Es war für mich entsetzend, daß die Vereiterung der Wade mit falschem Gelenk bereits in Verbindung mit der Aussicht zu einer Adhäsiv-Entzündung wurden hierdurch sehr getrübt!! Das falsche Fieber hatte sich ebenfalls eingestellt.

Fieber, Ichor, falsches Gelenk, ein sehr sehr consumirter Organismus. — was eine saubere Gesellschaft gegen eine Heilkunde nicht allmächtig ist. Auf dem halben konnte man nicht stehen bleiben, also mußte dann die am stärksten fluktuirende Stelle der Wade geöffnet werden. Eine Menge stinkender Jauche floss aus, und es begann eine colliquative Eiterung einzutreten, daß sie Kranken an den Rand des Grabes brachte. Fremde und einheimische Aerzte, welche die Kranken sahen, wie die Hrn. Drn. A. Burg, Harsleben, Kahleis, Zwanzig; Hr. Loudon aus London u. a. m., stimmten bei solchen Umständen für die Amputation des Kniegelenkes. Doch der Arzt, der schnell den Muth verliert, ist schon halb verloren, der Kampf der Sterblichen gegen das schnelle und anhaltendes Unglück, ist selbst den Göttern Freude, im Vertrauen auf die Heilkraft der Natur, und die stets fortwährende chirurgische Kunst, gelang es bei kräftigster Unterstützung des Organismus, 240 Verbänden, nicht nur die Vereiterung der Wade zu bekämpfen, sondern auch mit der 13ten Woche das falsche Gelenk zu heilen, daß sogar die Beweglichkeit des Fußgelenkes wieder hergestellt wurde.

Ohne Anchylose und Steifigkeit des Gelenks zu hinterlassen, bleibt diese Heilung gewiss eine der merkwürdigsten, bei welcher nach meiner Ansicht, der Kunst zwei Drittheile, und der Natur nur ein Drittheil des Arztlohns gebührt, weil sich letztere mit vierzig Unzen Perurinde unterstützen liess, ehe sie die colligative Eiterung hob.

III.

Von der Heilung eines zehn Jahr alten falschen Gelenks des rechten Oberschenkels mit Caries und Fisteln, welches ebenfalls innerhalb dreier Monate durch das keilförmige Seton geheilt wurde.

J. C. H., ein zwanzigjähriger Landmann, hatte bereits als Knabe von 10 Jahren den rechten Oberschenkel in seiner Mitte zerbrochen, und war damals von einem Landwundarzte auf die gewöhnliche Weise geschient und behandelt worden. Seine Aeltern hatten aber den Knaben allein im Hause gelassen, um ihrer Arbeit nachzugehen, des Liegens müde, war er endlich in der 4ten Woche allein aufgestanden, und so hatte sich bis zur 8ten Woche ein vollkommen falsches Gelenk ausgebildet, auf welchen er mit Hülfe eines Stockes nach und nach sehr mühselig gehn lernte. Bis in das 18te Jahr konnte er nun zu weiter nichts, als zum Hüten des Viehes gebraucht werden, und als er nun dieser Lage überdrüssig es wagte, sich im 19ten Jahre als Knecht

zu vermieden, um mehr Lohn zu bekommen, entzündete sich bei der angestrengtesten Arbeit das falsche Gelenk, es trat Caries ein, welche letztere sich nach und nach durch zwei parallel laufende Fisteln einen Ausweg bahnte.

In diesem elenden Zustande wurde der Mann mir gebracht, um sich nach der von mir angegebenen Art operiren und heilen zu lassen. Ich sondirte beide Fisteln, welche sich hinter zu einen Zoll weit von einander befanden, und sich in der Tiefe in das cariöse Gelenk endigten. Nachdem ich die beiden Fisteln vereinigt, und die zwischenliegenden Muskelmassen durchschnitten hatte, führte ich die Nadeltrephine durch die Wundöffnung in das falsche Gelenk, und durch den Schenkel von hinten nach vorn, so daß das keilförmige Haarseil, der wegen mit Schußwasser befeuchtet, eingeführt werden konnte. Kalte Umschläge folgten wie gewöhnlich. Da der Mann in einem gereizten Zustande mit Zehrfortschreiten örtlichem Leiden, der Entzündung im Gelenk, hierher gebracht wurde, so traten schon in der 4ten Woche jene Reactionen durch welche sich die Eiterung besserte, und jeden Tag viel cariöse Knochenstücke ausgeschieden, was bis zur 6ten Woche fort dauerte.

Nachdem sich bis zur 11ten Woche die Wunde im falschen Gelenk auf solche Art gereinigt hatte, wurden lange Schienen angelegt, und zur Förderung der Resorption ausgeschwitzter Eiter, welche fast jedesmal das falsche Gelenk aufgeben, die Theden'sche Einwickelung angewendet, für deren Nützlichkeit in dieser

Mehrere stimmen. (S. Mäsch, de fractura femoris complicata. Diss. 1802. Richter, de fractura femoris fracti laterali, minus apto. Lips. 1788.)

In der 12ten Woche zeigte sich starke Callusausschwitzung und Erhärtung derselben; der Schenkel bog sich nicht mehr; der Keil wurde nun täglich kleiner eingeführt, zuletzt ganz weggelassen, und nur noch eine einfache Schnur angewendet. Aller cariöse Geruch war verschwunden, zu Ende der 13ten Woche tat der Kranke schon fest auf, blieb in Recovalescenz bis zur 16ten Woche, und wurde dann ganz geheilt und brauchbar zur Arbeit entlassen.

Ein Hausknecht, welchen ich ebenfalls auf angegebene Art ein falsches Gelenk des Oberschenkels geheilt habe, konnte zu meinem nicht geringen Erstaunen schon in der 20sten Woche nach der Heilung; zwei Eimer voll Wasser tragen, und schwere Säcke mit Getraide auf die Oberböden schaffen, was ich jedoch in den ersten 6 Monaten nicht annehmen möchte, weil doch immer noch etwas Knochenentzündung zurückbleibt.

N ä c h s c h r i f t.

Ehe ich schliesse, muß ich noch zwei Krankheitsfälle gedenken, welche gewiß für die Wissenschaft äußerst wichtig sind.

Auch bei einem falschen Gelenk des Schenkelhalses habe ich das keilförmige Setaceum

glücklich durchgeführt, und die Heilung eben so gut wie bei den frühern Operationen, hätte nicht Caries und Vereiterung des Acetabulo und der Beckenhöhle, was immer tödtlich wird; (S. Richerand, *Recherches sur les fractures du col de fémur*. Paris 1802.) Diese schönen Hoffnungen vernichtet.

Es wurde nämlich der 40jährige R. K. zu M. von einem wilden Pferde rechten Hüfte so gegen einen Eckstein verletzt, daß das *Collum ossis femoris* zerbrach und zugleich eine Zersplitterung des Knochens erfolgte, woraus in der Folge jene Krankheit mit abzehrendem Fieber entstand. Dem zuerst herbeigerufenen Wundarzte wurde die schwere Verletzung nur für eine Contusion erkannt, und die Hüfte mit Wein gewaschen. Nach 3 Monaten wurde der Kranke zu mir gebracht, wo ich erkannte, daß sich bereits ein falsches Gelenk ausgebildet habe, und dem Schmerz nicht mehr zu ertheilen, auch noch chronische Entzündung und nicht gar Vereiterung in der Gelenkhöhle seyn müsse. Der Kranke von einigen andern glücklichen Heilungen unterrichtet, verlangte um die Operation als letztes Mittel! War die Vereiterung nicht eingetreten, so hätte sie nicht bis in die Beckenhöhle dringen können, man konnte man von der keilförmigen Heilung erwarten.

Der Kranke wurde nun so an den Kopf eines Tisches gelegt, daß die rechte Hüfte frei blieb, und vier Zoll über dem Beckenbogens hervorrage; nun suchte ich mit dem linken Zeigefinger das falsche Gelenk, und zwischen dem äußern Rande des

und grossen Trochanters, etwa zwei Zoll weit von beiden Entfernungen, mitten inne lag; hier wurde nun ein einzölliger Einschnitt bis auf den Schenkelhals unternommen; und eine grosse 7 Zoll lange halbzirkelförmig gekrümmte Nadel mit dem keilförmigen Setaceum im Ohr, in das falsche Gelenk eingeführt, und die Nadel so vorsichtig als möglich, durch die *M. culi glutaei*, in einer anatomisch richtig berechneten Wendung, dermassen hinter und seitwärts dem grossen Trochanter wieder ausgeführt, dass ich, mich stets auf mein Gefühl und den Schmerz des Kranken verlassend, keineswegs den sehr nahe liegenden *N. ischiadicus* verletzen konnte. Alles gelang glücklich; der Kranke hatte während der Operation nicht einmal über grossen Schmerz geklagt, nur quoll, was mir leid that, sogleich aus der vordern Wunde etwas übelriechender Ichor hervor, welcher, wie sich nachher erwies, aus dem cariösen Acetabulo und der Beckenhöhle hervorgekommen war; und auch ein heftiges hektisches Fieber unterhielt, dass der Kranke nach 6 Wochen daran unterlag.

Die Section zeigte, dass das *Setaceum coneiforme* richtig durch das falsche Gelenk hindurch geführt war, dass aber nicht nur in der Gelenkpfanne die knorplichten Ueberzüge durch Caries bereits zerstört, sondern auch eine Eiteransammlung in der Beckenhöhle Statt gefunden hatte, welche durch Zehrfieber des Tod unabwendbar herbeiführen musste. Das Präparat befindet sich noch gegenwärtig in der Sammlung des Herrn Prof. Meckel.

Ein zweiter wichtiger Fall, wo das keilförmige *Setaceum* unter günstigen Bedingun-

an seine große heilbringende Einwirkung zeigte, war eine *Spina ventosa* in der Mitte des linken Oberschenkels eines 19jährigen jungen Mannes, welche 3 Zoll im Durchmesser, 2 Zoll im Umfange hielt, und seit einem Jahre bereits nach hinterwärts mehrere Fisteln gebildet hatte. Die Amputation war vorgeschlagen und auch angezeigt, allein der junge Mann wollte lieber untergehn, als seine Profession als Wagner nicht mehr treiben können; jeder andern Operation, welche auf Erhaltung seines Beins abzweckte, unterwarf er sich sehr gern. Ich schlug ihm daher vor, sich die internen Fisteln in eine große Wunde vereinigen, den aufgetriebenen Knochen durchbohren, und durch die Mitte desselben das keilförmige Haarseil hindurchführen zu lassen, was er auch gern bewilligte. Nachdem nun sämtliche Fisteln in eine einzige trichterförmige Wunde verwandelt waren, wurde der Bogenbohrer mit der eingesetzten Nadeltrephine, durch die Wunde bis in die Mitte der Auftreibung eingeführt, und der Schenkel von hinten nach vorn durchbohrt. Nach drei Tagen, als sich die Schmerzen und Entzündung durch die kalten Umschläge etwas verloren hatten, wurde der Keil mit einem balsamischen Mittel bestrichen, früh und Abends frisch eingeführt, so daß er die Wunde nicht nur vollkommen gut verschloß und das Eindringen der Luft verhinderte, sondern auch schon in der dritten Woche eine gutartige Eiterung herbeiführte. Durch die aufgeregte Entzündung schwoll zwar der Winddorn anfangs etwas an, auch stellten sich des Nachts herumziehende Schmerzen in der Geschwulst selbst ein; allein frühere Erfahrungen hatten mich bereits

gelehrt, daß eine gutartige Eiterung hierauf erfolgt, daß das reproductive Leben der kranken Knochenparthie kräftig aufgeregt, und daß die vorzüglichsten heilsamen Folgen erst nach der Herausnahme des Keils, wenn aller Reiz aufhört, beginnen; denn der Reiz des Keils soll eine mäßige Entzündung erregen, diese soll eine neue und günstige Reproduction und Eiterung hervorbringen, wo dann nach der Entfernung des Reizes das Zusammensinken der Knochengeschwülste, es versteht sich bei Beobachtung eines zweckmäßigen innern Verfahrens, wie bei jenem Callus erfolgen wird. Dieses geschah auch hier; das keilförmige Haarseil wurde in der 13ten Woche ausgezogen, beide Oeffnungen heilten nach und nach zu, die große Knochengeschwulst sank bis auf ein Drittheil, so daß sie als Geschwulst kaum mehr bemerkbar war, zusammen, und der Kranke begann leichte Geschäfte zu verrichten.

Was in den Weichgebilden oft in einigen Wochen zu erreichen ist, fordert in krankhaften Knochenmassen Monate an Zeit; überläßt man aber solche Uebel allein der Natur, so bringt sie entweder jahrelang über eine Heilung zu, oder läßt auch wohl den Kranken durch schleichendes Fieber ganz zu Grunde gehn. Man kann hier also immer sagen: daß die Kunst, jahrelange Leiden, bis auf den Zeitraum einiger Monate durch das angegebene Verfahren abzukürzen sucht.

III.

Die Homöopa

(Fortsetzung. 5. Februar d.)

4.

Bemerkungen über das Hahnemann
und einige damit angestellten V

Vom

Dr. Fr. Rummel zu Mera

Der Zweck dieser Blätter ist k
als meine Mitärzte zu einer gena
tung des *Hahnemann'schen* System
dern, das, ungeachtet seiner erl
brität, von den meisten nur sehr
gekannt ist, und sie zu eignen
Versuchen zu ermuntern. Er ist
wenn es mir gelingt, die Augen
freier auf einen Gegenstand hizu
für die Erweiterung der nützlichste
enschaften so viel verspricht, und
endete Ausbildung nur durch ver
ben gelingen kann, das zugleich d
von der Wahrheit sondern wird.

Viele Aerzte erklären die neue Lehre gar keiner Aufmerksamkeit werth, weil sie ihrer Art zu sehn und zu handeln so sehr entgegengesetzt ist, und geachtete Männer sich laut gegen die theoretischen Lehrsätze derselben erklärten. Ueber dieses Resultat ihrer Prüfungen darf man sich nicht wundern, da sie allemal einzig und allein von den bisherigen Erfahrungen der herrschenden Medizin ausgehn, aus diesen ihre Widerlegung hernehmen, und die Thatsachen gar nicht beachten, welche die nach diesen Grundsätzen angestellten Heilungsversuche nun schon in Menge geliefert haben. Dieser Standpunkt ist aber gewiss nicht der richtige in einer Wissenschaft, wo sich *a priori* wenig bestimmen läßt, wo oft die genialesten Erklärungen trügen, wo neue Erfahrungen selbst oft die frühern berichtigen oder anders deuten lassen. Es ist eine wunderbare Welt von Kräften, die uns aufgeschlossen wird, wie wollten wir an so den Maassstab der alten legen? Nur vorsichtiges Nachexperimentiren kann über die Richtigkeit eines Versuchs entscheiden, nicht das gründlichste Raisonement, ob er möglich sey; denn wir kennen das Reich der Möglichkeiten viel zu wenig.

Der Verfasser kann nicht leugnen, daß er lange Zeit hindurch die unbillige Meinung der Mehrzahl getheilt hat, bis einige auffallend glückliche Heilungen von homöopathischen Aerzten ihn zu einem nähern Studium und eignen Versuchen veranlaßten. Diese allein, so dünkt es ihm jetzt, können der wahre Prüfstein ihrer Nützlichkeit seyn. Sollte nicht schon der Widerspruch, der zwischen den

glänzenden Erfolgen am Krankenbette und der anscheinenden Paradoxie der Lehre Statt findet, so wie ihre immer größere Ausbreitung gerade unter praktischen Aerzten, uns vermuthen lassen, daß sie etwas mehr als Trübsinn seyn müsse?

Schon bei den ersten mit Mißtrauen angestellten Versuchen durch glückliche Erfolge überrascht, hat der Verfasser auch sorgfältig die theoretischen dafür und dawider aufgestellten Gründe verglichen, und durch eignes Nachdenken die Lücken auszufüllen, die Widersprüche auszugleichen gesucht, die ihm aufstießen. So wenig eine weitläufige Auseinandersetzung hier am Orte, und ein ganz genügendes Urtheil überhaupt jetzt schon an der Zeit zu seyn scheint, so dürfte eine kurze Aufzählung der gewonnenen Resultate nicht unnütz seyn, da der Verfasser sie zumal für eine unpartheiische ausgeben kann, und sie ihn vor dem Vorwurfe schützen wird, daß er diese neue Lehre überschätze.

Das *Hahnemann'sche* System bewährt sich sehr oft in schneller und sicherer Heilung von Krankheiten; wo es mir dies nicht leistete, wage ich noch nicht zu entscheiden, ob es an Mangelhaftigkeit des Systems, oder nur an meiner zu geringen praktischen Fertigkeit auf diesem neuen Felde lag. Es scheint vorzüglich da zu passen, wo eine Intemperatur des Nervensystems das Wesen der Krankheit ausmacht, weniger vielleicht bei einem tiefen Eingriffenseyn der Vegetation; doch auch hierüber kann allein die Erfahrung genügend entscheiden. Ist diese Ansicht die wahre, so muß häufiger, als man bisher glaubte, der

Fall in der Natur vorkommen, daß eine Nervenverstimmlung unter der Maske eines Leidens der Vegetation auftritt; denn mehrere solche Fälle sind homöopathisch geheilt worden. *Hahnemann* verwirft zu voreilig den Adels und die Ausleerungsmittel, die seine Lehre seltner nothwendig, aber doch noch nicht ganz entbehrlich gemacht hat. Eben so wenig kann man sein schonungsloses Urtheil über die Pathologie billigen, die sich jetzt doch weit naturgemäßer ausgebildet hat, als er uns glauben machen will. Der Homöopathie ist Einseitigkeit vorgeworfen worden, und wohl nicht immer ganz mit Unrecht. So vernachlässigt sie gänzlich die materielle Seite des Organismus, und berücksichtigt nur die dynamischen Verhältnisse. Bedenkt man aber, daß im Organismus alles in genauester Wechselwirkung steht, und daß der dynamische Einfluß der herrschende ist, also seine Abnormitäten auch die häufigsten seyn werden, so ergiebt sich leicht, warum sie in den meisten Fällen Anwendung finden muß. Daraus, daß man sie für nützlich hält, folgt ja auch noch nicht, daß man sie für das alleinige Heilungsprinzip ansehen, und nur in ihr allein Hülfe suchen muß. Sie erscheint mir als eine wissenschaftliche Ausbildung der Lehre von den specifischen Mitteln, die die Speculation so oft verwarf, zu der aber immer die Praxis nothgedrungen zurückkehrt. Man hat manche theoretische Widersprüche in der neuen Lehre nachgewiesen *), die

*) Am ruhigsten und gediegeudsten wohl Dr. *Neumann*, s. *Hufeland's* u. *Osann's* Bibl. der prakt. Heilk. St. 1. 1825. Es ist ganz gegen seinen Zweck, diese Einwürfe zu widerlegen, daher nur ein Paar Worte über einige: *Hahn-*

sich nicht ganz wegleugnen lassen, doch behaupten sie mehr theoretische Ansichten, als Nebendinge. Wäre aber auch die ganze Erklärung falsch, die *Hahnemann* uns gegeben hat, so bleibt doch der *Vorgang der Heilung nach seiner Methode* unbestreitbar richtig, und es läßt sich vielleicht eine andere finden. Folgender Versuch mag dies beweisen:

Es stehen uns zwei Wege offen, auf denen wir auf den Organismus einwirken können, Unstimmung der Nerven oder materielle Aufnahme der Arzneien in die Säfte. Letztere ist seit dem Sturze der Humoralpathologie selten mit Vorsatz benutzt worden, doch möchte die Wirkung der auflösenden Gesundheitsbrunnen und Bäder, der Inunctionskur, der kurmäßige Gebrauch von Milch, Molken, Malzaufgüssen, Ptisanen, hierinnen ihre Erklärung finden. Damit ist nicht behauptet, daß eine gegebene Arznei einseitig nur auf eine Art wirksam werde, vielmehr findet gewiß am häufigsten eine Verschmelzung beider Statt, und nur von ihrer vorherrschenden Tendenz erhält sie die Benennung. Mehr als dieser materielle Uebergang interessiert uns hier die

man, sagen sie, betrachte den Organismus als passiv, vernichte die Heilkraft der Natur. Er gibt ja aber die Nachwirkungen ausdrücklich für die Reaction des Körpers aus. — Es sei richtig, daß wir die Krankheitserzeugungskraft der Arzneien einzig aus Versuchen an Gesunden zu erkennen vermögen, aber unrichtig, daß diese anzeige, welche Krankheitsheilungskraft sie besitzen. Allerdings ist dieser Zusammenhang *a priori* nicht zu begreifen, aber durch die Induction aus mehreren Beobachtungen von *Hahnemann* gefunden, und durch homöopathische Heilungen nun tausendfach bestätigt.

dynamische Kraft der Arzneien, denn sie wird am häufigsten in Anspruch genommen. Ihre Benutzung ist eine dreifache.

Könnte man immer mit Bestimmtheit die Wege vorher errathen, die die Natur zu ihren Krisen wählen würde, so wäre die Indication diese einzuleiten und zu befördern, gewiss eine der vorzüglichsten, denn wir ahnten dann der Natur am treuesten nach. Da dieß nicht der Fall ist, so besteht unser Handeln meistens darin, entweder eine für den Organismus weniger schädliche *Arzneikrankheit* in einem mit dem kranken Theile in sympathischen Verhältniß stehenden Organe hervorzurufen, die von selbst in Gesundheit übergeht, wenn die ursächlichen Momente nicht mehr einwirken (Allopathie, vorzüglich bei chronischen Krankheiten anwendbar), oder (und am häufigsten) bei acuten Krankheiten in *Moderation der excessiven und Erhebung der niedergedrückten Thätigkeit der Systeme*. Auf Ausgleichung der entzweiten Dimensionen beruht hauptsächlich die ärztliche Kunst, und ihr stehen zur Herabstimmung der Thätigkeiten sehr viele Mittel zu Gebote. Zweideutiger sind schon die Arzneien, welche sie zur Hebung der gesunkenen Systeme anrathet, weil sie oft viele Nebenwirkungen hervorbringen. (*Hennemann's Arzneikrankheiten*).

Genau betrachtet, sind alles dieses in den meisten Fällen Umwege, auf denen wir der kranken Natur zu Hülfe kommen, und befriedigen nicht ganz die erste Indication: *removere causam*. Es ist nämlich längst anerkannt, daß in sehr vielen Fällen diese *causa proxima* in einem bestimmten Organe oder Theile einer

systems wurzelt, wenn auch manchmal vor-
 organ unter dem Sturme der gegen sie an-
 kämpfenden Systeme. Eine Zerstörung dieses
 Fokus, aus dem die Krankheitserscheinungen
 ausstrahlen, würde also am schnellsten diese
 eilen. Nicht immer können wir nun diesen
 Krankheitsheerd auffinden, und noch seltener
 Hahnemann meint nie) das Wesen der da Statt
 findenden Vorgänge ergründen; aber könn-
 en wir auch diese, so fehlen uns doch mei-
 stens die Mittel, mit denen wir direkt den
 kranken Theil angreifen könnten; höchstens
 ist es bei oberflächlich liegenden Leiden mög-
 lich. Selbst in der Entzündung, eine Krank-
 heitsform, in der die Medizin gewiss das mei-
 ste vermag, können wir die kranke Thätig-
 keit der Capillargefäße nicht allein und direkt
 herabstimmen, sondern nur dadurch, daß wir
 das Herz und die Gefäße schwächen, und den
 Blutumlauf durch Aderlässe mindern, oder durch
 ableitende Mittel in entfernten Theilen beför-
 dern. Nur einzelne Arzneien hatte uns die Er-
 fahrung kennen gelehrt, die bestimmte Organe
 und Apparate des Körpers vor andern officirten
 und gewöhnlich specifische Mittel genannt wur-
 den. Diese dritte Anwendungsart der Arz-
 neien half oft schnell, war aber noch nicht
 durch feste Normen geregelt, und brachte zu-
 weilen Schaden, so daß mehrere Systemati-
 ker sie ganz verwarfen. Was uns der Zufall
 in seltenen Fällen gewährte, das lehrte uns
 Hahnemann auf einem kürzern und sicherern
 Wege gewinnen durch Versuche mit Arzneien
 an Gesunden.

So wäre die Hahnemann'sche Methode wohl
 gar rationeller als die herrschende? Man wende
 Journ. LXII. B. 5. St. D

det dagegen ein, daß gerade diese Geistesoperation zur Auffindung des Krankheitsheerdes von *Hahnemann* verworfen werde, und daß er sich auf den Symptomencomplex beschränkt. Hierin ist er offenbar zu weit gegangen, und hat sich selbst getäuscht, indem er die Reflection, die er bei jedem Krankheitsfalle aufstellte, nicht gelten lassen will. Doch mag sie auch weniger nothwendig geworden seyn als bei den frühern Methoden, weil er alle auch die kleinsten Symptome zu beachten lehrte, worin also auch diejenigen des eigentlichen Krankheitssitzes mit begriffen seyn müssen. Nun beobachtet die Natur bei aller ihrer Mannichfaltigkeit die größte Gesetzlichkeit, die Eigenthümlichkeit der Krankheitsursache vereinigt mit der Constitution bestimmen die Symptome, und ein und dasselbe kann wahrscheinlich nur durch die nehmliche Umstimmung der Partie hervorgerufen werden, obgleich die Veranlassung in verschiedenen Körpertheilen verborgen liegen kann, z. B. Erbrechen bei Gehirnaffection, Nierenleiden, Magencirrhus u. s. w. Lehrte nun die Homöopathie uns allein das Symptom des Erbrechens beachten und dagegen ein Mittel verordnen, so trägt sie allerdings der Vorwurf der unbesonnensten Empirie; allein sie befiehlt ausdrücklich, auch die Symptome des Hirnleidens oder andere zu berücksichtigen. Wählen wir nun ein Mittel, dessen Symptome das ganze Krankheitsbild decken, so heißt dieß nichts anders, als wir afficiren genau alle die Theile, die eben die Krankheit fesseln, und reizen sie an, diese Bande zu sprengen. Bei der so hochgesteigerten Empfänglichkeit der kranken Theile für ähnliche Arzneireize muß die Gabe höchst

klein seyn; diese hat nach und nach die Erfahrung gelehrt. Eine vorzügliche Rolle spielen die Gemüthsveränderungen, und ihr genaues Auffassen ist zur richtigen Wahl des Mittels eben so nöthig, wie die Untersuchung der Gefäßthätigkeit durch das Pulsfühlen bei der herrschenden Medizin. Wie dieses den Stand des Gefäßsystems angibt, so lehrt uns eines die allgemeine Umstimmung der Nerven beurtheilen und heilen. Die sympathisch in kranke Thätigkeit versetzten Nervenbündel leiten schnell den passenden Arzneireiz bis an den Krankheitsheerd, weil sie eben durch die Krankheit in ein näheres Verhältniß getreten, gleichsam bessere Leiter geworden sind. *)

*) Hahnemann geht in der Erklärung einen Schritt weiter, und behauptet, daß die Arzneien durch Erregung einer ähnlichen Krankheit in den leidenden Theilen heilen. Um auch diese Annahme mit den gewöhnlichen Ansichten in höhere Uebereinstimmung zu setzen, kann man sagen: sie heilen durch ihre Nachwirkungen, also *contraria contrariis*. Hahnemann hält zwar die Primärwirkung für die eigenthümliche, die Nachwirkung für die Reaction des Körpers, und gewiß mit triftigen Gründen, die vorzüglich aus den Wirkungen des Opiums entnommen werden können; aber dennoch ist der Vorgang noch sehr dunkel. Könnte man sich nicht denken, daß die Erstwirkung in der Aufregung des Organismus gegen fremde Einflüsse bestehe, die Nachwirkung der Sieg der fremden Potens sey, die ihre Tendenz dem Körper aufgedrungen hat? Große Gaben erregen ohne vorgängige Primärwirkung sogleich Nachwirkungen, auf kleine folgt oft gar keine Nachwirkung. Wie lange sieht man bei Quecksilber oft die Wirkung dauern, die meistens den Symptomen nach Erstwirkung seyn muß? Es müßte eine wahre Infektion mit Fortpflanzungsfähigkeit wie bei Contagien Statt finden. →

Ich habe diese Ansicht etwas weilläufiger erörtert, weil es von grossem Nutzen für die neue Lehre seyn würde, sie den herrschenden Lehrsätzen näher zu bringen. Auch andere Schriftsteller haben neue Erklärungen der Heilung nach der *Hahnemann'schen* Methode versucht, die ich nicht billigen kann, und hier mit wenigen Worten widerlegen muß.

Mustert man die beurtheilenden Schriften der Zeitfolge nach durch, so ist die Veränderung auffallend, die sie darbieten. Während *Bischoff* die etwaigen Heilungen als zufällig und als Ausnahmen von der Regel ansieht und ein Recensent in der Salzburger Zeitung sich so weit vergisst, das Eingreifen der Heilungen dagegen aufzurufen, erkennen *Namann* und *Heintz* diese an, und suchen andere Deutungen ihren Naturansichten gemäss zu geben.

Den meisten Antheil an der Heilung steht man der strengen, und für fast alle Kranken gewiss sehr passenden Diät zu, und kein Arzt wird die Wirksamkeit derselben sich verkennen. Wie selten aber wird sie allein hinreichen, schwere Krankheiten auszuheilen. Im Gegentheil wird die Entbehrung der gewohnten Reizmittel, des Kaffees, Wein, anfangs oft eine Erhöhung des Uebelbefindens zu bewirken scheinen. Auch kommen viele Fälle vor, wo in der Diät nichts zu ändern war, und solche, wo bei der geregelten Lebensweise die Krankheit fort dauerte, bis sie das passende Mittel schnell hob.

Der Glaube der Kranken, sagen andere, bewirkt die Genesung. Warum that er

denk aber nicht bei der Kur aller Aerzte, zu denen die Leidenden doch Zutrauen haben müssen, da sie ihren Rath befolgen? Dafs die psychische Einwirkung des Arztes heilkräftig seyn kann, bezweifle ich keineswegs, dennoch genasen viele unter meiner homöopathischen Methode, die keinen Begriff davon hatten, nie wissen konnten, dafs sie auf eine abweichende Art behandelt wurden, so wie kleine Kinder.

Kieser hat versucht (*Hufeland's u. Osann's Journal* St. 2. 1825.) die günstigen Erfolge der Homöopathie aus ihrem antiphlogistischen Wirken und der gleichzeitigen stehenden entzündlichen Constitution zu erklären, für die sie deshalb auch allein angemessen seyn soll. So sehr ich das Vorhandenseyn dieses Krankheitsgenius anerkenne, der jedoch bei uns in Abzuge zu seyn scheint, so wenig kann ich den antiphlogistischen Charakter der Homöopathie auffinden. Sie verbietet den Kranken alle arzneilichen Einflüsse, gestattet ihm aber immer eine indifferente, nahrhafte Diät, und ist selbst bei Fiebern nie eine Hungerkur.

Naumann (a. a. O.) vergleicht sie mit der *methodus expectativa* der Alten, in der die strenge Diät, die höchst kleinen Gaben, und die einfachen Arzneikräfte sehr wichtige Hülfsmittel darböten. Aber wie erklärt der gelehrte Beurtheiler die oft unläugbar eintretende homöopathische Verschlimmerung, und den schnellen Erfolg? Wäre sie wirklich blofs eine expectative Methode, so möchte diese, so übel nicht seyn, und mehreren Aerzten ernstlich anzurathen, welche jetzt fast alle chronische Krankheiten, nicht wie unsere oft weisen Vor-

fahren, vorsichtig und behutsam, sondern stürmisch und tollkühn durch die größten Gaben der stärksten Arzneien heilen wollen. Unschädlicher ist sie wenigstens, und nicht zu schaden, oft die schwere Kunst des Arztes.

Heinroth endlich, welcher (in s. Anti-Organon) die Homöopathie auch verurtheilt, scheint die Sache nur oberflächlich behandelt zu haben. Die bedingte Heilsamkeit dieser Methode soll in dem häufigen Gebrauche kleiner Gaben narkotischer Mittel bestehn, da in dieser Verdünnung erst der sehr gesteigerten Reizbarkeit *) angemessen wären. Wie viele Mittel sind denn eigentliche Narcotica in der reinen Arzneimittellehre? Rechnet der strenge Richter Merkur, Arsenik, Gold, Bryonia, Pulsatilla, die gerade sehr häufig gebraucht werden, zu den narcotischen Mitteln? Wirkt selbst Opium in so kleinen Gaben narcotisch, d. h. betäubend? Wird es je einer Arzte, zu welcher Schule er sich auch bekennt, einfallen, ein Billiontel Opiumtinctur zu Minderung heftiger Schmerzen zu geben, wo doch die Reizbarkeit des Nervensystems sehr gesteigert ist? Nein! da reichen oft ei-

*) Folgendes sind seine Worte S. 241. „Die Medikamente sind so beschaffen, daß ihre Wirksamkeit auf das Nervensystem, sobald dessen Erregbarkeit übermächtig gesteigert ist, auch in sehr kleinen Gaben noch zu äußern im Stande sind, und daß, je höher der Grad der Erregbarkeit ist, desto geringer die Dosis gegeben nicht bloß seyn kann, sondern seyn muß. So ist eine Reihe von Irrthümern ob ein Vehikel, um eine Wahrheit zu beachten, die außerdem nicht so leicht an das Licht geboren wäre.“

nige Gran nicht hin, um eine vorübergehende Ruhe zu verschaffen. Gerade in entgegengesetztem Zustande, bei geminderter Empfindungsvermögen, bei Stupor, wendet es Homöopathiker oft mit Glück an.

Den Beweis für meine Behauptungen wie dafür, daß ich aus Erfahrung sprengen einige Krankengeschichten liefern. *Niemann* hielt sie zwar für überflüssig, und forderte dadurch die Aufnahme seiner Lehre zu hindern er Glauben forderte ohne andere Weise zu liefern als seine paradox erscheinenden Lehrsätze, und einige aus andern Stellen verzeichnete, zufällig verrichtete homöopathische Heilungen. *Rau*, *Caspari* eignen Schriften, und mehrere andere Aes in dem Archive f. d. homöop. Heilkunst, ben den Anforderungen durch detaillirt geschriebene Krankengeschichten genügt. darf es daher auch keiner weitem Beweis für die Möglichkeit der homöopathischen Heilung, so können sie doch immer als Beispiele für die Richtigkeit der aufgefundenen Arzneisymptome dienen. Um den Raum sparen, werde ich bei meinen Krankengeschichten nur die vorzüglich charakteristischen Symptome, so wie den Krankheitsnamen geben, da ja auch bei dieser Behandlung das Auffinden der essentiellen Erscheinungen das Wesentliche bleibt.

Meine Versuche betragen jetzt schon einige hunderte, und beschränkten sich anfangs bloß auf chronische Krankheiten, in denen ein rationeller Heilplan nichts ausgerie-

hatte. Später habe ich auch acute Krankheiten homöopathisch behandelt, und meistens mit noch schnellerm Erfolge, nur sehr rapid verlaufende schloß ich aus, weil hier bei verfehlter Wahl des Mittels der Zeitverlust zu wichtig ist. So glaube ich dem Vorwurfe entgangen zu seyn, den man bisweilen der homöopathischen Praxis macht, daß sie durch Versäumnis eine thätigere Hülfe schade.

Diejenigen, welche Versuche anstellen wollen, bitte ich, sich genau nach *Hahnemann's* Vorschriften zu richten, weil nur so glückliche Erfolge zu erhalten sind, und anfangs sich auf chronische Krankheiten zu beschränken, weil die Charakteristik der Arzneifieber noch sehr unvollkommen, und schwer aufzufinden ist.

Bei der Auswahl der Krankengeschichten richtete ich meine Aufmerksamkeit besonders auf solche Fälle, wo der Erfolg so schnell auf die gegebene Arznei erfolgte, daß hier das *post hoc ergo propter hoc* am ersten noch seine Anwendung finden kann. Diefes ist nur dann der Fall, wenn Arznei und Krankheit sich völlig entsprechen. In vielen Fällen ist es jedoch nöthig, mehrere Mittel nach und nach zu reichen, ehe die völlige Genesung erfolgt; diese gewähren zwar auch Ueberzeugung von der Wirksamkeit der *Hahnemann'schen* Methode, aber nur denen, die genau jede Veränderung der Krankheit mit den bereits bekannten Arzneisymptomen vergleichen, und sind deshalb hier übergangen. Da es mir nicht darauf ankam, durch auffallende Erfolge die Leser in Erstaunen zu setzen, sondern viel-

mehr einen Ueberblick meiner Versuche gewähren, so sind von mehreren Formspiele aufgestellt, und zwar einige, eine andere Methode vielleicht nicht leicht gewichen wären. Auch einige eigene Kurversuche sind dem Wunsche der Leser gemäß aufgeführt, ob sie gleich in der That nichts gegen die Homöopathie bewirken können. Manchmal habe ich mir erlaubt, einer Krankheit mit den Methoden abzuwechseln, doch nie beide mit einander zur Zeit angewendet, weil dies mit der Homöopathie ganz unverträglich ist.

Scharlach.

Die im Herbst und Winter herrschende Epidemie war, einige versäumte und in niedern Stadttheilen vorkommende ausgenommen, gutartig; und die Kur verlief bei einer antiphlogistischen, eröffnenden Methode eben so leicht, als bei der Hahnemann'schen Kurart, die ich in allen Fällen anwendete. Die Krankheit wurde durch wenig abgekürzt, ehe die Efflorescenz, und es erfolgten keine Nachschübe. Nur einmal, bei meiner zwei Töchter fand ich es nöthig, weil bei der ersten heftige Krämpfe ausbrachen, zwei Zuckergel hinter die Ohren zu setzen, eben die 24ste Verdünnung *) der Belladonna. Es war meistens der glatte Scharlach,

*) Der Kürze wegen bezeichne ich ferner den gebrauchten Verdünnung durch eine Nummer dem Namen des Mittels, z. B. *Tindonnae 24.*, wie man sie auch gewöhnlich in den Recepten verzeichnet.

mal Purpurfriesel, wo dann *Aconit* abwechselnd mit *Tinct. Coffeae* schnell die Unruhe beseitigte. In allen frühern Epidemien war das frieselartige das häufigere, doch stets mit Fällen des glatten vermischt, dafs ich nach meiner Erfahrung an der Wahrheit des *Hahnemann'schen* Ausspruches zweifeln mufs, der sie für zwei wesentlich verschiedene Krankheiten ansieht. Der Nutzen der Belladonna in etwas gröfsern Gaben als Schutzmittel bewährte sich überall.

Nervenfieber.

Eine Dienstmagd, 18 Jahr alt, bekam nach vorhergegangener Mattigkeit einen Frost, dann Hitze, und mit ihr Benommenheit des Kopfes. Schwindel beim Aufrichten und grofse Hinfälligkeit. Im Liegen fühlt sie wenig Beschwerden, Aufstehn kann sie gar nicht; der Kopfschmerz ist drückend, die Zunge gelb belegt, der Geschmack übel, der Appetit ganz verloren; sie klagt über Stiche in der Brust, und reifsende Schmerzen in den Gliedern. Sie erhielt am zweiten Tage, wo ich gerufen wurde, ein Brechmittel. Am dritten Tage war nichts gebessert, sie hatte bisweilen mit offenen Augen phantasirt, fieberte stark, zitterte beim Aufrichten, hatte Ekel gegen alle Speisen, war wortkarg, und fand nur im Stillliegen Erleichterung. Sie erhielt einen Tropfen der *Tinct. Bryoniae* 15., worauf sie bald ruhend einschlief. Am andern Morgen fand ich sie frei von Beschwerden, und sie konnte gegen Mittag schon das Bett auf eine halbe Stunde verlassen. Ohne weitem Arzneigebrauch verriethete sie zwei Tage später ihren Dienst wieder.

Maister St.,, entweder von einem
 phuskranken, bei dem er oft gewesen
 angesteckt, oder durch eine weite Fulse
 wo er sich viel geängstigt hatte, erschi
 hatte sich den Tag hindurch sehr unwohl
 funden, und Abends, als ich gerufen wu
 die Sprache verloren. Er fieberte heftig, sc
 nur halbes Bewusstseyn zu haben, und
 sehr ängstlich. Ein Paar Sioapismen an
 Waden, und innerlich etwas *Spir. Mind*
 war die Verordnung. Die Nacht war hö
 unruhig, er bekam eine undeutliche Spr
 wieder, phantasirte aber heftig, wollte
 lieben, und stritt sich heftig mit den an
 send geglaubten feindlichen Franzosen. I
 erkannte er zwar am andern Morgen bei
 was starker Anrede, fiel aber bald wieder
 seine irrigen Vorstellungen. Sein Puls
 schnell und weich, die Haut klebrig fe
 seine Hände zitterten heftig, die Augen
 ren unstät und wild, seine Zunge wenig
 legt, an der Spitze roth. Gegessen hatt
 nichts, das Trinken schien ihm beschwer
 vielleicht wegen Angina, Schmerzen äufe
 er nicht, als im Kopfe. Er erhielt einen
 10ten *Tinct. Stramonii* 9., schief darauf ru
 und war Abends mehr bei Sinnen. Die N
 war er wieder unruhiger, doch nicht so
 üg als die vorige. Da noch kein Stuhl
 erfolgt war, erhielt er ein Klystier aus k
 Wasser, das verhärtete Fäces ausleerte.
 nächste Nacht war unruhiger, er hatte
 phantasirt; alles war wie früher, nur
 Schlucken schien weniger gehindert. Er
 hielt einen Tropfen *Tinct. Hyoscyam.* 12.
 zum nächsten Morgen war nichts gebee
 und ich wollte schon die Methode änd

als mir der Krankheitszustand eine vorzügliche Aehnlichkeit mit der Belladonnawirkung zu haben schien; weshalb ich ihm einen Tropfen der 24sten Verdünnung reichte. Der Erfolg belohnte meine Wahl, es trat bald mehr Ruhe und später halbstündiger Schlaf ein, nachdem er mit Bewusstseyn erwachte. So trug ich ihn Abends, wo er zum ersten Male wieder etwas Zwieback mit gekochtem Obste aß. Nur noch einige Male in der folgenden Nacht hatte er einige irrige Ideen, die ihm jedoch seine Frau durch Zureden berichtigen konnte. Die nächste Nacht schlief er ununterbrochen und begann acht Tage später, wiewohl noch etwas schwach, sein Geschäft wieder, obzudafs er noch etwas anderes Arzneiliches, als einen Tropfen *Tinct. Chinae* 9. genommen hatte.

Demoiselle M..., bekam nach einem Feste mit Stichen in der Brust, Betäubung und drückende Schmerzen des Kopfs, grosser Neigung zu liegen, Abgeschlagenheit der Glieder, Mangel an Appetit, Aufstossen. Der Puls war schnell und weich, die Haut heifs. Liefs sie ruhig, so fühlte sie sich blofs matt, aber die geringste Bewegung erweckte alle Beschwerden. So fand ich sie am dritten Tage der Krankheit. Nach einem Tropfen *Tinct. Bryoniae* 12. verloren sich nach und nach die Erscheinungen, sie konnte am dritten Tage wieder auf seyn; doch war sie noch sehr reizbar, weinerlich, hatte einen faden Geschmack im Munde und wenig Appetit. Da den folgenden Tag der Zustand wenig gebessert war, so erhielt sie einen Tropfen *Tinct. Pulsatillae* 9., und war in einigen Tagen ohne eine Spur von Krankheit.

Entzündungsfieber.

Frau G..., 30 Jahr alt, schwächliche Anlage zu Brustkrankheiten, hatte vorige eine Brustentzündung überstanden, die phlogistisch behandelt worden war. Nun kam sie sich erholt. Nach wieder Frösteln hatten sich wieder Stiche in der linken Brust eingefunden, mit beständiger Stehen, beengten Athem, blutig gefärbter Auswurf, belegter Zunge und starkem Entzündungsfieber. Sie nahm einen Tropfen *Bryoniae* 15. Die Nacht war gelinder. Am Morgen erfolgte die Expectation leichter, der ausgehustete Schleim war blutig, die Stiche ganz verschwunden. Sie verließ sogar das Bett verlassen, was ich ihr rathete. Die nächste Nacht war noch ruhiger mit leichter Transpiration. So verlor sie in wenigen Tagen diese bedeutende Brustkrankheit ohne die Kräfte der Kranken sehr geschädigt zu haben.

Auch in manchen andern Fällen sind kritische Ausleerungen erfolgt, es kam es zu Stühlen mit Erleichterung hervor, der Juchser nicht da gewesen war, es leerten die Pforten der Hohlgefäße Blut aus, oder es ging gehärtete Fäces unter allgemeiner Aufregung ab, wonach sich der Zustand besserte.

Nun noch in zwei Fällen von Brustentzündung versuchte ich diese Methode, aber davon ab, als nach 24 Stunden keine Besserung eintrat, um den Kranken nicht Gefahr zu setzen. Hatte ich unrecht gewählt, war die Gabe zu groß, oder die Krankheit nicht auf diesem Wege heilbar.

Dagegen hob ich häufig entzündliche Fieber der Kinder mit großer Hitze und Phantasirer schnell durch eine kleine Gabe Balladonna.

Ich selbst befreite mich diesen Winter während einer Nacht von einer heftigen Agria, die eine Reise bei rauhem Wetter steigert hatte, und mit heftigem Fieber verbunden war durch $\frac{1}{1000}$ Tropfen Phosphorsäure, so daß am Morgen jede Spur des Uebels verschwunden war. Noch nie bei den verschiedensten Mitteln, habe ich einen so schnellen Erfolg gesehen.

Wechselfieber.

Frau R., einige dreißig Jahr alt, schon einmal durch mich von einer fühlbaren Leberauftreibung geheilt, bekam im Herbst 1841 unter einem heftigen Schüttelfrost Schmerzen in der Lebergegend, die bald ungewöhnlich heftig wurden. Es kam heftiges Erbrechen, zuletzt von Galle hinzu, mit großer Angst, und in wenig Stunden war die Frau gelbsüchtig. Gegen diese erscheinende Leberentzündung wurden Blutegel, Calomel und kühlende Mittel verordnet, und nach einigen Stunden ließen die Krankheitserscheinungen bis auf die gelbe Farbe nach. Schon am dritten Tage erneuerte sich die Scene, und wurde einem Diätfehler zugeschrieben, und eben so behandelt. Als am fünften Tage ein abermaliger Anfall eintrat, und die Schmerzen die Kranke zu lauten Wimmern und beständiger Umherwerfen zwangen, auch die gelbe Farbe sich wieder verstärkte, so glaubte ich eine Gallensteinkolik vor mir zu haben, und suchte den Sturm durch Opium und warme Fomen-

tationen zu lindern. Aber auch nach dem Fall war die Kranke noch sehr leidend, ihr Zahnfleisch schon von den wenig Quecksilber angegriffen. Erst der vierte Fall ließ mich das larvirte Wechselfieber kennen, die zu dieser Zeit auch unter Masken vorkamen, und hier durch seinen regelmäßigen Typus mich getäuscht hatte, es bald vor, bald nachsetzte. Nach 10 *Chinin. sulphuric.* in der Zwischenzeit geblieb der nächste Anfall aus, kehrte aber zweimaligem Aussetzen zurück, obgleich Mittel anfangs in schwachen, dann wieder stärkern Gaben fortgebraucht wurde. No sagte es seine Hülfe, ungeachtet noch Chinaabkochung daneben gereicht wurde schien das Fieber mit allen seinen Erzeugungen wieder. Der Zustand war seh nigend, und ob gleich der Appetit etwas er als früher war, so wurde doch die täglich elender. Sie hält strenge Diät, keine Arznei, und der Anfall erscheint falls. Unmittelbar nach diesem erhält en Tropfen *Tinct. Seminis Cinæ* 9, die nermann in ähnlichen Fiebern rühmt, und Fieber erscheint nicht wieder. Sie genast etwas Arzneiliches, als am sechsten Tag gleiche Gabe *Cina* zu nehmen.

Mehrere Fälle von Wechselfiebern wenig Frost, gastrischen Symptomen, n sammenschnürender Beengung der Brust, che in diesem Frühjahr vorkamen, hob mal ein oder zwei Gaben *Ipecacuanha* Gran, selbst in einem Falle, wo Sal Ausleerungsmittel und *Chininum sulphu* nichts genützt hatten.

Durchfälle.

Hugo v. D., zwei Jahr alt, hatte seit einigen Tagen Durchfall, öfterer des Nachts, und zwar wurden die Nahrungsmittel unverdaut und schnell wieder ausgeleert. Der Appetit fehlte fast ganz, weshalb er jetzt nichts Schädliches genossen hatte, doch ohne Besserung der Krankheit. Nach einem Tropfen der *Tinct. Chinae* 9. erfolgte nur noch ein, jedoch schon mehr consistenter Stuhl, und damit war diese Lienterie gehoben.

T., eine eilfjährige Tochter litt seit mehreren Wochen an Durchfall, der vorzüglich des Nachts 5 bis 6 mal bald wässrig, bald mehr schlemmig unter Leibschneiden erfolgte. Dabei klagte sie über starken Schwindel, geringen Appetit und ziemlich starken Durst; ihr Aussehen war blaß und leidend. Eine Gabe *Pulsatilla*, die ich für passend hielt, hatte in drei Tagen die Krankheit bei zweckmäßiger Diät nicht verändert, dagegen hob ein Tropfen der *Tinct. Chamomillae* 6. das Uebel ohne Rückfall.

W., einjähriger Knabe, bekam einen ruhrartigen Durchfall, wo unter langen Zwißgen nur Schleim und Blut ausgeleert wurde. Nach einem Tropfen der *Solutio Merc. sublim. corr.* 6. erfolgte nicht eine solche Ausleerung mehr, und das Kind wurde völlig gesund.

Bei einem andern Kinde hatte eine ähnliche Krankheit schon einige Tage gedauert; es wurde oft bloß helles Blut ausgeleert; bisweilen mit vielem Schleim, oder auch mit gehackten grünen Stühlen. Das Kind liebte die Brust nicht nehmen, und schrie viel. Nach $\frac{15}{1000}$ Gran *Merc. solubilis* verlor sich

ich das Schreien, aber der Durchfall
die ersten zwölf Stunden eher verme-
verlor sich das Blut in den Ausleeru-
immer mehr ein natürliches Ansehn
War dieß homöopathische Verschlim-

Andere Durchfälle hob ich nach
lenheit der Symptome durch *Rheum*,
rhodes, *Mercur.*, *Pulsatilla*, *Chamomill*,
pecacuanha, *Tart. stibiatus*.

Chronisches Erbrechen.

K..., zehnjährige Tochter brach
mal erst mehrere Stunden nach der
die genossenen Speisen weg, mit
henden Bauchkneipen. Sie sah blaß
gerte ab, und ihr Gemüth war sehr
Nach den verschiedenen supponirten
wurden besänftigende, stärkende, v
ende, säurebrechende, antiphlogisti
bleitende Mittel angewendet, alles
der strengsten Diät ohne Wirkung. Ich
e hier in der Wahl zwischen *Puls*
Ferrum muriaticum, und gab ihr des
ie entfernt wohnte, von erstern ein
fen der 9ten Verdünnung, von letzt
Tropfen der zweiten, mit der Anord
weite Arznei am vierten Tage nach
tern zu geben, wenn dieß nicht gar
ollte. Nach einigen Wochen berich
Mutter, daß schon nach der ersten A
brechen ganz gewichen sey.

Hartleibigkeit.

B., halbjähriges Töchterchen, 1
inigen Wochen, wo sie die Ammen
oren hatte, selten, und dann hart
Journ. LXII. B. 5. St. E

lend dick geformten Stuhlgang, so daß sie unter der heftigen Anstrengung öfter Blut mit auspresste. Klystiere hatten das Uebel palliativ erleichtert, und das Kind war außerdem wohl. Ein Tropfen *Tinct. Nucis vom.* 18. hob das Uebel. Nach einigen Wochen erfolgte ein Rückfall, und wurde durch eben dieses Mittel dauernd beseitigt.

Magen- und Unterleibskrämpfe.

Demoiselle M., stillen ärgerlichen Gemüths, einige zwanzig Jahr alt, und noch früher von Augenentzündungen und Drüsenanschwellungen scrofulösen Ursprungs geplagt, bekam im vorigen Herbst einen heftigen Magenkrampf. Bei fast gänzlicher Appetitlosigkeit, säuerlich und bitterm Geschmacke, Stuhlverstopfung und zu seltner Menstruation, bekam sie auf die unschuldigsten Genüsse heftigen Druck in der Herzgrube, gewöhnlich mit Erbrechen des Genossenen endend. Der Schmerz war sehr heftig und dauerte gewöhnlich 1 bis 12 Stunden. Nach einem Tropfen *Tinct. Nucis vom.* 18. trat eine heftige Verschlimmerung ein, und der Schmerz stieg zu einer vorher nie gefühlte Höhe, liefs aber den andern Tag gänzlich nach. Aus Gründen, die nicht hierher gehören, wechselte ich bei einem Rückfalle die Methode, und es gelang mir, durch besänftigende, gelind ausleerende Mittel, die Krankheit auf einige Wochen zu entfernen, dann kehrte aber das Uebel zurück und wurde von der Kranken einige Zeit mit Hausmitteln, Chamillenthee u. s. w. aber vergebens behandelt, bis sie endlich noch mehr allgemein leidend bei mir wieder Hülfe suchte. Vorzüglich des Nachts war der Schmerz heftig.

ig, und sie sehr abgemagert, von Krankheit die frühere. Von mir rathen, hatte sie mit Wohlgefallen termilch getrunken, was ihr auch stattet blieb. Chamillenthee, Ka streng verboten. Sie erhielt eine *Tinct. Pulsatillae* 9., und schon Tage war der Magenschmerz veroder war vielmehr gelindert tiefer leibe fühlbar. Sie genoß Speisen zu erbrechen. Am fünften Tage wder Kolik alle Symptome verschw diese wich schnell einem Tropfen *Ignatiae* 9. — Acht Tage später aus Vorsorge eine Gabe *Pulsatilla* seitdem gesund.

Frau I., litt schon mehrere Jriodischen Unterleibskrämpfen, geg ein anderer Arzt schon mehrere] Erfolg verordnet hatte. Eine bestache ließ sich nicht ermitteln, gr bilität stach hervor; ihr Körper aber außer den Anfällen gesund. *Tinct. Ignatiae* 9. hob das Uebel in gen für immer.

Eine junge verheirathete Frau, seit zehn Jahren an äußerst hefstruakrämpfen, Stuhlverstopfung u rhoidalknoten. Die verschiedensten ran von andern Aerzten und von Erfolg angewendet worden. Eine i tersuchung hatte eine Aufreibung *Uteri* gezeigt. Unter der Behand auswärtigen Arztes, der Schwefel Baldriantropfen verordnet hatte, br lich epileptische Krämpfe aus, die d

Gaben der Kampfertinktur gehoben wurde. Nun versuchte ich die Homöopathie, gab *Psylla*, *Nux vomica*, *Hyoscyamus*, *Cocculus*, *Bryonia*, *Strammon.*, *Elliz mas.*, ohne günstigen Erfolg; nur einmal gelang es mir, durch *Gran Platina* einige Tage vor der eintretenden Menstruation gegeben, den Anfall ganz zu verhüten. Da unter dieser Behandlung gleich anfangs ein Stück Bandwurm abging, so wurden später mehrere dagegen empfohlene Mittel angewendet, ohne aber den Bandwurm austreiben zu können.

H...s vierteljähriges Söhnchen hatte zehn Wochen fast immerwährend geschrien, jetzt war ein Leistenbruch hervorgetreten. Er hatte mit der Amme gewechselt, es endlich entwöhnt, und nun mit Salep, Milch und Zwieback aufgefüttert. Der Hausarzt hatte durch aromatische Mittel das Uebel manchenmässigen, doch nicht heilen können. Die beständige Unruhe hatte auf seine Ernährung sehr nachtheilig eingewirkt, es war abgemagert, sehr heifshungrig, der Leib aufgetrieben, doch nicht gerade hart. Milch und Wasser zum Getränk, Zwieback, Haferschleim als Nahrung, wurde erlaubt, und während eines mehrstündigen Anfalls von Schreien, *Tinct. Belladonnae* 24. gereicht. Nach einigen Stunden erfolgte Nachlass, und die künftige Nacht war leidlich. Der Bruch drängte jedoch noch sehr hervor, der Stuhlgang zögerte, und bisweilen schrie das Kind noch; deshalb reichte ich schon am zweiten Abend einen Tropfen *Tinct. Cocculi* 9., und zwar mit ausgezeichnetem Erfolg, das Kind wurde ruhig, der Bruch blieb mehrere Stunden zurück, es erfolgte Stuhl-

gang und der Heißhunger nahm.
das Kind gedieh. Um die Ueber-
Uebels zu heben, wurde *Nux* vom
gold versucht, aber mit wenigem
mer mußte ich zu Kockel zurück-
auch bei einem Rückfall nach 14 T-
half. Jetzt gedeiht das Kind in
und hat schon länger keinen Anfall

Schwangerschaftsbeschw

Frau L., zum ersten Male
jetzt im siebenten Monate, hatte he-
pfe im Unterleibe, mit beständige-
haften Drängen zum Urin, vor
Sitzen, besser bei Bewegung. E
Tinct. Pulsatillae 9. hob alle Besc-
zwei Tagen.

Noch zwei Schwangere befrei-
so schnell durch dasselbe Mittel
heftigen Schmerz unter den up-
der meistentheils durch Sitzen
wurde.

Drohender Abortus

Frau W... hatte schon mehr
zweite Monate abortirt, ohne daß
passende Mittel, selbst Aderlaß
verhindert werden können. In der
che ihrer jetzigen Schwangerschaft
die drohenden Zeichen wieder ei-
Blut fing an zu fließen. Nach ein-
Tinct. Sabinæ 6. verlor sich der E-
kam nur einmal den andern Morgen
nie wieder. Aus Vorsorge erhielt
noch einige Male eine ähnliche (=
einige Tage vor der Zeit, wo sonst

situation hätte erscheinen sollen, und ist jetzt ihrer Entbindung nahe, ungeachtet später Kummer und Sorge einwirkte.

Husten.

Frau K.: Litt seit vier Wochen an einem trocknen Husten, ohne daß die gewöhnlichen äußern und innern Mittel ihn beseitigen konnten. Gleich früh fühlte sie unter dem Kehlkopfe einen fortwährenden Kitzel, der sie zu einem sehr peinigenden trocknen Husteln reizte. Erst Nachmittags erfolgte mit einiger Erleichterung etwas Auswurf. Ein Tropfen der *Tinct. Nuc. vom. 18.* hob das ganze Uebel in zwei Tagen.

Frau v. D.: kam mit einem versäumten Catarrhalhusten von einer Reise im Frühling zurück. Rückenschmerz, viel Schleim in Nase und Halse, beengtes Athemholen, des Morgens Husten mit blutigem Auswurf, waren die hauptsächlichsten Beschwerden, ihre Menstruation floss nur sparsam. Mehrere Mittel, unter denen ich Blutegel, *Ipecacuanha*, *Aci. tartaricum*, *Oleosa*, Salmiak, Abführmittel, später Vesicatorien, Thee von *Millefolium* und *Althea* nenne, hebst strenger Vermeidung von Kaffee, Wein und Gewürzen hatten in acht Wochen wenig über die Krankheit gewonnen, nur der Rückenschmerz war verschwunden; dagegen auch der Appetit geringer geworden war. Bekannt mit der homöopathischen Kurmethode, forderte sie mich selbst dazu auf, und schon ein Tropfen *Tinct. Ps. satillae 9.* erfüllte ihre Hoffnungen. Das Bl. blieb schon am andern Tage aus dem grünlischen Auswurfe hinweg, die Beengung und

Kaltigkeit: verlor sich, und nachher
war nur noch wenig Husten zurück,
gab Zinn (die sechste Verdünnung)

Hautausschläge.

Um nicht durch Weitläufigkeit
en, erwähne ich nur, daß ich ein
welche während der Schwangersch
ässenden Ausschlag auf dem Kopfe
nen hatte, in vierzehn Tagen dur
lla, Oleander und Arsenik heilte, u
Knaben von einer juckenden trockne
urch $\frac{1}{100}$ Gran *Calcaria sulphurata* in
en befreite, nachdem $\frac{1}{10,000}$ Gran
bis das Uebel ganz unberührt gelasse
Ein lästiges Hautjucken und Brennen
en Schlaf störte, ohne sichtbare Ver
der Haut, entfernte $\frac{1}{10,000}$ Schwefel
en milchschorfähnlichen Ausschlag
ichte, zwei Tropfen *Tinct. Sassaapar*
nen acht Tagen gegeben.

Scrofulöses Nasengeschw

Ein einjähriges Mädchen litt se
Jahre an einem unerträglichen Ges
der Nase, mit gelben häßlichen Ausfl
hatte zugleich eine scrofulöse Aug
dung mit mehreren Phlyktänen. Die
waren dick aufgeschwollen, und der
löse Habitus auch in dem angesch
Bauche nicht zu verkennen. Der Ge
so stark, daß man es kaum mit ihr
Zimmer aushalten konnte, und ihre K
stücke selbst davon so inficirt, daß n
selbsthaft wurde, ob nicht ihre ganze
stung so unangenehm rieche. Stre

öfterer Wechsel der Wäsche, laue Bäder verminderten den Geruch binnen acht Tagen um nichts. Sie erhielt einen Tropfen *Tinct. Pulsatillae* 9., und schon nach einigen Tagen war der Geruch so vermindert, daß er nur ganz in der Nähe der Nase bemerkt werden konnte. Die Augenentzündung besserte sich rasch, die Lichtscheue war verschwunden, die Geschwürcchen heilten, und zwar alles ohne Wiederkehr. Weniger glücklich ging die Heilung des Nasenübelns vor sich; der abgesonderte Schleim war immer noch übelartig und stinkend, es wurde dies in einigen Tagen wieder mehr Schmerz fühlte sie nicht, auch wenn man die Nase berührte. Eine neue Gabe *Pulsatillae* verringerte das Uebel zwar immer wieder konnte es aber nicht ganz beseitigen, selbst dann nicht, als ich sie in unverdünnter Gestalt anwendete. Auch Gold, Belladonna brachten die Heilung nicht weiter, die Krankheit dauerte fort in dieser gemäßigten Gestalt so lange ich das Kind beobachten konnte, trüß auch nicht einigen allopathischen Heversuchen, die bald durch ihre Entfernung unterbrochen wurden. Obgleich hier die Homöopathie dieses Uebel nicht bezwingen konnte, so hatte sie es doch offenbar gemäßig und die Augenentzündung geheilt, und so erhält gerade diese Krankengeschichte für mich einen großen Beweis ihrer Wirksamkeit.

Rheumatismus.

Unter mehrern Heilungen, wähle ich noch eine aus:

Frau Sch., im fünften Monate schwanger, bekam heftige Schmerzen in dem rechten

Fuß von den Knien bis in die Leiste und den untern Theil des Bauches. sie den Fuß gekrümmt an den Leib zu es ihr noch am erträglichsten, doch sie auch nicht lange in dieser Lage len. Der Schmerz war ziehend, zuweichend, der Fuß wie gelähmt und taub und Berührung vermehrten Fälle. Sie erhielt einen Tropfen *Tinct. N. 9*. Bis zu dem zweiten Tage nach Einnehmen war nicht die geringste Besserung zu bemerken, die Kranke war sehr ängstlich weil sie das Uebel zu behalten fürchte des Nachts gar nicht schlafen, so weiter gehen konnte. Ein Tropfen *Tinct. N. 21*. machte die nachfolgende Nacht sehr erträglich, und am Morgen verlor der Schmerz gänzlich, nur die Lähmung noch einige Tage. Wäre wohl auf andere Heilmethode dieses quaalvolle Uebel so schnell gewichen?

Ich habe die Wahrheit gewollt; ich nichts verschwiegen und entstelle die Beobachtungen für so sicher überhaupt in einer Erfahrungswissenschaft sind, und für sicherer, als die welche die Medizin sie liefert, denn es wird Mittel auf einmal, bei einer streng beschränkten Diät, und wenn ein zweites nöthig hinlänglich langen Zwischenräumen anordnet. Der einzig mögliche Einwurf wäre daß alle von selbst genesen. Warum die Resultate der *Hahnemann'schen* Lehre

nen? — Gewiß gibt es mehrere Wege zur Heilung.

Sehr wahr sagt *Rau*: „die glücklichsten „Heilkünstler wären von je her Eklektiker.“

Anmerkung des Herausgebers.

Es freut mich sehr, daß der verdienstvolle Herr Verfasser in der, von ihm aufgestellten, Grundidee ganz mit mir übereinstimmt, daß nemlich die Homöopathische Methode nichts anders ist, als eine *Ergänzung und Vervollkommenung* unserer bisherigen *specifischen Methode gegen die Krankheit selbst*. Dies ist ihr Verdienst, das ihr niemand rauben wird, aber auch zugleich ihr Standpunkt für die Praxis über den hinauszugehen sie sich nicht anmaßen darf. Denn die Bedingungen selbst zu entfernen, wodurch eben die nächste Ursache d. h. die Krankheit, ihr Daseyn und ihre Nahrung erhält, das vermag sie nicht, und das wird und muß immer und ewig das erste und wichtigste Augenmerk des Arztes bleiben, wenn er Anspruch auf den Namen eines gründlichen (radicalen) Arztes machen will.

H.

Homöopathische Kuren, die es nie

Es ist von der größten Wichtigkeit dem Anfang einer Darstellung und Würdigung homöopathischer Erfahrungen allen Dingen zu unterscheiden und zu unterscheiden, die wahren, von denen, die es

Es mag dazu folgender Fall dienen, uns kürzlich mitgetheilt wurde.

„Zu einem Triumphe der Homöopathie, deren ihr wohl noch mehrere, trotz eigenen Mängel, blühen werden, vielleicht folgender Vorfall gereichen: Im Februar wurde ich des Nachts zu einem ungefähr 40jährigen Mann in meiner Wohnung gerufen, dem Erkältung so wie auch anhaltende Geschäftsverdrieß eine unverkennbare *Pneumonia* bilingua hatten. Unter andern charakteristischen Symptomen war das anhaltende Erbrechen, welches bei jedem beschwerlichen Patient wurde von heftigem Durst und durste ohne unwillkürliche Rückfälle vomitus zu erleiden, auch nicht die geringste Portion jedweder Flüssigkeit zu sich nehmen. Da ich scharfe Galle im Magen zur Ursache hatte, so beschloß ich, die *Peschier'sche* Methode im Auge behaltend, nach *Richter's* Vorschrift noch obendrein *Opium* zu geben, und verordnete eine kühlende Mixtur mit 1 Gran *Tartarum emeticum* pro Unze Flüssigkeit. Aus Furcht vor *perniciositate* verweilte ich bis zum Morgen am Krankenbette, um

nicht wenig; als mit dem ersten Löffel voll der verordneten Mixtur auch das Brechen sogleich anhielt, und Patient selbst ungestraft seinen Durst fortan löschen durfte. Ein 5jähriges Kind, das von der Arznei kaum einen Theelöffel voll genascht hatte, erbrach sich sehr heftig. Der Krankheitsverlauf bei diesem *Pneumonicus* war übrigens ungemein schnell zu gutem Ausgange führend, es war sehr bald heftige *Diaphoresis* — jedoch keineswegs Durchfall erfolgt."

Hier wirkte das Brechmittel offenbar durch Wegschaffung des Gallenreizes in erster Instanz — es war eine *Pneumonia biliosa* — und also durch Entfernung der materiellen Ursache. Es war also eine Causalkur, keine homöopathische. Es wäre eben so, als wenn man die Kur einer Vergiftung, die auch Brechen erregt, durch Wegschaffung des Gifts vermittelst eines Brechmittels, eine homöopathische Kur nennen wollte.

H.

(Die Fortsetzung folgt.)

IV.

U e b e r

d a s D o p p e l t h ö

(Paracusis duplicata, Sauvages, Dig
J. Frank.)

V o n

Dr. Karl Gustav Hesse,

praktischem Arzte in Gösenitz bei Al

Bei weitem noch nicht wie sie soll
die Gehörtäuschungen beachtet und u
worden, ungeachtet sie von hohem
sowohl für die Physiologie als die P
sind. Zwar gibt es einen Haufen klein
ten und Abhandlungen über das Oh
und Ohrenklingen, als der gewöhnlich
hörtäuschungen; allein viele andere
alltägliche werden wenig erwähnt.
einige Irrenärzte haben angefangen,
sen mehr Aufmerksamkeit zu schenk

Man ist noch nicht einmal einig,
schungen des Gehörinnes und dergle
denen des Gesichtsinnes häufiger o

ner vorkommen. Einige *) behaupten die, andere **) jenes. Gewiß ist, daß bei Irren kein Sinn öfter an falschen Wahrnehmungen leidet, als der des Gehörs. Sicher kommt aber nicht bloß bei diesen Kranken Gehörtäuschungen häufig vor. Wie oft werden wir durch das so gemeine Ohrensausen und Ohrenklingen mit ihren Varietäten an diese Wahrheit erinnert, und wie leicht ist es, diese falsche Wahrnehmungen und andere, z. B. Tönen von Glocken, musikalischen Instrumenten, Geräusch von Wasser, durch verschiedene Applicationen auf das äußere Ohr, das Andrücken des Ohrläppchens an den äußeren Gehörgang, das Einbringen von Wachs oder anderer fremder Körper in denselben hervorzubringen. Es fragt sich daher, ob die Behauptung *Haslam's* ***), daß wir auch im gesunden Zustande unserer Geistesfähigkeiten mehr geneigt sind, von Seiten des Gehörsinnes, als von irgend einem andern, getäuscht zu werden, zu gewagt hingestellt ist. Ich mache mir darüber keine Entscheidung an, und kann nur wünschen, daß es hierüber recht bald zur Aufklärung kommen möge.

Wenn *Rudolphi* ****) für die Seltenheit der Gehörtäuschungen im Verhältniß zu den Gesichtstäuschungen stimmend, zur Erklärung

*) *Jan. van Hooen Diss. de morbis aurium editusque. Lugd. Batav. 1824. 8. pag. 88. - Rudolphi's Grundriß der Physiologie, 2. B. Abth. S. 303.*

**) *Haslam Observations on madness and melancholy. Ed. 2. London 1809. p. 69.*

***) a. a. O.

****) a. a. O.

hinzufügt, daß es, wahrnehmbar, sich zu überzeugen, daß Empfindung bei fremden Stimmen alienirte Thätigkeit des Geistes Objectivität habe, da das Geistesgefühl widerspreche, so ist gleich häufig der Fall, sowohl bei Geisteskranken, vorzüglich Irren, und das Gefühl die Objectivität der Empfindung derlegt, wird doch häufig durch die, bei gewöhnlicher aufgeregter Stimmung, lebhaft dazwischen tretende Empfindung flücht, und die anfangs bloße Empfindung wird leicht zu einer objectiv-objective Phantasmen, vorzüglich bei Irren vor. Daher in ihrem geistigen Leben Zerkümmern des Teufels oder anderer Geisteswesen, und diese auch zugleich sich zu sehen. Bei an Körpern kranken Personen knüpft die Empfindung an Aberglauben noch mehr gereizt an eine falsche Stimme ein, der gewöhnlichste Fall, die Empfindung wird für eine Abnahme der Empfindung. Es gilt dies vorzüglich von der Empfindung, welche *B. Rush* *) (was sie aber, gewiss nicht ist) nur an das Ohrensausen, und dem Rufenhören des eignen N

*) Medizinische Untersuchungen über die Seelenkrankheiten von König. Leipzig 1825. S.

bekannten aber nicht so nahen Personen, daß ihre Stimme vernommen werden könnte. Man bringe in einer Gesellschaft das Gespräch auf Ahnungen, und man wird genug davon erzählen und es für eine Vorbedeutung des Todes eines Familiengliedes, Verwandten, Freundes oder Bekannten ausgeben hören. Ich selbst habe nie eine Beobachtung dieser Art gemacht, aber als ich meine Umgebung fragte, ob jemand einmal sich selbst habe beim Namen rufen hören, ohne daß jemand zugegen gewesen, von dem die Stimme hätte ausgehen können, kam mir sogleich die älteste und erfahrenste Person der Familie mit der Antwort entgegen, daß sie dieses Phänomen recht wohl kenne, indem sie, als ihr verstorbener Mann im Jahr 1813 am Kriegstyphus darniederlag, sich bei Nacht im Bette deutlich dreimal von einer bekannten Frau habe beim Namen rufen hören, worauf sie ans Fenster gesprungen, aber niemand so wenig als der hinzugekommene Nachtwächter habe ausfindig machen können; worauf drei Tage darauf ihr Mann mit Tode abgegangen sey, so daß als die Erscheinung eine Ahnung gewesen. Mir Einwand, daß hier eine Sinnestäuschung obgewaltet habe, welche sich vielleicht aus dem durch die gefährliche Niederlage des Mannes aufgeregtem Gemüthszustande erklären lasse. ward zurückgewiesen, weil gerade dieses Phänomen sehr allgemein und unbedingt in die Kategorie der Ahnungen gebracht wird. Aehnliche Beobachtungen sind auch schon von andern aufgezeichnet worden. So erzählt *Heslam* *) aus der Lebensbeschreibung des be-

rühm.

*) a. a. O. S. 70.

rühmten Dr. Johnson von Boswell, äußert, dieses Hören des eignen Namens von einer bekannten Stimme, ohne rufende Person gegenwärtig oder dürfte keine seltene Erscheinung werden. Ein Bekannter erzählte Boswell eines Abends, als er nach Hause sich aus einem Gebüsch deutlich seinen Bruder, der nach Amerika gegangen rufen hören, worauf der nächste, er von dorthier erhielt, ihm die Nachricht seines Todes brachte.

Dass es ein eitler Glaube ist, zu nehmen für eine Abndung zu nehmen sich daraus, dass es sehr oft wahr wird, ohne dass irgend ein folgender Fall die Abndung bestätigte. So Johnson *) einmal deutlich von seinen Mutter rufen, ohne dass dardurchliche Folgen für ihn eintraten.

B. Rush **) meint, unter den Gehörtäuschungen sei deshalb das eigenen Namens so häufig, weil man sey, diesen häufiger als irgend ein Wort zu hören, eine Erklärung, die ganz unwahrscheinlich seyn möchte.

Jede falsche Sinneswahrnehmung aus zwiefacher Quelle entstehen, nämlich aus dem Sinnesorgane und aus dem Mittelpunkte aller Sinne, dem Gehirn, auf beide Weise, entweder aus diesem Punkte, oder durchschaffung von andern Theilen. Auch

*) Haslam a. a. O.

**) a. a. O.

des Gehörs ist dieß der Fall, und da der Sinn des Gehörs der geistigste von allen ist, scheinen auch die Gehörphantasmen öfter an andere vom Gehirn, als vom Sinnesorgane, anzuhängen. Einen Beweis dafür scheint auch das schon erwähnte häufige Vorkommen derselben bei Irren abzugeben.

Um überhaupt weiter in der Kenntniß dieser Sinnestäuschungen zu kommen, müßte man nicht nur darauf denken, sie schärfer zu beobachten, oder die vorhandenen Thatfachen darüber zusammenzustellen, sondern auch versuchen, sie künstlich zu erzeugen. Wesentlich nothwendig wäre aber dabei, daß der Untersuchende Musiker wäre, und wo möglich auch der, an welchen die Versuche gemacht werden, damit die feinsten Verschiedenheiten der Töne genau aufgefaßt werden könnten.

Die Gehörtäuschung, von welcher ich hier zwei Beobachtungen und einige Bemerkungen mittheilen will; gehört nach dem einstimmigen Urtheile der Schriftsteller, welche befragt werden müssen, zu den seltensten, und wird für noch weit seltener als das Doppelsehen ausgegeben. Man definirt diesen Gehörfehler gewöhnlich so, daß darunter verstanden wird, der Zustand, wo man einen und denselben Ton mit beiden Ohren verschieden hört, mit dem einen nämlich richtig, mit dem andern falsch. Mir scheint aber diese Begriffsbestimmung mangelhaft zu seyn. Wir dürfte es als wahrscheinlich annehmen, daß das Doppelthören dasselbe im Gehörorgan ist, was das Doppelsehen im Auge. Wie es nur eine zweifache Art des Doppelsehens gibt, nämlich eine solche, wo mit beiden Augen, und eine an-

dere, wo mit einem doppelt ge-
 indem im ersten Falle keine Ver-
 der beiden Sehbilder zu einem
 im zweiten dem einen Auge ein
 doppelt erscheint, so ist es höchst
 lich auch mit dem Doppelthöre-
 bald mit beiden Ohren, bald mit
 gen. Ueber jene Art sind bereits
 achtungen zuerst von *Sauvages* *
 auch von einigen andern Aerz-
 worden, auf welche ich zurückkom-
 Von dem zweiten kamen mir folgen-

1) A. G., eine Schneidersfr-
 alt, leidet seit mehreren Jahren a-
 pes des rechten äußern Ohrs und
 bisweilen auch an herpetischen E-
 der Augenliedränder, welche U-
 eine Folge des Abhörens der
 betrachtet. Im Mai des Jahres
 an heftiger Gesichtsröthe mit Ohr-
 beiden Ohren und Schnupfen. Die
 rose ging bald wieder vorüber, da-
 ssen und der Schnupfen hielten a-
 Wochen hindurch an. Bald nach-
 der Rose, des Ohrenreissens und
 fing sie auch an doppelt zu hö-
 sehr lästig war. Als ich sie na-
 dieser Empfindung fragte, versich-
 beiden Ohren doppelt zu hören.
 sich aber, als ich ihr beide Ohre-
 weise verschloß, ließ, daß sie
 chende Empfindung nur im rechten
 war nicht ihre Absicht, meine I-
 chen, denn sie theilte mir sich

*) *Nosologia methodica. Tom. II.* ;
 305. Artikel *Paracusis*,

Zustand erst dann mit, als die Rose überstanden war, sondern wünschte nur, zu wissen, ob es mit dem Doppelthören etwas zu bedenten habe. Dieses beschwerte sie im Ganzen gewiss acht Wochen, und ward nur zuweilen gelinder, ohne jedoch ganz aufzuhören. Das Zubinden der Ohren gewährte ihr etwas Erleichterung. Von den beiden Tönen, welche sie vernahm, war der eine immer der richtige, der andere immer leiser, stumpf und hohl, wie sie sich ausdrückte. Sie gab den Zufall vorzüglich dem Schnupfen Schuld, der aber so wie auch das Ohrenreißen früher aufhörte, als dieser. Sie hat bis jetzt (im Februar 1826) nicht wieder daran gelitten, und äußerte gegen mich mit Besorgniß, sie hoffe, daß dies doch wohl auch nicht der Fall sein werde. Das herpetische Uebel im rechten Ohre verhält sich noch wie sonst. Ausfluß ist jetzt nicht da, wohl war es aber früher der Fall, als sie das Ohrenreißen hatte.

2) G. H., Tochter der vorigen, 15 Jahr alt, ward von mir seit dem Ende der ersten Woche des Januars dieses Jahrs, an einem Rheumatismus behandelt, der sehr allgemein über die Extremitäten, die Brust und den Unterleib verbreitet war, welchen sie sich durch Erkältung zugezogen, und durch eine kleine Reise von 5 Stunden bei trockner, kalter und windiger Witterung verschlimmert hatte. Sie klagte dabei zugleich über Zahnschmerzen und Ohrenreißen. Als sie bereits wieder Reconvalescentin war, erzählte sie mir, als ich sie eines Morgens besuchte, daß sie alles doppelt höre. Sie hatte dabei die Ohren noch immer mit einem Tuche verbunden, weil

sie, wenn dieß der Fall war, wenig
nicht davon belästigt wurde. Begierig
näher von diesem Gehörfehler zu er-
ten, bat ich sie, sogleich das Tuch a-
nehmen und mir zu sagen, wie sie auf
nen und dem andern höre. Gerade jetzt
sich aber das Doppelthören nicht ein-
und sie konnte es von nun an überhau-
mehr bemerken. Sie erzählte mir, nu-
sie es schon den 4ten Januar, den T-
hrer Reise wahrgenommen, aber we-
heftigen rheumatischen Schmerzen we-
achtet habe, und glaubte, daß der Stoc-
pfen, welchen sie sich durch die Ei-
zugezogen hatte, die Ursache davon se-
tatsache Empfindung war nicht immer
und ließ meist nach, oder verschwan-
ganz, wenn sie sich die Ohren ver-
hatte. Sie glaubte zugleich den ein-
immer leiser und dumpfer zu hören,
andern wahrscheinlich richtig vernom-
und wollte die gleiche Empfindung auf
Ohren gehabt haben. Vielleicht daß
hierüber täuschte, und nur mit der
Ohre doppelt, mit dem andern richti-

Man hat sich, um die Seltenheit d-
pelthörens zu erklären, auf die groß-
metrie, welche zwischen beiden Ohren l-
berufen *). *Valsalva* **) fand diese
daß er bei seinen Zergliederungen sa-
merkte, daß, wenn sich in dem ein-
Abweichungen von dem regelmäßigen E-
ten, dasselbe auch in dem andern

*) van Hoesen l. c. p. 74 u. 75.

**) *Tractatus de auro humana*, Ultraj. 17
u. 109.

war. Eine solche Gleichmässigkeit im Bau, lasse nun, meint *van Höven* auch mit Wahrscheinlichkeit, auf eine Uebereinstimmung der Functionen schliessen, und die Wahrnehmung der Töne sei daher in beiden Ohren so gleich, dass die Seele sie nicht unterscheiden könne. *van Höven* *) stellt zugleich noch die Vermuthung auf, man dürfe vielleicht bei Menschen, welche für die Harmonie der Musik nicht nur kein Gefühl haben, ja sie sogar bisweilen widerlich finden, einen verschiedenen Bau beider Ohren voraussetzen, beschränkt aber diese Conjectur selbst wieder dadurch, dass er bemerkt, es könne dies auch auf der grossen Verschiedenheit, welche zwischen dem inneren Ohr verschiedener Menschen Statt findet, beruhen. Zu beherzigen bleibt indess immer die Bemerkung des grossen *Morgagni*: **) „*Nelud quidem prorsus futurum, siqui musicis, dum viverent, auribus fuissent praediti, et qui item eorum dissimillimis, utrorumque aures diligentissimè rimantes, singulas utrinque partes inter se tracto compararemus, et, quid discreparent, adnotarem.*“ Unstreitig ist dies der sicherste Weg, sich näher von dieser Gehöranomalie zu unterrichten, und es ist bemerkenswerth, dass die meisten Personen, bei welchen das Doppelthören bis jetzt beobachtet wurde, musikalisch waren. Ob die pathologische Anatomie dazu beitragen kann, steht zu bezweifeln, weil das Uebel selten lange anhaltend, und bis jetzt noch nicht angeboren beobachtet worden ist, also wohl nicht auf einen materi-

*) a. a. O.

**) *De sedibus et causis morborum, ep. XIII. p. 1.*

len, deutlich in die Augen springen
ler zurückgebracht werden kann.

Dafs ein Ohr doppelt hören ka
die von mir angeführten Beispiele z
sen schienen, könnte deshalb unwa
lich scheinen, weil dann in einem
zwei Töne vernommen werden müß
solcher Einwurf würde aber gänzliche
nifs mit dem Vorgange des Hörens
denn wie viele Töne muß nicht das
nes, Musikdirectors bei vollem Orcl
einem Moment vernehmen, und ni
dieß, vermag es nicht unter so viele
zeitig in sein Ohr eindringenden Tön
den Mifston zu unterscheiden?

Fast alle Schriftsteller, die diese
gedenken, erwähnen auch, dafs ihn
Leidenden als einen sehr lästigen sch
Er mochte durch beide Ohren zu Star
men, oder wie ich es beobachtete, n
nem vorkommen, so waren nicht bei
welche gehört wurden, falsch, sonder
nur der eine. Dieser war bald höher
alle Schriftsteller aufer mir wahrgen
bald tiefer wie in den von mir erzäh
len. Bisweilen wechselte der falsche
der Höhe wie in folgenden von van
spitgetheilten interessanten Fall: „Ein
ter bemerkte nach einem Katarrh,
den Kopf sehr einnahm, als er die
blasen anfang, dafs sie keinen harm
Klang, sondern einen unerträglichen
geben schien. Als er beide Ohren v

*) a. a. O. S. 23.

weise verschlossen hatte, bemerkte er, daß die Höhe des vernommenen Tons in beiden Ohren um einen halben Ton variirte. Dies war ihm in so hohem Grade unangenehm, daß er nicht bloß selbst die Musik bei Setzen mußte, sondern sie überhaupt nicht ertragen konnte. Nach einiger Zeit stieg der Unterschied zwischen beiden Tönen bis auf eine volle Octave, Dadurch verschwand zwar wohl die lästige Empfindung, aber es wurden doch noch immer zwei verschiedene Töne vernommen. Endlich kehrte das regelmässige Gehör zurück. Einem Frauenzimmer, bei welchem *J. Frank* *) das Doppelthören beobachtete, schien es, als würden die einzelnen Worte von zwei verschiedenen Personen ausgesprochen.

In allen Beobachtungen, die ich näher kenne, wird Erkältung und eine katarrhalische Affection als Ursache dieses Gehörfehlers angegeben. Einen tiefern Grund schien es aber in einem von *Itard* **) erzählten Fall zu haben und es verschwand daher auch hier nicht wie gewöhnlich bald wieder, sondern blieb stehen. Das Leiden betraf hier eine Dame, welche an einer gleichsam intermittirenden Taubheit litt. Wenn das Gehör zurückkehrte, hörte sie alle Töne ihrer Stimme doppelt, wenn sie nur langsam und unterscheidend ausgesprochen wurde, aber sie konnte dieselben auf keine Weise

*) *Praxeos medicæ univ. praecepta. P. II. Vol. I. S. 2.* im Abschnitt über die Krankheiten des Labyrinths und Fehler des Gehörs.

**) *Traité des maladies de l'oreille et de l'audition. Vol. I. II. Paris 1821. 8.*

Einklang bringen, und wie hoch der Ton steigen liefs, so war doch der Ton noch höher. Ward sah die Wirkung für die Wirkung der Ungleichung des Gehörs in beiden Ohren, wenn die Frau wechselsweise beide stopfte, so hörte sie entweder den Ton, oder den höhern einzeln. Von Aether in das Ohr, was Ton vernahm, stimmten mehrmals auf seine vorige Empfindlichkeit, jedoch eine dauerhafte Heilung zu können.

Die sogenannte nächste Ursache lassen wir unberührt. Es sei dies zu erwähnen, daß man sie gleiche Spannung der beiden Trommeln setzt hat. Damit würde man aber reichen, wenn das Doppelthören trifft.

Die Beschwerde verschwand selbst wieder, und ich finde daher besondere Mittel dagegen erwähnt. Falle, wo diaphoretische Mittel gegen versucht worden waren, war Ipecacuanha in kleinen Dosen, welche leichte Uebelkeit bewirkte, gehoben ein tieferes Leiden des Ohres zum müßte gegen dieses verfahren wert

Daß die Empfindung so widrig wahrscheinlich daher, daß die b

*) Kunst die Krankheiten des Ohres zu heilen. Gotha und Erfurt 1825. 8.

nicht harmonisch sind. Daher verschwand auch das Unangenehme, als bei van Höven's Kranken die Entfernung einer Octave zwischen beiden Tönen eintrat. Eben so verhielt es sich damit bei einem Menschen, von welchem *Sauvages* *) erzählt. Dieser hörte auch den einen Ton natürlich, den andern höchst lästigen um eine Octave höher. War aber dieser genau eine Octave höher in jenem gleichzeitig, so verschmolzen beide Töne in einem wohlklingenden zusammen.

*) a. a. O.

V.

Sporadische Chole

Von

Dr. Rademacher
zu Gooch am Rhein.

Vor zwei Jahren wurde ich im H Morgens früh zu einem geringen M fen, der angeblich meine schleunige l gend nöthig haben sollte. Wie ich fand ich diesen Mann, der in müt ren ist, zwar mager, aber immer wesen, in folgender Lage: Er war Bette in bloßem Hemde und bloß (Schmerz und Elend hatten ihn ger Augenblicke aus dem Bette getriebe derer Mann hielt ihn in den Armen ich von diesem Manne erfahren kö aus dem Kranken selbst war nichtu bringen, hatte das Uebel am vori seinen Anfang genommen, die g war mit Durchfall und heftigem hingebracht, jedoch war das Erbr heftiger als der Durchfall. Blut gi Stuhlgang nicht ab, sondern bloß Stoffe, was ausgebrochen wurde, gefärbtes Wasser. Fragen konnte

lerdings den Kranken und that es auch, bekam aber keine Antwort von ihm, ich sah bloß, daß er sich abwechselnd erbrach, die Schmerzen laut aufschrie, und zwischendurch die Worte *Hülfe! Hülfe!* mit hohler Stimme herausstöhnte. Er war kalt am ganzen Leibe. den Puls konnte ich nicht fühlen, wäre dieser aber auch zu fühlen gewesen, so hielt doch der Kranke den Arm so lange nicht still, daß ich ihn hätte suchen können. Am merkwürdigsten von allen Zufällen war die Entstehung des Gesichts: wollte ich sagen, es sei Hippokratisch gewesen, so würde ich viel zu wenig sagen, denn unter diesem Ausdrücke denkt man sich doch das Gesicht eines Sterbenden: aber in dem Gesichte dieses Mannes zeigte sich das Ringen des kräftigen Lebens mit der Vernichtung in so schauderhaften Zügen, daß ich den Anblick nie vergessen werde. Wahrlich ein das Grauensvolle in der Natur gern nachahmender Maler, hätte zu dem Bilde einer in gräßlicher Verzweiflung sterbenden Menschen, kein besseres Original finden können als den Kopf unseres Kranken.

Was war nun bei der Sache zu thun. ich sagte mir freilich, daß hier eine materielle Ursache im Spiel seyn konnte (z. B. verschlucktes Gift), von deren Kenntniß die Lebenshaltung des Mannes einzig abhängen möchte allein da für den Augenblick nichts zu ertorschen war, so hielt ich es vorläufig fürs Besten den Versuch zu machen, ob ich die Heftigkeit des Erbrechens nicht etwa mäßigen könnte damit ich in den guten Zwischenräumen, wenn diese gleich kurz wären, den Mann selber über das befragen könnte, was mir zu wissen

schien. Zu dem Ende gab ich ihm *Tinct.*
tt. 20. Natri acetici drachm. ij. Gini. Arab.

Aq. unc. vj. und liefs von diesem Trank
 alle Stunde einen Löffel voll nehmen.

Nach einigen Stunden sah ich den Kran-
 kenden, fand ihn aber leider in dem näm-

Zustande, die Arznei war jedes Mal
 blicklich ausgebrochen, und der Zweck,
 den ich damit erreichen wollte, also nicht im-
 mer erreicht. Ich hatte jetzt gerade ei-

nen Zeitpunkt getroffen, wo der Kranke auf
 der Bette lag. Das Bett war ganz verwühlt,

deckte blofs über Scham und Lenden ge-
 gen, die Füfe bis an die Knie nackt. In-

zufällig mein Auge auf die nackten Füfe
 bemerkte ich, dafs die grofse Zehe eines

seiner ganz widernatürlich krampfhaft in die
 Hand gezogen wurde. Nun sprach ich den

Kranken, wider meine Weise, etwas hart-
 ungestüm an, und sagte ihm, sein Leben

hänge davon ab, dafs er mir bestimmt erkläre,
 wo der Schmerz, der ihn zum Schreien nö-

tigt, in den Füfsen seinen Sitz habe. Mein
 Hartstüm erpresste jetzt von ihm die Worte:

Es ist es ja eben. Diese Worte waren mir
 genug, ich liefs die erst verordnete Ar-

znei als zwecklos bei Seite setzen, und ver-
 ordnete folgenden Trank. *Rec. Natri acetici*

drachm. ij. Gummi Arabic. unc. β. Aquae unc.
Spir. Nicotianae rusticae unc. β. M. Von

diesem Tranke mußte der Kranke alle halbe
 Stunde einen Löffel voll nehmen, bis zur Be-

achtung der dringendsten Zufälle, als-
 dann blofs stündlich einen Löffel voll, und

dieser Gabe fortfahren. Um Mittag sah ich
 den Kranken wieder, jetzt war die Scene

merklich verändert; Das Erbrechen hatte deutlich nachgelassen, und war bei weitem nicht so angriffend gewesen als vorher entstand jetzt nur, wenn der Kranke tränk zu sich nahm, welches er also trotz des Durstes der ihn plagte, klüglich mieden hatte. Die Schmerzen in den Füßen waren auch merklich beschwichtigt, und kamen seltner, so daß der Kranke nicht zu schreien brauchte und sich ruhig liegen konnte, darum traf ich auch das verordnete Bett gemacht, und ihn ordentlich unter Decke liegen. Der Puls war schnell und die Hände und Gesicht nicht mehr so kalt als vorherhin, aber doch noch merklich kühl. Das Gesicht hatte das vorige scheussliche Ansehen verloren, und sah bloß leichenartig aus. Der Kranke klagte über unbeschreibliche Mühsamkeit. In der Arznei machte ich keine Veränderung, es wurde stündlich eingegeben.

Abends sah ich den Kranken noch einmal. Alles liefs sich sichtlich zur Besserung an. Das Erbrechen hatte ganz aufgehört, der Delirium war unbedeutend. Die Schmerzen in den Füßen kamen zwar noch von Zeit zu Zeit, jedoch weit seltner als vorher, und ihre Heftigkeit war gar nicht mehr mit der des ersten Zeitraums zu vergleichen. Die natürliche Wärme war wiedergekehrt, und der Kranke konnte an ausdünsten. So viel ich beim Lichte der Lampe unterscheiden konnte, hatte das Gesicht ein recht natürliches obgleich matts Ansehn. Der Puls an Geschwindigkeit deutlich vermindert, war weit voller als am Mittag. Ich verordnete den Gebrauch der Arznei die Nacht durch fortzusetzen, im Fall

sich Schlaf einstellte, damit bis zum Erwachen auszusetzen.

Am folgenden Morgen war der ganze Zustand nicht bloß gebessert, sondern man konnte die Krankheit schon als wirklich gehoben ansehen, denn außer einigen kleinen Anmahnungen von Schmerzen in den Schenkeln und einem Gefühle von großer Müdigkeit, waren nach einem ruhigen Schlaf von mehreren Stunden, und nach einer allgemeinen mäßigen Ausdünstung, die Functionen aller Organe wieder zum Normalstand zurückgekehrt. Auffallend war es mir, daß der Mann in dem kurzen Zeitraume seiner Krankheit sichtbar abgemagert war, er sah wirklich aus wie einer, der von einer langen Krankheit wieder erstanden ist. Da ich jetzt mit ihm sprechen konnte, so befragte ich ihn über alle Umstände, allein er konnte mir durchaus keine veranlassende Ursache angeben. Die Entstehung des Uebels beschrieb er folgendermaßen: Am Abend sei erst mäßiger schmerzhafter Durchfall, dann Erbrechen, und dann die Schmerzen in den Füßen eingetreten. Nun sei alles von Viertel- zu Viertelstunde immer heftiger und heftiger geworden, bis es endlich zu einer so unerträglichen Höhe gesteigert sey, daß er seinen Tod als unvermeidlich angesehen. Von den Schmerzen sagte er, sie seien aus dem Kreutze wie Blitzschläge durch die Schenkel geschossen, hätten sich bald in den Waden, bald in den Plattfüßen festgesetzt, und ihn gar unerträglich gequält. Bauchschmerzen habe er auch gehabt, diese aber in Vergleich mit jenen für gar nichts geachtet. Vor dem Erbrechen und bei dem

selben behauptete er jedesmal eine unbeschreibliche Beängstigung gehabt zu haben.

Ich hiefs ihn diesen Tag blofs dünne Fleischsuppe essen, wenn er Lust zum Essen bei mir, und rieth ihm, mit dem Gebrauch der Arznei, wenn diese gleich nicht mehr streng nöthig, aus Vorsorge vor einem möglichen Rückfall fortzufahren, welches er auch zu mir versprach.

Am folgenden Morgen wollte ich ihn einmal besuchen, und fand ihn nicht mehr zu Hause, er war, um sich zu zerstreuen, in die Stadt zu einem Bekannten gegangen. Zufällig begegnete ich ihn auf der Strasse. Auf mein Befragen, wie es ihm ginge, sagte er, es ginge ihm recht gut, er könne über nichts mehr klagen. Dafs er aber noch ein mässiges Ansehn hatte, und seine Bewegungen eben nicht schnell waren, brauche ich den Leser wohl kaum zu sagen. Er war aber ein kräftiger dreister Mann, der sich dem Gefährte der Schwäche nicht hingab; dieses Sich hingeben ist das allerbeste Stärkungsmittel. Hätte man einen reichen, seinen Körper ausserordentlich hühnenden Weichling auch eben so schnell von einem solchen Uebel befreit, so wäre er doch gewifs noch drei Wochen nachher das Zimmer nicht verlassen, und noch zehn Jahr nachher alle Aerzte, die er zufällig traf, mit der Erzählung seines Abentheures gemartert haben.

Ich habe den Lesern dieser Zeitschrift vorstehenden Fall deshalb erzählt, weil ich ihn für selten halte (es ist wirklich der einzige, den ich in 30 Jahren erlebt), und weil

er so ziemlich mit den ältesten und neuesten Beschreibungen der Cholera übereinstimmt. Jetzt bin ich den Grund anzugeben schuldig, der mich zu der beschriebenen Behandlung bestimmt hat. — Was die zuerst verschriebene Arznei betrifft, so ist schon vorhin bemerkt, daß ich sie aus Unkunde des Uebels verordnet, und sie gar bald bei besserer Erkenntniß als zwecklos verworfen; also ist darüber weiter nichts zu sagen. Zu der zweiten Verordnung bestimmten mich folgende Gründe. Hier hatte damals schon seit etlichen Jahren als *Morbus stationarius* eine Gehirnaffectio geherrscht, welche theils ohne Gesammtleiden des Organismus, theils und am allerhäufigsten mit einem Gesammtleiden verbunden war. In den verschiedenen Jahren, wo dieser *Morbus stationarius* herrschte, war wahrscheinlich nicht immer ein und derselbe Theil des Gehirns ergriffen, denn zwei Jahre lang konnte ich diese Krankheit, mit wenigen Ausnahmen, durch die *Nicotiana* in dem ersten Stadio (mit Berücksichtigung des Gesammtleidens) zur Heilung bringen. Im 3ten Jahre versagte die *Nicotiana* ganz ihre Wirkung, und ich befand mich in der unangenehmen Nothwendigkeit, einige Kranke bloß zu behandeln, ohne bei ihrer Genesung mir selbst sagen zu können, daß ich sie geheilt, denn die Krankheit durchlief alle Stadien des bösen Typhus, war noch weit schlimmer als ich je einen Typhum erlebt, ja alle Erfahrungen, die ich je beim Typhus gemacht, waren mir hier ganz unbrauchbar, und das übelste war, daß diese Krankheit, wenn sie gleich alle Stadien durchlaufen hatte, leicht, sehr leicht, ernsthafte Rückfälle machte. Ich fand

jedoch, nachdem ich bei einigen Kranken die verdrießliche Rolle des bloßen Behandlers und Beobachters gespielt, Hülfe in der *Tinct. Sc. Stramonii*, und mit einer bis anderthalb Drachmen in 24 Stunden, konnte ich abermals die Berücksichtigung des Gesamtleidens der Krankheit aus dem ersten Stadio in die Gesundheit führen. — Nachdem dieses nun ungefähr ein Jahr gewährt, so versagte das *Stramonium* auch seine Dienste, und ich mußte zu meinem großen Verdruss noch einmal die Rolle des Zauderers bei einigen Kranken spielen, fand aber auch jetzt wirkliche Hülfe in Chlorin-Silber. — Der Zink war bei diesen Veränderungen des *Morbi stationarii* ganz zu missen, denn, wenn ich im zweiten Stadio der Krankheit erst gerufen wurde, das anhaltende Delirium schon eingetreten war oder dann, wenn sich die Krankheit auf der Grenze zwischen dem ersten und zweiten Stadio befand, wo der Kopfschmerz schon selbst gemindert war, ohne daß Genesung getreten wäre, und endlich in den seltenen Fällen, wo durch den Gebrauch der angeführten Gehirnmittel der Kopfschmerz im ersten Stadio gehoben, die Krankheit aber aus sonst zu entdeckenden Ursachen nicht wie gewöhnlich in die Gesundheit, sondern in das zweite Stadium, in das Delirium überging, so war in allen diesen Fällen der Zink das heilsame Mittel, welches nichts zu wünschen übrig ließ. Anderthalb Drachmen essigsaurer Zink innerhalb 24 Stunden gegeben, bringt den wackenden Kranken oft genug in einem Tage zum Verstande, oft sind zwei Tage dazu erforderlich, seltner drei. Einen großen Neben-

theil gewährt noch der Zink, daß er sensuellen Durchfall, der so leicht hirnleiden eintritt, besser und sicher als irgend ein anderes mir bekanntes

Ohne mich nun in Vermuthungen lassen, auf welches Organ des Gehirns der angeführten Mittel heilend einwirkend, die Erörterung nicht hierher gehörig, ich mich aus triftigen Gründen berechtigt zu nehmen, daß der *Spiritus Nicotianae* kleine Gehirn und Rückenmark nicht feindlich, dieses Organ bei krank machend, sondern direct heilend das erkrankte Organ zum Normalstand führend. Daß ich in der langen Verurtheilung des Gehirns und Rückenmarks als *Morbus stationarius* herrschten, Gelegenheit gehabt habe, allerlei wunderliche Zufälle zu beobachten, werden erfahrungsgemäß mir gern glauben. Wenn ich gleichwohl behaupte, daß ich die Vereinigung von allen, welche die Form der Cholera assumiren, keinem gesehen, so habe ich doch die einzelnen Zufälle dieser Form bei Kranken oft genug beobachtet. Schmerzhafte Füße, war ein ganz gewöhnliches Symptom bei unserer Krankheit, ja ich sah einmal einen starken Mann, dem ohne außerordentlichen Schmerzen die Fersen convulsivisch hinterbacken gezogen wurden. Erbrechen sah ich auch oft genug bei unserer Krankheit, jedoch nie in dem angreifenden Grade als bei dem vorbeschriebenen Falle, Durchlauf war etwas sehr gewöhnlich.

Nun muß ich noch einer Erscheinung erwähnen, woraus kluge Aerzte leicht

men werden, daß ich bei der Heilung unsern Kranken ziemlich sicher zu Werke gehen konnte.

Im Herbst bemerkt man hier zu Laib immer, aber nicht in jedem Jahre gleich deutlich, eine sehr vermehrte Reizbarkeit der Darms, und wenn die Ruhr auch nicht epidemisch ist, welches sie jetzt seit 12 Jahren in meinem Wohnort nicht gewesen, so fehlt es doch nie an sporadischen Ruhren und fieberhaften Durchfällen. Eine Vermischung des *Morbi stationarii* mit dem *intercurrente*, sah ich bis zur Erscheinung des vorerwähnten Gehirnleidens noch nie, ob ich gleich sechs Ruhr epidemien erlebt, und eine gute Zahl sporadischer Ruhren behandelt habe. Seit dem Eintritt des Gehirnleidens habe ich aber sehr wenige Fälle sporadischer Ruhr erlebt, die mit einem Urleiden des Rückenmarks verbunden waren, also eine wahre Verbindung des *Morbi stationarii* mit dem *intercurrente*. Ich muß aber bemerken, daß in 5 Fällen die Rückenmarkaffektion sehr mäßig und erträglich war, der 6te Fall war etwas ernsthaft, und ich will ihn weil er mir interessant zu seyn scheint, den Lesern kürzlich mittheilen.

Eines Morgens früh wurde ich zu einem angeblich von der rothen Ruhr ergriffenen Manne gerufen, der wegen heftiger Schmerzen meine Hülfe dringend verlangte. Ich begab mich gleich hin, hörte aber schon vor dem Hause das Schreien des Kranken. Ich glaubte, er schreie wegen starker Bauchschmerzen, wie ich ihn indess befragte, hörte ich von ihm, daß die heftigsten Schmerzen aus dem Kreuze in Blitze durch die Schenkel schossen. Die Bauchschmerzen waren ganz gewöhnlicher Art,

Nacht durch war ungefähr zwanzig l
ger Abgang mit Stuhlzwang erfolgt,
ber war lebhaft, Erbrechen nicht v
auch kein entstelltes Gesicht: Ich
Drachmen cubischen Salpeter in ac
dünnen Tragantschleim aufgelöst, un
dem Zusatz von einer halben Unz
Nicotianae. Der Schmerz beschwich
bei dem stündlichen Gebrauch dies
gar bald, und in drei Tagen war
Ruhr und Fieber gehoben.

Nach diesen vorausgeschickten
gen werden die Leser es sehr begrei
den, daß ich den vorbeschriebenen
Cholera eben so wie den jetzt besch
der Dysenterie für eine Vermischung
stationariü mit dem *intercurrente* ansah
gemäß nach meiner Erfahrung behan

Eine nosologische Form ist mein
tens weiter nichts, als eine Synthesis
fällen, der die Willkühr der Aerzte
wissen Namen beigelegt, diese kann
den ausübenden Arzt durchaus kein
tung haben. Specifische Mittel und
für nosologische Formen suchen, he
physischen Unmöglichkeit nachjage
specifische Mittel (direct wirkende)
urerkrankte Eigenleben der einzelne
suchen, ist wahrlich keine Thorheit
etwas sehr verdienstliches, hier jager
nor physischen Unmöglichkeit nach.
wir suchen etwas, was wirklich in
zu finden, und für die Ausübung d
von unberechnenbaren Vortheil ist. V
Krankheit (welche nosologische Form
mer haben mag) von dem Urergriffe

nes Organs abhängt, und man will diese Krankheit bloß mit allgemeinen Mitteln behandeln (und wären es auch die kräftigsten und besten) so wird man sie nie im eigentlichen Sinne des Wortes heilen können, ja das Besserwerden oder das Sterben bleibt in diesem Fall auch bei der vorsichtigsten Behandlung des sinnigsten Arztes dem Zufall überlassen. Kennt man aber ein gutes erprobtes Specificum auf das urerkrankte Organ, so heilt man die Krankheit nicht bloß wirklich, sondern auch sicher und schnell. Wie schnell oder wie langsam, das läßt sich so genau nicht immer vorher angeben; so viel ist aber sicher, daß aus der Heftigkeit der Zufälle und aus ihrer Zusammensetzung, welche die nosologische Form bildet, gar nicht auf die Schwierigkeit der Heilung zu schließen ist. Je schneller eine solche Krankheit entstanden, je schneller ist sie zu heben, (dies war z. B. der Fall bei unserm Kranken). Wird aber ein Organ, anfangs ganz leise und unmerklich ergriffen, äußert sich dieses Ergriffenseyn bloß durch unbedeutend scheinende consensuelle Affectionen, welche von dem Kranken nicht geachtet, oder von dem Arzt verkannt werden, und bricht dann nach einigen Wochen dieses Vorspiels eine ernsthafte Krankheit aus, so ist bei gleich wirksamen Mitteln, das urerkrankte Organ weit langsamer zum Normalstand zu bringen, wenn gleich die Zufälle nicht hervorstechend heftig sind.

Jetzt will ich zum Schluß noch ein Wort von dem *Spiritus Nicotianae* sagen. Man muß diesen aus den grünen Blättern der *Nicotiana rustica* bereiten. Die Blätter müssen aber, so

**sie abgebrochen, gleich gequetscht und
Branntwein übergossen werden. Bleiben
nur einen Tag ungebraucht liegen, so be-
mt die Tinctur, und hinten nach der Spi-
einen Geschmack, der mehr oder minder
Geschmack des Rauch- oder Schnupfta-
ähnelt. Werden sie aber gleich infun-
, so hat die Tinktur, welche wie Mosel-
n aussieht, keine Aehnlichkeit mit jenem
chmack. Der Spiritus, der durch die De-
ation der Tinctur gewonnen wird, hat nach
Meinung einiger Menschen im Geschmack
ge Aehnlichkeit mit Aprikosen, die in
ntwein eingemacht sind.**

VL

Wirksames Mittel

bei

Kahlheit die Haare wieder wachsen
zu machen.

Vom

Ebendenselben.

Einem Manne in dem Alter zwischen 20 und 30 Jahren, der gesund und stark von Jugend auf gewesen, der kurzes, krauses und hartes Haar von schwarzbrauner Farbe hatte, fing es einst an, die Kopfhaare nach und nach auszufallen. Es entstanden gröfse kahle Stellen, die sich an Zahl und Gröfse immer vermehrten, bis endlich der Kopf ganz kahl war. Dann zugleich auch die Augenbraunen ausfielen, so gab ihm diese vollkommne Kahlheit ein läßliches garstiges Ansehn. Wenn man den Kopf dieses Herrn ganz nahe betrachtete, so entdeckte man einen kurzen, feinen, ungleich und dünn gesäeten schneeweissen Flaum, der die größte Aehnlichkeit mit Schimmel hatte. Um diesen zu entdecken mußte man aber den Kopf ganz in der Nähe betrachten, denn schon in der Entfernung eines Schrittes erschien er

dem Auge als ganz kahl. Anfangs man, die Haare würden wieder wachsen, die Erfahrung lehrte bald, daß in dieser Hoffnung getäuscht. Es ist natürlich diesem jungen Manne höchst unangenehm seyn, das Ansehn eines Züchtling zu haben, und sich allenthalben, wohl wie ein Meerwunder begaffen zu la-

Ich hätte ihn nun zwar herbei einen guten Rath gegeben, da ich keine Erfahrung in dieser Sache hatte, ich, andere Aerzte, Wandärzte, Oculärärzte, möchten leicht mehr davon wissen. Was er nun für Mittel mag haben, kann ich nicht sagen, sie werden dann meine Neugier erregt haben, die Haare dadurch hätte wiederkommen.

Nachdem nun dieser Mann ungefähr ein Jahr mit kahlem Kopf herumgegangen, so that ich ihn zu einem Versuch vollkommen tauglich.

Nun ließ ich eine Portion Kupfer mit französischen Brantwein, der durch Destillation von seinem künstlichen Salze gereinigt war, übergießen, einige Tage stehen, und dann abgießen; mit diesem Kupfervitriol geschwängerten Brande den kahlen Kopf ein Mal des Tages waschen. Nach 8 Tagen bemerkte ich schon, daß die Haare anfangen zu wachsen, dieses Wachsen wurde immer sichtbarer in einem Zeitraume von ungefähr 4 Wochen waren die Haare zu dem gewöhnlichen kurzen krausen Haare gelangt. Wenn man sagen wollte, daß der künstlich erzeugte Wuchs schön gewesen sey, so müßte

ger; er war vielmehr ziemlich häßlich, dünn, ungleich gesäet, hart wie Pferdehaar. An der linken Seite des Hinterkopfs fand sich eine Stelle reichlich von der Grösse eines Laubthalers, welche unbehaart geblieben, die Farbe des künstlich erzeugten Haares war viel heller, als die des verlornen. Die Stellen der Augenbraunen hatte der Mann anfänglich nicht gewaschen, weil er fürchtete, der Kupferbranntwein möchte ihm in die Augen laufen, da er aber sahe, daß der gänzliche Mangel der Augenbraunen auch bei behaartem Kopfe ein grosser Uebelstand sey, so wusch er von jetzt an auch die Stellen der Augenbraunen, und diese behaarten sich nun ebenfalls, jedoch so viel ich mich erinnere, etwas langsam.

Ein Jahr war dieser Herr nun mit behaarten Kopfe und gebraunten Augen im Publico erschienen, da fing er in diesem Frühjahr plötzlich wieder an sich zu haaren. Die Haare fielen jetzt schnell aus, die Augenbraunen blieben aber stehen. Ich hätte nun gern gesehen, daß er den Kupferbranntwein nicht gleich gebraucht, um einmal zu beobachten, was die Natur für eine Operation vor habe. Indessen der gute Mann würde sich wohl schwerlich bequemt haben, zur Befriedigung meiner Neugier, es abzuwarten, ob die Natur so gefällig seyn würde, ihm neue Haare zu schaffen, oder nicht. Die Leser werden wohl vermutheben, daß er sich jetzt auch ohne meinen Rath des Kupferbranntweins bedient habe; ich konnte meinem vorigen Rathe nichts hinzufügen, als die Bemerkung, daß er die vorhin kahl gebliebene Stelle am Hinterhaupt vorzüglich ders mit dem Branntwein reiben möchte. Die Haare

wuchsen nun schnell wieder an; a
mir merkwürdig war, die vorhin ka
bene Stelle behaarte sich. Jetzt hat
ordentliche kurze krause Haare, sie
ein wenig ungleich gesäet, aber diese
heit ist doch nicht sehr auffallend.
erzeugten Haare fühlen sich auch
mehr wie Borsten an, sondern habe
wöhnliche Härte krauser Haare, i
ist blond, da sie früher wie gesagt
braun waren, ob sie noch nachdun
den, muß die Zeit lehren.

Ich habe diesen Fall bloß sein
heit wegen den Lesern mitgetheilt
ich nun schulgerecht schreiben, so
die theoretischen Gründe auseinander
die mich zur theoretischen Anwei
Kupfers bestimmt. Ich könnte sager
pfer habe den Lebensprozeß in der
höht, und dadurch sei das Wach
Haare befördert. Da aber die Aerzte
chen äußerlichen Mitteln diese Kra
bensprozeß der Haut zu erhöhen bei
den; so würde aus jener Annahme
daß man mit zwanzig andern Mitteln
eben so gut hätte zum Wachsen bri
nen; wollte man das nicht zugeben,
man noch eine andere, besondere,
allgemeineren geschiedene Kraft da
annehmen, und wir wären dann wi
so weit, als hätten wir gar nicht
Sache gesprochen. Statt also eine
führende theoretische Erklärung zu ge
es die Leser wohl weit besser u
wenn ich ihnen bei dieser Gelege
einem Versuche Nachricht gebe, de

dem Kupfer an meinem eignen Leibe bei vollkommener Gesundheit gemacht.

In den vom Hrn. G. R. *Harless* herausgegebenen rheinischen Jahrbüchern, im 2ten St des 4ten Bandes, habe ich schon des Versuches erwähnt, daß ich 8 Tage lang jeden Morgen nüchtern von dem durch das Feuer aus dem salpetersauren Kupfer bereiteten Oxyd 15 Gran ohne die geringsten üblen Folgen verschluckt; auch habe ich dort noch einen zweiten Versuch angeführt, daß ich nämlich ohne Nachtheil drei Wochen hintereinander 4 Gran desselben Oxyds täglich zu mir genommen. Seitdem habe ich nun noch durch einen Versuch auszumitteln getrachtet, ob das Kupfer auch auf die Dauer gebraucht, dem gesunden Menschen unschädlich sey, und zu dem Ende acht Monate hinter einander täglich vier Gran von dem vorerwähnten Kupfer - Oxyd verschluckt. Ich erkläre als ehrlicher Mann den Lesern, daß ich von den vermeintlichen nachtheiligen Wirkungen dieses Metalls nicht die geringste gespürt, denn außer daß mein übriges gesunder Appetit des Mittages dadurch verstärkt wurde, war es mir unmöglich, irgend eine Veränderung an meinem Körper wahrzunehmen. Niemand muß aber diese Experiment machen, der nicht weiß, daß seine Brust und Baueingeweide sich im normalen Zustande befinden.

Es könnte aber den Aerzten, welche meinen, jene ersten zwei Versuche enthaltenden Aufsatz in den rheinischen Jahrbüchern gelesen, etwas seltsam bedünken, daß ich, da ich viele und wichtige Erfahrungen über die Heilkräfte des Kupfers gesammelt, diese

jenem Aufsatze mitzutheilen versap
Herrn G. R. Harless in der Schlus
jenes Aufsatzes noch besonders zu
baldigen Mittheilung aufgefordert,
Jahre gänzlich still geschwiegen.
mir selbst schuldig, mich wegen
worthaltens zu rechtfertigen.

Äerzte, welche jenen kleinen
den rheinischen Jahrbüchern geles
leicht begriffen haben, daß ich
nach der (so viel ich weiß) bis je
nem Schriftsteller erklärten Heill
ten Jatrochemiker gebraucht. Es i
ganz natürlich, daß ich diese L
darauf gebauten Erfahrungen vorai
genöthiget war. Zu dem Ende ü
Hrn. G. R. Harless einen kleinen
ter dem Titel: *Grundzüge der rei
oder der Lehre der alten Jatromyst*
würdige Gelehrte machte mich
lich darauf aufmerksam, daß n
den Schwachen anstößig seyn wü
sich deshalb nicht wohl entschlie
ihn abdrucken zu lassen. — Ein
Praktiker, der noch dazu, wie
lebt, kennt wahrlich nicht den Ge
er kann nur eine leise Ahndung d
er kann also wohl wissen, was
fromme, aber nicht was dem Pu
seig sei oder nicht. Nur der eig
lehrte kennt den Geist der Zeit
seinem Verstande der Strom liter
zeugnisse der Zeit, in welchen sic
ausspricht, klar dahin fließt. Da
der Mehrzahl deutscher Heilküns
G. R. Harless für einen der größten

Gelehrten unserer Tage halte, so ist er mir auch das allerunverwerflichste Organ des Zeitgeistes gewesen, und niemand wird mich tadeln, daß ich, seine Winke gehörig würdigend, still geschwiegen.

Ueberhaupt glaube ich, in dieser Sache sehr sinnig zu Werke gegangen zu seyn. Ich bin weit davon entfernt gewesen, die reine Empirie der Alten, die mich ein zehnjähriges wahrhaft mühsames Studium unter dem dunkeln Schleier geächteter alterthümlicher Mystik entdecken liefs, meinen Zeitgenossen ewige Wahrheit aufdringen zu wollen: im Gegentheil, mein vorhin erwähnter Aufsatz den ich, denkend an das Horazische *deus in musa virum*, in dem Briefe an die Pisonen aus Bescheidenheit in briefliche Form gefaßt enthält in höflichen Worten, und in mir möglichst gefälliger Einkleidung die einfache Frage: ob es jetzt endlich einmal Zeit sey, die seltsamen, unsern heutigen theoretischen Ansichten widersprechenden Erfahrungen der alten *Jatromystiker*, mit ruhigem Geiste unparteiisch zu würdigen, oder ob meine Zeitgenossen es vorzögen, in Betreff jener ärztlichen Scheidekünstler die Meinung der alten Galenischen Schule für und für gläubig nachzutreten, und diese rastlosen Forscher der Natur für Schurken, Menschen von verbranntem Gehirn, Giftmischer, Prahler und alberne Gesellen zu halten. Da ich mich nun aus den Aeusserungen des Hrn. G. H. Harless überzeugt habe, daß das Verhältniß zwischen einem Bekenner der reinen Empirie und den schätzenswerthen gerechten rationalen Empirikern, wohl heute zu Tage, *mutatis mutandis*, dasselbe seyn wird.

als zur Blüthezeit der Galenische
 sehe ich die Sache als abgethan :

Eins muß ich aber noch z
 bemerken. — Ob mich zwar di
 einem ziemlich Demokritischen
 so kann ich doch nicht leugnen
 ein wenig unangenehm, daß jener
 Aufsatz isolirt in den rheinischen
 dasteht; indem er seiner Tenden
 die Neugier der Leser reizend als
 zu manchen Mißdeutungen verleite
 wo nicht auf meinen guten Wille
 meinen ärztlichen Verstand ein
 werfen. Am allerseltsamsten un
 lichsten war meinen Amtsgenosse
 seitdem gelegentlich darüber anst
 Gedanke, daß man eine Heillehr
 allein auf die Heilwirkung der Ar
 den könne, ohne in rohe Empiri
 len. Auch dem Hrn. G. R. H
 dieses (wie ich aus seiner Schlu
 zu meinem Aufsatz vermuthe) m
 Meinung, die er so gütig ist, von
 standeskräften zu äußern, in et
 Widerspruch zu stehn. Wenn ic
 gesonnen bin, die reine Empiri
 auszulegen, so werde ich doch v
 urkundung der vollkommenen Ges
 nes von ärztlichem Mysticismus
 ten Verstandes gezwungen seyn
 sten Gegenstand in Anregung zu
 für jeden wahren praktischen A
 höchsten Belang seyn muß; un
 mein alter Meister, der einst die
 ner Jünglingsjahre freundlich in
 schrift aufnahm, wird darin auch

nen kleinen Platz zu einer vergleichenden Schätzung der möglichen Grundfesten einer Heilmittellehre gütigst erlauben.

Anmerkung des Herausgebers

Es wird gewiss sowohl mir als Hrn. G. F. Harless und dem ganzen ärztlichen Publikum willkommen seyn, wenn der von mir sehr hochgeschätzte Hr. Verfasser sich die selbsterprobte aber desto verdienstlichere Mühe machen wird, die in den alten *Jatrochemikern* und *Jatrophysikern* in der That vorhandenen Goldkörner seiner Erfahrung und praktischer Wahrheit zu sammeln und uns mitzutheilen, da diese Fundgrube bisher für uns fast ganz unbenutzt geblieben ist. Nur müssen wir bitten, in größtmöglicher Gedrängtheit und Anhaltung an das Faktische. Denn darin sind wir wohl alle einverstanden, daß die Wirkung der Heilmittel nicht bloß unsere Heilmittellehre, sondern auch unsere Krankheitslehre (als Reagentien) vorzüglich begründet.

H.

VII.
Kurze Nachricht
und
Auszüge.

1.

Bade - Chronik vom Jahre :
(Fortsetzung). S. vor. St. d. Journ.

4: **Die Brunnen - und Molkenanstalt zu**
im Schlesiſchen Gebirge im Sommer

Die Brunnenliste zu Salzbrunn enthielt i
vergangenen Sommer 712 sogenannte F
denen 1004 Personen die Kur gebrachte
sendungslisten zeigten aber, daß über
schen, theils in die Provinz, theils au
selben, versendet worden waren. Die
gegen welche man nun gewohnt wird,
Gebrauch des Salzbrunnens, es sei an
selbst, oder entfernt von demselben d
detes Wasser, Hilfe zu suchen, waren
Unterleibkrankheiten, deren einzelne
her schon mehrere Mal in diesen Blatte
worden sind.

Die Erfolge dieser letzten Kurzeit,
bei den an der Quelle selbst anwesende
Journ. LXII. B. 5. St. H

von denen hier nur die Rede ist, waren wieder allermeist sehr günstig, und nur sehr wenige sahen sich in ihren Hoffnungen getäuscht, aber nicht etwa darum, weil ihre Krankheit sich nicht für Salzbrunn eignete, sondern weil diese schon einen so hohen Grad erreicht hatte, daß sie völlig unheilbar waren, wie dies besonders bei 11 Lungenschwindsüchtigen, und 2 durch andre erkrankte Organe abzehrend gewordenen Stütze fand, von denen auch 2 noch in Salzbrunn anwesend starben.

Hier dürfte es einmal nicht am unrichtigen Orte seyn, zu untersuchen, wie weit können Abzehrende in ihrer Krankheit vorgeschritten seyn, wenn sie noch eine oft sehr beschwerliche Reise zu einer Mineralquelle unternehmen sollen? — Schwer ist die Linie zu ziehen, und wer dürfte immer den Arzt tadeln, der sie weiter hinausträgt, als sie fallen sollte. Viele dürften annehmen, daß vollständige Lungensüchtige keine Brunnenreise mehr unternehmen sollen: allein bisweilen sehen wir an Lungenkranken ein dem Anscheine nach treues Bild der Schwindsucht, und dennoch war es nur Täuschung, weil wir bei genauer Beobachtung finden, daß die in Rede stehende Krankheit keine vollständige Lungensucht, sondern nur Lungengeschwüre, oft nur ein einziges waren, und wir finden, daß der Kranke nicht nur Lebensfristung, sondern auch oft volle Genesung erhält. Allein selbst wirklich Schwindsüchtige, wenn der Arzt sie auch dem Tode geweiht sieht, dürfen nicht alle von dem Besuche einer zweckmäßigen Brunnenanstalt abgehalten werden, so lange ihr Zustand noch von der Art ist, daß nicht ein baldiger Tod zu fürchten steht, denn sie erhalten oft noch Linderung ihrer Leiden und dadurch Lebensfristung. Einige Fälle der Art, die das Vorangeschickte sicher bestätigen, erlaube ich mir, aus den Beobachtungen der beiden letzten Sommer zu Salzbrunn hier herauszuheben.

Schon 1816 kam Frau v. B., 30 Jahr alt, als eine an der Brust schwer Erkrankte zur Kur nach Salzbrunn. Ihr phthisischer Körperbau, 5 Wochenbetten, nach denen sie jedesmal neue und stets zunehmende Brustleiden zu überwinden gehabt hatte, und die Art des Zustandes, in welchem sie ankam, heftiger Husten, eitriger Auswurf, mit Blut ver-

mengt, Fieber, Magerkeit, Lässen (keine Hoffnungen auf Heile zu. Der Murrige (chen war Vorhandenseyn der Menstruation in solchen Fällen das bedenkendste für die So auch hier, die Kranke verließ uns scheinbar nach ganz hergestellt. Im J. 1814 wieder zur Quelle, neue Geschwüre, und Leiden hatten sich entwickelt, jedoch in der Bedeutung wie früher. Seitdem besaß alle Sommer unsere Kurensalze, um die oder minder bedeutendsten feindseligen Eigen des Winters zu beseitigen, und immer sie ihren Zweck. Im letztvergangenen Sommer häusliche Angelegenheiten den Besuch mußte sich begnügen, den versenden in der Heimath zu trinken. Diese durch erhaltene mehreremal weicht gefährlich. Erkennt sich gegenwärtig (im Februar 1818) recht wohl.

Hr. St., ein evangelischer Geistlicher, dessen Lungen durch eine 27 Jahre v. haltene Schusswunde leidend geworden war 1818 zur Kur nach Salzbrunn, und schien dem Tode geweiht. Die Brustwunde war scheinbar nach damals glücklich geheilt, bemerkte der Kranke während fortwährend, bald weniger unangenehm, selbst schmerzlos in der Brust, namentlich in der Gegend der ehemaligen Verletzung. Besonders im Winter 1817 und 18 den nun völlig E ein heftiger altem Arthritiden widerstehend mit Fieber, und unverkennbarem Eiterausseuen Folge immer zunehmende Abmagerung. Durch die umsichtige Pflege seines Arztes am Leben erhalten, erreichte er im des Frühlings unsere Quellen, und verließ Schwächlichen Gebrauch des Oberbrunn mit Ziegen theils mit Eschianomilch erhalten, daß er bald wieder sein Amt konnte. Vier Mal kehrte er zur Quelle zuerwartete immer so viel Kräfte, daß er die gungen seines Amtes während dem Winter glücklich überwand, mit Ausnahme des 1824 und 25, wo das darauf folgende Frühlings Bemühungen, sein Leben fördern zu erhalten.

unübersteigbare Grenze setzte. — Im Sommer 1824 traf ein junger Militär, der L. v. H., 24 Jahr alt, mit allen Zeichen einer drohenden Lungenschwindsucht bei uns ein, und im dem letztvergangenen Sommer 1825 kam er wohlbehalten blühend und kräftig geworden wieder zur Quelle, um seinen Lungen noch für künftige Zeiten Stärkung zu erwerben. Da seine Brustkrankheit erworben, und nicht angeboren ist, so dürfte die Genesung bei guter Diät, die freilich das Militärleben am wenigsten immer vergönnt, auch Bestand behalten. — In dem letztvergangenen Sommer war ein anderer Militär, L. v. R., 27 Jahr alt, ein Gegenstand meiner aufmerksamen Beobachtung. Lang und schmal gewachsen zeigte sein Gesicht dennoch nicht die bekannte bleichende Farbe der Lungenkranken, sondern seine Gesichtsfarbe ließ eher auf einen Unterleibskrankheit schließen, und die nähere Beobachtung ergab, daß er beides war. In Folge körperlicher Anstrengungen, während zweier Feldzüge, und später noch vieles Tanzen, waren seine Lungen sicher erkältet und heftiger Husten, eitriger Auswurf und der Blutsputum bewiesen es; aber dabei war auch eine Leberaffection mit beständiger Neigung zu Verstopfung unverkennbar vorhanden. Ein anhaltendes Zehrfeber hatte den Kranken abgemagert und aller seiner Kräfte beraubt, denn mit Mir war er nur im Stande, während dem Trinken langsam umherzuschleichen. Mir unerwartet beugte sich nach und nach der Zustand, und zwar, was das auffallendste war, nicht der hier dem Ansehen nach allein angezeigte Oberbrunnen, sondern der Mühlbrunnen, ob er wohl bedeutend mehr Kohlensäure und Eisen enthält als jener, war das rechte Heilmittel gewesen, das zuletzt sogar unvermischt getrunken wurde, und den Kranken der Genesung immer näher brachte, der sich auch gegenwärtig so befindet, daß er kommenden Sommer auf eine volle Gesundheit rechnen darf.

Auffallend wie gesagt war der günstige Erfolg des Mühlbrunnens, der von dem Kranken Anfangs ohne mein Wissen versucht worden war, und sonst, in ähnlichen Fällen niemals vortragen wir. Wer mag von solchen Erscheinungen immer den richtigen, sicher nur individuellen Grund jedesmal

sehen, und wer möchte ihn, immer v
men und dem gemäß verfahren? Mehr
d mir bekannt, wo die Quellen zu Re
igung zum Blutspucken durchaus nicht
rden, aber wohl unser Oberbrunnen,
sich in diesem letzten Sommer zu solch
uns, die früher beim Gebrauch der
ellen, auch in geringster Gabe, vom J
ergriffen wurden, aber unsern Oberbrun
stem Erfolge tranken. Die Quellen zu
ertreffen aber auch nicht nur unsern Q
n, sondern auch den Mühlbrunnen, weis
säure und Eisen, und darum müssen
Regel aufstellen, welche die Erfahrun
t, daß sich die Quellen zu Salzbrunn
utspucker eignen als die zu Reinerz: ob
ch 2 Fälle bekannt sind, wo der versend
unn sogar Blutspucken herbeiführte, u
e Reinerzer warme Quelle vertragen wurd
cht immer steht eine Krankheitserschei
nem ohnehin Kranken in wirklich allein
chem Verhältniß mit dem kurz vorberget
littel, und dann möchte ich in den bel
ekannt gewordenen Fällen noch ungewiß
er versendete Salzbrunnen nicht Mühlbru
ressen sey, und endlich hat auch jede R
 Ausnahme, deren individueller Grund viel
leich aufzufinden ist, und diese 2 Fall
em von mir angeführten in Betreff des M
ens gegen unsern Oberbrunnen zur Seite.
ch kehre zu meinem Zweck zurück, aus
gezeigten Beobachtungen, deren ich noch
se Menge beibringen könnte, zu bezeig
schwer es sey, die genauë Grenze zu zi
wieweit eine Brunnenreise für Brustkran
zulässig sey, wenn der durch dieselbe
chende Zweck nicht bloß in Genesung,
auch in Lebensfristung zu setzen ist. N
wenn die gesammten Zeichen der Krankh
baldigen Tod befürchten lassen, welche
der Arzt sicher erkennen wird, dann soll
Kranken nicht mehr die Anstrengungen
beschwerlichen und höchst schmerzlichen
muthen, denn durch sie wird immer nur
beschleuniget. Sollte aber der Kranke
der Reise beharren, welches meiet der Fall

wurden und müssen dem Arzte Mittel und Wege auf eine menschenfreundliche Weise zu Gebote stehen, dennoch die Reise zu hindern. Mehrere Kranke sah ich bei dieser Nichtbeachtung der Nähe ihres Todes, unter tausend Leiden und Schmerzen in Salzbrunn eintreffen, um dort den ersten Tag nach ihrer Ankunft, oder doch sehr wenige nachher, zu sterben, und ich konnte nichts thun, als auf Linderung ihrer Leiden denken, die meistens nur in Herbeischaffung mancherlei Bequemlichkeiten, und einer forgesamen Pflege bestehen konnte. So starb auch in diesem letzten Sommer eine Lungenschwindsüchtige bei uns am 5ten Tage nach ihrer Ankunft, deren Tod die Anstrengungen der Reise sicher noch gefordert hätten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin
im Monat October 1825.
Mitgetheilt vom Dr. Brömer.

Tag.	Barom. + bei 100 R.			Thermomet.	Hygromet.	Wind.	Witterung.
	Zeh.	Lin.	ScL				
1	28	6	7	2	70	0	heiter.
	28	3	5	4	67	SO	heiter.
	28	4	8	10	51	0	heiter.
	28	4	6	5	62	SO	heiter.
2	28	4	2	3	69	—	heiter.
	28	4	1	6	67	—	heiter, Wind.
	28	3	6	11	50	—	heiter, im W. dünne Wolken.
	28	3	2	6	68	—	heiter.
3	28	3	2	3	67	—	heiter.
	28	3	2	5	65	S	hell.
	28	2	9	12	48	SO	hell.
	28	2	6	7	68	0	heiter, Wind.
4	28	2	8	4	62	SO	heiter, Wind.
	28	2	9	7	66	—	heiter.
	28	2	9	14	45	0	heiter.
	28	3	5	7	58	—	heiter.

Barom. bei + 100 R.			Thermomet.	Hygrometer.	Wind.	Witterung.
Loll.	Lin.	Scr.				
28	3	7	4	61	SO	hell. + 4,2.
28	4	3	13	61	S	hell.
28	4	3	13	61	S	hell.
28	4	6	7	69	SO	hell.
28	4	7	4	74	—	heiter, häufige Sternschnuppen.
28	6	0	8	76	S	wolkig, hell.
28	4	8	15	59	—	hell.
28	4	10	8	70	SO	heiter.
28	3	1	12	70	—	Streifenwolken. + 5,6.
28	2	7	7	68	—	Streifenwolken.
28	2	1	16	54	S	Streif- und Schichtwolken.
28	2	9	12	66	SW	wolkig.
28	3	1	11	65	—	Frost, trüb.
28	3	8	11	61	W	Aufheiterung.
28	4	1	15	56	—	wolkig.
28	3	2	7	67	—	heiter.
28	3	5	5	70	—	heiter, leichte Wolken.
28	3	5	9	71	—	Haufenwolken.
28	2	7	16	51	SW	heiter.
28	3	0	12	61	—	Steinblicke.
28	3	7	10	78	W	trüb, hell + 8,8.
28	4	14	10	82	—	blasser Sonnenschein.
28	4	9	14	56	—	dunstig, mit Haufenwolken.
28	6	1	12	66	SW	trüb.
28	5	5	12	73	—	trüb.
28	6	3	12	74	SW	trüb.
28	6	1	14	72	—	oft Regen.
28	5	8	11	77	—	Staubregen.
28	5	3	10	84	—	Staubregen.
28	5	2	11	82	—	trüb.
28	5	0	10	68	—	trüb.
28	4	8	11	74	—	trüb.
28	4	8	9	77	SW	nah an der Erde Nebel.
28	5	0	11	76	W	heiter, etwas dunstig.
28	5	0	15	54	SO	dunstig mit Haufenwolken. + 16,0.
28	5	2	9	68	—	heiter.
28	5	2	7	75	O	Nebel.
28	5	1	7	77	SO	heiter.
28	4	6	14	63	—	heiter.
28	4	2	10	71	—	heiter.
28	3	7	6	80	O	Nebel.
28	3	8	7	81	S	Trübung. + 5,6.
28	4	1	10	80	SW	sanfte Regen.
28	5	2	8	79	W	trüb, heiter.
28	6	7	4	83	NW	Stichregen, Regenbogen.
28	6	1	7	82	W	fast heiter.
28	5	9	11	60	NW	schn. zieh. Haufenwkl., Wd. + 12,4.
28	5	9	4	76	—	heiter, Wind.
28	5	6	6	83	—	dicker Nebel. + 3,8.
28	5	5	6	88	W	dicker Nebel, wolkig, Wind.
28	4	6	11	65	—	Haufenwolken, Wind.
28	1	9	17	72	—	blafs gestirnt.

Tag.	Barom. bei + 100 R.			Thermomet.	Hygrometer.	Wind.	Witterung.
	Zoll.	Lin.	Scr.				
18	27	10	8	7	70	W	Regen, stürmisch.
19	27	10	8	7	66	—	Haufenwolken, Sturm. + 9,0.
	27	11	0	7	69	—	Platzregen, Sturm.
	27	10	2	5	73	—	heiter, Wind.
	27	8	7	6	70	—	Sturm, starker Regen.
20	27	8	9	4	77	SW	stürmisch, starker Regen.
	27	1	7	9	74	—	oft u. viel Regen.
	27	1	8	6	73	—	heiter, Feuerkugel um 8½ von S. u. N. ziehend u. platzend.
21	27	0	9	1	76	—	etwas Nebel.
	27	0	4	4	77	S	trüb, Regen.
	26	11	8	4	81	NO	anhaltender oft starker Regen.
22	27	1	6	2	83	NW	Regen.
	27	8	5	1	80	SO	heiter.
	27	4	5	3	75	SW	heiter.
	27	6	0	7	60	—	Streif- und Haufenwolken.
23	27	8	2	8	68	SO	heiter, Streifwolken.
	27	9	4	0	72	S	Reif. + 0,5 (im Felde — 9,1.)
	27	10	7	1	74	—	wolkig.
	28	0	1	7	62	SW	Hell, wolkig.
24	28	2	8	8	72	W	fast heiter.
	28	2	8	0	79	—	Nebelreif. + 0,4 (im F. — 1,4)
	28	2	9	2	83	NW	dicker Nebel.
	28	2	8	4	85	NO	trüb, bei Sonnenunterg. im N. trüb.
25	28	1	9	4	86	—	dichter Staubregen.
	28	2	4	4	88	—	Regen, Wind.
	28	0	8	4	89	SO	Regen, Wind.
	28	0	2	6	84	SW	Regen, Wind.
26	27	11	4	8	85	—	Regen, Wind.
	27	9	1	4	81	—	starker Regen, Sturm!
	27	8	6	5	86	—	Regen- und Hagelschauer, Wind.
	27	8	0	7	87	W	Regen, stürmisch.
27	27	9	8	2	79	—	meist heiter.
	27	9	6	2	79	—	trüb. + 1,6.
	27	9	8	2	78	—	trüb, Wind.
	27	10	1	4	73	—	trüb, Wind.
28	27	10	8	8	77	—	wolkig.
	27	10	8	2	80	—	trüb.
	27	11	1	2	78	—	trüb.
	27	10	5	4	76	—	starker Regen.
29	27	11	0	1	83	—	wolkig, Nachts heiter.
	27	11	1	2	88	—	etwas Nebel.
	27	11	0	8	87	SW	Regen, Schneeflocken.
	27	8	6	4	88	S	starker Platzregen. Um 4½ dicker stink. Nebel 5 Minuten lang.
30	27	11	8	2	89	N	trüb,
	27	11	7	2	90	NW	Nebel.
	28	0	8	4	91	—	trüb, plötzlich Nebel 8½.
	28	0	9	7	76	—	wolkig, Regen 6—8.
31	28	0	6	7	91	—	trüb.
	27	10	6	7	91	W	trüb, Regen, Wind.
32	27	11	8	7	88	—	aufheiternd, wolkig, Wind.

3 letzten Tage waren zwar etwas wärmer, übrigen aber um nichts besser.

Der Himmel war 3 Tage heiter, 7 Tage hell, 13 Tage trübe und 12 Tage gemischt; die Luft 11 Tage trocken, 12 Tage feucht, und 5 Tage gemischt. — Regen fiel 14 mal, Hagel 1 mal, Schneeflocken 1 mal; Nebel war 8 mal; Sturm 5 mal, und einmal sah man eine Feuerkugel.

Der Temperatur nach hatten wir 9 Tage von +2,5 bis +5, 12 Tage von +5 bis +10; und 8 Tage von +10 bis +13.

Das Barometer stand unter 124 Beobachtungen 80 mal über 28 Zoll, 43 mal unter 28 und einmal unter 27 Zoll, ein höchst seltener Stand. In der ersten Hälfte des Monats stand es anhaltend hoch und war wenig veränderlich; in der letzten außer schwankend und meistens sehr tief.

Der höchste St. d. 11. Vm. v. 8-11 U.	28° 6' 28"	} Unter: 11° 7'
Der tiefste d. 20. Nachmitt. 4 U.	26° 11' 00"	
Der mittlere	28° 1' 136"	

Das Thermometer stand unter 124 Beobachtungen 46 mal zwischen +0,3 und +5, 46 mal zwischen +5 und +10, 23 mal zwischen +10 und +14, und 9 mal zwischen +14 und +16,8. Die mittlere Temperatur war die gewöhnliche des Monats.

Der höchste St. d. 9. Nachm. 2 Uhr	+16,8	} Unter: 10°
Der tiefste d. 22. Morgens 6 Uhr	+0,3	
Der mittlere	+7,69	

Das Hygrometer stand unter 124 Beobachtungen 15 mal zwischen 45 und +60, 73 mal zwischen 60 und 80, 30 mal zwischen 80 und 90, und 4 mal über 90; im Ganzen also feucht.

Die größte Trockh. am 4. Nachm. 2 U.	45,7	} Unter: 46,
Die größte Feuchtigk. am 29. Mg. 7 U.	91,8	
Der mittlere Stand	71,10	

120 Beobachtungen des Windes gaben folgendes Resultat: Ost 7 mal, Südost 25 mal, Süd 9 mal, Südwest 20, West 48 mal, Nordwest 10 mal, N. 9 mal, Nordost 4 mal.

Es wurden geboren: 377 Knaben.
362 Mädchen.

739 Kinder, (darunt. 10 mal
Zwillinge).

Es starben: 546 Personen, (240 über u.
306 unter 10 Jahren).

Mehr geboren: 198 Kinder.

Unehlich wurden geboren 45 Knaben.
51 Mädchen.

96 Kinder.

Es starben unehlich geborene Kinder: 44 Knaben.
26 Mädchen.

70 Kinder.

Es sind also 26 unehliche Kinder mehr geboren
gestorben.

Getraut wurden 329 Paare.

Die Todtenlisten dieses Monats umfassen den
Raum vom 29ten Sept. incl. bis zum 5ten Nov.
incl., also 35 Tage. Auf jeden Tag fielen im Durch-
schnitt 21 Geburten und 15½ Todesfälle. Im Ver-
gleich zum vorigen Monat hat sich die Zahl der
täglichen Geburten um 1½, die der Todesfälle um
vermindert.

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit in Vergleich
zum vorigen Monat: an Schwäche um 13, beim Zah-
nen um 1, unter Krämpfen um 22, am Wasserkopf
um 6, an Schwämmen um 2, am Stickhusten um
am Nervenfieber um 2, am Zehrfieber um 5, an
er Lungensucht um 2, an der Gelbsucht um 2, an
er Wassersucht um 4, im Kindbett um 5, am Krebs
um 3, am kalten Brand um 2, durch Unglücksfälle
um 4, die Zahl der Todtgeborenen um 6.

Vermindert hat sich die Sterblichkeit: an Masern
um 3, am Scharlachfieber um 5, an Entzündungsfiebern
um 4, am Blutsturz um 3, am Schlagfluß um 2,
am Durchfall um 3, an Entkräftung um 13, die
Zahl der Selbstmörder um 1.

Die Sterblichkeit unter den Erwachsenen hat
sich in Vergleich zum vorigen Monat um 15, die

unter den Kindern um 49 vermehrt, und beträgt der Unterschied zwischen beiden 66.

Im ersten Lebensjahre starben, die 30 Todtgeborenen mitgerechnet, 150 Kinder (101 Knaben, 89 Mädchen) darunter 21 aus Schwäche, 9 beim Zahnen, 69 unter Krämpfen, 2 am Wasserkopf, 2 an Schwämmen, 2 am Stiekhusten, 1 am Scharlachfieber, 11 an Entzündungsfiebern, 1 am Gallenfieber (?) 27 am Zehrfieber, 1 an der Wassersucht, 10 am Schlagfluß, 1 am Durchfall.

Von den 70 gestorbenen unehlich gebornen Kindern waren 56 im ersten, 3 im 2ten, 5 im 3ten, 1 im 4ten, 1 im 5ten, 3 von 5 bis 19 Jahren. Es starben darunter, 6 aus Schwäche, 3 beim Zahnen, 19 unter Krämpfen, 2 am Wasserkopf, 1 am Stiekhusten, 4 an Entzündungsfiebern, 18 am Zehrfieber, 1 an der Wassersucht, 2 am Schlagfluß, 1 an der englischen Krankheit, todtgeboren waren 12.

Tödtliche Unglücksfälle. Es starben 5 Männer, 1 Knabe durch Kopfverletzungen, 1 Frau ist ertrunken.

Selbstmord. 1 Mann hat sich erhängt, 1 Mann, Frau haben sich in den Hals geschnitten.

Der in diesem Monat im Allgemeinen beobachtete Gesundheitszustand war gutartig, der ersten Hälfte des Monats besonders war die Zahl der Kranken bei hohem Barometerstande, gleichförmiger, meistentheils heiterer, trockner Witterung, bei vorherrschenden südöstlichen Winden geringer gewesen, als gegen das Ende des vorigen Monats, sie vermehrte sich aber, als nach einer dicken Nebel am 17ten, westliche Winde, unvorhersehbarer Wechsel von Regen, Stürmen, Nebel, besonders in Folge des ungewöhnlich tiefen Barometerstandes am 20ten mit abnehmender Wärme trat. Nervöser (asthenischer) Natur war der herrschende Charakter der Krankheiten geblieben, im Anfang des Monats noch mehr mit gastrischen billösen Formen verbunden, als in der 2ten Hälfte, wo katarrhalische und rheumatische Affectionen allgemeiner waren. Zur Zeit des niedrigsten Barometerstandes war eine bedeutende Turgescenz im Blut.

ist bemerkbar, daher die Klagen über Schwindel und Schwere im Kopf, über Störungen des Herzschlages, beschwerte Athemböhlen und dergl. sehr häufig. Es schien den Ref. der Erwähnung nicht werth, daß ihm am 19ten, 20ten und 21sten drei Kranken mit exquisiter Pneumonie vorkamen, bei welchen die Krankheit mit großem Ungestüm mit heftigen Frost, starken Fieber, schwerem Delirium eintraten, aber außerdem klagten alle drei über ein eignes rauschendes Getöse im Kopfe, welches sie mit dem Herabströmen von Wasser vergleichen. Merkur und wiederholte allgemeine und locale Blutentziehungen entschieden die Krankheit in wenigen Tagen, wo Sputa und Schweisse kriechen eintraten. — Um über die täglichen Todesfälle eine genauere Uebersicht zu haben (dann um zu sehen, ob sich darin irgend ein Typus erkennen ließe, oder eine bestimmte Einwirkung atmosphärischer Einflüsse zu finden sey, würden längere Zeitraume verglichen werden) hat Ref. aus den täglichen Sterbenlisten der Stadt einen mühsamen Auszug gemacht, welchen er den Lesern mittheilt. In der ersten Hälfte des Monats sind 7 Menschen mehr gestorben als in der zweiten. Wenn gleich am 20sten, die Zeit des niedrigsten Barometerstandes, das Minimum der Gestorbenen, 8, sich findet, so steht die Zeit des höchsten Bar. Standes in der 2ten und 3ten Woche das Maximum der Gestorbenen nicht da. Seite. Es stanken am

Todesfälle Summa.	Entzündungsfeb.	Nervenfieber.	Krämpfen.	Schlagfluß	Abzehrung.	Lungensucht.	Entkräftung.	Todtgeborenen.	allg. Wasersucht.	Brustwassersucht.	Hirnwassersucht.
15			3			4					
22			1		4						
15			2		3	3					
23	1		4		4	1					
13	1		1		2	1					
20	1		1		2	1					
25	1		3		3	3					
18	1		4		3	1					
12	1		2		3	1					
24	1		4		3	1					
18	1		3		2	1					
21	1		7		4	1					
14	1		2		1	1					
27	1		3		1	1					

Tag.	Todesfälle Summa.	Kathin- disagab.	Nerven- leber.	Krampf- f.	Schlagan- f.	Abgeh- ring.	Lungen- sucht.	Entkräf- t.	Todtge- bornep.	allg. Ver- sucht.	Brustwar- sucht.	Hirnwir- sucht.
1	17											
2	16											
3	18											
4	17											
5	8											
6	21											
7	19											
8	16											
9	13											
10	21											
11	14											
12	24											
13	10											
14	15											
15	20											
16	11											
Summa.	516	81	31	77	41	74	42	20	15	16	28	13

Nach dieser Tabelle, welche nur die 31 Mon-
nastage in sich faßt, beträgt die Durchschnittszahl
der täglichen Todesfälle 16½. Sie muß in der An-
gabe der Zahlen natürlich von der folgenden spe-
ziellen Uebersicht abweichen, da sie einen kürzern
Zeitraum liefert, und die Benennungen der Krank-
heiten so gewählt sind, wie sie sich auf den von
den Aerzten ausgestellten Todtenzetteln, in der
Mehrzahl der Fälle, befinden. Es wäre daher wün-
schenswerth, wenn diese Benennungen auch in die
monatlichen General-Tabellen aufgenommen würden.

**Spezielle Uebersicht der im October 1825 in Berlin
Gestorbenen, nach Krankheiten und Geschlecht.**

Krankheiten.	Männl. Ge- schlecht		Weibl. Ge- schlecht		Summe.
	Er- wachsene.	Un- ter- wachsene.	Er- wachsene.	Un- ter- wachsene.	
Ans Schwäche	1	1	1	1	2
Unzeitig oder Todtgeborene	1	1	1	1	2

*Vergleichende Uebersicht des Gesundheitszustandes
den Provinzen des Preussischen Staates im Monat
October 1825.*

So wie im vorigen Monat war der *nervöse* Charakter der Krankheiten in den meisten Provinzen der vorherrschende geblieben. — Er hatte sich in den westlichen Gegenden noch deutlicher und reiner dargestellt, als in den östlichen, woselbst die Salubrität im Allgemeinen grösser war, so daß B. im R. B. Königsberg der Krankheiten so wenig gewesen seyn sollen, daß es schwer gehalten, den Charakter derselben anzugeben. Die Hauptform der Krankheiten waren katarrhallisch-rheumatisch-*Art*, in einigen Provinzen nervös-entzündlich, gastrisch-billösen Symptome waren immer noch verschwunden, und waren nur noch in einigen südlichen und westlichen Provinzen sichtbar geblieben.

Menschenpocken. Im R. B. Gumbinnen hien dieselben im Lycker Kr. ein Kind befallen, welches an den Folgen der Krankheit starb. Der weitere Verpflanzung ist durch polizeiliche Sicherungsmittel vorgebauet. Die *Westpreussischen* Berichte über den Stand dieser Krankheit fehlen. Im R. B. Pommern kamen die natürlichen und modificirten Pockern nur noch bei einigen vornehmen Personen: Prenzlowschen und Angermünder Kr. vor. Im R. B. Breslau zeigte sich die Krankheit auch wieder, an ein Lehrbursche starb an äußerst bössartigen Pocken. Die Varicellen herrschten zugleich unter den Kindern. Aus dem R. B. Oppeln wird gemeldet, daß in der Stadt Neisse die Krankheit als vertilgt angesehen, sie aber noch in 6 Dörfern des Kreises bestände. Im Rosenberger, Grottkauer, Lublinitzer, Falkenberger Kr. wurden mehrere Subjekte von derselben befallen. Am meisten grassirte die Seuche jedoch an und für sich selbst gutartig, im Neustädter Kreise, und namentlich in den Städten Neustadt und Zülz. Der Verbreitung wurde durch fortgesetzte Schutzimpfung gesteuert. Im R. B. Bromberg sind die Pocken im Mogelnoer Kr. in 2 Orten ausgebrochen. — Die Berichte aus Sachsen, Westphalen, und den Rheinprovinzen, melden nicht von

dieser Krankheit. — Scharlachfieber. Im R. sinnen herrschte die Krankheit noch unter dem, im R. B. Potsdam erhält es sich noch in verschiedenen Gegenden, hat aber überall einen andern Charakter angenommen. Es starben an dem weniger Kinder, als an den Nachkrankheiten und metastatischen Drüsenentzündungen und Vereiterungen. Im Flecken Stoll dieses Fieber im Monat September so heftig, hat es fast ganz aufgehört. Im Fre R. B. ist keine Krankheit allgemeiner und verbreiteter wahrgenommen worden, als die Bösartigkeit hat aber sehr bedeutend nachgelassen und nur noch wenige Kinder, wurden an derselben. Im R. B. Stralsund dauert es noch ununterbrochen fort, sondern verbreitet auch weiter im Lande. Die Bösartigkeit der Krankheit hat jedoch etwas nachgelassen, indem viel weniger Kinder als im vorigen Monat, daran starben. **Breslauer R. B.** ging unter den Kindern um das Scharlachfieber herum — die zunehmende Verbreitung des Scharlachfiebers seit der Minnbera in Breslau, hat die oberste Medicinal Behörde veranlaßt, zur Belehrung des Publicums Verfügungen abzugeben in Erinnerung zu geben. Es wird darin empfohlen, den Kranken bei der gelindesten Krankheit, wenigstens eben im Bette, auch im Sommer 6 Wochen Ruhe zu halten, weil auch selbst nach dem besten und gutartigsten Scharlachfieber, Wunden entstehen. Ferner heißt es, daß, obgleich allgemein geglaubt wird, daß zur Zeit des Aufbruchs der Haut die Verbreitung der Ansteckung den Anfang nimmt, so ist doch durch Thatsachen erwiesen, daß noch vor diesem Abschnitte Ausdünstung und der Athem von Personen, die dem Fieber befallen sind, die Ansteckung verbreiten können. Eltern mehrerer Kinder werden hier, wenn auch nur eins derselben am Scharlachfieber erkrankt wäre, nicht menschenfremd nicht vorwurfslos handeln, wenn sie die Kinder noch in die Schule oder zu anderen schicken wollten. — Bei der Masernkrankheit dieselbe Vorsicht in allen Beziehungen, ebenso wie bei den Röteln, welche von wenigen nicht schon verkannt werden, so daß

len für Rôtheln gehalten wird, was Scharlach ist. — Jede Wohnung eines Hauses, in welcher sich Scharlachkranke befinden, soll mit einem gedruckten Warnungszettel versehen werden. Die Kirchen und öffentlichen Vergnügungsorte sollen von den Angehörigen der Scharlachkranken nicht besucht werden. — Im R. B. *Liegnitz* herrscht das Scharlachfieber noch in vielen Gegenden. In *Parchwitz* im *Januschen Kreise*, sind neuerdings 26 Personen davon befallen, und 3 derselben bereits daran gestorben. Auch im *Hirschbergischen*, *Laubanschen* und *Lesobönschen Kreise* haben nachdrückliche Massregeln zur Unterdrückung und Verhinderung weiterer Verbreitung dieser Epidemie ergriffen werden müssen. — Im R. B. *Oppeln* zeigte sich die Krankheit in *Neustadt*, auch herrschte sie in einigen Gegenden des *Posener* und *Magdeburger R. B.*, aber nicht bösartig, jedoch nahm sie im R. B. *Merseburg* in einigen Orten des *Wittenburger Kr.* einen bösartigen Charakter an. Im R. B. *Minden* nimmt die epidemische Verbreitung der Krankheit ab, und den Berichten der *Rheinprovinzen* wird ihr Ursprung aus einigen Orten des R. B. *Koblenz* gedacht.

Masern. Sie zeigten sich im R. B. *Potsdam* unter den Kindern im *Templinschen Kr.*, herrschten häufig, aber nirgends ganz epidemisch im R. B. *Liegnitz*; wo sie im R. B. *Magdeburg* erschienen, waren sie nicht bösartig, und nahmen im R. B. *Minden* ab.

Stiekhusten. Im R. B. *Gumbinnen* herrscht noch unter den Kindern, ebenfalls besonders im R. B. *Potsdam*, sporadisch im R. B. *Stralsund*, häufiger in den R. B. *Liegnitz* und *Münster*.

Nervenfieber. Sie erschienen epidemisch im *Templinschen Kr.* des R. B. *Potsdam*, so daß in der Stadt *Templin* 10 Personen zu gleicher Zeit daran erkrankten, von denen 3 nicht gerettet werden konnten. Im R. B. *Oppeln* wurde in einem Dorfe des *Oppelner Kr.* eine Bauernfamilie vom N. F. ergriffen, und im *Groß Strehlitzer Kr.* erkrankten 12 Menschen am ansteckenden N. F., wovon 1 starb. Im R. B. *Bromberg* herrscht das N. F. in der Stadt *Filschne*, und hat sich diese Krankheit mit Petechien begleitet auch in einigen Orten des *Posener Kr.* gezeigt. Auch im R. B. *Münster* hatte sich in den Städten und Kirchspielen *Bockum*

Oelde und Werno, gefährliche N. 1 welche schon mehrere Menschen weg Die in 2 Kreisen des R. B. Köln an N. F. haben merklich nachgelassen. **blenz** hat sich in mehrern Orten im heftiges gallisches Faulfieber gezeigt, rig im Kr. Mayen das Nervenfieber. I will das zu Croef, im Kr. Wittlich: N. F. den ärztlichen und polizeiliche gen bis jetzt nicht weichen. Die überschreitet aber überall nicht die Gränzen.

Andere mehr oder weniger häufig misch erschienene Krankheiten waren **Gambinnen** Rheumatismen, Katarthe, und Hautentzündungen, im R. B. **Pot** ruhzen, nervöse Brustentzündungen und dungen unter Erwachsenen und Kind **Stralsund** — katarthalisch - rheumatis Fieber mit Halsbeschwerden, Entzünd gen, des Brustfells und der Leber, Bru R. B. **Breslau** — Diarrhöen und gastri men im R. B. **Oppeln** — Krämpfe un dern, Apoplexien unter den Alten, ve den der Wassersüchtigen und der chron kranken im R. B. **Magdeburg** — im burg erkrankten an Delitsch mehrere sogenannten schwarzen Pocken.

B.

4.

Der Sublimat, das größte antisypht mittel.

Dzondi's neue Methode.

Der Herausgeber fühlt sich gedr Sublimat das Zeugniß zu geben, daß allgemeinste und kräftigste Heilmittel anerkannt. Es ist diese das Resultat rigen Erfahrung, und er stimmt darin

mit dem, hier ebenfalls aus vielbewährter Erfahrung sprechenden, *Wedekind* überein. Er hat ihn bei allen Formen der eingewurzelten und larvirten Syphilis angewendet, und er kann versichern, daß es kein Mittel kennt, was so sicher und zugleich unschädlich wäre. Man hat ihm hie und da den Vorwurf gemacht, daß er nicht gründlich heilt. Aber dagegen spricht meine Erfahrung, wenn er gehörig angewendet wird, und wo dies nicht geschieht, gilt dieser Vorwurf von jedem Mittel. Vor zwei Jahren hatte ich einen solchen Fall, die Syphilis schon vor 8 Jahren entstanden war, aber nach allen Kuren zwar eine Zeitlang schwach, aber immer wiederkehrte. Sie war zuletzt als Hautkrankheit erschienen, und durch eine Merkurialkur beseitigt worden. Ein halbes Jahr ging völlig gesund dahin, aber nun brachen die syphilitischen Efflorescenzen an allen Theilen des Leibes wieder aus. Ich ließ nun die Sublimatpillen mit Opium bis zu $\frac{1}{2}$ Gran täglich, und ein Sarsaparillendecoct fast 5 Monate lang, doch mit Unterbrechungen von 14 Tagen, nehmen, ohne den mindesten Nachtheil, und die Kur ist nun vollkommen gemacht. Seit Jahren ist nicht die geringste Spur von Hautausschlag oder einem andern syphilitischen Symptom wieder erschienen.

Nur kommt zu dieser vollkommenen und unschädlichen Wirkung, meiner Meinung nach, auf die Methode an, und folgendes waren meine Regeln:

1. Die *Hofmann'sche* Pillenform mit Brodkrumen.
2. Immer einen kleinen Zusatz von Opium, höchstens $\frac{1}{2}$ Gran täglich; Das Opium verhindert nicht nur die nachtheiligen Zufälle von Magenschmerz, Kolik, Durchfall, sondern es verstärkt noch die Wirksamkeit des Merkurs, indem es ihn mehr latilisiert.
3. In der Dosis steigend bis zu $\frac{3}{4}$ ja 1 Gran täglich, wenn es der Kranke verträgt.
4. Wenn der Gebrauch auf diese Weise 4 Wochen gemacht ist, dann eine Pause des Gebrauchs von 8 bis 14 Tagen, und dann von neuem oben wieder angefangen, und dies so lange fortgesetzt bis das Uebel gehoben.

5. Selbst wenn die Symptome ganz verschwunden sind, dennoch den Sublimat in kleinen Dosen noch 4 Wochen lang fortzusetzen.

6. Der Mitgebrauch eines Sarsaparillendecocts.

7. Bei der Kur sorgfältige Verhütung aller Erkältung, und alle 2 Tage ein laues Bad.

Um so mehr hält er sich verpflichtet, das Publikum auf eine neue Schrift aufmerksam zu machen, *) die ähnliche Sätze ausspricht, die ihm, gerade jetzt, wo jeder Anfänger und Pfuscher mit der, gewiß in den äußersten Fällen höchst wirksamen, aber gewöhnlich nicht nothwendigen, und leicht dieurchbarsten Zerstörungen ja den Tod selbst herbeiführenden, Inunctions- und Hungerkur, den unerzeulichsten Mißbrauch treibt — von der größten Wichtigkeit zu seyn scheinen, die ganz mit seiner eignen Ueberzeugung und Erfahrung übereinstimmen, die er größtentheils selbst schon vor vielen Jahren ausgesprochen hat, die aber, nach dem gewöhnlichen Lauf der Welt vergessen und verdrängt, immer wieder von neuem und kräftig ausgesprochen werden müssen.

Herrn Dzondi's Grundsätze sind folgende:

1. Die Syphilis kann nie gründlich ohne Queck-über geheilt werden. Der Verf. hat sich davon selbst hinreichend überzeugt, in England und auch in Deutschland, wo man dieses Wagestück sich erlaubt. Ich setze hier seine eignen Worte her, weil es manchen nützlich seyn kann.:

„Pockels in Braunschweig und Hill in Edinburg in Schottland, beide Vorsteher von Militärspitälern — denn in anderen lassen sich dergleichen Versuche nicht anstellen, — versuchen die Syphilis durch die allgemein schwächende Methode zu heilen, und nach ihrem eignen mündlichen Geständnisse, heilen sie

*) *Neue zuverlässige Heilart der Lustseuche in allen ihren Formen*, von Dzondi (Prof. in Halle). Mit 2 Stein- drücken. Halle 1826.

auch in Zeit von 4—6 Wochen ein primäres syphilitisches Geschwür, z. B. an den Geschlechtstheilen. Der Geheilte wird entlassen, kommt aber nach 1, 2, 3 Monaten mit einem secundären syphilitischen Geschwüre im Halse zurück; auch dieses wird in einer gleichen Zeit auf dieselbe Weise ohne Quecksilber geheilt; allein nach einigen Wochen kommt der Kranke mit einem syphilitischen Hautausschlag zurück ins Spital. Nachdem er hier wiederum einige Wochen auf dieselbe Weise durch Aderlassen, Abführungs- und Schwächungsmittel und Hunger, ohne Quecksilber behandelt worden ist, verschwindet der Ausschlag, und der Kranke wird als geheilt entlassen, kehrt aber in kurzem mit syphilitischen Knochenschmerzen zurück. Auch von diesen auf dieselbe Weise während einer gleichen Zeitperiode befreit, scheint er nun radikal geheilt, denn wegen eines anerkannt syphilitischen Leidens kehrt er nun nicht zurück, wenigstens waren damals noch keine bestimmten Erfahrungen darüber gesammelt. Allein von der Syphilis ist er deshalb nicht befreit, denn diese quält ihn nun auf mancherlei Weise als latente Lustseuche, den einen auf diese, den andern auf jene Weise; wovon ich mich selbst überzeugte, indem ich mich die Mühe nicht verdrieß ließ, dergleichen Geheilte aufzusuchen und über ihr Befinden mit ihnen zu sprechen. Der eine brach sich sogar aus Melancholie nachher das Leben genommen. Ein anderer war beinahe contract, ein dritter hatte immer rothe Augen und einen hartnäckigen trocknen Husten."

2. Das Quecksilber selbst aber ist ein gefährliches Gift, und seine Vergiftung übertrifft in ihren verderblichen Folgen die mercurielle bei weitem.

3. Diese Vergiftung entsteht, wenn es unvorsätzlich gebraucht, und nicht wieder aus dem Körper herausgeschafft wird.

4. Quecksilber, auf die gewöhnliche Art angewendet, ist nicht vermögend, die Syphilis gründlich zu heilen.

5. Der Sublimat ist das Mittel, welches, gehörig angewendet, jede Form der Syphilis gründlich zu heilen vermag.

Das wesentliche und auszeichnende seiner Methode ist nun folgendes.

1. Die Sublimatpillen mit Brodkrume sind die beste Form.

2. Ein Zusatz von Opium, besonders bei reizbaren Subjekten, und schmerzhaften Affektionen, nothwendig.

3. Er muß in immer steigender, hinlänglich starker, aber dann auf einmal genommener, Dosis gegeben werden. Es kommt weniger darauf an, wie viel man Quecksilber überhaupt in den Körper bringt, als wie viel man auf einmal hineinbringt; der Verf. begab also allmählig bis zu 2, 3 Gran pro Dosis, und heilte nun die eingewurzeltesten venerischen Krankheiten, die vorher allen Merkurialkuren widerstanden hatten, bald und gründlich. Die gewöhnlichste nöthige Dosis ist $1\frac{1}{2}$ Gran.

4. Das Quecksilber muß selten genommen werden. Das heißt, die Nachwirkung der Dosis muß abgeklungen sein, ehe man es von neuem giebt; damit Uebersättigung verhütet werde. — Der Verf. giebt es nur einen Tag um den andern eine Dosis seiner Pillen.

5. Das Quecksilber darf nicht im Körper bleiben, sondern muß so schnell wie möglich wieder abgetrieben werden. — Dies kann nur geschehen durch verstärkte Hautausdünstung. Der Kranke muß während der ganzen Kur beständig ein diaphoretisches Regimen beobachten, immer in einer Temperatur von 17 bis 18 Grad Wärme.

Diese Kurart hat der Verf. seit 10 Jahren mit dem glücklichsten Erfolg angewendet, die hartnäckigsten venerischen Uebel damit geheilt, und weder syphilitische noch merkurielle Nachkrankheiten davon beobachtet.

Fernere sorgfältige Prüfung und Erfahrung wird entscheiden.

H.

5.

Die Oldenburgsche Preisertheilung über das gelbe Fieber.

Die von der Herzogl. Oldenburgischen Regierung aufgestellte, und auch vor 2 Jahren in dieser Zeitschrift bekannt gemachte, wichtige Preissfrage über die Ansteckungskraft des gelben Fiebers, hat eine bedeutende Concurrenz erregt. Es waren 15 Preisschriften eingelaufen. Die Regierung übertrug die Prüfung und Entscheidung der Medicinischen Fakultät von Berlin, und diese hat den Preis (von 200 Ducaten) derjenigen Schrift zugetheilt, die das Motto führte: *Opinionum commenta delet dies, naturae judicia confirmat.* Es fand sich bei der Eröffnung des versiegelten Zettels, daß der Königl. Hannöversche Hofmedikus Dr. Matthaei zu Verden der Verfasser war. Die Schrift wird nächstens im Druck erscheinen.

6.

Neue Erfindung

die Zersetzung der eisenhaltigen Mineralwässer beim Transport zu verhindern,

Man hat schon länger in den Schlesiischen eisenhaltigen Mineralwässern, und nun auch in den Fränkischen (Brückena) die Bemerkung gemacht, daß, wenn man durch den verstopfenden Kork einen eisernen Drath oder Nagel sticht, mit hervorragender Spitze, so daß dieselbe das Mineralwasser berührt, die Zersetzung und der Eisenniederschlag des Wassers dadurch verhütet wird, und das Wasser sehr lange aufbewahrt und weit verführt werden kann, ohne irgend eine Spur davon. Eine Beobachtung, nicht bloß wichtig für den Ge-

nuch und die Kraft dieses Wasser in der Ferne,
ndern auch als merkwürdiges Problem für die
ysiker und Chemiker, worin der Grund hiervon
suchen sey, und ob hierbei Oxydations- oder
larisationsgesetze wirksam sind.

H.

Die Bibliothek d. pr. Heilk. Mai d. J. enthält:

L. Klose Grundsätze der allgemeinen Diätetik.

M. Bailly Traité des Fièvres intermittentes.

Paganini Ricerche fisico-cliniche.

Otto Phrænologien.

urze litterärisehe Anzeigen:

*N. A. Huber über Geschichte und Behandlung der
venerischen Krankheit.*

*A. C. Bock Darstellung der weiblichen Geburts-
organe.*

*R. F. Hussian Anweisung zur Ernährung neuge-
borener Kinder.*

*kademische Schriften der Universität
zu Berlin.*

L. M. Jaffe de Ornithorhyncho paradoxo.

*M. Schulte Analecta circa Thermopoësin ani-
malem.*

J. Ch. Aug. Titzschkau Delirium tremens.

C. Fer. Tschierschki de Colli laesionibus.

Chr. Lappenberg de Morte et Asphyxia.

S. Mattersdorf de Catalepsi.

J. Taroni de Sensibilitate.

Mit diesem Hefte wird zugleich das Doppelheft der Bibliothek November und December 1825 ausgegeben, welches enthält:

Wissenschaftliche Uebersicht der gesammten medicinisch-chirurgischen Litteratur des Jahres 1824.

Es ist diese die vollständigste Uebersicht, die über das Fortschreiten unserer Wissenschaft in allen ihren Zweigen und in allen Nationen existirt. Sie ist diesmal noch reicher wie im vorigen Jahre, begreift 18 Bogen, und enthält die Auszüge von 815 Büchern.

I n h a l t :

Heilkunde im Allgemeinen, 77 Schriften.

1. *Anatomie, 92.*
2. *Zoochemie, 6.*
3. *Physiologie, 148.*
4. *Diätetik und Volksarzneikunde, 40.*
5. *Pathologie, 201.*
6. *Symiotik und Diagnostik, 16.*
7. *Allgemeine Therapie, 50.*
8. *Specielle Therapie, 390.*
9. *Arzneimittellehre, Pharmakologie, Formel- und Toxicologie, 292.*
10. *Chirurgie, 350.*
11. *Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten, 126.*
12. *Gerichtliche Arzneikunde, 73.*
13. *Medicinische Polizei- und Medicinalordnung, 2.*

Verzeichniß der Schriften vom Jahre 1824, auf welche sich die in vorstehender wissenschaftlicher Uebersicht befindlichen Zahlen beziehen.

Recensirte Bücher des vier und fünfzigsten Bandes
Namenregister desselben.

Sachregister desselben.

Litterarisches Intelligenzblatt.

No. V.

1826.

Beantwortung der ausgesetzten Preisfrage über die Natur und Ansteckung des gelben Fiebers.

Mit Beziehung auf die Bekanntmachung vom 16. Nov. 1822., wegen Ansetzung einer Prämie von 200 Holl. Ducaten für die beste und gründlichste Beantwortung einiger, die Natur und Ansteckung des gelben Fiebers betreffenden Fragen, macht die Regierung des Herzogthums Oldenburg hiemittels bekannt, daß die medicinische Facultät der Königlich-Preussischen Universität zu Berlin, in ihrem, der Regierung unterm 21. Febr. 1826. eingesandten Urtheile über die verschiedenen eingegangenen Abhandlungen, die in Deutscher Sprache verfaßte Schrift mit dem Motto: *Opinionum commenta delet dies, naturae judicia confirmat. — Cicero. —* für die vorzüglichste und des Preises würdige erklärt, und daß sich bei der vorgenommenen Eröffnung des zu dieser Schrift gehörigen Namenszettels ergeben hat, daß der Königlich-Hannöversche Hofmedikus Carl Chr. Matthaei zu Verden an der Aller Verfasser derselben sey, dierum daher der ausgesetzte Preis von 200 Holl. Ducaten auch zuerkannt ist.

Der Druck der gekrönten Preisschrift wird unverzüglich besorgt werden.

Uebrigens verdienen, nach dem Urtheile der medicinischen Facultät zu Berlin, von den überhaupt eingegangenen 18 Preisschriften die nachbezeichneten Abhandlungen, wenn gleich ihnen der Preis nicht hat zuerkannt werden können, als:

1) die in Deutscher Sprache verfaßte Abhandlung mit dem Motto:

Dinge, deren man seit langer Zeit gewohnt ist, verursachen, wenn sie auch an sich schädlich sind, weniger Beschwerden, als ungewohnte. — Hippocrates.

2) Die in Deutscher Sprache verfaßte Abhandlung mit dem Motto:

Hierin liegt allein der Unterschied von Epidemien und Contagium etc. etc. — Hufeland.

3) Die in Deutscher Sprache verfasste Abhandlung mit dem Motto:

Nil tam difficile est, quin quaerendo investigari possit.

besonders die erste, eine ehrenvolle Erwähnung, wie auch nach dem Urtheile der Facultät, in nachbezeichneten Abhandlungen, als:

1) Die in englischer Sprache verfasste Abhandlung mit dem Motto:

Δοκτεῖ μὲν οὖν τὰ νοσήματα οὐδὲν ἀλλήλοις κέναι, διὰ τὴν ἀλλαιότητα καὶ ἀνομοιότητα τῶν πόνων, ἔστι δὲ μία τῶν νούσεων ἀπασέων καὶ μία αἰτία ἢ αὐτή.

2) Die in Englischer Sprache verfasste Abhandlung ohne Motto.

3) Die in Französischer Sprache verfasste Abhandlung mit dem Motto:

Felix, qui potuit rerum cognoscere causas.

4) Die in Französischer Sprache verfasste Abhandlung mit dem Motto:

Sunt aliquot quoque res, quarum unam dicimus causam

Non satis est, verum plures, unde anatexit. —

Lucret. de r. n. 6. v. 704

5) Die in Englischer Sprache verfasste und an Ort und Jahreszahl gedruckte Abhandlung, mit geschriebenen Bemerkungen, mit dem Motto:

In veritate spes mea.

und

6) Die in Französischer Sprache verfasste Abhandlung mit dem Motto:

Sensit et facies hominum novos omniique priorum incognitos morbos. — Plinius.

in der einen oder anderen Hinsicht noch besonders angeführt zu werden.

Den Verfassern, sämtlicher nicht gekrönter Preisschriften wird überlassen, ihre Abhandlungen zurückzufordern.

Oldenburg, den 10. März, 1826.

v. Brandenstein.

Amann.

Ankündigung, betreffend das

Encyclopädische Wörterbuch der medicinischen Wissenschaften. Herausgegeben von den Professoren der medicinischen Facultät zu Berlin: C. F. Gräfe, C. W. Hufeland, H. F. Link, K. A. Rudolphi, E. von Siebold.

Mit den raschen Fortschritten, welche die medicinischen Wissenschaften in der neuern Zeit gemacht haben, ist es auch für jeden denkenden Arzt ein Bedürfnis geworden, sich auf einen Standpunkt zu erheben, wo ihm die Ansicht des ganzen Gebiets seiner weitumfassenden Kunst offen stehe. Die kolossale Ausbildung, welche vorzüglich die Naturwissenschaften gewonnen haben, die grossen Veränderungen, wenigstens Erschütterungen in allen einzelnen Theilen der Medicin, machen es dem praktischen Arzte fast unmöglich, auf dem bisherigen Wege, durch das Lesen und Studiren so vieler ganz verschiedenartiger Werke, mit der Wissenschaft gehörig fortzuschreiten, immer fühlbarer wurde, ohne Zweifel das Bedürfnis eines allgemeinen Alphabets des medicinischen Wissens, ein Bedürfnis, welchem im Auslande zum Theil schon abgeholfen worden ist.

Alle diese Umstände erweckten den Gedanken, dass Deutschland, dieses Land der Wissenschaften, dem Auslande bei einem so bedeutenden Bedrängnisse nicht nachstehen könne, und die berühmten Mitglieder der hiesigen medicinischen Facultät vereinigten sich, dem ärztlichen Publikum ein Werk

zu liefern, durch welches es sich mit weniger Mühe und mit geringen Kosten, auf den jetzigen höchsten Standpunkt seiner Wissenschaft erheben kann, und durch diesen Verein läßt sich wohl nicht bezweifeln, daß das deutsche Vaterland durch ein *klassisches Werk* wird bereichert werden.

Es wird demnach eine Encyclopädie der medicinischen Wissenschaften in meinem Verlage nach alphabetischer Ordnung, in 25 bis 30 Bänden erscheinen. Das Werk wird mit neuer Schrift auf schonem weißen Papier gedruckt, und jeder Band ungefähr 50 Bogen stark. Die einzelnen Artikel werden umfassend, aber mit sacherreicher Kürze abgehandelt; keiner derselben wird eine Uebersetzung seyn, und für die Gediegenheit bürgen die berühmtesten Namen der Herren Herausgeber, die sie theils selbst, theils durch Andere unter ihrer Leitung in folgender Art bearbeiten werden. Der Herr Geheime-Ober-Medicinalrath Dr. Gräfe hat das Fach der gesammten Chirurgie und die Augenheilkunde übernommen; der Herr Staatsrath Dr. Hufeland die theoretische und praktische Medicin; der Herr Geheime-Ober-Medicinalrath Dr. Link die gesammten medicinischen Naturwissenschaften; der Herr Geheime-Ober-Medicinalrath Dr. Rudolphi die Anatomie und Physiologie; der Herr Geheime-Ober-Medicinalrath Dr. von Siebold die Entbindungskunst.

Um die Anschaffung dieses Werks, von welchem der erste Band zu Ende dieses Jahres erscheint, künftig aber 2 bis 3 Bände geliefert werden, den Liebhabern zu erleichtern, schlage ich den Weg der Subscription ein. In jeder Buchhandlung des In- und Auslandes kann darauf unterzeichnet werden, und sind die Subscriptionspreise folgende:

ein Exemplar auf feinem weißen Druckpapier 3 Rthlr. 8 gr.

ein Exemplar auf gutem Schreibpapier 4 Rthlr. 8 gr.

ein Exemplar auf feinem Velinpapier 5 Rthlr.

Mit dem Ende des Monats October wird, die

Subscription geschlossen, und tritt dann ein höherer Preis ein.

Berlin, im April 1826.

Boicke.

So eben ist vom *Journal für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinder-Krankheiten*, herausgegeben von Dr. A. E. von Siebold, des sechsten Bandes 2tes Stück erschienen, dessen Inhalt folgender ist:

I. Siebenter Bericht über die Entbindungs-Anstalt der Königl. Universität zu Berlin, und die damit in Verbindung stehende Poliklinik für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und neugeborner Kinder-Krankheiten vom Jahre 1824. Vom Herausgeber.

II. Bericht über die Vorgänge bei der Berliner Charité-Gebäranstalt im Jahre 1824. Mitgetheilt von dem Director dieses Instituts, Prof. Dr. Kluge.

III. Zehnter Jahresbericht über die Vorfälle in dem Entbindungs-Institute bei der Königl. Sachs. chirurg.-medic. Akademie, nebst einem Rückblick auf das gesammte nunmehr abgelaufene Decennium und zwei Tabellen, von Dr. C. G. Carus, Professor der Geburtshülfe und Director des Entbind.-Instituts in Dresden.

IV. Auszüge aus den Geburtsbüchern der Gebäranstalt zu Gießen, vom Vorsteher dieser Anstalt, Prof. Dr. Ritgen. (Fortsetzung).

V. Bericht über ein im vorigen Jahr in Leipzig errichtetes Poliklinikum für Geburtshülfe, von Dr. Meissner. (Forts. u. Schluss).

VI. Periodische Versetzung der Geburtskraft auf Theile des Körpers, welche mehr und weniger von dem Uterus entfernt sind, so wie Erscheinungen und Folgen von solcher Versetzung. Vom Prof. Stein in Bonn.

VII. Entbindung durch den Bauchschnitt; ein Nachtrag zu der im 3ten Stücke 5ten Bandes der gegenwärtigen Zeitschrift enthaltenen Geschichte ei-

nes glücklichen Kaiserschnitts, von Dr. Schenk
prakt. Arzt zu Siegen.

VIII. Krankheits-Geschichte, Sections-Bericht
und Ansichten über einen sehr merkwürdigen Fall
eine Frau betreffend, welche eine vollkommen reife
Leibesfrucht, ohngefähr 3 Monate über ihre
Zeitrechnung, und ohne Zeichen des Lebens
sich getragen hat. Mitgetheilt vom Kreiswundarzt
und Geburtshelfer Seulen in Jülich.

IX. Praktische Miscellen.

X. Literatur.

Frankfurt a. M. im April 1826.

Franz Varrentrapp.

Bei Unterzeichnetem ist so eben erschienen:

*Benedict, Dr. T. W. G., Bemerkungen über
Krankheiten der Brust- und Achseldrüsen.
1 Rthlr. 12 gr.*

Breslau d. 1. Decbr. 1825.

W. A. Hohlhausen.

Bei G. Reimer in Berlin ist zu haben:

*Göden, H. A., von dem Wesen und der Heil-
methode des Scharlachfiebers. Ein Versuch in der
wissenschaftlichen Praxis. 1 Rthlr. 6 gr.*

J o u r n a l **der** **ractischen Heilkunde.**

Herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d

**igl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
lens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
in auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Aca-
demie der Wissenschaften etc.**

u n d

E. O s a n n.

**entlichem Professor der Medicin an der Medici-
ch-Chirurgischen Academie für das Militair, außer-
entlichen an der Universität zu Berlin, und Mit-
glied mehrerer gelehrten Gesellschaften.**

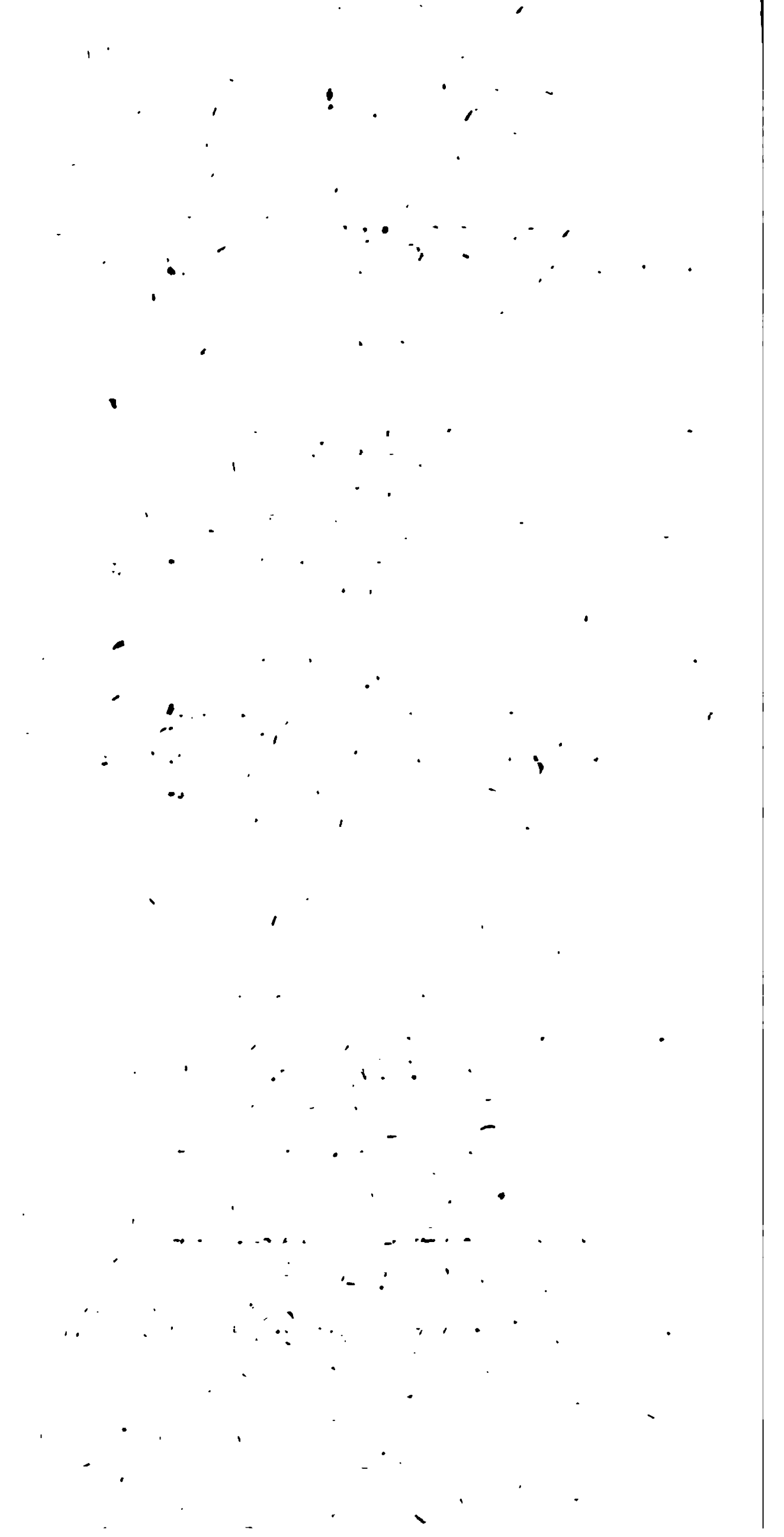
***Gran, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.***

Göthe.

VI. Stück. Junius.

B e r l i n 1 8 2 6.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.



I.
Wirkungen
einer
Luftvergiftung durch den Holz-
schwamm,
(Merulus destruens).
Nebst
einer Beleuchtung der bisherigen Meinungen
von den
animalischen Schwämmchen
(Aphthen).
Vom
Kreis-Physicus, Dr. G. A. Jahn,
in Güstrow.

Da ich der Ueberzeugung lebe, daß — bei der geringen Zeit, die dem practizirenden Arzte zum Studiren bleibt, und bei der demselben doch obliegenden Pflicht, nach Möglichkeit sich mit den Fortschritten seines Faches bekannt zu machen, — eine Menge medicinischer Schriftsteller durch überflüssige Mittheilungen, dem Stoffe oder der Form nach, viel verschulden, so habe ich sehr nachgeforscht, ob vor mir schon Aerzte den gegenwärtigen Stoff in gleicher Art behandelt,

und darüber etwas bekannt gemacht hab und bin nur durch den Umstand, daß i nichts der Art fand, zu dieser Mittheilung stimmt. Sollten indessen doch irgendwo liche Beobachtungen aufgezeichnet sich be den, so mag meine Unbekanntschaft mit e selben die Bekanntmachung des Gegenwa gen entschuldigen.

Auf eine Dame von ungefähr vierz ren, die bis dahin eine sehr gute Gesun genossen, hatten seit einiger Zeit trübe s mende Verhältnisse eingewirkt, als sie Johanni 1823 sich genöthigt sah, ihren b rigen Wohnort zu verlassen. Die bei Ver gen dieser Art unvermeidlichen Einwiku der Zuglüfte, und ein heftiger Aerger s nen die Ursachen der jetzt eintretenden U nämlich bedeutender rheumatischen Leiden einer beinahe paralytischen Schwäche der fse, zu seyn. Sie bezog hier eine Wohn welche beinahe acht Jahr unbewohnt, schlossen gewesen war. Wenn sie nun in derselben zum Gebrauch nur gegen l gelegene Zimmer wählte, auf welche die ne immer, zumal da es ihnen an Fenstern fehlte, stark hatte einwirken können, s fand sie sich hier doch keinen Morgen so als in der benachbarten Wohnung einer F din, zu welcher sie bis zum 21sten Juliu ter Pflichten der Freundschaft riefen, und sie dann wohl eine, ja einige Nächte ble mußte. An dem eben genannten Tage t sie in ihrer neuen Wohnung ein gegen l gen gelegenes Schlafzimmer, und nun s sie jeden Morgen mit einem sehr unange ngenommenen Kopfe auf, zu welchem r drigen Gefühle sich auch sofort eine g

Brechneigung gesellte. Zur Zeit wurde mir noch keins der ebengenannten, bisher wahrgenommenen Symptome bekannt; und nur um ein Brechmittel gebeten. Da ich wufste, daß diese Frau den erwähnten Aerger gehabt, und daß ihre Verhältnisse wohl so auf das Verdauungssystem gewirkt haben konnten, daß ein Mittel dieser Art nöthig geworden, so sandte ich dasselbe; aber schon am Abend des Tages, an welchem es genommen war, erhielt ich die Nachricht, daß, obgleich dasselbe gehörig, und stark sogar gewirkt habe, doch der Zustand des Kopfes und die Brechneigung unverändert geblieben wären. Ich glaubte demnach, die erste der erwähnten Ursachen, welche durch die rheumatischen Zufälle ihre Gegenwart dargethan hatte, vorzüglich berücksichtigen zu müssen, und ließ, von 7 Uhr Abends an, alle zwei Stunden vierzig Tropfen von folgender Mischung in einem Eßlöffel Wasser nehmen: *Rec. Liquoris Ammonii acetici concentrati *) unc. β. Aeth. acetic. dr. j.*

*) Dieses, hier seit mehr als vierzig Jahr gebrauchte Mittel erhält man, wenn drei Unzen kohlensaures Ammonium mit concentrirten Essig gesättiget werden, und diese Flüssigkeit mit destillirtem Wasser so verdünnt wird, daß das Gewicht der ganzen Flüssigkeit zwölf Unzen beträgt. Mein Vorgänger, der um die Pharmacie so große Verdienste habende *Westendorf*, führte dies Mittel hier ein. Er ließ gewöhnlich von folgender Mischung alle zwei Stunden 45 Tropfen in einem Eßlöffel Wasser nehmen: *Rec. Liq. Ammon. acet. conc. Vini stib. H. ana unc. β. Aeth. Aceti drachm. j.* Hierdurch wird in der Regel der wohlthätigste Schweiß herbei, und anfangs das aus dem Magen etwa zu Entfernende ausgeführt. Ist letzteres nicht vorhanden, so unterstützt, wie be-

M. D. Von nun sah ich die Patientin listig. — Das eben genannte Mittel hatte dem Zustand um nichts verbessert; Fieber war am 25sten nur unbedeutend vorhanden, dagegen fand ich ausser denen genannten Zufällen derselben eine ungewöhnliche Gleichgültigkeit gegen alles. Der fortdauernden Brechneigung und des genannten Kopfzustandes wegen liess ich jetzt jede Stunde eins der folgenden Pulver trocken nehmen: *Rec. Natri carb. edulati Acidi Tart. Sacch. alb. ana gr. v. M.*, und des allgemeinen Zustandes wegen am Tage alle 2 Stunden einen Esslöffel von folgender Mixtur: *Ammonii mur. drachm. β. Aquae Charom. unc. v. Extr. ejusdem drachm. iij. M. desp. unc. β. M.* und des Nachts jene Tropfen.

Wenn sich nun gleich bei dem Gebrauche dieser Mittel, vorzüglich des Pulvers, die Brechneigung am 26sten etwas vermindert hat,

kennt, das Antimonialpräparat die Wirkung essigsauren Ammoniums. Zu letzterem Zweck gab er auch wohl, wenn er jene Rücksicht, die ersten Wege nicht zu nehmen hatte, so viel Spiegelsglas - Wein, als gesättigtes Ammonium, oder gar den vierten Theil. Unter Umständen setzte er der Mischung auch wohl das *Hyoscyam. ru.* so wie ich derselben mit Nutzen wohl das *Extr. Conii* hinzufügte. — Es ist zu leugnen, dass der Patient in den ersten Tagen dieser Mischung eine grössere Quantität *Aeth. Aceti* erhält, als späterhin; aber auch dieses hat seinen grossen Nutzen, denn es wird dadurch der Anfang des Schweisses sehr erleichtert und beschleunigt. — Ich kann dieses heilsame, so sanft als kräftig wirkende Mittel meinen Herren Collegen nicht genug empfehlen. Soll es aber thun, was ich davon behaupten muss der Pharmaceute gewissenhaft zu Wege gehen, und einen guten, concentrirten Essig zur Bereitung dieses Präparats wählen.

so war dagegen die Gleichgültigkeit beinahe in Stumpfsinn übergegangen, welcher sich auch auf die Neigung zum Essen und Trinken erstreckte; — dabei nahm eine vom Anfange der Krankheit vorhanden gewesene Schläfrigkeit und Schwierigkeit des Schluckens sehr zu. Da seit sechs Tagen, selbst bei dem stets fortgesetzten Gebrauche der genannten Pulver, kein Stuhlgang erfolgt war, so nahm die Kranke am 28sten neben den erwähnten Mitteln etwas vom *Electuarium lenitivum*, wodurch dann derselbe, ja sogar etwas Durchfall bewirkt ward, ohne jedoch eine Veränderung in einem der Zufälle, mit Ausnahme der Brechneigung, hervorzubringen, als welche am 29sten sich so vermindert hatte, daß die Pulver nicht weiter gebraucht wurden. An diesem Tage dauerte übrigens eine nicht häufige, aber etwas weichere Stuhlabsonderung fort; der Puls war nur wenig lebhafter, als gewöhnlich, jedoch durchaus keine Energie verrathend; die Neigung zum Schlafen nahm zu, so wie man bemerkte, daß auch das Schlucken immer schwerer wurde. Befragt gab die, auch dieses Uebel sehr gleichgültig behandelnde, Patientin von demselben Gefühle an, welche auf einen leichten bräunlichten Zustand schliessen ließen. Dem gemäß verordnete ich entsprechende *Gargarismata* dagegen.

Dies Halsleiden, und die diesem Lager vorangegangenen rheumatischen Zufälle konnten fortwährend mich nur anzunehmen bestimmen, daß eine beleidigte Hautfunction des Uebels Grund, und die gegenwärtigen Zufälle, daß ein Missverhältniß der Naturkraft zu deren Gegner, die Ursache der sonderbaren Ge-

staltung desselben sey. Ich liefs deshalb jene Tropfen in einer Mischung aus Campher, Sassafras und Fliederwasser nehmen, aber auch nicht die geringste Veränderung erfolgte; im Gegentheil hatten am 31sten Stumpfsein, Neigung zum Schlafen, und die Schwierigkeit des Schluckens wieder noch um ein Bedeutendes zugenommen; nur der Puls blieb unverändert. Am 2ten August war der Zustand dahin gekommen, daß die Kranke in einem ununterbrochenen tiefen Schläfe sich befand, aus der sie, nach der Aussage ihrer Umgebung, erwachte, wenn man sie, Arznei zu nehmen weckte, wo sie dann auch nur die Augenblicke munter blieb; in denen sie diese nahm. In einem solchen Augenblicke fragte ich sie nach ihrem Befinden, wo sie mir das mit einer, nur wenig zum freundlichen Lächeln hinneigenden, beinahe ganz gleichgültigen Miene ihre Zufriedenheit mit ihrem Zustande aussprach. Der Ton ihrer Stimme bei diesen Worten hatte indessen, obgleich sie nicht schwerer, als bisher zu schlucken schien, etwas so eigenes, mir nicht fremdes, daß ich zu einer Untersuchung des Mundes und Rachens mich verpflichtet glaubte, welche dann ergab, daß diese ganze Höhle mit Schwämmen dick überzogen war. Jetzt wurde der Mund öfter mit *Syrupus boraxatus* ausgepinselt, der Gebrauch der Mixtur aus Campher und Sassafras, worin die anfangs genannten Tropfen genommen wurden, fortgesetzt, und an den Wade eine spanische Fliege gelegt. Zum Getränk erhielt sie abwechselnd, und nach ihrem Wunsche entweder Geilnauer Wasser, oder Wein, allein oder mit Wasser gemischt, oder Haller'sches Sauer in Wasser. Obgleich

den ersten der nun folgenden Tage durch
 des Pinseln hin und wieder etwas von de-
 m im Munde entstandenen abnormen Gebil-
 de entfernt ward, und die Zugmittel stark
 zogen hatten, so wurde doch auch dadurch
 eine momentane geringe, und keineswe-
 ge allgemeine Verbesserung des Zustandes
 wirkt, denn der Stumpfsinn, mit dem sie,
 dem tiefen Schläfe geweckt, auf alles hin-
 zu, hatte im Gegentheil sogar die Höhe er-
 reicht, daß sie gleichgültig die in der Nacht
 durch eine Wärterin ihr mitgetheilte Nach-
 richt von der höchsten Lebensgefahr eines
 eblings, — ihres jüngsten, an Würmern
 ihr krank darnieder liegenden Sohnes, —
 hörte, sich umdrehte und wieder einschlief.

Vielleicht wird mancher jüngere Arzt mich
 tadeln, daß ich bei dem Zustande, in wel-
 chem bereits das ganze sensible System und
 nige der von demselben abhängigen gerathen
 waren, noch immer ruhig den Gebrauch jener
 Mittel fortsetzte, und nicht mit den kräf-
 tigeren hervorging. Gewohnt indessen, nur
 in sehr seltenen Fällen mich durch einzelne
 Erscheinungen bestimmen zu lassen, gaben
 mir dazu keinen Grund, die Würdigung des
 Gesundheitszustandes, in welchem ich die Pa-
 tientin so lange vor dieser Krankheit gekannt
 hatte, der Verlauf dieser letzteren, das Zu-
 sammenhalten aller nun vorhandenen Sympto-
 me mit den mir bekannt gewordenen Ursa-
 chen, endlich und vorzüglich das eigene Dun-
 kel des Ganzen, als welches die Thätigkeit
 der raisonnirenden Beobachtung so sehr be-
 schränkte, als es zur sorgfältigsten, und unun-
 terbrochenen Aufmerksamkeit mich anspornete,

der sich dann keine Spuren eines — Intus-Typus ergaben. — Was, wo dieser vorhanden war, die China gegen Uebel leistete, gegen welche sie sonst wohl kein rationales Arzt angewandt haben würde, ist so bekannt als was Sydenham und van Swieten, unter seinen Verhältnissen, mit selbiger gegen Schwitzen leisteten; und so liess ich denn vom 1. August an von folgender Mischung annehmen: *Rec. Extr. Cort. peruv. resinou. drachm. iß. Aq. Menth. p. unc. iß. Fl. Samb. unc. i. Ammon. mur. scrup. ij. Spir. sulph. aeth. Syr. Cort. Aurant. unc. β. M.*, und — da ich noch immer glaubte, jene von mir als die wirkliche Ursache der ganzen Krankheit betrachtete nicht unberücksichtigt lassen zu dürfen, — zwischendurch am Tage, von Abends 5 Uhr an bis zum Morgen allein, alle 2 Stunden einen Eßlöffel von folgender Mischung: *Rec. Ammon. mur. scrup. j. Extr. Chamom. scrup. iv. Aq. ejusd. unc. v. Liq. Amiacet. c. drachm. j. Syr. simpl. unc. β. M.*

Am 8ten, und noch mehr am 9ten, nunmehr die Kranke an, ihren Zustand fühlen, klagte über große Mattigkeit, unangenehme Gefühle im Munde, große Schwere des Schluckens, schweres Gefühl allgemeinen Stumpfsinn und Gleichgültigkeit gegen alles; der Schlaf ward loser, sie konnte etwas länger munter bleiben. Dagegen das Gesicht, welches schon seit mehreren Tagen etwas aufgedunsen gewesen, noch mehr aufgetrieben; die Respiration hatte, besonders im Schlafe, beinahe den Ton und das Eigenes gewonnen, welchen und welches man bei der

plektischen Schläfe wahrnimmt; dazu hatte nur noch ein Husten gesellt, den man leicht nennen konnte, der auch wirklich auszuführende Masse verrieth, aber ganz Charakter des Hustens hatte, den man anfangenden Lungenlähmungen anzutreffpfllegt. So stand es um die Kranke an; von nun an ward neben dem Gebraude des *Syr. boraxat.* häufig mit rothem Wein argelt; die beiden zuletzt genannten Mixn wurden, den Tag hindurch, Stunde umde genommen, und von 5 Uhr Abends zwei Stunden ein Eßlöffel von folgender chung: *Rec. Amm. mur. scrup. iv. Aq. Fl. lb. unc. viij. Syr. Senegae Syr. Ammon. ana hm. ij. Mell. R. Liquirit. unc. üj. Liq. Ammon. c. drachm. üj. Liq. Ammon. anisati. drachm.* M. S. Da die Kranke sich jetzt etwas ger aufrecht zu erhalten vermochte, so de es mir möglich, genauer die genannte treibung des Gesichtes zu untersuchen, und ergab es sich denn, daß sie an einer ganz züglichen Anschwellung der äußern, bisstets durch ein Tuch meinem Auge vergenen Hals litt. Drei Mal täglich wurde von an in denselben ein mäßiger Theelöffel l *Liniment. vol. camph.* eingerieben.

Bei dem Gebruche dieser Mittel befand sich nun fortwährend in einer sanften Ausstung, die Neigung zum Schlafen, so wie hohe Gleichgültigkeit gegen alles, nahmen mer mehr ab; nur sehr allmählig kehrte s Gehör und der natürliche Umfang des Gehtes zurück; indessen bekam sie am 12ten ch Durst, der bis dahin fast ganz gefehlt tte. Jetzt wirkte sehr wohlthätig das Sel-

ter- und Geilnauer Wasser, unter denen sie bald dieses, bald jenes wählte, und welche ich um so lieber zur Stillung des Durstes erlaubte, da ich deren Gebrauch schon längst theils die in dieser ganzen Krankheit, ohne Hülfe der Kunst, stets fehlende Oeffnung zu fördern, theils wegen der wohlthätigen Wirkung der fixen Luft auf die Schwämmchen angerathen hatte.

Da bei dem Gebrauche der genannten Mittel die Genesung in der Art fortschritt, daß mit dem October die ganze Gesundheit zurückkehrte, so übergehe ich das Besondere des weiteren Verlaufes der Krankheit, bemerke nur, daß die China, deren Gebrauch späterhin noch verstärkt, bis zum 20sten September fortgesetzt ward, und der Genuß des Selter- und Geilnauer Wassers, so wie der des Weines vorzüglich zur Beseitigung jener auffallenden abnormen Erscheinungen beigetragen haben, daß aber das Hörleiden dem Abends- und nächtlichen Gebrauche der Eingangs genannten Tropfen, das Brustleiden, den erwähnten und einigen sanfteren Brustmitteln und die Schwämme vorzüglich dem Pinse mit einer Mischung aus *Syr. Simpl. unc.* und *Spir. Sal. acid. gutt. XV.* nur wichen.

Wenn ich manche bedeutende Zufälle, welche während der Genesungs-Periode sich noch einstellten, hier stillschweigend übergehe, so geschieht dies, weil sie unter Umständen wie die erwähnten, und bei einem Organismus, der gelitten hatte, wie dieser, so natürlich waren, als sie von einem erfahrenen Arzte leicht beseitigt werden.

Jetzt wird es mir Pflicht, den Leser mit dem Schicksale der diese Fran zunächst umgebenden Personen bekannt zu machen. Sie war Mutter von vier Kindern, nemlich von einem Mädchen und drei Söhnen.

Dafs der jüngste siebenjährige Sohn derselben während ihrer Krankheit an einem Wurmübel schwer darnieder lag, ist bereits gesagt. Der zweite, ungefähr 11jährige Sohn, welcher ein gegen Mittag gelegnes Schlafzimmer behielt, und den ganzen Tag in der freien Luft zubrachte, blieb gesund. — Die vierzehnjährige Tochter dagegen, welche den gröfseren Theil des Tages um die Mutter im Hause zugebracht, und in der Nähe des mütterlichen, ein gegen Norden gelegenes Schlafzimmer *) bezogen hatte, begann, wie diese noch nicht lange gelegen hatte, ebenfalls über Trägheit, Neigung zum Schlaf und schweres Schlucken zu klagen. Bald bemerkte man auch bei ihr jene Gleichgültigkeit gegen Alles, die stete Neigung zur Verstopfung, Schwämme, — kurz das ganze Bild, welches ich so eben von der Krankheit der Mutter gegeben habe, mit der einzigen Abweichung, dafs dieser die ihrige an Dauer und Heftigkeit noch etwas nachstand.

Der älteste, 17jährige Sohn, lebte nicht zu Hause, sondern hier auf der Schule; die

*) Wenn ich hier und früher schon die Lage der Schlafzimmer so vorzugsweise angebe und angegeben habe, so anticipire ich mich eigentlich, indem ich, als diese Personen erkrankten, diesen Gegenstand noch durchaus nicht so beachtete, als ich es hiergethan zu haben scheine. Ich mufs es aber, da es in der Folge mir schwer werden würde, diese Punkte so nachzuholen.

zu Anfang der mütterlichen Krankheit eingefallenen Ferien führten ihn indessen zu einem Besuche in das väterliche Haus, wo er denn vom 19ten Julius bis zum 3ten August verweilte. In der ersten dieser acht Nächte schlief er in einem gegen Mitternacht, zwischen dem Schlafzimmer der Mutter und Schwester, gelegenen Zimmer, in der zweiten in einem gegen Mittag gelegenen; den Tag verlebte er größtentheils in der freien Luft. Diesen Besuch wiederholte er am 9ten August, wo er bis zum 11ten blieb, und am 23sten, wo er aber nur eine Nacht blieb, in welcher er in einem gegen Mittag gelegenen Zimmer schlief. Bis jetzt war dieser kräftige junge Mann stets ganz wohl gewesen; — am 25sten August, also am Tage nach seiner Rückkehr, begann er aber hier sehr über einen heftigen Kopfschmerz, Steifheit der Glieder und Hitze zu klagen. Da er sehr zu Congestionen nach dem Kopfe geneigt war, achtete er dies Unwohlseyn weniger. Am 27sten sah er indessen sich genöthiget, liegen zu bleiben; — noch wurden nur leichte, auf die Haut wirkende Hausmittel genommen. Am 29sten aber hatten jene Zufälle so zugenommen, daß ich, Arzneien zu verordnen, aufgefordert ward. Ich ließ ihn alle zwei Stunden einen Eßlöffel von folgender Mischung nehmen: *Rec. Amm. mur. drachm. β. Liq. Ammon. acet. c. unc. β. Aeth. Acet. drachm. j. Aq. Flor. Samb. unc. vj. Mell. desp. drachm. vj.*, welche den Zustand aber nicht verbesserte.

Auch hier fand sich eine Neigung zur Verstopfung ein. Da man vielleicht glauben möchte, daß dieselbe von dem Gebrauche des salz-

sauren Ammoniums und der auf die Haut wirkenden Mittel entstanden sey, so muß ich bemerken, daß in diesem Falle schon vor dem Gebrauche dieses Mittels, und zwar schon seit dem 24sten, also in fünf Tagen kein Stuhlgang mehr erfolgt war, und auch nicht auf den bloßen Genuß von süßen, sonst wohl diese Absonderung fördernden Getränken und Speisen, als Pflaumensuppe, sehr süßen Kaffee, süßen Compots; auch nicht, wenn jene Mittel für einige Zeit ausgesetzt wurden, erfolgte. — Noch weit mehr that sich die Trägheit der Natur, diese Aussonderung betreffend, in den beiden eben mitgetheilten Fällen dar. — In allen diesen dreien Fällen währte übrigens diese Trägheit des untern Darmkanals die ganze Krankheit hindurch. Auch hier ward deshalb es nöthig, jeden dritten oder vierten Tag ein eröffnendes Mittel zu geben, welches aber nie mehrere, oder dünnere Stuhlgänge bewirkte.

Bald stellte sich nun auch eine Schwierigkeit des Schluckens und Sprechens, ein vermindertes Gehör, eine Art von Betäubung, oder Stumpfsinn ein; und die nächtlichen Fieberverstärkungen hatten am 5ten September in dem Grade zugenommen, daß ich glaubte, zur China greifen zu müssen. Dennoch nahmen alle krankhaften Erscheinungen in jeder Hinsicht so zu, daß der Zustand am 7ten unverkennbar einen hohen Gefahr-Grad verrieth.

Stellte ich nun neben deren starken Fieberbewegungen die Steifheit der Glieder, das schwere Gehör, das Halsleiden, und den gänzlichen Mangel einer krankhaften Erscheinung,

welche eine *Sebura abdominis*, oder irgend eine dort befindliche Krankheitsursache verrathen hätte, so blieb mir als der Krankheit Grund nur die Beleidigung der Haut anzunehmen übrig; und diese mußte um so mehr der Fall seyn, da ich in Mecklenburg lebe, in einem Lande, dessen ältere Aerzte wohl zum größeren Theile sich der Ansicht des Herrn Doctor Ritter, die häufigere Ursache der Krankheiten betreffend, zuneigen. — Schon wollte ich die China wieder aussetzen, und dieser Ansicht nach leben, als ich, an dem genannten Tage, durch den Ton der Stimme und das Schwere, Undeutliche der Sprache aufmerksam geworden, den Hals untersuchte, und nun die ganze Mundhöhle mit Schwämmen überzogen fand, die zum Theil den Charakter des Noma trugen. Jedoch muß ich bemerken, daß in allen diesen drei Fällen die vorderste Mundgegend von diesem Uebel verschont blieb.

Wenn nun bis zum Ausbruche der Schwämme die Fieberbewegungen sich immer vermehrt und verstärkt hatten, so schienen sie nun, da durch das Pinseln mit Salzsäure und Honig diese Gebilde auf das stärkste angegriffen wurden, und deren Abfallen befördert, da ferner die China kräftig fortgenommen ward, sich sofort sehr zu vermindern.

Auch von diesem Krankheitsfalle gebe ich das Speciellere nicht weiter, sondern bemerke nur im Allgemeinen, daß die innere Behandlung, neben dem erwähnten Gebrauche der eröffnenden Mittel, sich nur auf folgende China-Mischung beschränkte, von welcher, bis zum 16ten. September, den Tag über jede zwei-

zweite Stunde ein Eßlöffel mußte genommen werden: *Rec. Extracti Corticis resinosi* *) *dr. j.* *Aq. Chamom. rom. unc. v.* *Spir. sulph. aeth. drachm. j.* *Syr. Cort. Aur. unc. β.* *M.*, und daß ich, nach derselben, den September durch aus rothem Wein bereiteten starken Bischof, der dem Genesenden sehr zu bekommen schien, statt aller weitem Arznei nehmen ließ, so wie endlich, daß die Schwämme und das dadurch bewirkte starke Halsleiden das Pinseln mit Borax und mit Salzsäure, Gurgelwasser aus Weidenrinden-Extract, *Tinct. Pimpinellae*, *Inf. Salviae* u. dgl., so wie die Einreibungen des *Lintimenti volat. camphor.* nöthig machten.

So kehrte denn der Kranke, obgleich anfangs mit sehr schwachen Sinnen, in der ersten Hälfte des Octobers zur Gesundheit zurück.

Wenn nun gleich die so durchaus seltenen, als gleichen Erscheinungen, welche in diesen drei Krankheitsfällen sich mir dargeboten hatten, durch Verhältnisse, die ich hier nicht nennen kann, viel von ihrem Auffallenden verloren, so mußte mir doch, sowohl hinsichtlich des Ursächlichen, als des Verlaufes des Ganzen, in allen dreien manches durchaus unerklärbar bleiben. — So standen die Sachen, als ich, bald nach der Herstellung Aller, mit dem Gatten dieser Frau mich in einem Wagen befand, wo er mir dann wiederholt seine Dankgefühle äußerte, und hinzusetzte, „wie er und die Seinen jetzt erst

*) Das Präparat führt hier und an manchen andern Stellen diesen Namen, jedoch mit Unrecht, da es sowohl die gummösen, als resinösen Theile der China enthält.

„einsähen, was ich bei seiner Frau geleitet habe, da von den andern drei Kranken zwei bereits gestorben wären, und der dritte noch „auf dem Todtbette liege.“ — Dem mir unerwarteten, als auffallenden, Schlusse dieser Erklärung, oder vielmehr dem — Zufalle, der letztere herbeiführte, muß ich das Licht verdanken, welches allen meinen bisherigen Spähen und Suchen unerreichbar gewesen war, denn die Nachforschungen, welche ich jetzt das Schicksal der eben erwähnten drei Personen betreffend, anstellte, zeigten des Uebels Grund so nahe und klar, als er bis dahin so ferne und dunkel erschienen war; und — wo mir nun alles helle ward, so ward es auch meiner Genesenen, welche, jetzt die Ursache ihrer Leiden erkennend, erst mir erklärte, was schon anfangs mitgetheilt ist, nämlich in welchen Gefühlen sie an jedem Morgen in diesem Zimmer und Hause das Bett verlassen habe, u. dgl., doch auf daß dem Leser endlich auch helle werde, was so spät erst helle ward, theile ich hier mit, was ich jetzt erfuhr.

In der letzten Hälfte des Junius des genannten Jahres, — mithin zu einer Zeit, welcher jene Dame sich schon in ihrer neuen Wohnung befand, — waren in derselben, unter andern, die sehr vom Schwamm ergriffenen Fußböden der gegen Norden gelegenen Zimmer, zum Theil aufgerissen und neu gemacht, welches ein Tischler mit drei Gesellen, oder Burschen, jungen Leuten von nicht zwanzig Jahren, beschafft hatte. Bei dem Aufbrechen eines dieser, mit dem das Haus umgebenden Erdreich in gleicher Höhe liegend

den Böden, hatte sich ein höchst widriger, benehmender Geruch verbreitet. Derselbe scheint nach wenigen Tagen, wenigstens den Tag über, wegen des freien Zuganges der durch die dann offenen Thüren und Fenster eintretenden äusseren — so wie auch wohl wegen der oft vorhanden gewesenen vollkommenen Zugluft sich sehr vermindert gehabt zu haben; — so wie ich auch späterhin bei meinen Besuchen, zu welcher Zeit diese Fußböden schon gemacht waren, und wo ich gewöhnlich alle Thüren geöffnet fand, denselben nicht bemerkt habe. Am Morgen dagegen soll er, zumal Anfangs, so stark gewesen seyn, daß die drei jungen Leute den Meister oft gebeten haben, ihnen ein Glas Brantwein zu geben, weil ihnen bei dem widrigen Geruche gar zu schlecht zu Muthe würde. — Schon jetzt haben dieselben, und vorzugsweise der jüngste, über Trägheit und stete Neigung zum Schlafen geklagt, und öfters sich dazu hingelegt.

Nachdem hier ihre Arbeit gegen das Ende des Julius vollbracht gewesen ist, sind die beiden Burschen in der Werkstätte des Meisters zur Stadt gekehrt; der älteste aber, ein Mensch von 18 Jahren, ist, da er bereits seine Lehrzeit vollendet gehabt, zu einem andern, drei Meilen entfernt wohnenden, Meister gezogen, wo er dann über ein Jahr mit seinem Bruder in sehr heiteren Verhältnissen zusammengelebt hat. — Eine Verwechselung mit einem jungen Menschen gleiches Namens ist der Grund gewesen, daß man geglaubt hat, er sei erkrankt. — Nach der Versicherung seines Bruders, ist dies nicht der Fall gewesen; derselbe will durchaus nichts Krankhaftes,

keine Veränderung weiter an ihm wahrgenommen haben, als daß er der Zeit gleich, wie er mit dem Vater —, und ein Jahr später wieder, wie er mit ihm eine etwas größere Fußreise gemacht, — jedesmal so am Kopfe gelitten hat, daß er — es ist; der Erzählung dieses Menschen nach, nicht genau zu bestimmen, ob — ohnmächtig geworden, oder — in einen krampfhaften Zustand gerathen ist, welches man früher nie an ihm wahrgenommen hatte.

Da die Eltern des zweiten jungen Menschen auch in der Stadt wohnten und wohnen in welcher der Meister desselben sich befand und befindet, so waren diese vorzugsweise fähig mir die gewünschte Aufklärung über das weitere Schicksal ihres Sohnes zu geben. — Nach deren Bericht hat er während der Arbeit in jenem Landhause sein ganzes bisheriges Wesen verloren, und auf den ihn gegebenen Rath des Vaters, daß er gehörig essen und trinken müsse, über den dort vorhandenen widrigen Geruch geklagt; welcher ihm alle Eßlust raube. — Nach jener Arbeit zu seinen Eltern in die Stadt, und zu der Werkstätte des Meisters zurückgekehrt, hat er das gewohnte Aeußere und Leben nicht zurückgebracht. — Oder Zeit schon über krankhafte Zufälle des harten Halses, — schweres Gehör und Neigung zur Verstopfung geklagt hat, können erstere ich nicht erinnern, aber wohl seine Beschwerdenführungen über Schläfrigkeit und Eingekommenheit des Kopfes, welche Zufälle indessen erst gegen die Mitte des Septembers so sehr zugenommen haben, daß er sich gelegt hat. Jetzt hat er, wie die ganze Krank-

heit hindurch, an einer steten Neigung zur Verstopfung gelitten; es hat sich ein hoher Grad von Taubheit eingefunden, so wie ein Halsleiden, welches bald so arg geworden ist, daß er weder sprechen, noch schlucken konnte. So hat er nach drei Wochen mit offenen Augen im Bette gelegen, als wenn er aller Sinne beraubt wäre, welcher Zustand einen Monat beinahe gedauert haben soll. — Wenn er nun gleich, in bessern Augenblicken, sich öfters also ausgesprochen hat: Ach hätte ich doch nur nicht in dem Hause zu — gearbeitet! so ist dieser Gedanke doch vielleicht gar dem herzugerufenen Arzte nicht mitgetheilt; denn ich entnehme aus dessen Bericht, daß ihm hier eben so wenig das wahre Licht geworden ist, als mir bei jenen meinen Kranken; — er hat das Ganze für einen Typhus gehalten, Erkältung als Ursache betrachtet, und den allgemeinen Indicationen gemäß den Kranken behandelt. — Indessen ist ein bedeutender Husten eingetreten, der mit Erleichterung viele weißse häutige, — unverkennbar Schwamm-Massen entfernt hat. Langsam soll alles sich nun bis zur neunten Woche zur Besserung hinzuneigen geschienen haben, als der Zustand, — ob durch neue schädliche Einwirkungen, oder durch eine der vielen andern hier möglichen Ursachen, ist unentschieden, — sich wieder verschlimmert hat, wo dann am 2ten Februar 1824 der Tod erfolgt ist.

Der dritte und jüngste ist zwar auch, wie schon bemerkt worden, nachdem jene Landarbeit beendet gewesen, zu seinem Meister in die Stadt zurückgekehrt, hat indessen von nun an verschiedentlich, wenn er am Sonntage zu

seiner, eine Meile von dort wohnenden Mutter gekommen, bei selbiger liegen bleiben wollen, weil er, wie er gesagt, so müde sei und durchaus keine Neigung zur Arbeit habe, so wie er auch nur durch deren Beredung zur Rückkehr bestimmt ist. Selbige will sein Aeußeres, von der Zeit an, sehr verändert, seine Gesichtsfarbe sehr blaß, und ihn an nichts Theil nehmend gefunden haben. Seiner derzeitigen Beschwerden erinnert sie sich nicht so bestimmt, daß ich sie hier auführen könnte; gewiß weiß sie indessen, daß er zu Anfang des Septembers über Ziehen und Reißen in allen Gliedern geklagt hat. Gegen die Mitte dieses Monats hat er sich denn geleistet, wo seine Beschwerden gewesen sind, Eingenommenheit und Schwere des Kopfes, schweres Schlucken, Gehör und schwere Sprache. Ob er der Zeit zur Verstopfung geneigt gewesen ist, habe ich nicht erfahren können; wohl aber aus dem Tagebuche des am 1sten October herzugegerufenen Arztes, — der aber nur wenige Male den Kranken gesehen, nicht hin dasselbe größtentheils nach denen, ihm gewordenen Briefen geführt hat, — ersehen, daß damals mehrere der erwähnten Zustände einen hohen Grad erreicht gehabt, der Kranke an einen heftigen ruhrartigen Durchfall gelitten, der aber bald denen dagegen gegebenen Mitteln gewichen, und daß, bei einem bedeutenden Fieber, der Zustand des Kranken doch ungewöhnlich passiv gewesen ist. In diesem Tagebuche finde ich in den drei nächstfolgenden Wochen der Krankheit nur ein Mal noch die Erwähnung zweier weichen an einem Tage erfolgter, Stuhlgänge, denen aber unmittelbar der Gebrauch eines Mittels

gegen die anscheinend catarrhalischen Leiden vorhergegangen ist, worin sich mit einer Quente Salmiak eine Unze Syr. *Liquiritiae* gemischt befunden hat. — Eine vorzügliche Rolle scheinen zu der Zeit die Halsbeschwerden und der kraftlose Husten gespielt zu haben. Da nach wenigen Tagen, ungefähr den 8ten October, die ersteren sich so vermehrt gehabt haben, daß die Zunge ganz gelähmt geschienen, so hat man den innern Hals untersucht, und den ganzen hintern Theil mit Schwämmchen bedeckt angetroffen. Die Stellen, wo diese abgefallen sind, hat man, so wie späterhin die ganze Höhle, mit kleinen Geschwüren bedeckt gefunden. Eben so haben sich auf der ganzen Oberfläche des Körpers Schwären — *Furunculi* — gezeigt, und scheinen dem Arzte die Ursache der steten Unruhe des Kranken gewesen zu seyn, da, wie zum Theil schon gesagt, sein ganzes übriges Wesen sich mehr zu einem höchst passiven, gegen alles gleichgültigen, fast ganz bewußtlosen Zustand hingeneigt hat. — Zu diesen Uebeln ist nun auch noch eine Anschwellung des äußern Halses getreten, die immer, und endlich so zugenommen, daß der Umfang desselben bei weiten den des Kopfes übertroffen haben soll. Wie diese Geschwulst eine, dem Gefühle nach, abscessartige Reife erhalten, ist sie geöffnet, derselben auch vieles, selbst einiges Eiterartige entfloßen; jedoch hat am 22sten sich ihre Farbe der schwarzen zugewendet, und am 23sten October der Tod eines Lebens Ende hierbei geführt, dem die höheren Kräfte längst schon nicht mehr anzugehören geschienen hatten. Gegen das Ende

und mit demselben ist die Halsgeschwulst ganz schwarz geworden.

Unverkennbar sind nicht nur mehrere vorzügliche der in diesen Krankheits-Geschichten aufgeführten Erscheinungen sich zu gleich, ja es scheint mir der Genius des Ganzen zu sehr derselbe zu seyn, als daß ich für möglich es halten könnte, der Leser werde nicht mit mir diese gleiche Natur finden, er werde nicht mit mir des Dafürhaltens seyn, daß diese Krankheiten Kinder einer Mutter seyn könnten, und hier wirklich gewesen wären. — Schwämmchen, dann die Folgen narcotische Einwirkungen auf das *Sensorium commune*, u. auf jede, mit demselben näher oder entfernter in Verhältniß stehende Function, und endlich eine sehr bedeutende Tonusherabsetzung der den Rachen umgebenden Theile finden sich in allen; und wo man Abweichungen wahrnimmt, da rühren sie nur entweder von der verschiedenen Individualität der Erkrankten oder von der Stufe, auf welche das Uebel durch vorhergegangene, oder fortwirkende Schädlichkeiten, oder durch die Zeit gelangt. So erblicken wir in der dritten Krankheitsgeschichte eine lebhafte Fehde, indem die Natur mit ihren noch ungeschwächten Kräften gegen den Feind zieht, dem die Zeit nur einen raschen Einfall in dies Gebiet gestattet. Ein Kampf, der in den beiden vorhergehenden gar nicht bemerkt wird, indem in den ersten schon die Einwirkungen anderer, die Kräfte herabsetzenden Schädlichkeiten voran-

gegangen waren, auch die gemeinsame Ursache in diesem, wie in dem zweiten Falle so anhaltend vorher, und während der Krankheit auf den Organismus eingewirkt hatte, daß eine Erhebung der Kräfte zu solchem Kampfe unmöglich war. — In den beiden letzten sehen wir, daß ich die Vergleichung fortsetze, anfangs Monate lange Unterhandlungen, wobei, — weil vor denselben, der Feind schon die Grenzen überschritten, und, und wie gewöhnlich dann die ordnungsmäßige Thätigkeit gestört hatte, auch denen Naturkräften, während dieser Zeit, keine Unterstützung, so wenig aus dem Magazine des Aesculaps, als des Weingotts zugegangen waren, — solche unterlagen, und wo dann erst, wie selbige zu jeder kräftigen Reaction unfähig waren, der Feind sich in seiner ganzen, wahren, verheerenden Gestalt zeigte.

Sind nun aber diese fünf Fälle so gleicher Natur, daß man sie für die Kinder einer Mutter, für die Wirkungen einer Ursache halten muß, so steht auch nichts der Annahme entgegen, daß die durch den Holzschwamm verdorbene Luft jenes Landhauses den, wenn nicht alleinigen, doch vorzüglichen Grund zu allen gelegt habe. — Mir konnte dies weniger auffallen, da ich schon ein Mal, im Jahre 1809, die nachtheiligen Einwirkungen einer solchen Luftverderbnis auf den erkrankten Menschenkörper wahrzunehmen, Gelegenheit gehabt hatte. — Ein junges Frauenzimmer, welches nach deprimirenden Geistes - Affectionen in ein Nervenfieber verfallen war, hatte nämlich auch ihr Krankenzimmer in der Gegend eines Hauses erhalten, in welcher der

Schwamm seine Gegenwart dem Geruche mit-
 darthat. Wenn nun gleich die Kranke in
 früherer Zeit schon sehr an diese Luftverder-
 niss gewöhnt war, so wirkte solche doch ar-
 nun, in einem nicht geringen Grade, nach-
 theilig auf dieselbe, zwar nicht Schwämme
 erzeugend, aber doch auch, und vorzüglich
 auf eine die Kräfte lähmende Weise. — Steht
 ich indessen jenen und diese Fälle zusammen,
 so ergibt sich freilich eine bedeutende Ab-
 weichung in der Bildung dieser Schädlichkeit.
 Der Fußboden der bewohnten Etage, oder des
 Erdgeschosses jenes Hauses lag drei Schuh-
 über, dieser, wie gesagt, gleich der das Haus
 umgebenden Erde; — dort war der Schwamm
 nur entstanden, weil die Zimmer in einer
 Reihe von Jahren, beinahe immer, verschleu-
 sen gewesen; hier, weil dasselbe zwar auch
 Statt gefunden, dazu aber auch die Feuchtig-
 keit des äußern Erdbodens sich dem unter
 dem Fußboden befindlichen Sande und Er-
 reiche fortwährend mitgetheilt hatte. Jener
 möchte ich deshalb eher einen trocknen — *Cer-
 ries lignorum*, diesen einen feuchten — Schwamm
Merulius destruens, nennen. Dafs der letzte
 die Luft in einem höheren Grade zu verder-
 ben fähig seyn mußte, als jener, ist natür-
 lich, so wie auch mein Dafürhalten, da-
 beide Uebel leicht in einander übergehen können.

Zu Vieles bieten übrigens diese Fälle der
 Erwägung dar, als dafs ich nicht das Vorzüg-
 lichste desselben ihr unterwerfen sollte.

Zuvörderst muß ich hier erklären, dafs ich
 — da die Wahrheit stets die erste Stelle ein-
 nehmen soll, und wohl bei jedem rechtlichen

Menschen einnimmt, — derselben gerne das Opfer gebracht habe, in dem Mitgetheilten frei zu gestehen, daß mir hier begegnet ist, was gewiß sehr oft das Schicksal so mancher, selbst der ersten Aerzte war und ist, nämlich daß ich hier Krankheiten behandelt, glücklich behandelt habe, deren Ursachen und eigentliche Natur mir, wie ich jetzt sehe, bei der Behandlung nicht bekannt waren, — wenn ich der frühern Luftverderbnis einen solchen Einfluß zugestehen soll, oder darf.

Demnächst glaube ich denen Schwämmchen —, weil dieselben in denen fünf Fällen, und zwar unter Umständen wahrgenommen sind, unter denen ich sie noch nirgends sonst wo beobachtet finde, — überhaupt, und auch in dieser Hinsicht, einige Zeilen widmen zu dürfen.

Es ist außer Zweifel, daß den Aerzten aller Zonen und Zeiten, vom *Hippocrates* bis auf unsere Tage, die Schwämmchen der Neugeborenen und Säuglinge bekannt gewesen sind. Ob die Aerzte Griechenlands und Roms, ob *Hippocrates*, *Aëtius*, *Aretäus*, *Celsus* u. s. w., aber die Schwämmchen, welche bei Erwachsenen in hitzigen und Entzündungskrankheiten vorzukommen pflegen, gekannt haben, darüber ist man, bekanntlich, noch sehr in Zweifel; — welche Nichtkenntniß, anbei gesagt, wenn sie wirklich Statt gehabt hätte, aus sehr leicht sich gebenden Gründen zu erklären seyn würde; — denn bekanntlich soll die Beobachtung dargethan haben, daß nur die Wärme

eines nassen und sonst kalten Himmelstrich — daß nur das gemäßigste Klima, wenn die Luft leicht, oder gewöhnlich mit Wassertheilchen geschwängert ist, — die Entstehung dieser Schwämmchenart sehr begünstigen, welches man auch als den Grund annimmt, warum sie im Norden von Europa und vorzüglich in den stumpfigen Ländern desselben so häufig sich zeigen. — Hatte sie *van Swieten*, der selbige in seinem Vaterlande so vielfach gesehen, in Wien, also unter dem 48sten Grade, in fünf Jahren — hatte sie *P. Frank* in dem obern Italien, also unter dem 44sten und 45sten Grade, in sieben Jahren — auch nicht Einmal angetroffen, würde es doch auffallen können, wenn sie von denen noch südlicher Lebenden, ja von dem *Hippocrate* auf *Thasos*, unter dem noch nicht 41sten Grade, gar nicht beobachtet worden wären? — Wenn diesem die Beobachtungen *Hillary's*, die sie oft unter dem 12ten Grade, nämlich auf *Barbadoes*, will angetroffen haben, entgegen stehen scheinen, so würde doch dawider noch zu berücksichtigen seyn, daß die Hitze der Entstehung derselben nicht absolut entgegensteht, sondern nur die trockene, daß die feuchte Wärme gerade sie begünstigt. — Wenn nun gleich beide, *Thasos* und *Barbadoes*, Inseln und kleine Inseln sind, so würden doch ihre verschiedenen Lagen gegen das Meer und feste Land, ihr verschiedener Boden, — in welcher Hinsicht ich nur das hohe, bergigte, Felsenreiche, so vorzüglichen Wein zeugende der ersten, und das mehrst zur Dürre sich Hineigende von ganz Griechenland nennen will. — Gründe genug zu der, dies erklärenden

chiedenheit ihres beiderseitigen Klima's an.

Indessen kann man nicht in Abrede nehmen, daß sich selbst in den Werken des Cölin Arztes manche Aeüßerungen finden, die annehmen bestimmen könnten, er habe auch die Art der Schwämmchen gekannt. Zwar finden sich solche nicht in denen, in den Büchern von den Landseuchen vorkommenden, sondern in Krankheitsgeschichten der an Fieber darnieder gelegenen, wo sie freilich den ersten Beweis dafür gegeben haben würden; denn die Stelle, in der van Swieten sie anführen will, scheint mir, denselben nicht zu bieten; weil Hippokrates dort sagt:

„Als die Zunge der Frau des Thersanders, welche an Hautwassersucht litt, stillte, und in starkes Fieber bekam, beinahe von der Hitze, welche des Ganzen sich bemächtigte, verdorrt, und von dichten, durchsichtigen Körnern, oder Pusteln ganz rauh geworden wäre; im Munde hätten sich Würmer gezeigt.“

Das Wort *χάλαζα* bezeichnet freilich Gegenstände, welche wohl einigen im Munde zu findenden Pusteln ähnlich sind, nämlich Finnen, Hagel, das Gerstenkorn amge. Daß aber aus allen solchen im Munde findenden, Gebilden späterhin Schwämmen würden, ist kein Erfahrungssatz. Ferner ist doch wohl zu vermuthen, daß, wenn Hippokrates hier wirkliche Schwämmchen gemeint hätte, man statt *ὡς περ χάλαζαι* die Worte *ἄφθαις πύκναις* angetroffen haben würde. — Es steht dieser Meinung entgegen, daß man nie auf der Zunge

allein Schwämmchen antrifft, wie auch *van Swieten* (*Comment. T. 3. p. 199.*) sich hierüber erklärt: „*Aphthae vero nunquam in guam solam — — occupant.*“ Hätte aber *Epikrates* dieselben auch noch sonst wo im Munde angetroffen, würde er es bestimmt gesagt haben, da er dieser Höhle in allen den Fällen, in denen sie Aufmerksamkeit verdiente dieselbe widmete, wie dies seine Erzählungen der Krankheit der Gattin des *Epikrates*, der Tochter des *Eurianax* u. s. w. beweisen.

Ich wähle dagegen unter denen Stellen die mehr hierfür zu sagen scheinen, vorzugsweise aus seinen Vorhersagungen die 514te, 539ste und 544ste, wovon mir die erste und letzte, dasselbe zu erklären scheinen, in denen er sich also äußert:

„der mit Schwämmchen besetzte Mund der Schwangeren, ist Nachtheil bringend, er feuchtet den Bauch (*κοιλίας*).“

Dass bei und nach dem Abfallen der Schwämmchen, welche sich insgemein aus dem Darmkanal zum Halse hinauf, oder aus dem Halse den Schlund hinab und so weiter hin ziehen, heftige, selbst blutige Durchfälle, Lienterien u. dgl. entstehen, ist bekannt. Diese Befeuungen können hier wohl nur verstanden werden, denn bei nomatösen Geschwüren und andern Pusteln des Mundes ist dies gerade nicht der Fall. Diese Ansicht scheint noch durch die 539ste Nummer der Vorhersagungen zu gewinnen, wo er sagt:

„Schwammigte Flüsse (*ἀφθαίδια ῥεύματα*) sind den Schwangeren nachtheilig.“

unter welchem letzten Worte aber wohl widernatürlich starke Absonderung Feuchtigkeiten, als ziehende unangenehme Empfindungen verstanden werden, betiget man nun gar die *αἰσθησις* *αἰσθησις* der Araber *Avicenna*, der doch seine eigene Ausbildung den Griechen verdankt, die sichern Vorläufer des nahen Typhus erklärt, so bleibt wohl in der That kaum ein Zweifel übrig.

Es ist bekannt, daß man bis jetzt nicht ganz einig ist, wie weit man zwischen den Schwämmchen ziehen, welche natürliche Erscheinungen man noch erklären soll. Es ist bekannt, daß *Hillary*, *Hippocrates* von manchen Schriftstellern als Pusteln, Geschwüre zu den Schwämmchen gezählt haben, nach ihrem Dafürhalten, nicht dazu. Zu leugnen ist auch nicht, daß die neueren selbst einige Neuern, mit den *Aphthae* Uebel bezeichneten, die, nach bisheriger Ansicht, nicht dazu —, distens zu keiner dieser beiden Arten gehören, die nämlich von ganz andern Ursachen rühren, einen ganz andern Verlauf nehmen, ja zum Theil sich auch an der Oberfläche des Körpers zeigen. — So findet man bei *Hillary* solche Pusteln unter diesem Namen beschrieben, die zu keiner jener beiden Arten gehören, und unverkennbar einigen Alten mit diesem Namen belegten gänzlich kommen; — so finden wir vom *Scorbut* Erkältung beim Gebrauch des Quinins u. dgl. hervorgebracht; — so finden wir Mund zerstörende, fortkriechende G

arten genannt, die zum Theil beinahe die Gestalt der *Noma* tragen, — endlich Pusteln, die man selbst an denen Geburtstheilen wahrgenommen hat. — Wenn indessen ein Beobachter, wie *Hippokrates*, der die Schwämmchen der Säuglinge —, wenn *Hillary*, der die Schwämmchen so ganz gekannt zu haben scheint, die sich zu den Fiebern der Erwachsenen zu gesellen pflegen, — solchen Erscheinungen diesen Namen gegeben haben, so steht doch auch zu erwarten, daß sie dazu einen genügenden Grund gehabt haben, als welcher die Folge, nach meinem Dafürhalten, an dardthun wird.

Wie über die bisherigen Punkte, ist auch über das Wesen dieser naturwidrigen Erscheinungen noch sehr verschiedener Meinung. *Boerhaave* hält sie für kleine Geschwüre der Ausführungsgänge derer, den Speisepfeile Darmkanal umgebenden, kleinen Drüsen, durch den abzusondernden Schleim, welcher zu zähe und dick geworden, verstopft werden. *van Swieten* nimmt in Abrede, daß sie Geschwürartiger Natur sind, und will bei ihnen in der Regel, nur das Wesen des Abscesses angetroffen haben; ist im Uebrigen zwar *Boerhaave's* Meinung, nämlich den Sitz der Krankheit betreffend; hält sie aber immer für mehr oder weniger gangränöse Erscheinungen. Einer dieser Ansichten sind die meisten Aerzte gefolgt; verschiedene sind aber auch ein Dafürhaltens gewesen, daß es sowohl Schwämmchen geben könne, die zu den Geschwüren — als solche, die nur zu den sanfteren Pusteln gerechnet werden könnten; und andere haben sich so wenig auf die Natur

als auf die Werkstatt derselben ein und sie bloß als einen Ausschlag, mentlich als einen innern betrachtet. — gens würde man behaupten können, alle die Schwämmchen der Neugeborenen Säuuglinge für einen ursprünglichen A die andern aber nur symptomatischer klärt hätten, wenn nicht einige da unter denen die Fieber begleitenden s merkt haben wollten, die an gewisse mit einigem Nachlaß der üblen Z schienen wären; wenn nicht von den sten Aerzten —, wenn nicht in der ten Nervenfieber-Geschichte des ver Herz wirklich kritische angetroffen wenn Stark nicht idiopathische, aus von Erkältung entstandene, beobacht wollte. — Auch sahen *Boerhaave*, *van Ketelaer* und *Hillary* Schwämmchen, im Gefolge von Fieberbewegungen er

Jetzt frage ich, welcher Gegen innern Heilkunde hat so viel bisher U teres, so unerklärbare Beobachtungen, widersprechende Ansichten zu Tage g als dieser?

Ich komme zu der verschiedenen zuerst die Schwämmchen den Sinnen bieten. Die Beobachtung hat dargeth die wahren Schwämmchen an den Ste Schwammdecken abgefallen sind, und bilden wollen — zuerst als kleine w was ausgedehnte, wenig erhabene, ru len erscheinen, die bald mit andern menfließen, und wieder eine mehr c niger dicke Decke bilden, die bald me weniger fest an denen unter derselben

lichen Theilen hängt, und bald schneller, als langsamer, hier in kleineren; dort in grö-
 ren Stücken abfällt. 2) Dafs sie manch-
 als eine dicke Decke schon dem Schlande
 steigen, als eine solche fortkriechen und sie
 überziehen. 3) Dafs sie oft zuerst als einzeln
 Pusteln erscheinen, welche bald zusammen-
 fließen, und ebenfalls Decken bilden. — Sie
 hat ferner gezeigt 4) dafs die Stellen, wo sie
 abgefallen, entweder mit einer leichtewä-
 ssrigen Feuchtigkeit überzogen sind, worin
 sich bald neue zu bilden pflegen, — oder
 dunkelroth und empfindlich sind, wo dann
 gewöhnlich, sich auch neue bilden, — oder
 von gewöhnlicher Farbe, feucht, und beinahe
 von dem natürlichen Empfindlichkeits-Grade,
 wo dann gemeinhin keine weitere zu er-
 scheinen pflegen. — Sie hat endlich gezeigt, dafs
 dieses Wiedererscheinen an keine Regel ge-
 bunden ist, und nach Wochen, Tagen, ja an
 wenigen Stunden Statt finden kann. — So
 wenig Widersprüche in Betreff dieser so ver-
 schiedenen Wahrnehmungen herrschen, so we-
 nig reichen die Gründe, diese Verschieden-
 heit zu erklären, zu.

Ich übergehe alle sonst noch über diesen
 Gegenstand gemachte, sich anscheinend ver-
 widersprechende Beobachtungen und bestehende
 Meinungen; und wende mich, überzeugt, dafs
 noch manche derselben bei der Beleuchtung
 seiner Natur werden aufgeführt werden müs-
 sen, zu dieser.

Es fragt sich also: hat es mit den
 Schwämmchen die Bewandniß, die es, nach
 dem Dafürhalten der mehrsten neuern Aerzte
 und besonders des *Boerhaave* und *van Swie-*

damit haben soll? Sind dies wirkliche
 Geschwüre oder Abscesse jener kleinen,
 ersten Wegen liegenden Schleim abson-
 dernden Drüsen u. s. w.? Die Beantwortung
 dieser Frage beruht auf der Beantwortung
 folgender, und diese ist: Was wird
 abgesondert und Geschwüren stets bereitet
 den ersten ein guter, in den letzten ein
 stinkender Eiter, oder Jauche. — Wenn nach
 fallender Decke neue Schwämmchen
 erscheinen, wie gesagt, einzelne
 weiße Punkte, die sich bald vermehren
 u. s. w. Dies soll ein dicker zäher Humor
 welcher sich in den Ausgängen jener
 Drüsen befindet, dieselben wegen seiner
 Consistenz verschließt, und dadurch
 den nachdringenden Humor gleicher
 und über die Oberfläche hinausgetrieben
 — Nun fragt es sich: Ist diese dick-
 pfandige Masse der Eiter, oder ist letztere
 außerdem in den genannten Drüsen,
 in ihren Ausführungs-Kanälen? Ob, wie
 doch eigentlich behaupten will, erst
 der Fall sey, oder immer der Fall seyn
 wird sich ergeben, wenn man erwägt
 die dicksten solcher Decken gewöhnlich
 am Ende der Faul- und Abzehrungsflüsse
 genommen werden. — Sollte nun —
 die Zeit, in der man nur die Beweise der
 ersten Auflösung der Säfte erhält, — die
 noch wohl fähig seyn, einen solchen
 Humor produciren? — Wenn also diese dick-
 pfandige nicht jener Eiter seyn kann, und
 doch dort vorhanden seyn muß, so
 muß man annehmen müssen, daß derselbe
 neben demselben in den Drüsen sich
 befindet und zwar von dieser, welche ja die

rungsgänge verstopfen soll, dort eingesperrt
 — Welcher Arzt von einiger Erfahrung wird
 aber nicht, daß und wie der Eiter, zu-
 der länger eingesperrte, zerstörend auf
 weichen Gebilde nicht nur, sondern auch
 die festen einwirkt; — wird also auch
 nur einer derselben zweifeln, daß von dieser
 Eiter, wenn solcher hier wirklich dann vor-
 handen, und angegebener Massen eingesperrt
 wäre, nicht jedesmal die unter der Schwamm-
 decke befindlichen Theile so müßten er-
 ften seyn, daß man nach deren Abfall we-
 stens eine eiternde Fläche wahrnehmen müßte,
 welches aber bei weiten nicht immer der Fall
 ist? — Ferner gehört zum Wesen der Ent-
 zündung die Geschwulst; auch wird, bekan-
 lich durch die bei ihr Statt findende erhöhte
 Thätigkeit in dem Grade die plastische Lymphe
 abgesondert, daß nicht selten die nahe-
 liegenden Theile mit den entzündeten ver-
 eben; zusammenwachsen, welches, wie eine
 vielfache Erfahrung lehrt, in den Kar-
 len am öftersten der Fall ist. — Wäre es
 wohl gedenkbar, daß, wenn wirklich
 Schwämmchen-Abscesse dieser kleinen Drü-
 sen und ihrer Ausführungsgänge wären, in
 diesen so überaus feinen Kanälen eine so
 Verwachsung und gänzliche Verschließung
 nicht Statt finden sollte? — Wollte man
 nehmen, daß die in denselben enthaltene Masse,
 woraus, nach dem Abfall der ersten, neue
 Schwämmchen sich bilden, eine solche Ver-
 klebung nicht zulasse, so würde dies nur
 die Fälle gelten, in denen nach wenigen Stun-
 den neue erscheinen, aber nicht für die,
 denen dies erst nach Tagen geschieht; — da
 unmöglich können diese kleinen Organe zu

Grade der Unthätigkeit gedeihen, daß sie Tage lang eine solche krankhafte Masse in sich ruben lassen sollten. — Wären sie nun aber durch die erste Entzündung verwachsen, oder den zweiten Fall angenommen, hätten sie Tage lang in einem so gelähmten Zustande zugebracht, wie würde es gedenkbar, daß sie doch, nach drei, fünf, oder mehreren Tagen, aufs Neue sollten durch die verschlossenen Kanäle einen frischen solchen krankhaften Stoff treiben, oder, im zweiten Falle, zu dem dazu erforderlichen Entzündungsgrade wieder gelangen können. — Wollte man annehmen, daß das erste Mal in einigen dieser Drüsen, späterhin in andern, und zum dritten, vierten Male in noch andern ein solcher Prozeß vorgehe, so würde man auch das Unglaubliche zugestehen müssen, daß nämlich die Natur fähig sey, in dem erkrankten Körper die feinsten Bestandtheile der Blutmasse so zu vertheilen, daß zu einigen Aesten der, mehrere Drüsen versorgenden Arterie das erste Mal zu andern das zweite, zu noch andern das dritte, vierte, fünfte Mal nur diejenigen derselben gelangten, aus deren Verbindung dann in diesen Drüsen jener zähe Schleim sich bildete; — ja man müßte annehmen, daß ihr Scharf- und Fernblick so vorzüglich sey, daß sie beurtheilen könnte, ob sie das erste Mal nur den dritten, vierten oder sechsten Theil der Drüsen damit zu versorgen habe.

Geht aus dem Gesagten nun hervor, daß es mit diesen naturwidrigen Erscheinungen jene Bewandniß nicht haben könne, so liegt nahe die Frage: Wie man denn zu einer solchen Ansicht, zu einem solchen Glauben ge-

kommen sey? worauf ich antworten mußte durch eine nur zu natürliche Verwechslung: Sehr vielen Schwämmchen der Säuglinge: hen kleine Pusteln voraus, die zu ihnen übergehen; eben so geht es mit vielen ähnlichen kleinen Entzündungen anderer Art. Die Entzündung ging diesen voraus; — man hielt sie also für die Entstehungsweise, obgleich man doch den Unterschied sehr wohl fühlte, denn ihn giebt Boerhaave auf eine bestimmte Weise an, wenn er sagt *Aphor. 9.*

Solet in initio aliquando hinc inde sparsim apparere solitaria pustula, jam primo in lingua, labiorum angulis, in faucibus et alibi, sine certa constantia loci primi: et illae fere sunt boni genii: aliquando primo apparent in faucibus adscendente quasi ex oesophago crassa alba, densa, splendente, instar recentis kräuttenacissime adhaerente, lente adscendente: et illae fere pessimae, et ut plurimum certo loci les etc.

und van Swieten Comment, p. 206:

Quando sparsim occurrunt aphthae, hinc inde tunc semper colorem album pellucidum habent, verum ubi denso agmine, concretae mutuo, os internum obsident, tunc operculum albam crustam formant, quae, nisi cito decedat, angetur et spissior fit etc.

Es wäre indessen doch, da man unter den übrigen Arten der Ausschläge zum Theil eine so große Mannichfaltigkeit antrifft, welches vorzüglich von den Blattern gilt, jene Ansicht noch sehr natürlich gewesen, wenn sich der Verlauf beider nur mehr gleich wäre, was aber nicht der Fall ist; — da

deutlich steht man im Umfange der entstehenden Pusteln eine Entzündung; ohne alle Entzündung erblickt man dagegen, oft auf einem weißlichen, leicht schleimigten Grunde, diese weißen Pünktchen, die sofort mit andern zusammenfließen, und oft nach wenigen Stunden schon eine ziemliche Decke bilden; ja nicht selten sieht man, wie eben *Boerhaave* sie auch beschreibt, selbige schon als eine solche Decke aus dem Schlunde steigen, und fortkriechen. Wohl zu Zeiten geht dem Erscheinen der letzten eine stärkere Röthe und Empfindlichkeit der Mundhöhle voran, aber bei weiten nicht immer. — Nur selten sind die als Pusteln hervorgegangenen nicht leicht zu entfernen; — es sey denn, daß sie in wirkliche Geschwüre übergegangen; gewöhnlich fallen sie, wenigstens nicht selten bald, durch den Speichel erweicht, als kleine Krusten ab. — Selten ganz leicht, ja wohl sehr schwer fallen die letzteren dagegen, oft nach mehreren Tagen erst, als ganze Decken ab.

Sind diesem nach die Schwämmchen das nicht, was man bisher glaubte, nämlich keine Geschwüre, keine Abscesse, keine, eine eiterartige Feuchtigkeit enthaltende, innere Ausschläge, so ist sehr natürlich der Wunsch, zu wissen, was sie denn sind. — Kann derselbe auch nicht befriedigt werden, und man blickt nun umher, um zu sehen, ob denn unter allen in der Natur dem Sinne sich darbietenden Erscheinungen gar nichts, oder noch etwas Aehnliches angetroffen werde, so ergiebt der Name schon, daß die früheste teutsche Wahr-

nehmung einer solchen Aehnlichkeit begreife-
sey. *)

Zu den Markpflanzen, zu diesen auf der untersten Stufe des Pflanzenreiches befindlichen Gebilden, zählt die Naturgeschichte nämlich die Schwämme, welche zum Theil in gleicher, zum Theil in mehr oder weniger ähnlicher Gestalt die Erde, Steine, und manche Gegenstände aus dem Pflanzen- und Thierreiche überziehen, und unter den letzteren selbst gekochtes Obst, Mehlspeisen, Milch so wie das nicht gekochte und gekochte Fleisch und alle daraus bereitete Speisen.

Da diese angeblichen Producte des Pflanzenreichs jenen naturwidrigen Erscheinungen des menschlichen Körpers so ähnlich gefunden sind, daß man nach ihnen sogar solche benennen zu müssen geglaubt hat, so muß es allerdings auffallen, daß diese Aehnlichkeit nicht weiter erwogen, oder berücksichtigt ist, welches sich indessen bei näherer Betrachtung zur Genüge erklärt, denn es wurden bekanntlich von jeher die Schwämmchen zu den Ausschlägen entweder wirklich gezählt, oder doch für etwas ähnliches genommen; mit dem Worte *Ausschlag* verhielt es sich aber stets. Wie verhält es sich ja noch, wie mit so manchen andern Worten; das Ohr hört sie nur, das Auge erblickt sie kaum, so stockt und geht zur Ruhe selbst der regste Forschungsgeist. War so über die eigentlichen Entstehungsgründe der Ausschläge im Allgemeinen, und über die eigenen Verhältnisse, unter denen

*) Zu der nun folgenden Untersuchung ward durch das so sehr Auffallende der mitgetheilten Fälle erst bestimmt,

ste nur hervorgehen könnten, stets ein dichter Schleier ausgebreitet geblieben, wie konnte man hoffen, von diesen denselben zu entfernen. Die zweite Ursache, warum man die erwähnte Aehnlichkeit so unbeachtet ließ, dürfte vielleicht folgende seyn. — Wenn der Mensch gleich weiß, daß in seinem Körper so manche andere Thiere, ja selbst Steine sich bilden und wachsen könnten, so scheint in seinem Geiste doch ein dunkles Etwas gegen die Möglichkeit, daß in jenem auch Gebilde des Pflanzenreiches sich entwickeln könnten, von jeher so bestimmt gesprochen zu haben, daß noch nie ein Gedanke davon zur Geburt gekommen, wenigstens der Nachwelt nicht überliefert ist. — Etwas mag hierzu, und zu jener Nichtverfolgung auch wohl der Umstand beigetragen haben, daß nie noch eine dem Pflanzenreiche eigentlich angehörende, im thierischen Körper entwickelte und ausgebildete, Production der Beobachtung zu Theil ward.

Zu einer Zeit indessen, in welcher man bereits angefangen hat, die Bildung, inneren Verrichtungen, Krankheiten und Heilungen der verschiedenen Thierarten vergleichend zu betrachten, dürfte es weniger auffallen, wenn man weiter ginge, in der genannten Art alle organisirte Wesen betrachtete, und die Bürger der Ruhe mit denen der Bewegung vergliche. — Diese Benennung wird man mir hoffentlich erlauben, wenigstens minder tadeln, wenn man der unterscheidenden Eigenthümlichkeit, daß in den Thieren die Bewegung der Theile durch eigene Organe und innere, oder Selbstbestimmung geschehen kann, was bei den Pflanzen nicht der Fall ist, — noch

die beifügt, daß die ersteren für die Bewegung von der Stelle bestimmt wurden, als ohne welche für dieselben kein Heil, die Bestimmung der zweiten aber das Gegentheil faßt, indem nie, ohne alle Gefahr für deren Gesundheit, oder gar Leben, den Boden, den einmal ihre Wurzeln anvertraut wurden, dieselben entführt werden. — Ob und wie gebahnt übrigens der Weg sey, den ich jetzt zu betreten wage, wenn ich eine solche Vergleichung, den zur Rede stehenden Gegenstand betreffend, unternehme, wird der Leser zu beurtheilen wissen; weshalb ich auch überzeugt bin, daß seine Verzeihung mir werde, wenn manchen Seiten von Gegenständen derselben nur eine unvollkommene, wohl gar fehlerhafte Beleuchtung zu Theil werden sollte.

Wenn die Natur, oder das überall und zu jeder Zeit vorhandene und wirkende, mit ewigen Staunen erfüllende, in namenloser Weisheit, im kleinen, wie im großen Ganze gleiche Wesen dem menschlichen Geiste unfassbar ist, daß er von höchst wenigen der seinem Sinne werdenden, Erscheinungen zu seinem Körper nur einigen, von den meisten aber gar keinen sichern Schluß auf das ganze Wesen der sie hervorbringenden Ursachen zu machen im Stande ist; wenn er noch weniger die Gründe und Verhältnisse kennt, warum und nach denen jenes das Ganze durchwirkt, hier den Keim belebend, da die Ausbildung und Erhaltung, und dort die Verwandlung aller Wesen beschaffend, so ist dieser seiner Schwäche zu verzeihen, wenn er glaubt, nicht an jener einer großen, all durchwirkenden Natur sich halten zu können.

sondern nach den verschiedenen Erscheinungen verschiedene Gründe derselben, — verschiedene bestimmte Triebe und Kräfte annehmen zu müssen, auf dass sein Endliches sich nicht in dem Unendlichen verliere; — und so wünsche ich denn auch das Folgende beurtheilt.

In der ganzen Natur befindet sich der Bildungstrieb; er ruhe dort, oder wirke. Letzteres geschieht, oder mit andern Worten, die verschiedenen Gesetze, nach denen er organisirte Wesen schafft, werden wie die, nach denen physische Producte nur, und chemische hervorgehen, realisirt, wo und wann er die dazu nöthigen Stoffe und Verhältnisse antrifft; und nur diese scheinen die Verschiedenheit seiner Producte zu bestimmen. — Ob man nun bei dem Folgenden die Gesetze des Organismus, oder nur die physischen und chemischen realisirt sehen will, überlasse ich zur Zeit einem jeden. Um indessen eine Ursache des Schaffens zu haben, werde ich als solche den Bildungstrieb nennen.

Nach der oben angegebenen Modalität sehen wir die einfachsten Wesen des Pflanzen- und Thierreichs auf und aus dem Ende beider hervorgehen, auf beiden Punkten führt dieser Trieb Wesen ins Daseyn, die noch keine Befruchtung kennen, und gleichmäfsig aus beiden Reichen hervorgehen. — So lässt er uns auf der untersten Stufe des Thierreiches Wesen erblicken, die, wie gesagt, keiner Befruchtung ihr Daseyn verdanken, sondern aus einem Tropfen Pflanzenschleims sowohl, als aus der kleinsten Partikel eines thierischen Gebildes, oder einer thierischen Flüssigkeit,

dem Wasser zur Auflösung übergeben, hervorgehen; nämlich die Elementarthiere, die Infusionsthier, als Monaden, das Kugelthier der Proteus, die Colpoden, Cyclidien u. s. w. — So bilden die unterste Stufe des Pflanzenreichs Schöpfungen, die ebenfalls keiner Befruchtung, sondern, mit wenigen Ausnahmen dem kranken oder sterbenden Pflanzenreiche, oder zur Fäulniß sich hinneigenden Produkten des Thierreiches entwachsen, — obgleich man behaupten will, daß sie, ausgebildete Theile enthalten, die den Boden anvertraut ihres Gleichen hervorbringen sollen, — der Markpflanzen. Der Name Pflanze würde in ersterer Hinsicht ihnen, wenigstens manchen unter ihnen mit einem größeren, manchen mit einem nur geringen, vielleicht manchen mit keinem Rechte zustehen; dahingegen sie in der zweiten Hinsicht, in dem umgekehrten Verhältnisse, mehr oder weniger den Namen Afterorganisationen verdienen dürften; denn wie zum Theil schon gesagt, entwachsen sie mit wenigen Ausnahmen, denen auch vielleicht nur die Schwäche des Forscherblickes zu Grunde liegen dürfte, — thierischen Stoffen, wovon späterhin aber erst die Rede seyn kann und — Vegetabilien, die entweder erkrankt, verletzt, oder in der Verwesung entwachsen schon begriffen sind, oder sich derselben hinneigen. So finden wir sie an stehenden Bäumen, deren Aesten, Blättern, Früchten, Aehre, an allen Theilen der Gesträucher, dem gehauenen, zu Gefäßen, andern Betten, Ständern, Böhlern, Dielen und Fensterverarbeiteten Bäume, und dessen der Erde bliebenen Stammende, an denen am Besten verwesenden Blättern, Nadeln, Gräsern, W.

zeln, so wie an dem unreifen, reifen und eingekochten Obste, — bald in Schwamm —, bald in pilzartiger Gestalt. Nur wenige derselben gehen frühe hervor, die mehrsten, wenn Nässe und Wärme die Zersetzung der nun schon gestorbenen, am Boden liegenden Pflanzenstoffe begünstigen, und kann sich ihre Zahl noch vermehren, so geschieht es, wenn die ganze Gesellschaft der Sommerwesen ihr dermaliges Daseyn zu beenden beginnt.

Die Resultate der Wahrnehmung gemäß, erscheinen als Bedingungen, unter denen hier der Bildungstrieb thätig seyn kann:

1) *Die Nässe in einem mäßigen Grade.* — Sieht man in nassen Jahren an denen dicht durch Holz geschützten Stellen, auf denen das Vieh zu lagern pflegt, eine auch noch so große Menge solcher Pilze, so wird man dagegen in trockenen dort wenige, oft gar keine antreffen. — Die fortdauernde Einwirkung einer mäßigen Nässe vermag diese Gebilde sogar aus bis dahin nicht erkrankten Gegenständen hervorzubringen.

2) *Die Wärme.* — Dieser Einfluß ist im Sommer, obgleich nie ganz unbemerkt, doch weniger auffallend, weil die mildere Luftstimmung desselben doch oft schon hinreicht, das Gemisch aus Wasser und denen andern, die Stoffe zu diesen Gebilden enthaltenden, Gegenständen einigermaßen zu dem, dieser Zersetzung und der derselben entwachsenden Schöpfung nöthigen, Wärmegrade zu erheben; im Herbste dagegen zeigt sich dieser Einfluß auf eine auffallendere Art.

3) Sowohl anscheinend, oder leicht, als wirklich schwer kranke Vegetabilien; sowohl zur Zersetzung sich hinneigende, als darin befindliche Stoffe derselben; sowohl zur Ernährung noch brauchbare Producte des Thierreiches, als aus dem Körper, ihrer Unbrauchbarkeit wegen entfernte.

Dafs zu dieser Production nicht absolut Stoffe aus dem Pflanzen- und Thierreiche nöthig wären; möchten einige Beobachtungen anzunehmen bestimmen, wozu ich aber nicht die des Mergelbolzes — *Pietra songaja* zähle, da die Durchmischung desselben mit Damm-erde, bei genauerer Untersuchung, nicht geringe Beweise seines vegetabilischen Gehaltes giebt. — Von dem, was mir dieses zu beweisen scheint, führe ich nur den Stein-Volz — *Racodium rupestre* und den Umstand an, dafs man nämlich an den Wänden der, in tiefen reinem Sande, aus grossen Granitstücken, oder gebrannten Steinen und reinen Kalk aufgeführten Keller, nicht in den Fugen, oder von den Fugen her, sondern oft blofs auf der Mitte jener Steine Gebilde der zur Rede stehenden Art erblickt; — kann indessen den Zweifel nicht verscheuchen, den die nahe Folge geben wird, wenn sie zeigt, was die Luft vermag.

4) Fehlender Zutritt der äufsern Luft, mithin Mangel an Reinigung derselben.

5) *Die Ruhe.* — Wenn die mehrsten dieser Naturprodukte dem Boden anvertraut wurden, so scheint dies schon die Nothwendigkeit dieser Bedingung darzuthun. Der Umstand, dafs so manche derselben an Aehren, Gesträuchen, Bäumen, deren Zweigen und Blättern hervorgehen, beweist bei sorgfältiger

Prüfung nicht ganz, daß diese Bedingung nicht bestehe, indem jene oft stark bewegten Gegenstände doch auch Zeiten großer Ruhe haben. Uebrigens wird man sie auch vorzüglich nur an denen finden, die gedeckt durch andere dem Spiele des Windes, und der Einwirkung der freien Luft weniger ausgesetzt sind. — Nicht zu leugnen ist übrigens, was auch die Folge noch einigermaßen darthun wird, daß schon eine sehr kurze, und oft sehr unvollkommene Ruhe zu diesem Natur-Prozesse hinreiche.

6) Der Ort, wo sich mehrere dieser Bedingungen vereinen, oder vielmehr die eigenen Stoffe und Verhältnisse, die er dazu bietet. — Von ihm scheint zum größten Theile die Art der Markpflanzen abzuhängen. — Beweise für diesen Satz wird beiläufig die Folge geben, hier mag nur der einzige so bekannte seine Stelle finden. Der Rinder-Koth und Harn bringt auf der freien Weide, an Wegen und in den Laubhölzungen den *Agaricus campestris*, in den Nadelhölzungen dagegen den *Agaricus deliciosus* hervor.

Alle diese Bedingungen stehen, mit Ausnahme der Ruhe, die dem Anscheine nach, allein, weniger zu leisten vermag, in dem Verhältnisse zu einander, daß eine oder einige derselben in einem schwächeren, oder sehr schwachen Grade, ja beinahe gar nicht gegenwärtig zu seyn brauchen, wenn die übrigen, oder einige derselben in einem vorzüglichen vorhanden sind.

(Die Fortsetzung folgt.)

Dafs man Kinder immer nackend am ganzen Leibe, vorzüglich auch am After und an den Geschlechtstheilen betrachten mufs, versteht sich wohl von selbst.

In gelehrtes subtiles Theoretisiren will ich mich hier nicht einlassen; und ich verstehe mich darauf auch schlecht. — Wer aber bei Neugeborenen die Veränderungen, die im Gefäßsystem, im Herzen, in der Leber, vorgehen, dafs nicht selten im Coeco angehäufte zähe Meconium, die Gelbsucht an Neugeborenen, und die Verspätung der plastischen Natur in ihrem Wirken und Bilden im eben genannten Gebilde, die wir durch das forschende Messer schon oft entdeckt haben, im Auge hat, wer dabei nicht übersieht, dafs gerade durch dies letztere nicht selten die chemische Mischung des Blutes die zum freien Leben nicht geeignete ist, — der wird mich wohl verstehen, was ich unter angedeuteten Umständen mit diesem Mittel will. Ich halte dafür, dafs es gut ist, wenn jeder Arzt seine Kunstvortheile, wenn ich mich so ausdrücken darf, mittheilt. Ich schrieb mir schon längst in mein Tagebuch: Wir verstehen einen andern oft blofs darum, weil er uns auch würde verstanden haben. Galenus sagt: *Multa sunt in praxi quae nec dici nec verbi possunt.*

*Beitrag zur Diagnostik und Cur der Infarcten,
nach der Natur gezeichnet.*

Kein erfahrener Arzt wird an der Existenz der Infarcten zweifeln; ja vielmehr die Erfah-

Kindes mit dem Kopf, läßt auch oft den Sitz des Uebels vermuthen. Nicht selten findet man mit diesen Zuckungen höhern und niedern Grades, Herzklopfen, namentlich bei Neugeborenen, verbunden, damit ist nicht selten eine bläuliche Hautfarbe mit etwas angeschwollener Haut vergesellschaftet. In solchen Fällen ist oft eine präzise Diagnostik gar nicht möglich — das Compendium kann noch weniger befragt werden, Genie und Erfahrung müssen hier den Arzt leiten. Man giebt leichte Chamillen-Klystiere mit Oel, man läßt den Leib etwas mit Mandelöl reiben, man braucht laue Kleienbäder, man legt leichte, nicht sehr heftig einwirkende, rothmachende Mittel auf die Fußsohlen, man läßt das Kind manchmal an warmen Weinessigdunst riechen, man giebt kleine Gaben säurebrechender Mittel, Chamillenthee, man tröpfelt von Zeit zu Zeit einige wenige Tropfen Aether auf die Herzgrube. Man ist sehr oft so glücklich, ganz schwache Geschöpfe von diesen Krämpfen und Convulsionen zu befreien, und langsam, allmählig, eine bessere Gesundheit zu erzielen.

Ich habe mich seit vielen Jahren in diesen skizzirten Fällen mit ausgezeichnetem Erfolg der *Aqua Amygdalar. amar.* bedient. Neugeborene lasse ich alle Stunden 1 Tropfen, einige Monate älteren 2 Tropfen mit etwas Chamillenthee geben, ich verbinde damit laue Bäder und Klystiere. Lassen die Convulsionen nach, so muß die Gabe vermindert werden. Ich könnte viele Fälle anführen, wo ich in Familien, die viele Neugeborene auf diese Weise verloren hatten, mit dieser Methode ungemein glücklich war. Gerade dies bestimmte mich, dieses mitzutheilen.

Dafs man Kinder immer nackend am ganzen Leibe, vorzüglich auch am After und an den Geschlechtstheilen betrachten muß, versteht sich wohl von selbst.

In gelehrtes subtiles Theoretisiren will ich mich hier nicht einlassen; und ich verstehe mich darauf auch schlecht. — We aber bei Neugeborenen die Veränderungen, die im Gefäßsystem, im Herzen, in der Leber vorgehen, dafs nicht selten im Coeco angehäufte zähe Meconium, die Gelbsucht an Neugeborenen, und die Verspätung der plastischen Natur in ihrem Wirken und Bilden in eben genannten Gebilden, die wir durch das scheinende Messer schon oft entdeckt haben, im Auge hat, wer dabei nicht übersieht, daß gerade durch diese letztere nicht selten die chemische Mischung des Blutes die zum freien Leben nicht geeignete ist, — der wird mich wohl verstehen, was ich unter angegebenen Umständen mit diesem Mittel will. Ich halte dafür, dafs es gut ist, wenn jeder Arzt seine Kunstvorthelle, wenn ich mich so ausdrücken darf, mittheilt. Ich schrieb mir schon längst in mein Tagebuch: Wir verstehen uns andern oft blofs darum, weil er uns nicht würde verstanden haben. Galenus sagt: *Mens sunt in praxi quae nec dici nec scribi possunt.*

Beitrag zur Diagnostik und Cur der Infarcten nach der Natur gezeichnet.

Kein erfahrener Arzt wird an der Existenz der Infarcten zweifeln; ja vielmehr die Existenz

Rhodes hat diese Beobachtung schon angetheilt. Schmalz und Oeleireibung in den Unterleibs wirken wohlthätig. Man übersehe nicht nach beseitigtem Hauptübel, dem Verdauungskanal den gehörigen Ton wiederzugeben, und das gellenabsondernde Geschäft gehörig zu reguliren. Daß nicht alle hier angeführte Symptome bei jedem einzelnen Fall vorkommen, versteht sich wohl von selbst. Zum Ueberflusse will ich noch bemerken, daß in dieser Abhandlung auch die Leberinfaroten gemeint sind. Unter den Mineralwässern stehen die schwefelhaltigen, der Karlsbader Brunnen, zum Beschlusse der Kur Eger, Schwalbach, Fachingen oben an. Daß es auch noch andere Brunnen giebt, die hier Arzneimittel sind, ist bekannt.

Der Leser erlaube mir hier noch zum Schlusse eine Stelle, welche ich früher in einem andern Blatt niederschrieb, anzuführen. Leute, die lange an organischen Fehlern des Herzens und der Respirationsorgane laboriren, bekommen eine hervorstechende Contractilitätschwäche im ganzen Darmkanal, und leiden sehr häufig an Kothverhärtungen im Coecum, wozu sich abwechselnd ein Durchfall gesellt, der aber allensat mit dem Abgang dieser Kothverhärtungen aufhört. Diese Zustände wiederholen oft, und gehen oft einige Jahre vor ihrem herannahenden Tode, der diese Kranken bekanntlich sehr schnell überrascht, vorher. Die dabei Statt habenden Colikschmerzen haben einige Aehnlichkeit mit denen bei der Bleicolik. Während der Abgang der Verhärtungen durch die Anwendung der gelind anflößenden seifenhaltigen bitterstoffreichen

der Oberfläche schwimmt sehr häufig eine leber-
 sulzartige Haut, welche manchmal schiller-
 wie schlechte Fensterscheiben, die Sonnenlicht
 und Feuchtigkeit verkalkt haben. Morgen-
 wo ihnen Zunge und Zähne verkleistert sin-
 leiden sie an einem Würgen, wobei man
 mal etwas zähe klare Flüssigkeit ausgele-
 wird. Durst ist ein gewöhnlicher Begleiter
 des Uebels. Der Puls ist voll, hart, gespannt
 und windet sich, *hildlich gesprochen*, gleichbar
 mühsam unter dem Finger, besonders wenn
 man den Finger fest auflegt, durch. — Die
 Gesichtsfarbe wechselt oft, man bemerkt nicht
 selten, an einer oder auch beiden Wangen
 eine dunkelrothe Farbe; damit ist ein Ge-
 fühl von fliegender Hitze im Gesicht, welches
 oft aufgetrieben aussieht, verbunden. Die
 Gesichtszüge haben etwas verzerrtes oder etw-
 ängstlich-scheues. Diese Subjecte hindert nicht
 selten die Fliege an der Wand; gewöh-
 ängstlichen Gemüthes, sehen sie alles schwarz.
 Sie fühlen sich an Leib und Seele abgespannt
 und klagen besonders über Verschlagenheit
 Schenkel.

Hitzige Getränke, erhitzende Stomach-
 eben so drastische Laxirmittel, schaden
 den Kranken ungemein.

Wasser, resolvirende Extracte, ähnliche Sa-
 ze, und Klystiere, und das überaus wirk-
 Kirschlorbeerwasser, sind die wahre Par-
 für diese Kranken, laue erweichende Be-
 und Klystiere unterstützen die Kur, und nicht
 selten muß der Aderlaß, erhöhter Venos-
 wegen derselben vorausgehen und sie ab-
 begleiten. Die Buttermilch wirkt in dies-
 Leiden oft überaus heilsam. Der berühmte

und nachdem sie ihn genau betrachteten und sahen, daß nicht die mindeste Verzerrung im Gesichte, noch an den Augen, die halb geschlossen *), rief ihm der andere bald in das eine bald in das andere Ohr **), während dem derjenige, so den Kopf hielt, auf den Erfolg genau Acht hatte. Allein es wurden nicht die geringsten Veränderungen wahrgenommen. Bei dem zweiten Kopfe wechselten die beiden Herren ihre Verrichtungen, allein auch bei diesen bemerkten sie nicht das mindeste.

Bei noch fünf andern Köpfen wurde derselbe Versuch wiederholt, indem man ihnen die Worte in die Ohren rief: Hörst du mich? Allein man bemerkte ebenfalls, nicht die geringsten Bewegungen an den Augen, noch sonstige Zeichen an dem Kopfe, die das Vernehmen der zugerufenen Worte ausgedrückt hätten.

Die Augen der abgeschlagenen Köpfe waren alle starr, bei einigen offen bei andern geschlossen. ***)

wie möglich losgebunden und stürzte dann durch einen eröffneten Ausschnitt in die Höhle des Schaffots.

*) Das ist hier nicht ganz richtig angegeben; weiter unten ist es aber im Texte selbst berichtigt!

**) Den beiden erstern Köpfen wurden die Vornamen etwa mit etwas mehr als halblauter Stimme zugerufen.

***) Halbgeschlossen, hier ist zu bemerken, daß bei der Hinrichtung durch die Guillotine der Kopf etwas herabhängend, vermöge des gestreckten auf das Brett gebundenen Körpers abgeschlagen wird, und die Augen nach unten schauend gerichtet sind.

„Bei einigen Köpfen (bei denen man aber den eben beschriebenen Versuch nicht aufstellte) bemerkte man Zuckungen in den Gesichtsmuskeln.“

Trifft also mit der Beobachtung des Hr. Klein's zusammen, da mein Freund Gröfse und ich sehr eilend zu Werke gehen mußten, weil mit ungemeiner Geschwindigkeit die Hinrichtung vollzogen wurde, so konnten wir die später eintretenden Zuckungen der Muskeln an den Köpfen, die durch unsere Hände passirten, nicht wahrnehmen, wir gaben der Kopf nach angestellter fraglicher Betrachtung dem neben uns stehenden Anatomiedienere: Zuckungen der auf den Boden gefallen Köpfe, welche da länger verweilten, fielen aber, in die Augen.

Mir schien es als wäre bei allen die Pille erweitert gewesen. Das Blut lief ras aus dem Kopfe.

„Auch der Rampf war nicht unwichtig. Das Blut stürzte, nicht stofsweise, sondern einem immerwährenden Strom aus 4 Pulsen mehrere Schuh hoch, und ebenfalls wie den übrigen, in einem Bogen nach hinten: sagt Herr Klein, ganz so verhielt es sich auch bei fraglichen Körpern. Zu bemerken ist, daß diese Körper herabstürzten, die letzteren befanden sich in einer gleichsam halbkreisförmigen Richtung, als sie den Boden erreichten: indem die früher herabgefallenen, an denen sie herabgleiteten, ihnen diese Richtung geben. Tief ist der Fall nicht, die Höhe des Schaffots ist etwa die eines großen Mannes. „Blutiger Schaum kam aus der Luftröhre,“

bei sich die Brust lange hob und senkte," sagt Hr. K. Auch dieses war derselbe Fall.

Merkwürdig war es, daß wir bei allen Körpern, nach etwa nach einigen Minuten vorgenommener Entkleidung Erectionen, gerade so, als wenn sie eben wieder erlöschen wollen, wahrnahmen. Samenergiefungen sahen wir meines Wissens keine. Auch bei einem Erhängten, den ich alsbald nach geschehener That abschnitt, der aber nicht mehr zum Bewußtseyn, wohl aber während 36—40 Stunden zum automatischen Leben gelangte; habe ich diese Erection gleich andern Aerzten gesehen.

„Ist nun wohl ein Gefühl von Schmerz bei dieser Todesart denkbar?" fragt Hr. Klein. Ich glaube es nicht. Die heftigste Wunde empfindet man nicht als Schmerzgefühl, in dem Momente, wo sie geschlagen wird; sondern erst nachher. Ohne Bewußtseyn gibt es keine Perzeption des Schmerzes, dafür sprechen die Epileptischen. Wie kann aber Perception und Bewußtseyn in einem Gehirn, das sogleich alles Blut entzogen wird, Statt haben. Frage man doch nur alle die durch großen Blutverlust in eine vollkommene Ohnmacht verfielen; ihre Antwort wird die Frage lösen helfen.

Muß aber der Scharfrichter zweimal oder gar dreimal den Hieb führen, so ist das Entsetzen erregend. Ueberhaupt sollte man diese Todesart abschaffen. Gewiß wäre es menschlicher, wenn denn doch einmal Todesstrafe Statt haben muß, des Unglücklichen, denn wer ist unglücklicher, als ein Verbrecher?!

nach umhüllten Haupte, von hinten her, gar nahe am Leibe stehend, durch den Kopf in einer Doppelt-Büchse zu erschliessen.

Ich so wie mein Freund Dr. Gröfser, jetzt praktischer Arzt in Mainz, unterzogen uns diesem schweren Auftrage, um der Wissenschaft zu nützen. Jetzt wäre ich zu leisten nicht mehr im Stande, was der kühne Jüngling unternahm; bei einer so grossen Anzahl Unglücklicher wohl gar nicht. Es war eine mehr als fürchterliche Scene! Riesenwehklagen, ja rasen und fluchen, waren die Töne, die uns tief erschütterten.

Im *Arisioteles* lese ich *Lib. de mirabilibus animalium*: „*In Trapezunti urbe, ea quae in partibus sita est, mel ferunt e buxis produci graveolentissimum, quod sanis quidem mentem loco moveat, aegros vero stupore sanat.*“ p. 1085. — Ich habe im Aprilheft 1824. S. 91. eine Menge Schriftsteller, die des Gifthonigs Erwähnung gethan haben, angeführt, auch daselbst mitgetheilt, daß die Vergiftung des Honigs gewiss durch die Bienen des alldort so häufig vorkommenden *Lasiocerasus* bedingt werde. Bei keinem der früher angeführten Schriftsteller fand ich aber, daß dieser Honig auch als Arzneimittel gebraucht wurde. Vom Buchse rührt die Vergiftung gewiss nicht her.

Daselbst lese ich S. 1105: „*Scythicum venenum, quo sagittae inficiuntur, ex vipera paratur.*“

t. *Observant enim Scythae parientes; et chymox diebus aliquot liquefaciunt: cumque satis putrisse videntur, infundunt ollulae humanum vinum, quam in Sterquilinio defossum conpe-*
t. Ac ubi putridus jam is quoque apparet,
orem supernantem aquosum miscent cruori-
ae, praesensque et lethale hoc pacto venenum-
unt." Mit nicht geringem Erstaunen
 ich diese Stelle. Da hätten wir ja ganz
 Bedingungen, unter denen sich das Wurst-
 , das Fettgift, entwickelt; eine Säure, de-
 Natur unerachtet der Arbeiten von Kerner
 diesen Gegenstand noch problematische
 — Was wird man nicht alles noch in
 Alten finden, hätte man nur Zeit genug.
a brevis, ars longa!

Diese Stelle hatte *Plinius* sicherlich im
 dächtnis, als er: „*Scythae sagittas tingunt*
rina sanie, et humano sanguine irremediabile
scelus, mortem illico affert levi tactu. Lib. II.
53." niederschrieb.

Schade, daß er aus so vielen verloren-
 gangenen Werken zu kurze Auszüge machte!

Im 51. Cap. *fulminum genera et miracula*
 s 2. B. von *Plinius* lesen wir: „*Marcia Prin-*
is Romanorum icta gravida, partu exanimato,
a citra ullum aliud incommodum vivit." Reicht
 h an die mitgetheilten Geschichten der (ver-
 eintlich) vom Blitze getroffenen Menschen an.

In den Schriften des herrlichen *Bagliv's*
 sen wir: „*De fibra matrice Specimen L. I.*

C. 10: *In calculo vesicae adest in glande pes dolor, pruritus, et irritatio continua, quod in pathognomonica ac certissima calculi vesicae signum est.* Man vergleiche Dr. Henning, Beitrag zur Diagnostik des Blasensteins, *Hufeland's Journal*, Sept. 1823. S. 117. Aber auch der gelehrte *Eitmüller* hat in seinen *Op. omn.* T. 2. p. 727., und der treffliche *Hildanus* *Cet. 6. Observ. 49.* *) dieses Symptom angeführt. — *Lommius* führt zwar in seinem trefflichen *Observ. medic. L. 2.* dieses Symptom bei den Männern nicht an, sagt aber doch: „*Foris extrema pudenda manibus crebro scabunt, a calore ad vesicae cervicem digito, calculum subiciunt.*“ **) Der edle *Bang* sagte in seinem Handbuche der med. Praxis S. 426: „endlich trifft man auch oft ein besonderes Jucken der Eichel an.“ *Richerand* spricht über dieses Jucken in seiner trefflichen *Nosographie chirurgicale* ausführlich: *Le Gland devient le Siècle d'un chatouillement dont la vivacité augmente chaque jour; les malades et surtout les enfans y persistent sans cesse la main par un mouvement rythmique et l'allongent pour se soulager.* — *P.* sagt: „*Le Malade éprouve un chatouillement une démangeaison insupportable surtout vers gland.*“ —

Die vom seeligen *Henning* angeführte *Ruthe* habe ich gleich ihm, noch keinem Schriftsteller angeführt gefunden, aber

*) *Henning* sagt: Das Jucken ist oft so stark, daß sie sich zerkratzen, und die Vorhaut hin und her reißen müssen. *Hildanus*: *Ut glandem comprimant, comprimant et protrahant.* Dasselbe hat wir im *Alexander Trall.* L. 9. C. 7.

**) *Celsus* sagt C. 7. 2. B. dasselbe.

mehr denn einmal beobachtet. — Ich will diesen Zusammenstellungen noch anhängen:

Ein Scherflein zur Diagnostik.

Zur Diagnostik einer Krankheit gehört immer die Kenntniss mehrerer pathognomonischer Zeichen, besonders muß aber der Arzt jene charakteristischen Zeichen recht inne haben, die durchaus nicht fehlen dürfen, sprächen auch viele andere scheinbar für ein bestimmtes Leiden, wenn es vorhanden seyn soll. — So gibt es keine Pleuritis ohne harten Puls, dagegen er in allen übrigen Lungenleiden in der Regel klein und weich ist.

So darf zur Annahme einer *Angina pectoris*, *Syncope cordis* unter den anderweitigen Symptomen der Schmerz in der Mitte des Brustbeins, der sich von der Mitte desselben etwas über der Herzgrube in einen der Arme, — selten in beide, — zuweilen bis an den Ellenbogen, zuweilen bis an die Finger erstreckt, durchaus nicht fehlen. In Anfänge grenzt die fragliche Empfindung an Schmerz, bei vorangeschrittenem Uebel ist sogar die äußere Berührung des Brustbeins schon schmerzhaft; es dünkt den Kranken die Stelle im Innern wund zu seyn, und als sei die äußere Wand, nämlich das Brustbein zu dünn.

Trockner Husten und leichter Schmerz, etwa eine Empfindung, die zwischen Schmerz und Druck die Mitte hält, an einer oder der andern Stelle in den Lungen, fehlen bei Knoten in der Lunge nie, bevor sich eine Phthisis ausgebildet hat. In diesem Falle wird dann die Stimme schnarrend — röchelnd.

Leibes durchschneiden, so ist das Uebel sicher nicht in den Lenden zu suchen.

Fixer Schmerz in der Nierengegend, Nienkrämpfe, periodisches Erbrechen bei reizter Zunge, und nicht selten leichte Coliken, sind die vorzüglichsten Zeichen der Nierensteine.

Diese Zeichen sind in den Handbüchern nicht genug herausgehoben. Soll eine wirkliche *Phystonia lienis* eine Auflockerung, Anschwellung, mit erweiterten, degenerirten Gefäßen der Milz angenommen werden, so darf eine bleiweißartige, sehr blasse Gesichtsfarbe nicht fehlen, eine wirklich gelbe Farbe kommt nur dann vor, wenn auch die Leber mitleidet. Die *Mercus'sche* Milz-Entzündung macht jeder Arzt, der mit den besten Schriften über pathologische Anatomie vertraut ist, für ein Phantasiestück halten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anmerkung von Hufeland.

So gern ich dem würdigen Herrn Verfasser zugebe, daß die *Aqua Amygd. amar.* allerdings die beste Form der Blausäure, jedoch immer Blausäure — zuweilen auch bei kleiner Kinder Krankheiten heilsam und nöthig werden kann, so will ich doch sehr wünschen, daß, besonders junge Aerzte sich nicht eben dadurch veranlaßt finden, zur Regel zu machen, und etwa nun bei allen Kinderkrankheiten Kirschlorbeer- oder Bittermandeln-Wasser zu geben.

Ich halte es vielmehr für Pflicht, bei Kindern im ersten und auch noch im zweiten Jahre dagegen zu warnen, und es nur *Ausnahmeweise* und nur mit grosser Vorsicht und nie in der *Continuation* zu geben. Es ist der nehmliche Fall wie mit dem Opium, ja in gewisser Art noch schlimmer. Meine Gründe sind folgende:

1. Ein noch lange nicht genug beachteter Unterschied der narkotischen Mittel und ihrer Lebensgefährlichkeit ist der qualitative, und liegt in ihrem mehr oder weniger tiefen Eingreifen in das Innere der Organisation der zartesten Gehirn- und Nervenorgane und ihrer Zerstörungsfähigkeit. Hierin scheint mir nun die Blausäure obenan zu stehen, und das furchtbarste zu seyn, wie die Beobachtungen der Zufälle des dadurch bewirkten Todes beweisen, wo das völlige Absterben, also die völlige Vernichtung der Vitalität, oft das Werk eines Augenblicks, und ohne alle vorhergehenden Erscheinungen, ist. — Diese Lebensgefahr muß aber nothwendig um so gröfser seyn, je zarter und je leichter zerstörbar noch die Organisation ist, also bei kleinen Kindern in den ersten Jahren.

2: Was aber die Gefahr noch unendlich vermehrt, ist das, daß dieses Gift weniger als irgend ein anderes narkotisches Vorboten seiner gefährlichen Wirksamkeit erscheinen läßt, die uns für den Fortgebrauch warnen könnten. Gewöhnlich erfolgt nichts als ein vorübergehender leichter Schwindel, und dann ist die tödtliche Wirkung da. — Dieß ist nun doppelt gefährlich bei so kleinen Kindern, die

uns noch gar keine Aeufserung von ihren Empfindungen geben können.

Ich bitte den, auch von mir sehr hochgeachteten, Hrn. Verf. sehr, dieß nicht als gegen ihn gesagt anzusehen; sondern, da man besonders von Seiten jüngerer Aerzte, so wichtig ist, einigen Werth auf das, was in diesem Journal gesagt wird, zu legen, so habe ich es für Pflicht, durch diese Anmerkung zu verhindern, daß man es nicht auch für meine Meinung halte, das Kirschlorbeerwasser als ein Kindermittel zu betrachten, und es in die gewöhnliche Kinderpraxis einzuführen.

H.

III.

D a s

**Mineralwasser zu Godelheim
an der Weser.**

Vom

Kreisphysicus Dr. O. Seiler

i n H ö x t e r .

Bemerkungen über Stahlwasser überhaupt, mit besonderer Beziehung auf das Godelheimer.

Wenn der Physiolog die Röthe des Bluts und die Aufnahme des Princips der Lebensluft dem Eisen zuschreibt; wenn er von größerer oder geringerer Röthe des Bluts auf die Stärke des Körpers schließt, wenn er das Blut als die Urquelle der Ernährung, der Unterhaltung des Körpers ansehen muß; so erhellet hieraus für den Pathologen und Therapeuten, die Wichtigkeit derjenigen Mittel, welche jenen wichtigen Bestandtheil des Bluts nähren und zu ersetzen im Stande sind.

Es war lange eine Aufgabe für die Chemie Eisenpräparate zu beschaffen, die apas-

send als Arzneimittel in vielen Krankheiten Anwendung finden, und der Arzt mit einem feinen Takte findet jetzt noch alle auf diesem Wege geschaffene Eisenpräparate zu roh, und kann nur jene, wie sie der Schöpfer in den natürlichen Mineralbrunnen uns zum Gebrauch darbietet, als anpassend erkennen.

Diese eigenen Mischungen müssen uns als eine wahre Himmelsgabe erscheinen, da die Kunst so wenig vermag, einen Ersatz zu liefern. — Sonderbar, daß gerade die Eisenbrunnen meist durch wunderbare Wirkungen sich kenntlich, wichtig und geltend machen mußten, und daß meist auf diese Art die Quellen entdeckt und demnächst in Gebrauch gezogen wurden.

Seit langer Zeit machen die Eisenmittel den Schluß der meisten Kuren, und mit Recht werden die Stahlbrunnen als die letzten Schlußsteine vom Siechthum zur Gesundheit betrachtet. — Tausende von Kranken erhielten jährlich Gesundheit und neues Leben durch Stahlbrunnen.

Die schönen Mischungen, worin uns der Himmel diese Blutspeise darbietet, sind von der Art, daß sie uns als Vermittler und Mittheiler erscheinen müssen. Der Genuß desselben ist erfrischend, der Geschmack einladend. — Unsere kräftigsten Arzneimittel stehen hierin bedeutend zurück, und finden ob des Geschmacks wegen nur in der größten Noth Anwendung. Wir finden in dem Stahlbrunnen alles vereint, was sich für ein Arzneimittel nur wünschen läßt.

Welch einen köstlichen Genuß, ein

frischer Quelle geschöpfter Becher eines Eisensäuerlings uns gewährt, wird sich ein jeder gestehen, und alle übrigen Mineralwasser stehen ihm hierin nach.

Nicht alle Stahlwasser haben gleichen Geschmack, gleiche Wirkungen und gleiche Mischungen.

Von jeher hat man als einen der Hauptbestandtheile die Kohlensäure bezeichnet. Alle Kenner bezeichnen diesen Theil als den vorzüglichsten, wodurch der angenehme Geschmack, der erfrischende Genuß und das Gedeihen dieser Wasser bewirkt wird. *Hufeland* nennt diesen Theil den Geist und Leben gebenden. Je reicher ein Wasser daran ist, desto geistreicher, belebender und verdaulicher ist es. *Schaeffer* nennt die Mineralwasser in dieser Beziehung begeisterte Heilmittel. Von ihrer größern oder geringern Menge hängt eine der vorzüglichsten Nebenwirkungen ab. Die erfahrenen Aerzte erkennen ihre Wirkung in vielen, ja sehr vielen Krankheiten an. Ihre Wirkung auf die Harn- und Geschlechts-Werkzeuge als *Antispasmodicum*, als *Nervinum*, *Stomachicum*, als *Antisep-
ticum*, ist bekannt.

Je größer die Quantität von Kohlensäure in dem Mineralwasser ist, desto ausgezeichnet ist seine Wirkung als solches, und die Aerzte legen mit Recht ein großes Gewicht auf einen großen Gehalt an dieser Säure.

Die andern Beimischungen in dem Stahlwasser, deren vorzügliche Theile verschiedene Salze sind, geben diesen oder jenen Brunnen eine besondere Richtung. Anders

wirkt Glauber-, anders Bitter-, andern Kichensalz.

Eine Menge anderer Bestandtheile, welche in der Regel noch die Eisenbrunnen enthalten, finden in manchen Krankheiten eine adaequate Anwendung. Jedoch sind wir noch immer nicht im Stande, diese oder jene Nebenwirkung, welche diese bewirken, zu beurtheilen. Nur die praktische Anwendung macht uns nicht selten auf diese aufmerksam.

Es ist eine seichte Ansicht, bloß, wenn es nicht selten geschieht, auf die erste Wirkung des Brunnens ein großes Gewicht zu legen; daß ein Brunnen mehr, der andern weniger den Darmkanal reinigt, und seine Abführungen befördert; dagegen ist es nicht selten der Fall, daß Anfangs eben so viele Ueblichkeiten, Erbrechen erregt werden.

Nicht selten ist die erste Wirkung des Brunnens ein wirkliches Magenverderben. Dies geschieht durch den Brunnen selbst, oder durch das gleichzeitig genossene Lebensmittel, oder durch die Ungewohnheit am frühen Morgen etwas Kaltes zu genießen. Eine richtige Leibesübung des Gebrauchs beugt diesem vor, und Unfälle haben es sich selbst zuzuschreiben, weil sie den gewünschten Erfolg nicht haben. Es ist in der spätern Zeit aufgefallen, daß die Eisenbrunnen nicht selten eine Neigung zur Verstopfung bewirken, welches früher wohl nicht so sehr der Fall war.

Manche kamen auf den Gedanken, daß, wenn der Brunnen eine Veränderung erlitten habe, dieß ist nun wohl nicht anzunehmen.

sondern ich glaube, daß die Anwendung desselben früher anders war, und auch die Diät anders vorgeschrieben oder nicht gehörig befolgt war. — Die frühern Aerzte ließen größere Portionen nehmen. Seip ließ schon in den ersten Tagen 1 bis 2 Pfund trinken, und schon am 3ten Tage wurden 5 Pfund getrunken. Scribu ließ mit $1\frac{1}{2}$ Quartier anfangen, und bestimmt zum höchsten Satz 2 Kannen (!). Daß solche Portionen starke Leibesöffnung machen mußten, ist nicht zu bezweifeln; spätere Brunnenärzte lassen mit 12 Unzen anfangen.

Es ist auffallend, daß seit mehreren Jahren die Stahlbäder weniger in Gebrauch gezogen sind. Ob Modesucht, Neuerungsucht der Aerzte daran Schuld sind, will ich nicht untersuchen; da ich nicht glaube, daß der von Kieser im *Hufeland'schen Journal* bezeichnete entzündliche Charakter der stehenden epidemischen Constitution das Emporkommen der Seebäder veranlaßt hat.

Der Arzt, welcher einem Kranken die Seebäder verordnet, muß ein Subject vor sich haben, das er auf die Probe stellt, wie stark es ist, so vielen widrigen Einflüssen widerstehen zu können.

Ich glaube sehr gern, daß eine Menge Kranker dieser Art vorhanden ist, denen die Seebäder nicht schaden. Wie vielen sie aber nutzen, darüber fehlen uns hinreichende Belege. (?)

Ich wenigstens habe mehrere Kranke gekannt, die aus Modesucht verleitet, die Seebäder gebraucht haben, aber mit neuen schweren Krankheitsanlagen, als Rheumatismus,

Gicht, Scorbut, welche ein 4 bis 5wöchentlicher Aufenthalt an der Seeküste verursacht, muß wahrhaft als ein Keim zu vielen Krankheiten berücksichtigt werden.

Früher verordneten die Aerzte wegen der schlechten Luft, nur Schwindsüchtigen Seereisen. — Man legt so großen Werth auf den Wellenschlag, und übersieht, daß die aufsteigenden Deuchen in anpassenden Mineralwässern die beabsichtigte Wirkung weit übertreffen.

Die von *Hufeland* angegebene Contraindication, daß die Seebäder da nicht passen, wo das kalte Bad überhaupt nicht paßt; ist sehr schön angedeutet.

Die Schwefel - Laugensalz - und Salzhäder haben ihre bestimmten Arzneien, und stehen in der Reihe der wichtigsten Arzneimittel gegen viele Krankheiten. Aber auch die erfordern zur Beseitigung der Anlage mehr den Gebrauch der Eisenbäder.

Ich habe einmal *) den Satz geäußert: Stahlbrunnen verjüngen; Aderlässe mäßigen das Uebermaass von Kräften der Jugend. Nur in Krankheit ausarten kann, und Stahlbäder heben die sinkende Kraft des Mannes. Da diese Eigenschaft zu den allgemeinen Bemerkungen über Stahlbrunnen gehört; so hat mich das veranlaßt, hierüber etwas zu äußern.

Wenn das Bedürfniss einer warmen Bekleidung im Mittelalter eintritt, wenn das Uebermaass der Kräfte vorüber ist, wenn manche Funktionen, die durch die Jugend zum Uebermaass angefacht wurden, nach-

*) *Hufeland's Journal* 1823. August. p. 44.

sen, wenn der Darmkanal sich bemerklich macht, wenn wohlthätige Morgenschweisse, kleine jetzt häufiger vorkommende Störungen der Hautfunction ausgleichen müssen; dann sagt der Mann, es war früher anders. Es sind dieß jetzt die sinkenden Kräfte des Mannes.

Die Haut und der Darmkanal, welche durch das Uebermaafs der Jugendkraft erschlafft wurden, bedürfen Stärkung, das *Systema uropoëticum* und *sexuale*, welche mannichfach durch das Uebermaafs der Jugendkraft abgenutzt waren, bedürfen neue Kräfte.

Die jugendliche Gesichtsfarbe ist verwischt, das sonst jugendliche Blut hat nicht mehr die schöne Röthe.

Wenn nun in diesem Zustande durch die Eisenwasser der Haut, dem Darmkanal, den Harn- und Zeugungswerkzeugen neue Kräfte zu Theil werden, wenn dem Blute die Speise gegeben wird, von dem die Erregung, Ernährung etc. aller Functionen abhängen, dann glaube ich doch mit Recht behaupten zu können, Eisenbrunnen verjüngen.

Dafs die Eisenbrunnen diese Eigenschaften haben, darüber ist nur eine Stimme, und besonders die geltende unsers *Hufeland*.

Während jene obigen Zufälle eintreten, in jenem Mittelalter, ist das Entstehen der sogenannten constitutionellen Gicht von den Sachverständigen anerkannt. Wenn nun durch die Eisenwasser jenen sinkenden Kräften aufgeholfen wird, dann kann man doch wohl mit Recht behaupten, dafs dieser so allgemein herrschenden Krankheit vorgebeugt wird.

Für sehr viele tritt nun schon jenes Mittelalter früher, oft sehr früh ein. Jene Anutzungen der Mannskraft durch Mißbrauch der Geschlechtsfunction, durch unmäßige Lebensart; bei Frauen durch viele Geburten, durch Blutflüsse, Verweichligung etc., kommen jetzt so häufig vor, daß wir dem Himmel nicht genug danken können, daß er uns Mittel, wie die Eisenwasser, angewiesen hat, wodurch die Kräfte gehoben, der zu früh alternde Mann, und die entkräftete junge Frau wieder nach ihrem Alter in die Reihe treten kann, wodurch der jungen Frauen Wangen wieder Rosenblüthen zeigen, und der jungen Männer Kräfte sich wieder jugendlich aufrichten können.

Scriba *) rühmt von dem kalten Stahl- u. Sauerwassern folgende allgemeine Wirkung:

- 1) sie befördern den Blutumlauf;
- 2) sie befördern alle Se- und Excretionen und stärken diese Organe;
- 3) sie befördern die Menstruation und stockenden Hämorrhoidalfluß;
- 4) sie verbessern die Blutmischung, entgegen der Anlage zum Scorbut, welcher Quelle von vielen Krankheiten ist;
- 5) sie reinigen den Darmkanal von Schleim und Unreinigkeiten *per urinam et sedes*, d. h. pfeifen saure galligte Schärfen;
- 6) sie stärken die festen Theile.

Eine nicht unähnliche allgemeine Bemerkung über den Nutzen der Stahlwasser.

*) S. 90. in der Beschreibung des Gesundbrunnens bei Godelheim.

ben *Fichter und Brandis* *). Sie empfahlen dieselben bei der Bleichsucht, bei cachektischen Lähmungen, bei der Unfruchtbarkeit, bei der Neigung zu Frühgeburten, beim weissen Flusse, bei Hypochondrie und Hysterie, bei Gicht und Rheumatismus und Hämorrhoiden, beim Scorbut und Hautausschlägen, bei Atrophie und Rhachitis, in sofern alle diese Krankheitsformen durch die cachektische Constitution begründet sind.

Welchen Platz unter den Eisensäuerlingen der Godelheimer einnimmt, geht aus den verschiedenen Analysen und den noch zu bezeichnenden besondern Wirkungen hervor.

Beschaffenheit des Godelheimer Wassers.

Die Analyse von *Trampel* und *Lampadius*, und eine Zusammenstellung der benachbarten Pyrmonter und Driburger Stahlwasser, finden sich in *Lampadius* Schrift **). Seitdem ist sowohl das Driburger und Pyrmonter, als auch das Godelheimer untersucht.

Das Resultat der neuern Analyse des Driburger und Pyrmonter Stahlwassers, finden sich nebeneinander gestellt in *Steinmetz* Brunnenschrift. Die Analyse des Godelheimer ist im *Höxter'schen* Wochenblatte im October des vorigen Jahres abgedruckt, und findet sich im Archiv des Apotheker-Vereins. Die Analyse

*) *Hufeland's Journal* 1815. S. 71. des April-Hefts.

**) l. c. pag. 21.

des Wassers, ist mehrere Jahre fortgesetzt die Versuche sind öfters, und manche derselben in meiner und anderer Sachverständigen Gegenwart wiederholt; welches ich besonders hinsichtlich der Menge der Kohlensäure bezeugen muß.

Tabellarische Uebersicht der in den Godehörn Mineralwassern enthaltenen festen und gasförmigen Bestandtheile in einem Pfunde Wasser von 1 Unzen nach der neuen Analyse des Hrn. Apothekers Dr. Witting.

	Trink- quelle.	Bade- quelle.
Kohlensaures Natrum	2,22 Gr.	1,52
Kohlensaures Eisenoxydul	1,20 —	1,75
Kohlensaures Manganoxydul	0,012 —	0,012
Kohlensaure Bittererde	3 —	1,25
Kohlensaurer Kalk	4,25 —	2,75
Salzsaure Bittererde	1 —	0,50
Salzsaures Natrum	7,21 —	6,50
Salzsaurer Kalk	0,75 —	0,50
Schwefelsaure Bittererde	2,20 —	1,75
Schwefelsaures Natrum	2,75 —	2,50
Schwefelsaurer Kalk	8 Gr.	2,50
Phosphorsaures Kali	Spuren.	Spuren.
Phosphorsaurer Kalk	Spuren.	Spuren.
Kieselerde	0,75 Gr.	0,75
Harzstoff	0,50	0,50
Extractivstoff	0,25	0,25

*) Summa d. festen Bestandtheile	34,092 Gr.	22,42
Kohlensaures Gas	65½ K. Z.	4½ K. Z.
100 Kubikzoll Wasser enthalten	200 K. Z.	140½ K. Z.

*) Hinsichts des *Lithion* und der *Jodine*, welche neuerdings von *Berzelius* in nicht ganz unlichen Wassern entdeckt sind, bemerkte Dr. *Witting* offen, daß er bisher bei der Analyse auf diese Stoffe sein Augenmerk nicht richtet habe, daß er in diesem Sommer Versuche hierauf machen, und das Resultat selbst bekannt machen würde.

Die in der *Witting'schen* Analyse bezeichnete Trinkquelle, ist der von *Lampadius* untersuchte Salzbrunnen. Da dieser Name zu falschen Meinungen Veranlassung geben konnte, so hat man diesen fahren lassen. Er wurde früher so genannt, um ihn von der einige vierzig Schritt entfernten Badequelle zu unterscheiden. Diese, sonst Stahlbrunnen genannt, hat einen zu starken tintenartigen Geschmack, als daß man ihn zum Trinken empfehlen könnte. Diese Quelle wird fernerhin nur zum Baden gebraucht; doch führt auch der Kanal aus der Trinkquelle zu dem gemeinschaftlichen Reservoir, woraus die Bäder founirt werden.

Die Badequelle äusserte zuweilen einen Geruch von Schwefelwasserstoff-Gas, welches *Trampel*, *Lampadius* und *Witting* aber nicht haben entdecken können.

Wegen diesen Geruch, der sich nach der neuen Fassung bedeutend verloren hat, ist diese Quelle so zugedeckt, daß sie nur zum Baden gebraucht wird.

Die Menge des Wassers dieser Quelle wurde schon von *Scriba* bestimmt, indem der Zufluß in jeder Minute nach genauer Ausschöpfung 120 bis 150 Pfund betrug.

Dazu kommt noch der Abfluß der Trinkquelle, der von *Scriba* nicht angegeben wurde, und der Abfluß einer Quelle in der Nähe des Reservoirs, so daß kein Mangel an Badewasser eintreten kann.

Es waren bisher nur 9 Badewannen vorhanden, wovon die eine nur zu Armenbädern bestimmt war. Durch Bestimmung des Durchlauchtigsten Eigenthümers, soll das Badehaus

erweitert, und die Anzahl der Badewannen noch in diesem Jahre bis auf vierzehn vermehrt werden.

Außer diesen soll ein Douche-, und ein Bad von kohlensauren Gas mit und ohne Wasserdämpfe, und ein Schwefelräucherungs-Bad angelegt werden.

Ersteres ist leicht zu beschaffen, da aus dem Kessel, worin das Wasser erwärmt wird, eine große Menge entwickelt wird.

Letzteres halte ich bei allen Eisenbädern für nöthig, da eine Menge Gichtkranke, die sich für das Eisenbad melden, nicht selten einige solche sehr zweckmäßige Schwefelbäder nöthig haben.

Zur Anlage von Moor- oder Schlammbädern habe ich noch keine Veranlassung gegeben, obgleich wir hinreichendes Material in der Nähe des Brunnens haben.

Ich würde die Einrichtung derselben auf eine sichtbar reinliche Art anfertigen lassen, indem ich eine Quantität frisch gegrabenen Schlamm in ein Bad schütten lassen würde, welches jedesmal mit dem gewöhnlichen Badewasser ausgespült würde, damit die Patienten nicht auf dem Gedanken kämen, das ein Bad mehrmals gebraucht würde.

Zum Abspülen des Badeschlammes würde ein in der Nähe befindliches gewöhnliches Bad dienen.

Das Godelheimer Wasser, in dessen Nähe ich seit dem Jahre 1808 war, äußert, sowohl innerlich als äußerlich gebraucht, folgende Eigenschaften.

1) Der Geschmack ist angenehm, erfrischend, und hinterher etwas zusammenziehend.

2) Ein angenehmes Aufstolsen dauert einige Zeit fort.

3) Der Puls wird beschleunigt.

4) Die Wärme vermehrt.

5) Der Urin geht häufig ab, und schon am ersten Tage wird ein öfterer Drang zum Urinlassen empfunden.

6) Es macht munter und lebenslustig.

7) Nach einigen Tagen in etwas stärkerer Portion genossen, bewegt es den Stuhlgang.

8) Die Stuhlgänge nehmen eine schwarze Farbe nach dem Gebrauch von einigen Tagen an.

9) Ein angefertigtes Bad von 28° R. hat eine okergelbe Farbe, fühlt sich seifenartig an, ist in beständiger lebendiger Bewegung, und äußert eine wohlthätige, beruhigende, angenehme Empfindung auf dem Badenden. Dieser empfindet eine behaglich angenehme Ruhe, gleich der die man bei dem Magnetisiren empfindet.

10) Der Leib empfindet ein behagliches angenehmes Gefühl, nicht unähnlich einem angenehmen Reiben.

11) Die Einwirkung auf die Harnwerkzeuge, ist so bedeutend und so schnell, daß der Badende eilen muß zu uriniren.

In der Regel muß der Badende hierauf aufmerksam gemacht werden, damit er vor dem Bade sich des vorhandenen Urins entleere.

12) Es war nicht selten der Fall, daß

Badende äußerten, daß, während dem Bad Blähungen, die sonst ihnen manche Beschwerden machten, leicht abgingen.

13) Während den ersten 3 bis 6 Bädern kommt der Badende in einem behaglich schläfrigen Zustand, der gewöhnliche Schlaf dauert länger. Die Gliedmaßen kommen in einem Zustand von Spannung.

14) Das Gemüth wird ruhig, wohlwollend, theilnehmend für Fremde.

Ich habe diesen Zustand, worin der Patient in den ersten 4 — 6 Tagen verbleibt, immer mit dem eines zum magnetischen Schlafe neigenden Zustandes verglichen, und ich bin geneigt, ihn wirklich dafür anzuerkennen. Wo derselbe eintrat, that der Bader seine Wirkung. Störungen in diesem Zustande verursachten den größten Nachtheil.

15) Nach dieser Periode fängt der Bader an, sich nach jedem Bade, hinsichtlich des freien Gebrauchs der Gliedmaßen kräftiger zu fühlen, er erkennt die Wirkung des Baders, obgleich er sich noch angegriffen fühlte.

16) Der gleichzeitige innere Gebrauch befördert jetzt den Körper stärker. Der Stuhl wird mehr bewegt, so daß ich bisweilen nöthiget war, den innern Gebrauch anzusetzen, oder zu verringern. Der Urin zeigt viel Unreinigkeit, Schleim etc.

17) Die eigenthümlichen Wirkungen treten ein, die Gegend des Beckens macht bemerklich, Schleimflüsse aus der Scheide scheinen einige Tage stärker zu fließen, weil er tritt etwas Blutung nach stocken.

Menstruation aus der Scheide, oder bei Männern aus dem After nach stockenden Hämorrhoidalfluß.

18) Bei zunehmender Eßlust wird dann der Körper stärker, eine gesunde Gesichtsfarbe tritt ein, und die Badenden fühlen sich wie neu geboren und verjüngt.

Dies sind Aeußerungen bei dem Gebrauche des Godelheimer Brunnen, die jedem Badegast auffallen, und selten verließen Kranke den Brunnen, die nicht dessen wohlthätige Wirkung priesen.

Wirkung des Godelheimer Wassers.

Mit Recht bemerkt *Becker* *) nach vielfältiger Beobachtung, dem ich völlig beistimme, daß das Godelheimer Wasser sowohl äußerlich als innerlich gebraucht, ein vorzügliches Auflösungsmittel bei Verschleimungen und Stockungen in den Eingeweiden des Unterleibes, bei Scrofeln und andern Krankheiten des Drüsensystems ist, daß es ein vorzügliches Reizmittel für die Verdauungsorgane ist, den Kreislauf der Säfte und die Ausscheidungen befördert, daß es ein sehr wirksames Stärkungsmittel ist, sich als solches vorzüglich bei Schwäche der Verdauungsorgane, bei Hysterie und Hypochondrie, und allen Krankheiten von Schwäche des Nervensystems, bei

*) S. *Lampadius* Schrift: das Bad zu Godelheim. 1807.

eingewarzelten rhevmatischen und gichtischen Beschwerden, bei Lähmungen und Entkungen des ganzen Körpers bewährt, daß sich durch seine unmittelbare Einwirkung die Haut sehr heilsam bei Flechten und 2 Arten von chronischen Ausschlägen beweweise.

Scriba *) zeichnet folgende Reihe v Krankheiten, worin der Godelheimer Br n n mit Sicherheit und Nutzen gebraucht werden kann. Ich behalte die Ausdrücke des v digen Vorgängers bey, wovon mehrere v veraltet, aber doch durch die Aufnahme mehrere der neuesten Brunnenbücher w eingeführt werden.

Ich will einiges dabei bemerken, und ciellere Fälle andeuten.

(1. In Kopfschmerzen von erhitztem blüt).

Eine auffallende Erscheinung liefert ser Wasser bei dem starken Gehalt an lensauren Gas und Eisen, daß es bei dem brauche wenig Kopfweh verursacht. Es ren selten Fälle vorhanden, wo ich fand, den Badenden sich mit einem k Tuche den Kopf bedecken zu lassen. Ge jene Fälle von Kopfweh waren es, wo Wasser in Gebrauch gezogen wurde, und durch Auflegen von kalten nassen Tü auf dem Kopf während des Bades, die Wirkung hervorgebracht wurde. Es gibt Menge Fälle von Kopfweh, die ihren G

*) Kurze Anweisung und Unterricht, in w Zufällen und Krankheiten der Godelheimer n n zu gebrauchen sey. Huxar 1747.

darin haben, daß der Rückfluß des Blutes durch Desorganisation am Halse oder Kopfe etc. gehindert ist, und bei der geringsten Aufwallung des Bluts Kopfweh entsteht. Nicht selten sind die Fälle, wo durch *Plethora abdominalis*, wo die Ausbildung des Hämorrhoidalflusses gehindert ist, durch mancherlei Veranlassung schweres Kopfleiden entsteht. *Vita sedentaria*, den Geist anstrengende Arbeiten verursachen nicht selten ein bleibendes oder periodisches Kopfweh. Durch den Gebrauch des Godelheimer Wassers, innerlich und äußerlich, wobei ich die Kälte auf dem Kopfe in Gebrauch zog, wurde der lästige Dämon entfernt.

(2. In Schwindel, der vom verdorbenen Magen entsteht).

Dieser Schwindel ist nicht selten Wirkung von Unreinigkeiten im Magen und in den Eingeweiden. Durch den Gebrauch des Brunnens innerlich und äußerlich, werden Unreinigkeiten im Darmkanal entfernt; saure und scharfe Kruditäten gedämpft, verstopfte Secund Excretionen befördert, Störungen in dem reproductiven Systeme gehemmt, und das lästige Symptom, der Schwindel, wurde gehoben.

Schwindel, der nicht selten in Verbindung mit Kopfweh von Congestionen des Bluts nach dem Kopf ist, fand oft Heilung durch den Gebrauch des Godelheimer Bades.

(3. In Schwermüthigkeit und der sogenannten Milzsucht).

Im Anfang des vorigen Seculi spielte bei den Aerzten die Milz eine noch bedeutende Rolle, und jetzt hören wir weniger davon.

In der *Plethora abdominalis* spielt sie gew. ihre Rolle. Schürmüthigkeit und Hypochondrie wurzeln meist in dieser *Plethora abdominalis*. —

Eine hier sehr passende Bemerkung, die Hypochondrie betreffend, macht der Rec. u. *Rust's Repertorium VII. Bd. 3. Heft pag. 449* über die *Schäfer'sche* Ansicht der Mineralwasser: „dass er Aftergeburten der Erziehung und Bildung solcher empfindsamen Narren obzueben möglichen für Hypochondristen halten könnte, denn jene Krankheit, die wir bei Männern Hypochondrie nennen, entsteht nach seiner Ueberzeugung aus erhöhter Venosität; erst im Verlauf werden die Nervengeflechte des Unterleibes mit in Consens gezogen. Die Krankheit wurzelte, ja keimte früher in der niedern vegetativen Sphäre, schoß selbst dort auf, bevor sie die höhere sensible merkwürdig und wahrnehmbar in Mitleidenheit zu Häufig hält sie sich viele Jahre innerhalb der Schranken der niedern Sphäre, ohne dass das Nervensystem dazu zu concurriren scheint.“

„Eine primitiv auf dynamisch sensible Ursachen haftende Hypochondrie, kann er nicht annehmen, wohl aber sehen wir täglich, dass *animi pathemata*, wenn sie wie Seelenkummer, Sorge, Noth, ihren schädlichen Einfluss fortwährend zu äussern fähig sind, grosse Störungen in dem reproductiven Systeme verursachen, die sich bald als gestörter Kreislauf durch die Abdominal-Gefässe und daher rührende Ueberfüllung des Bluts, bald als perverse und suppressirte Secret- und Excretionen zu erkennen geben, und nun erst das sogenannte *Melancholico-hypochondriacum* zu bilden vermögen.“

Dieser Ansicht muß ich beitreten. Indem nun der Godelheimer Brunnen gegen den Heerd dieser Zufälle *Plethora abdominalis* kräftig wirkt, die Se- und Excretionen vermehrt, stockende Blutungen befördert, und das körperlich gegründete Uebel hebt, so hebt er nicht selten diese traurige Krankheit.

Dass Eisen besonders die Milz afficirt, verkleinert, zusammenzieht, glaube ich ist eine bekannte Sache.

Wir nennen jetzt die Schwermüthigkeit oder sogenannte Milzsucht mit dem allgemeinen Namen Hypochondrie.

(4. In röthen flüssigen Augen).

Diese sind nicht selten scrofulösen oder gichtischen Ursprungs. Gegen die Grundkrankheit finden die Eisenbrunnen eine passende Anwendung; und das Godelheimer besonders wegen der besondern Einwirkung auf die Harnwerkzeuge. Bei manchen Fällen von Blepharophthalmia, welche meistens verwahrlosete Fälle waren; hat das Waschen mit dem Brunnen allein geholfen.

(5. In allerhand scorbutischen Geschwüren im Munde und am Zahnfleisch).

Der Land-Scorbut ist häufiger als manche Aerzte meinen. Auch diese Form von Krankheit wurde früher unter den Aerzten häufiger genannt. Jetzt hört man seltner von Scorbut reden.

Dagegen werden Verschleimungen, schlechte Zähne, Zahngeschwüre, stinkender Athem, und auch eine Menge anderer Erscheinungen erwähnt, ohne dass auf den Grundcharakter, den Scorbut, Rücksicht genommen wird.

Gegen den Scorbut und alle von ihm herührenden Erscheinungen that der Godelheimer Brunnen Wunder; in Godelheim, wo die Bauern im Sommer häufig Gebrauch von dem Brunnen machen, sind durchgehends wenige von den Erscheinungen anzutreffen.

Eine gesunde Menschenrace wohnt dort, gute Zähne, wenig Krankheiten herrschen dort. Kalte Fieber und Nervenfieber haben bis jetzt keinen Boden dort gefunden. Verschleimungen, die jetzt häufig als Schleimfieber passiren, sind äußerst selten vorhanden.

Gegen stinkenden Athem aus jener Ursache habe ich nicht selten das Ausspülen mit erwärmtem Godelheimer Brunnen mit Vorthail gebrauchen lassen.

Der innere und äußere Gebrauch des Brunnens verbessert sichtbar solche Anlagen, daß nach dem Gebrauche desselben Körper, die der Auflösung nahe waren, nicht wieder erkannt wurden.

Wenn wir nun auch bei dem Scorbut die Säftemasse angegriffen und verdorben und aufgelöst ansehen müssen, so ist das Godelheimer Wasser von der Art, und hat vermöge seines starken Gehalts an kohlensauren Gas und Eisen eine vorzügliche Eigenschaft auf Verbesserung, Verdichtung, Belebung des Bluts. — Scorbutische Ausschläge, Geschwüre, finden durch Verbesserung der Säftenmasse durch den Godelheimer Brunnen Heilung.

(6. In Ekel und Drücken des Magens, verlornen Appetit, Aufblähung des Magens, Sodbrennen, wenn es sauer, oder wie faule Eier aufstößt).

Es sind dies die habituellen Erscheinungen, denen eine bestimmte Ursache zum Grunde liegt, meist Anlage zu Scorbut oder zur Gicht. Die durch Speisen und sonstige gastrische Unreinigkeiten verursachten ähnlichen Erscheinungen, gehören hier nicht her, erfordern Brech- oder Abführungsmittel. —

(7. In allen Arten von Koliken, sie mögen von Winden, Schleim, Galle, oder goldener Ader herrühren. In angewohnter Verstopfung des Leibes; in Würmern und andern Ungeziefern, so sich im Magen und Gedärmen verhalten).

Eine große Reihe von Krankheitszufällen, die jedoch der würdige Vorgänger mit Recht dem Godelheimer Brunnen zugewiesen hat. — Die meisten Koliken finden in der Kohlensäure Heilung. Die Brechen stillende Kraft führt *Hufeland*.

Was die angewohnte Verstopfung betrifft, so muß ich bemerken, daß diese nicht schon im Anfang Abhilfe wie durch Purgantia findet. Aber ein andauernder Gebrauch des Godelheimer Brunnen brachte allmählig einen Durchfall hervor, den ich als wahrhaft kritisch betrachten konnte; die Thätigkeit des Darmkanals war regulirt, und sonstige Dispositionen, welche dies lästige Symptom als Begleiter hatten, wurden beseitigt.

Bei dem Gebrauche des Godelheimer Brunnen war es nicht selten der Fall, daß Würmer während der Kur abgingen.

Von dem Abgang von sonstigem Ungeziefer kann ich übrigens nichts sagen.

(8. In der Verstopfung der Leber, gelber und schwarzer Sucht).

Leberverschtopfung, Gelbsucht, als Folge einer erhöhten Venosität des Bluts und der *Plethora abdominalis* finden öfters Heilung durch den Gebrauch des Godelheimer Brunnens.

(9. In Milz- und Mutterbeschwerden).

Was die Milzbeschwerden betrifft, habe ich bereits meine Meinung geäußert, die Mutterbeschwerden sind die Erscheinungen, die wir meist unter dem Namen Hysterie kennen. Alle dieser Art Beschwerden, wenn sie nicht von bedeutenden Ausartungen der Gebärmutter herrühren, finden im Gebrauche unsers Brunnens Heilung oder Linderung.

(10. In Verstopfung der goldenen Ae in der monatlichen Reinigung).

(11. In Stein, Gries und Sand der Nieren, auch schmerzhaften Harnen).

Einige Fälle von Nierensteinen, welche durch den Gebrauch des Brunnens abgegangen, so wie mehrere mit Gries sind mir vorgekommen. Doch sind diese Formen von Krankheiten hier selten. — Häufiger aber schmerzhaftes Harnen, Blasenkatarrh, Hämorrhoiden, werden durch den Gebrauch des Brunnens beseitigt, wodurch vielleicht die Anlage zum Stein gehoben ist. — Die kräftige Einwirkung auf die Harnwerkzeuge habe ich schon angedeutet. Eine Entleerung der Anhäufungen und Unreinigkeiten in den Nieren und in der Blase durch die Einwirkung der Kohlensäure auf diese Organe ist bekannt.

(12. In allen Arten von kalten Fiebern).

Bei dieser Krankheit habe ich das Godelheimer Wasser noch nicht in Gebrauch gezogen, auch noch keine Gelegenheit dazu gehabt, da die Fälle von kalten Fiebern in meiner Praxis so selten gewesen sind, daß sie wohl nicht einige Dutzend überschreiten. Statt dieser Form von Fieber haben wir aber in hiesiger Gegend eine andere Form von Krankheit, die einen remittirenden Typus hat; und hier unter dem Namen von Schleimfieber zu jeder Jahreszeit vorkommt. In der Reconvalescenz zur schnellen Aufhülfe der Kräfte, zur Tilgung einer oft Jahre lang andauernden Schwäche nach diesen Fiebern, habe ich oft den Brunnen und das Bad mit Vortheil gebrauchen lassen.

Nervenfieber sind hier auch nicht selten. In der Reconvalescenz habe ich das Godelheimer Bad mit Vortheil angewendet.

(13. Sonderlich aber, wenn dergleichen Fieber zur Unzeit gestopft werden, und davon allerlei Zufälle erfolgen).

Hiervon kann ich nichts sagen. —

(14. In allerlei Flüssen der Glieder, Gicht, Podagra, Hüftschmerzen, Schmerzen im Kreuz, zur Präservation, und wenn die heftigsten Schmerzen vorüber sind).

Fluss ist hier eine Benennung unter den gemeinen Leuten, der sehr häufig gemißbraucht wird. In der Regel versteht man hierunter Aeußerung von Rheumatismus und Gicht.

Abgerechnet den fieberhaften Zustand, womit nicht selten die Anfänge solcher Rhev-

matismen und Gichtzufälle verbunden sind. gebraucht in hiesiger Gegend der gemeine Mann durchgehends das Godelheimer Bad gegen alle diese Beschwerden, ohne daß er einmal den Arzt darum frägt, meist mit Vortheil. Es sind hievon Beispiele bekannt, die an Wunder gränzen. So auch von dem Gebrauche nach wirklichen Gichtanfällen zur Tilgung der Anlage.

Die besondere Einwirkung des Godelheimer Brunnen auf die Harnwerkzeuge, wodurch Stoffe aus dem Blute gesondert werden, die noch lange Zeit schadhast eingewirkt haben würden, läßt diese Wirkung recht gut erklären.

(15. In Lähmung und Steifigkeit der Glieder, so von Gicht und Scharbock herkommen)

Durch die Einwirkung des Wassers auf den Darmkanal und die Harnwerkzeuge, durch den belebenden, aufregenden, sowohl des Nerven- als Gefäßsystems, die producirenden und secernirenden Organe, afficirenden Einfluß des kohlensauren Gases, durch den unmittelbaren Uebergang in das Blut etc., ist diese Wirkung in die Augen fallend.

(16. In Scharbockischen Ausfahren der Haut (Falten, Finnen, Kupferhandel im Gesicht, Krätze, offenen Schäden und sogenannten Scharbocksdüsen).

Diese krankhaften Erscheinungen sind sämmtlich nur Aeufserung einer verdorbenen Saftmischung, und müssen durch Verbesserung der Blutmasse durch Einwirkung der Bäder auf die Haut Heilung finden.

Wirkung des Godelheimer Brunnen nach der Meinung der nächsten Anwohner.

Seit ohngefähr siebenzig Jahren, seit welcher Zeit der Godelheimer Brunnen und die kleine Badeanstalt in Gebrauch von den Bewohnern des Fürstenthums Corvey gezogen ist, hat sich unter dem Landvolke zum Theil durch Scriba's Anweisung, zum Theil durch Erfahrung eine bestimmte Anzeige zum Gebrauche des Wassers gebildet, die wir nicht übersehen dürfen; da hierdurch die Wirkung bestätigt wird. Der Arzt wird nicht einmal hiebei zu Rathe gezogen.

1) Bei sogenannten Flüssen, wenn der Landmann nicht bettlägrig ist, tröstet er sich bis zu der Brunnenzeit. — Rheumatismus und Gicht glaubt der Landmann nur durch den Brunnen geheilt.

2) Bei andauernder Schwäche nach Krankheiten oder Wochenbetten wird der Godelheimer Brunnen gewählt.

3) Beim weißen Fluß glaubt die Frau nirgends anders Heilung zu finden, als am Brunnen.

4) Bei andauernder Harnbeschwerde hofft er auf die Brunnenzeit.

5) Bei kinderloser Ehe, oder wenn längere Zeit verflossen ist, und ferner Kinder gewünscht werden, hat der gemeine Mann ein solches Vertrauen auf den Gebrauch des Brunnens, daß er nur aus Schaam denselben zuweilen unterläßt, indem andere gleich den Grund des Gebrauchs des Brunnens errathen.

Manche Frauen, die gegen andere Fehler des Gebrauch des Brunnens nöthig hätten, unterlassen den Gebrauch, damit nicht neben der beabsichtigten Wirkung auch neuer Segereintritt.

Solche Meinungen, die auf vielfache Erfahrungen gestützt sind, sprechen für die eigenthümlichen Kräfte des Brunnens. —

Auffallende Krankengeschichten, die die Wirkung des Godelheimer Wassers bestätigen.

1) Fräulein v. G., welche funfzig und einige Jahre alt war, war mehrere Jahre durch anhaltendes Kopfweh so geplagt, daß sie wenig freie Stunden hatte. Schwermuth, Melancholschen, und eine an Blödsinn gränzende Verstandesschwäche, hatte bereits eine Bevormundung verursacht, der sie sich auch gerne unterworfen hatte. — Durch die Anwendung des Godelheimer Bades, des innerlichen Gebrauchs und der kalten Umschläge, und zwischendurch Blutegel, genas sie so weit, daß sie die Fesseln der Vormundschaft lästig fand und sich derselben zu entledigen suchte.

Die Kopfschmerzen rührten von stockender Reinigung her. Die geringste Erhitzung durch Wein etc. bewirkte früher immer stärker wiederkehrendes hämmerndes Kopfweh.

2) Die Frau Försterin F., 65 Jahre alt, stark, corpulent, mit sichtbarer Anlage zu Apoplexie, leidet von Zeit zu Zeit an Gicht.

merzen; einzelner Gelenkhäute, häufiger Schwindel, den aber meist ein verdorbener Magen, Uebelkeiten, belegte Zunge bedingen. Aderlässe, starke Abführungsmittel, mindern die Zufälle, doch bleibt eine Neigung zum Schwindel, bis sie im Sommer einige Wochen in Godelheim gebadet hat, wozu sie eine längere Zeit frei von allen Beschwerden bleibt. Diese Maxime hat sie nun schon mehr als 20 Jahre fortgesetzt, — mit dem Bemerken, was sich im Winter angesammelt hat von Krankheit, muß im Sommer das Bad wegnehmen. Ich würde bei dieser Dame bei der sichtbaren Anlage zur Apoplexie, das Bad nicht verordnet haben, auch nicht ferner anrathen, wenn ich nicht das gute Gelingen nach dem Bade eine Reihe von Jahren beobachtet hätte.

Diese Kranke bewährt die Empfehlung des Godelheimer Brunnens von Scriba bei Schwindel, so von verdorbenem Magen herrührt.

3) Kaufmann — n., 45 Jahre alt, litt eine lange Zeit an Aufblähung, Spannung des Magens, öfters Aufstossen, wobei mancherlei Art Geschmack angegeben wurde. — Mancherlei Arzneimittel innerlich und äußerlich枉vergebens gebraucht. Das Trinken des Godelheimer Brunnens an der Quelle, und das Baden vierzehn Tage lang gebraucht; und eine Reibung von einer Salbe aus *Tart. emeticus* in die Magengegend, befreiten von diesem Uebel.

4) Fräulein — t., 20 Jahre alt, klein, zart gebaut, litt häufig an Kopfschmerz; das sie bald gastrische Unreinigkeiten, bald auf Erkältung, bald auf Verstopfung, bald auf Würmer

gab, dem aber eine spärse Menstruation zum Grunde lag. — Sehr oft wurde meine Hülfe in Anspruch genommen, und die geleistete Hülfe war nur pälliativ. — Der innere und äußere Gebrauch des Godelheimer Brunnens im verflossenen Sommer hat sie weit hergestellt, daß bis jetzt meine Hülfe nicht wieder in Anspruch genommen ist.

5) Der Kanzleidirektor Z. in R., hatte mehrere Jahre bei einer sitzenden Lebensart an Brustbeengung und Krampf im Halse litten, wobei leicht Raucedo auf die geringste Erkältung folgte. Er fürchtete Luftröhrenschwindsucht. Sein Gang war gebeugt, sein Gesicht blaß und eingefallen.

Bei genauer Prüfung ergab sich, daß die Ursache zu Hämorrhoiden, bei sitzender Lebensart, krampfhaft Zufälle vom Unterleibe und diese Brustbeengung und selbst den Krampf im Kehlkopf verursachten. — Er gebrauchte drei Wochen lang das Bad, trank Selterswasser mit Milch, fuhr täglich 1½ Stunde nach Corvey nach Godelheim. — Bei seiner Reise hatte das Gesicht eine jugendliche Farbe; entfernt war alle Engbrüstigkeit. Er stieg die Berge ohne die geringste Anstrengung. — In der zweiten Woche verlor er etwas Blut durch die Hämorrhoidalgefäße.

Schwermuth, Brustbeengung und ektatische Luftröhrenschwindel waren geheilt.

6) Der Kaufmann N., 60 Jahre alt, hatte seit mehr als 20 Jahren die bei Israeliten selten vorkommende Blepharophthalmie einer rothen sammtartigen Umgebung der Augenlider, der wohl früher Scrofelleiden

Grunde gelegen haben mußte. Er gebrauchte 3 Wochen das Bad, trank nüchtern an der Quelle den Brunnen, wusch sich häufig die Augen, und die rothen triefenden Augen sind verschwunden.

7) Dr. juris D—, 39 Jahr, alt, in H., den Amts- und gelehrte Geschäfte das ganze Jahr hindurch an den Arbeitstisch fesseln, leidet von Zeit zu Zeit an hypochondrischen Beschwerden, Brustbeklemmung und Neigung zur Obstruction. Sein kräftiger Geist läßt ihn aber nicht der temporären Körperschwäche unterliegen. Eine Badekur in Godelheim, wohin er täglich einige Wochen hindurch von Höxter aus fährt und eine Trinkkur, die er vorangehen läßt, stellen ihn jeden Sommer in integrum her.

8) Fräulein S—, 26 Jahr alt, von Jugend auf scrofulös, litt häufig an Drüsenverhärtungen, hatte von frühester Zeit an Augenentzündung mit diesem Charakter gelitten, hatte bei ihrem bestem Wohlseyn rothe triefende Augenlieder, sehr häufig Phlyctenen auf der Hornhaut, und wurde in der Familie als krankes Glied besonders bemitleidet, und von dem Vater im Testament wegen ihrer Krankheit besonders berücksichtigt.

Der im Jahr 1817 drei Wochen andauernde Gebrauch des Godelheimer Bades mit dem innern Gebrauch von starken Gaben Cicuta-Extract und ein Augenwaschwasser aus *Tinctura Benzoes* mit Mandelmilch, wurde sie sowohl hinsichts ihres scrofulösen Leidens als auch der kranken Augen so hergestellt, daß sie bald nachher eine wackere Braut und die Frau eines Collegen wurde.

9) *Lampadius* verließ fröhlich einherdelnd das Weserthal, als er ein Jahr lang schwerer Hydochondrie geplagt gewesen war. Aus Dankbarkeit für seine Herstellung des Godelheimer Wasser, stiftete er dem Brunnen durch seine Schrift: „*Das Bad zu Godelheim an der Weser. Freiberg 1807.*“ ein Denkmal.

10) — i., 50 Jahr alt, mit schwammigem Habitus bei *vita sedentaria*, litt von Zeit zu Zeit an Aufblähungen des Leibes, weichen Stuhlgang und Neigung zu Diarrhöen, öfteren Aufstossen und scorbutischen Ausschlägen, Geschwüren im Munde und am Zahnfleisch. Obgleich derselbe fast jährlich auswärtige Bäder besucht hatte, auch immer einige Zeit Erleichterung fand, so muß ich doch bezeugen, daß derselbe seit zwei Jahren bei einer derselben Lebensart, und bei dem inneren und äußerlichen Gebrauche des Godelheimer Brunnens im Juli sich so wohl befunden hat; er binnen diesen zwei Jahren, keiner ärztlichen Hülfe bedurfte, welche er früher häufig in Anspruch nehmen mußte.

11) Der Geistliche — t., 42 Jahr alt, *vita sedentaria*, gelbem Teint, mit fast beständig belegter Zunge, öfteren Aufstossen, aufgetriebenem Leib, welcher eine Lebergeschwulst fühlen ließ, hatte mehrere Male Gelbsucht gelitten, und zeigte Neigung zu Hämorrhoiden. Er fuhr im Sommer 1825 von Corvey nach Godelheim, eine Entfernung von 1½ Stunde mehrere Wochen lang täglich, trank und aß das Wasser an der Quelle und erhielt eine gesunde Gesichtsfarbe, wurde munterer und von seinem Uebel befreit.

12) Madame — r., 24 Jahre alt, klein, schwächlich, Mutter mehrerer Kinder, litt im Jahre 1817 an Mutterzufällen eigner Art. Mehrere Monate litt sie an Zufällen, denen ähnlich, die häufig den Anfang der Schwangerschaft begleiten. Morgens Ueblichkeit, Erbrechen, Druck und schmerzhaftes Gefühl in der Gegend der Gebärmutter. Neigung zur Verstopfung und Trübsinn, quälten bei täglich zunehmender Abmagerung die Leidende. Mehrere Mittel waren in Gebrauch gezogen. Eine Schwangerschaft war nicht vorhanden. Die Menstruation war regelmässig. Der einige Wochen fortgesetzte Gebrauch des Godelheimer Bades, stellte sie völlig her. Sie wurde bald nachher schwanger.

13) Die Frau — f., 36 Jahre alt, mit blassem Ansehen, leidet nicht selten an Appetitlosigkeit, Ekel, Drücken des Magens, welches sie mit Magenkrampf bezeichnete; wovon sie die Ursache gewöhnlich auf Erkältung schreibt. Ihre Menstruation war von jeher sparsam. Seit einigen Jahren trinkt sie im Juli den Godelheimer Brunnen und badet daselbst. Die sonst häufigen Anfälle von ihren vermeintlichen Magenkrämpfen sind seltener, die Menstruation ist stärker und ihr Wohlsichseyn andauernder.

14) Madame — n., 22 Jahre alt, seit 3 Jahren verheirathet, klein, zart gebauet, blaß, mager, kinderlos, hatte häufig am Blutflusse der Gebärmutter gelitten, und fast alle Hoffnung, Mutter zu werden, verloren. Der geschwächte Körper und die Aussicht, vielleicht nicht Mutter zu werden, hatten beinahe Trübsinn hervorgebracht, als ihre Hoffnung durch

den Gebrauch des Godelheimer Brunnens lebt wurde. Sie gebrauchte im Juli 1825 Wochen lang das Bad. Sie wurde muthiger an Kräften zu und ihre Wangen waren bei der Abreise geröthet.

Merkwürdig, daß ich während dem Baden mit einem andern Badegast wette. daß die beabsichtigte Wirkung des Wassers dieser Dame erfolgen müsse; — und im October erhielt ich schon die frohe Botschaft, daß der Segen des Himmels erfolgt, und sie schwanger sey.

15) Madame —r., 28 Jahre alt, 20 Jahre verheirathet, kinderlos, wohl gemüthet und lebenslustig, hatte außer einem flechtenartigen Ausschlag über kein Gebrechen zu klagen; hat zwei Jahre nach einander gebadet, und ist jetzt Mutter eines starken Kindes.

16) Eine hiesige Bürgersfrau, einige 40 Jahre alt, Mutter mehrerer Kinder, sehr schwächlich, und litt an mancherlei Mutherschwerden. Seit sieben Jahren hatte sie keine Kinder geboren. Sie gebrauchte 6 Wochen das Godelheimer Bad, trank den Brunnen im Jahr 1823, und im Jahr 1824 ward sie abermals Mutter, und ist wohl und muthig.

17) Madame —n., zart gebaut, weißes Teint, mager, 38 Jahre alt, Mutter mehrerer Kinder, wovon das jüngste 6 Jahre alt war, war sehr mit sogenannten hysterischen Beschwerden mancherlei Art geplagt. Ein Zittern der Glieder, Herzklappen, Brustbeengung, waren häufig und abwechselnd vorhanden. Sie gebrauchte im Juli 1825 das Bad, und der Erfolg war — sie fühlte sich

bald nachher schwanger, und ist jetzt wohler als früher.

18) Madame — n., 30 Jahre alt, klein, muntern Gemüths, litt durch mehrere Wochenbetten wahrscheinlich veranlaßt, mehrere Jahre am *Fluor albus*. Sie gebrauchte im Jahre 1821 innerlich und äusserlich den Godelheimer Brunnen, nahm dabei innerlich das Decoct der *Rad. Ratanhiae*, und machte während dem Bade kalte Injectionen zuerst mit Badewasser, dann mit *Decoctum Quercus*. Der dreiwöchentliche Gebrauch führte eine gesunde Menstruation herbey, und der Abgang von Schleim, der sich fast immer nach dem Aufhören der Menstruation, und schon mit dieser einstellte, hörte auf, und ihre Herstellung war vollkommen.

Im Jahre 1825, als während der Zwischenzeit wieder zwei Wochenbetten vorhanden gewesen waren, gebrauchte sie aus demselben Grunde, und auf dieselbe Art den Brunnen, und der *Fluor albus* war abermals vorüber. Jetzt im December 1825 befindet sie sich ganz wohl.

Eine merkwürdige Erscheinung bei dem Gebrauche des Godelheimer Brunnen gegen *Fluor albus*, war die, daß sowohl in dem eben erwähnten Falle, als in mehreren andern in der 2ten Woche der Abgang des Schleims stärker als früher war, der dann aber mit der 2ten Woche aufhörte. Eine nicht unbedeutende Anzahl von Fällen ähnlicher Art, dessen Ursachen ich auf schwere Niederkunft und grofse Schwächung der Geschlechtstheile schiebe, heilt jährlich der Godelheimer Brunnen.

Eine andere Art von *Fluor albus* ist, welche im Mittelalter entsteht, in Verbindung mit Gicht vorkommt, wo der Abgang Schleim wund macht und schmerzhaft ist.

19) Die 50jährige Frau — e., hatte durch mehrere Abortus und Blutflüsse gewodurch ihre Gesundheit untergraben. Eine Reihe von Gichtzufällen mit einer Neigung zur Obstruction, und bei der Abgang von Gichtbeschwerden profuser *Fluor albus* schmerzhaft abging und wund machte, so das Leben in der Art, das es ihr zur Last

Mehrere Jahre hat sie das Godelheimer Bad gebraucht, wodurch alle Zufälle gemindert sind, das sie selten über die Beschwerden klagt.

Bei dieser Art weissen Flusses lasse ungern oben bemerkte Einspritzungen machen, lasse nur allein die Brunnen wirken, welche dabei *Antarthritica*.

20) Die Jungfrau — e., 27 Jahr alt, mager, groß, litt mehrere Jahre an hysterischen Krämpfen. Eine Reihe von Zufällen hatte sie so niedergedrückt, das man Ausbesserung besorgte. Bei dem anhaltenden Leiden war ihre Menstruation immer in Unordnung, meist zu schwach. — Der innere und äussere Gebrauch des Godelheimer Brunnens im Jahr 1825 stellte sie so wohl her, das sie zu ein munteres Mädchen wurde, und ihre Menstruation regelmässig von Statten ging; seit Kurzem verheirathet ist.

21) Der Pastor — e., 50 Jahre alt, stark wohlgenährt, dessen Äeusseres kein Leiden verrieth, vielmehr einen plethorischen Ha-

tus bekundet, hatte mehrere Jahre an Beschwerden der Blase gelitten, dem wohl früher, was die Geschichte der Krankheit ergab, Hämorrhoiden zum Grunde lagen. — *Vita sedentaria*, und eine nahrhafte Lebensart hatten diese Anlage bewirkt. Er gebrauchte drei Wochen den Brunnen und das Bad. — Und schon bei den ersten Bädern empfand er Erleichterung, und bei den letztern völlige Heilung. Hämorrhoidal-Knoten hatten sich ausgebildet,

22) Der Sekretair — l., jetzt ohngefähr 60 Jahr alt, dessen Amt die *Vita sedentaria* nothwendig machte, der nie Trinker war, litt seit 20 Jahren an Hämorrhoidalbeschwerden vielfacher Art, die zwischendurch mit Gichterscheinungen abwechselten, vorzüglich aber durch die Blase sich kenntlich machten. Im Jahr 1808 litt er am Hämorrhoidal-Tripper; Blasen-Catarrh, und später oft an *Mictus cruentus*. Die früher von andern Aerzten geleistete Hülfe war auf Hämorrhoiden gerichtet. Die heftigsten Schmerzen hatte der Patient in der Nierengegend, wobei nicht selten heftige Brustkrämpfe waren. Mehrere Jahre gebrauchte er zur Stärkung das Driburger Bad. Als er in Höxter war, gebrauchte er das Godelheimer Bad, und nach dem Gebrauche ging eine Menge kleiner Nierensteine ab, die die Größe einer Linse bis zu der einer Erbse hatten, rund waren, der Form eines Schneckenhauses ähnlich, und vorne eine kleine Oeffnung hatten. Nach dem Abgang dieser Steine befand er sich lange Zeit wohl; doch wurde er nicht völlig hergestellt. Eine schwere hypochondrische Stimmung dauerte fort. Seine Lebensweise

konnte er wegen seines Amtes nicht ändern. Die Zufälle von Nierenschmerzen, Rückweh, Blutharnen, traten von Zeit zu Zeit wieder ein; und das Godelheimer Bad schenkte jährlich eine längere Zeit Ruhe, und entließ immer eine Portion Nierensteine. Als er wegen seiner Krankheit pensionirt war, wohnte er in den Jahren 1818, 19 u. 20 auf dem Brunnen, wo er jeden Sommer anhaltend den Brunnen innerlich und äußerlich gebrauchte. In dieser Zeit verlief ihn fast die Hypochondrie, und er klagte nur über wenige Beschwerden. — Als er entfernt von hier wohnte, traten die Beschwerden von neuem ein, und nach der letzten Nachricht ist er anhaltend von dem alten Leiden geplagt.

Vielleicht würde in diesem Falle durch den fortgesetzten Gebrauch des Godelheimer Brunnens die Krankheitsanlage sich ganz verloren haben.

23) H—r., 56 Jahr alt, stark, hatte eine *Vita sedentaria* über, mehrfache Erscheinungen von sogenannten Hämorrhoidalbeschwerden. Er klagt, als endlich eine Steifheit der unteren Extremitäten mit Druck und Schmerz in der Nierengegend eintrat, die ihn vollends zu einem halben Krüppel machte. — Er gebrauchte im Jahre 1824 innerlich und äußerlich den Godelheimer Brunnen, wobei er sich mehrmals die Douche auf die Nierengegend gelassen, und wurde völlig hergestellt; ohne Hämorrhoiden entstanden, oder Steine abgegangen wären.

24) Professor — d., welcher im Jahre 1823 seit 14 Tagen schwer an *Arthritis vaga* gelitten hatte, durch eine sparsame Diät, den

nern Gebrauch der *Tinctura Guajaci volatilis*, und den Gebrauch kleiner Vesicatorien von Schmerz befreiet, aber äußerst schwach war, gebrauchte 14 Tage lang das Bad und trank den Brunnen, wurde völlig hergestellt, und hat seitdem auch nicht eine Anwendung wieder gehabt.

25) Herr Abt — n., 62 Jahr alt, war seit mehreren Jahren von einem gichtischen Schmerz im rechten Knie geplagt, wogegen er nichts gebraucht hatte, und welchen er als ein Leiden des Alters ansah, und auch zu behalten Willens war. Er wurde von seinen Verwandten vor 6 Jahren bewogen, das Bad zu gebrauchen, und mit sieben Bädern war der Schmerz verschwunden, der bis jetzt nicht wieder zurückgekehrt ist.

26) Ein Kapuziner-Bruder, in einem Alter von 56 Jahren, fühlte seit längerer Zeit Gichtschmerz in beiden Beinen. Durch den Gebrauch von vierzehn Bädern im Jahre 1823 wurde er völlig hergestellt. Im Jahre 1825 klagte er wieder über einen ähnlichen Schmerz. Mit 7 Bädern und durch das tägliche Trinken des Brunnens, waren die Schmerzen verschwunden.

27) Ein Bauer aus dem Hessischen, 56 Jahre alt, hatte mehrere Jahre an Hüftschmerzen gelitten, als er vor 4 Jahren Hülfe in Godelheim suchte. Er trank, badete 14 Tage lang, und wurde hergestellt.

IV.

Z w e i F ä l l e

der als

Paralysis medullari

aufgestellten eigenthümlichen Art von
Lähmung,

in Bezugnahme auf den im Februarhefte dieses Journals
mitgetheilten Krankheitsfall.

V o n

Dr. G. H. R i c h t e r ,

praktischem Arzte und Privat-Dozenten an der
Universität zu Königsberg.

Aufgefordert durch den Herrn Herausgeber dieses Journals, und den ungenannten Erzähler des zur Consultation aufgestellten Krankheitsfalls, und eingedenk des Bagliv'schen Spruches: *Observatio est filum, ad quod debent medicorum ratiocinia*, theile ich zwei Fälle mit, die zu der von dem Herrn Herausgeber beschriebenen Art von Lähmung zu gehören scheinen, welchen ich einige Bemerkungen über die Natur dieses Uebels anzuhängen denke.

Der erste Fall betrifft einen Tagelöhner Ch. N., 38 Jahre alt, verheirathet und T.

mehrerer Kinder, von robustem, beinahe athletischem Körperbaue, aber nicht sehr grosser Statur, genoss seine Jugend hindurch einer vollkommenen dauerhaften Gesundheit. Zwei Jahre vor dem Erscheinen seiner Krankheit hatte er nach vorangegangener heftiger Erkältung sich rheumatische Schmerzen zugezogen, die einige Wochen anhielten und späterhin zu öfteren Malen wiederkehrten. Bei einem Chausséebaue beschäftigt, traf es sich, daß, als er einen mit Steinen beladenen Karren mit beiden Händen vor sich herschieben wollte, er mit einem Aufseher in Streit gerieth, der, um ihn zu züchtigen, zu wiederholten Malen mit seinem Pferde gegen den Karren ansprengte, hinter welchen sich der Patient geflüchtet hatte, und den er noch mit beiden Händen festhielt. Bei jedem Ansprunge des Pferdes gegen den Karren, will er sogleich Schmerzen im Rückgrath empfunden haben, und zwar in dem untern Theile desselben, so daß er, unfähig seine Arbeit weiter fortzusetzen, sich nach Hause begeben mußte. Die Schmerzen in der Wirbelsäule wurden allmählig stärker, stiegen zuerst zu den Lenden herunter, wandten sich dann aber dem obern Theile des Rückgraths zu. Es trat ein gelindes, gegen Abend exacerbiertes Fieber ein, die Respiration ward beschwerlich. Kurze Zeit darauf zeigten sich verschiedene Zeichen einer beginnenden Lähmung der obern und untern Extremitäten: der Kranke vermochte weder gehörig zu gehen, noch die Arme zu bewegen. Eben so ward das Empfindungsvermögen verringert, und er empfand oft in den Gliedmaßen, namentlich in den Fingern und Zehen, das Gefühl des Einschlafens und Ersterbens, besonders auffal-

lend war aber die Stellung, die der Kranke jetzt annahm: mit einem nach vorne und hinten geneigten Körper, schob er sich mehr auf die Füßen fort, als daß er sie gehörig zu helfen vermochte. In diesem Zustande befand sich der Kranke, als ich ihn nach viermonatlicher Dauer des Uebels zu beobachten Gelegenheit erhielt. Er klagte jetzt über ein schmerzhaftes Gefühl in der Gegend der Hals- und Rückenwirbel, das durch Berührung, mehr als noch dadurch vermehrt ward, wenn er sich aufrechte Stellung anzunehmen sich bemühte. Die Muskeln an der rechten Seite waren etwas erschlaft und abgemagert, der Puls schwächer. Der Unterleib war etwas aufgetrieben, und bei der Berührung schmerzhaft. Der Stuhlgang träge, der Drang zum Urin mußte sogleich befriedigt werden, wenn der Harn nicht unwillkürlich abgehen sollte.

Nach vorangeschicktem Aderlasse und zahlreichem Ansetzen von Blutegeln an dem Rückgrath, erhielt der Kranke anfänglich Nitrum in Pulverform und eine Salbe aus Unguentum Neapolitan. mit *Ol. animal. Dippel.* zum Einreiben. Späterhin wurden versüßtes Quecksilber, *Flores Arnicae*, und mit besonders günstigem Erfolge der Mercurialäther angewandt. Außerdem wurden dem Kranken öfters blutige Schröpfköpfe gesetzt. Nachdem die Mittel drei Monate hindurch angewandt worden, hatten die Schmerzen ganz aufgehört. Bewegung und Empfindung fingen an sich in den Extremitäten wieder einzustellen, und der Kranke erhielt seine aufrechte Stellung wieder. Es sollte nun zur Vollendung der Kur noch ein Setaceum gezogen werden, aber es

Kranke, zufrieden mit der söweit vorgeschrittenen Besserung, wollte sich der Operation nicht unterwerfen, und entzog sich der Behandlung. Ich habe seitdem nichts mehr von ihm gehört.

In mancher Hinsicht dem zur Consultation aufgestellten Falle ähnlicher ist der zweite, der sich meiner Beobachtung darbot.

A. H., ein Schneider, 28 Jahre alt, von kleiner Statur, starkem Muskelbaue, bleichem Gesichte, im Genusse geschlechtlicher Liebe sehr ausschweifend, hatte die gewöhnlichen Kinderkrankheiten glücklich überstanden. Als er in seinem zehnten Jahre sich bei einem Schneider in der Lehre befand, geschah es, daß dieser einmal sich gegen ihn erzürnte, und ihn, indem er auf einem Stuhle saß, bei den Schultern erfassend drei- und viermal auf den Stuhl herunterstieß. Als bald ward der Knabe krank, es stellten sich ein heftiges Fieber ein, heftige Rückenschmerzen, allgemeines Uebelbefinden. Doch ließ die Krankheit nach einiger Zeit, ohne daß Mittel gegen sie angewendet worden wären, nach, so daß der Knabe zu seinem Lehrmeister zurückkehren konnte. Viele Jahre hindurch war er darauf vollkommen gesund. Seit fünf Jahren endlich fing er, nachdem er in der Hitze des Sommers einen Weg von einer Meile in Eile zurücklegend von einem heftigen Regen durchnäßt ward, über mancherlei Beschwerden zu klagen an, die man für hämorrhoidalen Ursprungs halten zu müssen glaubte, und eine lange Zeit hindurch an verschiedenen Orten mit einem aus Schwefel und Weinsteinrahm bestehenden Pulver behandelte. Es stellten

sich nämlich beim Kranken Rückenschmerz ein, der Stuhlgang ward träge, er klagte über öfteres, ohne irgend welche Veranlassung eintretendes, bald vorübergehendes Herzklopfen, ein eigenes beklemmendes Gefühl in der Brust ohne Husten, Schmerzen bei der Berührung des Brustkastens, öfters Schwindel. Dabei fingen die Muskeln der obern und untern Gliedmaßen an zu schwinden, der Kranke ermüdete bei jeder Bewegung, und konnte weniger gehen, als sich auf den Füßen fortzubewegen. Seine Stellung war dieselbe, wie die im ersten Falle beschriebene, doch minder ausgeprägt. In den Spitzen der Finger empfand er oft ein kriebelndes Gefühl, kleine Sachen z. B. eine Nadel mit ihnen zu halten, ward er nach und nach ganz unfähig. Vermochte er aber auch die obere sowohl wie die untere Extremität zu irgendwelcher Kraftäußerung zu bringen, so fehlte es durchaus an aller Ausdauer in derselben. So konnte der Kranke z. B. die ersten Löffel vollkommen zum Munde bringen, aber bald fingen die Arme so zu zittern an, daß er es nicht mehr vermochte, Uebrigens befand sich der Kranke während der ganzen Zeit, in welcher ich ihn zu beobachten Gelegenheit hatte, vollkommen wohl.

Der Kranke hatte, wie ich schon erwähnt habe, gegen dieses Uebel, das man für Hämorrhoidalbeschwerden hielt, eine lange Zeit hindurch Schwefel mit Weinstein ohne allen Erfolg gebraucht. Ebenso erfolglos war der Gebrauch der Teplitzer Quellen gewesen, deren er sich einen Sommer hindurch bedient hatte.

Beiläufig erwähne ich eines dritten Falles, den ich, als ich mich auf einer wissenschaftlichen Reise durch Teutschland und Oberitalien befand, in einem Krankenhause zu seyn Gelegenheit hatte. Ein Maurer, ein Mann in den dreissiger Jahren, war von einer bedeutenden Höhe, ohne irgendwo Schaden zu nehmen, einige leichte Contusionen im Gesichte, abgerechnet, heruntergefallen. Erst nach fünf Jahren, während welcher Zeit er vollkommen gesund gewesen war, stellten sich langsamen Vorschreiten Zeichen einer Lähmung bei ihm ein, denen in den beiden beschriebenen Fällen sehr ähnlich. Der anhaltende Gebrauch des *Emplastr. vesicat. perpet.* der Wirbelsäule, und einer *Tinct. Nuc. Tomic. spirituos.* schienen nicht ohne günstige Wirkung zu seyn.

Auch diese drei Fälle bestätigen ganz die aus den Beobachtungen des Herrn Herausgebers gezogenen Resultate: alle drei Kranke waren männlichen Geschlechts, jugendlich männlichen Alters, kräftiger, vollaftiger Constitution. Der zweite Kranke gestand ein, schon seit einer langen Reihe von Jahren (und er war erst 28 Jahre alt) in dem Genusse der Liebe bedeutend ausgeschweift zu haben, und bei dem ersten hatte sich das Uebel einige Jahre nach seiner Verheirathung eingestellt. Eine sogenannte *causa spermatica* scheint also allerdings bedeutenden Einfluß auf dieses Uebel zu haben. Bei beiden Kranken habe ich auch eine bestimmte Ursache, eine Erschütterung des Rückenmarks nämlich, nachgewiesen, in deren Folge das Uebel hervorgebrochen zu seyn scheint.

Was nun aber die Natur dieser eigen Art von Lähmung anlangt, so erlaube ich darüber nur folgende Punkte aufzustellen. Da einmal der Sitz des Uebels das Rückenmark sey, scheint wohl außer Zweifel zu seyn. Aber auch soviel scheint gewiss, daß eine wenn auch nur indirecte Vollblütigkeit der Rückenmarksgefäße (worunter ich einen solchen Zustand derselben verstehe, der an sich zwar normal, aber in Beziehung auf das durch irgend welche Umstände, z. B. *a causa spermatica* geschwächte Rückenmark ein abnormer ist,) bei diesem Uebel vorhanden sey. Ob aber nicht eine solche unter Hinzutritt erregende Momente in einen chronischen Entzündungszustand übergehen könne? Die Gründe aber die mich zu dieser Annahme bestimmen, sind diese:

1. Wenn auch ein direct antiphlogistisches Verfahren, streng durchgeführt, sich gewiß kaum für einen Fall dieser Art von Lähmung eignen möchte, so liegt doch der Nutzen einer indirect antiphlogistischen Verfahrensweise, einer sogenannten derivirenden Methode im Tage. Blutegel, Schröpfköpfe, an die Wirbelsäule applicirt, Vesicantien, Brenntender, Haarseile — diese Mittel waren es, die sich am hülfreichsten bewiesen. Ich füge nur noch hinzu, daß es dieser Ansicht vollkommen entspricht, daß in dem zur Consuetudine aufgestellten Falle der Pyrmonter Brunnen sich eben so wenig hülfreich bewies, wie in dem vom Herrn Herausgeber erzählten ersten Falle, und die Quellen zu Schwalbach im zweiten Falle. Daher dürfte auch der innere Gebrauch des Quecksilbers für diese Fälle

besonders passend seyn, wenigstens hat der erste der von mir aufgestellten Fälle auch in der Erfahrung seinen Nutzen bewährt.

2. Betrachten wir aber den anatomischen Bau des Rückenmarks, so ergibt sich daraus wohl schon zur Genüge, wie nur wenige Theile des Körpers reicher an Blutgefäßen sind, als dieser, wie also schon im Baue dieses Theils seine Geneigtheit zu excessiven Vorgängen im Blutgefäßsysteme liegt. Schon *J. P. Frank*, der beinahe zuerst die Krankheiten des Rückenmarks in ein helleres Licht zu stellen bemüht war, macht darauf aufmerksam (s. s. kleinen Schriften praktischen Inhalts, übers. von *J. Eyerel*, Wien 1797. 8. S. 315.). Die Momente aber, die beinahe allen Fällen dieses Uebels eigen zu seyn scheinen, sind sie es nicht eben, die eine regere Thätigkeit des Blutsystems gestalten und verlangen: das männliche Geschlecht, das jugendlich männliche Alter, eine kräftige, vollsaftige Constitution.

3. Die Leichenöffnungen der an einer solchen Lähmung Verstorbenen, wie wir deren schon einige besitzen, zeigen bald ein Exsudat, bald eine indurirte Stelle oder irgend eine andere Veränderung des Rückenmarks. Jede Destruction eines Organs aber dürften wir doch wohl für eine Folge und Wirkung eines vorangegangenen entzündlichen Processes halten müssen, der freilich ein in seinem Grade und seiner Art sehr verschiedener seyn kann.

Was nun endlich den zur Consultation aufgestellten Krankheitsfall betrifft, so dürfte ich nach dem vom Hrn. Herausgeber gesagten

nur wenig hinzuzusetzen haben. Gewiß werden, wenn noch irgend Heilung von der Krankheit möglich ist, die öftere Anwendung blutiger Schröpfköpfe und eine fortgesetzte Unterhaltung von Exutorien auf beiden Seiten der Lendenwirbel sich sehr förderlich beweisen. Zum innern Gebrauche liesse sich vielleicht noch der Mercurialäther, in der von *Lafontaine* empfohlenen Form, und in allmählig steigender Dose gereicht, hinzufügen, was hilfreich er sich in dem von mir erzählten ersten Falle bewiesen hat, habe ich schon erwähnt) nebst dem Gebrauche eines Thees von *Flor. Arnicae*. — Es wird zwar von dem Kranken gesagt, daß er immer ein ordentliches Leben sowohl hinsichtlich Venus als Bacchus geführt habe. Ob er aber nicht einem vielleicht noch feindlicher in das Leben eingefendendem Laster, der Onanie, gefröhnt habe?

Seitdem in neuester Zeit die Krankheiten des Rückenmarks von so vielen Seiten her mehr, denn früher, Gegenstand genauerer Betrachtung geworden sind, haben wir, glaube ich, meistens wohl unter dem Namen chronischen Entzündung des Rückenmarks Beschreibungen hieher gehöriger Fälle erhalten. Ich erlaube mir schliesslich noch einige derselben, die näher oder entfernter hieher gehören scheinen, namhaft zu machen. S. erzählt *Ch. Bell* in seinen *Surgical observations* p. II. Lond. 1816., zwei hieher gehörige Fälle, die ebenfalls männliche Individuen betrafen (s. *Harless* rheinische Jahrbücher f. Medicin und Chirurgie. II. 2. S. 95.). Mehrerer Fälle gedenkt *Abercrombie* in *Edinburgh medical and surgical Journal* J. 1816. (s. *J. Abercrombie* etc.)

Krankheiten des Gehirns und Rücken-
ks, a. d. Engl. übers. von Fr. de Blois.
n 1821. 8. S. 261, namentlich S. 275).
h bei den Deutschen finden sich Beobach-
gen ähnlicher Fälle. Einen seiner langen
er wegen merkwürdigen, ebenfalls bei ei-
n männlichen Individuum vorkommenden
erzählt Sonnenkalb in der Dresdener Zeit-
rift für Natur- und Heilkunde. Bd. 3. S.
— Es wäre allerdings interessant und
htig, sämtliche hiehergehörige Fälle theils
er sich, theils mit ähnlichen Krankheits-
nen, z. B. mit der von Stiebel neulich auf-
stellten *Chorea rhachitica* (s. s. kleinen Bei-
ge zur Heilwissenschaft. Frankf. a. M. 1823.
S. 43.) zu vergleichen, und die aus ihnen
n ergebenden Resultate zu ziehen, eine Ar-
t, die ich mir für eine spätere Zeit vorzu-
halten gedenke.

V.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

*Das Saidschitzer Bitterwasser.
Vom
Berggrath Reufs zu Bilin.*

Die neueren chemischen Untersuchungen des Salschitzers zu Karlsbad; des Steinbades zu Tepliz; der Trink- und Badequelle, und des Schiersbades zu Königswart; der Franzens- und Salzquelle zu Eger; der Ferdinandsquelle und des Kreuzbrunnens in Marienbad durch Herrn Professor Berzelius, haben in diesen Mineralwässern Bestandtheile nachgewiesen, welche in diesen gewiss stets enthalten waren, wenn sie auch in den frühern Analysen nicht gefunden wurden, weil damals die Erkenntnismittel für diese Stoffe fehlten. Es war daher zu vermuthen, daß auch das Saidschitzer Bitterwasser einige dieser Stoffe, welche der Entdeckung neuer Zeiten angehören, enthalten dürfte. Diese Vermuthung erhielt durch die Anzeige des Hrn. Dr. Stricker in Dresden in seiner Antikritik im kritischen Repertorium für die gesammte Heilkunde, 7ter Band, 1stes St. (Berlin, 1825) S. 146, daß das Saidschitzer

und Pöllnaer Wasser eine nicht unbedeutende Menge schwefelsaures Kali, das Saidschitzer Wasser insbesondere noch eine beträchtliche Menge salpetersaurer Magnesia enthalte, anderer Stoffe wie des Strontians u. s. w. nicht zu gedenken, Gewissheit. Dieser Umstand gab die Veranlassung zu einer neuen Analyse der vorzüglichsten Saidschitzer Brunnen, welche Hr. Professor Steinmann in Prag, dessen Gewandtheit und Genauigkeit bei ähnlichen Untersuchungen vom Herrn Professor Berzelius und allen Chemikern anerkannt ist, zu übernehmen so gefällig war.

Ich glaube die Resultate dieser Analyse für die Aerzte einstweilen in diesem allgemein gelesenen Journale niederlegen zu dürfen, bis über das Saidschitzer Wasser ein eigenes Werk erscheint.

Bestandtheile in 1 Pfund Civilgewicht zu 16 Unzen.

Nach Steinmann.	Der Haupt- quelle.	Der Kos. Quelle.
Schwefelsaure Magnesia	78,735	81,056
Salpetersaure Magnesia	20,247	7,903
Salzaure Magnesia	2,606	1,538
Kohlensaure Magnesia	1,100	1,258
Schwefelsaures Kali	22,932	14,027
Schwefelsaures Natrum	27,113	22,136
Schwefelsaurer Kalk	2,496	0,786
Kohlensaurer Kalk	4,838	4,203
Kohlensaurer Strontian	0,024	0,018
Kohlensaures Eisenoxydul	0,108	0,163
Kohlensaures Manganoxydul	0,028	
Basisch phosphorsaure Thonerde	0,018	
Kieselerde	0,061	0,424
Humusextract	0,385	
	160,691	153,292
Kohlensäure	3,304	2,967
Atmosphärische Luft	0,105	0,286

Summa der Bestandtheile | 164,100 | 156,545

Aus dieser tabellarischen Darstellung lassen sich folgende Bemerkungen ableiten, welche vielleicht nicht ganz ohne Interesse seyn dürften.

Das Saidschitzer Bitterwasser stellt ein Mineralwasser dar, das in Hinsicht auf den bedeutenden Gehalt an Salpetersäure, hier an die Tälchen gebunden, einzig in seiner Art ist. Wenigstens kein Mineralwasser — dass die Quellen in Ungarn salpetersaure Salze aufnehmen, wurde aus *Oesterreicher Analysis Aquarum Bacter* bekannt, das diese Säure enthält, deren Entstehung deutlich auf seine vulkanische Entstehung hinweist.

Eben so gehört das schwefelsaure Kali mehr den organischen Reichen anheim, als den seltenen Bestandtheilen, das der Hr. Berzelius auch in den Toplitzer Thermen, der Königswarter kalten Quelle auffand.

Ohngeachtet der geringen Entfernung der Friedrich Hoffmann im Jahre 1721 chemisch analysirten Hauptquelle von dem Kosischen Brunnen, doch die gegenwärtige chemische Analyse zeigt einen nicht geringen Unterschied in dem quantitativen Verhältnisse der Bestandtheile beider Brunnen, wenn die Hauptquelle mehr an salpetersaurer Magnesia, schwefelsaurem Kali und ausweist, so übertrifft sie der Kosische Brunnen an schwefelsaurer Magnesia, im Ganzen aber Salzgehalt der Hauptquelle viel grösser als der Kosischen Brunnen, und es lässt sich daher auf die verschiedene Einwirkung beider Mineralwässer auf den menschlichen Organismus erwarten.

Dieser bedeutende Gehalt an bisher unbenutzten und eben so wenig vermutheten Bestandtheilen in dem Saidschitzer Bitterwasser, gibt uns die Erklärung einer bereits von Friedrich Hoffmann beobachteten Thatsache, dass nämlich ein Glas Saidschitzer Bitterwasser, das nur 81 Gran Salz enthält, selbst bei nicht zu zärtlichen Constitutionen öfters Stuhlgang verursacht, als die halbe, ja dreifache Gabe des aus diesem Wasser geschiedenen Bittersalzes, welche auffallender Erscheinung nur durch eine eigenthümliche innigere Bindung der Bestandtheile, die nur durch eine Operation der Natur bewirkt werden kann, erklärbar seyn sollte. Beachtet man aber den Umstand, dass das Saidschitzer Bitterwasser ausser Bittersalzen noch eine grosse Menge schwefel-

Kalke und Natrons, salpeter- und salzsaurer, Magnesia enthalte, so fällt das Auffallende ganz. Erklärbar wird zugleich durch die chemische Constitution des Saidschitzer Bitterwassers seine große Wirkung in so manchen Abnormitäten des Organismus, das von jenem des Püllnaer Wassers ganz verschieden seyn muß, als dieses von jenem in quantitativer und qualitativer Hinsicht so bedeutend abweicht. Erklärbar wird es, wie das Saidschitzer Bitterwasser selbst nach einem längern künftigen Gebrauche wegen seines Gehaltes an Kohlensäure, an kohlensauren Eisen- und Manganoxydul nicht so schwächend wirkt, als andere salinische Mineralwässer oder Purganzen aus dem Pflanzenreiche. Doch über dieses wird die ausführliche Beschreibung des Saidschitzer Bitterwassers nähern Aufschluß geben.

2.

Neues Mittel gegen den Bandwurm.

Ein praktischer Arzt empfiehlt seinen Kunstverwandten für vorkommende Fälle folgendes sehr wirksame Mittel gegen den Bandwurm:

Rec. Terebinthinas Venetas drachmam unam, Saponis jalappini drachmam dimidiam, Extracti Hyoscyami grana quatuor, Calomel grana octo. M. Formentur pilulae ponderis granorum duorum, Semine Lycopodii conspergantur.

Von diesen Pillen läßt man alle drei Stunden vier Stück nehmen, und während ihres Gebrauches bloß dünne Fleischbrühe, Kaffee, Thee u. dergl. genießen. Alter, Geschlecht, individuelle Körperbeschaffenheit werden dem rationellen Arzte, von welchem das Mittel nur verordnet werden kann, im gegebenen Falle die Gründe zur nöthigen Vergrößerung oder Verminderung der Dosis, darbieten. — Sollte der vollständige Abgang des Wurmes durch den eintägigen Gebrauch noch nicht bewirkt wer-

den; so kann das Mittel zwei oder drei Tage hintereinander gebraucht und, im höchst seltenen Falle, nachdem man es einige Tage ausgesetzt hat, auch von neuem wieder gegeben werden.

Das Mittel empfiehlt sich durch Einfachheit und Unschädlichkeit. Schon hat Hr. *Wilde* in Prag bekannt gemacht, daß er sich dessen bedient habe, und daß am zweiten Tage der gänzliche Abgang des Wurms erfolgt sey. Auch im Poliklinischen Institut ist es schon einmal mit dem glücklichsten Erfolg angewendet worden.

H.

3.

Miscellen Preussischer Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten.

(Fortsetzung.)

Tödliche Folgen eines Hahnenbisses. — In der Mitte des Monats März d. J. wurde das 36jährige gesunde und starke Dienstmädchen, Johanna van der L. in Gooch bei dem Füttern der Hühner, indem sie sich bückte, von einem erholst gegen sie aufstieghenden Hahne in der Gegend des linken Auges gebissen. Den Schmerz und die blutige Bisswunde gering achtend, wurden von ihr in den ersten 8 Tagen, Salben und Pflaster verschiedener Art dagegen angewandt. Der nun erst hinzugerufene Wundarzt bemerkte bei dem Wegnehmen des Verbandes verschiedene Male Zuckungen des ganzen Körpers, und ein krampfhaftes Verziehen des ganzen Gesichts nach den linken verletzten Seite. Das linke Auge wurde bedeutend hervorstehend, die Pupille desselben stark erweitert, der Augapfel selbst in einer unwillkührlichen Bewegung nach verschiedenen Richtungen und in solchen Anfällen der Unter- an den Oberkiefer fest anschliessend gefunden, — welche Erscheinungen schon seit meh-

reren Tagen eingetreten waren, und die Patientin, das Gesicht festzuhalten, genöthigt hatten. Das abgenommene Pflaster war mit etwas Feuchtigkeit und mehreren kleinen grüßartigen Körnchen besetzt, die auch schon seit einiger Zeit bei der jedesmaligen Erneuerung des Pflasters bemerkt worden waren. Die Wunde selbst war durch den linken Augenbrauenmuskel bis auf den Augenbrauenbogen dicht an das *Foramen supraorbitale* gedrungen, sah gut aus, und war weder Geschwulst noch Röthe an der verletzten noch an den benachbarten Theilen wahrzunehmen. Von der Wunde bis an die Nasenwurzel erstreckte sich eine alte Narbe, welche von einer in der Kindheit erlittenen Verletzung zurückgeblieben, und die Veranlassung zu häufigem Kopfschmerz in dieser Gegend gegeben haben soll. Die mit einer passenden Sonde untersuchte Oeffnung bot den Umfang einer kleinen Erbse dar, und ließ durch das Gefühl mittelst der Sonde einen harten aber losen Körper in der Wunde entdecken, welcher nach erweiterter Oeffnung von linsenförmiger Größe und von kalkartiger, leicht zerreiblicher Substanz, zum Vorschein kam. Kaltes Wasser stillte die entstandene unbedeutende Blutung in wenigen Augenblicken. — Die in den folgenden 5 Tagen — nämlich vom 8ten bis zum 13ten Tage der Krankheitsdauer — vorgenommene, den Umständen ganz entsprechende Behandlung fruchtete auch nicht das mindeste, indem Rücken- und Gliederschmerzen, Schlaflosigkeit, beschwerlichen Schlucken, stärkere krampfhaftige Bewegungen; später Unruhe, schneller Puls, veränderte Urinabsonderung, Verstopfung, stärkere convulsivische Bewegungen, heftigere Schmerzen im Rücken; im Halse und in den Gliedern, und Zunahme des beschwerlichen Schluckens, noch später: häufigere und heftigere Convulsionen, unwillkürlicher Stuhlgang, Unvermögen zu Schlucken, völlige Steifheit des ganzen Oberkörpers, Fieber, Durchfall, Abnahme der Geisteskräfte, Schenm vor dem Munde, verbunden mit einem heulenden Ton, und endlich Zunahme des Heulens, Trismus und Tetanus sich einfinden, und dann der Tod unter den angegebenen Erscheinungen erfolgte.

Dass hier durch den Biss des Hahns ein Nerv, und zwar ein Zweig des Hauptastes des 5ten Hirn-

nerven-Paars — der Stirnnerv, *Nervus frontalis* verletzt, und vielleicht durch anfängliche Verwundung das Leiden desselben sich weiter vertiefte; und endlich über den mit dem 5ten Hirnven-Paare Verbindungen eingehenden Ganglion oder großen sympathischen Nerven u. s. w. L. erstreckte, liegt am Tage, und wirft ein milchiges und befriedigendes Licht auf die Gruppe verschiedenartigen Erscheinungen dieses qualvollen und mit dem Tode sich endigenden Krankheitszustandes.

Ungeheure Dose von Eisenoëtriol, — Eine 18jährige Mädchen, welches an *Amenorrhoe* und *Arthritis* leidet, wurde gegen die Gicht das sogenannte Kupferwasser gerathen. Es wurden *Ferrum sulphuratum commune* (Eisenoëtriol), welches als Farbo-Artikel häufig gekauft wird, geholt. Sie erhielt sie in warmen Bier aufgelöst. — Die Folgen waren heftige Kolikzufälle von Morgens 3 bis Nachmittag um 3 Uhr, anhaltendes Erbrechen und Laxiren, bis endlich durch *Mucilaginosam Oleosa* die Einwirkung auf den Magen und Duodenum gehoben wurde. (Vom Hrn. Kreis-Physikus Dr. Keitel).

Vicariirende Balggeschwulst. — Während meines Aufenthalts zu Gütersloh operirte ich an einem 60jährigen Bettler eine Balggeschwulst, die den Umfang einer starken Mannsfaust hatte, und am inneren Augenliede und dem Wangenknochen der linken Seite festsaß — auf Bitten mehrerer dortigen Aerzte, die das schenksaliche dunkelblaue Colorit des Abgergebildes so oft mit Ekel erfüllte. Der Erfolg der Operation war der erwünschteste; kaum eine sichtbare Narbe zurück.

Das Gebilde gehörte zur Gattung der Meliziten und das breiartige Wesen derselben verbreitete einen so fürchterlichen Gestank, daß sowohl ich, als der mir assistirende Apothekergehülfe Bötsch, vollkommen Sinne des Worts, übel wurden und wütheten. Vierzehn Tage nach der Operation bekam der Operirte ein intermittirendes Tertianfieber, welches 6 Wochen lang dem Gebrauche der kräftigsten Mittel widerstand. Endlich bildete sich am linken Schenkel

beine ein großes Geschwür, welches in großer Menge eine Jauche, welche an Geruch ganz dem Contento der ausgeschälten *Meliceris* gleich, absonderte. Das Fieber verlor sich nun von selbst, und ich rieth, das Geschwür möglichst rein zu halten, jedoch keine zusammenziehenden Mittel zur Heilung desselben anzuwenden.

(Die Fortsetzung folgt.)

A n z e i g e

*an die Herren Mitarbeiter des Journals und der
Bibliothek.*

Wir haben die Ehre, sämtliche Herren Mitarbeiter des Journals und der Bibliothek zu benachrichtigen, daß alle Honorare für ihre im Jahrgang 1825 in beiden Journalen abgedruckten Beiträge in der Ostermesse dieses Jahres durch die Verlagshandlung berichtigt worden sind. Wir ersuchen daher diejenigen, welche kein Honorar erhalten haben sollten, sich vor Ende dieses Jahres, deshalb an die obgedachte Buchhandlung zu wenden. Spätere Reklamationen werden nicht angenommen.

d. H.

Die Bibliothek d. pr. Heilk. Juni d. J. enthält:

Fidelis Scheu, über die chronischen Krankheiten des männlichen Alters, ihre Vorbeugung und Heilung.

Kurze litterarische Anzeigen.

St. A. Mükisch, Beiträge zur Kenntniß des kindlichen Alters.

Mineralbrunnen.

F. A. von Ammon, Brunnendiätetik oder Anweisung zum zweckmäßigen Gebrauche der natürlichen und künstlichen Mineralwasser.

Das Hermannsbad bei Muskau, dargestellt in Hinsicht auf seine Umgebungen, so wie seine natürlichen Heilkräfte, nebst einer vergleichenden Betrachtung seiner Quellen, des Moor- und Badeschlammes, und einer vergleichenden Uebersicht des Gebrauchs mehrerer Bäder, letztere beide von Hrn. Geh. Med. Rath Dr. Hermbstädt.

Akademische Schriften der Universität zu Berlin.

F. G. Becker, de Glandulis Thoracis lymphaticis atque Thymo.

J. F. Brandt, Observationes anatomicae de vocalium quorundam, praesertim quadromembris, vocis instrumento.

H. S. Rosenzweig, de Apoplexia.

J. F. Lauffher, de Chlorosi.

E. Ph. H. Storch, de Neonatorum Blepharorrhoea.

A. H. Bachrens, de Uteri Haemorrhagia.

J. G. H. Bosse, de Dysenteria.

Recensirte Bücher des fünf und fünfzigsten Bandes.

Namenregister desselben.

Sachregister desselben.

Inhalt

des zwei und sechszigsten Bandes.

Erstes Stück.

Seite

Die Homöopathie.	
. Vorerinnerung, von <i>Hufeland</i> .	5
. Krankheitsbehandlungen nach den Grundsätzen der Homöopathie. Vom Dr. <i>Messerschmid</i> zu Naumburg a. d. Saale.	29
Fortgesetzte Bemerkungen und Erfahrungen über den Gebrauch der <i>Radix Artemisiae</i> bei der Epilepsie. (Fortsetzung).	
Beobachtungen über die Wirksamkeit der <i>Radix Artemisiae</i> . Vom Dr. <i>Gittermann</i> in Emden.	61
Kurze Nachrichten und Auszüge.	
. Arbeiten und Geschichte der Medizin. Chir. Gesellschaft zu Berlin im Jahr 1825.	94
. Kraft der Thermen ohne chemischen Gehalt. von <i>Hufeland</i> .	99
. Auffallende Heilkraft des mineralischen Magnetismus beim Gesichtsschmerz. Von <i>Demselben</i> .	100
. Scirröse Halsverhärtungen nach vergeblichem Gebrauch der Inunctionskur durch die äussere Anwendung der Jodine geheilt. Vom Dr. <i>G. Hirsch</i> zu Königsberg	101
. Endliches Resultat der neuesten Französischen Untersuchung über die Ansteckungskraft des gelben Fiebers.	106
. Aussicht zur Heilung der Dysphagie von Verengerung des Schlundes. Von <i>Hufeland</i>	107

7. Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin im September. Mitgetheilt vom Dr. *Bremer*.
 8. Vergleichende Uebersicht des Gesundheitszustandes in den Provinzen des Preussischen Staats im Monat September 1825.
 9. Bitte an die Herren Mitarbeiter dieses Journ.
- Inhalt der Bibliothek der praktischen Heilkunde. Januar 1826.

Z w e i t e s S t ü c k .

- I. Einige Erfahrungen und Bemerkungen über die Wassersucht und die Engathmigkeit. Von Hofrath Dr. *J. Ul. v. Engelberg* in Donau-eschingen
 - II. Die Homöopathie. (Fortsetzung.)
Krankheitsbehandlungen nach den Grundsätzen der Homöopathie. Vom Dr. *Messerschmid* zu Neumburg a. d. Saale.
(Berichtigung eines Rechnungsfehlers. Von *Hufeland*.)
 - III. Merkwürdiger Krankheitsfall zur Consultation aufgestellt. Nebst einem Anhang des Herausgebers über eine eigenthümliche, jetzt häufiger werdende, Art der Lähmung
 - IV. Kurze Nachrichten und Auszüge.
 1. Alterthum der Kuhpocken und Entstehung der Menschenpocken aus denselben. Von *Prela*.
 2. *Radix Caineas*, ein neues Mittel gegen die Wassersucht. Von *Hufeland*.
 3. Bestätigte Wirksamkeit des Natron gegen den Kropf. Von *Demselben*.
 4. Kur eines Trippers nach *Broussais'scher* Methode. Mitgetheilt vom Hrn. *Miguel*.
 5. Miscellen preussischer Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten.
Cyanose. — Tod durch einen Schlag mit dem Peitschenstiel.
 6. Das Oel von *Euphorbia Lathyris* als Purgans empfohlen.
- Inhalt der Bibliothek der praktischen Heilkunde Februar 1826.

D r i t t e s S t ü c k .

Seite.

Medizinisch praktische Beiträge. Vom Hof-	
rath Schenk in Siegen.	
Fortsetzung meiner Beobachtungen und Er-	
fahrungen über die großen Heilkräfte des	
Leberthrans gegen rheumatische Krankheiten.	3
Anhang über dessen außerordentliche Wirk-	
samkeit gegen die englische Krankheit d. Kinder.	33
Erfahrungen über die großen Heilkräfte der	
China, besonders in Verbindung mit Opium	
gegen den Fothergill'schen Gesichtsschmerz.	40
Fortgesetzte Erfahrungen über den Gebrauch	
der Radix Artemisiae bei der Epilepsie.	
Merkwürdige Beobachtung der Wirksamkeit	
der Artemisia. Vom Medicinal - Präsident	
Wolff in Warschau	51
fernere Bemerkungen über die Ursache der	
Wirksamkeit und Unwirksamkeit der Bei-	
fußwurzel in Beziehung auf die Einsamm-	
lung. Vom Dr. Bttrdach in Triebel bei Sorau	56
Ueber den Handel mit Blutegeln, und über	
Aufziehung und Erhaltung derselben, Vom	
Hofmedikus und Hofrath Dr. Kunzmann.	59
Einige Erfahrungen und Bemerkungen über	
die Wassersucht und die Engsthmigkeit. Vom	
Hofrath Dr. J. Ul. v. Engelberg in Donau-	
eschingen. (Fortsetzung.)	
Kurze Nachrichten und Auszüge.	
Badechronik vom Jahre 1825.	
Bemerkungen und Beobachtungen über die	
Mineralquelle zu Driburg und die neuern	
Anlagen daselbst. Vom Dr. L. W. Ficker das.	97
Kauterisation der Pocken. Von Hufeland.	109
Orthopaedie in Berlin. Von Demselben.	117
Neu ernannte Commission in Frankreich,	
die Untersuchung des animalischen Magnetis-	
mus betreffend. Von Demselben.	120
Chlorinkalk- und Mercurial - Aether. Ackla-	
mationen. Von Demselben.	121
Borax als Schönheitsmittel. Von Demselben.	122
Miscellen preussischer Aerzte aus den vier-	
teljährigen Sanitätsberichten. (Fortsetzung.)	123
Tönendes Herz. — Blutfluß aus den Au-	
gen, — Große Wirksamkeit des rothen	
Präcipitats nach vergeblichem Gebrauch	

anderer Merkurialmittel. — Organische Fehler des Herzens durch heftige Gemütsbewegung erzeugt
Inhalt der Bibliothek der praktischen Heilkunde, März.

Viertes Stück.

- I. Ueber den Werth und die Bedeutung der Semiotik. Von *Hufeland*.
 - II. Merkwürdige Heilkraft des kohlensauren Eisens gegen Neuralgien. Vom Medicinal-Präsident *Wolff* in Warschau.
 - III. Gesundheitszustand von Warschau. Von *Ebendenselben*.
 - IV. Einige Erfahrungen und Bemerkungen über die Wassersucht und Engstirnigkeit. Vom Hofrath *J. U. v. Engelberg* in Donaueschingen. (Fortsetzung.)
 - V. Zwei Fälle acuter idiopathischer Milzentzündung. Von *Dr. A. H. Krause* zu Berlin.
 - VI. Praktische Miscellen, älterer und neuerer Zeit. Mitgetheilt vom Königl. Hofrath und Kreisphysikus *Dr. Hinze* zu Waldenburg in Schlesien.
 - VII. Kurze Nachrichten und Auszüge.
 1. Badechronik vom Jahr 1825. (Fortsetzung.) Warmbrunn. — Rehbürg.
 2. Beobachtungen üb. die Heilsamkeit des Clima von Nizza, und über die Vorsichtsmaßregeln, welche Aerzte zu nehmen haben, wenn sie Kranke nach einem wärmern Clima schicken, von *Peter Richelmy*, Arzt zu Nizza. Mitgetheilt vom *Dr. Oppert* zu Berlin.
 3. Uebersicht der im Jahre 1825 zu Berlin Gebornen und Gestorbenen. Mitgetheilt vom *Dr. Bremer*.
 4. Miscellen preussischer Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten. (Fortsetzung.) Auffallende Hülfe vom *Tartarus emeticus* nach vergeblichem Aderlaß. — Nutzen der Blutentziehung im hohen Alter. — *Fungus haematodes*.
- Inhalt der Bibliothek der praktischen Heilkunde, April.

Hydrophobie.	3
Toller Hundebiss, mit nachfolgenden Wuthbläschen und glücklicher Behandlung. — Heilung der Hundewuth durch Cauterisirung der Wuthbläschen. — Toller Hundebiss, mit nachfolgenden Bläschen. — Wuthbläschen bei einem Hunde. — Heilung der schon ausgebrochenen Hydrophobie durch Mercurial-Speichelfluss. — Ansteckungsfähigkeit des Wuthgifts in der zweiten Generation.	
Von der Heilung des falschen Gelenkes und Winddorns (<i>Spina ventosa</i>) durch das keilförmige <i>Seraceum</i> , und der Durchbohrung eines widernatürlich grossen Callus des linken Oberschenkels. Vom Regierungsrath <i>Weinholt</i> zu Halle.	25
Die Homöopathie. (Fortsetzung.)	
Beobachtungen u. Versuche. Vom Dr. Fr. Rummel zu Merseburg. Mit Anmerk. des Herausgebers.	43
Homöopathische Kuren, die es nicht sind. Von <i>Hufeland</i> .	75
Ueber das Doppelthören. Vom Dr. Hesse in Gössnitz bei Altenburg.	77
Sporadische Cholera. Vom Dr. Rademacher zu Gooch am Rhein.	91
Wirksames Mittel, bei Kahlheit die Haare wieder wachsen zu machen. Von Demselben.	104
Kurze Nachrichten und Auszüge.	
Badechronik vom Jahre 1825. (Forts.)	113
Die Brunnen- und Molkenanstalt zu Salzbrunn im Schlesiischen Gebirge im Sommer 1825.	
Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin im October 1825. Mitgetheilt vom Dr. Bremer.	118
Vergleichende Uebersicht des Gesundheitszustandes in den Provinzen des Preussischen Staats im October 1825. Von Demselben.	128
Der Sublimat, das grösste antisypilitische Heilmittel. <i>Dzondi's</i> neue Methode. Von <i>Hufeland</i> .	131
Die Oldenburgische Preisertheilung über das gelbe Fieber. Von Demselben.	136
Neue Erfindung, die Zersetzung der eisenhaltigen Mineralwasser bei dem Transport zu verhindern. Von Demselben.	136
Inhalt der Bibl. d. pr. Heilkunde, Mai	137

S e c h s t e s S t ü c k .

- I. Wirkungen einer Luftvergiftung durch den Holsschwamm (*Merulius destruens*). Nebst einer Beleuchtung der bisherigen Meinungen von den animalischen Schwämmchen (*Arcthen*). Vom Kreisphysikus Dr. G. A. Jahnke zu Güstrow.**
- II. Praktische Beobachtungen und Vergleichen verschiedener Schriftsteller älter und neuer Zeit im Gebiete der Arzneiwissenschaft. Vom Dr. F. A. Pätzsch, Großherzogl. Badenschen Hof- und Medizinalrathe zu Karlsruhe. (Forts.) Mit Anmerkung von H. d. .**
- III. Das Mineralwasser zu Godelheim an der Weser. Vom Kreisphysikus Dr. O. Seiler zu Hörter.**
- IV. Zwei Fälle der als Paralysis medullaris aufgestellten eigenthümlichen Art von Lahmung in Bezugnahme auf den im Februarhefte dieses Journals mitgetheilten Krankheitsfall. Von Dr. G. A. Richter zu Königsberg.**
- V. Kurze Nachrichten und Auszüge.**
 - 1. Das Saidschitzer Bitterwasser. Vom Berath Heuss zu Bilitz.**
 - 2. Neues Mittel gegen den Bandwurm.**
 - 3. Miscellen preussischer Aerzte aus den vieljährigen Sanitätsberichten.**
 - Tödliche Folgen eines Hahnenbisses. — Ue-
geheure Dosis von Eisenvitriol. — Vicari-
rende Balggeschwulst.**
 - Anzeige an die Herren Mitarbeiter des Jour-
nals, und der Bibliothek.**
 - Inhalt der Bibliothek der praktischen Heil-
kunde, *Janus*.**
 - Inhalt des zwei und sechzigsten Bandes.**
 - Namenregister desselben.**
 - Sachregister desselben.**

Namenregister.

Abercrombie, VI, 112.
 Adelon, III, 121.
 Aetius, VI, 97.
 Albers, IV, 107—117.
 Amand, V, 11.
 Ammon, I, 98.
 Andral, pere, III, 116.
 Andral, fils, III, 117.
 Arstaens, VI, 97.
 Aristoteles, III, 110. VI, 68.
 Arudt, I, 98.
 Asselin, III, 118.
 Assing, I, 98.
 Avicenna, VI, 81.

Bremser, IV, 24.
 Brera, I, 96.
 Bretonneau, III, 114.
 Broussais, I, 4. 25. II, 132.
 IV, 90.
 Brown, I, 4. 25.
 Brückmann, I, 75.
 Buchner, III, 67. 71.
 Burdach, III, 64. 66—68.
 Burdin, III, 121.
 Busnout, V, 24.
 Bütner, I, 98.

124. VI.

127.

14—116.

VI, 92.

Böschner, III, 72. 80.
 Bonander, III, 76.
 Bordenave, V, 97.
 von Boswell, V, 81.
 Brandis, III, 100. 102. VI, 75.
 Bremer, I, 94. 98. 108—120.
 IV, 122. 126. V, 118—131.

Journ. LXII. B. 6. St.

Dalmas, III, 117.
 Derheims, III, 67. 72. 84.
 Descartes, III, 110.
 Ditmar, IV, 97.
 Düsterberg, I, 96. 114.
 Dzondi, V, 134. 135.

Echte, IV, 116.
 Eck, I, 96.
 Eckmann, V, 97.
 von Engelberg, II, 8—58.
 III, 83—96. IV, 98—72.
 von Erdmannsdorff, IV, 98.
 Erhardt, I, 96.
 Esquirol, I, 97.
 Ettmüller, VI, 60.
 Byerel, VI, 111.

von Fenner, III, 51.
Ficker, III, 97—109. VI, 76.
Fischer, III, 123. IV, 110.
Foderé, I, 98.
Frank, I., V, 88.
Frank, I, 98.
von Froiep, III, 66. 67.

IV, 3—9. 8. V, 3. 2.
74—76. 112. 120—125.
60. 64—65. 72. 75. 87.
Hufeland, Friedr., I, 3.
Hutchinson, V, 54.
Huthsteiner, III, 3.
Husson, III, 115. 116.
Huzart, IV, 88.

Galen, III, 110. VI, 80.
Gittermann, I, 61.
Graefe, I, 97.
Graefe, Eduard, I, 98. III,
60. 61.
Greding, I, 16.
Grimaud, II, 158.
Grütter, VI, 64. 65. 88.
Guerent, III, 114. 115. 117.

Jäger, I, 98.
Jahn, I, 61. 82. VI, 1—10.
Jameson, I, 107.
Jüngken, I, 95.
Juvenal, IV, 89.
Itard, V, 88. 89.

de Hæen, IV, 71.
Hahnemann, I, 7. 8. 17. 18.
81. 83. 87. II, 93. 98. III, 68.
V, 43. 45—52. 56. 55. 57. 66.

Kämpf, VI, 62.
Kahleis, V, 85.
Kastner, I, 92.
Ketelaer, VI, 8.
Keutel, IV, 127. VI, 12.
Klaatsch, I, 96.
Kölreuter, I, 98.
König, V, 72.
von Klein, VI, 54. 6.
Koner, I, 98.
Kling, I, 95. II, 130.
Kluge, I, 97. 98.
Kranichfeld, I, 98.
Krause, I, 98. IV, 7—10.
Kuntzmann, I, 96. 2.
89—92.

Hallé, I, 106.
Harke, III, 122.
Haffels, V, 108—111. VI, 112.
Harsleben, V, 85.
Hartmann, III, 71. 75.
Haslam, V, 98. 80. 81.
Hausleutner, IV, 96. V, 24.
94. 95. III, 48.
V, 28.
8. III, 124. IV, 75.
117—119.
IV, 106.
V, 52. 64.
VI, 60.
11. 2. 97. 98.
V, 4.
5.

Laennec, V, 12.
Latontaine, III, 12. 11.
Lampadius, VI, 73. 1.
96.
von Langsdorf, II, 12.
Landon, V, 85.
Leibnitz, III, 112.
Lenhosek, I, 98.
Lentin, III, 61.
Lermier, III, 116.
Leroux, I, 98. V, 14.
Léveillé, III, 115. 116.
Locher, I, 94.
Lommius, VI, 60.
Link, I, 96.
Lisfranc, III, 113. 115. 116.
Ludwig, I, 16.

Hesse, V, 77.
Hewitt, V, 22.
Hildanus, VI, 60.
Saint-Hilaire, III, 110.
Hill, V, 153.
Hillary, VI, 28. 31—33.
Hinze, II, 153—157. IV, 88—94.
Hippokrates, II, 65. IV, 78.
119. VI, 87—89.
Hirsch, I, 101.
van Hoeven, V, 78. 85—87. 90.
Hoffmann, Fr., VI, 115.
Homo, Everard, I, 98.
Horn, III, 72. V, 2.
Hufeland, C. W., I, 3—28.
73. 80. 94. 97—101. 107. 120.
II, 42. 102. 115—128. 129. 131.
III, 85. 63. 109. 110. 117—125.

Macbride, IV, 71.
Magendie, III, 115.
Marco, III, 121. V, 9.
Marcard, IV, 109.

Marpochetti, V, 6. 7. 15. 16.
 Marrigues, V, 86.
 Marry, III, 114.
 Martini, I, 96. 97.
 Matthaei, V, 192.
 Meckel, V, 40.
 Meemen, I, 100.
 Messerschmid, I, 89 — 90. II, 59.
 Mesureur, V, 21.
 Metzger, V, 85.
 Miguel, II, 131.
 Miquel, III, 114.
 Moreau de Jonnes, I, 106.
 Morgagni, V, 86.
 Most, III, 48.
 Moulis, II, 132. 133.
 Münch, V, 54.

Nauenburg, V, 36.
 Naumann, V, 46. 61. 63.
 Neumann, I, 94. 98.
 le Noble, III, 65. 69. 76.

Oesterreicher, VI, 116.
 Omodei, II, 158.
 Oppert, IV, 117. V, 5.
 Osann, I, 96. 98. V, 46. 63.

121.

64.

64.

129.

Quentin, IV, 122.

Rademacher, V, 91 — 112.
 Rau, V, 52.
 Rayer, III, 67 — 69.
 Reich, I, 94.
 Rees, III, 60.
 Reil, IV, 109.
 Reul, VI, 114.
 Retzius, I, 98.
 Richelmy, IV, 117.
 Richerand, V, 89. VI, 60.
 Richter, I, 81. IV, 76. V, 83. 76.

Richter, O. H., VI, 104.
 Rodewald, IV, 113.
 Romberg, I, 96.
 Romer, III, 116.
 Rossi, V, 11.
 Rudolphi, V, 70.
 Rummel, V, 45.
 Rush, V, 79. 81.
 Rust, I, 98.

Sachse, I, 95. IV, 90.
 Salzmann, V, 87.
 Sarlandière, III, 61.
 Sauvages, V, 83. 90.
 Schäfer, I, 70. 71. 72. 73. 74. 78. 84. 98.
 von Schaffgotsch, IV, 96.
 Schenck, III, 3 — 53.
 Scherer, I, 72.
 Schmidt, I, 96.
 Schnurrer, I, 98.
 Schrader, I, 96.
 Schreger, III, 119.
 Schultz, I, 96.
 Scriba, VI, 74. 77. 82. 95.
 Seiler, VI, 67 — 105.
 Serres, III, 108. 110. 115. 116. 117.
 Soarez, V, 18.
 Sonnenkalb, VI, 113.
 Staberoh, I, 96.
 Steinmann, VI, 115.
 Störk, I, 16.
 Steinmetz, VI, 73.
 Stoll, I, 71.
 von Stosch, I, 96.
 Struve, IV, 25. VI, 114.
 van Swieten, VI, 10. 80. 83. 84. 88.
 Sydenham, I, 70. 78. III, 106. 111. 112. VI, 10.

Thilonius, I, 66. 69. 70. 74. 75. 74. 75. 76. 79. 80. 83. 84. 85.
 Timanus, IV, 110.
 Timonis, IV, 89.
 Thuessink, I, 70. 77. 78. 83. 84.
 Trallianus, VI, 60.
 Trampel, VI, 76. 77.

von Unruh, IV, 96.

Valsalva, V, 85.

Vogel, II, 131. IV, 119.
Vogler, III, 42.

Wagner, I, 96.
Wardrop, V, 84.
von Wedekind, V, 132.
Weese, II, 133.
Weinhold, V, 26. 42.
Weitsch, I, 98.
Wetzler, I, 98.
Wichmann, I, 68. 69. 70. 71.

72. 73. 74. 75. 76. 79. 81.
84. 85. 86. 87.
Wiebel, I, 97. 98.
Wilde, VI, 118.
Witting, VI, 76. 77.
Wöhler, I, 98.
Wolff, III, 54. IV, 10-1

Zier, III, 70. 76.
Zipp, I, 97.
Zwanzig, V, 36.

Sachregister.

A.

Abdominalkrankheiten, durch plötzlichen Witterungswechsel entstandene A. I, 119.
erlass, vergl. *Tartar. emet.* und *Blutentziehung*.
ether mercurialis, schon vor 25 Jahren in Deutschland angewandt, III, 122.
embratinctur, gegen Erbrechen der Schwängern und gegen *Miserere* empf. IV, 89.
analyse, vergl. *Godtshelm* und *Saidschitz*.
angina membranacea, vergl. *Bräune*.
Ansteckungskraft, endliches Resultat der neuesten französischen Untersuchungen über die A. des gelben Fiebers und der Pest, I, 106. — über die A. des Wuthgifts, V, 24. — Preisurtheilung über die A. des gelben Fiebers, V, 136.
aphten, Beleuchtung der bisherigen Meinung von den A. VI, 27.
artemisia, fortgesetzte Bemerkungen und Erfahrungen über den Gebrauch der *Rad. Artemisiae* bei der Epilepsie, I, 61. — Beobachtungen über die Wirksamkeit der A. *ibid.* in Hinsicht der Symptome, 74. der Causalmomente, 77. der therapeutischen Behandlung, 82. — fortges. Erfahrungen über den Gebrauch der *Rad. A.* bei der Epilepsie. Merkwürdige Beobacht. der Wirksamkeit der A. III, 54. Fernere Bemerkungen über die Ursache der Wirksamkeit u. Unwirksamkeit der A. in Beziehung auf die Einsammlung, 56.
Arzneiwissenschaft, praktische Beobachtungen und Vergleichenungen verschied. Schriftsteller alter und neuer Zeit im Gebiete der A. VI, 48. über Convulsionen bei kleinen Kindern, *ibid.* Beitrag zur

Diagnostik und Kur der Infarcten nach der Natur gezeichnet, 50. Ein Wort über Versuche mit Enthaupteten, 54. über Gifthonig, 58. über das Pfeilgift, 59. ein Scherflein zur Diagnostik, 62. Anmerkung des H. 64.
Augen, Blutfluß aus den A. beobachtet, III, 115.

B.

Badechronik vom Jahre 1825, Bemerk. u. Beobacht. über die Mineralquellen zu Driburg und die neuen Anlagen daselbst, III, 97—108. — **Warmbrunn und die Erfolge seiner Heilquellen,** IV, 95—**Nachricht über den Röhburger Gesundbrunnen insbesondere über eine das. angelegte Dampf-Douche, so wie ein Quakmbad,** 107. — **die Brunnen- und Molkenanstalt zu Salzbrunn im Sommer 1825.** V, 113.

Balggeschwulst, über eine vicariirende B. VI, 120.
Bandwurm, neues Mittel gegen den B. VI, 117.
Berlin, Arbeiten u. Geschichte der mediz.-chirz. Gesellschaft zu B. im Jahre 1825. I, 94. — **Ortopädie in B.** III, 127. **Geborene zu B.** Vergl. **borens.**

Bitterwasser, über das Saidschützer B. VI, 114.

Blasenstein, über die Symptome beim B. VI, 50.

Blatternimpfung, erste Bekanntmachung der in Europa, IV, 89.

Blutegel, über den Handel mit B. und über Anziehung und Erhaltung ders. III, 59.

Blutenziehung, Nutzen der B. im hohen Alter, V, 126.

Blutfleckenkrankheit, als wohlthätige Crise beobachtet, IV, 93.

Bohrinstrument, vergl. Knochenbrüche.

Borax, als Schönheitsmittel gegen Leberflecken, Hitzblättern und gegen Frost empfohlen, III, 122.

Brüste, über das Anschwellen der B. beim Stillen der Kinder, IV, 89.

Bräune, häutige, erprobte Heilungsart der h. B. III, 47.
53.

C.

Cainca Wurzel, als neues Mittel gegen die Wassersucht empfohlen, II, 130.

Callus, vergl. *Knochenbrüche*.

Caries, vergl. *Knochenbrüche*.

China, Erfahrung über die grossen Heilkräfte Sen-
-C., besonders in Verbindung mit Opium, III, 40.

Chlorinkalk, schon seit 30 Jahren in Teutschland
gegen Skrofeln angewandt, III, 121.

Cholera, seltener Fall einer sporadischen Ch. V, 91.

Clima, vergl. *Nizza*.

Consultation, merkwürdiger Krankheitsfall aufgestellt
zur C. II, 103. Bemerkungen über diese Art von
Lähmung, 115. Eigenthümlichkeiten ders. 123.
Ursache und wesentl. Charakter, 124. vorgeschla-
gene Heilmittel, 127.

Convulsionen, über C. bei kleinen Kindern, VI, 48.

Cyanose, Mittheilung eines merkwürdigen Falles
von C. II, 183.

D.

Dampfdouche, vergl. *Badechronik*.

Diagnostik, ein Scherflein zur D. VI, 61.

Doppelthören, Abhandl. über das D. V, 77.

Driburg, vergl. *Badechronik*.

Durchfälle, homöopath. Heilung, der D. V, 64.

Dysphagie, Aussicht zur Heilung, der D. von Ver-
engerung des Schlundes, I, 107.

E.

Eisen, kohlensaures, merkwürdige Heilkraft des k.
E. gegen Neuralgien, IV, 10.

Eisenvitriol, ungeheure Dose von E. VI, 120.

Eiteransammlung, vergl. *Knochenbrüche*.

Engathmigkeit, einige Erfahrungen und Bemerkun-
gen über die Wassersucht und die E. II, 3—58.

Fortsetzung, II, 28—70.

Enthauptete, über Versuche mit E. VI, 54.

Entzündungsfieber, homöopath. Heilung, der E. V, 61.

Epilepsie, vergl. *Artemisia*, I, 61. u. III, 54.

Erbrechen der Schwangeren, vergl. *Ambratinctur*.

Erysipelatöse Entzündungen, Beobachtung derselben,
I, 120.

Euphorbia Lathyris, das Oel von E. L. als Purgans
empfohlen, II, 137.

F.

- Fieber**, Erscheinen von Wechselfiebern im Septbr. 1825, I, 120. Entzündungsfieber, vergl. Entzündungsfieber.
 — gelbes, Ansteckungskraft des g. F. entschieden, I, 106. — die Oldenburgsche Preisertheilung des g. F. V, 156.
Fistel, vergl. Knochenbrüche.
Frankreich, vergl. Magnetismus.
Fungus haematodes, Verlust des Auges durch F. L. IV, 127.

G.

- Geborene**, Uebersicht der im Jahre 1825 in Berl. G. und Gestorbenen, IV, 122.
Gelenke, falsche, vergl. Knochenbrüche.
Gemüthsbewegung, vergl. Herzfehler.
Gesichtsschmerz, auffallende Heilkraft des min. Magnetismus bei G. I. 100.
Gestorbene, specielle Uebersicht der in Berlin gestorbenen, im Septbr. 1825, I, 115. — Octbr. 126.
Gesundheitszustand, vergleichende Uebersicht d. G. in den Provinzen des Pr. Staates im Septbr. 1825, I, 116. — Ferner im Octbr. 1826, V, 123.
 — von Warschau, IV, 19.
Gift, Pfeilgift, VI, 59. Gifthonig, 54.
Godelheim, das Mineralwasser zu G., nebst Bemerkungen über Stahlwasser überhaupt, VI, 67. Beschaffenheit des G. Wassers, 75. neue Analyse dess. 76. Eigenschaften, 79. Wirkung, 81. Wirkung dess. nach der Meinung der nächsten Bewohner, 91. Bestätigung der Wirkung dess. 91-103.

H.

- Haare**, vergl. Kahlheit.
Haarseil, vergl. Knochenbrüche.
Hahnenbiss, tödtliche Folge eines H., VI, 118.
Halsverhärtungen, vergl. Jodine.
Herz, Geschichte eines tönenden H. III, 123.
Herzfehler, organische, durch heftige Gemüthsbewegung erzeugte o. H. III, 126.

Holzwamm, Wirkungen einer Luftvergiftung durch den H. VI, 3.

Homöopathie, Vorerinnerung, I, 3. allgemeine An-

sicht der H. 9. Wahlprinzip der Heilmittel, 15.

Wirkungsart der Heilmittel und die Dosenbestim-

mung, 19. Vortheile der H. 23. Nachtheile, 25.

Krankheitsbehandl. nach den Grundsätzen der H.

29. erster Fall, 41. zweiter Fall, 42. dritter Fall,

47. vierter Fall, 58. fünfter Fall, II, 59. sechster

Fall, 67. siebenter Fall, 71. Berichtigung eines

Rechnungsfehlers, 101. — Bemerkungen über das

Hahnemann'sche System und einige damit ange-

stellten Versuche, V, 43. Scharlach, 57. Nerven-

fieber, 58. Entzündungsfieber, 61. Wechselstieber,

62. Durchfälle, 64. chronisches Erbrechen, 65.

Hartleibigkeit, *ibid.* Magen- und Unterleibskrämp-

fe, 66. Schwangerschaftsbeschwerden, 69. dro-

hender Abortus, *ibid.* Husten, 70. Hautausschläge,

71. skrofulöses Nasengeschwür, *ibid.* Rheumatis-

mus, 72. Anmerkung des H. 74. homöopathische

Kuren die es nicht sind, 75.

Hydrophobie, ein Fall von tollen Hundsbiss mit

nachfolgenden Wuthbläschen, und glücklicher

Behandlung desselben, V, 3. Heilung der H. durch

Centrisirung der Wuthbläschen, 9. ein Fall von

tollen Hundsbiss mit nachfolgenden Wuthbläschen,

25. Beobachtung von Wuthbläschen bei einem

Hunde, 18. Heilung der schon ausgebrochenen H.

durch Menourialspeichelfluss, 20. über die Anstek-

kungsfähigkeit des Wuthgifts in der zweiten Ge-

neration, 24. über die Fortpflanzung der H. in der

zweiten Generation, IV, 88.

I.

Infarsten, Beitrag zur Kur und Diagnostik der I.

VI, 50.

Inunctionskur, vergl. *Jodine*.

Jodine, scirröse Halsverhärtungen nach vergebl-

Gebranch der Inunctionskur, durch die äußere

Anwendung der J. geheilt, I, 101.

K.

Kahlheit, wirksames Mittel bei K. die Haare wieder

wachsen zu machen, V, 104. Anmerkung des H. 112.

Kauterisation, vergl. Pocken.

Keuchhusten, Erscheinen desselben im Septbr. I, 11.

Knochenbrüche, von schlecht geheilten K. im A. gemeinen, V, 25. von der Heilung eines unförmlich großen Callus des linken Oberschenkels mit zweizolliger Verkürzung der ganzen Extremität, durch Einführung eines Setons mittelst eines eigenen Bohrinstrumente, 27. Heilung eines falschen Gelenks der untern Extremität des linken Schienbeins, zwischen welchen sich eine fadenartige Lymphausschwitzung und in der Wunde selbst eine tiefe Eiteransammlung ausgebildet hatte, 33. Heilung eines 10 Jahr alten falschen Gelenks des rechten Oberschenkels mit Caries und Fisteln, durch das heilförmige Seton, 36. Nachschrift, noch 2 merkwürdige Krankheitsfälle erhaltend, 38.

Kropf, bestätigte Wirksamkeit des Natr. carbonic. acidul. gegen den K. 131.

Kuhpocken, Alterthum der K. und Entstehung der Menschenpocken aus denselben, II, 129.

L.

Lähmung, über eine eigenthümliche jetzt häufiger werdende Art von L. II, 103. Bemerkungen über diese Art von L. 115. Eigenthümlichkeiten derselben, 123. Ursache und wesentl. Charakter, 124. vorgeschlagene Heilmittel, 127. — zwei Fälle als Paralysis medullaris aufgestellten eigenthümlichen Art von L. VI, 104.

Leberthran, über die großen Heilkräfte des L. gegen rheumat. Krankheiten, III, 3.

Luftvergiftung, Wirkungen einer L. durch den Heilschwamm (Merul. destruens) nebst einer Beleuchtung der bisherigen Meinungen von den animalischen Schwämmchen (Aphthen), VI, 3.

Lysses, vergl. Hydrophobis.

M.

Magnetismus, animalischer, neu ernannte Commission in Frankreich, die Untersuchung des s. M. betreffend, III, 120.

Magnetismus, mineralischer, auffallende Heilkräfte des m. M. beim Gesichtsschmerz, I. 100.

Masern, Nachrichten ab. d. Vorkommen der M. I, 118.
Medicth. - chirurg. Gesellschaft, Arbeiten und Geschichte der m. c. G. zu Berlin im J. 1825, I, 94.

Medicinisch - praktische Beiträge, Fortsetzung der Beobacht. u. Erfahrungen über die großen Heilkräfte des Leberthrans gegen rheumat. Krankheiten, enthaltend 36 Heilungen, III, 3—33. Vier Beobacht. der Wirksamkeit dess. gegen Rhachitis, 34. Erfahrungen über die großen Heilkräfte der China besonders in Verbindung mit Opium gegen den Fothergill'schen Gesichtsschmerz, 40. fernere Beobachtungen über die häufige Bräune und erprobte Heilungsart derselben, 47. Anmerkung d. H. 53.

Menschenpocken, vergl. Pocken.

Mercurial - Aether, vergl. Reklamationen.

Mercur. praecipit. rubr., große Wirksamkeit desselben, III, 125.

Merulius destruens, vergl. Luftvergiftung.

Milzentzündung, zwei Fälle von acutem, idiopathischen M. IV, 71—87.

Mineralwasser, neue Erfindung, die Zersetzung der eisenhaltigen M. bei dem Transport zu verhindern, V, 136. — das M. zu Godelheim. Vergl. Godelheim.

Miscellen, praktische M. älterer u. neuerer Zeit, IV, 88. über d. Wasserscheu, ibid. über Anschwellen der Brüste beim Stillen der Kinder, 89. erste Bekanntmachung der Blattern - Impfung in Europa, ibid. Ambra - Tinctur gegen Erbrechen der Schwangeren, und gegen Miserere empfohlen, ibid. über das häufige Vorkommen des Pemphig. neonator. in Schlesien, 90. Morbus maculosus Werlhofii als wohlthätige Krisis beobachtet, 93.

— Preuss. Aerzte aus den vierteljährlichen Sanitätsberichten, enthaltend: Tönendes Herz, III, 223. Blutfluß aus den Augen, 125. Große Wirksamkeit des rothen Präcipitates nach vergebl. Gebrauch anderer Mercurialmittel, 125. organ. Fehler des Herzens durch heftige Gemüthsbewegung erzeugt, 126. — auffallende Hülfe von Tartar. emetic. nach vergebl. Aderlaß, IV, 125. Nutzen der Blutentziehung im hohen Alter, 126. Fungus haematodes, 127. — tödtliche Folgen eines Hahnenbisses, VI, 118. ungeheure Dose von Eisenvitriol, 120. vicariirende Balggeschwulst, ibid.

Miserere, vergl. Ambratinctur.

Mitarbeiter, Bitte an die Herren M. dieses Journals
I, 120. — *Anzeige* an die Herren M. VI, 121.
Molkenanstalt, vergl. *Badechronik*.

N.

Natrium carbonic. acidul., bestätigte Wirksamkeit
desselben gegen den Kropf, II, 131.
Nervenfieber, Beobachtung von gallichten N. I,
— homöopath. Heilung der N. V, 58.
Neuralgie, merkwürdige Heilkraft des kohlens. Er-
sens gegen N. IV, 10.
Nizza, Beobacht. über die Heilsamkeit des Clima
von N. IV, 117.

O.

Oberschenkel, vergl. *Knochenbrüche*.
Oldenburg, vergl. *Preisertheilung*.
Orthopaëdie, Resultate der O. in Berlin, III, 1.

P.

Paralysis medullaris, zwei Fälle der als P. m. 1.
gestellten eigenthüml. Art von Lähmung, VI, 11.
Peitschenstiel, Tod durch einen Schlag mit dem
II, 135.
Pemphigus neonatorum, über das häufige Vorkom-
men desselben in Schlesien, IV, 90.
Pest, durch Untersuchungen entschiedene Anste-
kungskraft der P. I, 106.
Pocken, Nachrichten aus Preussen über das Erschei-
nen der P. I, 117. — Alterthum des Kuhpock-
en und Entstehung der Menschenpocken aus densel-
ben, II, 129. — über Kanterisation der P. III, 11.
Preisertheilung, die Oldenburger P. über das gal-
tische Fieber, V, 136.
Preussen, vergl. *Gesundheitszustand*.
Prosopalgie, vergl. *Gesichtsschmerz*.
Purgans, das Oel von *Euphorbia Lathyris* emp-
fiehlt als P. II, 137.

Q.

Qualmbad, vergl. *Badechronik*.

R.

Rehburg, vergl. *Badechronik*.

Reklamationen, vergl. *Chlorinkalk* und *Mercurial-Aether*.

Rhachitis, größte Wirksamkeit des Leberthrans gegen R. III, 34.

Rötheln, Vorkommen der R. I, 118.

S.

Säugling, vergl. *Syphilis*.

Saidschütz, neue Analyse des Bitterwassers zu S. VI, 114.

Salzbrunn, vergl. *Badechronik*, V, 113.

Scharlachfieber, Nachrichten über den Charakter und die Verbreitung des S. I, I, 118. — homöopath. Heilung des S. V, 57.

Schienbein, vergl. *Knochenbrüche*.

Schlag, Tod durch einen S. mit dem Peitschenstiel; II, 135.

Schlesien, vergl. *Pemphig. neonator*.

Schlund, vergl. *Dysphagie*.

Schwämmchen, vergl. *Aphthen*.

Semiotik, über den Werth und die Bedeutung der S. IV, 3—9.

Seton, vergl. *Knochenbrüche*.

Skrofeln, vergl. *Chlorinkalk*.

Stahlwasser, vergl. *Gödelheim*.

Stickhusten, vergl. *Keuchhusten*.

Struma, vergl. *Kropf*.

Sublimat, der S., das größte antisiphilitische Heilmittel, V, 131.

Syphilis, durch einen verwaisten Säugling mitgetheilte S. I, 116.

T.

Taenia, vergl. *Bandwurm*.

Tartarus emeticus, auffallende Hülfe von T. e. nach vergebl. Aderlaß, IV, 125.

Thermen, über die Kraft der Th. ohne chemis-
Gehalt, IV, 99.

Tod, vergl. *Peitschenstiel*.

Tripper, Kur eines T. nach Broussais Methode,
132.

V.

Vaccination, Alterthum der Kuhpocken etc., II, 124.

Verengung des Schlundes, Aussicht zur Heilung
der Dysphagie von V. d. S. I, 107.

W.

Warmbrunn, vergl. *Badechronik*.

Warschau, Gesundheitszustand von W. IV, 10.

Wassersucht, Erfahr. u. Bemerk. über die W. 11,
die Engstimmigkeit, II, 3—58. — Rad. Gaimar
neues Mittel gegen die W. 130. — Fortsetzung
der Erfahrungen, III, 83—96. — Schluss der
28—70.

Wechselfieber, Vorkommen der W. im Monat
I. 120. — homöopath. Heilung der W. V, 6.

Witterungs- und Gesundheits-Constitution von
im Septbr. 1825. I, 108. — im Octbr. 1825. V, 1.

Witterungswechsel, Abdominalkrankheiten, ent-
standen durch plötzlichen W. I, 119.

Wöchnerinnen, lebensgefährliche Krankheiten bei
I, 119.

Wuthbläschen, vergl. *Hydrophobie*.

Wuthgift, vergl. *Hydrophobie*.

Z.

Zersetzung, neue Erfindung die Z. der eisenhaltigen
Mineralwasser beim Transport zu verhindern,
136.

Litterarisches Intelligenzblatt.

No. VI.

1826.

Programme.

Les Directeurs du legs de feu Mr. Monnikhoff, n'ayant reçu aucune réponse à leur question répétée en 1823, sur la fracture transversale de la rotule, ont cru devoir la retirer. Desirant néanmoins la remplacer par une autre, et considérant que depuis ces derniers temps les anevrismes ne sont pas seulement devenus beaucoup plus fréquents, mais qu'aussi une application plus étendue des moyens chirurgicaux a beaucoup augmenté la fréquence de la ligature des artères, tant pour la guérison des anevrismes, que pour celle d'autres lésions, sans que pour cela cette opération fut toujours couronnée d'un succès heureux, ils ont résolu de proposer la question suivante:

1°. Quelles sont les causes, qui de nos jours ont rendu les anevrismes plus fréquents?

2°. Quelles sont les opérations et leurs modifications, tant pour les anevrismes que pour les autres lésions des artères, qui exigent les secours de la chirurgie; quelle de ces opérations a joui du plus heureux succès; quelles sont les précautions et les améliorations, qu'on doit observer et introduire dans celles-ci? On attend de trouver dans la réponse à ces questions, l'explication des hémorrhagies qui vers le 12e. jour donnent souvent lieu à une issue fatale.

Les Directeurs du legs susdit convaincus que l'opération des hernies incarcerées entraîne souvent des suites funestes, et fait périr inopinément les malades, peu de jours, et quelquefois plus longtemps après l'opération, répètent leur question proposée en 1823.

